

Kulturlandschaften und Tourismus

Historisch-geographische Studien in Ahrtal und Hocheifel (Nürburgring)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

vorgelegt von

Jürgen Haffke

aus

Sinzig

Bonn 2009

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Umschlag

vorne: Ahrquelle Blankenheim, Nürburgring, Oberahr bei Schuld,
Burg Are bei Altenahr, Rotweinwanderweg, Bad Neuenahr

hinten: Blankenheim, Ahrtal-Radweg, Hahnensteiner Mühle bei Insul,
Weinbergsterrassen bei Mayschoß, flurbereinigte Weinberge bei Dernau,
Ahrmündung bei Remagen-Kripp

Zusammensetzung der Prüfungskommission

Prof. Dr. Manfred Groten
(Vorsitzender)

Prof. Dr. Klaus Fehn
(Betreuer und Gutachter)

Prof. Dr. Winfried Schenk
(Gutachter)

Prof. Dr. Günther Schulz
(weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Oktober 2009

Inhaltsverzeichnis	III
Abbildungsverzeichnis	VI
Tabellenverzeichnis	VI
Vorwort	VII
1. Einleitung	1
1.1. Tourismus als Forschungsgegenstand der Historischen Geographie	4
1.1.1. Grundzüge der Entwicklung der Historischen Geographie in der Bundesrepublik Deutschland	4
1.1.2. Tourismus als Gegenstand der historisch-geographischen Grundlagenforschung und der anwendungsorientierten Historischen Geographie	9
1.2. Kulturlandschaften im Blickfeld des Tourismus und der Freizeit- und Tourismusgeographie	15
1.2.1. Kulturlandschaften im touristischen Alltag - ein (nicht nur) subjektiver Rundblick ..	15
1.2.2. Kulturlandschaften als Forschungsgegenstand der Freizeit- und Tourismusgeographie	18
1.3. Das Ahrtal und die Hocheifel (Nürburgring) als Raumbispiel	25
1.4. Ahrtal und Hocheifel in landeskundlicher und lokaler Literatur	32
1.4.1. Ahrtal und Hocheifel in landeskundlicher Literatur	32
1.4.2. Ahrtal und Hocheifel in Reiseführern, Bildbänden und lokaler Literatur	35
1.4.3. Ahrtal und Hocheifel im Internet	39
1.4.4. Ahrtal und Hocheifel in topographischen Karten	42
2. Kulturlandschaften und Tourismus in Ahrtal und Hocheifel heute	44
2.1. Ahrtal und Hocheifel in der Tourismusstatistik	45
2.2. Die kleine Auszeit für Genießer und Erlebnishungrige Neuorientierungen (seit ca. 1990)	52
2.2.1. Radwandern und „Ahr 2000“: Die Junge Ahr	53
2.2.2. Viel Camping, wenige Hotels: Die Oberahr	57
2.2.3. Weinbaulandschaft und Weingenuss: Die Mittelahr	58
2.2.4. Die „Wellnesslandschaft“: Bad Neuenahr-Ahrweiler/Unterahr	62
2.2.5. „Nürburgring 2009“ und die Hocheifel	69
2.3. Die „additive“ Tourismuslandschaft Ahrtal/Hocheifel	77

3.	Die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel seit dem frühen 19. Jahrhundert	79
3.1.	Traumbilder und Konversation für Bürgertum und Adel	
	Das lange 19. Jahrhundert (ca. 1780 – 1918)	80
3.1.1.	Im Gefolge der Mittelrhein-Romantik	80
3.1.1.1.	Die Leitbilder der touristischen Inwertsetzung in Literatur/Kunst seit ca. 1780	81
3.1.1.2.	Die Entdeckung der Felsen-, Burgen- und Weinahr 1820 – 1858	88
3.1.1.3.	Künstler und Literaten als Pioniere der touristischen Inwertsetzung	116
3.1.2.	Bäder setzen den Trend	120
3.1.2.1.	Mineralquellen und der dreifache Traum vom Badeort	120
3.1.2.2.	Unternehmertum und Kapital - Bad Neuenahrs Gründungsjahre 1851 - 1875	125
3.1.2.3.	Aktiengesellschaft und Gemeinde - Ausbau und Blüte Bad Neuenahrs 1875 - 1914/18	138
3.1.2.4.	Die Bedeutung der Persönlichkeit als Gestalter der Kulturlandschaft	146
3.1.3.	Die Gegenwelt der Industrie	148
3.1.3.1.	Der Eifelverein	149
3.1.3.2.	Die Hocheifel, Junge und Oberahr	155
3.1.3.3.	Bürgerschaftliches Engagement als Grundlage einer Neubewertung der Kulturlandschaft	159
3.2.	Von Festen und Erholung für Kleinbürger und Arbeiter	
	Siebzig Jahre auf und ab (1919 - ca. 1990)	160
3.2.1.	Weinpatenschaften, Wein-Massentourismus, Weingenuss	161
3.2.1.1.	„Trinkt Rotwein an der Ahr“ 1919 - 1932	161
3.2.1.2.	„... drum trinkt und trinkt, dass Absatz kommt!“ 1933 - 1945	169
3.2.1.3.	Masse, Struktur- und Landschaftswandel, Qualität 1945 - ca. 1990	173
3.2.2.	Sozialkuren, Freizeitgesellschaft, „Wellness“	187
3.2.2.1.	Im Wettstreit um Gäste - Bad Neuenahr und seine kleinen Imitatoren 1919 - 1948	188
3.2.2.2.	Zweite Blüte und zweimaliger Wandel - Bad Neuenahrs Dominanz 1948 - ca. 1990	198
3.2.3.	Tourismus als Mittel staatlicher Strukturförderung	208
3.2.3.1.	Der unbewältigte Massenansturm - Nürburgring und Hocheifel 1925 - 1984	208
3.2.3.2.	„... die bunte Welt des Campings“ - Junge und Obere Ahr 1950 - 1990	241
3.3.	Künstler, Unternehmer, Bürgertum und Staat als Begründer und Träger der touristischen Kulturlandschaften in Ahrtal und Hocheifel	245
4.	Kulturlandschaftspflege und Tourismus	251
4.1.	Identität, Heimat, Emotion, Geschichte: Der Diskurs um Leitbilder für die Kulturlandschaftspflege	253
4.2.	Touristische Kulturlandschaften als Objekt der Kulturlandschaftspflege	259
4.2.1.	Das Problem der Inventarisierung touristischer Kulturlandschaften	259
4.2.2.	Das UNESCO-Welterbe „Oberes Mittelrheintal“ als Paradigma einer auch touristischen Kulturlandschaft	262
4.2.2.1.	Das Problem der regionalen Identität in assoziativen Kulturlandschaften	264
4.2.2.2.	Das Problem des „partizipatorischen Planungskonzepts“	267

4.2.3.	Partizipation und Bewusstseinsbildung im Diskurs um die Pflege touristischer Kultur- und Erinnerungslandschaften	271
4.2.4.	„Bewusstsein“ als Kategorie der Kulturlandschaftspflege: „Die niederrheinische Schweiz“ bei Altenahr	272
4.2.5.	Kulturlandschafts- und Landespflege: Bad Neuenahr, die Aue und Mündung der Ahr als komplexer Fall der Pflege der touristischen Kulturlandschaft „Unterahr“ ..	276
4.3.	Touristische Potentiale der Kulturlandschaften als Aspekt der Kulturlandschaftspflege	282
4.3.1.	Der „Nationale Geopark Vulkanland Eifel“	282
4.3.2.	Spuren der alten Territorien in Ahrtal und Hocheifel	284
4.3.3.	Der Osteifelwald und die konkurrierenden National- und Naturparke	287
4.4.	Kulturlandschaftspflege und Tourismus - Identitäten für Einheimische und Gäste	290
5.	Ausblick: Historische Geographie und Tourismus	291
6.	Zusammenfassung	293
	Summary	296
	Résumé	299
	Samenvatting	302
7.	Literatur	306
7.1.	Literatur zur Historischen Geographie und Geographie der Freizeit und des Tourismus	306
7.2.	Regionale und lokale Literatur zu Ahrtal und Hocheifel (Nürburgring)	318

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Übersicht: Ahrtal und Hocheifel	28
Abb. 2	Übernachtungen in Ahrtal und Hocheifel 2008	46
Abb. 3	Skizze des Eisenbahnnetzes in der Eifel mit Jahreszahl der Inbetriebnahme	154
Abb. 4	Der Nürburgring 1927 als Ziel des Tourismus	217
Abb. 5	Bad Neuenahr um 1850 und heute	278

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Touristische Daten aus Ahrtal und Hocheifel 2008	47
Tab. 2	Tourismusintensität in Ahrtal und Hocheifel 2008	49
Tab. 3	Größenklassen der Beherbergungsbetriebe in Ahrtal und Hocheifel 2008	50
Tab. 4	Einwohnerzahlen in Ahrtal und Hocheifel im 19. Jh.	102
Tab. 5	Übernachtungsmöglichkeiten in Ahrtal und Hocheifel 1830 - 1854	105
Tab. 6	Ausgewählte Einwohnerzahlen an Mittel- und Unterahr 1828 - 1905	133
Tab. 7a	Gründer von Beherbergungsstätten in Neuenahr 1858 - 1868	134
Tab. 7b	Gründer von Beherbergungsstätten in Neuenahr 1869 - 1875	134
Tab. 8	Kurgäste und Kurkarten im Bade Neuenahr 1859 - 1875	136
Tab. 9	Gäste in Neuenahr 1880 - 1918	140
Tab. 10	Beherbergungsbetriebe in Ahrtal und Hocheifel 1911	158
Tab. 11	Rebflächen im Ahrtal 1820 - 2007	164
Tab. 12	Touristische Daten der Mittelahr 1951 - 2008	174
Tab. 13	Bettenzahlen an der Mittelahr 1952 - 2008	175
Tab. 14	Einwohnerzahlen an der Mittelahr 1925 - 2008	179
Tab. 15	Gäste und Übernachtungen in Bad Neuenahr 1919 - 1950	189
Tab. 16	Mineralwasser- und Badebetriebe an Unterahr und Mittelrhein	192
Tab. 17	Einwohnerzahlen an der Unterahr 1925 - 2008	196
Tab. 18	Bettenzahlen an der Unterahr 1951 - 2008	200
Tab. 19	Touristische Daten der Unterahr 1951 - 2008	200
Tab. 20	Touristische Daten von Bad Neuenahr und Ahrweiler 1951 - 1968	201
Tab. 21	Die Kräfte der touristischen Inwertsetzung in Bad Bodendorf 1951 - 2009	205
Tab. 22	Besucherzahlen am Nürburgring 1927 - 1974	219
Tab. 23	Verkehr bei Eifelrennen und Gr. Preis von Deutschland 1930 - 1934	226
Tab. 24	Beschäftigte bei Eifelrennen und Gr. Preis von Deutschland 1934	226
Tab. 25	Einwohnerzahlen Junge Ahr, Oberahr und Hocheifel 1925 - 2008	229
Tab. 26	Touristische Daten Junge Ahr, Oberahr und Hocheifel 1951 - 2008	233
Tab. 27	Bettenzahlen an Junger Ahr, Oberahr und in der Hocheifel 1952 - 2008 ..	233
Tab. 28	Struktur des Gästebettenangebots in Ahrtal und Hocheifel 1965	242

Vorwort

Schon bald nach Beginn meines Studiums der Geographie, Geschichte und Politischen Wissenschaften an der Universität Bonn stieß ich 1972 auch auf die Historische Geographie, die durch Prof. Dr. Klaus Fehn gelehrt wurde, der im gleichen Jahr Direktor des eigenständigen Seminars für Historische Geographie geworden war. Nicht allein sein Verständnis des Faches als historische Raumwissenschaft mit aktuellen Bezügen kam meinen Interessen sehr entgegen, sondern auch die Möglichkeit zu persönlichen Kontakten zwischen Schüler und Lehrer in einem nicht von Massenbetrieb geprägten Seminar. Als studentische Hilfskraft durfte ich mich verstärkt in das Fach einbringen. Im Rahmen meines Ersten Staatsexamens (1977) wie auch bei den Prüfungen zum Magister Artium (1977) war Historische Geographie mein Hauptfach und Prof. Fehn mein Betreuer. Schon damals konnte ich meine Heimat zum Gegenstand der Abschlussarbeiten auswählen, das Ahrtal, dessen Kulturlandschaftswandel ich nachging. Zweites Staatsexamen (1979), seitdem Berufstätigkeit als Lehrer an einem Bonner Gymnasium (Collegium Josephinum), Heirat und Familiengründung setzten dann vorrangige Prioritäten vor wissenschaftlicher Arbeit, zu der mich Prof. Fehn dennoch weiterhin unversehrt ermunterte. Durch die freundliche Aufnahme in den regelmäßigen Kolloquien des Seminars und verschiedene Projekte konnte ich den Kontakt zum Fach Historische Geographie und zu Prof. Fehn über die Jahrzehnte hin aufrechterhalten.

Seit Sommer 2006 entstand die vorliegende Arbeit über Ahrtal und Hocheifel, in die vieles von dem einfließt, was sich seit 1977 bei mir angesammelt hatte. Durch meinen Heimatort, Bad Bodendorf, und die benachbarten Bäder Bad Neuenahr und Bad Breisig früh auch an Aspekten des Fremdenverkehrs interessiert, folgte ich gerne der Anregung Prof. Fehns, den Erkenntnismöglichkeiten der Historischen Geographie hinsichtlich des Tourismus durch eine Untersuchung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel nachzugehen, die seit rund 200 Jahren Schauplatz von Fremdenverkehr sind. Persönliche Vertrautheit mit dem Raum ging einher mit wissenschaftlichem Interesse an Grundsatzzfragen der Historischen Geographie und aktuellen Erfahrungen des Faches im Zusammenhang mit der Ernennung des Oberen Mittelrheintales zum Welterbe der UNESCO. Außerdem war die letzte, das gesamte Ahrtal umfassende Dissertation 1910, also vor beinahe 100 Jahren, erschienen, ansonsten meistens der Weinbau thematisiert worden und der vielfältige Tourismus dort, selbst der Nürburgring, wissenschaftlich fast unbeachtet geblieben. So verbanden sich die allgemeinen Fragen auch mit dem Anliegen einer Historischen Geographie Fehn'scher Prägung, Anwalt und Chronist von Kulturlandschaften sein zu wollen. Weit über die Vorbildliche Betreuung dieser Arbeit hinaus bedanke ich mich bei meinem akademischen Lehrer, Prof. Dr. Klaus Fehn, für seine vielen intellektuellen Impulse, das vertrauensvolle Verhältnis und die große Geduld. Prof. Dr. Winfried Schenk gebührt mein besonderer Dank dafür, dass er als Nachfolger Prof. Fehns mich nahtlos auch an seinen Kolloquien teilnehmen ließ und mit generöser Selbstverständlichkeit die Aufgabe des Zweitgutachters übernahm.

Hinter Dissertationen stehen immer viele freundliche Menschen, die bei der Beschaffung von Informationen, Materialien und Daten geholfen, die durch Diskussionen und Kritik den Prozess der Gedankenbildung fruchtbar unterstützt und die technische Hilfe bei der Gestaltung geleistet haben. Ihnen allen sage ich herzlich Danke: Frau Ursula Kleinheyder-Thomas für die Beschaffung entlegener Literatur, Herrn Ernst Thomas für mehrere meine Sicht auf die Eifel verändernde Flügel, Frau Antonia Metsch-van Nes für Übersetzungen aus dem Niederländischen und ins Niederländische, Frau Kathleen Koschel und Frau Verena Twyrdy für das Summary, Herrn Matthias Schöndube für das Résumé, Herrn Leonhard Janta als Archivar des Kreises Ahrweiler, Herrn Heinz Schönwald als Tourismusfachmann für Bad Neuenahr-Ahrweiler, vor allem Herrn Hans-Jürgen Ritter als exzellentem Kenner der Geschichte Bad Neuenahrs, Herrn Winfried Sander als Kenner der jüngeren Nürburgring-Geschichte, Herrn Erich Schell als Tourismusfachmann für Blankenheim, Prof. Dr. Rainer Graafen und Drs. Peter Burggraaff für wertvolle Literaturhinweise und Unterstützung bei der niederländischen Zusammenfassung, Herrn Stefan Zöldi für seine schönen Karten, Frau Sabine Musielack-Erle für die sorgfältige Reinschrift und meinem Bruder, Herrn Günter Haffke, für die umsichtigen Korrekturen in Rechtschreibung und Zeichensetzung.

Meiner lieben Frau und unseren Kindern danke ich für ihre Nachsicht, wenn ich wiederholt bei Klassik und Jazz für Stunden an meinem Schreibtisch in Ahrtal und Eifel abgetaucht bin.

1. Einleitung

Die Beziehungen zwischen Landschaft und Tourismus sind vielfältig. Abgesehen davon, dass es kaum Naturlandschaften auf der Erde gibt, bei denen eine tatsächlich von Menschen unbeeinträchtigte Landschaft Ziel des Tourismus ist, ohne dass dieser Tourismus selbst Eingriffe irgendeiner Art nach sich zöge, ist dessen Größenordnung verglichen mit dem üblichen Tourismus marginal. In fast allen Fällen des Tourismus wird es sich bei den räumlichen Zielen also um Kulturlandschaften handeln, die häufig genug selbst im Vordergrund des touristischen Interesses stehen, in denen sich aber auch die Folgen dieses Tourismus niederschlagen. Das kann so weit gehen, dass die touristische Inanspruchnahme einer Landschaft manche Aspekte ihrer früheren Prägungen in den Hintergrund drängt, überformt oder - ganz im Gegenteil - sogar im musealen Sinne überbetont. Derartige Tourismus-Landschaften finden sich auf allen Kontinenten. Sie stellen das eine Extrem in der Bandbreite der Möglichkeiten dar, an deren anderem Ende reine Agrar-, Industrie- und/oder Stadtlandschaften ohne erkennbaren Tourismus stehen.

Wenn daher diese Arbeit durchgängig in der Mehrzahl von „Kulturlandschaften“ und Tourismus spricht und nicht die Einzahl „Kulturlandschaft“ verwendet, geschieht das auch in dem Bewusstsein, dass zum einen nicht jede Kulturlandschaft zugleich Objekt des Tourismus ist und zum anderen es eine Fülle von Landschaften mit unterschiedlichen Prägungsgraden durch Tourismus gibt. Generell ist zu berücksichtigen, dass die Wahrnehmung von „Kulturlandschaft“ nicht für alle Zeiten und Personengruppen objektiv definiert ist, sondern viele Menschen gleichzeitig viele „Kulturlandschaften“ sehen, die sie räumlich unterschiedlich abgrenzen und auch aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt empfinden. Mit dem Begriff „Kulturlandschaften“ im Titel erfolgt vielmehr ein signifikanter Hinweis auf den hier verfolgten wissenschaftlichen Ansatz: Die Historische Geographie ist die Basis für diese Untersuchung der Beziehungen zwischen Tourismus und Landschaft.

Die Auseinandersetzung innerhalb der Geographie um den Landschaftsbegriff für ihr Selbstverständnis füllt inzwischen Bände und soll hier nicht nachvollzogen werden. Eine jüngere Position der Historischen Geographie in dieser Grundsatzdiskussion vertritt SCHENK 2002, S.12:

„Da nahezu alle `Landschaften` in Mitteleuropa heute vom Menschen über Jahrhunderte hin mehr oder minder beeinflusst und überformt worden sind, mithin `Kulturlandschaften` sind, ist `Kulturlandschaft` - und mehr noch `gewachsene` oder `historische Kulturlandschaft` - eine Tautologie und folglich der Gebrauch von `Kulturlandschaft` als Abgrenzung zu `Naturlandschaft` nicht notwendig. Wer `Kulturlandschaft` dennoch verwendet, markiert damit ein besonderes Interesse am kulturhistorischen Gehalt von Räumen.“

Entscheidend an dieser Position ist die Einbeziehung der Kategorie „Zeit“ in die Geographie, die über viele Jahrzehnte in dieser Disziplin völlig unstrittig gewesen ist (FEHN 1975), dann aber einer aktualistisch ausgerichteten Neuorientierung des Faches weitgehend zum Opfer gefallen ist (FEHN 1997a, S.21). Seit dem Ende der 1960er Jahre bis in die Gegenwart haben vor allem JÄGER, NITZ, FEHN, DENECKE, SCHENK, BURGGRAAFF, KLEEFELD, DIX u.a. in Theorie und Praxis immer wieder überzeugend vorgeführt, dass „Zeit“, die Genese einer Raumnutzung, der (Kultur-)Landschaftsvergleich unterschiedlicher Zeitschnitte und die Rekonstruktion vergangener räumlicher Zustände fundamental zum Verständnis der eigenen Gegenwart beitragen und Beurteilungskriterien für Planungsprozesse liefern. Eine so verstandene Historische Geographie sieht sich als eine von mehreren Seiten einer interdisziplinären Forschung, deren Erträge in wachsendem Maße vom Gesetzgeber eingefordert werden, wenn es in unterschiedlichen räumlichen Maßstäben um landschaftsverändernde Zukunftsprojekte geht (FEHN 1992, zuletzt SCHENK 2006b; KLEEFELD/ BURGGRAAFF 2006b).

Eine demokratische Gesellschaft kann sich aber nicht allein auf einen Konsens verschiedener Wissenschaften als einzige Grundlage ihrer Entscheidungen über die künftige Gestaltung von Landschaften stützen, sondern sie muss in einem permanenten Diskurs verschiedener gesellschaftlicher Kräfte parallel zum gesellschaftlichen Wandel Mehrheiten für ihre jeweilige Vorstellung von ihrer Umwelt und damit auch Kulturlandschaft finden (GUNZELMANN 2008). Daraus ergibt sich, dass zum einen die meisten Kulturlandschaften nicht zu irgendeinem Zeitpunkt in ihrem Bild für alle Zukunft festgeschrieben werden können und dürfen und zum anderen sich im Bild dieser Kulturlandschaften die herrschenden gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse spiegeln, die sich jeweils durchgesetzt haben, dieses Bild entstehen zu lassen (SCHENK 2001). EGLI (2001) zeigt ein 1996 entworfenes, 2000 zusammen mit M. Kägi differenziertes und 2005/06 fortentwickeltes Diagramm „Modellablauf des Bewertungs- und Umsetzungsvorgangs“, das SCHENK (2006b, S.102) treffend zunächst als „Diskussionsspirale der Kulturlandschaftspflege“ bezeichnet und (2007a, S.149) mit „Kulturlandschaftspflege als immerwährender Diskurs – Handlungsschritte und Bewertungsmaßstäbe“ oder (2008, S.12) als „Ewige Diskussionsschleife“ betitelt. Wie komplex daher der Umgang mit dem vom Gesetzgeber formulierten Auftrag ist, die Kulturlandschaft in Planungsprozessen zu berücksichtigen, fassen KÜHN/DANIELZYK 2006 (unter Mitarbeit von Heiland, Janssen und Schenk) sowie FÜRST/GAILING/POLLERMANN/RÖHRING 2008 zusammen. Die vorliegende Untersuchung versteht sich als ein Beitrag, den Part der Historischen Geographie als einen Fachbeitrag neben anderen in einen solchen gesellschaftlichen Diskurs über die Genese und künftige Entwicklung einiger Kulturlandschaften einzubringen.

Heute erscheint es als selbstverständlich, wenn es im Rahmen der Historischen Geographie eine „Angewandte Historische Geographie“ (FEHN 1991b) oder „Anwendungsorientierte Geographische Kulturlandschaftsforschung“ (DENECKE 1997) gibt, was sich aber erst als Ergebnis eines längeren Ringens um die Aufgaben eines ursprünglich nur der Grundlagenforschung verpflichteten Faches ergab (FEHN 1986). Bezeichnenderweise führt der Name des seit 1991 erscheinenden Publikationsorgans der „Angewandten Historischen Geographie“ das zentrale Aufgabenfeld programmatisch in seinem Haupttitel: „Kulturlandschaft“!

Mit dem rasanten und großflächigen Wandel der mitteleuropäischen Kulturlandschaften vornehmlich seit den 1950er Jahren, in vielen Räumen geprägt von Städtewachstum, Zersiedlung, Verkehrsschneisen, Ausräumung einer bisher oft kleinteiligen Agrarlandschaft und Errichtung neuer vertikaler Dominanten – seien es Hochhäuser in Städten oder Windkraft-„Parks“ an den Küsten und auf den Mittelgebirgshöhen – stellte sich seit Mitte der 1970er Jahre zunehmend die Erkenntnis ein, dass diese Veränderungen sowohl zu Umweltschäden als auch zu erheblichen Verlusten bei der kulturhistorischen Substanz von Landschaften führten. Während der Gesetzgeber die Belange des Naturschutzes relativ schnell z.B. durch eine zwingend erforderliche „Umweltverträglichkeitsprüfung“ bei größeren Bauprojekten durchsetzte, tat man sich im Umgang mit der kulturhistorischen Substanz von Landschaften schwer. Die seit langem etablierten Einrichtungen für Bodendenkmalschutz und Denkmalschutz sahen sich sachlich überfordert und der Naturschutz als nicht zuständig. Hier ergriff die Historische Geographie die Initiative (FEHN 1991a) und brachte wesentliche inhaltliche und methodische Elemente für eine Kulturlandschaftspflege ein (FEHN 1993; BURGGRAAFF 1996; SCHENK/FEHN/DENECKE 1997; BURGGRAAFF 2000; BURGGRAAFF/KLEEFELD 2005), die der Gesetzgeber seit einigen Jahren an mehreren Stellen fordert (Bundesraumordnungsgesetz 2008 §2 Abs.2 Grundsätze der Raumordnung, Satz 5; Bundesnaturschutzgesetz 2002 § 2 Abs.1 Nr.14; zur Diskussion SCHENK 2001, 2006a, 2006b).

Vom regionalen über den nationalen und kontinentalen bis zum globalen Maßstab reichen inzwischen Schutzkategorien und Prädikate für als wertvoll erachtete Kulturlandschaften, mit denen umgehend massiv zur Steigerung des Tourismus der betreffenden Region geworben wird (z.B. in Deutschland: Weltkulturerbe Potsdam 1990, Mittelrhein 2002; Elbtal Dresden

2004, Limes 2006 u.a.). Damit ergibt sich durch die Kulturlandschaftspflege ein weiteres Berührungsfeld von Kulturlandschaften und Tourismus, das einmal mehr demonstriert, wie vielfältig die Beziehungen zwischen beiden sind.

Die vorliegende Arbeit macht sich zur Aufgabe, aus Sicht der Historischen Geographie die Bedeutung des Faktors Tourismus für das Erscheinungsbild von Kulturlandschaften zu untersuchen. Daraus ergeben sich folgende Schritte:

- Zunächst klärt ein wissenschaftsgeschichtliches Kapitel die bisherigen Forschungsansätze der Historischen Geographie als „Anwalt der gesamten Kulturlandschaft“ (FEHN 1991a) und ihre Beziehungen zum Tourismus (Kap. 1.1). Daraus werden fachimmanente Fragestellungen abgeleitet, die sich - über vorliegende Untersuchung hinausgehend - anbieten, im Rahmen weiterer Forschungen bearbeitet zu werden. In gleicher Weise wird dargestellt, wie sich neben anderen mit Tourismus befassenden Wissenschaften die eher aktualistisch orientierte Geographie der Freizeit und des Tourismus mit Kulturlandschaften auseinandergesetzt hat (Kap. 1.2). Daraus erwächst die Erkenntnis, dass es eine Reihe von verwandten Denkansätzen in der Historischen Geographie und Tourismusgeographie gibt (Kap. 1.3). Auf der wissenschaftstheoretischen Grundlage einer Synthese historisch-geographischer und tourismusgeographischer Ansätze baut die Untersuchung auf.
- In einer Grundlagenstudie, die sich der Ansätze beider Disziplinen bedient, werden Gegenwart (Kap. 2) und Vergangenheit (Kap. 3) des Untersuchungsgebiets in Hinblick auf das Verhältnis von Kulturlandschaften und Tourismus analysiert.
- Fußend auf den Ergebnissen der Grundlagenstudie leiten Überlegungen einer anwendungsorientierten Historischen Geographie zur Kulturlandschaftspflege Anregungen ab, welche Aspekte im Verlauf der Geschichte touristisch inwertgesetzter Kulturlandschaften überhaupt oder stärker ins Bewusstsein der Gesellschaft gerückt werden könnten (Kap.4).
- Ein Nebeneffekt der Untersuchung ist die weitgehende Dokumentation der landes- und heimatkundlichen Literatur über die Region, was angesichts ihrer sonstigen Verstreuung und ihres Schattendaseins zu rechtfertigen ist (Kap. 1.4 u. 7.2).

1.1. Tourismus als Forschungsgegenstand der Historischen Geographie

Bevor sich der Blick auf die Bedeutung des Tourismus als Forschungsgegenstand der Historischen Geographie in der Bundesrepublik Deutschland konzentriert, erscheint es sinnvoll, zunächst als Hintergrund die Entwicklung des gesamten Faches zu skizzieren, ohne deren Kenntnis der spezifisch historisch-geographische Zugang zu Phänomenen des Tourismus nicht nachvollziehbar wäre, der sich von einer Tourismusgeschichte oder genetisch orientierten Freizeit- und Tourismusgeographie unterscheidet.

1.1.1. Grundzüge der Entwicklung der Historischen Geographie in der Bundesrepublik Deutschland

FEHN hat in seinen wissenschaftsgeschichtlichen Studien den Forschungsgang und die inhaltlichen Schwerpunkte der deutschen Historischen Geographie (1975 und 1982a, 2004, 2007) wie auch die Beziehungen des Faches zu den benachbarten Disziplinen „Geschichtliche Landeskunde“ (1987), „Historische Landeskunde“ (1996), „Landesgeschichte“ (1987, 1997a) „Regionalgeschichte“, „Heimatgeschichte“ und „Siedlungsgeschichte“ (1987) ausführlich erörtert. Selbst ein auf wenige Jahrzehnte begrenzter Rückblick bestätigt die banale Weisheit, dass das Erkenntnisinteresse in Gesellschaft und Wissenschaft einem permanenten Wandel unterliegt. JÄGERS Verständnis der Historischen Geographie (1969/1973, S.11) in Deutschland ist ja noch heute durchaus vertretbar: Verkürzt man seine viel differenzierteren Ausführungen auf einen Hauptaspekt, sah er das Fach als „eine Geographie in ihrer ganzen Fülle und Breite mit Einschluss von Zweigen der Allgemeinen Geographie und der Länderkunde; im Gegensatz zur primär gegenwartsbezogenen Geographie geht es ihr jedoch in erster Linie um die Erforschung der geographischen Verhältnisse der Vergangenheit.“ Arbeiten, die seinerzeit diesem Ansatz gefolgt sind, erweisen sich nach wie vor als wertvolle Materialien in aktuellen Planungsprozessen, wenn es um Fragen der Schutzwürdigkeit ganzer Kulturlandschaften oder einzelner Elemente geht, auch wenn sie nicht mit dieser Intention geschrieben worden sind. Aspekte des Fremdenverkehrs und Tourismus spielten dabei keine Rolle, obwohl der wissenschaftliche Ansatz auch ihre Untersuchung ohne weiteres erlaubt hätte.

Der im Gefolge des Kieler Geographentags 1969 die gesamte deutsche Geographie berührende Paradigmenwechsel, der die Länderkunde verdrängte, den herkömmlichen Landschaftsbegriff kritisierte und den Faktor Zeit in der Geographie einem aktualistischen Zugriff opferte, hinterließ in FEHNS Definition der Historischen Geographie (1975, S.53), die sich im Grundverständnis an JÄGER anlehnt, deutliche Spuren:

„Die Historische Geographie untersucht die physiognomischen, strukturellen und funktionalen Raumeinheiten, die Prinzipien räumlicher Ordnung und die raumrelevanten Prozesse für die Vergangenheit.“

Dass Fehn den bewussten Verzicht auf die zeitliche Dimension in der Geographie nicht akzeptieren konnte, versteht sich für einen Vertreter der Historischen Geographie von selbst. Jedoch erweist sich die Vermeidung des belasteten Begriffes „Landschaft“ und stattdessen die Verwendung des Begriffes „Raumeinheiten“ bis in die Gegenwart als weitsichtig. Denn es gehört ja gerade zu den Erkenntnissen der Historischen Geographie, dass die Vorstellungen bezüglich der räumlichen Abgrenzung, aber auch des Erscheinungsbildes einer vermeintlich statischen Landschaft einem permanenten Wandel in der Zeit unterliegen. Der Hinweis auf „räumliche Ordnung“ und „raumrelevante Prozesse“ verweist zugleich auf die Akteure und

macht unmissverständlich klar, wie wichtig eine Kenntnis der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Kräfte in diesen Raumeinheiten ist, will man ihre jeweilige Ausgestaltung zwischen bewusster Tradierung einzelner Elemente oder ganzer Bilder und ebenso deren bewusster Veränderung begreifen. FEHNS Ansatz von 1975 besitzt daher noch immer Gültigkeit und wird auch in dieser Studie herangezogen, da er sich für die Untersuchung von Inwertsetzungsprozessen in Tourismusregionen geradezu anbietet, bisher aber in dieser Hinsicht kaum genutzt worden ist. Damals hätte man sich aber wahrscheinlich auf eine morphogenetische Betrachtung vergleichbarer Themen beschränkt. Um mit RENES (2005, S.128) zu sprechen, gehören JÄGERS und FEHNS damalige Ansätze noch in die „traditionelle Periode“ der deutschen Historischen Geographie, welche „die historischen Hintergründe für eine akademische Geographie (lieferte), die wiederum ein starkes regionales Interesse hatte“.

Die Idee, in der Historischen Geographie nicht ausschließlich Grundlagenforschung, sondern auch anwendungsorientierte Studien zu betreiben, wurzelt in Deutschland mindestens in der Mitte der 1970er Jahre (FEHN 1986, S.220-223 und 1997c, S.13-16), wenn man hier einmal von den frühen Ansätzen absieht (FEHN 2007). Der neue Ansatz, welcher die Genese der Kulturlandschaft und ihre Zusammensetzung aus einer Vielzahl unterschiedlicher und unterschiedlich alter Elemente zu erfassen und hinsichtlich einer Erhaltung zu bewerten sucht, lässt sich an drei Indikatoren festmachen. Diese Periode ist nicht abgeschlossen, sondern noch gegenwärtig aktuell:

- Erstens brachte das interdisziplinäre Konzept des 1974 gegründeten „Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa“ die Historische Geographie auch in enge Kontakte zur Archäologie, die sich von dieser Zusammenarbeit konkrete Hilfestellung und Zuarbeit bei aktuellen Grabungsprojekten versprach, die sie auch erhielt (z.B. „Hambacher Forst“ im Rheinischen Braunkohlerevier, FEHN/von der DOLLEN 1978; FEHN 1997a, S.25).
- Zweitens bedeutete die von Beginn an internationale Ausrichtung des Arbeitskreises, dass Impulse vor allem aus den Niederlanden und der Schweiz, wo historisch orientierte Geographen seit geraumer Zeit bei Projekten der Raumplanung beteiligt waren (gut dokumentiert bei GUNZELMANN 1987, S.9-14 und SCHENK 2007c), in der deutschen Historischen Geographie Wirkung entfalten konnten.
- Drittens markierte das „Europäische Denkmalschutzjahr 1975“ mit seinem Motto „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ den Vollzug einer Wende auch im westdeutschen Städtebau, der sich nach den Jahren des von Abriss und Neubau geprägten „Wiederaufbaus“ nach dem II. Weltkrieg seit etwa 1970 zunehmend mit Sanierungsverfahren in größeren und dann auch kleineren Städten beschäftigte, die nicht nur Fußgängerzonen in den historischen Zentren schufen, sondern auch über einzelne Bau- und Denkmäler hinausgehend ganze Straßenzüge und Stadtviertel unter Beachtung historischer Aspekte neu bewertete und instand setzte. Zeitlich parallel vollzog sich der drastische Wandel im Bild der meisten Dörfer, die bei Verlust ihrer agraren Funktion und unter Einfluss der Suburbanisierung immer mehr die Merkmale städtischer Bebauung und Strukturen annahmen. In diesem Kontext wurden häufig die Defizite einer damals vornehmlich kunsthistorisch und auf architektonische Einzelobjekte orientierten Denkmalpflege deutlich (EIDLOTH 2001 u. 2006), wenn es um Begründungen für den Erhalt größerer, flächenhafter Ensembles oder funktionaler, räumlich verteilter Einheiten aus Land- und Forstwirtschaft, Gewerbe und Industrie ging.

HENKEL (1977a) gab den Anstoß, den die gesamte Geographie berührenden Aspekt des Anwendungsbezugs auch ausdrücklich in der Historischen Geographie aufzugreifen, und machte in den Folgejahren weitere wegweisende Vorschläge zu Arbeitsfeldern in städtischem und vor allem ländlichem Raum („Arbeitsgruppe Dorffentwicklung“/„Bleiwäsche-Tagungen“)

und zur Methodik des Vorgehens. Tourismus war jedoch noch kein Thema. Diesen Impuls von Henkel griff FEHN direkt auf und widmete noch 1977 das erste Heft „Forum“ des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa dem Meinungsaustausch, ob und wie Historische Geographie bzw. genetische Siedlungsforschung praktische Beiträge zur räumlichen Planung liefern könnten. Zu Wort kamen der Geograph HENKEL (1977b), der Historische Geograph von der DOLLEN (1977) und der Städtebauer BORCHARD (1977), die, wenn auch im Detail mit unterschiedlichen Akzenten, darin eine wichtige Aufgabe für die Lösung von Problemen bei Planungsprojekten in städtischen und ländlichen Räumen erkannten. Das bestätigte auch eine intensive Diskussion zwischen den vier vorgenannten Repräsentanten ihrer Disziplinen im Februar 1978, die in „Forum Nr.3“ (FEHN 1979) dokumentiert ist. In den Folgejahren wurde diese Diskussion, in der 1979 erstmals Aspekte des Tourismus eingebracht wurden, fortgesetzt und personell wie inhaltlich erweitert. So sehr FEHN (1986, S.215) mit vielen Überlegungen DENECKES, der grundlegende Beiträge zur Frage einer Anwendungsorientierung der Historischen Geographie geliefert hatte, übereinstimmte, so sehr unterschied er sich in den daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen: Im Unterschied zu DENECKE (1988), der die Rolle der Historischen Geographie bei der räumlichen Planung eher im Hintergrund sah, vertrat er eine Erweiterung des Aufgabenfelds über die Grundlagenforschung hinaus zu einer „angewandten Historischen Geographie“, die vor allem Beiträge zum Kulturlandschaftsschutz zu liefern habe und gleichrangiger Partner der Denkmalpflege sei. FEHN hat dann 1985/1987 sein Konzept der Historischen Geographie entsprechend fortentwickelt und dabei den Gang der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskussion integriert. Er vollzog eine Entwicklung zu einem Anwendungsbezug des Faches nach, welche die aktualistische Geographie schon vorher abgeschlossen hatte. Abgesehen von einigen sprachlichen Varianten gegenüber 1975 hieß es jetzt in der Definition der Historischen Geographie von 1985 (FEHN, 1985, S.378/379; 1987, S.65/66): Neben die bisher ausschließliche Grundlagenforschung tritt eine „angewandte historische Geographie“ (damals noch mit kleingeschriebenen Adjektiven!), die eine „Mitwirkung bei der erhaltenden räumlichen Planung“ im Sinne eines „über den bisherigen Denkmalschutz hinausgehenden Kulturlandschaftsschutzes“ vorsieht. Der vom „Naturschutz“ und „Denkmalschutz“ abgeleitete und deshalb eher auf Konservierung eines Zustandes zielende Begriff „Kulturlandschaftsschutz“, der nach wie vor in besonderen Fällen seine Berechtigung hat, fand bald eine Ergänzung im Begriff der „Kulturlandschaftspflege“ (von KRINGS schon 1984, S.222 eingebracht), die durchaus eine behutsame Fortentwicklung eines Raumes erlaubt. Dieser Begriff ging dann auch in FEHNS Definition von 1998 (a) ein und er beschreibt ihn als Verbindung des „primär objektorientierten stark kunsthistorisch ausgerichteten Denkmalschutz(es) mit dem weitgehend unhistorischen ökologisch orientierten Naturschutz“.

Der lange Zeit unkritisch verwendete Begriff „Natur“, der sich als scheinbar vom Faktor Mensch unabhängige, gegenüber dem Begriff „Kultur“ als eindeutig vom Menschen beeinflusste Größe verstand, musste im Zuge der umwelthistorischen Forschungen, die im Gefolge der Ölkrisen der 1970er Jahre und des Auftretens erheblicher Schäden im Gewässer- und Bodenhaushalt wie auch in der Atmosphäre einen rasanten Aufschwung nahmen, eine erhebliche Relativierung hinnehmen, da sich die Erkenntnis einstellte, dass es auf der Erde kaum noch Flecken gibt, die im eigentlichen Sinne Natur sind. Fast überall, erst recht in Mitteleuropa, waren Pflanzen- und Tierwelt, Relief, Gewässer und Klima im Lauf der Geschichte durch Menschen verändert und damit zu Elementen der Kulturlandschaft geworden. Bedenkt man, dass dieser breite umwelthistorische Diskurs die Historische Geographie zur gleichen Zeit traf, als die Diskussion um eine Anwendungsorientierung des Faches im Gange war, und der in der deutschen Wissenschaftslandschaft allein stehende Bonner Lehrstuhl für Historische Geographie sich für weitere Themenbereiche in der ganzen Breite des Faches (z.B. Historische Kartographie, Wüstungsforschung, Wissenschaftsgeschichte u.a.) verantwortlich sah, versteht man, warum es acht Jahre gedauert hat, bis sich FEHN 1985 entschlossen hat, eine

„angewandte historische Geographie“ als festen Bestandteil der Historischen Geographie zu benennen. 1982(b) bearbeitete FEHN „Wirtschaftsentwicklung und Umweltbeeinflussung in Mitteleuropa aus historisch-geographischer Sicht“, 1987 stand „Historische Umweltforschung“ im Mittelpunkt der Würzburger Jahrestagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Siedlungsforschung 6, 1988). 1994 erschien JÄGERS „Einführung in die Umweltgeschichte“, 1995 KÜSTERS „Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa“ und 1998 seine „Geschichte des Waldes“; BORK lieferte 1998 die „Landschaftsentwicklung in Mitteleuropa“ und 2006 „Landschaften der Erde unter dem Einfluss des Menschen“, GLASER 2001 und in zweiter, erweiterter Auflage 2008 die „Klimageschichte Mitteleuropas“, BLACKBOURN 2007 „Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft“, um nur einige wichtige Titel zu nennen, die nachdrücklich zeigen, wie sich das Aufgabenfeld der Historischen Geographie in diesen Jahren beträchtlich erweiterte. Insofern war es nur konsequent, dass FEHN (1998a) auch eine „Historisch-geographische Umweltforschung“ zu den Aufgaben des Faches zählte und SCHENK 2003 die Historische Geographie als „Umwelthistorisches Brückenfach zwischen Geschichte und Geographie“ bezeichnete.

Die insgesamt seit ca. 1975 erkennbare Erweiterung der Historischen Geographie in Deutschland um neue Fragestellungen ist nach wie vor aktuell und wirkt mit der Idee und derzeitigen Erarbeitung eines „Digitalen Kulturlandschaftskatasters“ (FEHN/SCHENK 1993; Kulturlandschaftliche Informationssysteme 2008) als elementarer Grundlage einer auf Kulturlandschaftspflege bedachten Landschaftsplanung prägend auf zahlreiche wissenschaftliche und behördliche Einrichtungen der Bodendenkmalpflege, Denkmalpflege und des Naturschutzes (Kulturlandschaft digital 2005, Kulturlandschaftliche Informationssysteme 2008). Sie hat aber auch viele Anknüpfungspunkte zu Aspekten des Tourismus geliefert, die in zahlreichen Veröffentlichungen Wiederhall fanden (s. Kap. 1.1.2.).

Mit den Schlüsselbegriffen „regionale Identität“ und „Wahrnehmung“ hielten im vergangenen Jahrzehnt auch in Deutschland wichtige Aspekte Einzug in die Diskussion um Kulturlandschaften und Kulturlandschaftspflege, die ebenso in Wechselbeziehungen zum Tourismus stehen. Diese befanden sich schon länger im Forschungszentrum der angelsächsischen Historischen Geographie, die im Unterschied zur deutschen Tradition weniger morphographisch und -genetisch, sondern „nahezu ausschließlich sozialhistorisch und modellorientiert“ (SCHENK 2005a, S.219) geprägt ist. In Deutschland gab es ähnliche Impulse vonseiten der Sozial- und Kulturwissenschaft, die z.B. 1996 Sammelbände mit klassischen Texten zur „Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung“ (GRÖNING/HERLYN 1996) und 2005 über „Mental Maps - Raum - Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung“ (DAMIR-GEILSDORF/HARTMANN/HENDRICH 2005) publizierten. In einer Replik auf SCHENKS (2002) Überlegungen zum Begriff der Kulturlandschaft und Kulturlandschaftspflege verwies SOYEZ (2003) auf die Vielfalt der individuellen und gruppenspezifischen Wahrnehmungen von Kulturlandschaften und räumlichen Identitäten, die bisher in der deutschen Historischen Geographie aufgrund der Verengung des wissenschaftlichen Blicks keine angemessene Berücksichtigung gefunden hätten. Diese Erkenntnis war der Historischen Geographie nicht grundsätzlich fremd, wie FEHNS (1981, S.4) Äußerungen von 1979 beweisen, wengleich tatsächlich andere Fragen im Vordergrund der Arbeit der vergangenen Jahre gestanden hatten:

„Eine weitere wichtige Aufgabe der Historischen Geographie ist die Erforschung des Geschichtsbewusstseins der (...) Bewohner in Hinblick auf ihre Beurteilung der historisch gewachsenen Umwelt. Es geht um die Feststellung, was die Bevölkerung aus ihrer subjektiven Sicht oftmals unbewusst als erhaltenswert betrachtet, wie sie diese Auswahl gegebenenfalls historisch begründet und wie sich die faktisch gegebenen erhaltenswerten Elemente zu den unhistorisch-nostalgischen Wunschvorstellungen einerseits und zu der ahistorischen Gegenwartsorientierung andererseits verhalten.“

Ergänzt man die angesprochenen „Bewohner“ um die Begriffe „Gäste“ und „Touristen“, bekommt man damit ebenso einen sinnvollen Ansatz für historisch-geographische Arbeiten

hinsichtlich der kulturlandschaftlichen Relevanz des Tourismus. HASSE (2005, S.44) ging detailliert auf die Vielschichtigkeit des Kulturlandschaftsbegriffs in philosophischer, psychologischer und semiotischer Hinsicht ein, der man sich in einer auf Inventarisierung orientierten (Historischen) Geographie bewusst sein müsse:

„Während im Erleben von Kulturlandschaften Eindrücke atmosphärisch wahrgenommen werden und emotional berühren, steht bei der computergestützten Inventarisierung von Kulturlandschaften das be- und verrechnende Denken von Informationen im Vordergrund.“

SCHENK (2007b) vertiefte derartige Erkenntnisse, indem er selbstkritisch darauf verwies, wie stark Raumvorstellungen auf der Maßstabebene der „Region“ hinsichtlich ihrer Abgrenzung und inhaltlichen Füllung vom jeweiligen Erkenntnisinteresse auch seiner eigenen Disziplin beeinflusst werden. RENES (2005, S.135) formulierte im Sinne einer Zusammenfassung der jüngeren Tendenzen und künftigen Aufgaben einer Angewandten Historischen Geographie treffend:

„Das Verhältnis zwischen Untersuchung und Planung, zwischen Grundlagenforschung und Anwendung läuft über Geschichten. Geschichten verbinden Objekte mit Menschen, sie inspirieren Planer und sie überzeugen Bewohner und Politiker.“

Natürlich fanden diese Überlegungen Eingang in das Selbstverständnis der Historischen Geographie in Deutschland. Auch wenn die aktuellen Definitionen des Faches (SCHENK 2005a; DIX/SCHENK 2007) im Grundsatz weiter auf JÄGER (1969), FEHN (1975, 1985, 1998a) und SCHENK (2003) beruhen, werden die Fragen nach der (historischen) Wahrnehmung von Umwelt und Räumen sowie nach identitätsstiftenden Faktoren auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen inzwischen als neue Forschungsaufgaben der Disziplin anerkannt. Was im Rahmen der UNESCO-Kriterien für ein „Welterbe“ seit längerem als „assoziative Kulturlandschaften“ bezeichnet wird, nennen DIX/SCHENK (2007, S.824) jetzt „Symbolische Landschaften“.

Der knappe Überblick zur Entwicklung der Historischen Geographie in den vergangenen vier Jahrzehnten zeigt die Erweiterung ihres Selbstverständnisses von einer ausschließlich akademischen Grundlagenwissenschaft zu einer ebenfalls anwendungsorientierten Fragen bearbeitenden Disziplin, die ihren wichtigsten Untersuchungsgegenstand, die „Kulturlandschaft“, mit einem breiten Spektrum von Methoden und Inhalten hinsichtlich ihrer Vergangenheit, ihrer Genese auf die Gegenwart hin und mittels spezifischer Beiträge zur Kulturlandschaftspflege auch hinsichtlich ihrer Zukunft forschend reflektiert. In diesem Prozess rückten neben die lange im Vordergrund stehenden Agrarlandschaften und Siedlungsstrukturen nach und nach Gewerbe-, Industrie- und Verkehrslandschaften und Umweltgeschichte in das Blickfeld der Historischen Geographie, wie sich Ansätze des Raumkonstruktivismus eröffneten. Wie gestalteten sich die Berührungen des Faches mit Aspekten des Tourismus?

1.1.2. Tourismus als Gegenstand der historisch-geographischen Grundlagenforschung und der anwendungsorientierten Historischen Geographie

Obwohl auf der Position JÄGERS (1969/1973) und der ersten Definition FEHNS (1975) zum Selbstverständnis der Historischen Geographie Grundlagenforschung zu Themen des Tourismus, beispielsweise zur Genese von Bade- und Fremdenverkehrsorten in den Mittelgebirgen und an den Küsten, hätte stattfinden können, ergab sich die allmähliche Hinwendung auch zu touristischen Aspekten erst im Zusammenhang mit der nach 1975 einsetzenden Diskussion um einen Anwendungsbezug des Faches, den man in der Notwendigkeit eines auch um größere Umgebungsflächen und Gewerbelandschaften zu erweiternden Denkmalbegriffs sah, aus dem schließlich die „Kulturlandschaftspflege“ (KRINGS 1984) erwuchs. Auf Anregung FEHNS kam es 1979 in Zusammenarbeit mit BORCHARD zu einer Vortragsreihe des Bonner Studium Universale „Historische Wissenschaften und räumliche Planung“, zu der neben ihnen Vertreter der Bau- und Kunstgeschichte, der Baudenkmalpflege, der Archäologie und Bodendenkmalpflege, des Städtebaus und der Planung im ländlichen Raum Vorträge beisteuerten (in Kurzform dokumentiert in Forum 5, 1981). Auch FEHN (1981, S.4), der schon in den beiden Vorjahren die Diskussion angeregt, sich selbst zunächst eher abwartend gezeigt hatte, betonte jetzt explizit die Möglichkeiten der Historischen Geographie, in Planungsprozessen konkrete Beiträge zu liefern, wenn auch Grundlagenforschung weiterhin die Hauptaufgabe des Faches sei. FEHRING (1981, S.9) als Vertreter der Archäologie und Bodendenkmalpflege wies dabei als einziger auf die Erfahrungen seines Faches mit einer touristischen Inwertsetzung großflächiger Grabungsbefunde als Möglichkeit der Informationsvermittlung für eine breite Öffentlichkeit hin und nannte, abgesehen von Lehr- und Wanderpfaden, als Musterbeispiel den damals neuen Archäologischen Park Xanten. 1979 erschien zudem das Werk des Amerikaners NEWCOMB „Planning the Past. Historical Landscape - Resources and Recreation“, das die Themen „Planung“, „Kulturlandschaft“ und „Erholung“ im Sinne von „Freizeit“ miteinander verband und auch in Deutschland mit Interesse wahrgenommen wurde.

Der Diskussionsverlauf der Jahre 1977 bis 1979 belegt, wie befruchtend das interdisziplinäre und internationale Konzept des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa auf das Verständnis der Aufgaben der Historischen Geographie in Deutschland zurückgewirkt hat. Mit einer Anwendungsorientierung des Faches war auch der Tourismus, allerdings sehr zaghaft, in das Blickfeld geraten. Beide Aspekte waren von außen herangetragen und sind seitdem nicht mehr vergessen worden. 1981 fand nämlich unter der Federführung von FEHN und JÄGER das Thema „Die historische Dimension in der Geographie“ im Rahmen des 43. Geographentages in Mannheim (Erdkunde, 1982, S.65-123) eine breite Plattform, seine Relevanz für das Fach darzustellen und zu reflektieren. In Überblicksvorträgen wurden Forschungsschwerpunkte und Zukunftsaufgaben der Historischen Geographie hinsichtlich ländlicher und städtischer Siedlungen, der Bevölkerung, der Industrie und Landwirtschaft sowie des Verkehrs vorgestellt. Fremdenverkehr/Tourismus war kein eigenständiges Thema. DENECKE (1982) skizzierte das Verhältnis „Historische Geographie und räumliche Planung“, das er 1985 unter gleichem Titel, aber erweitert erneut publizierte. Der Ertrag der Diskussionen der Vorjahre spiegelte sich in seinen Ausführungen, wenn er die Bedeutung historisch-geographischer Erkenntnisse für die räumliche Planung betonte, und nur er verwies unter Bezug auf NEWCOMB (1979) ausdrücklich auf den „Kultur-, Bildungs- oder Erlebniswert“ von historischen Baulichkeiten und Landschaftsrelikten, die „nicht nur als Denkmale zu schützen und zu pflegen (sein), sondern sie sind auch für einen Bildungstourismus und eine Befriedigung eines allgemeinen historischen Interesses in Wert zu setzen“ (DENECKE 1982, S.88). Gerade die Historische Geographie sah er gefordert, planerische Überlegungen hinsichtlich der Nutzung historischen Landschaftspotentials beizutragen, weil er sie für kompetent hielt, „die komplexe, übergreifende Fragestellung historisch-geographi-

scher und denkmalpflegerischer, zugleich aber auch fremdenverkehrs-geographischer Art“ zu bearbeiten (ebda.), ohne die Probleme einer fremdenverkehrsbezogenen Bewertung infolge der Vielfalt der Beurteilungskriterien zu verleugnen (DENECKE 1985, S.17). NITZ (1982, S.205) argumentierte ähnlich und wies auf ein gesteigertes öffentliches Interesse am historischen Erbe in Siedlungsbestand und Landschaften hin, das sich durch wachsende Freizeit, kürzere Lebensarbeitszeit und höhere Mobilität ergebe.

Was also 1979 der Archäologie schon länger vertraut war, war 1981 auch in der Historischen Geographie angekommen: Tourismus kann ein Medium sein, historisches Erbe in Kulturlandschaften durch Vermittlung seines Wertes zu bewahren. Tourismus und Tourismusgebiete selbst wurden jedoch nicht als eigenständiger Forschungsschwerpunkt und Zukunftsaufgabe der Historischen Geographie betont, allerdings auch nicht ausdrücklich ausgeschlossen (KRINGS 1984). Dieses Übergehen des Tourismus ist eigentlich erstaunlich, weil der Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 1981 seine Jahrestagung in Basel unter das für eine angewandte Historische Geographie relevante Thema „Erhaltung und Rekonstruktion historischer Substanz in ländlichen Siedlungen“ gestellt hatte und gerade Dörfer in der Schweiz unter dem Einfluss des Sommer- und Wintertourismus, der sich dort seit rund 150 Jahren ausgebreitet hatte, beträchtliche Veränderungen innerörtlich und in der Flur erlebt hatten, was auch bei der Tagungsexkursion vorgeführt worden ist (DENECKE 1983).

Mit der Ausdehnung des Arbeitsfeldes der Historischen Geographie auf anwendungsorientierte Fragen, die sich vor allem im Zusammenhang mit Anliegen der Kulturlandschaftspflege ergaben, stellten sich seither vielfältige Beziehungen zu Themen und Räumen ein, die auch im Interesse des Fremdenverkehrs und Tourismus liegen. In FEHNS Rückblicken, die er nach über 10 Jahren Historisch-geographischer Kulturlandschaftspflege 1997b und dann erneut 2000a und 2006 tätigte, wird das sehr deutlich, auch wenn dort nicht speziell der Aspekt Tourismus hervorgehoben wurde. FEHN (1995a) selber sprach Fremdenverkehr als Medium zur Vermittlung von Kulturlandschaftsgeschichte und Gestaltungsmittel im Sinne der Kulturlandschaftspflege aufgelassener militärischer Liegenschaften an und würdigte seine Bedeutung innerhalb des grundlegenden Wandels der bundesdeutschen Kulturlandschaft seit Mitte der 1950er Jahre (FEHN 1995b). Kulturhistorische Substanz vor dem gänzlichen Verfall zu schützen, seien es einzelne Gebäude, Ensembles, Bereiche oder ganze Landschaften, findet im demokratischen Diskurs eine höhere Akzeptanz, wenn sie für jedermann erlebbar ist, als Einheimischer wie als Tourist. Diese wichtige, unmittelbar aus dem Anwendungsbezug der Historischen Geographie erwachsende Erkenntnis betonten FEHN/KLEEFELD (1998) und FEHN (2000b und 2001), nachdem zunehmend Kommunen, Kommunalverbände, Fachämter für Bodendenkmalpflege und Denkmalschutz wie auch Naturschutz, Bundesländer und der Bund am Rat der Historischen Geographie Interesse geäußert hatten (zusammenfassend DIX 2000), wenn sie ihn in der Folgezeit auch nicht immer beherzigten (GUNZELMANN/SCHENK 1999). Jetzt aber war Tourismus fest in das Blickfeld der Historischen Geographie, nicht allein der Angewandten Historischen Geographie, getreten, wie FEHNS (1999b) Literatursammelbericht in den Blättern für deutsche Landesgeschichte in Kapitel IV „Forschungen zu Industrie-, Bergbau-, Gewerbe-, Verkehrs- und Fremdenverkehrssiedlungen und -landschaften“ zeigt.

Aus der Vielzahl einschlägiger Veröffentlichungen seien nur einige genannt, die den Fortgang der Beschäftigung der Historischen Geographie mit dem Themenfeld Kulturlandschaftspflege und Tourismus nach 1985 beleuchten. Während die Arbeiten von HEINRITZ (1975) und HEINRITZ/POPP (1975) über den Stadtwald als Naherholungsraum und die Bedeutung der „Sommerkeller“ in Franken noch kleinere Studien darstellten und GUNZELMANN (1987, S.113-118) in seiner der Erhaltung der historischen Kulturlandschaft Frankens gewidmeten historisch-geographischen Dissertation auch einige kulturlandschaftliche Relikte der Freizeitgestaltung erfasste und ihre Schutzwürdigkeit bewertete, befasste sich die Dissertation von KNOLL (1988) als erste breitere historisch-geographische Untersuchung des Frem-

denverkehrs mit dem Thema: „Herausbildung, Dynamik und Persistenz von Standorten und Standortgemeinschaften im Großstadttourismus der Innenstadt von Köln im 19. und 20. Jahrhundert.“ Damit war eine Arbeit entstanden, die im Sinne DENECKES (1982, S.84) eine Inventarisierung und Interpretation persistenter touristischer Kulturlandschaftselemente leistete, die man hinsichtlich planungsrelevanter Überlegungen nutzen konnte, obgleich das nicht das erklärte Ziel der Studie war. In Großbritannien war es TOWNER, der schon 1984 mit seiner Dissertation über „The European Grand Tour 1550 - 1840“ konzeptionelle Überlegungen zu einer Historischen Geographie des Tourismus angestellt hatte, die er nach weiteren Aufsätzen 1996 in seinem Buch „An historical geography of recreation and tourism in the Western world 1540 - 1940“ auf breiterer Basis veröffentlichte. Die sozialgeschichtliche Akzentuierung seiner Werke fand auch in der deutschen Sozialgeschichte Widerhall (SPODE, PAGENSTECHER), wurde aber von der Historischen Geographie erst nach 2000 aufgegriffen.

Viel häufiger befasste sich die deutsche historisch-geographische Literatur mit der Frage, ob und wie man eine wachsende Freizeit und zunehmenden Tourismus nutzen kann, Kulturlandschaften in ihrer Komplexität Einheimischen und Fremden durch Information und Zugänge im wahren Sinn des Wortes, also durch gekennzeichnete Straßen und Wege für Autos, Fahrräder und Wanderungen/Spaziergänge, zu erschließen und auch damit ihre Erhaltung oder schonende Fortentwicklung zu rechtfertigen. Diese Arbeiten entsprachen der Aufgabenbeschreibung DENECKES (1982, S.85) für eine angewandte Historische Geographie, sie solle „die fachgerechte Beurteilung einer Erschließung, Nutzung, Umnutzung oder Inwertsetzung von Kulturdenkmälern, historischer Bausubstanz oder Altlandschaftselementen (sachbezogene Abwägung alternativer Lösungen einer zukunftsbezogenen, erhaltenden Nutzung)“ betreiben und einem „Bildungstourismus“ zuarbeiten (ebda., S.88). Es waren Impulse aus Großbritannien, Dänemark, den Niederlanden und der Schweiz, die schon in den 1970er Jahren in diesem Sinne tätig waren und auf deren Vorbild man sich in Deutschland bald bezog. Von den DRIESCH (1988, S.193-199) verwies in ihrer in der Hauptsache auf die Inventarisierung persistenter Kulturlandschaftselemente orientierten historisch-geographischen Dissertation auf entsprechende Möglichkeiten und bezog sich auf ZONNEFELD 1976, wenn sie auf die Bedeutung der „mental maps“ für die Bewertung, aber auch das Raumverständnis von Kulturlandschaften abhob (ebda. S.198). Was man später „Raumkonstruktivismus“ nennen sollte, zeichnete sich schon hier ab. KOBERNUß (1989) demonstrierte, wie sinnvoll Erkenntnisse der Kulturlandschaftsforschung in Stadt und Land in einem touristisch orientierten Medium platziert sind, ein Konzept, das auch KNOLL (1990) in ihrem Reiseführer „Niederrhein“ verfolgte. ONGYERTH (1992) und KOBERNUß (1993, 1994) vertieften den Blick auf den ländlichen Raum und reflektierten das Konzept der „Landschaftsmuseen“ wie auch die Frage, „die historisch-geographische Landesaufnahme als Teil eines Konzeptes zum sanften Tourismus“ zu nutzen. Auch HILDEBRANDT (1994, 1995, 2000) plädierte allein und mit Mitarbeitern für eine touristische Inwertsetzung historisch-geographischer Elemente der Kulturlandschaft des ländlichen Raumes, insbesondere in Waldgebieten. Überhaupt nahm seit Beginn der 1990er Jahre die Zahl der Projekte deutlich zu, in denen nicht nur Mitglieder der seit 1991 geschaffenen „Arbeitsgruppe für Angewandte Historische Geographie“ innerhalb des „Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa“ aufzeigten, wie man Kulturlandschaften, seien sie im ländlichen oder industriell geprägten Raum, für ein bewusstes Erleben aufschließen kann. Blättert man die ersten Jahrgänge ihrer Zeitschrift KULTURLANDSCHAFT durch, sieht man deutlich, wie sich Anliegen der Kulturlandschaftspflege und Ideen zu ihrer touristischen Inwertsetzung immer mehr annäherten (z.B. DENZER 1993, 1996; KLEEFELD/BURGGRAAFF 1996). WEISER (1994) und HEISTERMANN/SCHENK (1995) erläuterten kulturlandschaftliche bzw. historisch-geographische Wanderziele. KISTEMANN (1997, S.388), REMMEL (1997a u. b) und OTTEN (1997) lieferten weitere Beispiele. DIX (1997, 2000 und 2001) bot einen großen Literaturüberblick zur Angewandten Historischen Geographie mit über 130 Titeln allein für den Überschnei-

ungsbereich von Kulturlandschaft und Tourismus. Schließlich erschienen 1997 in dem Sammelwerk „Kulturlandschaftspflege“ (SCHENK/FEHN/DENECKE 1997) mehrere Beiträge, die sich mit diesem Themenfeld auseinandersetzen. BURGGRAAFF/KLEEFELD (1998, S.277/278) brachten erstmals eine systematische Liste charakteristischer Kulturlandschaftselemente des Bereichs „Kultur/Erholung/ Tourismus/ Sport“, die 38 punkt-, linien- oder flächenhafte Objekte nannte und damit erheblich über GUNZELMANN (1987, S.113-118) hinausging. PLÖGER (2003, S.441-478) legte eine noch stärker spezifizierte Liste für eine digitale Inventarisierung der Kulturlandschaft vor, die einmal mehr bewies, wie vielfältig auch Elemente der Freizeitgestaltung und des Tourismus zum Bild der Kulturlandschaft beitragen. KRINGS (2007) zeigte die Bedeutung von linearen Elementen und Netzwerken als historisches Erbe in der Kulturlandschaft auf, die es ja auch im Kontext des Tourismus gibt. Auch die gewichtigen Tagungsbände „Kulturlandschaft. Wahrnehmung, Inventarisierung, Regionale Beispiele“ (DENZER/HASSE/KLEEFELD/RECKER 2005), „Denken in Räumen“ (GAESE/SANDHOLZ/BÖHLER 2006), „Kulturlandschaft, administrativ – digital – touristisch“ (BAUEROCHSE/HABMANN/ICKERODT 2007), „Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland“ (2008) und „Kulturlandschaft als Handlungsraum“ (FÜRST/GAILING/POLLERMANN/RÖHRING 2008) widmeten sich überwiegend Aspekten der Inventarisierung und touristischen Aufschlüsselung.

Wie man Kenntnisse über Kulturlandschaften einem breiten Publikum nicht nur in gedruckter Form, sondern im Angesicht von Kulturlandschaften vermitteln kann, wurde seit 1996 mehrfach thematisiert: AURIG (1999) gab den Band „Kulturlandschaft, Museum, Identität“ heraus, der die Referate der Tagung „Aufgaben und Möglichkeiten der musealen Präsentation von Kulturlandschaftsrelikten“ der Arbeitsgruppe Angewandte Historische Geographie vom März 1996 dokumentiert. „Kulturlandschaft sehen und verstehen“ lautete 2002/03 der Titel eines Seminars des „Bund Heimat und Umwelt in Deutschland“, das sich die Qualifizierung von „Kulturlandschaftsführerinnen und Kulturlandschaftsführern“ zum Ziel gesetzt hatte und viele praktische Hinweise für eine Tätigkeit vor Ort gab. Der gleiche Veranstalter bekräftigte sein Interesse an der Thematik und widmete 2006 eine Tagung der Problematik „Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität“ und 2008 ausdrücklich der „Vermittlung von Kulturlandschaft“. Bei diesen Veranstaltungen lieferten neben anderen auch BURGGRAAFF (2003), KLEEFELD (2003) und KLEEFELD/BURGGRAAFF (2006a) wichtige Beiträge, die das Berührungsfeld Kulturlandschaft und Tourismus betreffen.

Eine Schlüsselrolle für die Verklammerung beider Interessen - Kulturlandschaftspflege und Tourismus - in der Historischen Geographie spielte das Projekt „UNESCO-Welterbe Mittelrheintal“, das schon Mitte der 1980er Jahre im politischen Raum angedacht worden war, seit etwa 1996 mit wachsender Intensität verfolgt wurde und in dessen Diskussionsprozess das Fach integriert war. 2002 ist es mit einem aus Sicht der Historischen Geographie zweifelhaften Erfolg abgeschlossen worden (KLEEFELD 2007). Im Unterschied zu den oben genannten Vorschlägen, wie man beliebige Kulturlandschaften touristisch aufschließen kann, ging es jetzt um eine klassische Destination des Tourismus, also die Analyse einer zweihundertjährigen Fremdenverkehrslandschaft. In den Beiträgen von ALBRECHT (1997, 2000, 2001) und FEHN (1999a), BURGGRAAFF/KLEEFELD (1999a), BURGGRAAFF/GRAAFEN, KLEEFELD und RUPPRATH, alle 1999 in der Dokumentation der Rheintal-Konferenz (6./7. November 1997 in Mainz) erschienen (RHEINTAL 1999), KNOLL (2000, 2001), BURGGRAAFF (2001) sowie DIX (2002) und DIX/WIESEMANN (2005) taucht immer wieder die wechselseitige Beziehung zwischen Kulturlandschaft und Tourismus in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf. Im Kontext dieser Diskussion stellte die Arbeitsgruppe für „Angewandte Historische Geographie“ 1998 (5.-7. März in Bern) ihre 7. Tagung unter das Thema „Kulturlandschaft und Tourismus“ (EGLI 2000) und damit den Tourismus als kulturlandschaftsprägenden Faktor einer über ein Stadtgebiet hinausgehenden größeren Region zum ersten Mal in den Mittelpunkt der historisch-geographischen Reflexion. Neben Beispielen aus dem Schweizer

Alpenraum, deren touristische Inwertsetzung bereits im 18. Jh. ansetzte, wurde auch die „Rheinromantik“ thematisiert (KNOLL 2000, ALBRECHT 2000). Schon sechs Wochen (25. April 1998) später folgte im Koblenzer Geographischen Institut die 4. Jahrestagung des Arbeitskreises „Landes- und Volkskunde“ mit dem Motto „Tourismus und Fremdenverkehr im nördlichen Rheinland-Pfalz“, die u.a. Beiträge zum Verhältnis von Archäologie und Tourismus (WEGNER 1999) und zum Potential der Historischen Geographie für einen sanften Tourismus in Mittelgebirgen (HEUSER-HILDEBRANDT 1999) beisteuerte. Der gleiche Arbeitskreis widmete 2002 das erste Heft seiner Schriftenreihe wieder dem komplexen Themenfeld „Mittelrheinische Natur- und Kulturlandschaft, Weltkulturerbe der UNESCO, Die Entwicklung der Umwelt und die Gestaltung des Tourismus“ (BECK 2002). In diesen Kontext gehört auch die grundlegende Arbeit von JOB (1999), der am Beispiel der Weinbergssteillagen an der Mosel und in der Pfalz den sich infolge von Verbrachungsprozessen abzeichnenden Wandel des Kulturlandschaftsbildes in mehreren Varianten simulierte und die sich daraus für den Tourismus ergebenden Konsequenzen ansprach (ebda., S.113/114, 215f.). 2006 zog eine Tagung „Zukunft des oberen Mittelrheintals. Modellprojekt für die UNESCO-Kulturlandschaften?“ eine erste Bilanz, die Licht und Schatten der seit 2002 zum „Welterbe“ erklärten Region reflektierte und 2008 unter gleichem Titel publiziert wurde.

Die den englischsprachigen Sozialwissenschaften zu verdankenden Impulse des „Raumkonstruktivismus“, die zunächst Eingang in die Sozialgeographie und weitere aktualistische Bereiche der Geographie gefunden hatten, gerieten nach 2000 auch in das Spektrum der Historischen Geographie. KORFF (2005) griff diesen und ähnlich argumentierende Aspekte auf, wenn sie in ihrer Dissertation „Mit den Augen des Urlaubsgastes. Studien zur Natur- und Kulturlandschaftswahrnehmung am Beispiel regionskundlicher Themenwege“ in Anlehnung an den Soziologen SCHULZE (1993) verschiedene Charaktere der Touristen als maßgeblich feststellte, wie Wahrnehmungen und Bewusstsein beeinflusst sind.

Das Erscheinen des 2007 von den beiden Landschaftsverbänden in Nordrhein-Westfalen herausgegebenen Werks „Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in Nordrhein-Westfalen. Grundlagen und Empfehlungen für die Landesplanung“, zu dessen Zustandekommen die Bonner Historische Geographie maßgeblich beigetragen hat, bedeutete einen fundamentalen Schritt für die grundsätzliche Idee der Kulturlandschaftspflege, die sich nicht auf den lokalen Maßstab reduzieren lässt, sondern ein Leitbild für ein ganzes Bundesland mit seinen sehr unterschiedlichen Kulturlandschaften darstellen kann. In der Beschreibung des Anlasses und Arbeitsziels dieses umfassenden Gutachtens heißt es bezeichnenderweise schon im ersten Sinnabschnitt (S.7): „Die Stärkung der regionalen Identität ist ein europapolitisches Ziel und eine Gegenbewegung zu Globalisierungs- und Uniformierungsprozessen. (...) Gleichzeitig wird die regionale Typik mehr und mehr als Standort- und Wirtschaftsfaktor gewertet und als touristisch bedeutend erkannt.“

Schon dieser geraffte Überblick über den Forschungsgang der Historischen Geographie, der nur in groben Zügen den Diskussionsprozess nachgezeichnet hat, zeigt deutlich, wie Aspekte des Tourismus gegenwärtig nahe in das Blickfeld des Faches geraten sind. Fasst man die in bisherigen einschlägigen Untersuchungen gesammelten Erfahrungen zusammen, können die Historische Geographie und die Angewandte Historische Geographie Beiträge zum Verhältnis von Kulturlandschaft und Tourismus in folgenden Bereichen liefern:

I. Grundlagenforschung

- Morphographische Studien über den Niederschlag touristischer Elemente und Strukturen in der Kulturlandschaft
- Morphogenetische Arbeiten auf dem Hintergrund der funktionalen und sozialen Wirkungsmechanismen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik hinsichtlich des Tourismus und seines Einflusses auf die Dynamik von Kulturlandschaften

- Tourismus als umwelthistorischer Faktor
- Mentalitätsgeschichtliche und psychologische Phänomene und ihre Bedeutung für die Konstruktion und Dekonstruktion touristischer Raumeinheiten (u.a. „Symbolische Landschaften“)
- Kulturlandschaften und regionale Identität, Heimat und Emotion
- (historische) Kulturlandschaften als Destination des Tourismus

II. Anwendungsorientierte Forschung

- Aufnahme und Bewertung historischer und rezenter touristischer Elemente und Strukturen in einem allgemeinen Kulturlandschaftskataster
- Kulturlandschaftspflegerische Konzepte für touristische Kulturlandschaften
- Touristische Inwertsetzung als Begleiterscheinung und Legitimation im öffentlichen Diskurs um „Natur“-schutz und Kulturlandschaftspflege
- Konzepte zur Vermittlung des historischen Erbes in Kulturlandschaften: Landschaftsmuseen, sachkundige Führung, Lehrpfade, Themen-Straßen, (Rad-, Boots-) Wanderrouen, Tafeln, Reise- und (Rad-, Wasser-) Wanderführer, Leporellos, Filme, Navigationssysteme usw.

Es liegen demnach inzwischen viele Möglichkeiten einer der deutschen und angelsächsischen Tradition folgenden Historischen Geographie vor, sich im Sinne der Grundlagenforschung und Anwendungsorientierung mit Tourismus zu beschäftigen. Bisher konzentrierte sich die Disziplin vor allem auf die rechtfertigenden Potentiale, durch Tourismus im Sinne der Kulturlandschaftspflege tätig sein zu können, also mit guten Argumenten die Werte der Kulturlandschaften für die regionale Identität zu vermitteln und die Attraktivität für den Tourismus herauszustellen. Aber GUNZELMANN (1987, S.113) Einschätzung, „historische Kulturlandschaftselemente aus dem Funktionsbereich Freizeit sind in der historisch-geographischen Forschung bisher nur in geringem Ausmaß berücksichtigt worden“, gilt unverändert. Die Analyse ausgeprägter Fremdenverkehrslandschaften selbst hinsichtlich der dortigen touristischen Inwertsetzungsprozesse der Kulturlandschaft in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die nicht unter der Intention des heutigen Verständnisses von Kulturlandschaftspflege stattfand oder stattfindet, stand nur gelegentlich im Mittelpunkt der Forschung.

Besitzen umgekehrt das Tourismusgewerbe, verschiedene Tourismuswissenschaften und speziell die Geographie der Freizeit und des Tourismus ein besonderes Interesse an „Kulturlandschaften“ oder „historischen Kulturlandschaften“?

1.2. Kulturlandschaften im Blickfeld des Tourismus und der Freizeit- und Tourismusgeographie

Mit Tourismus befassen sich viele Berufe, seien es Volks- und Betriebswirte, Reiseverkehrskaufleute, Psychologen, Architekten, Landschaftsplaner, Ärzte, Theologen, Pharmazeuten, Hersteller von Koffern, Kameras und Flugzeugen, Zollbehörden, Benzinproduzenten und viele andere mehr. Es gibt aber keine Disziplin, die einen Alleinvertretungsanspruch rechtfertigen könnte, einziger Ansprechpartner in allen Tourismusfragen zu sein (REEH/FAUST 2004, S.3). Aus dieser Situation erklärt sich die 1996 erfolgte Gründung der „Deutsche Gesellschaft für Tourismuswissenschaft“ (DGT), die allen mit Tourismus befassten Disziplinen ein breites Forum bietet und z.B. über eine Datenbank relevante Dissertationen/Habilitationen dokumentiert. Seit 1997 erscheinen mit „Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung“ (SPODE 1997) und „Tourismus Journal. Zeitschrift für tourismuswissenschaftliche Forschung und Praxis“ zwei Periodika für den gegenseitigen Gedankenaustausch. Findet man auf diesen Plattformen Anhaltspunkte für die Einschätzung der Bedeutung von Kulturlandschaften im Tourismus? Nicht explizit, aber man stößt schnell auf wissenschaftliche Projekte, die Beziehungen zu diesem Themenkreis herstellen können. Der Tourismuspsychologie und -soziologie sind ebenso zahlreiche Anregungen zu verdanken (HAHN/KAGELMANN 1993 und SCHULZE 1993/8.Aufl.2000), die in Geographie und Geschichte aufgegriffen worden sind, wie den Wirtschaftswissenschaften (FREYER 1998). Dass einer Disziplin wie der „Geographie der Freizeit und des Tourismus“ dabei besondere Aufmerksamkeit gelten wird, ist angesichts der wissenschaftlichen Tradition der Geographie insgesamt kein Wunder. Als Einführung bietet der Band 10 „Freizeit und Tourismus“ des Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland (Institut für Länderkunde, Leipzig 2000) einen faszinierenden Eindruck von der Vielfalt des touristischen Geschehens, reduziert sein Verständnis von Kulturlandschaften allerdings auf Parks, Kleingärten und die gebaute Umwelt. Die Sozialgeschichte hat erst seit wenigen Jahren den Tourismus als Forschungsgegenstand für sich entdeckt (Literaturberichte bei PAGENSTECHER 1998 und SPODE 2005a) und widmet sich bisher eher ökonomischen und gesellschaftlichen Aspekten des Reisens. Einzelne Arbeiten (z.B. MAI 2003, PAGENSTECHER 2003, SPODE 2003 und 2005b) sind aber auch bezüglich der Bedeutung und Wahrnehmung von Kulturlandschaften im Tourismus von Interesse.

Weil bisher also ein klarer Zugriff auf die Beziehungen zwischen Kulturlandschaften und Tourismus fehlt, mag es hilfreich sein, Beobachtungen und Indizien aus Alltagserfahrungen - keineswegs vollständig und sicherlich auch subjektiv (z.B. ebenfalls bei GEE/REEH/KREISEL 2004, S.I) - zu sammeln, die sich nicht selten im Berührungsfeld von Tourismus und Kulturlandschaften ergeben. Die dafür zugrunde liegenden Quellen sind nicht immer zitierfähig, werden auch in keiner wissenschaftlichen Bibliothek aufbewahrt und sind doch jedermann irgendwie, -wo und -wann schon untergekommen.

1.2.1. Kulturlandschaften im touristischen Alltag - ein (nicht nur) subjektiver Rundblick

Ein beliebiger Rundblick in Prospekte, Kataloge, Internetauftritte und Tele-Präsentationen lässt sich hinsichtlich der Bedeutung von Kulturlandschaften im Tourismus in etwa folgendermaßen zusammenfassen: Welche touristische Region, gleichgültig an welchem Ort auf dieser Erde, wirbt nicht mit schönen Worten für ihre landschaftlichen Vorzüge? Dabei ist zumeist von „unberührter Natur“, „reiner Natur“, „unverfälschter Natur“ oder ähnlichem die Rede, obwohl es sich in nahezu allen Fällen tatsächlich um Kulturlandschaften handeln wird.

Dass das jeweilige Landschaftsbild hinsichtlich einer Vielzahl von Elementen ohne menschlichen Einfluss eine völlig andere Ausprägung bekommen hätte, wird nicht nur von Werbetexten, sondern auch von weiten Teilen einer Bevölkerung verkannt, die nicht unterscheiden kann oder will zwischen „echter“ Natur und durch Menschenhand gestalteter Landschaft.

Vor allem traditionelle Agrar- und Forstlandschaften sollen und wollen für viele Menschen „Natur“ verkörpern (in diesem Sinne z.B. der „Natur- und Wandersoziologe“ BRÄMER) und determinieren so ihre Vorstellungen von den ästhetischen Qualitäten eines vermeintlichen Idealzustandes, der zudem eher als ein statisches, „ewiges“ und nicht einer natürlichen Dynamik ausgesetztes „flüchtiges“ Bild begriffen wird. Die Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft, in der die meisten Menschen Mittel- und Westeuropas ihren Platz gefunden haben, überlässt die persönliche Erfahrung der Bodenbearbeitung und damit die konkrete Gestaltung weiter Landschaften einer immer kleiner werdenden Minderheit von Agrar- und Forstspezialisten, denen man nur gelegentlich begegnet, in Städten gar nicht und in Dörfern zunehmend seltener. Sie aber entscheiden über die Art der Flächennutzung nicht mehr nach regionalen Traditionen und Märkten, auf die sich touristische Werbung so gerne bezieht, sondern nach den Bedingungen einer nationalen, europäischen und globalen Agrarpolitik. Für einen weltweit agierenden Tourismus entsteht das Paradox der „Glokalisierung“, das die unterschiedlichen Maßstäbe der globalen und lokalen Ebene vereint: Man überwindet aus touristischen Gründen tausende Kilometer, um dann in einer sehr begrenzten Region oder gar nur einem Ort Erholung oder Erlebnisse zu suchen.

Die sich in den letzten Jahrzehnten infolge von Industrialisierung, unbegrenzter Mobilität und globalem Waren- und Datenfluss dramatisch beschleunigende Entfremdung von einer Jahrhunderte alten Agrargesellschaft hat die Vorstellungen vieler Menschen von „Natur“ verändert hin zu dem, was eher mit dem Begriff „ländlich“ zu bezeichnen wäre und sich heute deutlicher von den meisten Stadtlandschaften unterscheidet als noch vor hundert Jahren: Der Unterschied eines „Forstes“ zum „Wald“ ist für Werbetexter von Tourismusbroschüren in der Regel genau so unerheblich wie für ihr Zielpublikum, begradigte und an ihren Ufern befestigte Fließgewässer sind selbstverständlich „Flüsse“ oder „Bäche“ und nicht „Kanäle“, die blumigen Matten der Almen gehören angeblich zur „unberührten Natur“ der Alpen, Wacholdergebiete zur „Natur“ der Eifel usw.

Man verfiel jedoch einem Irrtum, wollte man diesen einseitigen und in der Sache falsch verwendeten Naturbegriff allein der Gegenwart und dem rasanten Prozess des Wandels von einer Agrar- zu einer postindustriellen Gesellschaft anlasten. Schon der vor Jahrzehnten über längere Zeit herrschende wissenschaftliche Streit, ob z.B. die Lüneburger Heide ein Phänomen der Natur oder Folge einer Übernutzung durch den Menschen, also Kulturlandschaft ist, belegt nachdrücklich die Unsicherheiten im Sprachgebrauch, die in diesem Falle nicht einem Unwillen, sondern einem Unwissen entsprangen. Dass aber auch in vor- und frühindustriellen Zeiten, als die Landwirtschaft noch überall den Takt des Lebens bestimmte, Reisende, Dichter und Maler in ihren Schilderungen, Versen und Motiven in den Landschaften nicht vornehmlich die nüchterne Realität der ihnen durchaus vertrauten harten Arbeit der Bauern und Winzer durch ihre Kunst adelten, sondern Elemente der Natur, Felsen und Klüfte, Gischt und Wellen, Sonne und Wolken, häufig genug durch geheimnisumwitterte Beschreibungen oder mystisches Licht verklärt, in den Vordergrund rückten, beweist, dass die noch heute herrschende Betonung der „Natur“ in der touristischen Landschaft eine ungebrochene, lange Tradition hat. Geschieht das bewusst oder aus Bequemlichkeit, weil einem bisher nichts Besseres eingefallen ist?

Immerhin scheinen die auf diese Weise entstandenen Klischees und „Landschaftsikonen“ noch immer so wirkungsvoll zu sein, dass man sich ihrer bis heute in der touristischen Werbung gerne bedient, denn sie sind zu Markenzeichen für Regionen, manchmal ganze Staaten geworden, denkt man nur an das Matterhorn für die Schweiz, die Pyramiden für Ägypten, Machu Picchu für Peru, die Große Mauer für China, die Reisterrassen für die Philippinen usw.

Damit wird deutlich, dass es in der Tourismus-Werbung und im Verständnis vieler Menschen nicht um unverfälschte Natur als naturwissenschaftliches Phänomen geht, das es von „Kultur“ abzugrenzen gelte. Nein, „Natur“ steht als Metapher für Mythen, Großes, Erhabenes, Altes, Ewigkeit, für alles, das weit über die eigene kleine Existenz des Betrachters hinausragt, von dem aber jeden ein Hauch umweht, der für eine Begegnung empfänglich ist. Und so sprechen die meisten Landschaftsbilder in Werbeprospekten nicht den Verstand, die Ratio, sondern das Gefühl, die Emotion, Sehnsucht, Träume an. „Gebuchte Gefühle“ titelt treffend ein Band von „Voyage“ (SPODE/ZIEHE 2005c) hinsichtlich des Motivs der Menschen für die Teilnahme am Tourismus.

Die Aufladung vieler Landschaftsbilder mit metaphorischer Bedeutung ist das Ergebnis eines langen Prozesses, der sich seit der Renaissance vollzieht, fortsetzt und an dem zahlreiche Kräfte aus Philosophie, Religion, Kunst, Dichtung, Musik, Geschichte u.a. mitwirken. Diese Codierung prägt meist unbewusst die ästhetischen Vorstellungen von „schönen“ und „hässlichen“ Landschaften für ganze Generationen. „Während des 19. Jahrhunderts ist es besonders augenfällig, wie häufig die Deutschen ihre eigenen imaginierten Tugenden in die Landschaft hineingelegt haben“, urteilt der Historiker BLACKBOURN (2007, S.27). Der Tourismus war zunächst nur der Transporteur und Obdachgeber, dann der Wegbereiter für einen weniger beschwerlichen Genuss durch Erschließung der Landschaft für viele Besucher, dann auch der Zerstörer des Mythos durch Übernutzung und schließlich der Konstrukteur künstlicher Welten, die mit Mythen und Gefühlen spielen. Aber nicht der Tourismus hat diese Mythen und Gefühle erfunden, er ist nicht die Ursache für die „Aufladung von Landschaft“, er vollzieht nur die Umsetzung dieser Traumbilder in marktfähige Produkte für breite Massen oder eine zahlungskräftige Klientel und nennt das „Destinationsmanagement“ (z.B. BECKER, Chr. 2004, S.464 ff).

Für den Tourismus ist die Differenzierung von Natur- und Kulturlandschaften sekundär, entscheidend ist deren jeweiliges Potential für Emotionen! Deshalb war es auch kein grundsätzliches Problem, das genaue Gegenteil von „Natur“, nämlich altindustriell geprägte Landschaften, wie sie an der Saar, im Ruhrgebiet oder anderenorts gehäuft auftreten, touristisch in Wert zu setzen, sofern sich damit ein Mythos verbinden ließ. Die „Straße der Industriekultur“, im Rahmen des IBA-Emscher-Park-Projekts in den 1990er Jahren entwickelt, dient hier ebenso als Beispiel wie das Weltkulturerbe „Völklinger Hütte“. Inzwischen nimmt die Zahl derartiger kulturlandschaftlicher Erkundungswege für Wanderungen, Fahrräder, Boote und Autos rasant zu, wie Beobachtungen in vielen Regionen zeigen (BECKER, P. 2000, S.88-91; DEMHARDT 2000, S.64/65; JOB/METZLER 2000, S.92/93).

Auch wenn nicht explizit von Kulturlandschaften als Reiseziel die Rede ist, gehört der Städtetourismus zu den großen Geschäftsfeldern des Freizeit- und Tourismusverkehrs (FREYTAG/POPP 2009). Keine Stadt versäumt es, auf ihre Baudenkmäler und historischen Ensembles als touristische Attraktion hinzuweisen (BRENNER 2000, S.48/49). Historisch orientierte Stadtführungen, immer häufiger von angeblich originalgetreu mit alten Kostümen verkleideten Führern dargeboten (KAGERMEIER/ARLETH 2009, S.15-17), die sich zumindest am Anfang und Ende ihrer Aktionen längst vergangener Redestile bedienen oder in Spielszenen andere Klischees nutzen, bieten den für originell gehaltenen Eventcharakter, der oberflächliche Vorstellungen von der Vergangenheit vertieft und aus Unterhaltungsgründen das Risiko in Kauf nimmt, eher eine Karikatur der Stadtgeschichte zu vermitteln als ihrer Eigenart näher zu kommen. „Historische Märkte“, „Ritterspiele“, „Mittelalterliche Umzüge“ u.ä. schaffen die pittoresken Szenen für frisch sanierte Fassaden an Straßen und Plätzen, in Burgen und Schlössern und sind oft genug doch nicht mehr als Karneval im Sommer, was ja nicht schlimm ist, wenn es auch so verstanden wird.

Touristische Angebote neigen zu Simplifizierung und Ausblendung oder Verharmlosung übler Kapitel der eigenen Geschichte (abgesehen von wohlüberlegten Gedenkstätten zur Täter- und Opfergeschichte der NS-Zeit z.B. in Berlin, Nürnberg, Dachau, Buchenwald usw.)

und spiegeln damit einen Wesenszug, der ja nicht ihnen allein eigen ist. Das dem Tourismus wohl immanent zugrunde liegende Bestreben nach Glückserlebnissen wird in vielen Fällen vermutlich eher auf diese Weise befriedigt als durch eine wissenschaftlich korrekte Präsentation von Freud und Leid in der Geschichte. Die Fairness gebietet es, auch auf den touristischen Erfolg großer historischer, in der Sache korrekter Ausstellungen in Museen hinzuweisen. Aber diese Ausstellungen werden üblicherweise eben nicht von Tourismusfachleuten konzipiert, sondern deren Rolle konzentriert sich dann vornehmlich auf ihre traditionelle Kernaufgabe: Die Logistik bei Transport, Verpflegung und Beherbergung der Gäste. Seriöse Inhalte einer Stadt- oder Regionalgeschichte zu erarbeiten und für touristische Zwecke unterhaltsam („Infotainment“) aufzubereiten, gehört noch nicht selbstverständlich zu den Aufgaben, die sich jedes Tourismusbüro einer Stadt oder Region stellt. Wer daran Interesse hat, dem bleibt es unbenommen, sich privat tiefergehend mit der Vergangenheit von Stadt und Land zu befassen. Für die Stillung dieses Bedürfnisses sehen sich die meisten Tourismusorganisationen aber als nicht zuständig und fühlen sich in der Sache schlicht überfordert. Das ist kein Vorwurf, denn umgekehrt kümmern sich Kenner aus den Bereichen Wissenschaft und Bildung häufig auch nicht um Inhalte und Methoden einer zugleich der Sache und dem Tourismus angemessenen Vermittlung. Erfreulicherweise aber nimmt die Zahl der positiven Ausnahmen zu, wie nicht zuletzt Beiträge Historischer Geographen zeigen.

Ist dann doch einmal in der touristischen Werbung ausdrücklich von „Kulturlandschaften“ die Rede, meint man damit häufig eine regionale Konzentration als bedeutend bewerteter Bauten, seien es nun barocke Kirchen oder Schlösser und Burgen, seien es ästhetisch ansprechende Dörfer und Kleinstädte. Allerdings wächst das Verständnis für einen Kulturlandschaftsbegriff, der auf die Komplexität des Verhältnisses von Siedlung und Flur, von Produktionsstätten des Gewerbes und der Industrie zu Wohnplätzen und Erholungsarealen verweist, wenn man an die Ausweisung größerer Gebiete und nicht nur einzelner Punkte zu Schutzzonen denkt, wie es z.B. bei einer Reihe von UNESCO-Welterbestätten geschieht. Der Tourismus nutzt solche Prädikate sofort für seine Werbung, sind sie doch zumindest regional Alleinstellungsmerkmale, die man dann den Konkurrenten im Wettbewerb um den Gast voraushat. Aber wieder ist der Tourismus nur im Windschatten anderer Kräfte möglich, welche die Sinnggebung oder die Mythen für den Raum liefern.

Diese einleitenden Gedanken fassen also verkürzt private Erfahrungen, Reiseprospekt- und -katalogstudium sowie umfangreiche Studien zur Geschichte des Reisens, der Reismotivforschung, der Fremdenverkehrsanalyse usw. zusammen, wie sie auch in jüngeren Standardwerken ausführlicher nachzulesen sind (BAUSINGER u.a. 1999; MATHEUS 2001; SPODE 2003; KNOLL 2006). Es bleibt das Fazit: Der Terminus „Kulturlandschaft“ im (historisch-) geographischen Sinne spielt im alltäglichen Tourismusgeschäft keine reflektierte Rolle, sondern kommt nur gelegentlich und dann eher zufällig in der Sprache der Prospekte vor. Ist das in der Tourismusgeographie grundsätzlich anders?

1.2.2. Kulturlandschaften als Forschungsgegenstand der Freizeit- und Tourismusgeographie

Die Geographie besitzt inzwischen eine längere Forschungstradition zu Fragen des Fremdenverkehrs und Tourismus, deren Erträge in mehreren aktuellen Hand- und Lehrbüchern aufbereitet sind (z.B. KULINAT/STEINECKE 1984, Institut für Länderkunde, Leipzig 2000, BECKER/HOPFINGER/STEINECKE 2004, BRITTFNER-WIDMANN u.a. 2004, JOB/PAESLER/VOGT 2005, STEINECKE 2006, HOPFINGER 2007, SCHMID 2007, STEINECKE 2007). Dabei werden die Begriffe „Fremdenverkehr“ und „Tourismus“ synonym verwendet. Wichtiger für vorliegende Untersuchung ist die inhaltliche Ausdehnung der Tourismusgeographie auf den gesamten

Bereich der Freizeit, der Naherholung einer einheimischen Bevölkerung nicht prinzipiell von der Betrachtung ortsfremder Besucher trennt, die auf ein Übernachtungsangebot angewiesen sind. Denn bei der Inwertsetzung von Landschaften für den Tourismus sind alle beteiligt: Die Einheimischen sind ja nicht nur die Anbieter des Produktes „Landschaft für Touristen“, sie nutzen diese doch selbst für ihre eigene Naherholung. Und kommen die Impulse für eine touristische Inwertsetzung nicht häufig genug gerade von Ortsfremden, denen die Potentiale deutlicher vor Augen treten und die auch Kapital mitbringen? Insofern sind die Bemühungen der Tourismusgeographie um eindeutige Definitionen ihres Aufgabenfelds und Abgrenzungen der Fremdenverkehrstypen voneinander (z.B. FREYER 1998, S.1-4; JOB/PAESLER/VOGT 2005, S.583; HOPFINGER 2007, S.714) für vorliegende Untersuchung sekundär. Vielmehr zeigt sich, wie komplex die verschiedenen Interessenlagen bei Inwertsetzungsprozessen von Kulturlandschaften für Tourismus verbunden sind, nur mittelbar abhängig davon, wie viele Übernachtungen dabei für einen Ort anfallen.

Ein kurzer Blick in die Forschungsgeschichte der deutschsprachigen Fremdenverkehrsgeographie zeigt eine markante Grenze um 1970 im Gefolge des Kieler Geographentags 1969. JOB/PAESLER/VOGT (2005) und HOPFINGER (2007) richten ihre Blicke nur noch auf die Jahre danach. KULINAT/STEINECKE (1984, S.1-22), JURCZEK (2004, S.25-34) und STEINECKE (2006, S.23-28) skizzieren jedoch den Wandel des Erkenntnisinteresses von einem morphographischen und funktionalen Ansatz, der für zahlreiche Folgearbeiten besonders durch POSERS (1939) grundlegende Studie zum Fremdenverkehr des Riesengebirges geprägt worden ist, zu einem am Freizeitverhalten orientierten Ansatz, der sich vornehmlich sozialwissenschaftlicher Fragestellungen bedient. Dieser Prozess ähnelt dem geschilderten Forschungsgang in der Historischen Geographie, ist aber in der Freizeit- und Tourismusgeographie hinsichtlich der Aufgabe der älteren Ansätze radikaler vollzogen worden. POSERS Synthese aus kulturlandschaftsgenetischem Ansatz mit strukturräumlichen und funktionalen Ansätzen (STEINECKE 2006, S.24) bietet noch immer sinnvolle Ansatzpunkte für eine historisch-geographisch orientierte Studie, ohne dass deshalb die jüngeren Richtungen der Freizeit- und Tourismusgeographie übergangen werden müssten. Das liegt darin begründet, dass sein Bezug zur konkreten Kulturlandschaft und ihrer Bedeutung als auslösender Faktor des Tourismus wie auch als durch Tourismus gestalteter Raum sehr eng ist.

Dagegen gerät die Kulturlandschaft in der „nomologischen Phase“ (HOPFINGER 2004, S.33) der Geographie insgesamt und auch der Geographie des Tourismus, die vornehmlich mit quantitativen Methoden auf allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten zielt, für viele Jahre nach 1970 fast völlig aus dem Blickfeld dieser Forschung. Das gleiche gilt für die in diesen Jahren häufiger angestellten Untersuchungen über die touristischen Potentiale von Landschaften, die durch KIEMSTEDTS Arbeit (1967) angeregt und für viele Regionen durchgeführt worden sind. Sie übersehen schlicht den komplexen historischen Gehalt ihrer Untersuchungsgebiete oder reduzieren ihn auf möglichst spektakuläre Kulturdenkmäler oder mythenbeladene Traditionen als attraktiven Faktor und stellen physisch-geographische, infrastrukturelle und ästhetische Aspekte in den Vordergrund einer touristischen Inwertsetzung, wie es auch WEICHERT (1980) für die Westeifel tut. In seiner ansonsten soliden aktualistischen Analyse der Fremdenverkehrseignung des Raumes zwischen Bitburg, Prüm, Mandercheid und Wittlich finden sich bei seiner Einschätzung des historischen und traditionellen Kulturpotentials u.a. auch die bemerkenswerten Sätze (ebda. S.81):

„Je nach Ausprägung ist das historische und traditionelle Kulturpotential ein mehr oder weniger ins Gewicht fallender induzierender Faktor für den Fremdenverkehr. Dem historischen Interesse vieler Menschen muss durch ein umfangreiches Angebot an Informationen Rechnung getragen werden. Dies gilt insbesondere für den Fremdenverkehr, da die Besucher über relativ viel Zeit verfügen und mit diesem Themenkreis eine sinnvolle Beschäftigung bei schlechtem Wetter finden.“

Eine der wesentlichen Aufgaben der vorliegenden Arbeit wird es deshalb wohl sein müssen, der Geographie der Freizeit und des Tourismus, aber auch Gästen wie Einheimischen

zu der wertvollen Erkenntnis zu verhelfen, dass es sich selbst bei Sonnenschein lohnt, dem historischen Gehalt von Kulturlandschaften, also sogar noch über Kulturdenkmäler hinaus, nachzuspüren. Weitere Beispiele im Gefolge Kiemstedts liefert STEINECKE (1984, S.101-109). KREISEL/REEH (2004) bieten einen aktuellen Überblick zur Landschaftsbewertung im Tourismus und verweisen ausdrücklich auf das bis heute bestehende Defizit einer Beachtung des kulturlandschaftlichen Wertes (ebda, S.77). Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet die Arbeit von UTHOFF (1976), der am Beispiel von Goslar das historische Stadtbild als Wirtschaftsfaktor untersucht und dabei natürlich den Tourismus berücksichtigt.

Auch die „Geographie des Freizeitverhaltens“ der 1970er Jahre, basierend auf dem Konzept der Grunddaseinsfunktionen und ihrem Element „Sich erholen“, das die „Münchener Schule“ der Sozialgeographie um RUPPERT/MAIER (1970) propagiert, konzentriert sich mehr auf Kapazitäten und Reichweiten oder einen aktionsräumlichen Ansatz (HOPFINGER 2004, S.35) als auf Kulturlandschaften als Prozessfeld des Tourismus, obwohl das Fach aufgrund seiner wissenschaftstheoretischen Ausrichtung schon damals eine stärkere Wendung zu sozialwissenschaftlichen Ideen hätte nehmen können.

Der im Gefolge der Ölkrisen 1973 und 1979 angefachte gesellschaftliche Diskurs über „Die Grenzen des Wachstums“ (MEADOWS 1973) und Fehlentwicklungen in einem ungestümen Massentourismus (klassisch KRIPPENDORF 1975 „Die Landschaftsfresser. Tourismus und Erholungslandschaft – Verderben oder Segen“ und „Sanfter Tourismus“ als Gegenmodell von JUNGK 1980) leiten die Phase einer zunächst auf ökologische und etwas später auch auf soziale „Nachhaltigkeit“ bedachten Tourismusgeographie ein (HOPFINGER 2004, S.36), die ihren Blick eher auf die Bewahrung einer vermeintlich intakten „natürlichen“ Umwelt lenkt als eben diese als Kulturlandschaft zu begreifen und die bis Ende der 1990er Jahre vorherrscht (z.B. BECKER/JOB/WITZEL 1996). In diesen Kontext gehört das Konzept der „Landschaftsinterpretation“. Einzelne Geographen, die auch in der Tourismusgeographie engagiert sind, gebrauchen inzwischen wieder ohne Scheu den Begriff „Landschaft“. STADELBAUER (2004) titelt bezeichnend: „Landschaft - Zur Wiederentdeckung eines tot geglaubten geographischen Begriffs für Freizeit und Tourismus“ und er meint vornehmlich „Kulturlandschaft“ im Verständnis der Historischen Geographie, wie aus seinen Ausführungen hervorgeht. „ZELT“ e.V. nennt sich abgekürzt seit 2002 das „Zentrum für Landschaftsinterpretation und Tourismus“ in der Abteilung Kultur- und Sozialgeographie des Geographischen Instituts der Universität Göttingen. Angeregt durch die im angloamerikanischen Raum und in Frankreich schon lange bestehende Tradition der „environmental interpretation“ bzw. „interpretation du patrimoine“ wird hier das Konzept der „Landschaftsinterpretation“ entwickelt (KREISEL 1997), das eng mit dem seit 2000 bestehenden Europäischen Netzwerk für Landschaftsinterpretation „Interpret Europe“ zusammenarbeitet. In Freiburg i.Br. befindet sich das Sekretariat dieses 21 Staaten verbindenden Netzwerkes. Im Vorwort zum ersten Tagungsband von ZELT (GEE/REEH/ KREISEL 2004, S.I/II) umreißen die Herausgeber die Zielsetzung der „Landschaftsinterpretation“:

„Die Landschaftsinterpretation orientiert sich an den Prinzipien eines nachhaltigen Tourismus. Durch das ‚Übersetzen‘ des Wahrnehmbaren in einer ansprechenden Präsentation will sie die Wertschätzung der Landschaft von Seiten der Besucher und der Bewohner einer Region steigern. Bloße Information und Faktenvermittlung ist dabei nicht gemeint: Denn sie berührt den Besucher nicht und ist somit nicht geeignet, sein Handeln zu verändern. Der Besucher soll nicht belehrt, sondern vielmehr berührt, aufgerüttelt, provoziert werden, dadurch, dass Berührungspunkte aus seiner eigenen Erfahrungswelt und unmittelbaren Beobachtung einen persönlichen Bezug zu der zu vermittelnden Landschaft herstellen und ‚Betroffenheit‘ bewirken (‘provoke, relate, reveal‘). Durch ‚Erlebnis‘ (‘enjoyment‘) soll die Landschaftsinterpretation besseres ‚Verständnis‘ (‘understanding‘) erreichen, mit dem Ziel, dass der Wert der Landschaft erkannt wird und sich schließlich das eigene Verhalten zum Positiven entwickeln kann. Landschaftsinterpretation hat also verschiedene Ziele. Sie dient dem Urlaubserlebnis der Touristen, sie stärkt durch eine angemessene Interpretationsstrategie die Identifikation der einheimischen Bevölkerung mit ihrer Region, sie steigert die Wertschätzung für Natur und Kultur,

fördert die Einsicht in die Notwendigkeit von Natur- und Landschaftsschutz und dient damit der Nachhaltigkeit im Tourismus.“

Mit seinen Hinweisen auf „Kultur“ und „Landschaftsschutz“ zeigt das Konzept deutlich auf die Berührungspunkte zur Historischen Geographie, wenn man einmal von dem hier unreflektierten Gebrauch des Begriffes „Natur“ absieht. DENECKES Beitrag im ersten Tagungsband „Zur historisch-geographischen, tourismusorientierten Interpretation des innerstädtischen Gefüges: Quartiere, Viertel, Nachbarschaften“ führt zudem den Beweis, dass man mit „Landschaft“ nicht nur den ländlichen Raum meint, sondern ganz im Sinne des umfassenden Kulturlandschaftsbegriffs auch die Städte, Industrie- und Verkehrsräume mit einbezieht. Der oben zitierte Bezug auf die Emotionen der Touristen wie Einheimischen („Betroffenheit“, „Erlebnis“, „Verständnis“) scheint allerdings eher einem missionarischen Zug dieses Konzeptes der Landschaftsinterpretation geschuldet als der nüchternen Erkenntnis der Tourismusbranche, dass das Produkt „Landschaft“ damit besser zu vermarkten ist. Die Praxisorientierung des Konzeptes, die ZELT in Fallstudien vornehmlich aus dem südlichen Niedersachsen demonstriert (auch FAUST/REEH/GEE 2004; REEH/STRÖHLEIN 2006), macht die Risiken und bisherigen Forschungsdefizite dieses Ansatzes deutlich, worauf auch explizit hingewiesen wird (GEE/REEH/KREISEL 2004, S.IV):

„Die Grenzen zwischen Landschaftsinterpretation und touristischem Marketing sind oft fließend. Hier besteht die Gefahr, zentrale Anliegen der Landschaftsinterpretation, den Schutz der Ressourcen und die Kommunikation ihrer Bedeutung, aus den Augen zu verlieren und die Interpretation zu einem Verkäufer touristischer Modeprodukte zu deklassieren. Im Bereich der regionalen Identität stellt sich zudem die Frage, wie Identität konstruiert wird und ein ‚authentisches‘ Image einer Region nach außen präsentiert werden kann.“

REEH/FAUST (2004, S.17 ff) referieren weitere Denkansätze der Tourismusgeographie, die den „Raumkonstruktivismus“ im Sinne von GIDDENS (1988) in den Mittelpunkt der Forschung und das Konzept der Nachhaltigkeit in den Hintergrund rücken lassen. Dieser Spur folgt seit längerem auch HOPFINGER (zuletzt 2007, S.728-731). Wie stark Historische Geographie und Geographie der Freizeit und des Tourismus, die lange Zeit kaum Berührungsfelder gesucht und gefunden haben, gegenwärtig vom allgemeinen Trend des „social turns“ in der Geographie beeinflusst sind und nahezu gleich argumentieren, wird sichtbar, liest man dessen aktuelle Prognose „Wohin die Reise geht: Ausblick auf die Umrisse eines kulturwissenschaftlichen Paradigmas in der Freizeit- und Tourismusgeographie“, wenn es da heißt (ebda. S.728/729):

„ ... gerade in der Freizeit- und Tourismusgeographie wird deutlich, dass die materiell-physische, erdräumliche Dingwelt zwar nach wie vor eine wichtige Grundlage (des touristischen Angebots und der touristischen Nachfrage), aber immer weniger den Hauptgegenstand des erkenntnistheoretischen Bemühens darstellt. Vielmehr tritt die Vielfalt menschlicher Lebensäußerungen, Sinnzuschreibungen und Sinnsysteme, die mentale, in Freizeit und Tourismus häufig stark symbolbeladene Welt der subjektiven Wahrnehmungen und Handlungszusammenhänge stärker in das Zentrum des Interesses. Es geht nicht mehr so sehr um den gegenständlichen Raum, dessen Relevanz für die Freizeit- und Tourismusgeographie erforscht werden soll, sondern um neue Fragestellungen im Zusammenhang mit veränderten Konzepten von Raum und um erweiterte Dimensionen des Raumbegriffs: so zum Beispiel um die Entstehung, Zuweisung und Verwendung von Raumsemantiken, um die Aufladung von Räumen mit Symbolen und Bedeutungen, um Fragen der Authentizität von Räumen im Kontext touristischer Inszenierung und Kommodifizierung, um die durchaus auch machtgeladene Schaffung von Raumbildern etwa bei der Etablierung neuer Reiseziele oder um die Funktion solcher Raumbilder im Rahmen einer imaginären Geographie des Reisens ... “

„Symbolbeladene Welt“, „Raumsemantiken“, „Aufladung von Räumen mit Symbolen und Bedeutungen“ werden hier als künftige Forschungsgegenstände der Geographie der Freizeit und des Tourismus skizziert. Da fühlt sich auch die Historische Geographie ange-

sprochen, die im gleichen Lehrbuch fünf Kapitel später eine ihrer Forschungsaufgaben folgendermaßen umreißt (DIX/SCHENK 2007, S.824):

„Symbolische Landschaften: Landschaften als Archiv historischer Prozesse können jederzeit durch bestimmte politisch oder sozial bedingte Wahrnehmungen symbolisch aufgeladen werden. Die Wahrnehmung hängt dabei von bestimmten Faktoren wie Sichtbarkeit, Prägnanz oder auch der Qualität als Schauplatz historischer Ereignisse ab.“

Und wenn die einen von „Authentizität von Räumen“ sprechen, die durch Tourismus gefährdet oder definiert sei, nennen es die anderen „Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität“ (s. Kap. 1.1.). Diese konzeptionelle Nähe ist kein Zufall, sondern bestätigt in der Humangeographie generell einen „Trend von der disziplinären Verengung hin zu einer stärker interdisziplinären Öffnung in Richtung der gesellschaftswissenschaftlichen Nachbardisziplinen“ (GEBHARDT/REUBER 2007, S.570) und, so möchte man ergänzen, ebenso zwischen diversen „Bindestrich-Geographien“, die bisweilen bei manchen Themen etwas heftig auf sich selbst fixiert waren.

Auch wenn der Begriff „Kulturlandschaft“ tunlichst vermieden wird, erscheint der „Raum“, den GEBHARDT/REUBER (2007, S.572) als Gegenstand humangeographischer Analysen beschreiben, im Grunde genommen als nichts anderes als eben diese „Kulturlandschaft“ in einem modernen Sinne (SCHENK 2002, S.12; 2005b, S.15/16; 2007b, S.251-253), bei der man mit unterschiedlichen Sichtweisen und Erkenntnisinteressen auch zu unterschiedlichen Bildern und Abgrenzungen kommt. Die Historische Geographie hat kein Problem mit der Position von WERLEN/LIPPUNER (2007, S.26), wonach sich

„geographische Forschung sowohl mit subjektiven als auch kollektiven geographischen Imaginationen (Weltbildern und -deutungen) beschäftigen [muss], mit denen die Handelnden die Welt für sich und für andere verstehbar machen. Gegenstand einer kulturzentrierten Sozialgeographie sind also Raumkonstrukte, die tagtäglich in allen Lebensbereichen ... erzeugt, kommuniziert und verhandelt werden.“

Im Gegenteil, die Historische Geographie kann diesen Ansatz mit dem für sie spezifischen Blick auf die historische Dimension sogar erheblich erweitern und damit nicht nur die zeitliche Variabilität von Raumkonstrukten darstellen, sondern auch die Existenz von Persistenzen nachweisen, die einer rein aktualistisch orientierten Betrachtungsweise naturgemäß erst gar nicht auffallen. WERLEN/LIPPUNER (2007, S.27) formulieren ein Ziel einer „kulturzentrierten Sozialgeographie“ folgendermaßen:

Sie „befasst sich also nicht nur mit der sinnhaften Konstruktion geographischer Wirklichkeiten (durch Benennungen und symbolische Aufladungen), sondern auch mit der Durchsetzung und der Wirkmächtigkeit dieser Konstruktionen.“

Damit kommt das prozesshafte Element, das sich ja auf kurze wie lange Zeiträume erstrecken kann, zum tragen, dessen Erforschung FEHN schon 1975 (S.53) auch zu den Kernaufgaben der Historischen Geographie zählte.

Unter diesem Dach einer Humangeographie finden eine seit jüngerer Zeit der „kulturzentrierten Sozialgeographie“ nahe stehende Tourismusgeographie und eine vom „spatial turn“ der Sozialgeschichte angeregte Historische Geographie unmittelbar viele gemeinsame Interessen und Berührungsfelder, die WIRTH (1979, S.79) in seinem Schema zum Verhältnis der größeren Teildisziplinen innerhalb der Kulturgeographie noch nicht gesehen hat: Hier gibt es nur über Umwege mehrere nicht sonderlich starke Verbindungen zwischen beiden Disziplinen, z.B. über die Wirtschaftsgeographie oder Geographie ländlicher Siedlungen oder Politische Geographie oder andere. Reflektiert man die vier theoretischen Perspektiven in humangeographischen Analysen des „Raumes“, die GEBHARDT/REUBER (2007, S.572) für gegenwärtig relevant halten, erkennt man ihre Nähe sowohl zur Geographie der Freizeit und des Tourismus als auch zur Historischen Geographie:

- Die „quantitativ-szientistische Sicht“ besitzt ihre Wurzeln in der nomologischen Phase der 1970er Jahre, die beide Disziplinen beeinflusst hat, allerdings aus guten Gründen mit unterschiedlicher Intensität betrieben worden ist, in der Tourismusgeographie mehr, in der Historischen Geographie weniger.
- Die „strukturalistische Sicht“ weist Bezüge zur klassischen Kulturlandschaftsanalyse der Geographie und Historischen Geographie wie auch zu den Arbeiten der „Poser-Schule“ in der Tourismusgeographie auf.
- Die „handlungsorientierte Sicht“ enthält Elemente der „Münchener Schule“ hinsichtlich der Tourismusgeographie und ist in der Historischen Geographie kaum aufgegriffen worden, obgleich dieser Ansatz in beiden Disziplinen noch Vertiefung erfahren kann.
- Die „sprach- und zeichentheoretische Sicht“ findet bei HOPFINGER für die Tourismusforschung den gleichen Niederschlag wie bei DIX und SCHENK als Betrachtungsansatz der Historischen Geographie.

Diese Verwandtschaft der Sichtweisen im Bereich der gesamten Humangeographie und auch im speziellen Fall bei Historischer Geographie und Tourismusgeographie eröffnet Forschungsperspektiven für alle Seiten, die gegenseitig befruchtend wirken werden. Die Verwendung des Begriffs „Kulturlandschaft“ im modernen Sinne der Historischen Geographie dürfte in wissenschaftstheoretischer Hinsicht für die Tourismusgeographie insgesamt jedenfalls kein fundamentales Problem mehr darstellen. Eines haben beide Disziplinen ohnehin gemeinsam: Ihr Blick auf ländliche Räume und Raumeinheiten eines regionalen Maßstabs stand in ihrer Forschungsgeschichte lange im Vordergrund (STEINECKE 2006, S.21-30; SCHENK 2007b, S.475), ist noch immer gültig und weitet sich seit etwa drei Jahrzehnten aus auch auf (Groß-)Städte und Industrielandschaften. Gleichgültig aber, um welche wirtschaftlichen Raumtypen es geht, die Erkenntnis, dass Tourismus und Kulturlandschaften auch als Erben der Vergangenheit zu beiderseitigem Nutzen eine engere Beziehung eingehen sollten, scheint zu wachsen, wie es z.B. Geographen mit Sinn für die historische Dimension, wie QUASTEN/WAGNER (2000, S.264 ff) und KISTEMANN (2000, S.68 ff) für gewerbliche und alt-industrialisierte Räume, HENKEL (2004, S.208 ff und 269 ff) für den ländlichen Raum und DENECKE (2004, S.127 ff) für Städte eindrucksvoll vorführen. Ausgewiesene Tourismusgeographen folgen vorsichtig: Nachdem schon in den 1980er Jahren BECKER, Chr. (1987 und 1989) Sammelbände mit dem Thema „Denkmalpflege und Tourismus. Misstrauische Distanz oder fruchtbare Partnerschaft“ herausgegeben hatte, die sich allerdings auf einzelne Bauobjekte und nicht auf Landschaften konzentrieren, näherte sich BENTHIE (1997) einem etwas breiteren Verständnis des Begriffes „Kulturlandschaft“. STEINECKES Lehrbuch zum „Kultur-tourismus“ (2007) listete erstmals systematisch eine Vielzahl kultureller Relikte auf, angefangen mit Burgen, Parks und Kirchen bis hin zu Schlachtfeldern, Friedhöfen und Konzentrationslagern, und beleuchtet ihre touristischen Potentiale. Er widmete ebenso Städten, ländlichen Räumen und Industrieregionen seine Aufmerksamkeit hinsichtlich ihrer touristisch nutzbaren kulturellen Substanz und sprach auch ausdrücklich von Kulturlandschaften (ebda. S.191), erfasste allerdings nur sehr vordergründige Aspekte, die den komplexen räumlichen und sozialhistorischen Hintergründen dieser Räume nicht gerecht werden. Insofern ist der Verzicht auf den Begriff „Kulturlandschaft“, von „Kulturlandschaftspflege“ ganz zu schweigen, in seinem „Sachverzeichnis“ bezeichnend. ISENBERG's Aufsatz „Der Wert der Kulturlandschaft für den Tourismus“ (2008) endet schon mit dem Satz (ebda. S.107):

„Offensichtlich spielen Land und Leute und im weitesten Sinne damit auch die Erfahrbarkeit der Kulturlandschaft für das Urlaubsglück der Bundesbürger eine zentrale, eine besondere Rolle, die es aber eigentlich noch stärker zu entdecken gilt.“

Hinsichtlich der Geographie der Freizeit und des Tourismus hat er da Recht.

Das Fazit dieses Kapitels ist eindeutig: Kulturlandschaften sind tatsächlich seit jeher im Blickfeld des Tourismus, aber zumeist unbewusst oder unreflektiert. Kulturlandschaften sind jedoch auch aktuell ins Visier der Tourismusgeographie geraten, nur heißen sie dort häufig „Räume“, mancherorts „Landschaften“, seit neuestem aber sogar „Kulturlandschaften“. Von „Kulturlandschaftspflege“ ist hier noch nirgends die Rede.

Welche Folgerungen ergeben sich nun aus der Bedeutung des Tourismus für die Historische Geographie (Kap. 1.1.) bzw. aus der Bedeutung der Kulturlandschaften für Tourismus und Freizeit- und Tourismusgeographie (Kap. 1.2.) für die Fragestellung dieser Untersuchung?

1.3. Das Ahrtal und die Hocheifel (Nürburgring) als Raumbeispiel

Historische Geographie und Tourismuswissenschaften besitzen also eine Fülle von Überschneidungsbereichen, von denen in dieser Untersuchung einige genauer beleuchtet werden sollen. Die Formulierung „Kulturlandschaften und Tourismus“ im Titel der Arbeit erlaubt von beiden Forschungsbereichen her ebenso einen Blick zurück in die Genese des Fremdenverkehrs, auf seine räumliche Ordnung und raumrelevanten Prozesse, die Motive der Besucher und Besuchten, den konkreten Niederschlag in der Kulturlandschaft, die Dokumentation der Relikte, historischen Strukturen und Aspekte der symbolischen Landschaft, wie sie es auch erlaubt, die Potentiale der Kulturlandschaften für eine künftige touristische Nutzung zu reflektieren, die Gedanken der Nachhaltigkeit und Kulturlandschaftspflege als Leitbilder in den Vordergrund stellt und über die viel beschworene räumliche Identität der Regionen nachsinnt. Morphographischer und morphogenetischer Ansatz der Historischen Geographie fließen zusammen mit der strukturalistischen Sicht der Tourismusgeographie, umweltgeschichtliche Interessen der Historischen Geographie berühren sich mit einer auf Nachhaltigkeit bedachten Tourismusgeographie, sozialgeschichtliche und sozialwissenschaftliche Ansätze vermischen sich mit sprach- und zeichentheoretischer Sicht, die in der gesamten Geographie ihren Einfluss geltend gemacht hat. Der gegenwärtig in der Humangeographie im Vordergrund des Interesses stehende Raumkonstruktivismus verbietet ja nicht, sich weiterhin auch mit den Realia von Räumen auseinandersetzen zu dürfen. „Landschaften sind ebenso real wie imaginiert“, betont BLACKBOURN (2007, S.30) zu Recht. Wie es keine Denkmalpflege ohne Denkmäler geben kann, kann auch Kulturlandschaftspflege nicht allein in imaginären Räumen stattfinden. Ein auf Nachhaltigkeit bedachter Tourismus und Kulturlandschaftspflege beziehen sich in erster Linie auf materielle Realitäten und nutzen Imaginationen oder symbolbehafte Codes dann für die Interpretation und Abgrenzung von Räumen. Spezifikum eines Ansatzes aus der Sicht einer Historischen Geographie, die einen Anwendungsbezug zu ihren Aufgaben zählt, ist daher zunächst eine Grundlagenstudie mit einer Bestandsaufnahme und Bewertung der materiellen, durchaus auch symbolbehafte Strukturen des Tourismus der Vergangenheit und Gegenwart und daran anschließend ein Konzept hinsichtlich einer eventuellen Kulturlandschaftspflege. Ebenso gilt es, Überlegungen zur Vermittlung des historischen Erbes zu entwickeln. Inhaltliche Analyse des Untersuchungsraums und Vermittlungskonzept bilden ein Paket, das die Historische Geographie in den gesellschaftlichen Diskurs um die Zukunft der jeweiligen Kulturlandschaften einbringt, um deren Nutzung und Gestaltung üblicherweise viele Kräfte aus verschiedenen Gründen ringen.

Am Beispiel des Ahrtals und der Hocheifel wird im Folgenden das seit ca. 200 Jahren währende wechselseitige Verhältnis zwischen Fremdenverkehr/Tourismus und Kulturlandschaften untersucht. Dieser Untersuchungsraum bietet sich aus mehreren Gründen für eine derartige Fragestellung an: Es ist ein überschaubarer Raum mit langer Tourismustradition - schon WEYDENS Ahrtalführer 1835 und WIRTGEN 1839 beschränkten sich nicht im engeren Sinne nur auf das Tal der Ahr, sondern erfassten auch Nürburg und Hocheifel - mit erstaunlich vielen unterschiedlichen Fremdenverkehrstypen. Felsen- und Burgenromantik-, Wein-, Wander- und Bädertourismus, die in Mitteleuropa etwa an Mittelrhein und Elbe im Raum Dresden gelegentlich aufeinander treffen, werden hier noch ergänzt durch eine der frühesten Anlagen des „Event-Tourismus“, den Nürburgring in der Hocheifel. Hinzu kommt eine große landschaftliche Vielfalt, nicht allein bedingt durch ein aufgrund geologischer und geomorphologischer Verhältnisse abwechslungsreiches Relief und starke meso- und mikro-klimatische Differenzierung, sondern auch hinsichtlich des Erscheinungsbildes der Wälder und Forsten, Felder, Wiesen, Weiden, Obstanlagen, Gärten und des Reblands sowie der Siedlungen und Verkehrsanlagen, die vom Einzelhof über Weiler, Dörfer, Minderstädte und Städte, vom Pfad und Feldweg bis zur Autobahn, von zwei- und eingleisiger bis stillgelegter

und zum Radweg umgebauter Eisenbahntrasse alles bieten, was Kulturlandschaften in ihrer Komplexität interessant macht (FEHN 1998b).

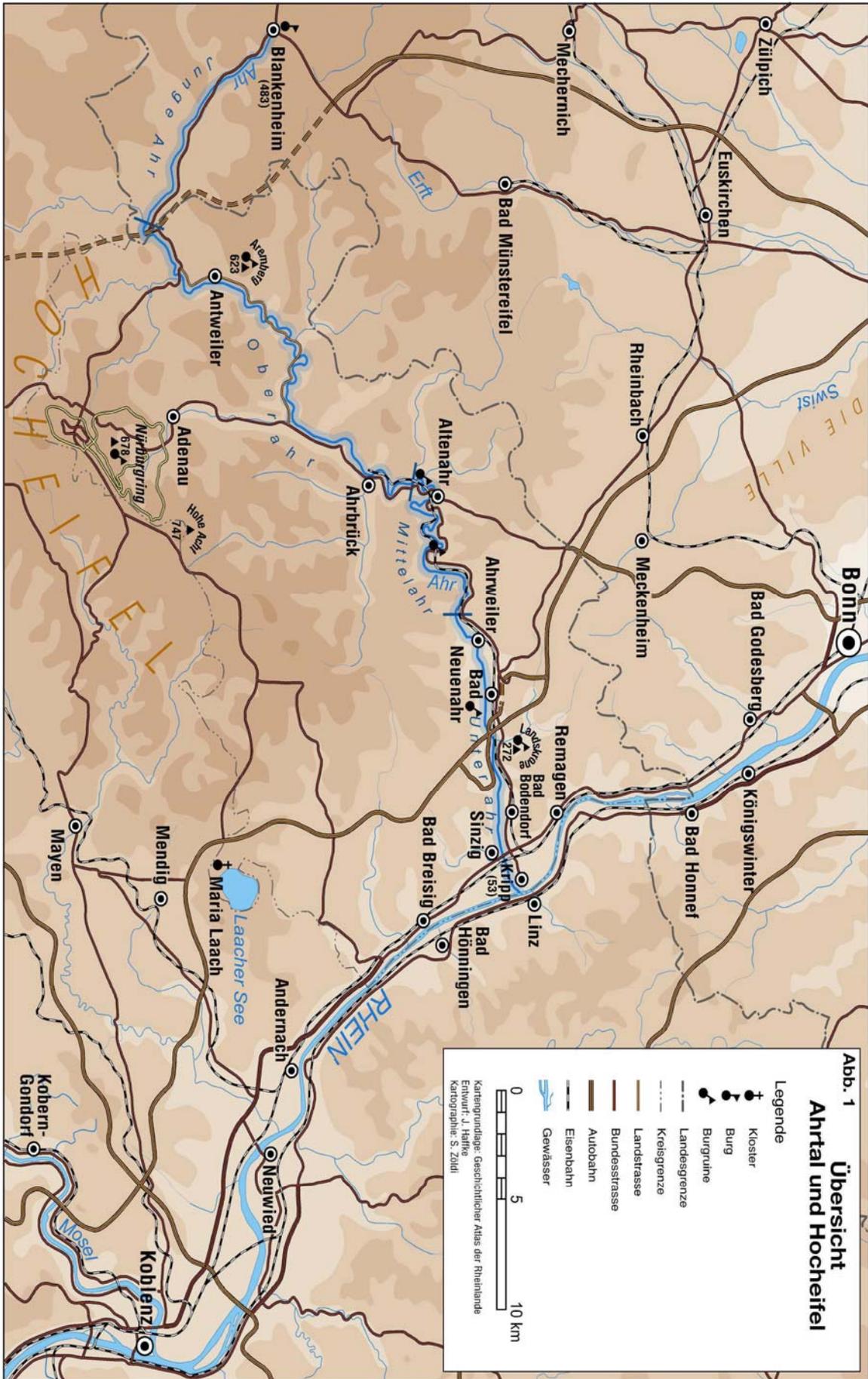
Dass zumindest die von Weinbau geprägten Abschnitte der Ahr und die Hocheifel zu den auffallenden, erhaltungswürdigen historischen Kulturlandschaften Deutschlands zählen, beweist auch ihre Nennung in dem Grundlagenwerk „Historische Kulturlandschaft und Kulturlandschaftselemente“ (BURGGRAAFF/KLEEFELD 1998, S.136). Dort musste allerdings auf eine räumliche Differenzierung innerhalb dieser „historischen Landschaftsteile“ verzichtet werden, welche im Rahmen dieser Untersuchung jedoch unabdingbar ist. BURGGRAAFF/KLEEFELD (1998) verweisen ausdrücklich auf Aspekte des Tourismus sowohl als Elemente von Kulturlandschaften (ebda. S.277/278) als auch unter dem Gesichtspunkt einer Kulturlandschaftspflege, welche die „Eigenart“ eines Raumes erlebbar und damit der „Erholung“ und dem „Tourismus“ dienstbar machen möchte (ebda. S.147-156). Aber „der Tourismus, die Naherholung und Großveranstaltungen in der Landschaft müssen das Kulturelle Erbe und die gewachsene Kulturlandschaft schonen. Historische Kurorte und Heilbäder sind für den Tourismus behutsam zu fördern. Bei einem Funktionswandel von Bade- und Kurorten muss ihre Historie weiterhin ablesbar bleiben“ (Kulturlandschaftsentwicklung NRW 2007, S.100). Das fordern Leitbilder für die Ziele im Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen. Diese Formulierungen sollten auch für die weitgehend im benachbarten Rheinland-Pfalz liegenden Bereiche des Untersuchungsgebiets gelten, in dem alle angesprochenen Faktoren anzutreffen sind. Insofern erscheint der gewählte Raum „Ahrtal“ und „Hocheifel“ für die Fragestellung dieser Arbeit besonders geeignet.

Auf ca. 90 km Ahrlauf ergeben sich vier Abschnitte, deren Unterscheidung in dieser Arbeit sowohl naturgeographischen Gegebenheiten folgt als auch humangeographische Aspekte einbezieht (nach WENDLING 1967, S.273 und 1993b, S.17-28). ARNDTs (1844, S.192, 200) wohlklingende Dreigliederung in „Wilde Ar“ (Blankenheim bis Dümpelfeld), „Erhabene Ar“ (bis Walporzheim) und „Schöne Ar“ (bis zur Mündung) hat sich nicht durchgesetzt. Im 19. Jh. sprach man meist nur von zwei Abschnitten, der „Oberahr“ von Blankenheim bis Kreuzberg und der „Unterahr“ bis zur Mündung. Im heutigen Selbstverständnis der einheimischen Bevölkerung spricht man von drei Abschnitten - der „Ober-“ (Blankenheim bis Kreuzberg), „Mittel-“ (bis Walporzheim) und „Unterahr“ (bis Remagen-Kripp) - und auch die naturräumliche Gliederung unterscheidet mit anderer Grenzziehung die drei Abschnitte der Kalkeifel, Ahreifel und des (Unteren) Mittelrheintals/Rhein-Eifel (Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands 1957, S.383-386, 388-396, 427-431; NEGENDANK/ RICHTER 1982; KASIG 2006, S.33). Dennoch erscheint die Viergliederung des Flusses in geographischer Hinsicht sachlich überlegen. Einen physisch-geographischen Überblick bietet WENDLING 1993b, geologische, geomorphologische und botanische Details finden sich bei MEYER 1994, Geologie Rheinland-Pfalz 2005, KÜMMEL 1950, KREMER/CASPERS 1982, KREMER 1996 und BÜCHS 1993 und 2003. Genauere Klimadaten des Zeitraums 1961-1990 liefert MÜLLER-WESTER-MEIER (1996), der auch Klimadiagramme von Bad Neuenahr (S.316) und Nürburg (S.91, 326) bietet. Die vier Ahrabschnitte und die Hocheifel lassen sich folgendermaßen charakterisieren:

- Die Junge Ahr von Blankenheim (4 Karstquellen im „Steinpütz“ zur Hauptquelle vereint, 483 m NN) bis Ahrdorf/Dorsel (ca. 15 km) durchfließt, nur kurz von Sätteln der unterdevonischen Emsschichten unterbrochen, die Blankenheimer, Dollendorfer und Ahrdorfer mitteldevonische Kalkmulde mit sanften Hängen und charakteristischen Magerwiesen; im Windschatten des Hohen Venn gelegen, ist es hier nicht mehr so feucht wie weiter westlich, aber aufgrund der Höhenverhältnisse im Winter recht kühl und im Sommer nicht heiß, sondern angenehm warm. Die Orte der Umgebung finden in Blankenheim (knapp 2.000 Einwohner im Kern; auch die Angaben zu den noch folgenden Orten beziehen sich nur auf den Kern und nicht auf die gesamte Gemeinde) ihr Grundzentrum. Der Abschnitt insgesamt ist über die Eisenbahnstrecke Köln-Trier

(Haltepunkt „Blankenheim-Wald“) und die Bundesautobahn A 1 (E 29) auf Euskirchen (ca. 28.500 Einwohner) und, über 70 km entfernt, Köln orientiert.

- Die Oberahr von Ahrdorf / Dorsel bis Kreuzberg (mit ca. 40 km der längste Abschnitt) verläuft in unterdevonischen Schichten (bis Antweiler Emsschichten, dann bis zur Mündung Siegensschichten) mal in Windungen, mal tektonischen Linien folgend (auffallend die Linie des Adenauer Bachs mit geradliniger Fortsetzung im Ahrtal von Dümpelfeld bis Kreuzberg), mal auf schmalem, mal auf breiterem Wiesentalboden mit stärker geneigten Waldhängen auf beiden Flusseiten; mit 623 m ü.NN überragt der markante tertiäre Vulkanrücken Aremberg bei Antweiler alle anderen Berge dieses Ahrabschnitts. Das Klima wird etwas milder, in der Tallage sammelt sich jedoch auch die Kaltluft, so dass in den Übergangsjahreszeiten und im Winter Inversionslagen entstehen können. Adenau (knapp 2.800 Einwohner) bildet hier den zentralen Ort, der aber wie auch die etwas größeren Landstädte Bad Münstereifel (etwa 4.000 Einwohner) und Rheinbach (etwa 15.800 Einwohner) zumeist nur auf untergeordneten Straßen erreichbar ist. Die auf Remagen und die Rheinstrecke orientierte Ahrthalbahn stößt in Ahrbrück randlich in diesen Abschnitt, wie auch in Kreuzberg seit wenigen Jahren die von Bonn kommende Bundesstraße 257 in das Ahrtal taucht und dann dem Adenauer Bach folgend auf den Nürburgring zielt. Das gleiche Ziel strebt ein gut gebauter Zubringer vom Ende der A 1 an, der bei Müsch das Tal quert.
- Die felsigen Siegen-Schichten der windungsreichen Mittlelahr von Kreuzberg bis (Bad Neuenahr-Ahrweiler-) Walporzheim (ca. 20 km) sind auf den steilterrassierten, sonnenexponierten Hängen rebenbestanden, auf den Schattenseiten bewaldet. Der auffallend geradlinige, nordwärts orientierte Verlauf des Ahrtals zwischen Rech und Dernau („Auel“) dokumentiert die ursprüngliche Fließrichtung der Ahr in die Niederheinische Bucht, die sich im heutigen Swistbach (bei Holzweiler/Vettelhoven) fortsetzt. Tektonische Kräfte haben dieses Absinken und die Anzapfung des älteren Ahrlaufs durch rückschreitende Erosion einer „kleineren Ahr“ von Ahrweiler her bewirkt. Mikroklimatisch herrschen auf der Sonnenseite des Tals Temperaturen wie im Mittelmeerraum und es ist relativ trocken, was nicht nur den Weinbau begünstigt, sondern auch das Vorkommen anderer mediterraner Pflanzen und eine besondere Fauna ermöglicht. Die hier eingleisige Ahrthalbahn bindet alle etwas größeren Dörfer an, die Bundesstraße 267 durchläuft das Tal zwischen Altenahr und Ahrweiler und zu Beginn und Ende dieses Abschnittes gibt es gute Anschlüsse an das Straßennetz zur linksrheinischen Bundesautobahn A 61 und A 565 Richtung Bonn.
- Von Walporzheim bis (Remagen-) Kripp (ca. 15 km) weitet sich der dicht besiedelte Talboden (Ahrweiler ca. 7.700 Einwohner, Bad Neuenahr ca. 11.600 Einwohner, Sinzig ca. 9.500 Einwohner, Remagen ca. 7.000 Einwohner) der Unterahr aufgrund der tektonisch bedingten Absenkung der Goldenen Meile bei Sinzig/Remagen und deren Fortsetzung talaufwärts, was auch die zahlreichen Thermal- und Mineralquellen in diesem Abschnitt erklärt. Die tertiären Vulkankuppen des Neuenahrer Berges (340 m NN) und der Landskrone (272 m NN) überragen die Umgebung, aber insgesamt werden die Hänge niedriger und der Weinbau endet inzwischen vor Erreichen des Rheintals; das liegt nicht am Klima, denn dieses ist bei 9,8 Grad Celsius Jahresdurchschnittstemperatur, 65 Frosttagen und nur 11 Eistagen (d.h. ganztägig Frost) aber 38 Sommertagen (d.h. Temperaturmaximum 25 Grad und wärmer), 1370 Stunden Sonnenschein und 661,7 mm Jahresniederschlag (Station Bad Neuenahr) gleichermaßen für Weinbau geeignet wie an der Mittelahr, sondern an wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Prozessen. Die in Remagen von der Rheinstrecke abzweigende Ahrthalbahn verläuft hier zweigleisig und die das Tal durchziehende vierspurig projektierte



Bundesstraße 266 verbindet die linksrheinische Bundesautobahn A 61 mit der den Rhein begleitenden Bundesstraße 9; die bei Bad Neuenahr das Tal in beträchtlicher Höhe querende Autobahnbrücke dominiert das Landschaftsbild. Die Ahr mündet in einer im Vergleich zu den meisten anderen Rhein Nebenflüssen relativ naturbelassenen Mündung bei Kripp (53 m NN) gegenüber von Linz.

- Zu diesen vier Ahr-Abschnitten kommen das der Oberahr ähnliche und ebenso einer tektonischen Linie folgende Tal des Adenauer Bachs (ca. 10 km) und die von den Vulkankuppen der Hohen Acht (747 m NN, höchster Berg der Eifel) und der Nürburg (678 m NN) bekrönte, hier über 500 m hohe, tief zertalte Rumpffläche der Hocheifel, deren Klima deutlich rauer ausfällt als das der Tallagen an der Ahr. Die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt 6,7 Grad Celsius; es gibt 109 Frosttage, bei denen das Thermometer an 41 Tagen die 0 Grad nicht überschreitet (Eistage). 10 Sommertage stehen dem gegenüber. Die Summe der Jahresniederschläge liegt bei 871,7 mm (Station Nürburg). Nur wenige, zudem kleine Dörfer liegen auf der Hochfläche und die engen Täler weisen ebenfalls nicht viele Orte auf. Adenau ist für sie der nächstgelegene zentrale Ort. Im Gefolge des Nürburgringbaus (1925-1927) entstanden einige Jahre später nach und nach mehrere aufwendig ausgebaute (heute Bundes-) Straßen in alle Richtungen, so dass der Raum trotz seiner Lage in der Eifelmitte heute gut erschlossen ist. Der beabsichtigte, zum Teil im Bau befindliche Netzschluss der Autobahn 1, die bisher bei Blankenheim endet, mit der Koblenz-Trierer Autobahn (A 48 / E 44) bei Daun wird ein übriges tun, die Verkehrsanbindung weiter zu verbessern.

Einen Überblick zum Tourismus im gesamten Gebiet des Rheinischen Schiefergebirges liefert DODT (1967b), dagegen portraitiert HAJDU (1969) mit Königswinter ein einzelnes touristisches Zentrum. Über Teilregionen wie das (Obere) Mittelrheintal und (deutsche) Moseltal liegen ebenfalls tourismusgeographische und -historische Arbeiten vor (DODT 1967a, SCHAAKE 1971; GORMSEN 2003; NOWACK 2006). Rhein und Mosel durchschneiden den Mittelgebirgsblock, wie es auch die Lahn tut. Damit gliedern sie das Rheinische Schiefergebirge in die vier Teilblöcke von Taunus und Westerwald, Hunsrück und Eifel, schließen diese aber nicht auf. Am Oberen Mittelrhein gibt es keine nennenswerten Seitentäler, die ins Innere von Taunus oder Hunsrück führen. Am Unteren Mittelrhein sind es vor allem Wied und Ahr, die Zugänge in die inneren Bereiche von Westerwald und Eifel bieten. Während der Lauf der Wied zwar östlich versetzt zum Rhein, aber ein Stück weit parallel zu ihm den Westerwald durchschneidet, dominiert bei der Ahr, wenn auch mit markanten Richtungsschwenks und zahlreichen Windungen, ein west-östlicher Talverlauf. Dieser reicht im Grunde genommen rechtwinklig zum Rhein tief in die Eifel hinein und bietet einen Schnitt vom „ökonomischen Zentralraum Rhein“ in die „Peripherie der Eifelmitte“. Der direkte Vergleich von Wied und Ahr weist hinsichtlich der naturräumlichen und kulturlandschaftlichen Verhältnisse wie auch des Tourismus eine wesentlich größere Vielfalt der letzteren auf: Weinbau, Badeorte und im Hinterland eine Grand-Prix-Rennstrecke gibt es nur hier. Ob allerdings die Ahr wirklich den alleinigen Weg des Tourismus in die Eifel darstellte und noch darstellt, wird auch Gegenstand dieser Untersuchung sein. Ist der Ahrtal- und Hocheifel-Tourismus nur ein Ableger des Rheintal-Tourismus?

RÖPER (1973) bietet einen gerafften Überblick über den Tourismus in der gesamten Eifel, GLÄSER (1970) und WEICHERT (1980) haben sich unter diesem Aspekt genauer mit der Nordwest- und Westeifel auseinandergesetzt. Bis heute fehlt jedoch eine Untersuchung der Osteifel mit ihren touristischen Hochburgen Ahrtal und Nürburgring in der Hocheifel. Dass mit wachsender Entfernung vom Rhein die Einwohnerzahlen der Städte und Dörfer in Ahrtal und Hocheifel geringer werden, gehört zu den Aspekten, die auf Strukturschwächen des Eifel-Binnenraums verweisen und von Tourismus belebende Impulse für die Wirtschaft der Region erwarten. Während sich in den vergangenen 200 Jahren die Bevölkerung der Unterahr versie-

benfacht hat, hat sie sich in den übrigen Abschnitten lediglich verdoppelt, höchstens verdreifacht. Diese Strukturschwäche war schon 1925 der Anlass zum Bau des Nürburgrings mit dem erklärten Ziel der Tourismusförderung in der Hocheifel.

Insgesamt fällt auf, dass es auch in den letzten 20 Jahren im Eifelraum eine Fülle großer touristischer Initiativen gibt: Der „Nationalpark Eifel“ bildet das bekannteste Projekt, dem aber mit dem „Nationalen Geopark Vulkanland Eifel“ und der „Deutschen Vulkanstraße“ spektakuläre Attraktionen zur Seite stehen. „Geotourismus“ bildet ein neues Segment im Fremdenverkehr auch der Eifel (KREMER 2007b, 2008). Hinzu kommen der „Deutsch-Belgische Naturpark Hohes Venn – Eifel“ und der „Deutsch-Luxemburgische Naturpark“, die Entwicklung von „Premium-Wanderwegen“, z.B. eines „Eifel-Steiges“, und Radwanderwegen („Ahrtalradweg“, „Erftradweg“, „Brohltalradweg“, „Kylltalradweg“ usw.) wie auch des „Nordic Fitness Park Ahr Rhein Eifel“, der als der größte seiner Art in Europa gilt. Die Reihe ließe sich fortsetzen und wirft die Frage auf, ob all diese Initiativen kooperieren oder konkurrieren? Besitzt das Tourismusgebiet Ahrtal/Hocheifel funktionale und programmatische Verbindungen zu den anderen Tourismusregionen der Eifel und auch darüber hinaus?

Jedenfalls gibt es keine Verbindung des Öffentlichen Nahverkehrs, die Quelle und Mündung der Ahr verbindet. Die Landesgrenze Nordrhein-Westfalen/Rheinland-Pfalz, zugleich Grenze der Landkreise Euskirchen und Ahrweiler, die zwischen Ahrdorf und Müsch, also zwischen der Jungen und Oberen Ahr das Tal schneidet, kann nur im Individualverkehr überwunden werden. Überhaupt ist der alltägliche Verkehr, der sich - grob betrachtet - am west-östlichen Talverlauf auf den Rhein hin orientiert, eher gering und nur auf Abschnitte konzentriert, die einen Ausstieg aus dem Tal vornehmlich in nordöstlicher Richtung auf Köln und Bonn und weniger in südlicher und südwestlicher Richtung auf Mayen/Koblenz und Trier erlauben. Das Ahrtal liegt quer zur Hauptverkehrsachse im Westen Deutschlands, die in erster Linie durch den Rheinlauf mit seinen Eisenbahnen und Straßen und die Bundesautobahn 61 und bezüglich der Eifel in zweiter Linie durch die schon seit Römerzeiten bestehende Verbindung Triers mit Köln / Bonn gekennzeichnet ist. Deshalb hatte das Ahrtal, abgesehen von wenigen Jahren in der ersten Hälfte des 20.Jh. infolge eines strategischen Eisenbahnnetzschlusses vor dem Ersten Weltkrieg, nie eine überregionale Bedeutung für alltäglichen Durchgangsverkehr. Überspitzt könnte man es so ausdrücken: Die einzigen, die den ganzen Ahrlauf durchmessen, sind das Flusswasser und Touristen. Damit deutet sich an, dass sich die Aktionsräume der einheimischen Bevölkerung und Touristen klar voneinander unterscheiden, das Ahrtal im Sinne des Raumkonstruktivismus vor allem ein „touristischer Raum“ ist. War das schon immer so?

Die aufgeworfenen Fragen verdeutlichen, dass die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel nicht allein ein Phänomen der Gegenwart ist. Daraus ergibt sich die spezifisch historisch-geographische Konzeption der Untersuchung:

- Ausgehend von einem Überblick über die heutige Situation (Kap. 2), der - den verkürzten Kulturlandschaftsbegriff STEINECKES (2007) erheblich verbreiternd - von einem strukturalistischen Ansatz der Freizeit- und Tourismus-Geographie aus vorgenommen wird,
- gilt es in einer Grundlagenstudie mit der morphogenetischen Methode der Historischen Geographie – erweitert um Aspekte des Raumkonstruktivismus - zu untersuchen, welche Kräfte die Landschaften mit welchen Folgen in der Vergangenheit touristisch inwertgesetzt haben (Kap. 3).
- Welche Aufgaben entstehen daraus für die Kulturlandschaftspflege? Eine anwendungsorientierte Historische Geographie steuert Überlegungen zur Auswahl und Erlebbarkeit in der Vergangenheit touristisch inwertgesetzter Kulturlandschaften bei (differenzierter morphographischer Ansatz), wie sie auch über bisher „unerkannte“

touristische Potentiale der Kulturlandschaften in Ahrtal und Hocheifel nachdenkt (Kap. 4).

- Kapitel 5 bilanziert die Erkenntnisse der Untersuchung hinsichtlich des Verhältnisses der Historischen Geographie zum Tourismus, bzw. des Tourismus zu Kulturlandschaften.

Die Betrachtungen über Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften in Ahrtal und Hocheifel bedienen sich also verschiedener Ansätze der Historischen Geographie und Geographie der Freizeit und des Tourismus, die eng miteinander verflochten sind und sich gegenseitig bedingen.

Infolge der komplexen Fragestellung basiert diese Arbeit auf einem umfangreichen Literaturstudium sehr unterschiedlicher Textgattungen, deren Auswahl für die Bearbeitung des Themas zuvor begründet und genauer erläutert werden muss (Kap. 1.4). Dabei geht es nicht um die in Instituten und professionellen Bibliotheken greifbare einschlägige Literatur der Fachwissenschaften Historische Geographie und Tourismusgeographie, sondern um die für historisch-geographische Grundlagenforschung ebenso unverzichtbare regionale und lokale Literatur. Die Untersuchung bestätigt die Einschätzung, die NOWACK (2006, S.10) in seiner Dissertation zur Tourismusgeschichte des Mittelrheintals geäußert hat:

„ ... der Tourismushistoriker, der sich für eine bestimmte Region interessiert, (ist) unweigerlich mit einer unüberschaubaren Menge grauer Heimatforschungsliteratur konfrontiert, die zu sichten eine außerordentlich mühsame Aufgabe ist. Allerdings archivieren solche Arbeiten trotz des oft geringen wissenschaftlichen Ertrags eine Fülle an wichtigen Informationen.“

Diese Quellen in nur einem Verzeichnis mit der allgemeinen Literatur zur Theorie und Praxis der Historischen Geographie und Geographie der Freizeit und des Tourismus zu vermischen, erwies sich als sehr verwirrend. Deshalb trennt das Literaturverzeichnis die allgemeine fachwissenschaftliche Literatur (Kapitel 7.1) von den Schriften, die überwiegend hinsichtlich ihrer regionalen und lokalen Informationen herangezogen worden sind (Kapitel 7.2).

1.4. Ahrtal und Hocheifel in landeskundlicher und lokaler Literatur

1.4.1. Ahrtal und Hocheifel in landeskundlicher Literatur

Fremdenverkehr in Ahrtal und Hocheifel standen bisher noch nicht im Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Untersuchung, was angesichts der Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges eigentlich überrascht, zumal mit Bad Neuenahr der führende Badeort Deutschlands (ETI 2008) und größte Fremdenverkehrsort von Rheinland-Pfalz, mit dem Nürburgring eine weltberühmte Tourismusattraktion und ein dem Kölner Dom vergleichbares „Nationalmonument“ (General-Anzeiger Bonn 27.05.2008, Ausgabe Bonn S.11) und mit der felsigen Weinbaulandschaft der Mittelahr ein viel besuchtes Wander- und Weinfestziel vorhanden sind. Nach Überblicksartikeln von OTTENDORFF-SIMROCK (1956b, 1968a, 1973) hat HAFFKE (1993b) eine erste größere Skizze zur Geschichte und Gegenwart des Fremdenverkehrs im Kreis Ahrweiler vorgelegt, dabei aber die zum Kreis Euskirchen gehörenden Gebiete der Gemeinde Blankenheim mit der Jungen Ahr nicht berücksichtigt. Ansonsten liegen vereinzelte Studien über einige Zeitabschnitte der Geschichte Bad Neuenahrs vor: FRICK (1933 und 1958) befasst sich mit den Gründungsjahren im 19.Jh. und KESSLER (1975) untersucht das Verhältnis zwischen der Entwicklung des Bades und der Stadt. Kleinere Aufsätze z.B. in den Neuenahrer Jubiläumsschriftchen 50 Jahre (FAULHABER 1907), 100 Jahre (SCHWILLE 1958) und 125 Jahre (RÜTTEN 1982), anlässlich der Stadternennung 1951 (Stadtverwaltung 1951) sowie im Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler (s.u.) stellen zwar Quellen zum Thema dar, können jedoch nicht zur wissenschaftlichen Literatur gezählt werden. Für (Sinzig-) Bad Bodendorf hat HAFFKE (1979, 1991 und 2002) die wesentlichen Stationen der gescheiterten Entwicklung des Winzerdorfes zum Badeort dokumentiert. Die Weinahr und erst recht die Obere und Junge Ahr als touristisches Ziel sind ebenso wie die Hocheifel wissenschaftliches Brachland, wenn man einmal von der juristischen Dissertation „Die Kriminalität der Besucher der Fremdenverkehrsgebiete an der Ahr“ (MANITIUS 1966) und einer Reihe kleinerer Beiträge in den Heimatjahrbüchern oder an entlegener Stelle absieht.

Die Literatur über den Nürburgring ist seit jeher inhaltlich gespalten. Auf dem Buchmarkt, aktuell wie antiquarisch, existieren mehrere Titel, die sich in der Hauptsache dem Rennsportgeschehen, seinen „Helden“ und Legenden, den vordergründigen Höhen und Tiefen widmen (z.B. FRANKENBERG 1965, HORNUNG 1975, 1987/1992; MICHELS 1979; SCHEUER 1984, 1987; Födisch 1994, 1996, FÖDISCH/OSTROVSKY 1997/2000, FÖDISCH/BEHRNDT 2007). Dagegen gibt es bis heute keine größere historisch-kritische Darstellung, die sich mit wirtschafts- und/oder gesellschaftsgeschichtlichen Aspekten dieser spektakulären Einrichtung im Verlauf ihrer inzwischen mehr als achtzigjährigen Geschichte befasst. DAY 2005 und REUB 2006 widmen sich allgemein dem Autorennsport im Nationalsozialismus und sprechen in diesem Zusammenhang natürlich auch den Nürburgring an. Die 1926 – 1939 und 1949 - 1974 erscheinende Zeitschrift „Der Nürburg-Ring“ (seit 1933 „Der Nürburgring“, seit 1953 „Nürburgring“), die das unmittelbare Rennsportgeschehen begleitet und touristische Informationen über die Eifel vermitteln sollte, bietet eine Fülle von Aspekten, deren historischer Wert über die eigentlich intendierte Propaganda hinausreicht. Aufsätze in den Heimatjahrbüchern des Kreises Ahrweiler (FEDERLE 1936; BRETZ 1938; KOLL, A. 1939; SCHÖNBERGER 1953; HAY 1957; WEBER, F. 1960; LEPPICH 1960; Wirtschaftsfaktor 1975; GÖRTZ 1977; URBANUS 1979; HABERMANN 1981; MERTEL 1985, 1988, 1995; SCHEUER 1997, 2004; NEU 1997; BEHRNDT 2002, 2006; SCHMIDT 2007, 2009) oder Daun (THÖMMES 2003), vornehmlich anlässlich besonderer Jubiläen oder Neubaumaßnahmen erschienen, gelegentliche Beiträge in Sammelbänden (THEISEN 1987; SCHEUER 1993), Bildbänden (FÖDISCH/OSTROVSKY 1996, BEHRNDT/FÖDISCH 2008), Memoiren (WEBER, St. 1995), Zeitschriften (ROTH 2002) und ein-

zelne Kapitel in Dorfchroniken der Umgebung (z.B. für Nürburg SCHUBERT 1981, Herschbroich 2002, Breidscheid THELEN/SCHMITZ 2007) ergänzen das Bild. Wirtschafts- und Fremdenverkehrsgeographie haben sich bisher nur am Rande für das Thema interessiert (BAUMANN 1973; ENGSTFELD 1976; SANDER, A. 1984; STEINECKE/HAART 1996), allerdings haben Didaktiker einige Materialien für den schulischen Erdkundeunterricht erarbeitet (SANDER, W. 1987; SAUERBORN 2004). Nicht ohne weiteres zugänglich sind eine Reihe von Gutachten über Entwicklungskonzepte für die Rennsportanlage selbst und die touristische Infrastruktur des näheren und weiteren Umfeldes (Steigenberger 1980; Europäisches Tourismus Institut 1993; LILLEY/DEFRANCO 1999, Wenzel Consulting 2005).

Man muss also den Blick durch die wissenschaftliche Literatur etwas breiter schweifen lassen, um für das vorliegende Thema verwertbare Aspekte und Informationen zu sammeln. Lässt man rein geologisch oder biologisch orientierte Arbeiten außer Betracht, haben bisher 22 Dissertationen und eine Habilitation das Ahrtal insgesamt oder Teilabschnitte und die Hocheifel zum Forschungsgegenstand. Es überwiegen klar Arbeiten zu wirtschafts- und siedlungsgeographischen Themen. Allein 11 Dissertationen befassen sich mit dem Weinbau in Vergangenheit und Gegenwart und streifen gelegentlich den Tourismus-Aspekt (KRIEGE 1911, LEY 1922, HEINRICH 1927, HATTINGEN 1948, SCHOETT 1949, UEING 1957, WENDLING 1966, WELTER 1975, KLEIN, A. 1982, SCHNURPEL 1987, KURPBUHN 2003).

HERBORNS (2004) Studie über den Weinbau an der Ahr im Frühen und Hohen Mittelalter gehört zu den seltenen historischen Beiträgen von Rang, die keine Dissertation sind, wie auch SCHEWES (2005) Überlegungen über „Königs- und Klosterweine der Rhein/Ahr-Region. Weingeschichte 643 - 1257“.

Lediglich die Arbeit von MERTENS (1910), die ohnehin die älteste Dissertation ist, stellt das gesamte Ahrgebiet von der Quelle bis zur Mündung dar, einschließlich der Nebenbäche. Sie besitzt mit ihren Ausführungen zur „Morphographie“ (Orographie, Niederschlagsverhältnisse, geologischer Aufbau) und „Siedlungskunde“ (Besiedlungsgeschichte, Bevölkerungsverhältnisse, wirtschaftliche Verhältnisse, Verkehrsverhältnisse, topographische Lage) einen sehr breiten Ansatz, der trotz des wissenschaftlichen Fortschritts noch immer lesenswert und in seinen Ergebnissen in vielen Aspekten gültig ist. Methodisch ähnlich, aber unter Ausblendung des Ahrlaufs von Blankenheim bis Müsch ist die Dissertation von GROMMES (1930) konzipiert, obwohl sie ihre Arbeit pauschal „Das Ahrtal“ betitelt. Den Abschnitt der Ahr innerhalb der Eifelkalkmulde von Blankenheim behandelt SCHÜTTLER (1939). Für die rheinnahen Teile der Ahr liefert SCHÄELING (1927/28) in ihrer siedlungs- und wirtschaftsgeographischen Studie über „Das Rheindurchbruchstal zwischen der Andernacher Pforte und der Honnefer Bucht“ wertvolle Hinweise aus der gleichen Zeit. Der Raum um Adenau, die Oberahr und den Nürburgring findet in den Arbeiten von BAUMANN (1973) und ENGSTFELD (1976) auch mit einigen Bemerkungen zum Fremdenverkehr Beachtung. Die Arbeiten von SEBASTIAN (1923) über „Die Landwirtschaft des Kreises Ahrweiler“ und ERDMANN (1972) über den Raum Wershofen nördlich des Oberen Ahrtals stellen die Landwirtschaft in den Vordergrund und berühren das Tal nur randlich, machen es aber nicht zum Schwerpunkt ihrer Betrachtungen.

Diesen 18 wirtschafts- und siedlungsgeographischen Dissertationen stehen nur zwei physisch-geographische Arbeiten gegenüber: LAFRENZ (1933) schrieb über „Das Ahrtal und seine Terrassen“, KÜMMEL (1950) habilitierte sich mit einer „pflanzengeographisch-vegetationskundliche(n) Studie“ über „Das mittlere Ahrtal“. Eine Sonderstellung nimmt das von dem Biologen BÜCHS (1993 u. 2003) herausgegebene Werk „Das Naturschutzgebiet 'Ahrschleife bei Altenahr' (einschließlich angrenzender schutzwürdiger Bereiche) - Fauna, Flora, Geologie und Landschaftspflegeaspekte“ ein, da es räumlich sehr konzentriert, aber durch sein Konzept einer angestrebten Totalerhebung aller dort lebender Tiere und Pflanzen ungewöhnlich detailliert ist. Dieser als „Langfigtal“ bezeichnete Abschnitt des Ahrtals wird exemplarisch für das komplexe Mensch-Umwelt-Verhältnis herangezogen, da er mit seinen

Gewässer- und Auenbereichen sowie schattigen Waldlagen und extrem steilen und intensiv besonnten Felspartien, die z. T. als Weinberge genutzt oder inzwischen verwildert sind, auf engstem Raum eine Vielzahl von Biotopen aufweist. Einflüsse des Weinbaus und Fremdenverkehrs werden in diesem Faktorengflecht reflektiert.

In Ahrtal und Hocheifel gibt es eine Vielzahl von Burgen und alten Städten, die mit ihrer Attraktivität touristisch werben und sich eines regen Fremdenverkehrs erfreuen. Kann sich diese Werbung auf fundierte Kenntnisse zur Lokal- und Regionalgeschichte stützen? Der Geschichtlichen Landeskunde sind die Dissertationen von BADER (1979) über die Grafen von Are, die in Altenahr und Nürburg die wesentliche Rolle spielten, und von HELBACH (1989) über „Das Reichsgut Sinzig“, das vom Rhein bis tief in die Hocheifel reichte, zu verdanken. LOSSE (2003 u. 2008) hat zwei Burgen- und Schlösserführer für Hohe Eifel und Ahrtal vorgelegt. Im Grunde genommen zählt auch der „Ausweichsitz der Verfassungsorgane des Bundes im Krisen- und Verteidigungsfall zur Wahrung von deren Funktionstüchtigkeit“ (AdVB) unter den Weinbergen zwischen Dernau und Ahrweiler wie Burgen zu den Festungsbauten; „Der Regierungsbunker“ (2007) lautet schlicht der Titel einer Dokumentation des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung und der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Diesem Thema widmen sich auch DIESTER (2008) und BACH (2008). LEHMANN-BRAUNS (1999) hat bei ihren Portraits der Eifelstädte Adenau und Bad Neuenahr-Ahrweiler bearbeitet. Diese Werke mit zusammenhängenden Texten werden ergänzt durch eine Reihe von Quelleneditionen, die einen unmittelbar lokalen Bezug aufweisen. FRICK (1933) machte den Anfang mit seinen „Quellen zur Geschichte von Bad Neuenahr“. 1966 folgten zwei Bände von FRICK/ZIMMER mit „Quellen zur Geschichte der Herrschaft Landskron an der Ahr“, die FLINK (1970) ergänzte. 1998 und 2003 legten BOUS/KLEIN die Bände 1 und 2, 2006 und 2008 KLEIN, H.-G. die Bände 3 und 4 der „Quellen zur Geschichte der Stadt Ahrweiler“ vor. Das 1984 veröffentlichte „Inventar des herzoglich arenbergischen Archivs in Edingen/Enghien (Belgien)“ (BROMMER u.a. 1984) erlaubte einen guten Zugriff auf die Quellen zur Geschichte der Burg und Herrschaft Arenberg, die an der Mittel- und Oberahr eine bedeutende Rolle spielte. NEU (1989b, 1995a, 1995b, 2001a, 2001b, 2001c) hat auf dieser Grundlage sechs umfangreiche Bände über die Herrschaft Arenberg geschrieben. Zu den Quelleneditionen seien hier auch die Ausgaben des „Rheinischen Städteatlas“ gezählt, die für den Bereich der Jungen Ahr über Blankenheim (NEU 1974) und Dollendorf (NEU 1976), für die Obere Ahr über Adenau (NEU 1985), die Mittlere Ahr über Altenahr (NEU 1982) und die Untere Ahr über Heimersheim (NEU 2001d) und Sinzig (HELBACH 1994) vorliegen.

Ortsmonographien, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, gibt es fast nicht. Lediglich Sinzig verfügt über ein breiter angelegtes Werk (HAFFKE/KOLL 1983), das sowohl den Naturraum als auch die Geschichte von der Urzeit bis heute für Sinzig und seine 1969 eingemeindeten fünf Stadtteile darstellt. 2004 widmet sich SCHEWE speziell der römischen und mittelalterlichen Entwicklung Sinzigs. FLINK (2003) analysiert „Ahrweiler unter dem Krummstab der Fürstbische von Prüm und der Erzbischöfe von Köln“ und liefert damit einen wichtigen Beitrag zu einer noch zu schreibenden Geschichte der Kreisstadt. SCHMITZ (2006) bietet viele Aspekte der Geschichte von Mayschoß. In einigen Sammelwerken über Adenau (ADENAU 1992), Pützfeld (RULAND 1993b) und Ahrweiler (KLEIN, H.-G. 1992a) sind Teilaspekte einer Gesamtgeschichte der Orte verarbeitet.

Natürlich fanden das Ahrtal und die Hocheifel immer wieder in räumlich übergreifenden Monographien oder Sammelwerken Beachtung, sei es in MEYER, W. „Geologie der Eifel“ (1986, 3. Aufl. 1994) oder in der Festschrift zum 36. Deutschen Geographentag in Bad Godesberg 1967 „Die Mittelrheinlande“, in der WENDLING treffend „Die Ahr und ihr Tal“ beschrieb. Noch immer sind die Bände der „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ unentbehrlich. 1938 erschien der Band „Kreis Ahrweiler“ (GERHARDT u.a., unveränderter Nachdruck 1984), 1932 der Band „Kreis Schleiden“ (WACKENRODER). Der Rheinische Verein für Denkmal-

pflege und Landschaftsschutz gab nicht nur in seiner Reihe „Rheinische Landschaften“ die Hefte „Das Ahrtal“ (KREMER/CASPERS 1982) und „Das Naturschutzgebiet Lampertstal bei Blankenheim (Ahr)“ (BAUER/MEYER/SCHUMACHER 1981) heraus, die vornehmlich auf die Geologie und Vegetation eingehen, sondern stellte in der Reihe „Rheinische Kunststätten“ Adenau (LOSSE 1987), Bad Neuenahr (RULAND 1993a), Sinzig-Bad Bodendorf (HAFFKE 1993a) und Remagens Anfänge (KLEEMANN 1994) näher vor.

Aber auch der Landkreis Ahrweiler selbst unterstützt mit der Herausgabe der „Heimatjahrbücher“, die seit 1926 in inzwischen 66 (2009) Jahrgängen erschienen sind (Register und z.T. Volltexte im Internet „kreis.aw-online“, dort weiter unter „Tourismus und Kultur“ und dann „Heimatjahrbucharchiv“), und der „Studienbücher“ die - allerdings nicht ausschließlich - wissenschaftliche Auseinandersetzung über Land und Leute. Vor allem das dritte Studienbuch „Der Kreis Ahrweiler im Wandel der Zeit“ (1993) bietet einen fundierten Zugang zur Kreisgeschichte und Landeskunde, wie er bis dahin für die ansässige Bevölkerung noch nie bestanden hat. Blankenheim, Ahrhütte und Ahrdorf gehörten bis 1971 zum Kreis Schleiden, seit 1972 zum Kreis Euskirchen. Auch auf deren Jahrbücher (Schleiden von 1951 – 1972; Euskirchen 1953 – heute; beide Reihen sind durch REGISTER 1974 und 1999 erschlossen) sei hingewiesen.

Zieht man ein Fazit über den Umfang der für diese Arbeit relevanten wissenschaftlichen Literatur, die sich im engeren Sinn mit dem Ahrtal und der Hocheifel und ihren Kulturlandschaften befasst, wird man also sagen dürfen: Es gibt eine Reihe verwertbarer Studien, die Einzelaspekte, Teilräume oder spezielle Zeitabschnitte berühren, aber ein Überblickswerk zur touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel gibt es bisher nicht.

1.4.2. Ahrtal und Hocheifel in Reiseführern, Bildbänden und lokaler Literatur

Die Auswertung nur der wissenschaftliche Literatur ergäbe ein sehr einseitiges Bild hinsichtlich der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel. Als wichtige, wenn auch oft in ihrem Wert unterschätzte Quellengruppe gilt es, einen Blick auf Publikationen zu werfen, die häufig in Bibliographien übersehen werden: Reiseführer, Bildbände und die lokale Literatur können zahlreiche Informationen über die Wahrnehmung der Kulturlandschaften enthalten, die sonst kaum zu fassen sind. Seit einigen Jahren kommen Websites im Internet hinzu, die inzwischen jeden Ort in Bild und Text vorstellen. Der Kostenfaktor in der Herstellung von Druckwerken, der bisher wie ein Zensor die Inhalte und Verbreitung lokal- oder regionalspezifischer Schriften beeinflusst hat, entfällt bei den Websites in beträchtlichem Maße, so dass neben den „offiziellen“ Seiten der Gemeinden und Fremdenverkehrsvereine auch andere Personen als Botschafter eines Betrachtungsraums auftreten können, deren Schilderung und Bebilderung vielleicht ihre zum Teil abweichende Sicht der touristischen Inwertsetzung wiedergeben. In Ergänzung der wissenschaftlichen Literatur spiegeln alle diese Quellen weitere Seiten des gesellschaftlichen Diskurses um die Wahrnehmung und Nutzung von Räumen, die dann eine Festschreibung oder Veränderung eines überkommenen Landschaftsbildes oder einzelner -elemente betreiben.

Frühe Reiseführer

Der frühe Ahrtal-Fremdenverkehr des beginnenden 19.Jh. hatte einen Bedarf nach Reiseführern entstehen lassen. Ernst WEYDEN kam 1835 seinem Konkurrenten Bernhard Hundeshagen wohl nur wenige Wochen in der Drucklegung zuvor, was dann die Veröffentlichung des Führers von Hundeshagen verhinderte (PROTHMANN 1992). 1839 schon erschien Weydens Werk

in zweiter Auflage. Im gleichen Jahr stellte Philipp WIRTGEN „Das Ahrtal und seine sehenswertesten Umgebungen“ vor. Niederländischen Reisenden stand seit 1840 ein Führer in ihrer Sprache zur Verfügung (Aanteekeningen ...). Obwohl schon etwa 1830 konzipiert, erschienen die „Wanderungen aus und um Godesberg“ von Ernst Moritz ARNDT erst 1844 und schon zwei Jahre später (1846) als zweite Auflage seine „Rhein und Ahrwanderungen“, die Godesberger Kurgästen Land und Leute näher bringen wollten.

Während Weyden, Wirtgen und Arndt als Zeugen des romantischen Zeitgeistes betrachtet werden können, verstand sich Gottfried KINKEL ebenso als scharf blickender Beobachter, der die Öffentlichkeit angesichts der miserablen Lebensumstände in Ahrtal und Eifel aufrütteln wollte, diesen armen Menschen Hilfe zu leisten. Sein Werk „Die Ahr. Landschaft, Geschichte und Volksleben“ von 1846, zweite Auflage 1849, besitzt bis heute einen herausragenden Rang als Quelle für die Situation um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, was auch der mehrfache, allerdings gekürzte Nachdruck belegt (z.B. 1937, 1953, 1976, 1999).

Ähnlich wie der Kurbetrieb in Godesberg schuf die Gründung des Bades „Neuenahr“ 1858 einen zusätzlichen Bedarf für Reiseführer, der bald gestillt wurde. WEIDENBACH stellte 1864(a) nicht nur „Die Thermen von Bad Neuenahr und dessen Umgebung mit Bezug auf Natur und Geschichte“ vor, sondern „Der Führer durch das Ahrtal aufwärts bis Kreuzberg“ aus dem gleichen Jahr (1864b) stammte auch aus seiner Feder. WIRTGEN ließ seinem Führer von 1839 nun (1866) „Das Ahrtal. Natur, Geschichte, Sage“ folgen. SAGET lieferte 1888 „Das Thal der Ahr in Geschichte und Sage“.

Stiche, Gemälde

Die meisten Reiseführer waren mit Stichen bebildert, die als eigene Quellengruppe auf ihren Informationsgehalt zu überprüfen sind. CZERANOWSKI (1988) hat einen Überblick über die graphischen Darstellungen aus dem gesamten Eifelraum zwischen 1600 und 1870 geschaffen, der den Zugang zu diesen Quellen wesentlich erleichtert. Ebenso hilft eine Zusammenstellung der Kreisverwaltung Ahrweiler anlässlich einer Ausstellung zahlreicher Stiche (Landschaftsdarstellungen 1985). Jean Nicolas PONSART schuf etwa 1830-1840 zahlreiche Bildermappen mit nach der Natur gezeichneten Lithographien, die heute in zwei Bänden ediert und in einigen Aufsätzen erläutert sind (GÖRTZ 1982, 1989; BURKHARDT 1993). Etwa 1860 erschien unter dem Titel „Das Ahrtal“ eine Zusammenstellung von Stichen, die C. Hohe, C. Schlickum und J. Jung gestochen hatten. PETERS, H. (1953) dokumentiert weitere Ansichten des 19.Jh.. Vielen Stichen lagen Gemälde zugrunde, die vornehmlich von Künstlern der bedeutenden „Düsseldorfer Malerschule“ stammen. BAUR (1992), RULAND (1972) und AMELN-HAFFKE/HAFFKE (1982) bieten Beispiele für diese Form der Auseinandersetzung mit einer Landschaft, die durchaus einen sachlichen Informationswert besitzen können. Allerdings geht es manchen Malern in ihren Werken ausschließlich um Stimmungen, die nur noch einen losen Bezug zum realen Motiv besitzen, wie BAYERATH (2000) an einer Ansicht der Gegend bei Remagen anschaulich demonstriert.

Poesie und Prosa

Selbst Gedichte, Erzählungen und Romane können Quellen einer Kulturlandschaftsgeschichte sein. OTTENDORF-SIMROCK (1956), JANTA (1994) und MÖHRING (1999) haben für das Ahrgebiet entsprechendes Material aus dem 19. und 20. Jh. gesammelt.

Photos

Sind es zunächst Stiche und Lithographien, die Abbildungen liefern, kommen seit Ende des 19.Jh. Photos hinzu. Etwa im Jahr 1900 erscheinen 24 Photos in einer Mappe mit Motiven von Remagen bis Kreuzberg (Ahrtal ca. 1900), 1909 folgen 95 Photos in dem Bildband „Aus dem Kreis Adenau. Ein Beitrag zur Denkmalpflege und Heimatschutz“. 1927 (mit 56 Photos)

und 1932 (mit 16 Farbphotos) kommt zwei Mal mit gleichem Titel „Der schöne Kreis Ahrweiler“ auf den Markt. Etwa 1960 („Zwischen Rhein und Nürburg“, zweite Aufl. ca. 1968), 1974/1977 (SEGSCHNEIDER) und 1986 (PECHTOLD a) erscheinen weitere den gesamten Kreis Ahrweiler umfassende Bildbände. SCHNEIDER (1991 u. 2004), GÖRTZ (1992) und WEFFER (2002) widmen sich frühen Postkarten. WERNZ-KAISER/JANTA (1997) stellen 23 Panorama-photos des Ahrtals von 1910 entsprechende Aufnahmen der Jahre 1996/97 gegenüber und geben einen knappen Abriss der Geschichte der Photographie im Kreis Ahrweiler. Eine Reihe von Gemeinden hat eigene Sammelbände mit alten Photos (vornehmlich vor 1945) herausgegeben, die vergangene Ortsbilder und Landschaftszustände dokumentieren. Beginnt man an der Ahrquelle in Blankenheim und folgt dann flussabwärts, ergibt sich diese Reihenfolge: Blankenheim (HENN/REETZ 1984), Wershofen und Umgebung (WEBER, P. 1983), Adenau (PANTENBURG 1983 und 1998), Nürburgring und Umgebung (FÖDISCH/OSTROVSKY 1996), Mayschoss (SCHMITZ 1986), Ahrweiler (LEISEN/SCHULD 1993, SCHÖNEWALD 2007), Bad Neuenahr-Ahrweiler (LINDLAHR 1984 und 1996, SCHNEIDER 2004, SCHÖNEWALD 2009), Sinzig (KOLL, B. 1982, SEEL/SCHMALZ 2001) und Remagen (PAULY 1985, PETERS, W. 2000 und 2004). Nur Bad Neuenahr (BODE u.a. 1975), Bad Neuenahr-Ahrweiler (VOLLRATH/KLEIN 1998), Sinzig (LINNARZ 2007) und Remagen (FLINK/RÜBBERT 1971; THEHOS/KLEEMANN 2001; LÜDTKE 2006) besitzen Photobände mit zeitgenössischen Aufnahmen.

Übersichtswerke, Wander- und Radwanderführer

Karl BAEDEKERS Urteil in seinem Rhein-Reiseführer von 1849 hat bis heute die meisten Darstellungen des Ahrtals geprägt. Er beschreibt den Fluss von seiner Mündung aufwärts bis Kreuzberg, dem Übergang des Oberen Ahrtals zur Mittelahr, und meint (S.277): „Die sehenswerthen Gegenden des Ahrthales hören hier auf, und man thut wohl, auf demselben Wege wieder an den Rhein zurück zu kehren.“ Selbst RULAND, ein hervorragender Kenner der Ahr und von dort gebürtig, konzentriert seine „Streifzüge im Ahrtal“ (1983) auf diesen Abschnitt. Erst 1996 gibt KREMER einen Text- und Bildband heraus, der Facetten des gesamten Ahrtals schildert. SQUENTZ (alias Michael Bengel) vermittelt in seinem Wanderführer (2000) im doppelten Sinne „Zugänge“ zum Ahrtal zwischen Rhein und Blankenheim, wie es auch NAUMANN (z.B. 1981 und 2006) wiederholt tut. HOLTERMANN und HERZOG (2003) beschreiben den „Ahr-Radweg“. B. und H. OTZEN legen 2004 einen textlich unbefriedigenden, aber schön bebilderten Band „Die Ahr“ vor. Eher ausführlichen Werbeprospekten ähneln die Hefte „Das Ahrtal“ (KETTENBACH 2004) und „Entlang der Ahr“ (PRACHT 2005). Dem „Rotweinwanderweg“ zwischen Bad Bodendorf und Altenahr widmet sich ausführlicher LÜTTGEN (2008). Noch immer ist ein Blick in die Eiflia illustrata (SCHANNAT/BÄRSCH 1824 – 1855), den Rheinischen Antiquarius (von STRAMBERG 1862 und 1864) oder den EIFELFÜHRER (1.Aufl. 1889, inzw. 39.Aufl. 2006) hilfreich, wenn andere Quellen fehlen. Einige Beiträge in dem geographischen Führer „Eifel“ (ERDMANN/PFEFFER 1997) bieten einen guten Einstieg, dem Ahrtal näher zu kommen

Wein-Literatur

Als flächenmäßig kleines Weinbaugebiet im Vergleich mit seinen übrigen deutschen Konkurrenten fand der Ahrwein erst spät Beachtung in der Wein-Literatur. AMBROSI/BREUER (1978, 2.Aufl.1992) widmeten der Ahr einen eigenen Band in ihrer „Vinothek der deutschen Weinberg-Lagen“. HEINEN (1990) schwelgte vor allem in Photos und KLEIST (2.Aufl.1998) erschien an entlegener Stelle in bescheidener Aufmachung, aber mit gutem Text. HENN (2006), RAUHE (2007) und in geraffter Form OTZEN (2006) lieferten die neuesten Beiträge zu dieser Literaturgattung.

„Graue Literatur“

Häufig wird die lokale Literatur übersehen, die anlässlich von Dorf-, Kirchen- oder Vereinsjubiläen erschienen ist. Diese „graue“ Literatur, meist im Selbstverlag herausgegeben, findet über die Grenzen des behandelten Ortes hinaus fast keine Verbreitung, obwohl sich dort „Schätze“ verbergen können, die eine breitere Wahrnehmung verdienten. Um diesem Missstand abzuwehren, bietet seit 1985 fast jeder Band des Heimatjahrbuches des Kreises Ahrweiler einen Literaturbericht über das Kreisgebiet und die angrenzenden Eifelregionen, der auch das „graue“ Schrifttum ab 1970 zu erfassen sucht (HAFFKE 1985 ff). Die Jahrbücher des Kreises Schleiden (1951 – 1972) und Euskirchen (1953 ff) besitzen kein vergleichbares Hilfsmittel. So mag der eine oder andere Titel auch in vorliegender Arbeit übersehen worden sein. Johannes NUSSBAUM hat allerdings ein vielbändiges maschinenschriftliches historisches Ortslexikon des Kreises Euskirchen 1993 abgeschlossen, das in der Historischen Kreisbibliothek in Euskirchen eingesehen werden kann. Die über das Internet („Landesbibliographie“) leicht zugängliche „Rheinland-Pfälzische Bibliographie“ führt in der Hauptsache Titel seit 1991 und die „Nordrhein-Westfälische Bibliographie“ seit 1982.

Die folgende Aufstellung nennt erstmals die wesentlichen eigenständigen Titel der lokalhistorischen „grauen“ Literatur der Ahrtalorte von der Quelle bis zur Mündung und des Raumes um Adenau (Hocheifel):

Blankenheim: Kreismuseum Blankenheim 1987; BRUNEMANN/KASIG/KATSCH 1994; SCHIFFER 1998 und 1999; RING 1999

Ahrhütte, Ahrdorf: SPÜLBECK/LUPPERTZ 1999 behandeln zwar Lommersdorf, das nördlich der Ahr auf der Höhe liegt, wie auch BUNGARTZ 1989 das südlich der Ahr gelegene Dollendorf beschreibt. Beide Bücher berühren jedoch auch die Ahr.

Dorsel: bisher keine eigenständigen Titel bekannt, aber REUTER 1979 macht einige Angaben.

Müsch: Müsch 1976

Antweiler, Aremberg: SCHEPPE 1975; Rosenthal 1987; WEBER/PELLENZ 1988; GILLIG 1992

Fuchshofen: bisher nichts bekannt

Schuld: ROSENTHAL 1974; MARY 1975 u. 1999; 1000 Jahre Schuld 1975

Insul: bisher nichts bekannt

Adenau und Umgebung (Hocheifel): BLUM 1952; LEHMANN 1982; Adenau 1992; SIEPMANN 1995; RAUSSEN 1995; Hocheifel: REUTER 1979; Nürburg: SCHUBERT 1981; Niederadenau 1992; Rodder 2001; Herschbroich (Land ... 2002); Breidscheid: THELEN/SCHMITZ 2007

Dümpelfeld: Dümpelfeld 2003;

Liers: bisher nichts bekannt

Hönningen: Hönningen 1984

Brück, Ahrbrück, Denn: PLACHNER 1940 / 1998; HIPPLER 2001

Pützfeld: RULAND 1993 b

Kreuzberg: GÖRTZ 1993

Altenahr: BÜCHS 2003

Mayschoß, Rech, Dernau: GÜCKELHORN 2002, JUNGBLUTH 2000, PREUTE 1989, SCHMITZ 1983, 1984, 1985, 1986, 1987 a, 1987 b, 1988, 1990, 1991, 1993 a, 1993 b, 1994, 1995, 1998, 2001, 2003, 2006

Walporzheim: WIRTZ 1924; SCHÜLLER 2004 und 2005

Ahrweiler: RAUSCH 1966; KLEIN, H.-G. 1991, 1992 a, 1992 b und 1996 innerhalb der auf Bad Neuenahr-Ahrweiler bezogenen Schriftenreihe „Beiträge zur Stadtgeschichte“; KLEIN, H.-G. 2005; KRAHFORSST 1995; FLINK 2003

Bad Neuenahr: Festschriften anlässlich der Jubiläen des Kurbetriebs erschienen 1908 (Festschrift 50 Jahre), 1933 (Ärzte-Festschrift 75 Jahre; FRICK Quellen), 1958 (SCHWILLE 100 Jahre), 1983 (KREUTZBERG 125 Jahre) und 2008 (Festschrift 150 Jahre). Weitere wesentliche Schriften: Stadtverwaltung 1951; BOTH 1958; FRICK 1958; LUX/OTTENDORFF-SIMROCK 1958; KNOLL 1990; LINDLAHR 1992; Wadenheim 1992; Straßen von Neuenahr 2004; SCHÖNEWALD 2006

Heppingen, Gimmigen, Kirchdaun: KNIPPLER 1965; KNOLL 1975 und 1981; SCHMICKLER 2006

Heimersheim, Green, Ehlingen, Lohrsdorf: MAURER/SCHÜLLER 2008

Bad Bodendorf: HAFFKE 1979; SEEL/HAFFKE 1981; SEEL 1983; HAFFKE 1983, 1993 und 2002; 1100 Jahre Bad Bodendorf

Sinzig: BRUCHHÄUSER 1953; HAFFKE/KOLL 1983; GEEF 1991; REIFFEN 1994; MENACHER/REIFFEN 1996; SCHEWE 2004; FREISE 2006

Kripp, Remagen: KOLLBACH 1902; FLINK 1969, 1971, 1972, 1984; KÜRTEEN 1982, 1986, 2000; GROß/KLEEBACH 1985; BRÜNE/WEILER 1993; GROHS 1993; KLEEMANN 1994; Kripp 2005; GÜCKELHORN 2008

1.4.3. Ahrtal und Hocheifel im Internet

Die Präsentation der Region und einzelnen Orte im Internet - fast alle Orte besitzen eine eigene Website - bietet ein buntes Bild, das sich zum größeren Teil aus Seiten „offizieller“ Absender, wie z.B. Gemeinden, Tourismusverbänden oder Verkehrsvereinen, und zum kleineren Teil von Privatleuten zusammensetzt. Mit „Bürgerinformation“, also Angaben über Stadt- und Gemeinderäte, Dienstzeiten von Behörden, aktuellen Informationen der Verwaltung usw. kann man ein wichtiges Ziel der kommunalen Websites umschreiben. Angesprochen sind demnach die Einheimischen. Aber alle Websites enthalten auch Hinweise zur üblichen touristischen Infrastruktur und richten sich damit an potentielle Gäste. Sie bieten einen leicht zugänglichen Überblick über die Ausstattung des Raumes mit Einrichtungen, die man für diese Zielgruppe als attraktiv ansieht. Fast immer handelt es sich dabei um bauliche Anlagen innerhalb der Orte oder im unmittelbaren Umfeld. Eine breite Angebotspalette zu mehr oder weniger sportlichen Aktivitäten wird meist mit Ausflugsvorschlägen zu Burgen und Schlössern, Museen und Natur- wie Baudenkmälern in der weiteren Umgebung ergänzt. Das alles wird bunt bebildert dargeboten und erfüllt den gleichen Zweck wie die bisher üblichen gedruckten Prospekte, die man sich aber noch immer auch schicken lassen kann.

Gemeinde-, Stadt-, Kreis- und erst recht Landes- und Staatsgrenzen werden werblich nur selten überschritten. Diese Beschränkung in räumlicher Hinsicht erfährt eine weitere Verstärkung durch die Konzentration der „links“ auf Einrichtungen und Themen, die ein unmittelbares, häufig ökonomisch verwertbares Interesse daran haben. Dagegen findet man fast nie „links“, die landes- oder im besten Sinne heimatkundliche seriöse Informationen vermitteln und den Interessenten ein wenig tiefer hinter die eigentlich austauschbaren Hochglanzkulissen des Vordergründigen blicken lassen. Man zeigt Fassaden und bedient vornehmlich abgegriffene Klischees offensichtlich im Glauben, Einheimische und Gäste suchten nichts anderes als die Bestätigung ihrer Vorurteile. Man zielt auf den flüchtigen Eindruck weniger symbolhafter Bilder und Szenen und rechnet gar nicht damit, dass sich jemand tiefer mit seinen Gastgebern

und deren Umgebung auseinandersetzen will, die ja zumindest temporär auch dem Gast vertraut werden möchten. Angesichts der in Bild und Wort vorgenommenen Betonung der landschaftlichen und historischen Reize in diesen gemeindlichen Selbstdarstellungen müsste es eigentlich nahe liegen, derartige Vorzüge mit qualitätvollen Verweisen zu unterfüttern. Referenzen gehören doch zu den am besten bewährten Mitteln der Werbung.

Natürlich haben zu Zeiten, als das Internet noch keine Verbreitung hatte, die hohen Druckkosten für Prospekte eine solche Anreicherung nicht erlaubt. Aber heute wirkt es fast grotesk, wenn eine hochmobile Gesellschaft, deren Aktionsradius auch touristisch erdumspannend ist, in Internet-Selbstdarstellungen nichts anderes erfahren kann als in den herkömmlichen Prospekten. Bezogen auf das Untersuchungsgebiet Ahrtal und Hocheifel wäre es z.B. überhaupt kein Problem, für eine Vielzahl von Orten, Landschaften und Ereignissen umgehend „links“ zur Volltextausgabe aller Jahrgänge des „Heimatjahrbuchs Kreis Ahrweiler“ seit 1953 anzubieten. Das gleiche gilt für eine Reihe Titel der oben genannten „Grauen Literatur“, deren Qualität gut ist, die aber nur lokal verbreitet waren, jetzt vergriffen sind, deren Nachdruck zu teuer ist, aber deren - am besten aktualisierte - Neuauflage im Internet in der Regel keine besonderen Schwierigkeiten bereiten würde. Burgen und Schlösser der Region, die Eisenbahngeschichte der Eifel und einzelner Strecken, die Qualität einzelner Rad- bzw. Wanderwege, wirklich Interessantes über Weine und Vulkane und vieles mehr sind bereits auf zahlreichen Websites aufbereitet, bisher aber kaum mit lokalen Adressen verlinkt. Ist ein Hinweis einer Fremdenverkehrsregion auf die Websites der großen Landesbibliographien Deutschlands (landesbibliographie.de) wirklich absurd? Stünde einem renommierten Weinbaugebiet nicht ein „link“ auf die „Gesellschaft zur Geschichte des Weines“ (geschichtedesweines.de) mit ihrer riesigen Bibliographie (weinbaugeschichte.zadi.de) gut zu Gesichte? Noch seltener als „links“ zu anspruchsvollen Adressen treten informative lokal- oder regional-historische Beiträge auf, die nicht schon gedruckt an anderer Stelle erschienen sind.

Die folgenden Abschnitte charakterisieren kurz das Angebot an Websites zu Ahrtal und Hocheifel auf regionaler und lokaler Ebene (Stand: April 2009):

Mit vielen Bildern und kurzen Angaben zu den Eifelregionen und Quartieren, Gastronomie und Attraktionen in allen Fremdenverkehrsorten konkurriert die „offizielle“ Website „eifeltour.de“, die in Zusammenarbeit mit der Eifel-Touristik GmbH erscheint, mit den privaten Seiten „eifel.de“, „eifelreise.de“, „eifel-fuehrer.de“, die über ein Ortsregister knappe Informationen über jede Gemeinde liefern. Sehr positiv fällt die private Seite „nordeifel.de“ auf, die neben anderen Beispielen auch für unseren Untersuchungsraum zu Blankenheim, Aremberg und Schuld einen Einstieg zu landeskundlichen Kenntnissen vermittelt.

Die Seiten „wohlsein365.de“ und „ahr-rhein-eifel.de“ sind identisch und decken offiziell alle Teile des Landkreises Ahrweiler mit den gängigen Tourismus-Infos ab, während die ebenfalls identischen Seiten „kreis.aw-online.de“ und „kreis-ahrweiler.de“ die Bürgerinformationen und damit verbunden auch den Zugang zur Volltextausgabe des „Heimatjahrbuchs“ enthalten. Wer aber statt der Adresse „ahr-rhein-eifel.de“ die Adresse „ahr-eifel-rhein.de“ ins Internet eingibt, landet auf der privaten Seite eines ehemaligen Bürgers von Dernau, der dort Geschichten und Geschichte vom Ahrtal und seiner Familie verbreitet, die bezüglich Dernaus sogar durchaus interessant sind. Ebenso bezeichnend wie verwirrend ist die Adresse „ahrtal-tourismus.de“, die ausschließlich für den Fremdenverkehr Bad Neuenahr-Ahrweilers steht: Sie drückt das ganze Selbstbewusstsein der Bade- und Weinstadt aus, dass ohne sie nicht nur das restliche Ahrtal, sondern auch die anderen Kreisteile touristisch bedeutungslos wären. Angesichts der Fremdenverkehrsstatistik ist das zwar nicht falsch, aber es deutet auch die Probleme der Vermarktung des touristischen Angebots im Kreisgebiet an, wenn sich in einem gemeinsamen Werbeauftritt die vielen kleinen Anbieter genauso wenig wie der eine Großanbieter angemessen repräsentiert sehen.

Eine eigenständige Rolle spielt auch der Nürburgring („nuerburgring.de“), der zwar hinsichtlich der Quartierbeschaffung einen „link“ zur offiziellen Seite „[wohlsein365](http://wohlsein365.de)“ mit der Region „Hocheifel“ hat, aber ansonsten seine Veranstaltungen selbst bewirbt. Ist die Betonung der Rennsportgeschichte gegenüber der strukturpolitischen Intention im Kapitel „historie des rings“ der Website bezeichnend für das Selbstverständnis der Einrichtung oder ein Zugeständnis an das Hauptinteresse der Web-

Nutzer? Die private Seite „pro-steilstrecke.de“ bedient zwar auch vornehmlich die Rennsport-Interessierten, vor allem die Freunde der klassischen Nord- und Südschleife und nicht des modernen Kurses von 1984, bietet aber zusätzlich bauhistorische Details, viele alte Photos und eine Reihe Titelbilder der inzwischen sehr seltenen, seit 1926 erscheinenden Zeitschrift „Der Nürburg-Ring“. Von besonderem Interesse ist die Seite „rettet-den-ring.de“, die 2007 von einer privaten Initiative ins Netz gestellt wurde und den Protest wie auch weitere Einwände gegen den inzwischen vollzogenen Bau der „Erlebniswelt“ Nürburgring dokumentiert, wie auch die private Seite „motor-kritik“. Damit entsteht ein wichtiger Kontrast zu den offiziellen Quellen, in denen nie von Problemen die Rede ist.

Neben der gewerblichen Interessen gewidmeten privaten Website „aw-online.de“ bieten die privaten Seiten „ahratal.de“ und „arcor.de/ahratal/indexd.html“ viele touristische Hinweise. Die private Seite „ahrxwein.de“ liefert mustergültig Informationen über viele Aspekte des Weinbaus an der Ahr (Lagen, Rebsorten, Jahrgänge, Weingüter, schöne Photos u.a.). Die ebenfalls privaten Seiten „ahr-rotweinwanderweg.de“, „rotweinwanderweg.de“ und „ahr-radweg.de“ fallen wegen ihres gehaltvollen Inhalts auch aus dem üblichen Rahmen. Unter „burgenwelt.de“ gelangt man schnell zu Nürburg, Saffenburg und Burg Are, scheitert aber bei vielen anderen Burgen. Ansonsten sind die Freunde der Ahrtal-Eisenbahn mit den Seiten „ahrthalbahn.de“, „contrarapid.de“ und „bw-kreuzberg.de“ im Netz präsent. Schöne Photos der Weinahr und anderer Teile des Kreises Ahrweiler, aber nicht der Gegend um Blankenheim, zeigen „globopix.de“ unter dem Stichwort „Ahrtal“ und die wegen ihrer 360 Grad Perspektive ungewöhnliche Seite „panorama-tour.de“.

Nur wenige Websites über die Gemeinden und Städte des Untersuchungsgebiets gehen über die gängigen Tourismushinweise hinaus. Es hängt offensichtlich immer wieder vom Engagement einzelner Personen ab und nicht von der Größe des Dorfes oder der Stadt, ob mehr und besseres als üblich über das Internet greifbar ist. Die Geschichte von Ahrhütte etwa lässt sich als Unterpunkt der offiziellen touristischen Seite „blankenheim.de“ finden, dagegen sollte man beim ebenfalls zu Blankenheim gehörigen Nachbarort Ahrdorf lieber auf die private Seite „ahrdorf.de“ schauen. Die Gemeinden der Verbandsgemeinde Adenau an der Oberen Ahr bieten außer Antweiler („antweiler.de“) fast keine offiziellen Informationen. Hier ist man darauf angewiesen, ob irgendwer einen brauchbaren Text für wikipedia erstellt hat, was z.B. bei Fuchshofen der Fall ist, bei anderen aber nicht. Unter „stadt-adenau.de“ findet man eher nebenbei Aspekte der Stadtgeschichte. Zu den etwas gehaltvolleren Seiten zählen „kaltenborn-eifel.de“, „leimbach-eifel.de“, „duempelfeld-ahr.de“ und „altenahr.de“.

An der Mittelahr findet man unter „winzergenossenschaft-mayschoß.de“ einen recht ordentlichen Abriss zur Geschichte der ältesten Weinbaugenossenschaft Deutschlands und, wie schon oben erwähnt, unter „ahr-eifel-rhein.de“ viele Kapitel zur Geschichte Dernaus, die es in gedruckter Form bisher nicht gibt. Die wechselvolle Geschichte der nie für den Eisenbahnbetrieb genutzten Tunnel zwischen Ahrweiler und Dernau, in denen man u.a. Pilze gezüchtet, Raketenbauteile unter Einsatz von KZ-Häftlingen gefertigt, den Atombunker der Bundesrepublik angelegt und bis auf ein kurzes Stück in Ahrweiler inzwischen wieder rückgebaut hat, wird aus dieser lokalen Perspektive nicht angemessen reflektiert. Auch wenn unter der privaten Seite „rheinhit.de/bunkerland“ mehr Informationen zu diesem Thema zu finden sind, können auch diese Seiten nicht befriedigen. Seit Eröffnung des „Museums des Kalten Krieges“ im Tunnelreststück in Ahrweiler am 01.03.2008 liegt eine akzeptable Website des das Museum betreibenden „Heimatvereins Alt-Ahrweiler“ („alt-ahrweiler.de“; ebenso „ausweichsitz.de“) vor, die viele Aspekte berücksichtigt und die historische Deutungshoheit nicht allein Zufälligkeiten überlässt.

Zugänge zur Geschichte der Stadt Ahrweiler vermittelt ein großes Literaturregister („alt-ahrweiler.de“), aber kein darstellender Text. Bad Neuenahrs Geschichte spiegelt sich ein Stück weit im Werdegang der Kur-AG („ag-bad-neuenahr.de“), ist aber, wie bei Ahrweiler, in einer Reihe von Themen sonst nur indirekt greifbar über die Volltextausgabe des Heimatjahrbuchs. Die Präsentation der Kreisstadtgeschichte ist in gedruckter Form gleichermaßen unbefriedigend wie im Internet. Dagegen überzeugt der Heimat- und Förderverein Lohrsdorf/Green mit einer guten Darstellung seiner Dorfgeschichte („lohrsdorf.com“). Auch in Bad Bodendorf gibt ein Heimat- und Bürgerverein eine eigene Website heraus, die mit einem größeren Abriss der Dorfgeschichte und „link“ zum Heimatjahrbuch einen Maßstab im Kreis Ahrweiler setzt („bad-bodendorf.de“). Ebenso verdankt Kripp an der Ahrmündung privater Initiative die informative Seite „mein-kripp.de“. Sinzigs und Remagens Internet-Auftritte geben in landeskundlicher Hinsicht nicht viel her.

Fasst man das Ergebnis der Internet-Recherche zum Thema Ahrtal und Hocheifel zusammen, ergibt sich also ein zwiespältiges Bild. Alle Gruppen mit wirtschaftlich verwertbaren Interessen sind präsent und vornehmlich auf lokaler Ebene engagiert. Informationen zur Geschichte und Umgebung werden, wenn überhaupt, zumeist stichwortartig vermittelt und beziehen sich auch vornehmlich auf den eigenen Ort. Gelegentlich und dabei auffallend häufig in kleinen Orten und eben nicht in den Hochburgen des Tourismus gibt es ausführliche Texte zur lokalen Geschichte (Ahrhütte, Ahrdorf, Aremberg, Antweiler, Dernau, Lohrsdorf, Bad Bodendorf, Kripp). Tiefer gehende Darstellungen, die über einen Ort hinausreichen und die Region in Bild und Wort charakterisieren, kommen bisher nicht vor. Kann man die Internetauftritte der Orte und Regionen deshalb generell für vorliegende Studie vernachlässigen? Sicherlich nicht, denn einerseits führt die Recherche auch zu einigen ergiebigen Quellen, andererseits macht sie deutlich, welche Potentiale für die Vermittlung einer gehaltvollen Landeskunde noch immer völlig brach liegen. Litt lokales Schrifttum bisher an seiner begrenzten Verbreitung und kleinen Auflagen, könnte sich das bald wandeln, wenn das Medium Internet auch von landeskundlich interessierter Seite systematisch als Organ genutzt würde. Dabei sind Hochschulen mit ihren kontinuierlich entstehenden häufig lokal oder regional orientierten guten Abschlussarbeiten genauso zur Mitwirkung eingeladen wie Gemeinden, Vereine und solche Privatleute, die man früher mit dem so abschätzigen wie ehrenvollen Titel als „Heimatforscher“ bezeichnete.

1.4.4. Ahrtal und Hocheifel in topographischen Karten

Den Anfängen des Fremdenverkehrs entlang des Rheines im späten 18. und beginnenden 19. Jh. kamen sicherlich die Fortschritte in der Kartographie entgegen. Dienten die großmaßstäbigen Landesaufnahmen zwar zunächst vornehmlich dem Militär, um daraus Überblickskarten für den Generalstab zu entwickeln, fanden sie doch bald zumindest für lokale Bereiche Eingang in Reiseführer. Leporellos, die sich am Rheinlauf und den ihn begleitenden Eisenbahnlinien orientierten, erfreuen sich noch heute großer Beliebtheit und existieren inzwischen für zahllose Flüsse. Seit Ende des 19. Jh. kommen auch ausdrückliche „Wanderkarten“ für größere Regionen auf den Markt.

Auch für das Ahrtal liegen seit Beginn des 19. Jh. flächendeckende Landesaufnahmen in einem aussagefähigen Maßstab vor. Noch ältere Karten, die häufig im Zusammenhang mit Rechtsstreitigkeiten entstanden, mögen für Abschnitte des Tals durchaus relevante Informationen über den Zustand der Kulturlandschaft enthalten, betreffen aber keine touristischen Aspekte. Die wegen ihres Alters und ihrer ästhetischen Qualität in der Kartographie-Geschichte des Rheinlands bekannte „Karte des unteren Ahrtals“ von 1570/71 (nur bei FRICK 1933, Abb. 120 verkleinert in ihrem ganzen Format schwarz-weiß veröffentlicht; BEHR 1984, Karte 3, publiziert einen farbigen Ausschnitt des rheinnahen Tals) kommt dabei ein besonderer Rang zu. Erst über 200 Jahre später erscheint ca. 1780 von H. Sandfort eine Karte der Straße von Bonn nach Trier (GERHARDT u.a. 1938, S. 215), die einen Eindruck von einem Teil des oberen Ahrtals (zwischen Altenahr und Adenau) vermittelt, bisher aber nur für einen kurzen Abschnitt bei Altenahr reproduziert worden ist (BÜCHS 2003, S. 22).

Die Landesaufnahme der linksrheinischen Gebiete in den Jahren der französischen Herrschaft durch Jean Joseph Tranchot, die dieser 1801 - 1813 leitete, bedeutet auch für das Ahrtal den Beginn einer systematischen kartographischen Erfassung, auf dem die späteren preußischen Landesaufnahmen aufbauten. Während SCHLÜTER (1910), TUCKERMANN (1913) und KUPHAL (1927 - 1939) an einer im Maßstab von 1 : 10.000 auf 1 : 50.000 reduzierten und generalisierten Ausgabe der Tranchot-Karte gearbeitet haben, gelang den Landesvermessungsämtern Nordrhein-Westfalen (NRW) und Rheinland-Pfalz (RP) in den 1960er Jahren ein

nur unwesentlich reduzierter Nachdruck der Originalblätter im Maßstab 1 : 25.000, der sich mit den preußischen und heutigen Messtischblättern unter kleinen Vorbehalten unmittelbar vergleichen lässt. KRAUB (1964), MÜLLER-MINY (1966/67, 1967, 1975, 1977), HAHN/ZORN (1973), SCHMIDT, R. (1973) und EFFERTZ (1990) haben wesentliche Beiträge zur Interpretation dieses grundlegenden Kartenwerks geliefert, das auch für die Untersuchung der touristischen Inwertsetzung des Ahrtals und der Hocheifel die kartographische Basis bildet.

Die Teilung Deutschlands 1945 – 1990 erlaubte lange Zeit keinen Zugriff auf die in (Ost) Berlin liegenden Original-Blätter der Ersten Preußischen Landesaufnahme 1843 – 1878 („Uraufnahme“) im Maßstab 1 : 25.000., deren Entstehung KLEINN (1977) beschreibt. Es gab lediglich schwarz-weiße Lichtpausen oder Photoabzüge, die aber hinsichtlich ihres Aussagewertes unbefriedigend waren, da in den Originalen die Landnutzung farblich festgehalten war. Etwa 5 Jahre nach der Wiedervereinigung 1990 erschienen die ersten farbigen Nachdrucke der Uraufnahme, die inzwischen flächendeckend für das Untersuchungsgebiet vorliegen.

Dem Vorbild des Rheintals folgend erschien ein erstes Leporello des Ahrtals von DELKESKAMP ca. 1860, nachdem das junge Bad Neuenahr einen kräftigen Aufschwung erlebt hatte: bezeichnend ist der erfasste Landschaftsausschnitt von Sinzig bis Kreuzberg mit seinen Heilquellen und Bädern, also das Untere und Mittlere Ahrtal, während die Oberahr keine Beachtung findet. Etwa hundert Jahre später stellt ein neues Leporello allerdings den gesamten Ahrlauf von der Quelle bis zur Mündung dar und bedenkt auch den Nürburgring mit einem eigenen Ausschnitt (ZIETHEN ca. 1975).

Noch heute beruhen alle aktuellen Ausgaben der Topographischen Karte 1 : 25.000 (TK 25) auf der Zweiten Preußischen Landesaufnahme 1892 - 1900 („Neuaufnahme“), die von den Landesvermessungsämtern auch in ihren unterschiedlichen Berichtigungsständen als Photoabzüge zur Verfügung gestellt werden können. KRAUB (1970) erläutert die Geschichte des Kartenwerks.

War es bis in die jüngste Vergangenheit bei vielen historisch-geographischen Arbeiten unabdingbar, Original-Blätter, Drucke oder Photoabzüge aller TK 25 eines Untersuchungsraums beschaffen zu müssen, bietet ein neuer Service der Landesvermessungsämter NRW (seit 2006) und RP (seit 2003) eine beträchtliche Erleichterung für die Erforschung und Dokumentation des Kulturlandschaftswandels: Auf einer CD-ROM sind jeweils bis zu 20 verschiedene Ausgaben eines Kartenblatts der TK 25 aus den letzten 200 Jahren so gespeichert, dass sie nach Belieben neben- oder übereinander gelegt, vergrößert und verkleinert, zusätzliche Eintragungen auf ihnen vorgenommen und ausschnittsweise gedruckt werden können. Hinzu kommt die Wiedergabe des Stammbogens des Kartenblatts, auf dem alle Veränderungen zwischen den verschiedenen Ausgaben vermerkt sind. In NRW trägt dieses Projekt den Namen „HistoriKa 25“, in RP „Landschaft im Wandel“. Noch sind nicht alle Blätter der TK 25 in RP in dieser Weise erschlossen. Für das Ahrtal sind es die Blätter 5408 Bad Neuenahr-Ahrweiler, 5409 Linz und 5607 Adenau. In NRW liegen seit 2007 alle Blätter vor. Für die Arbeit der Historischen Geographie bedeutet dieses Angebot der beiden Landesvermessungsämter, die damit ein in Deutschland einzigartiges Produkt herstellen, einen fundamentalen Schritt, der nicht nur Einfluss auf die künftige Fortentwicklung der „Kulturlandschaftswandelkarten“ nehmen wird, wie sie BURGGRAAFF (1993, BURGGRAAFF u. KLEEFELD 1998) entworfen hat, sondern auch in die Konzeption eines digitalen Kulturlandschaftskatasters hineinwirken wird (PLÖGER 2003, KULTURLANDSCHAFT DIGITAL 2005).

Die vorliegende Arbeit stützt sich hinsichtlich der kartographischen Quellen in erster Linie auf die Auswertung der topographischen Kartenwerke zu ausgewählten Zeitpunkten.

2. Kulturlandschaften und Tourismus in Ahrtal und Hocheifel heute

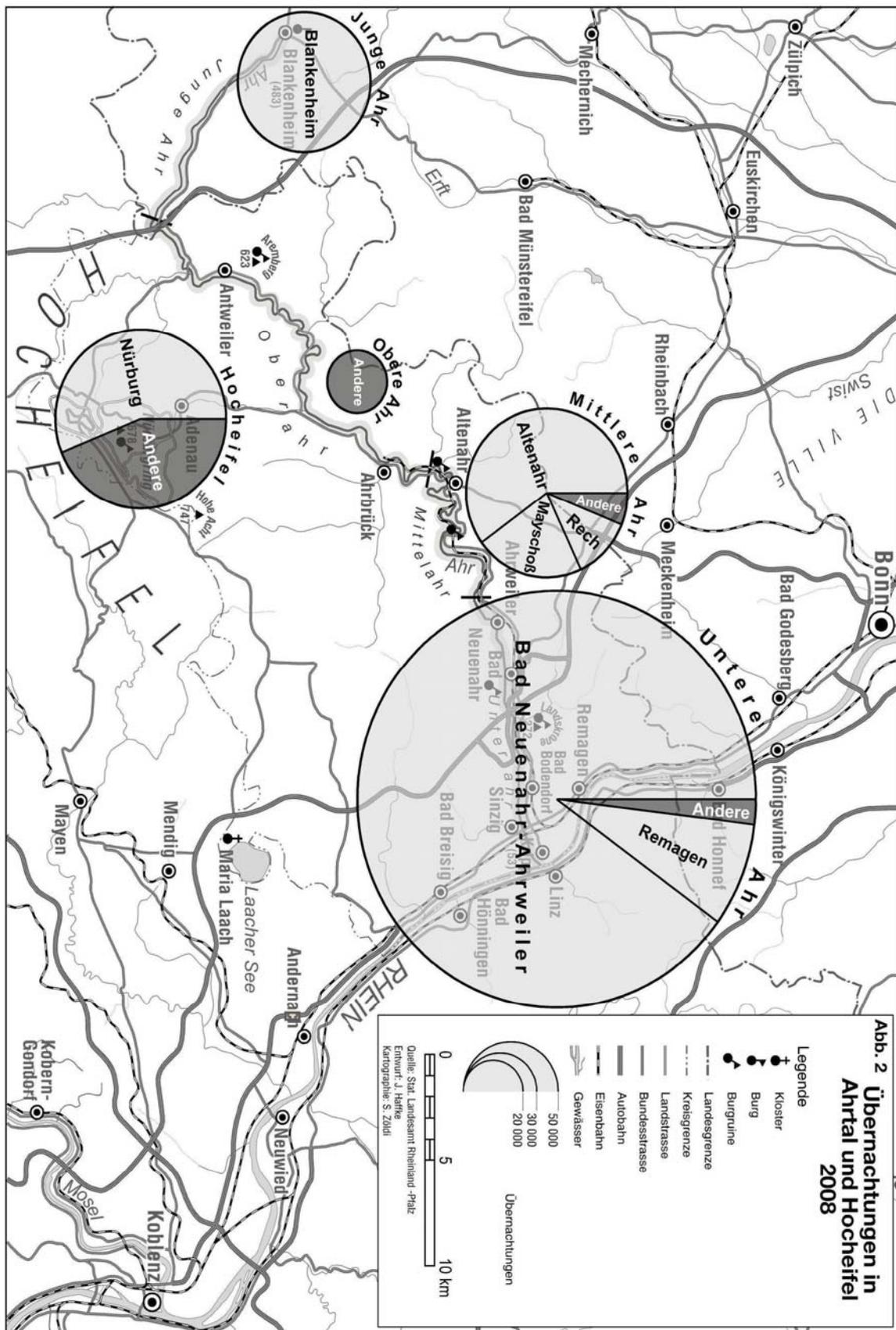
Wer gegenwärtig im Sommer und erst recht im Herbst an einem sonnigen Wochenende das Ahrtal besucht, insbesondere die Mittelahr zwischen Altenahr und Bad Neuenahr-Ahrweiler, der erlebt zusammen mit vielen Tausenden anderer Besucher hautnah, was es bedeuten kann, wenn die Rede von „touristischer Inwertsetzung von Kulturlandschaften“ ist. Dichtes Gedränge in den Weindörfern, zahllose Wanderer auf dem Rotweinwanderweg, ebenso viele Radler auf dem Ahrtal-Radweg und nur wenige hundert Meter abseits in den Tälern auf der Schattenseite der Ahr tiefe Einsamkeit und Waldfrieden. In Ahrweilers geschlossen ummauertem Stadtkern herrscht heiteres Treiben auf gefüllten Plätzen und Straßen, in Bad Neuenahr flanieren die Gäste durch Parks und Fußgängerzone. Aber auch auf dem Radweg entlang der Unteren Ahr zwischen Bad Neuenahr und Sinzig/Remagen, wo man auf den Rhein, die beliebten Radwege auf beiden Seiten des Stroms und die Schiffsanleger stößt, bewegen sich ganze Heerscharen. An der Oberahr, aufwärts von Kreuzberg bis Dümpelfeld und dann Richtung Adenau oder weiter entlang der Ahr nach Schuld, Antweiler oder gar bis zu ihrer Quelle nach Blankenheim wird es zwar etwas ruhiger, aber auch hier herrscht noch immer ein reger Verkehr auf den Straßen und Radwegen, weniger auf Wanderwegen. Und wenn es ein Wochenende mit Auto-, Truck-, Oldtimer- oder Motorrad-Rennen oder anderen Veranstaltungen („Rock am Ring“, „Rad and Run am Ring“ o.ä.) auf dem Nürburgring ist, dann ist auch in Teilen der sonst eher ruhigen Hocheifel ein Betrieb „wie in Köln auf der Hohen Straße“, wie man es im Rheinland treffend ausdrückt, wenn man nicht von totaler Überfüllung sprechen möchte.

Es besteht keinerlei Zweifel: Tourismus ist ein beträchtlicher Faktor in Ahrtal und Hocheifel, der das dortige Leben und die Wirtschaft beeinflusst und damit auch in wechselseitigen Beziehungen zu den Kulturlandschaften des Raumes steht: Einerseits sind diese Landschaften die Attraktionen, welche die (Tages- und Mehrtages-) Gäste erleben möchten, andererseits werden die gleichen Landschaften im Gefolge eben dieses Tourismus mit spezifischen Elementen ausgestattet, die sie sonst nicht hätten. Dabei stammen die meisten Gäste nicht aus fernen Regionen, sondern aus der näheren Umgebung von (Nieder-) Rhein und Ruhr, häufig genug aus dem Ahrtal selbst. Naherholung und Freizeitgestaltung einer ortsansässigen Bevölkerung mischen sich mit „Wellness-Gästen“ Bad Neuenahrs, Wochenendbesuchern aus den Niederlanden oder Duisburg und Tagesgästen aus Köln. Es ist eben nicht so, dass die Einheimischen nur als Anbieter von touristischen Dienstleistungen auftreten, sie gehören ebenso zu den Nachfragern, wie z.B. 2007 der Werbespruch der Ahr-Thermen in Bad Neuenahr schön zeigt: „Urlaub direkt vor Ihrer Haustür“. Was für einen neuen Landesentwicklungsplan in Nordrhein-Westfalen als Leitbild angeregt wird, ist hier schon Realität (Kulturlandschaftsentwicklung NRW 2007, S.98): „Die Menschen finden in ihrer Wohnumgebung vielfältige identitätsfördernde Erholungsräume.“ Und die Auswärtigen sind genauso wenig ausschließlich auf die Gästerolle festgelegt, es gibt auch andere, die hier ihr Geld im Tourismus verdienen, wenn man nur an die großen Investitionen aus den Niederlanden am Heilbachsee bei Kelberg denkt. Das zeigt, wie komplex Inwertsetzungsprozesse von Kulturlandschaften verlaufen können, erst recht wenn sie Eigentumsfragen berühren und die Besitzverhältnisse an Boden und Gebäuden breit gestreut und nicht auf eine im engeren Umfeld ansässige Bevölkerung beschränkt sind. Bevor es in Kapitel 3 dieser Arbeit um die Geschichte der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel gehen wird, erscheint es sinnvoll, eine Skizze des Fremdenverkehrs der Gegenwart zu zeichnen, die eine Vorstellung von seiner Art und seinem Umfang im Untersuchungsgebiet und seiner Beziehung zu den Kulturlandschaften vermittelt.

2.1. Ahrtal und Hocheifel in der Tourismusstatistik

Wenn auch der deutsche Binnentourismus im Küsten- und Voralpen-/Alpenraum mit 12 % bzw. 10 % des Übernachtungsvolumens (1998) seine Spitzengebiete findet, sind die Mittelgebirgsregionen in der Summe mit 38 % deutlich überlegen (BECKER, Chr. 2000, S.20). Schwarzwald, Bayerischer Wald, Thüringer Wald, Erzgebirge, Harz u.a. sind Zielgebiet für Hunderttausende Tages- und Mehrtagesgäste. Ihre Lage zu den heutigen Verdichtungsräumen hat einen wesentlichen Einfluss auf ihre touristische Inwertsetzung. Das gilt auch für die Eifel. Die „Ferienregion Eifel“ verteilt sich auf zwei Bundesländer, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz, mit insgesamt 10 Landkreisen, die zum Teil nicht vollständig zur Ferienregion gerechnet werden. Daraus resultiert eine schwierige Lage für die Tourismus-Statistik, die üblicherweise ihre Daten separat für jedes Bundesland in Verwaltungseinheiten erfasst. Folgt man nämlich allein der rheinland-pfälzischen Statistik, belegt der Raum „Eifel/Ahr“ 2006 hinter „Mosel/Saar“ und „Pfalz“ bei der Gästezahl lediglich den dritten Platz in diesem Bundesland, bei der Anzahl der Übernachtungen den zweiten Platz (ELLERMEYER 2007, S.846). Nun halten sich Urlauber in ihrem touristischen Verhalten aber nicht strikt an die Grenzen von Bundesländern und auch touristische Destinationen tun gut daran, über den Deckelrand der eigenen Kommune / des eigenen Landkreises / Bundeslandes ihre Potentiale zu entwickeln. Eine aktuelle Studie der Eifel-Tourismus GmbH und der IHK Aachen-Koblenz-Trier (Forschungskreis 2003) „Die Wertschöpfung im Tourismus in der Ferienregion Eifel“ legt deshalb sinnvollerweise das gesamte Fremdenverkehrsgebiet zugrunde und weist seinen Rang im Vergleich mit anderen Regionen wie auch seine innere Differenzierung nach. Demnach kommt die „Ferienregion Eifel“ (nicht weit unter 6 Mill. Übernachtungen) nach Teutoburger Wald (6,3 Mill.) und wohl nur knapp hinter Sauerland (fast 5,9 Mill.) mindestens auf Rang 3 noch vor „Köln und Region“ (4,9 Mill.), u.a. „Mosel/Saar“ (fast 4,6 Mill.), „Pfalz“ (3,8 Mill.) und weit vor „Münsterland“ (2,7 Mill.) und „Westerwald/Lahn/Taunus“ (1,6 Mill.) hinsichtlich der Anzahl der Übernachtungen in NRW und Rhld.-Pf. im Jahr 2005 (Daten nach Eifel Tourismus 2005; nach Forschungskreis 2003, S.7 läge die „Ferienregion Eifel“ auf Rang 2; nach Gäste 2007, S.6 wohl auf Rang 4). Daraus wird ersichtlich, dass die in dieser Untersuchung im Vordergrund stehenden Räume „Ahrtal und Hocheifel“ in eine hoch entwickelte touristische Region eingebettet sind, zu deren beachtlichem Ergebnis sie beitragen und mit der sie auf vielfältige Weise verflochten sind.

Innerhalb des rheinland-pfälzischen Teils der „Ferienregion Eifel“ entfallen im Jahr 2002 auf die der Eifel zugerechneten Teile des Kreises Ahrweiler 25,5 % der Tourismus-Betriebe, was nur noch vom Kreis Bitburg-Prüm (27,4 %) überboten wird. Mit einem Anteil von 9,6 % aller rheinland-pfälzischen Eifel-Tourismus-Betriebe liegt Bad Neuenahr-Ahrweiler als Einzelgemeinde mit weitem Abstand in der gesamten „Ferienregion Eifel“ vorne, was nicht verwundert, ist doch diese Stadt ohnehin der größte Fremdenverkehrs- und zugleich Badeort von Rheinland-Pfalz. Hinsichtlich der Übernachtungen werden 2002 die Eifelgebiete des Kreises Ahrweiler (19,7 %) nur noch von den Kreisen Daun (30,3 %) und Bitburg-Prüm (19,9 %) übertroffen (Daten nach Forschungskreis 2003, S.3-7). Bedenkt man aber, dass die rheinnahen Teile des Ahrtals (Sinzig, Remagen) nicht der „Ferienregion Eifel“, sondern der Region „Rheintal“ zugeordnet werden, und das an der Jungen Ahr in Nordrhein-Westfalen liegende Blankenheim in die Statistik dieses Bundeslandes fällt, dürfte sich das Gewicht der touristischen Region „Ahrtal und Hocheifel“ so weit verändern, dass diese auch bei den Übernachtungen auf Rang 2 gelangt. Dieser zweite Rang der Region „Ahrtal/Hocheifel“ hinter dem Vulkaneifelkreis (früher „Kreis Daun“) bezieht sich auch auf die gesamte „Ferienregion Eifel“, was allein schon die Daten von Bad Neuenahr-Ahrweiler belegen: Mit über 700.000 Übernachtungen überragt die Stadt alle drei der Eifel zugehörigen Kreise in Nordrhein-Westfalen um das Doppelte! Ahrtal und Hocheifel besitzen also gegenwärtig eine



Tab.1 Touristischen Daten aus Ahrtal und Hocheifel 2008

	Betriebe	Betten	Gäste	Übernachtungen
Junge Ahr				
Blankenheim	12	572	35.881	98.692
<i>Summe</i>	<i>12</i>	<i>572</i>	<i>35.881</i>	<i>98.692</i>
Obere Ahr¹				
Antweiler	1	10		
Fuchshofen	1	17		
Schuld	3	65		
Insul	3	74		
Dümpelfeld	3	17		
Hönningen	1	4		
Ahrbrück	2	38		
<i>Schätzung insges.</i>	<i>ca. 16</i>	<i>ca. 250</i>	<i>ca. 10.000</i>	<i>ca. 20.000</i>
Mittlere Ahr				
Altenahr	18	981	35.375	87.159
Mayschoß	8	363	16.153	32.531
Rech	5	150	7.648	17.083
Dernau	7	170	3.920	7.580
<i>Summe</i>	<i>37</i>	<i>1.664</i>	<i>63.096</i>	<i>144.353</i>
Untere Ahr				
Bad Neuenahr-Ahrweiler	69	4.749	235.151	776.012
Sinzig	6	184	3.391	7.329
Remagen	8	506	22.627	72.146
<i>Summe</i>	<i>83</i>	<i>5.439</i>	<i>261.169</i>	<i>855.487</i>
Hocheifel¹				
<i>Verbandsgemeinde Adenau (Kreis Ahrweiler)</i>				
Adenau ²	5	260	13.261	28.051
Nürburg	14	814	46.220	91.849
Wiesemscheid	4	209	geh.	5.457
Müllenbach ³	3	130	3.462	7.510
Barweiler ⁴	3	91	4.324	11.462
(Herschbroich, Honerath, Leimbach, Reifferscheid, Rodder, Wimbach und Winnerath mit je 1 Betrieb, Kaltenborn mit 2 Betrieben)				
<i>Summe</i>	<i>38</i>	<i>ca. 1.550</i>	<i>ca. 60.000</i>	<i>ca. 130.000</i>
<i>Schätzung insges.</i>	<i>ca. 45</i>	<i>ca. 1.900</i>	<i>ca. 75.000</i>	<i>ca. 165.000</i>
<i>Verbandsgemeinde Kelberg (Landkreis Vulkaneifel)⁵</i>				
Vg Kelberg	12	2.836	120.724	539.191

Vg Vordereifel	17	454	11.321	46.832
----------------	----	-----	--------	--------

- 1) Angaben nach Gastgeberverzeichnis „Ahr, Rhein, Eifel 2008“
- 2) Die Daten beziehen sich auf 2007, da diese für 2008 geheim sind.
- 3) Die Daten beziehen sich auf 2006 und sind seitdem geheim.
- 4) Betriebe und Betten beziehen sich auf 2008, Gäste und Übernachtungen auf 2004 (bei 5 Betrieben mit 158 Betten), weil die Angaben seitdem geheim sind.
- 5) Der Nürburgring, vollständig im Kreis Ahrweiler gelegen, grenzt unmittelbar an die Kreise Vulkaneifel und Mayen-Koblenz, so dass ein Blick auf die benachbarten Verbandsgemeinden Kelberg und Vordereifel unumgänglich ist, wenn es um die touristische Bedeutung der Rennstrecke geht. Die sehr hohen Zahlen der Vg. Kelberg haben allerdings nichts mit dem Nürburgring zu tun, sondern ergeben sich aus einem großen Ferienpark. Im Vordergrund der Untersuchung steht jedoch der Kreis Ahrweiler.

Quellen: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz; Statistisches Landesamt Nordrhein-Westfalen; Eigene Berechnung

beträchtliche Bedeutung für den Tourismus in der Eifel und damit im gesamten Westen Deutschlands. Bad Neuenahr-Ahrweiler ragt dabei weit heraus und sieht seine für einen großen Kurort spezifischen Interessen in einem gemeinsamen Marktauftritt mit den Eifelkreisen nicht optimal platziert. Man fühlt sich unter der Dachmarke „Eifel“ offensichtlich unwohl. Das erklärt, warum sich der Osteifelraum, also vornehmlich der Kreis Ahrweiler, nicht der „Eifel-Tourismus-Gesellschaft“ (Sitz: Prüm) angeschlossen hat, die 2003 aus dem Zusammenschluss der rheinland-pfälzischen „Eifel-Tourismus GmbH“ und der nordrhein-westfälischen „Eifel-Touristik-Agentur NRW e.V.“ entstanden ist (MÜLLER 2004, S.16). Die Region Blankenheim gehört aber dazu und die strukturell ähnliche Hocheifel/Oberahr eben nicht. Bad Neuenahr-Ahrweilers Schatten reicht weit ins Hinterland und die Bade- und Rotweinstadt wird deshalb eine besondere Rolle für vorliegende Arbeit spielen müssen. Ab 2009 erfasst die Landesstatistik von Rheinland-Pfalz die touristischen Daten in neu zugeschnittenen Regionen. Die Region „Ahr“ wird dann separat von der „Eifel“ erhoben (ELLERMEYER 2009).

Von der Ahrquelle in Blankenheim bis zur Mündung des Flusses in Remagen-Kripp liegen den Statistischen Landesämtern NRW und Rhld.-Pf. von 15 Orten Daten zur Fremdenverkehrsstatistik vor. Wenn aber das Gästeaufkommen eines Ortes so gering ist, dass aus der veröffentlichten Statistik auf die Einkommenssituation eines einzelnen Betriebes geschlossen werden könnte, unterliegen die Daten der Geheimhaltung, gehen aber in die übergeordnete Verwaltungseinheit ein. Das ist bei 8 der 15 Ahrtalorte der Fall. Noch stärker wirkt diese Einschränkung im Bereich der Hocheifel. 10 Orte der Verbandsgemeinde Adenau melden Daten nach Bad Ems, aber von 9 dieser Orte erfährt man nur die Anzahl der Betriebe, höchstens noch die Bettenzahl, aber nichts über ihre tatsächliche Nutzung. Die übergeordneten Verwaltungseinheiten, in diesem Falle also Verbandsgemeinden und Städte, umfassen jedoch wieder mehr Ortschaften, als sie im engeren Sinne zu Ahrtal oder Hocheifel gehören, oder haben Orte in beiden Gebieten. Diese Unschärfe wird man hinnehmen können, da sich die Größenordnungen der statistischen Werte nicht grundlegend verändern, sondern auch so die Charakteristika des jeweiligen Abschnitts widerspiegeln. Wichtiger ist, dass Rheinland-Pfalz auch die Daten von Betrieben mit weniger als 9 Betten erfasst (Gäste ... 2007, S.2), NRW aber nicht. Auch die Gäste- und Übernachtungszahlen von Campingplätzen, Wohnmobilplätzen, Jugendzeltplätzen und vor allem Feriendörfern werden in Rheinland-Pfalz, aber nicht in NRW ausgewiesen. So fallen in Blankenheim die Angaben für Campingplätze und Feriendörfer in Ahrdorf und Freilingen mit insgesamt 420 Stellplätzen für Dauercamper und fast 300 Häusern

völlig unter den Tisch, die verwaltungsintern auf ein zusätzliches Aufkommen von weit mehr als 100.000 Übernachtungen geschätzt werden und damit die Gesamtzahl der Übernachtungen in der Gemeinde mehr als verdoppeln! Im Kreis Ahrweiler werden im Jahr 2008 19 Campingplätze erfasst, die zumeist im Ahrtal liegen und insgesamt 128.156 Gäste mit 497.336 Übernachtungen gezählt haben. Derartige Werte sind keineswegs zu vernachlässigen. In den statistischen Angaben stecken also manche, auch erhebliche Unwägbarkeiten im Detail, aber bezüglich der Verhältnisse in den Regionen Ahrtal und Hocheifel vermitteln sie doch noch einen zutreffenden Eindruck.

Schon Abb.2 und der Überblick über die Betten-, Gäste- und Übernachtungszahlen in Tab.1 zeigen deutlich die beachtliche Größenordnung und zugleich die innere Differenzierung des Tourismus in Ahrtal und Hocheifel. Um die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges für die betreffenden Orte noch klarer nachweisen zu können, bedient man sich der Berechnung der „Tourismusintensität“, d.h. man dividiert die Anzahl der Übernachtungen durch die Einwohnerzahl und multipliziert diesen Wert mit 100. HAFCKE (1993, S.312/313) hat den Fremdenverkehr im Kreis Ahrweiler 1990 auf diese Weise kartiert und fünf Stufen unterschieden, so dass für diesen Bereich auch ein Vergleich mit den aktuellen Zahlen von Interesse ist. Für die folgende Tabelle mit einigen Beispielmunicipalitäten aus dem Untersuchungsgebiet gilt eine Tourismusintensität der Stufe 1 = 300 - 1.500; 2 = bis 3.000; 3 = bis 6.000; 4 = bis 10.000; 5 = über 10.000; in Klammern die Stufe von (1990). Legt man den Durchschnitts-

Tab. 2 Tourismusintensität in Ahrtal und Hocheifel 2008

Blankenheim	Stufe 1
Vg Adenau	Stufe 1
Adenau	Stufe 1 (1)
Nürburg	Stufe 5 (5)
Wiesemscheid	Stufe 3
Altenahr	Stufe 3 (4)
Mayschoß	Stufe 3 (3)
Rech	Stufe 2 (2)
Dernau	Stufe 1 (1)
Bad Neuenahr-Ahrw.	Stufe 2
Bad Neuenahr	Stufe 4 (4)
Ahrweiler	Stufe 1 (1)
Sinzig	bedeutungslos (1)
Remagen	Stufe 1 (1)

wert der Tourismusintensität der gesamten „Ferienregion Eifel“ von 2002 zugrunde, der mit 1.009,89 angegeben ist (Forschungskreis 2003, S.8), bleiben Adenau (Stadt), Dernau, Sinzig und Remagen darunter, die durch ihre relativ hohe Einwohnerzahl ihre Werte drücken. Dagegen wird der Einfluss des Tourismus für die kleinen Gemeinden an Mittel- und Junger Ahr wie auch der Verbandsgemeinde Adenau (Oberahr und Hocheifel) spürbar. Die Gemeinde Nürburg, die bei nicht einmal 220 Einwohnern 814 Gästebetten zählt, erreicht auch gegenwärtig wieder die Stufe 5 wie 1990 und wird diesen Wert mit dem weiteren Ausbau von Hotelkapazitäten noch einmal erheblich steigern, was ihr in dieser Hinsicht eine Spitzenstellung unter allen deutschen Tourismusorten verschafft. Wenn aber auch das einwohnerreiche Bad Neuenahr Stufe 4 besetzt wie 1990, weist das auf ein immer noch sehr großes Übernachtungsaufkommen hin.

Stellt man nun diesen auf amtlicher Basis ermittelten Daten der Tab.1 und 2 die Angaben aus den Gastgeberverzeichnissen Blankenheims und des Kreises Ahrweiler gegenüber, ergeben sich zum Teil beträchtliche Abweichungen bei den Zahlen der Betriebe und Gäste-

betten, die in den amtlichen Statistiken deutlich höher liegen. Dieser seltsame Sachverhalt ist aber für die wichtige Frage, wie sich die Gästebetten auf die verschiedenen Größenklassen der Betriebe innerhalb des Untersuchungsgebiets verteilen, unerheblich, da die Gastgeberverzeichnisse repräsentativ sein dürften. Die Beantwortung der Frage gibt Aufschluss darüber, welche Strukturen hier vorliegen: Sind es wenige Großbetriebe einiger Hotelketten, die sich touristisch engagieren? Sind es viele Kleinbetriebe im Nebenerwerb?

Tab. 3 Größenklassen der Beherbergungsbetriebe in Ahrtal und Hocheifel 2008

	Mehr als 100 Betten		50 - 99 Betten		20 - 49 Betten		10 - 19 Betten		1 - 9 Betten	
	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten
Junge Ahr	-	-	1	55	2	71	7	99	12	68
Obere Ahr	-	-	1	55	3	78	5	73	7	38
Mittlere Ahr	3	419	5	308	9	261	12	154	13	65
Untere Ahr	-	-	3	225	3	82	3	38	-	-
Bad Neuenahr-Ahrw.	4	1.059	8	529	21	683	16	217	26	114
Hocheifel	2	534	8	465	10	271	12	165	51	267
Summe	9	2.012	26	1.637	48	1.446	55	746	109	552
247 Betriebe = 100	4%		11%		19%		22%		44%	
6.393 Betten = 100		31%		26%		23%		12%		8%

Quelle: Gastgeberverzeichnis 2008

Zusätzlich bestehen in Bad Neuenahr-Ahrweiler 2008 noch 14 Kliniken/Sanatorien mit 1.615 Betten. Man wird gegenwärtig von ca. 20% des Gesamtangebots an Gästebetten im Segment Kliniken ausgehen können. 1986 waren es 15 Kliniken mit 1.589 Betten, was über 35% vom Gesamtangebot ausgemacht hat (HAFFKE 2004, S.45).

Die touristische Ausnahmestellung Bad Neuenahr-Ahrweilers im Rhein-, Ahr- und Eifelraum zeigt sich auch in der Struktur der Beherbergungsbetriebe. Anzahl und Größe der Betriebe unterscheiden sich deutlich vom übrigen Angebot im gesamten Untersuchungsgebiet und an der restlichen Unterahr. Junge und Obere Ahr besitzen keine Großbetriebe und sind sich mit ihrem Schwerpunkt bei kleinen und mittleren Betrieben relativ ähnlich. Dagegen bieten Mittelahr und Hocheifel eine breite Streuung aller Quartierstypen, allerdings mit einem markanten Unterschied: In der Hocheifel besitzt das „Dorint Novotel“, unmittelbar am Nürburgring gelegen, mit seinen 414 Betten nicht nur aufgrund seiner Größe, sondern auch wegen seiner vier „Sterne“ eine absolute Sonderstellung und bezeichnenderweise ist die Zahl der Privatzimmervermieter mit weniger als 10 Betten auffallend hoch wie sonst nirgends im Untersuchungsgebiet, die alle zusammen aber nur etwa $\frac{3}{4}$ der Betten des Novotel ausmachen. Tourismus wirkt tatsächlich im Sinne der Wirtschaftförderung in einem strukturschwachen Raum und verhilft manchem Einwohner zu einem Zusatzeinkommen, sei es als Personal in einem größeren Betrieb, sei es als Vermieter einiger Gästezimmer. Dennoch ist die Zahl der Privatvermieter in Ahrtal und Hocheifel insgesamt heute eher gering im Vergleich zu früheren Jahrzehnten, wie noch zu zeigen sein wird (Kap. 3.2.2), und ihre Bedeutung ebenfalls. Noch 1960 waren über 30 % der Gästebetten Bad Neuenahrs in Privatzimmerbetrieben, heute sind es weniger als 5 %. Dagegen ist das Gewicht der wenigen Großbetriebe beträchtlich: 4 % der Betriebe im gesamten Untersuchungsgebiet vereinnahmen 31 % aller Gästebetten und fasst man die beiden ersten Größenklassen zusammen, bieten 14 % der Betriebe 57 % der Betten an! Umgekehrt ausgedrückt teilen sich 86 % der Betriebe die verbleibenden 43 % der Betten. Im Jahr 2009 bewirken die Hotelneubauten im Umfeld des Nürburgrings einen weiteren Bedeutungszuwachs für die Großbetriebe. Dagegen hat sich das Bettenangebot an der Unterahr

von 345 (2008) auf 228 (2009) verringert. Aus dieser unausgewogenen Situation der Struktur und regionalen Verteilung im Beherbergungsgewerbe erklären sich nicht nur die Probleme, die sich in der Organisation der Vermarktung des touristischen Angebots im Untersuchungsgebiet ergeben haben, sondern auch die Spannungen im Diskurs zwischen den wenigen großen und vielen kleinen Akteuren um die richtige Strategie in einem umkämpften Markt.

So bezeichnend all diese Daten für eine Charakterisierung des Tourismus in Ahrtal und Hoheifel sein mögen, sie besitzen den Mangel, dass sie nichts über die viel größere Zahl der Tagesgäste aussagen, die das Bild auf den Wanderwegen, Straßen und Plätzen, den Tribünen des Nürburgrings und in den Gaststätten allerorten entscheidend prägen, ohne dass man sie von den Mehrtagegästen optisch unterscheiden kann. Dieses statistische Dilemma relativiert z.B. die Aussagekraft des Indikators „Tourismusintensität“ erheblich, weil er „Übernachtungszahlen“ in Gemeinden mit hohem Aufkommen an Tagesgästen überbewertet. Deshalb müssten die Weinorte an der Mittelahr und der Stadtteil Ahrweiler, aber auch das engere Umfeld des Nürburgrings höher eingestuft werden, als sie es aufgrund nur der Übernachtungen werden. Am Beispiel des Nürburgrings wird das besonders deutlich: Anlässlich der Spitzenwochenenden dort, „Großer Preis von Deutschland/Europa“ oder „Rock am Ring“, wird die Zahl der Besucher mit weit über 100.000 pro Tag angegeben, für die rund 15.000 Betten in der näheren Region bereitstehen. Selbst wenn weitere Besucher in Trier, Koblenz, Bonn, Köln und Aachen Quartier nähmen, werden die meisten Fans Tagesgäste sein (wollen, weil gerade diese Wochenenden nicht billig sind, oder müssen, weil es gar nicht genügend Betten gibt; es sei denn, man zeltet spartanisch oder feiert die Nacht durch, was nicht selten der Fall ist, weil es zum Nimbus des „Rings“ gehört).

2.2. Die kleine Auszeit für Genießer und Erlebnishungrige Neuorientierungen (seit ca. 1990)

Mehr Gäste, weniger Übernachtungen: Dieser Trend beschreibt knapp eine Entwicklung zu kürzeren Aufenthalten der Besucher in Ahrtal und Hocheifel als noch in den 1970er Jahren. Waren es damals mehr als durchschnittlich 6 Tage, sind es heute 2-3 Tage. Der Haupturlaub im Sommer findet seine Ziele im Mittelmeerraum, die Mittelgebirge werden an (verlängerten) Wochenenden und überwiegend im Herbst aufgesucht. Gerade hinsichtlich der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften ist die Aufenthaltsdauer der Gäste ein Faktor, der durch die viel größere Zahl der Tagesgäste diesen gegenüber den Mehrtagegästen auch eine größere Bedeutung zuweisen sollte. Wie eine Wasserleitung im Hinblick auf einen Spitzenwert dimensioniert wird, ist die touristische Infrastruktur in Gebieten mit zusätzlichem Tagesausflugsverkehr größer ausgebaut, als es für die Bedürfnisse allein der Mehrtagegäste notwendig wäre, was sich auch in der Kulturlandschaft niederschlägt. Das gilt in erster Linie für die Siedlungen mit ihren Einrichtungen für den laufenden und ruhenden Verkehr (besonders am Nürburgring), die gastronomische Versorgung und ein Unterhaltungsangebot, das von diversen Sportstätten, Parks und Museen bis zu Spielcasinos und „Erlebniswelten“ reicht. Ein Blick in ein übliches „Gäste-ABC“ eines jeden Ortsprospekts breitet das ganze Spektrum derartiger Attraktionen für Tages- und Mehrtagegäste aus, mit denen man ihnen Kurzweil bieten und sie zu einem Wiederholungsbesuch animieren möchte. Und wenn es wie im touristischen Hauptkatalog 2008 der Region „Ahr, Rhein, Eifel“ dazu gut 170 Seiten bedarf, gibt das sicherlich auch Ausdruck von der Selbstgewissheit, dass man sich als Fremdenverkehrsgebiet begreift.

Gegenwärtig erscheinen innerörtliche Objekte und Ensembles einer historischen touristischen Inwertsetzungsphase relativ gut geschützt, was noch vor rund 30 bis 40 Jahren völlig anders war, als man z.B. in Bad Neuenahr mehrere größere Hotels aus der Gründerzeit schlicht abriß (z.B. „Dependence Villa Flora“, „Palast-Hotel“, „Germania“, „Bonns Kronenhotel“, „Hotel Kaiserhof“, „Hof von Holland“, dazu RIECK 1990, 1992, 1994; LINLAHR 2009) oder ihrer historischen Fassaden beraubte (z.B. „Kurhaus Kaiser Wilhelm“, „Hotel Bismarck“, dazu JANTA/RIECK 1991, S.133; in Altenahr „Gasthof Assenmacher“, dazu HAPPE 2003, S.88-90). Von Blankenheim bis Remagen, von Adenau bis Wiesemscheid (etwas über 300 Einwohner, Vg Adenau) haben umfangreiche Stadtsanierungen, Dorferneuerungsprogramme und private Investitionen der vergangenen Jahrzehnte inzwischen ein gepflegtes, auch alte Bausubstanz achtendes Bild innerhalb der Orte entstehen lassen. Ausnahmen wie der „Dornröschenschloss-Zustand“ des ehemaligen „Kurhauses“ in Sinzig-Bad Bodendorf bestätigen die Regel. Begleitet wurden diese Programme von einem intensiven, im Detail häufig kontroversen öffentlichen Diskurs zwischen allen unmittelbar und mittelbar Beteiligten. Es gibt heute keinen Ort, der nicht mit seinem Erscheinungsbild und seiner tourismusspezifischen Ausstattung wirbt, gleichgültig ob in Prospekten oder auf der eigenen Homepage, sofern er sich überhaupt im Fremdenverkehr engagiert. Ein Nebeneffekt: Selbst wenn es Orte unter 500 Einwohnern sind, ist ihre Versorgung mit Gaststätten und Einkaufsmöglichkeit besser als in manchen größeren Dörfern ohne Tourismus.

Wie aber verhält es sich mit der Dorf- und Stadtumgebung, der Agrar- und Forstlandschaft, den Feldwegen, Steinbrüchen und aufgelassenen Bahntrassen, den unbebauten Berghängen und Talböden, den Rumpfflächen und Vulkankuppen der Eifel, die zusammen mit den Siedlungen erst die Eigenarten der Kulturlandschaften entstehen lassen? Werden diese Kulturlandschaften touristisch inwertgesetzt, bewusst oder unbewusst? Wessen Vorstellungen sind dabei prägend? Wie ist es um die „Authentizität von Räumen im Kontext touristischer Inszenierungen“ (HOPFINGER 2007, S.729) bestellt? Sind Beziehungen von Kulturlandschaften und regionaler Identität (DIX/SCHENK 2007) fassbar? Gibt es bei touri-

stischen Inwertsetzungsprozessen für Kulturlandschaften außerhalb der Siedlungen ebenfalls einen gesellschaftlichen Diskurs? Begeben wir uns ahrabwärts von Blankenheim bis Remagen-Kripp, dann in die Hocheifel in das Umfeld des Nürburgrings und schauen uns um.

2.2.1. Radwandern und „Ahr 2000“: Die Junge Ahr

Die sanft geneigten Kalkmulden (Landschaftsschutzgebiet) der Jungen Ahr mit ihren Wiesenauen, flussbegleitenden Gehölzen und mal dicht bewaldeten, mal schütter bewachsenen Hängen werden auf einer hochwassersicheren Talflanke von einer mäßig befahrenen Landstraße durchzogen. Seit 2005/06 ist der „Ahrtalradweg“, der zum größten Teil auf der ehemaligen Eisenbahntrasse der Strecke Ahrdorf – Blankenheim- Wald verläuft, bis zur Landesgrenze von NRW und Euskirchener Kreisgrenze befahrbar. Seine Fortsetzung in Rheinland-Pfalz/ Kreis Ahrweiler entlang der sich anschließenden Oberahr-Trasse der Bahn in Richtung Dümpelfeld/Altenahr befindet sich zum Teil noch im Bau oder ist schon fertig (HOLTERMANN/HERZOG 2003). Durch die Verknüpfung des Erft-, Rhein- und Ahrtalradwegs gibt es seit 2008 unter dem Begriff „3-Flüsse-Tour“ eine große Rundstrecke durch die Nord- und Osteifel (KRESSE 1985, S.7-10; www.drei-fluesse-tour.de), die auch Verbindungen zum Radwegenetz der Südeifel besitzt („Kylltalradweg“, „Vulkanroute Eifel“, „Maare-Mosel-Radweg“). 2007 fand erstmals die länder- und kreisübergreifende „Tour de Ahrtal“ statt, ein autofreier Sonntag auf den ca. 40 km zwischen Blankenheim und Dümpelfeld, der von Tausenden Radlern genutzt worden ist. Dieses Ereignis kann den Beginn einer Neuorientierung im Ahrtal-tourismus bedeuten, der bisher den Bereich der Jungen Ahr und Blankenheim völlig vernachlässigt hat. Der Quellort der Ahr blickte hinsichtlich seiner Aktivitäten im Fremdenverkehr immer Richtung Westen zum „Naturpark Nordeifel“ und zum „Nationalpark Eifel“ und der Kreis Ahrweiler schaut bis heute in seiner „mental map“ vom Rhein ahraufwärts, wie es geradezu typisch die Titelgraphik des Hauptkatalogs „Zu Gast 2008 Ahr, Rhein, Eifel“ demonstriert: Während der Vordergrund mit zahlreichen Symbolbauten von Unter- und Mittelahr angefüllt ist, folgt hinter Pützfeld und Adenau nur noch leeres Grün mit dem Oberlauf der Ahr und unmittelbar angrenzend Luxemburg, Frankreich und Belgien. Die beachtliche Investition aus Mitteln des „Landesbetriebs Straßen NRW“ und Ausgleichsgeldern im Rahmen des Bonn-Berlin-Vertrags belegt eindeutig den politischen Willen zur touristischen Inwertsetzung des ansonsten eher strukturschwachen Gebiets der inneren Eifel (MOHR 2006, S.160/161). Im Vergleich dazu ist der Wander-„Ahrtalweg“ (vor 1945 „Ahruferweg“) entlang des Talbodens oder im Hang, der seit 1929 Quelle und Mündung des Flusses verbindet, in seinem Gesamtverlauf kaum populär (NAUMANN 2006).

Seit 2005 möchten fünf neue, mit Informationstafeln ausgestattete Wanderwege von Blankenheim aus das Naturerlebnis „Oberes Ahrtal“ (im Sinne dieser Arbeit „Junge Ahr“) vermitteln, um so das Naturschutzgroßprojekt „Ahr 2000“, das seit 1993 den Gewässer-randstreifen der Jungen Ahr und ihrer Nebenbäche wieder der Natur überlassen, Wehre zurückgebaut und angrenzende Agrarflächen extensiviert hat (FLEUTER/ JOSTEN/ PERSCH 1994), einer breiteren Bevölkerung vorführen zu können (HOFFMANN 2006, S.51/52). Bezeichnenderweise waren diese Wege ursprünglich nicht Bestandteil des Projektes, das von der damaligen Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege angeregt und nach längeren Verhandlungen zu 73 % vom Bund, zu 16 % von NRW und zu 11 % vom Kreis Euskirchen finanziert worden ist, wobei die „Nordrhein-Westfalen-Stiftung für Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege“ notwendigen Grunderwerb mit 11 % unterstützt hat (PERSCH/ FLEUTER 2004). Die Wanderwege wurden aber nachträglich aufgenommen, als man begriffen hatte, dass die öffentliche Akzeptanz für solche Maßnahmen steigt, wenn sie auch für eine größere Zahl Menschen erlebbar werden (Gewässerrandstreifenprojekt ... 2001, S.238;

HOFFMANN/FLEUTER/PERSCH 2007, S.183/184). Da war die Begründung dieses Schrittes mit dem Willen, die Naherholungs- und touristischen Möglichkeiten der Region zu verbessern, nahe liegend.

Vorreiter hinsichtlich landschaftskundlicher Themenwege im Raum Blankenheim waren die Biologen mit ihrer Darstellung des Naturschutzgebietes Lampertstal, eines für die Eifelkalkmulden charakteristischen Trockentals (BAUER/MEYER/SCHUMACHER 1981), die Geologen, die 1987/88 einen geologischen „Lehr- und Wanderpfad“ als Teilstück des „Eifel-Geopfads“ von Aachen nach Prüm anlegten (BRUNEMANN/KASIG/KATSCH 1994), und Archäologen mit dem „Tiergartentunnel-Wanderweg“ 2002 (GREWE 2000; GREWE/SCHUMACHER 2002). Alle diese Projekte erschließen in erster Linie kulturlandschaftliche Elemente und Areale, auch wenn sie zum Teil vordergründig der „Natur“ zuzugehören scheinen: Das Bild des Lampertstals mit seinen Kalkmagerrasen und besonderer Fauna ist eine Folge vielfältiger Nutzungen im Verlauf von Jahrtausenden und wäre sonst von Wald geprägt. Man muss das Tal also weiter nutzen, wenn man dieses Bild erhalten will. Die geologischen Phänomene lassen sich am besten an Steinbrüchen erleben, die ja ebenfalls wirtschaftlichen Zwecken entsprungen sind. Der Tiergartentunnel-Wanderweg beleuchtet nun eindeutig ein kulturhistorisches Relikt und das Projekt „Ahr 2000“ versteht sich als Rückbau verschiedener Meliorationsmaßnahmen aus preußischen Zeiten, die angesichts einer stark rückläufigen Landwirtschaft sinnlos geworden sind, zugunsten einer naturnahen Gestaltung. Der Ahrtalradweg vermittelt einen unmittelbaren Zugang zu einer aufgelassenen Eisenbahntrasse, die ihre Anlage strategischen Überlegungen vor dem Ersten Weltkrieg verdankt und eine wechselvolle Geschichte hat.

Zieht man eine Zwischenbilanz hinsichtlich der gegenwärtigen touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft im Bereich der Jungen Ahr, wird man zunächst eine beachtliche Vielzahl und Qualität an derartigen „Attraktionen“ konstatieren müssen. Aber sind sie wirklich primär dem erklärten Ziel der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft entsprungen oder eher eine Begleiterscheinung einer ursprünglich anderen Intention? Ist der Tourismus Auslöser für derartige Inwertsetzungsprozesse in der Kulturlandschaft oder ein Zusatznutzen? Die Unterschutzstellung des Lampertstales geschah in erster Linie mit der Begründung des Naturschutzes und wurde dementsprechend vom Regierungsbezirk Köln (mit der Unterstützung Blankenheims) betrieben und nicht wegen des Wunsches dieser Gemeinde nach einer touristischen Nutzung, bezog sie aber mit ein. Dagegen verstand und versteht sich der Geologische Lehr- und Wanderpfad eindeutig als Angebot für Freizeit und Tourismus im gesamten westlichen Eifelraum, der Blankenheim berücksichtigt, aber die Initiative zu dem Projekt nicht originär aus diesem Ort erfährt. Wieder anders verhält es sich bei dem Tiergartentunnel-Wanderweg. Hier gaben die amtliche Bodendenkmalpflege, bürgerschaftliches Engagement und die Gemeinde Blankenheim den Impuls zur Konzeption des Weges. Für den Geologischen Lehr- und Wanderpfad und den Tiergartentunnel-Wanderweg bedurfte es aber lediglich der Definition vorhandener öffentlicher Wege zwischen einigen Besichtigungspunkten (BRUNEMANN/KASIG/KATSCH 1994, Kartenbeilage; GREWE/SCHUMACHER 2002, S.16/17), abgesehen von Zugangsbeschränkungen in privaten Steinbrüchen wegen Problemen mit der Haftung.

Lampertstal und „Ahr 2000“ berühren jedoch viel stärker eigentumsrechtliche Fragen, um zu den angestrebten Zielen gelangen zu können. Großflächiges Eigentum in öffentlicher Hand (Gemeindebesitz), während der Projektphase durch weiteren Ankauf noch ausgedehnt, begünstigte von Beginn an die Unterschutzstellung des Lampertstales (BAUER/MEYER/SCHUMACHER 1981, S.25) und am Anfang von „Ahr 2000“ bestand die Möglichkeit für den Staat, von einer rückläufigen privaten Landwirtschaft durch eine Umlegung und Flurbereinigung relevante Flächen für das Naturschutzgroßprojekt kaufen oder eintauschen zu können, die man im Sinne eines den Aufwand rechtfertigenden Zusatznutzens schließlich auch touristisch erschloss. Und eben so klar ist es angesichts der angespannten Lage der öffent-

lichen Finanzen, dass ein eigenständiger, von einer Kraftfahrtstraße unabhängiger Ahrtrahweg niemals hätte entstehen können, wenn man für seine Trassierung einen Flächenankauf mit Hunderten Privateigentümern hätte separat aushandeln müssen. Seine primär touristische Inwertsetzung ist also nur deshalb möglich, weil sich Staat und (hinsichtlich der Liegenschaften staatliche) Bahn auf eine vergleichsweise preiswerte Überlassung der notwendigen Flächen haben einigen können, die ohnehin der öffentlichen Hand gehörten.

Schon diese wenigen Beispiele aus dem Bereich der Jungen Ahr demonstrieren einen grundsätzlichen Unterschied der touristischen Inwertsetzung zwischen baulichen, innerörtlichen, eher punkthaften gegenüber agrarischen, forstlichen und verkehrlichen, eher großflächigen und linienhaften Strukturen der Kulturlandschaft. Bausubstanz wurde und wird auch mit privatem Kapital touristisch inwertgesetzt, zumal sich mit derartigen Investitionen in der Regel Renditeerwartungen verbinden (müssen). Größere Agrar- und Forstflächen im Sinne einer Kulturlandschaftspflege touristisch inwertzusetzen wie auch die Anlage von überörtlichen Wander- und Radwegen übersteigt bis auf wenige Ausnahmen (etwa Guts- oder Klosterbesitz) die privaten Möglichkeiten und bedarf in demokratischen Gesellschaften vor allem eines öffentlichen Diskurses, ob, durch und für wen und wie man sie inwertsetzen möchte. Befinden sich beachtliche Flächen in staatlichem Besitz, über die man überhaupt verfügen kann, lässt sich das leichter abwickeln. Ist das nicht der Fall, kann der Staat durch seine Übernahme der Koordinatorenrolle und hohe finanzielle Beteiligung bei Flurbereinigungen seinen Einfluss in diese Richtung geltend machen. Das Eigentumsrecht wird aber zum entscheidenden Steuerungsfaktor. Das hat zur Folge, wie bei dem Projekt „Ahr 2000“ erlebt, dass erst eine „Auflockerung“ der Besitzansprüche einer privaten, aber nachlassenden Landwirtschaft Bewegung in den Bodenmarkt bringen konnte, die über Umlegung und Flurbereinigung den staatlichen Wunsch nach Flächenankauf zum Zwecke des Naturschutzes ermöglichte, der dann auch eine touristische Inwertsetzung erlaubte, die nicht nach relativ kurzfristigen ökonomischen Kriterien wie Kredit und Schuldentilgung kalkulieren und auch nicht nachweisen muss, dass sich durch diese Investition das Steueraufkommen der Öffentlichen Hand infolge eines gesteigerten Tourismus markant erhöht. Schon die Idee und erst recht die organisatorische und finanzielle Abwicklung eines solchen Projekts gehen über die Kräfte einer einzelnen Kommune, selbst eines Landkreises weit hinaus. Für den Tourismus an der Jungen Ahr sind die fünf Wanderwege als Zusatznutzen eines Naturschutzvorhabens ein eher überraschendes Geschenk der Bundesrepublik Deutschland und ihres Bundeslandes Nordrhein-Westfalen (zusammen 89 % der Gesamtkosten), das sich der Kreis Euskirchen und erst recht Blankenheim alleine nie hätte leisten können, aber an das sich Einheimische in ihrer Freizeit und Touristen noch gewöhnen müssen, da bisher weder die Möglichkeit dazu noch der Wunsch danach bestanden hatte.

Während mit dem privaten Engagement im Tourismus die Gewinnabsicht verbunden ist und deshalb häufig vor einer Investition eine Zielgruppenanalyse durchgeführt wird, für welche Gruppe von Gästen das künftige Angebot besonders attraktiv sein möchte, richtet sich das öffentliche Engagement, zumal wenn es sich nicht um Bauten (z.B. „Haus des Gastes“, Schwimmbad o.ä.), sondern um (auch thematische) Wander- und Radwege oder andere landschaftliche Bereiche handelt, meistens an nicht näher bestimmte Nutzergruppen. Da der Renditegedanke keine Rolle spielt, interessiert sich der Investor „Staat“ in der Regel auch nicht dafür, wer sein Angebot wann und wie nutzt, ob die Informationstafeln und Wegweiser verstanden werden oder Ruhebänke aus Sicht der Besucher an der falschen Stelle stehen. Das gilt vor allem, wenn die touristische Inwertsetzung erst im Verlauf eines Projekts als Zusatznutzen aufgesattelt worden ist. KORFFS Dissertation (2005) „Mit den Augen des Urlaubsgastes. Studien zur Natur- und Kulturlandschaftswahrnehmung am Beispiel regionskundlicher Themenwege“ beweist eindrucksvoll, wie sehr die Intentionen von Wegeplanern, die unterschiedlichen Sachzwängen unterliegen, und die tatsächlichen Wahrnehmungen verschiedener Typen von Wegenutzern differieren können. Die daraus resultierende Erkenntnis, ein Dialog zwi-

schen allen Beteiligten derartiger Projekte, also Investoren, Planern und Nutzern, diene der Qualitätsverbesserung, gehört nicht nur im Bereich der Jungen Ahr, sondern im gesamten Untersuchungsgebiet Ahrtal und Hocheifel und darüber hinaus in vielen Tourismusregionen zu den Defiziten touristischer Inwertsetzungsprozesse in Kulturlandschaften außerhalb der Siedlungen. Qualitätsmanagement beschränkt sich, wenn es überhaupt vorgenommen wird, in der Regel auf Gaststätten und Beherbergungsbetriebe, also Einrichtungen, die unmittelbar Geld einbringen, wie auch innerörtliche touristische Anlagen (Grünanlagen, öffentliches WC usw.) und vernachlässigt häufiger Wanderwege, Routenbeschilderung und freie Ausblicke. Nur wenn es zu Schäden und Konflikten durch touristische Übernutzung kommt, greift man zu besucherlenkenden Maßnahmen, wie z.B. im Lampertstal.

Fehlender Dialog scheint generell einer der Mängel bei so komplexen Projekten wie der Tourismusförderung zu sein, die private Interessen des Gastbergewerbes mit denen der übrigen Einwohner, der lokalen und regionalen Wirtschaftsförderung wie auch der Landwirtschaft und Forstbetriebe und schließlich der Touristen diskutiert und abwägt. Die gerade in der Tourismuswerbung häufig im Munde geführte „Identität“ eines Ortes oder Landstrichs gehört zu den klassischen „Leerformeln“, deren inhaltliche Füllung nicht in einem breiteren gesellschaftlichen Diskurs erfolgt, sondern der individuellen Beliebigkeit überlassen bleibt. Ob sich eine Gemeinde tatsächlich selbst als touristische Destination empfindet, müsste eigentlich z.B. im heimatkundlichen Schrifttum ablesbar sein. „Fremdenverkehr“ ist aber in der Blankenheim-Literatur bisher nirgends ein Stichwort (SCHIFFER 1998 u. 1999; RING 1999), was nicht daran liegt, dass er erst ein Phänomen der letzten Jahrzehnte ist, weil die Gemeinde schon Mitte der 1950er Jahre als „Luftkurort“ und „beliebter Ferienaufenthalt“ bezeichnet wird (Eifelführer, 31.Aufl., S.174). Das gilt in der Selbsteinschätzung wohl für die ganze Region, nicht nur die Junge Ahr, sondern auch die übrigen Gebiete der Eifel-Kalkmulden (Prüm, Gerolstein, Hillesheim usw.), wie ein Blick in SCHÜTTLERS Dissertation 1939 zeigt, welche allein die landwirtschaftliche Tradition in den Vordergrund stellt, obwohl zu diesem Zeitpunkt schon seit längerem ein Fremdenverkehr besteht und auch der Betrieb des Nürburgrings seit 1927 in diesen Raum hineinwirkt. In Kapitel 4 wird die Frage aufgeworfen, ob und gegebenenfalls wie kulturlandschaftliche Substanz ein Faktor der lokalen und regionalen Identität für Einheimische und Touristen sein kann.

Bereits dieser erste Rundblick in einem Teilgebiet von Ahrtal und Hocheifel wirft eine Reihe grundsätzlicher Probleme auf, die gegenwärtig mit der touristischen Inwertsetzung von Kulturlandschaften verbunden sein können, besonders wenn es um die Bereiche außerhalb der Siedlungen geht. Ein öffentlicher Diskurs findet nur dann statt, wenn es primär um touristische Interessen einer Gemeinde oder Region auf ohnehin der öffentlichen Hand gehörendem Land geht. Privater Grundbesitz kommt eher selten ins Spiel, eben wenn er sehr preiswert für den Staat erworben werden kann. Relativ viele touristische Projekte fallen als Zusatznutzen bei anderen Vorhaben ab. Nutzergruppen werden meistens nicht genauer definiert. „Authentizität“ und „regionale Identität“ werden nicht reflektiert. Viele Beobachtungen an der Jungen Ahr treffen auch auf die anderen Abschnitte des Untersuchungsgebietes zu, so dass deren Beschreibung darauf verweisen und deshalb knapper ausfallen kann.

2.2.2. Viel Camping, wenige Hotels: Die Oberahr

Wie Abb.2, Tab.1 und 3 mit den Daten zum Tourismus in Ahrtal und Hocheifel zeigen, ist die Bedeutung des Fremdenverkehrs im Oberen Ahrtal gering, selbst wenn man die Gästezahlen der Campingplätze hinzuzählte. Keines der Dörfer hat sich zu einem nennenswerten touristischen Zentrum herausbilden können, nur wenige Betriebe bieten den Mehrtagegästen ein professionelles Angebot und auch das Aufkommen an Tagesgästen ist, übers Jahr betrachtet, bescheiden und auf wenige Wochenenden beschränkt. Die Freilichtbühne oberhalb von Schuld, eingebettet in eine Waldkulisse, zieht in den Sommerwochen einige Tausend Besucher aus der näheren Umgebung an. Die Dörfer sind Wohnorte für eine Bevölkerung, die ihre Arbeitsstätten im Adenauer Raum oder zumeist Großraum Bonn/Köln findet.

Die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaft konzentriert sich auf einzelne Objekte innerhalb der Ortslagen und einige Campingplätze in den Ahrauen, deren schmaler Boden zur Freude von Landschaftsästheten ansonsten von Wiesen, Gehölzen und Auewäldchen eingenommen wird. Von der Vollendung des Ahrtalradwegs auf der alten Eisenbahntrasse, dessen Abschnitt von der Landesgrenze NRW/Rheinland-Pfalz bis Fuchshofen 2007 fertiggestellt wurde (Finanzierung: Bund 250.000 Euro, Rheinland-Pfalz 800.000 Euro, Kreis Ahrweiler 120.000 Euro, Verbandsgemeinde Adenau 30.000 Euro; KEMPENICH 2008, S.18/19) und Fortsetzung bis Schuld noch im Bau ist, erhoffen sich die gastronomischen Betriebe eine Belebung des Fremdenverkehrs ebenso wie von der Eröffnung des „Ahrsteigs“ 2010, eines „Qualitätswanderwegs“, der „Eifelsteig“ und „Rheinsteig“ verbindet. Die „Aktion Blau“ des rheinland-pfälzischen Ministeriums für Umwelt und Forsten begann 1994 mit wasserbaulichen Maßnahmen, der Ahr durch Rückbau von Wehren, Anlage von Fischtreppe und Laichräumen wieder zu einer naturnahen Gewässerentwicklung zu verhelfen. Anders als bei „Ahr 2000“ bleibt der Gewässerrandstreifen davon kaum berührt und an eine touristische Inwertsetzung war ursprünglich nicht gedacht (Ahr 1997). Ende 2007 startete jedoch ein Projekt zur Renaturierung der Oberahr und ihrer Nebenbäche, das, ähnlich wie „Ahr 2000“ an der Jungen Ahr, zu 68 % durch den Bund, 22 % durch Rheinland-Pfalz und 10 % durch den Kreis Ahrweiler gefördert wird, neben gewässerkundlichen Aspekten ausdrücklich einen „sanften Tourismus“ berücksichtigen und bis 2017 vollendet sein soll (KEMPENICH 2009, S.9/10). Die relativ steilen Hänge beiderseits des Tals sind fast geschlossen mit Misch- und Nadelwald bestanden. Natürlich können land- und forstwirtschaftliche Wege von Wandernern begangen werden und einige der Wege sind auch ausdrücklich als Wanderwege markiert, aber die Zahl ihrer Nutzer ist eher gering. Der 2009 eröffnete „Geopfad Schuld“, der einen Zugang zu den in Fachkreisen seit langem geschätzten geologischen und geomorphologischen Phänomenen vermittelt, möchte daran etwas ändern. Ein kurzes Stück des Oberen Ahrtals nutzend, kreuzt ein viel befahrener Zubringer vom Ende der Autobahn A 1 Richtung Nürburgring bei Müsch das Tal. Ebenso durchzieht von Dümpelfeld bis Kreuzberg die vom Nürburgring und Adenau kommende, vor allem an Wochenenden verkehrsreiche Bundesstraße 257 den unteren Teil dieses Ahrabschnitts, die bei fehlenden Ortsumgehungen von den Einheimischen als Plage empfunden wird.

Verglichen mit den benachbarten Abschnitten der Jungen und Mittleren Ahr kann man bei der Oberahr gegenwärtig also nur punktuell von einer touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft sprechen, was nicht bedeutet, dass es dort keine Potentiale gibt, über deren Inwertsetzung man nachdenken könnte, was aber erst in Kapitel 4.3 dieser Arbeit geschehen soll. Im lokalen Schrifttum der Dörfer an der Oberahr spielt Fremdenverkehr als Thema nirgends eine Rolle.

2.2.3. Weinbaulandschaft und Weingenuss: Die Mittelahr

Den berühmtesten Abschnitt des Ahrtals, für die meisten Gäste das Ahrtal schlechthin, stellt die Mittelahr zwischen Altenahr und Ahrweiler dar. Der gewundene Flusslauf mit seinem engen Talboden, den sich Dörfer, Verkehrsflächen und Weingärten teilen, mit den steilen, zum Teil felsigen, kleinterrassierten, zum Teil flurbereinigten rebenbestandenen Süd- und gegenüber dicht bewaldeten Nordhängen, den Ruinen der Burg Are und Saffenburg bietet eine Fülle eindrucksvoller Bilder, die sich von Eisenbahn, Bundesstraße, Ahrtalradweg (bis 2010 soll auch die Lücke von Laach nach Altenahr geschlossen sein), Ahrtalwanderweg und Rotweinwanderweg (Altenahr – Ahrweiler 21,5 km, Ahrweiler – Bad Bodendorf 13,5 km) eröffnen, um nur die wichtigsten Wege zu nennen. Altenahr mit etwa 1.000 Gästebetten bei knapp 2.000 Einwohnern, mit rund 35.000 Übernachtungsgästen, davon etwa 60 % aus dem Ausland, und etwa 90.000 Übernachtungen und zusätzlich einer um ein Vielfaches größeren Zahl an Tagesgästen nimmt hinter Bad Neuenahr-Ahrweiler und Nürburg den dritten Platz in der Rangfolge der Tourismusorte ein. Das bedeutet nicht nur in Bezug auf das Untersuchungsgebiet, sondern auch auf den gesamten Kreis Ahrweiler einen Platz noch vor Bad Breisig, das touristisch zur Region „Rheintal“ gerechnet wird. Zusammen mit den drei Winzerdörfern der Mittelahr ist dieser kurze Ahrabschnitt wahrscheinlich touristisch ebenso gewichtig wie der flächenmäßig viel größere im Kreis Ahrweiler gelegene Bereich „Hoch-eifel“ des Nürburgringumfelds. Darauf deuten die Parallelen in Gästeaufkommen und Übernachtungszahlen und die bei beiden Gebieten große Bedeutung der Tagesgäste.

Dass man sich in den Dörfern mit ihren - bezogen auf die Einwohnerzahl - ungewöhnlich vielen Gaststätten und Straußwirtschaften auf die Bewirtung Tausender Gäste eingestellt hat, für die gute Bahnverbindungen und ausreichend Parkplätze zur Verfügung stehen, gehört zu den Selbstverständlichkeiten einer touristischen Inwertsetzung der Siedlungen, die in ihrem inneren Ortsbild zwar gepflegt, aber nicht übertrieben herausgeputzt wirken. Entscheidend für die Attraktivität der Mittelahr ist die symbiotische Verbindung dieses Ortsbildes mit einer voll intakten Weinbaulandschaft im unmittelbaren Hintergrund. Der Cañon-Charakter des Ahrtals begünstigt ein sehr dichtes Erleben aller landschaftlichen Eindrücke: Wer sich auf dem Talboden entlang des Ahrtalrad- oder -wanderwegs bewegt, befindet sich gewissermaßen auf der Bühne des Geschehens und blickt in die steil aufragenden Kulissen der Weinberge, deren Terrassen wie die Ränge eines klassischen Opernhauses wirken. Wer den Rotweinwanderweg in den oberen Rängen dieser „Oper“ nutzt, schaut, bei Sonnenschein zudem geblendet, hinab auf ein stimmungsvolles „Bühnenbild“, Reben und Felsen im Vordergrund, schmale Flussaue mit Dorf (in Altenahr und Mayschoß auch Burg) im Mittelgrund und als ruhiger Hintergrund Wald auf der Schattenseite des Tals. Als „Logenplätze“ fungieren die Aussichtspunkte auf den Gipfeln der nahen Berge.

Auf die beträchtlichen Weinbergsflurbereinigungsverfahren der vergangenen Jahrzehnte an Mittel- und Unterahr wird in Kapitel 3.2.1.3 näher eingegangen werden. Seit etwa 20 Jahren hat die deutsche und rheinland-pfälzische Agrarpolitik angesichts großer Weinüberschüsse im EU-Raum kein Interesse mehr an derart aufwändigen Verfahren für noch nicht bereinigte Flächen, sondern beschränkt sich auf weniger in die Kulturlandschaftliche Substanz (alte Terrassen, Treppen, Wege) eingreifende Projekte: seit 2006 in (Bad Neuenahr-Ahrweiler-) Walporzheim (Flurbereinigungsbeschluss 2006) und 1990 - 2006 das begrenzte Projekt Mayschoß-Mönchberg (KURPUHN 2003, S.178-192), dessen Winzer sich noch 1967 aus Kostengründen erfolgreich gegen eine umfassende Flurbereinigung gewehrt hatten. Dass durch diese zeitliche Verschiebung infolge einer veränderten Finanzlage der öffentlichen Haushalte, der Weinmarktsituation und des Einzugs des Natur- und Artenschutzes als Vorgabe bei Flurbereinigungen das Ausmaß der landschaftsverändernden Eingriffe erheblich geringer ausfiel und die spektakuläre Kombination aus mittelalterlicher Burgansicht der Saffenburgruine mit vermutlich ähnlich alten intakten Weinbergsterrassen im gesamten Umfeld nahezu ungestört erhalten blieb, ist aus Sicht der Kulturlandschaftspflege eine erfreu-

liche Begleiterscheinung, die aber von der Flurbereinigungsbehörde nicht ausdrücklich wegen ihrer Kulturlandschaftsgeschichtlichen und touristischen Bedeutung intendiert war. Genauso erscheint gegenwärtig die vergleichbare Weinberglage „Altenahrer Eck“ mit ihrer pittoresken Umgebung der auf steilsten Felsen thronenden Ruine der Burg Are vor tiefer gehenden Eingriffen geschützt, nicht weil sie als (Kulturlandschafts-) Denkmalsbereich wegen ihrer politischen, weinbau- und tourismushistorischen Bedeutung durch Rechtsverordnung gesichert wäre, sondern weil niemand in Europa mehr Wein benötigt, als ohnehin vorhanden ist, und deshalb teure Flurbereinigungen politisch nicht zu rechtfertigen sind. Saffenburg- und Burg Are-Umfeld waren neben den besonders exponierten Weinberglagen Ahrweilers und Walporzheims 1992 von der Historischen Geographie als möglichst zu schützende Kulturlandschaftsabschnitte im Ahrtal ausgewiesen worden (HAFFKE 1992 u. 1993), was sich bei den beiden ersteren mangels Bedrohung erübrigt hat, aber bei den beiden anderen aufgegriffen worden ist, wie im folgenden Abschnitt „Bad Neuenahr-Ahrweiler/Unterahr“ referiert werden wird. Bemerkenswerterweise darf sich das Weinbaugebiet „Ahr“ (2007 mit 552 ha Rebfläche nach GIES 2009, S.112) im Unterschied zu anderen deutschen Konkurrenten in unmittelbarem Anschluss an vorhandenes Rebland noch um einige Hektar ausdehnen und damit zum Teil Flächen wieder bestocken, die vor rund 50 Jahren aufgegeben worden sind. Jene als „Sozialbrache“ bezeichneten Flächen müssen also nicht zwingend überall zur „Flurwüstung“ werden, wie sich an diesem Beispiel zeigt. WENDLING (1966), der seinerzeit den Rückgang des Weinbaus an der Mittelahr untersucht hatte, hat bisher dennoch für die meisten damals brach gefallenen Weinberge den Prozess des Wüstfallens, den er mit botanischen Indikatoren charakterisiert, zutreffend vorhergesagt.

Dass Weinbaulandschaften in Mitteleuropa zu den beliebtesten Tourismuszielen zählen, liegt nicht allein an dem als angenehm empfundenen Klima dort, sondern auch an der Erlebbarkeit dieser Regionen mit allen Sinnen. Da aber setzt die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften an: Wegebau ermöglicht Zugänge; Reben, zumal an Hängen, erlauben freie Aussichten; ein windungsreiches Tal lässt auch für die Sonne nicht optimal exponierte Abschnitte mit schattenspendendem Wald entstehen; Fels-, Lehm-, Beton- und Asphaltpartien auf den Wegen wechseln sich ab und im Tal erwarten Restaurants und Straußwirtschaften ihre Gäste mit dem Versprechen auf kulinarische Genüsse, natürlich auch Wein aus eben dieser Region. Auf die wachsende touristische Bedeutung einer regionalen Küche (STEINECKE 2007, S.235-241) im Einklang mit der jeweiligen Kulturlandschaft, besonders die Möglichkeit zur Direktvermarktung regionaler Produkte, erst recht des Weins, muss an der Ahr nicht hingewiesen werden. Das haben viele Gastronomen und alle Winzer schon seit langem begriffen. „Gourmet & Wein“ heißt die entsprechende Feinschmeckerserie an Ahr, Rhein und in der Eifel („gourmetundwein.de“).

Die Nähe zu den Ballungsräumen an Rhein und Ruhr und besonders die Gunst der Niederländer verhelfen der Mittelahr auch in der Gegenwart zu großem Zuspruch und glänzendem Weinabsatz. An Spätsommer- und Herbstwochenenden zur Lesezeit ist der Hinweis auf der privaten Internetseite „ahr-rotweinwanderweg.de“ und bei LÜTTGEN (2008, S.7) auf eine Überfüllung der Dörfer und des Rotweinwanderwegs durchaus berechtigt, was auf viele Besucher eher anziehend als abschreckend zu wirken scheint. Um die Besuchersaison auch auf den Frühsommer zu strecken und andere Wanderziele als die häufig genutzten populär zu machen, kam die Tourismusorganisation von Bad Neuenahr-Ahrweiler 2006 auf die Idee eines „Gipfelfestes“ für das lange Fronleichnamswochenende („gipfelfest.de“). An jedem der vier Tage steht ein Berggipfel der Ahrtalumgebung im Mittelpunkt von Wanderungen auf verschiedenen Strecken. Die Inszenierung der Veranstaltung mit Bewirtung und Unterhaltungsprogramm auf den Gipfeln findet regen Zuspruch (2006 ca. 4000 Gäste) und beweist, dass auch eine schon intensiv touristisch inwertgesetzte Kulturlandschaft wie die „Weinahr“ noch immer über bisher kaum genutzte Potentiale verfügt, die mit vergleichsweise geringem Aufwand erschlossen werden können. Die (öffentlichen!) Wege sind seit langem

vorhanden und mancher Aussichtsturm vergangener Zeiten freut sich auf neuen Besuch. Das beginnt mit dem „Geologischen Wanderweg im Naturschutzgebiet Langfigtal Altenahr“ und gilt besonders für das vom Ahrtal etwas abseits gelegene waldreiche südliche Hinterland, das mit drei kulturlandschaftsgeschichtlich bemerkenswerten Wanderwegen unter dem Oberbegriff „Historische Straße“ auf sich aufmerksam macht, die von der Landespflege des Kreises Ahrweiler ausgewiesen worden sind und historische wie auch ökologische Aspekte der Landschaft dokumentieren (JACOBS 2000): Der „Eisenweg“ erschließt die römische Eisenschmelze und ihr Umfeld im Ahrweiler Stadtwald, der „Wacholderweg“ thematisiert die Spuren der Schiffelwirtschaft im Bereich der Ortsgemeinde Heckenbach (Verbandsgemeinde Altenahr) und der „Köhler- und Loheweg“ widmet sich entsprechenden Relikten im Bereich der Ortsgemeinde Schalkenbach (Verbandsgemeinde Brohltal).

Auf Initiative eines Sportartikelfachgeschäfts in Ahrweiler hat sich seit 2003 der „Nordic Fitness Park Ahr Rhein Eifel“ gebildet (THIEME 2005, S.33), der inzwischen als größter Nordic Fitness Park Europas gilt („nordic-fitness-park.com“). Allgemeiner Hintergrund ist seit 1994 die Strategie des Kreises Ahrweiler, sich mit einem möglichst großen Bündel verschiedener, aber in der Zielsetzung verwandter Betriebe, Einrichtungen und Aktivitäten als „Gesundheits- und Fitnessregion“ für eine auch jüngere Gästeklientel zu profilieren. Dem „Basispark“ Bad Neuenahr-Ahrweiler mit sechs Strecken folgten 2004 der „Parcours Hocheifel“ im weiteren Nürburgring-Umfeld (vier Strecken), der „Parcours Mittelahr“, der 2005 in den Parcours „Wanderland Ahrtal“ integriert wurde (sechs Strecken), der „Parcours Prävention“ in Bad Neuenahr (fünf Strecken), der „Parcours Rhein-Meile aktiv“ mit einer Halbmarathonstrecke von Remagen über Sinzig nach Bad Breisig (insgesamt 10 Strecken), der „Parcours Maria Laach“ (sechs Strecken), der „Parcours Nürburgring“ (sechs Strecken), der „Parcours Bad Hönningen“, 2005 der „Parcours Maarerlebnis Vulkaneifel“ (18 Strecken), 2007 der Parcours „Oberes Elztal“ (7 Strecken) und 2008 die Parcours „Hocheifel“ (4 Strecken) und „Wanderland Ahrtal“ (6 Strecken). Die Aufzählung der Parcours demonstriert das rasante Wachstum dieser Sportart, die, anders als autofreie Radwegenetze mit fester Fahrbahn, problemlos auf alle öffentlichen Wege zugreifen kann und die gewählten Routen nur entsprechend ausschildern muss. Die miteinander verbundenen Parcours bilden dann den „Nordic Fitness Park Ahr Rhein Eifel“. Das Projekt berührt mehrere Bereiche des Untersuchungsgebiets dieser Arbeit, lässt sich aber am Abschnitt „Mittelahr“ gut hinsichtlich seiner Relevanz für die touristische Inwertsetzung der dortigen Kulturlandschaft reflektieren, so dass später nicht mehr besonders darauf eingegangen werden wird.

Nordic Walking spricht als Sportart nicht spezifisch Touristen an, schließt sie aber auch nicht aus, was ja auch für Wandern, Radfahren, Schwimmen usw. in der Region gilt. Im Sinne einer „Geographie der Freizeit und des Tourismus“ treffen sich hier Einheimische in ihrer Freizeit und Gäste und sind gleichermaßen an der touristischen Inwertsetzung von Wegen in der Kulturlandschaft beteiligt. Insofern ist Nordic Walking ein Aspekt des Themas dieser Untersuchung. Interessiert den Walker aber die dynamisch durchschrittene Kulturlandschaft, für deren Bewältigung er vielleicht den vierstündigen „Basiskurs“ für Einsteiger oder den „Intensivkurs“ für „Fortgeschrittene und leistungsorientierte Sportler“ absolviert hat (Zitate „nordic-fitness-park.com“)? Die Interpretation der Websites dieser Sportart legt nahe, dass der Walker eigentlich nur die Streckenlänge, den Wegverlauf, die Gehdauer, die Summe der Höhenmeter und das Höhenprofil kennen möchte. Natürlich schließt das nicht aus, dass der Sportler bei seinem „Walk“ im Gelände auch einmal einen Aussichtspunkt zur Kenntnis nimmt, aber das wird eher am Rande geschehen. Nicht die geistige Begegnung mit der Kulturlandschaft steht im Vordergrund seines Interesses, sondern die mehr oder weniger schweißtreibende Auseinandersetzung mit dem Relief. Der Gehalt der Kulturlandschaft reduziert sich hier auf die Eigenschaften eines Sportgeräts, das diesmal nicht im häuslichen Umfeld oder Fitnessraum eines Hotels steht, sondern getarnt mal als erfreulich steile

Weinbau- oder Waldlandschaft, mal als fast ebene Flussaue ausschließlich zur sportlichen Herausforderung wird.

Ergab sich an der Jungen Ahr im Fall des Verfahrens „Ahr 2000“ die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaft als zunächst nicht beabsichtigter Zusatznutzen eines Naturschutzprojekts, könnte man bezüglich des Nordic Walking Parks mit seinen Parcours an Mittel- und Unterahr, in der Hoch- und Vulkaneifel formulieren: Die Parcours sind zwar touristische Elemente der Kulturlandschaften, die durch eine zusätzliche Widmung schon vorhandener Wege „neue Räume“ konstruieren, die aber in erster Linie nicht eine geistige Auseinandersetzung mit diesen Kulturlandschaften intendieren, sondern bestenfalls eine solche nicht grundsätzlich ausschließen, aber eigentlich nur an den Reliefunterschieden der Landschaften interessiert sind.

Wenn auch nicht in gleichem Maße wie diese Nordic Walking Parcours unterliegen auch die gegenwärtig in Mode gekommenen „Premium Wanderwege“, die sich gerne „Steig“ nennen, etwas der Gefahr der Missachtung des kulturlandschaftlichen Gehalts gegenüber dem sportlichen Charakter ihrer Routen. Der in Deutschland als Spezialist für die Konzeption solcher Vorzeigewege geltende „Natur- und Wandersoziologe“ BRÄMER konzentriert seinen Blick auf Aspekte der Gesundheitsfürsorge und verwendet in seinen leidenschaftlichen Plädoyers für das Wandern einen unreflektierten Naturbegriff, dem gegenüber die Möglichkeiten einer Auseinandersetzung mit kulturlandschaftlichen Phänomenen eher im Hintergrund bleiben („staff.uni-marburg.de/~braemer/“, dort z.B. der Abdruck seiner Vorfeldstudie zum Gesundheitskongress Wandern im Oktober 2007 im Saarland oder andere seiner Texte). Damit setzt sich auch in der Gegenwart eine über hundertjährige Tradition fort, die ursprünglich allein in der Förderung der Gesundheit eine Rechtfertigung für Freizeit und Tourismus in Bürgertum und Arbeiterstand sah (MAI 2002, S.323 f.; SPODE 2003, S.70-73). 2008 ist der „Eifelsteig“ von Aachen nach Trier seiner Bestimmung übergeben worden (SCHMITZ, J. 2008), der das Untersuchungsgebiet bei Blankenheim streift. Auftraggeber für diesen Weg war nicht der Eifelverein, der sich seit seinem Bestehen (1888) ehrenamtlich für die Einrichtung und Pflege eines dichten Netzes von Wanderwegen in der Eifel engagiert, sondern die Fremdenverkehrszentrale „Eifel-Touristik“, die – ausgestattet mit reichlich öffentlichen Geldern der Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz – die Beratungsfirma Brämers mit der Konzeption betraute. Da man im Ahrtal von dieser Attraktion profitieren will, laufen derzeit Überlegungen der hiesigen Touristiker, bis Frühjahr 2010 einen qualitätvollen Zubringer über die Hänge der rechten Ahrseite, also dem Rotweinwanderweg gegenüber, zu schaffen, der an die Tradition des „Ahrtalwanderwegs“ von 1931, wenn auch mit anderer Route, anknüpfen würde.

Insgesamt jedoch dominiert an der Mittelahr die enge Verflechtung von Weinbau und Tourismus, eine seit Jahrzehnten gültige Erkenntnis, die 1967 der damalige Landrat des Kreises Ahrweiler bei einer Versammlung der Winzer anlässlich einer geplanten Flurbereinigung so ausdrückte (zit. in KURPJUHN 2003, S.178): „An der Ahr ist es mit dem Fremdenverkehr vorbei, wenn der Weinbau zugrunde geht“. 1993 urteilt der Geschäftsführer der Tourismusorganisation im Kreis Ahrweiler (MEYER, A. 1993, S.40):

„Tourismus und Wein, Wein und Tourismus ein Zusammenspiel, das im Ahrtal in hervorragender Weise funktioniert und die Partner – Weinbaubetriebe und Hotellerie/Gastronomie – ergänzen sich in hervorragender Weise“.

Umso überraschender ist es, dass das Thema „Fremdenverkehr“ in der lokalhistorischen Literatur von Mayschoß, Rech und Dernau (z.B. SCHMITZ, S.W. 2006) überhaupt nicht und bezüglich Altenahrs nur in Form weniger Aufsätze (GÖRTZ 1971, 1982, 1985, 1989, 1992) Beachtung findet, während das Thema „Weinbau“ überall intensiv behandelt wird (SCHMITZ, S.W. 1990, 1993a u. b, 1995, 2006; SCHÜLLER 2004; „ahr-eifel-rhein.de“; „ahrwein.de“) und sich damit eindeutig als identitätsstiftender Faktor der Mittelahr erweist.

Zusammenfassend wird man für den Abschnitt „Mittelahr“ sagen dürfen, dass die vom Weinbau geprägte Kulturlandschaft hochgradig touristisch inwertgesetzt ist, ohne dass sie deshalb in den Dörfern ihren bodenständigen Charakter eingebüßt hätte. Weinbau wird hier nicht für Touristen inszeniert, sondern gehört noch immer zum Alltag vieler Einwohner, welche die Rebhänge im Hauptberuf oder in ihrer Freizeit auch in Steillagen kultivieren. Das verleiht der Landschaft jenen authentischen Eindruck von Dorfbild und Flur, der auch auf die Gäste überzeugend wirkt und sich nach guter Arbeit im Weinkeller zur Freude der Winzer in glänzendem Weinabsatz äußert. Die intakte Weinbaulandschaft und Qualitätsbewusstsein im Keller induzieren den Tourismus, der damit wesentlich zum Fortbestand der Rebkultur an der Ahr beiträgt. Weinbaupolitik ist an der Ahr zugleich Tourismusförderung.

2.2.4. Die „Wellnesslandschaft“: Bad Neuenahr-Ahrweiler/Unterahr

Wenn eine Stadt allein etwas weniger als 50 % aller Gästebetten und annähernd 60 % aller Übernachtungen des Untersuchungsraums auf sich vereint, belegt das ihren touristischen Ausnahmestatus. In Bad Neuenahr-Ahrweiler, am Beginn des Unteren Ahrtales inzwischen den gesamten Talboden bedeckend, kommen nicht nur im engeren Sinne Wein- und Kurtourismus zusammen, sondern auch ein Fremdenverkehr, der ein altes Stadtbild und Museen-Angebot ebenso schätzt wie „Wellness“ und eine moderne Bäderkultur. Die Doppelstadt bietet heute in beiden historischen Zentren ein ansprechendes Bild, das sich nach langen Jahren umfangreicher Sanierungsmaßnahmen eingestellt hat. Auf den ersten Blick sieht man nicht, dass sich gerade Bad Neuenahr, auch 150 Jahre nach Begründung seines Kurbetriebs 1858 ein privates Kur- und Heilbad, erneut in einer Phase des Umbruchs befindet, wie es ihn schon mehrfach bewältigen musste (MERTEL 1999, S.37). Aber die Tourismusstatistik zeigt deutlich, wie seit einiger Zeit zwar die Zahl der Gäste steigt, die Übernachtungen jedoch abnehmen. Die daraus resultierende kürzere Verweildauer weist auf eine geringer werdende Bedeutung des Kurbetriebs gegenüber dem Wochenendtourismus hin. Noch 1986 lag die Verweildauer durchschnittlich bei 7 Tagen (HAFFKE 2004, S.46), 2006 sind es 3,3 Tage, die damit fast Altenahr vergleichbar erscheinen (2,6 Tage). „Strukturwandel vom ‚Klinikkonzern‘ zum Kompetenzzentrum für Gesundheit und Wohlbefinden“ lautet die Strategie der „Aktiengesellschaft Bad Neuenahr“ (AGBN) (Festschrift 150 Jahre 2008, S.62).

Die Gründe für diese Entwicklung sind nicht in Bad Neuenahr zu suchen, sondern in einer veränderten Einstellung der Gesundheitspolitik und mancher Zweige der Medizin zur Kur als therapeutisches Mittel, so dass fast alle Kur- und Badeorte Deutschlands von verschiedenen „Gesundheitsstrukturreformen“ 1982, 1989, 1997 getroffen worden sind (ELLERMEYER/LÜBBERS 2005, S.260 ff.). Die „Aktiengesellschaft Bad Neuenahr“ (AGBN), der in der Hauptsache die Kureinrichtungen gehören, hat schon seit Mitte der 1980er Jahre versucht, mit freien Kuren und gesundheitsbewusstem Urlaub neue Gästegruppen anzusprechen. Die Anteilseigner der AGBN sind gegenwärtig (2007): Interessengemeinschaft von Aktionären der Aktiengesellschaft Bad Neuenahr mit 54,002 % (darunter die Spielbank Bad Neuenahr mit über 50 %), Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler 27,36 % und Streubesitz 18,638 %. Zwischen Stadt, Spielbank und AGBN besteht ein kompliziertes Geflecht von gegenseitigen Verbindungen durch Beteiligungen, Steuerzuflüsse gemäß dem rheinland-pfälzischen Spielbankgesetz von 2002 und Mietverhältnisse, das alle Entscheidungen auch hinsichtlich der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft in irgendeiner Weise beeinflusst. Das gilt in erster Linie für das ausgedehnte Kurviertel mit Hotels, Badeanlagen, Parks und Cafés, betrifft aber auch das Stadtumfeld mit Flugplatz „Bengener Heide“, Golfplatz „Köhlerhof“, medizinischen Kurwanderwegen, Aussichtstürmen usw. Mit dem Bau der aufwändigen „Ahr-Thermen“ (1993, 2005 Erweiterung der Saunaanlage), dem Programm „Sinfonie der Sinne“ im grundlegend sanierten Thermal-Badehaus (1998) (GÖRBING 1998,

S.38), dem Bau des „Wellengangs“ (2008/09), eines unterirdischen Verbindungsgangs zwischen Steigenberger-Kur- und Thermal-Badehaus und den Ahr-Thermen, und der Inbetriebnahme eines Zentrums für „Medical Fitness“ im Thermal-Badehaus (2008) hat die AGBN auf engem Raum ein Angebot geschaffen, das sie künftig unter dem Begriff „Ahr-Resort“ vermarkten möchte (MERTEL 2008, S.38/39). Damit vollzieht die AGBN einen „Paradigmenwechsel“ weg vom „Klinikgeschäft“, das ihr angesichts knapper Kassen im öffentlichen Gesundheitswesen nicht mehr einträglich erschien, weshalb sie sich von 1983 bis 2004 von ihren acht Kurkliniken trennte (ebda. S.38). Bereits 2002 stieg die AGBN als Betreiber der „Villa Sibilla“, einer Anlage mit 144 Komfort-Wohnungen und Service „auf höchstem Niveau“ für ältere Menschen, in ein neues Geschäftsfeld ein, das inzwischen den größten Teil des Umsatzes der Gesellschaft ausmacht (MERTEL 2002, S.46; General-Anzeiger Bonn 07.07.2007). Bei einem Umsatz der Kur AG von 12,7 Millionen Euro im Jahr 2007 entfielen auf den Geschäftsbereich „Villa Sibilla“ 4,9 Millionen Euro, den Kur- und Badebetrieb 1,2 Millionen Euro, das Kurparkhotel Bad Dürkheim 3,7 Millionen Euro und der Rest von ca. 2,8 Millionen Euro auf Mieten, Pachten usw. (General-Anzeiger Bonn 05./06.07.2008).

Mit diesem Paradigmenwechsel der AGBN als Konsequenz auf eine veränderte Gesundheitspolitik ging einher, dass sich die gesamte Region des Kreises Ahrweiler im Gefolge der Deutschen Einheit 1990 nach dem Bonn-Berlin-Beschluss 1991 unter Druck sah, sich nach außen und innen neu orientieren und präsentieren zu müssen. Von 1987 – 1994 verstand man sich als das „Bäder-, Wein- und Wanderland Rhein, Ahr, Eifel“ (FIEDLER 1988, S.27), seitdem will man, stark unterstützt aus Bundesmitteln des Bonn-Berlin-Ausgleichsvertrags, unter dem Leitbild einer „Gesundheits- und Fitnessregion“ alle wirtschaftlichen, touristischen und gesellschaftlichen Kräfte des Landkreises in einem aufeinander abgestimmten Konzept bündeln (FIEDLER 1997, S.28 ff). Dazu gehört das Bestreben, z.B. im Bereich der Medizin tätige Unternehmen und Forschungseinrichtungen anzusiedeln, Studienfächer an der aus Mitteln des Bonn-Berlin-Ausgleichsvertrags 1998 vollendeten Abteilung der Fachhochschule Koblenz, dem „RheinAhrCampus“ in Remagen, entsprechend mit Schwerpunkten in Sport, Medizin und Gesundheits- und Sozialwirtschaft einzurichten, das Thema „Wein und Gesundheit“ wissenschaftlich zu begleiten („Studien- und Informationszentrum Gesundheit, Lebensqualität und Wein“ der Deutschen Weinakademie, gefördert mit Mitteln des Bonn-Berlin-Ausgleichsvertrags, seit 1999 in Bad Neuenahr, siehe KEMPENICH 2000, S.17/18; KREUTER 1997, 2000, 2004, 2005, 2006, 2009), Qualitätsoffensiven in Landwirtschaft und Obstbau zu unterstützen und seit 2003 den Aufbau eines „Nordic Fitness Parks“ zu fördern (THIEME 2005). Die Gründung eines großen Kletterparks 2008 im Bereich der bewaldeten Hänge Bad Neuenahrs rechts der Ahr fügt sich nahtlos in dieses Konzept (POHLMAYER 2009). Der in Deutschland erstmalige, ebenfalls mit Mitteln aus dem Bonn-Berlin-Ausgleichsvertrag finanzierte Versuch, die gesamte Vermarktung des touristischen Angebots städtischer und regionaler Institutionen im Kreisgebiet in einer Einrichtung zu konzentrieren (FIEDLER 1998, S.26), führte 2000 zum Zusammenschluss des städtischen „Kur- und Verkehrsvereins Bad Neuenahr-Ahrweiler e.V.“ (KVV) mit der auf Betreiben des Landkreises seit 1987 für das ganze Kreisgebiet zuständigen, sich später „Touristik-Service Ahr, Rhein, Eifel e.V.“ (TOUR) nennenden Vereinigung und einem gemeinsamen Standort für die neue „Tourismus & Service GmbH Ahr Rhein Eifel, Bad Neuenahr-Ahrweiler“ (TSG) im direkten Umfeld der AGBN (MEYER/WITTPHOL 2002, S.42). Nach wenigen Jahren gingen 2005 die Wege wieder auseinander, weil die Differenzen zwischen den Interessen des hinsichtlich der gesamten Betriebsstruktur und des Gästeaufkommens dominanten Bad Neuenahr-Ahrweiler und der deutlich kleineren übrigen Orte zu groß wurden. „Ahrthal-Tourismus Bad Neuenahr-Ahrweiler e.V.“ tritt wieder eigenständig neben der „Ahr Rhein Eifel, Tourismus & Service GmbH“ auf. Das Ringen um für alle im Tourismus engagierten Kräfte befriedigende Organisationsstrukturen demonstriert, wie komplex die Zusammen-

setzung der hinter touristischen Inwertsetzungsprozessen der Kulturlandschaft stehenden Interessengruppen ist: Der Landkreis Ahrweiler, der sich als Koordinator für alle versteht, die es wollen, die Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler, Spielbank und Aktiengesellschaft Bad Neuenahr, Nürburgring GmbH, Kliniken, Hotelketten, große und kleine professionelle Betriebe, Privatzimmervermieter, Campingplatzbetreiber, Gastronomen und andere. Zugleich wird die Bedeutung von Geldern aus Landes- und vor allem Bundesmitteln klar (STIGLITZ/NISIUS 2005, S.26-29), die erst größere tourismusrelevante Initiativen und Projekte erlauben, wenn diese über die privatwirtschaftlichen Interessen und finanziellen Kräfte von Verkehrsvereinen, Kommunen und des Landkreises hinausgehen.

Von der Nähe zur Bundeshauptstadt Bonn hatte Bad Neuenahr-Ahrweiler und das gesamte Ahr-Eifel-Gebiet lange profitiert. Der Strukturwandel Bonns infolge der Verlegung des Regierungssitzes nach Berlin, der in der Hauptsache 1999 vollzogen worden ist, hat dennoch Investoren nicht entmutigen können, in den Tourismus Bad Neuenahrs zu investieren, wie etwa 1997 die Eröffnung eines großzügigen Kongresszentrums im neuen Dorint-Hotel beweist, wenn auch manches „Arbeitsessen“ für die gehobene Gastronomie der Region weggefallen ist. Dagegen bekommt Ahrweiler oberhalb der römischen „Silberbergvilla“, deren Museum 1993 für 3,8 Millionen DM/1,94 Millionen Euro (nur 450.000 DM/ca. 230.000 Euro von der Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler und dem Kreis Ahrweiler, der Rest von Bund und Land Rheinland-Pfalz; KEMPENICH 1994, S.8) vollendet worden ist, nunmehr als Erbstück der Bundesregierung ein wohl weltweit einzigartiges Museum als neue touristische Attraktion: Die „Dokumentationsstätte am ehemaligen Regierungsbunker im Kreis Ahrweiler“, wie der offizielle Name der Einrichtung jetzt lautet, die einmal amtlich als „Ausweichsitz der Verfassungsorgane des Bundes im Krisen- und Verteidigungsfall zur Wahrung von deren Funktionstüchtigkeit“ (AdVB) oder mit dem Tarnnamen „Dienststelle Marienthal“ oder unter den Mitarbeitern liebevoll als „Rosengarten“ bezeichnet worden ist (Regierungsbunker 2007, S.15 ff). Von einem ehemals über 17 km langen, kurzzeitig für atombombensicher gehaltenen Tunnelsystem für 3000 Menschen für 30 Tage, das zwischen 1960 und 1972 zwischen Ahrweiler und Dernau zum Teil unter Nutzung von fünf ursprünglich für eine strategische Eisenbahnlinie im Kontext des Schlieffen-Plans 1915 - 1923 gebaute Tunnels entstanden war (KEMP 1983, S.65 ff) und 1998 - 2004 fast vollständig zurückgebaut worden ist, verbleiben ganze 200 m für ein 2008 eröffnetes Museum des Kalten Krieges, das vom Bund finanziert und vom „Heimatverein Alt Ahrweiler“ betrieben wird (ca. 2,5 Millionen Euro; KEMPENICH 2008, S.10; KLEIN 2009). Es ist kein Zufall, dass es wie bei dem Ahrtalradweg wieder die Relikte einer Eisenbahntrasse sind, die als Staatsbesitz durch zusätzliche bedeutende finanzielle Hilfen des Bundes zum Wohle der Region touristisch inwertgesetzt werden können. Zusammen mit den Pfeilern (1921 - 1923 errichtet; KEMP 1983, S.101-112; seit wenigen Jahren als privatwirtschaftliche Kletteranlage „Seilpark Mittelrhein“ für Freizeit und Tourismus genutzt) der nie vollendeten Adenbach-Brücke jener strategischen Eisenbahn in unmittelbarer Nachbarschaft bildet sich hier ein touristisch überaus attraktiver, dominant von Bundes- und Landesmitteln finanzierter Denkmalverbund in der Kulturlandschaft, der zwar historisch mit den Römern („Silberbergvilla“) beginnt, sich über das 1999 in Räumen des benachbarten Ahrweiler Winzervereins gegründeten, weinbaugeschichtlich orientierten „AhrWeinForum“ fortsetzt (WERNZ-KAISER 2000, S.37 f), aber seinen Schwerpunkt im 20.Jh. hat: Eisenbahngeschichte als Spiegel der deutschen Strategie im Ersten Weltkrieg und amerikanischen bzw. französischen Besatzungspolitik in der Weimarer Republik (KEMP 1983); Pilzzucht, Produktion von Abschussanlagen für die V2 mit KZ-Außenstelle von Buchenwald (JUNGBLUTH 2000; GÜCKELHORN 2002) und Luftschutzbunker für Ahrweiler Bürger in der NS-Zeit („Silberberggedenkstätte“ seit 2004; KEMPENICH 2005, S.19); Atombunker der Bundesrepublik im Kalten Krieg (Regierungsbunker 2007). STEINECKE (2007, S.64 ff) referiert nüchtern auch die touristischen Potentiale derartiger historischer Festungsbauten, Militäranlagen, Bunker und Konzentrationslager, die einer

besonderen Sorgfalt in der Vermittlung ihres historischen Kontextes bedürfen, sollen sie nicht zu lächerlichen Gruselkabinetten oder, was viel schlimmer wäre, zu Stätten einer fatalen Geschichtsklitterung daran interessierter Kreise verkommen.

Zu diesem Denkmalverbund mit Relevanz für den Tourismus gehört unbedingt das Flurbereinigungsverfahren „Ahrweiler“ in den unmittelbar hinter dem mittelalterlichen Stadtkern liegenden Südhängen der Weinbergslagen „Silberberg“ und „Rosenthal“, das in den Jahren 1985 bis 2003 umgesetzt worden ist (KURPJUH 2003, S.159):

„Erstmals setzte sich bei diesem Verfahren der Wandel in der Zielsetzung von der reinen Produktivitätssteigerung zur Symbiose von betriebswirtschaftlichen und ökologischen Komponenten durch.“

Das war eine Folge des in den 1980er Jahren die ganze Gesellschaft beeinflussenden Umweltdiskurses („Waldsterben“), der sich nicht nur in zahlreichen Gesetzen und Rechtsverordnungen, sondern auch in Neuorientierungen der Wissenschaften, z.B. der Historischen Geographie und Freizeit- und Tourismusgeographie, ausgewirkt hat. Dass aber auch die konkrete Frage nach der Denkmalwürdigkeit alter, steilterrasierter Weinberge aus historischen Gründen aufkam, war den Initiativen des mit der Flurbereinigung „Ahrweiler“ befassten Kulturamtes Mayen (Nebenstelle Adenau) und des „Beirates für Landespflege bei der Kreisverwaltung Ahrweiler“ zu verdanken (WENDLING 1990), die 1990 das Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz aufforderten, die Weinbergslagen „Am Silberberg“ in Ahrweiler, „Walporzheimer Berg“ und „Mayschoß“ als Kulturdenkmäler auszuweisen. Die sich daran anschließenden Untersuchungen und Diskussionen, in welche das Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn ein Fachgutachten für das Landesamt für Denkmalpflege (HAFFKE 1992) eingebracht hat, flossen 1993 bei einem Symposium „Die Erhaltung der historischen Weinbergslagen an der Ahr“ zwischen Vertretern der Flurbereinigungsbehörde, der Winzer, der Denkmalpflege, des Naturschutzes, des Tourismus, der Historischen Geographie u.a. zusammen (siehe den Tagungsband: Erhaltung 1993; darin besonders HAFFKE 1993c, S.18 ff; SCHMIDT, H. 1993, S.24 ff; CUSTODIS 1993, S.30 ff; WENDLING 1993a, S.49 ff). Sie mündeten in eine Rechtsverordnung „Historische Weinbergslagen Ahrweiler-Silberberg“ von 1994, die einen bezüglich der Stadtansicht Ahrweilers besonders exponierten Flurabschnitt zum „denkmalschützenswerten Bereich“ erklärte. Weinbergsmauern als agrarhistorisches Gegenstück zu mittelalterlichen Stadtmauern zu begreifen und ihre visuelle Erlebbarkeit als Denkmaleinheit des Siedlungsbildes mit dem Bild der Kulturlandschaft zu sichern, die zur Identität Ahrweilers schlechthin gehört und erst den Tourismus induziert, das war neu in Verfahren der Flurbereinigung. Abgesehen von Wegebau und Umlegung der Parzellen wurden alte Terrassen nicht mehr grundsätzlich eingeebnet, stattdessen renoviert oder durch neue querterrasierte Trockenmauern ersetzt, die eine beträchtliche Arbeitserleichterung für die Winzer bedeuten. Damit wurde (KURPJUH 2003, S.165)

„ein wichtiger Beitrag zum Erhalt der Kulturlandschaft geleistet. Die den mittelalterlichen Stadtkern prägenden Terrassen in den steilsten Lagen sind ein besonderer Blickfang für diejenigen Touristen, die mittelalterliche Romantik erwarten. Wäre hier eine plane, optisch mit anderen Anbaugebieten austauschbare Fläche entstanden, so wären mit großer Wahrscheinlichkeit auch der Tourismus und damit der Weinabsatz, insbesondere für die Direktvermarkter, gewissen Einschränkungen unterlegen.“

Diese Bewertung 10 Jahre später greift, zwar sehr verkürzt, die Impulse der Historischen Geographie auf.

Mittelalterliche Stadtansicht und Weinbergshänge auf der Sonnenseite Ahrweilers sind so zu Paradebeispielen einer bewusst touristischen Inwertsetzung einer Kulturlandschaft in umfassendem Sinn geworden, die offensichtlich auch das für Landentwicklung und ländliche Bodenordnung zuständige „Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum: Westerwald – Osteifel“ in Mayen überzeugt haben. Denn im Flurbereinigungsbeschluss des seit 2006 laufenden Verfahrens „Walporzheim“, mit ca. 40 ha Steilterrassen Rebland in direkter Nachbarschaft

zum Verfahren „Ahrweiler“ ebenso exponiert gelegen, heißt es in der Begründung (Flurbereinigungsbeschluss 2006, S.6/7):

„Das Flurbereinigungsgebiet ist so begrenzt, dass die angestrebten Maßnahmen der Landeskultur und Landentwicklung, insbesondere Maßnahmen zur Verbesserung der Agrarstruktur, des Umwelt- und Naturschutzes und der touristischen Infrastruktur durchgeführt und auftretende Landnutzungskonflikte gelöst werden können. (...) Die verschiedenen Nutzungsansprüche an die Landschaft sind harmonisch zu verbinden, indem für einen Ausgleich zwischen Interessen des Weinbaus und den Belangen von Arten- und Biotopschutz und der Erhaltung des traditionellen Landschaftsbildes gesorgt wird. Das bedeutet auch, dass auf Planierungen in den Terrassenlagen verzichtet wird. (...) Die Bodenordnung trägt durch diese Maßnahmen zur Erhaltung des traditionellen Weinbaus in den hochwertigen Rebflächen von Walporzheim bei und leistet damit auch einen Beitrag zur Stärkung des Fremdenverkehrs als einem für die Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler maßgeblichen Wirtschaftsfaktor.“

Es sind Formulierungen, die dem Verständnis der Kulturlandschaftspflege als Querschnittsaufgabe folgen (FEHN 1998b, S.23). Sie tragen auf der Basis eines breiten gesellschaftlichen Diskurses den Interessen der Winzer, der Ökologie, der Landschaftsästhetik und eben auch der Kulturlandschaftsgeschichte Rechnung und sind somit für die Bewahrung der Identität einer komplexen Landschaft fundamental (SCHENK 2007a, S.149). Tourismus stellt sich dann von selbst ein, er resultiert aus diesem Engagement, weil es wie an der Mittelahr nicht in erster Linie auf die vordergründige Inszenierung einer Schaukulisse für den Fremdenverkehr angelegt ist, sondern von der ansässigen Bevölkerung - immerhin 122 Winzer bauten ihre Rebflächen nach der Flurbereinigung „Ahrweiler“ wieder auf (KURPJUH 2003, S.174) - in ihrem Lebensalltag getragen wird und damit Identität und Authentizität spiegelt. In zweiter Linie unterstützt der Tourismus durch seine zusätzlichen Impulse für die Wirtschaftskraft derartige Anstrengungen einer Region, die sich über die Gäste freut und ihre Interessen mit vielseitigen Angeboten hinsichtlich der Erlebbarkeit in die Gestaltung der Landschaft mit einbezieht, so dass durch einige touristische Elemente (Wegebau, Raststationen, Aussichtspunkte usw.) ein Rückkopplungseffekt zur nicht primär für den Tourismus gestalteten Kulturlandschaft entsteht.

Drei Aspekte der aktuellen maßvollen Weinbergsflurbereinigungen im Ahrtal erscheinen bemerkenswert:

- Die touristische Inwertsetzung des traditionellen Bildes der Weinbergslagen und ihrer Umgebung ergab sich in Mayschoß eher unbewusst infolge eines Widerwillens der heimischen Winzer gegen allzu große (und teure!) Veränderungen, in Ahrweiler aber in vollem Bewusstsein und gestützt auf eine förmliche Rechtsverordnung zur Denkmalpflege und in Walporzheim aus eigenem Antrieb des für Bodenordnung zuständigen „Dienstleistungszentrums Ländlicher Raum“ ohne zusätzlichen Einfluss von irgendeiner Seite. Kulturlandschaftspflege mit flankierender Rechtfertigung durch Tourismus scheint nach einem ca. 20 Jahre dauernden Diskussionsprozess für Gesellschaft und Behörden selbstverständlich zu werden, nachdem angesichts der EU-Überschüsse kein ökonomischer Druck zu Produktionssteigerungen mehr besteht.
- Nach entschiedenem Protest des seit 1999 bestehenden „Weinbauverband Ahr“ 2004 wurde die EU-Richtlinie „Fauna-Flora-Habitat“, von der fast das gesamte Kreisgebiet betroffen gewesen wäre und die unter dem Aspekt des Naturschutzes zu weitgehenden Einschränkungen in Land- und Forstwirtschaft und im Weinbau geführt hätte, hier zurückgezogen (GIES 2009, S.112). Die zwangsweise Verordnung des Naturschutzes forderte den Widerstand der Landwirte und Winzer heraus, die bei der Möglichkeit, freiwillig, aber im Rahmen ihrer betrieblichen Situation den Intentionen des Natur- und auch des Kulturlandschaftsschutzes entgegenkommen zu können, durchaus kooperationsbereit sind.

- Wieder ist es der Staat, der maßgeblich die auch touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaft betreibt, obwohl ihm - im Gegensatz zur Umwidmung der ehemaligen Bahntrassen zu Radwegen und zum Projekt „Ahr 2000“ - bei den Flurbereinigungen der Weinberge die Flächen nicht gehören. Mit der Übernahme von ca. 90 % der Kosten der Flurbereinigungen durch die Öffentliche Hand sind auch die Aufwendungen für Belange des Tourismus abgedeckt, deren Umfang in Relation zu den übrigen Kostenfaktoren eher gering ist und als preiswerter, viele Menschen erreichender und deshalb legitimer Zusatznutzen ohne besondere finanzielle Beteiligung der ansässigen Fremdenverkehrsbetriebe in Kauf genommen wird, während die Winzer immerhin ca. 10 % der Kosten der Verfahren zu tragen haben.

Bemerkenswerterweise berücksichtigte auch die Studie des Europäischen Tourismus Instituts (ETI 2008, S.43) zur vergleichenden Qualitätsbewertung von Heilbädern und Kurorten aus (gesundheits-) touristischer Sicht, bei der Bad Neuenahr unter 64 Mineral- und Moorheilbädern einen der drei Spitzenplätze errungen hatte, unter anderem das Kriterium „Landschaft“. Das geschah aber erklärtermaßen in Anlehnung an inzwischen modifizierte Varianten von Kiemstedts „Vielfältigkeitswert“, bei dem die Geschichtlichkeit der Landschaften noch immer nicht als Wert begriffen wird (KREISEL/REEH 2004, S.77). Insofern wären die kulturlandschaftlichen Elemente „Rebterrassen mit Rücksichtnahme auf ein historisch gewachsenes Stadtbild“ oder „Radweg auf ehemals strategischer Eisenbahntrasse“ mit Sicherheit als touristisch irrelevant übergegangen worden. Aber diese lagen ja in Ahrweiler, das nicht Gegenstand der Untersuchung war, und Bad Neuenahr hat auch nichts Vergleichbares vorzuweisen. Allerdings bewegen sich nur wenige Gäste der Doppelstadt Bad Neuenahr-Ahrweiler lediglich in einem von beiden Stadtteilen, vielmehr schätzen sie die sich aus der Unterschiedlichkeit der beiden Teile ergebende höhere Attraktivität der gesamten Stadt, was bei touristischen Analysen in diesem Fall grundsätzlich bedacht werden sollte.

Wie an der Mittelahr gehört der Weinbau und die Weinbaulandschaft zur Identität Ahrweilers, was sich im lokalen Schrifttum deutlich spiegelt (z.B. LEISEN/SCHULD 1993, KLEIN, H.-G. 2005, SCHÖNEWALD 2007), und der Tourismus wird lediglich als Begleiterscheinung registriert. In Bad Neuenahr ist es umgekehrt: Man unterschlägt zwar nicht, dass man eine lange Tradition im Weinbau hat, aber der Blick richtet sich doch dominant auf die Bedeutung des Ortes als Bad mit wechselvoller Geschichte (z.B. RULAND 1993a, SCHÖNEWALD 2006 u. 2009) und damit auf den Tourismus. In Sinzig-Bad Bodendorf, ahrabwärts an kleinere Stadtteile Bad Neuenahr-Ahrweilers angrenzend, pflegt man die Erinnerung an Weinbau und Fremdenverkehr gleichermaßen, denn beide sind etwas zeitversetzt untergegangen (HAFFKE 1979, 1983, 1991, 2002; SEEL 1983), obgleich man die Hoffnung auf eine Wiederbelebung beider das Dorf prägender Wirtschaftsformen nicht aufgeben möchte, wie jüngste - bisher allerdings erfolglose - Bemühungen um eine Ausdehnung der Rebfläche in im Sinne WENDLINGS (1966) wüstgefallenen Weinbergen (SIMONS 2009, S.116 f.) und das Engagement eines ansässigen Investors im Hotelbau belegen. In Sinzig spielt das Bewusstsein, lange Jahrhunderte Weinbau und einige Jahre etwas (Bade-) Fremdenverkehr in der Stadt gehabt zu haben, angesichts einer stärkeren industriellen Vergangenheit eine untergeordnete Rolle (KLEINPASS 1983, HELBACH 1994, SCHEWE 2005, FREISE 2006), was bei noch kleinerem Umfang auch für Remagen-Kripp an der Ahrmündung zutrifft (KÜRTEN 1982, Kripp 2005). Dagegen besinnt sich Remagen, zwar mit seinem Abzweig der Ahrtalbahn das (Eisenbahn-) Tor zum Ahrtal, vielmehr auf seinen Rheintourismus und dessen Bezug zum Wein und zur Romantik (FLINK 1972, 1984) als auf die Ahr.

Die Bemerkungen zur Selbstwahrnehmung der Menschen an der Unterahr, wie sie sich im lokalen Schrifttum äußern, scheinen ahrabwärts eine nachlassende Bedeutung touristischer Inwertsetzungsprozesse der Kulturlandschaft zu demonstrieren. Das heißt jedoch nicht, dass es diese nie gegeben hätte und sich davon auch keine Zeugnisse in der Kulturlandschaft finden ließen. Schon der seit 1972 offizielle Namenszusatz „Bad“ in Bodendorf verweist auf

eine rund sechzigjährige Phase des Fremdenverkehrs zwischen ca. 1930 und 1990, die zahlreiche Spuren hinterlassen hat; Sinzig hatte bereits 1857, ein Jahr vor Neuenahr, mit einem Kurbetrieb begonnen, den allerdings der benachbarte Konkurrent bald stilllegte, und auch Kripp versuchte auf der Grundlage von Quelfunden einige Jahrzehnte lang (ca. 1930 - 1960) sein Glück als Badeort. Von diesen Versuchen wird in Kapitel 3.2.2 ausführlicher die Rede sein. Wer nach der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft fragt, muss aber sogar auf gescheiterte Projekte eingehen, die nur Plan geblieben sind und sich in nichts direkt Fassbarem niedergeschlagen haben, dennoch belegen, dass bestimmte Bereiche der Landschaft vorübergehend inwertgesetzt worden waren. In dieser Hinsicht bietet gerade Bad Bodendorf ein eindrucksvolles Beispiel, weil hier zwischen 1960 und der Gegenwart über 10 größere Bauprojekte im zentralen Kurbereich nicht über das Planungsstadium hinaus kamen (HAFFKE 1991, 2002) und auch 2004 der gemeinsam mit Bad Neuenahr-Ahrweiler entwickelte Plan „Das Ahrtal in seinem Element – Die interkommunale Landesgartenschau 2008“ (Rheinland-Pfalz) gegen Bingen und das UNESCO-Weltkulturerbe Oberes Mittelrheintal scheiterte (KEMPENICH 2006, S.9).

Dieser Plan sah neben „Wasser“ und „Gesundheit“ ausdrücklich die „Kulturlandschaft“ der Unterahr als Leitthema vor (Bewerbung 2004, Kap.3, S.1). Darunter verstand man die Talauenbereiche der Ahr von Bad Neuenahr bis Bad Bodendorf, die durch einen weiteren Ausbau des schon seit längerem bestehenden Ahrtalradwegs verbunden werden sollten. In Bad Neuenahr sind diese Auen vornehmlich von alten Parkanlagen geprägt und nach Ansicht der Planer einer Neugestaltung bedürftig. Der von großen Verkehrsbauten (vierspuriger Autobahzubringer durch die Talau, Autobahnbrücke mit vielen Pfeilern quer zum Tal) massiv beeinträchtigte 4 km lange Abschnitt ahrabwärts, vorbei an Heimersheim, Green und Ehlingen, wurde sinnigerweise als „Durststrecke“ deklariert und sollte durch acht bis zehn Stationen mit einer Mischung aus frei verfügbaren Trinkbrunnen, Kunstwerken und Informationstafeln aufgewertet werden. Die Streuobstwiesen, Auewäldchen und Uferbereiche Bad Bodendorfs waren für „Stege in die Landschaft“, einen „Gesundheitspark(o)ur“, einen „Wasserpark(o)ur“ und einen renovierten „Streichelzoo am Schwanenteich“ vorgesehen (ebda. Kap.3, S.9-18). Große Parkplätze sollten in Bad Neuenahr und Bad Bodendorf Beginn und Ende des Kernbereichs dieser Landesgartenschau markieren, die man um „begleitende Projekte“ im Umfeld erweitern wollte: Die Ahrmündung bei Sinzig/Kripp, die Lohrsdorfer Orchideenwiesen in den ehemaligen Weinbergslagen östlich des Ortes, der Ahrweiler Stadtgraben vor dem Mauerbering, der Basaltkegel der Landskrone als Aussichtspunkt über die gesamte Unterahr und Veranstaltungsort, der dicht bewaldete Mühlenberg südlich von Bad Bodendorf, die Reaktivierung aufgelassener Weinberge in Bad Bodendorf, das Rosendorf Löhndorf (ebda., Kap.3, S.18-21). Natürlich hätte es eine Reihe von Sonderveranstaltungen geben sollen und bauliche Eingriffe im Kernbereich wollte man nach Beendigung der Landesgartenschau wieder zurückbauen.

So sehr man einzelne Aspekte des gesamten Konzepts und seine überaus dürftige kulturlandschaftsgeschichtliche Fundierung kritisieren kann, bleibt festzuhalten, dass der Wert der bisher nicht überbauten Auebereiche der Unteren Ahr zwischen Bad Neuenahr und der Mündung in den Rhein wie auch der begleitenden Talhänge 2004 von den Bewerberstädten erkannt worden ist. Liest man den Bewerbungstext, der ohne Quellenbelege auskommt, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass manche gleichlautende Einschätzungen von HAFFKE (1993a, S.6-9) und KREMER (2004, S.102-105) auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Mit der touristischen Inwertsetzung wollte man dieses Potential der Kulturlandschaft „Unteres Ahrtal“ in einem wenig reflektierten Sinn der Kulturlandschaftspflege nutzen, was gegenüber den Plänen der 1970er Jahre, eine Autobahn auf einem Damm durch die gleiche Ahraue zu ziehen, sicherlich ein Fortschritt ist (HAFFKE 1987). Ohne die vom Land für eine Ausrichtung einer Landesgartenschau vorgesehenen Mittel sind die Städte Bad Neuenahr-Ahrweiler und Sinzig (-Bad Bodendorf) allerdings nicht in der Lage, dieses

Konzept in seinen Grundzügen selbstständig umzusetzen. Dennoch wird Kap. 4.2.5. der vorliegenden Untersuchung den Gedanken einer künftigen touristischen Inwertsetzung der Talauen und -hänge des Unteren Ahrtals aufgreifen und aus Sicht einer anwendungsorientierten Historischen Geographie skizzieren. Dabei wird es am Fall der 1988 eingeweihten Fußgängerbrücke kurz vor der Mündung der Ahr in den Rhein, die im Zuge des Ausbaus des Leinpfads zum Rheintalradweg ausgebaut worden ist, nachdem 1984 ein schweres Hochwasser die Vorgängerbrücke zerstört hatte, auch um die konkurrierenden Interessen von Naturschutz und Tourismus gehen (FREISE 2006, S.25-35).

Hinsichtlich der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft bietet die Unterahr also ein gegensätzliches Bild. Während Bad Neuenahr-Ahrweiler in jeder Hinsicht spektakuläre Zeugnisse dieser Inwertsetzung aufweisen kann, gleichgültig ob punkt-, linien- oder flächenhaft, ob im Bereich der Weinbergssteillagen, der Ahraue oder des Waldes, erkennt man in Bad Bodendorf und dem Ahrmündungsbereich nur die Potentiale, ohne dass es bisher zu größeren Gestaltungsprozessen gekommen ist. Die Bedeutung des Staates als Förderer des Tourismus ist unübersehbar, auch in der Kulturlandschaft.

2.2.5. „Nürburgring 2009“ und die Hocheifel

Als am 22. November 2007 mit dem ersten Spatenstich das Projekt „Nürburgring 2009“ von einer langen Planungsphase, in der man zunächst von der „Erlebnisregion Nürburgring“ sprach, in die Umsetzung übergegangen ist, bedeutete dies mit 215 Millionen Euro Gesamtinvestitionen, im Januar 2009 auf 250 Millionen Euro angewachsen, zugleich die größte Investition in der Geschichte der 1927 im Zuge einer Notstandsmaßnahme für die bitterarme Hocheifel („rheinisches Sibirien“) eingeweihten „Gebirgs-Renn- und Prüfungsstrasse“. Der Tourismus, den die Kreisverwaltung Adenau durch die Schaffung einer damals in Deutschland einzigartigen Attraktion auslösen wollte, sollte als Instrument der Wirtschaftsförderung dienen in einer Region, deren Klima gegenüber dem Rheinland deutlich rauer, deren Landwirtschaft überaus bescheiden, deren gewerbliches Potential äußerst gering und die zudem peripher zu wirtschaftlichen Aktivräumen gelegen ist. An dieser Situation und dementsprechend dieser Zielsetzung hat sich nach 80 Jahren offensichtlich nichts geändert: „Der Ausbau des Nürburgrings stellt neben dem Flughafen Hahn die größte Wirtschaftsförderungsmaßnahme des Landes Rheinland-Pfalz dar“, heißt es in der Presseinformation „Projekt `Nürburgring 2009`“ (22.11.2007, S.4). Dass es überhaupt zu einem derartigen Projekt kommen musste, könnte zugleich als Hinweis darauf verstanden werden, wie wenig erfolgreich die bisherigen Anstrengungen zur Strukturverbesserung des Raumes gewesen sein müssen. In 80 Jahren sei es doch nicht gelungen, der Region zu einem selbst tragenden Aufschwung zu verhelfen. Kap. 3.2.3 wird den Werdegang des Nürburgrings und seines Umfelds ab 1925 bis zur Eröffnung der Kurzrennstrecke 1984 näher beleuchten. Zunächst gilt es, die jüngeren Entwicklungen am „Ring“ hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Kulturlandschaft „Hocheifel“ zu charakterisieren. Dabei wird deutlich werden, dass die Hocheifel der Gegenwart nicht mehr das Armenhaus Deutschlands und der Nürburgring ein gewichtiger Faktor für diese Entwicklung ist.

Gegenwärtig gehört die Rennstrecke der „Nürburgring GmbH“, die seit 1984 vom Land Rheinland-Pfalz zu 90 % und vom Landkreis Ahrweiler zu 10 % getragen wird. Noch immer ist es der Staat, der massiv den Tourismus in der Hocheifel fördert. Von den insgesamt veranschlagten 215 Millionen Euro für das Projekt „Nürburgring 2009“ sollten laut Finanzplan 2007 80 Millionen Euro auf private Investoren entfallen. Bei den dem Staat verbleibenden 135 Millionen Euro gebe es bereits Zusagen für 40 Millionen Euro, die von privaten Lizenznehmern und Mietern übernommen würden. „Der Anteil am Gesamtrisiko für die Nürburgring GmbH beträgt somit weniger als 50 Prozent“ (ebda, S.3). Im Januar 2009 lauteten die

Zahlen: 94 Millionen Euro Kosten für die privaten Investoren, 158 Millionen Euro für die Nürburgring GmbH (General-Anzeiger Bonn 22. u. 23.01.2009). Diese Investitionen konzentrieren sich nicht allein räumlich auf das unmittelbare Gelände und direkt benachbarte Umfeld der „Start und Ziel-Zone“ des Nürburgrings, sondern auch finanziell auf wenige Großinvestoren (MEDIINVEST), die sich ansonsten im Hotel- und Tourismusanlagengeschäft Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und Spaniens engagieren. Anders als bei dem Betrieb des Privatbades Bad Neuenahr durch die „Aktiengesellschaft Bad Neuenahr“, deren Anteilseigner überwiegend eng mit der Region und dem Standort verbunden sind, spielen am Nürburgring lokale und regionale Kräfte hinsichtlich des Kapitals keine und bezüglich der Konzeption eine Nebenrolle. Nur weil der Staat der Eigentümer der Rennstrecke ist, wird der Entscheidungsprozess für ein touristisches Engagement von einem gesellschaftlichen Diskurs („Berater-Beirat“, „Kommunal-Beirat“; SCHEUER 1987, S.58 ff) begleitet, in dem auch kritische Stimmen Gehör finden und für eine Änderung der Mehrheitsverhältnisse in den Entscheidungsgremien eintreten können. Im Internet unter dem Begriff „rettet-den-ring“ leicht zu finden, äußern im aktuellen Fall Einheimische und Freunde der klassischen „Nordschleife“ des Nürburgrings ihre Bedenken gegen den Ausbau der touristischen Einrichtungen, weil sie eine sinkende Bedeutung der Rennsportaktivitäten befürchten, oder unter „motor-kritik“ werden massive Zweifel an der Solidität des Finanzierungskonzepts für das Neubauprojekt laut. Der Landesbetrieb Nürburgring erfreut sich dabei seit Jahrzehnten trotz wechselnder politischer Mehrheiten im Mainzer Landtag einer beständigen Förderung seiner Anliegen, die auch sein Miteigentümer, der Kreis Ahrweiler, trotz seines geringen Anteils mit Nachdruck vertritt. Eine vergleichbare Konstellation bei der touristischen Inwertsetzung einer Region und ihrer Landschaft gibt es in Deutschland nicht. Sie ist auch nicht neu, sondern gilt im Fall des Nürburgrings von Beginn an, also eigentlich seit 1925, als der strukturschwache Kreis Adenau im preußischen Berlin Hilfe für seine Touristenattraktion suchte und letztlich auch fand.

Der jetzt erfolgte Schritt zur Umsetzung des Projekts „Nürburgring 2009“ ist der vorerst letzte eines seit 1977 eingeschlagenen Weges, als der klassische Nürburgring auch wegen zu hoher Sicherheitsrisiken für die Rennfahrer der Formel 1 und aufgrund seiner durch die große Länge bedingten Nachteile in der touristischen Verwertung verändert und der Neubau einer Kurzstrecke beschlossen wurde. Diese steht seit 1984 für Rennen zur Verfügung (Baukosten 81 Millionen DM, davon 40 Millionen DM vom Bund). Sie sollte aber in den Folgejahren um weitere touristische Einrichtungen ergänzt werden, um eine größere Unabhängigkeit von den Rennsportveranstaltungen zu erlangen (STEIGENBERGER 1980; HABERMANN 1981, S.135). „Freizeitzentrum Nürburgring“ nannte sich dieses Konzept, dem 1984 ein Rennsportmuseum entsprang (MERTEL 1985, S.5), 1985 eine Kart-Strecke im Freien folgte, 1986 der Campingplatz in Müllenbach, 1987 Fußgängerbrücken und das Dach für die Haupttribüne, 1988 das Pressezentrum, 1989 das (1999 erweiterte) Dorint-Hotel an Start und Ziel (MERTEL 1988, S.32-34) und 1994 ein (1999 ein weiteres) Fahrsicherheitszentrum. Ein „Touristisches und gewerbliches Entwicklungskonzept für den Raum Nürburgring“ (ETI 1993) gab auf der Basis einer neuen Bestandsaufnahme weitere Anstöße, die 1994 die Einrichtung einer Touristischen Informationszentrale auslösten und 1998 die „Erlebniswelt“ (Kosten: 50 Millionen DM/ca. 25,5 Mill. Euro; seit Ende 2007 wieder abgerissen) mit den Hallen „Mythos Nürburgring“, „Faszination Automobil“, „Faszination Mobilität“ und einer „Indoor-Kartbahn“, im Jahr 2000 zwei Wanderstrecken zum Erleben des Rings und den Gewerbepark Meuspath entstehen ließen (MERTEL 1995). An der Rennstrecke selbst wurden 1995 passend zur Wiederkehr der Formel-1-Rennen die „Mercedes-Tribüne“, 1998 die Tribüne 4, 2001 die neue Boxenanlage (30 Millionen DM/ca. 15,3 Mill. Euro) und 2002 die „Mercedes-Arena“ und Tribüne 11a gebaut.

Die Aufzählung belegt eine vornehmlich punkthafte Wirkung dieser beträchtlichen Investitionen in der Kulturlandschaft, die dennoch die entscheidenden touristischen Schwachpunkte des Nürburgrings nur milderten, aber nicht zu einer grundsätzlichen Besserung führen

konnten. Gestützt auf das Steigenberger Gutachten anlässlich des Neubaus der Kurzstrecke erkannte man die maßgeblichen Defizite schon 1980 und erneut 1993 (ETI) in zu geringen Beherbergungs- und Gastronomiekapazitäten und Unterhaltungsangeboten unabhängig vom Rennsportgeschehen bei gleichzeitig extremen Schwankungen im Besucheraufkommen zwischen Rennwochenenden und Wochentagen im Winter (HABERMANN 1981, S.134/135; SANDER, A. 1984, S.135). Der Wegzug der Formel-1-Rennen in der Neubauphase des Nürburgrings und die andauernde Konkurrenz zum Hockenheimring nach Vollendung der Kurzstrecke, die zwischen 1977 und 1994 nur zwei Formel-1-Rennen nach der Eröffnung des Neubaus zuließ (1984 und 1985), hatte zudem den Druck auf die Nürburgring GmbH erhöht, alternative Attraktionen zu schaffen, die ebenfalls dem Hocheifel-Tourismus dienen könnten. „Rock am Ring“ (seit 1985) und der „Truck-Grand-Prix“ (seit 1986) gehören mit über 100.000 Besuchern zum festen Programm eines jeden Jahres (KLEIN, L. 1989, S.185/186). Neben vielen weiteren Aktionen gilt seit 1993 „Rad am Ring“ (FÖDISCH 1996, S.446) und seit 2004 „Rad & Run am Ring“, inzwischen auf „Mountainbike-, Running-, Walking- und Wanderstrecken rund um die grüne Hölle“ ausgetragen, mit über 10.000 Teilnehmern und rund 11.000 Besuchern als „wohl vielfältigstes Sportevent dieser Art in Deutschland: Ein toller Erfolg auch für die Eifel-Region“ (Grußwort Dr. Walter Kafitz in der Sonderbeilage der Rhein-Zeitung Koblenz 09. September 2006, S.3).

Alle diese erfolgreichen Anstrengungen der Nürburgring GmbH leiden gegenwärtig unter dem Makel, dass die gesamte Bilanz des Landesunternehmens durch extrem hohe Lizenzgebühren allein für die wichtigste Veranstaltung, den „Großen Preis von Europa“, mit einem Minus von über 10 Millionen Euro negativ ausfällt. Das Unternehmen verweist zu Recht darauf, dass seinem Defizit aus dem gleichen Anlass beträchtliche Einnahmen der Region gegenüberstehen (angeblich 60 Millionen Euro, laut Presseinformation Projekt `Nürburgring 2009`, S.4), und argumentiert weiter, dass der künftig im Wechsel mit dem Hockenheimring ausgetragene, aber wegen seiner weltweiten Werbewirkung für den Nürburgring unverzichtbare „Große Preis von Europa“ einen Ausgleich für die Jahre ohne dieses Zugpferd benötige, der wegen der dann entfallenden Gebühren die Gewinne einbringen könne, das Grand Prix-Rennen im Folgejahr zu finanzieren. Etwa 3.000 Arbeitsplätze seien in der Region vom Nürburgring abhängig, wie es in einer Pressemitteilung des Kreises Ahrweiler heißt (Blick aktuell Kreis Ahrweiler 14.09.2006, S.2), wobei die Nürburgring GmbH selbst nur 67 feste Mitarbeiter hat (General-Anzeiger Bonn, 22.09.2006, S.19). Die Zahlenangaben, auch die häufig angenommenen ca. 2 Millionen Besucher jährlich (SAUERBORN 2004, S.32), mit denen man das Gewicht der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung und den Beschäftigungseffekt der staatlichen Wirtschaftsförderungsmaßnahme „Nürburgring“ in der Presse demonstrieren will, sind seit jeher problematisch (SANDER, W. 1987), da sie nie genauer auf ihr Zustandekommen hin erläutert werden, so dass ein realer Vergleich eigentlich unmöglich ist. Immerhin hat es einige seriöse Studien gegeben, die einen angesichts der hohen Investitionen des Staates als politisch akzeptabel annehmbaren regionalökonomischen Effekt und die Belebung des Arbeitsmarktes in der strukturschwachen Region belegen (STEINECKE/HAART 1996; LILLEY/DEFRANCO 1999; WENZEL CONSULT 2005a, b). Für die Nürburgring GmbH stellt sich die Marktsituation aber nicht nur im nationalen oder europäischen Maßstab dar, die mehrere Jahrzehnte lang selbst zwei Rennen der Formel-1 in Deutschland auf Nürburg- und Hockenheimring vertrat. Die expandierenden Märkte in Ost- und Südasiens wie auch Arabien stellen jetzt neue Konkurrenten dar, die den Veranstaltern des Formel-1-Spektakels, Automobilkonzernen und Werbestrategen, mit ihren in große Vergnügungsparks eingebetteten Rennstrecken (z.B. Abu Dhabi, Singapur) attraktiver erscheinen als die alten, gesättigten Märkte. Der Mythos der klassischen Rennstrecken droht allmählich zu verblassen, wenn man angesichts veränderter Rahmenbedingungen eine Modernisierung der Anlagen verpasst.

Dass die Hocheifel der Gegenwart nicht mehr mit der Situation vor dem Bau des Nürburgrings 1925-27 vergleichbar ist und diese „Notstandsmaßnahme“ als Initialzündung

des Tourismus tatsächlich die Region wirtschaftlich gefördert hat, zeigt der Blick auf die Tabellen 1 und 3 in Kap. 2.1., die für 2008 neben den wenigen Großbetrieben des Hotelgewerbes dicht am „Ring“ relativ viele Klein- und Kleinstbetriebe in den Dörfern der Umgebung nachweisen. Auch sie profitieren von dem hohen Gäste- und Übernachtungsaufkommen im Gefolge der vielfältigen Veranstaltungen auf dem Nürburgring. Ein Vergleich mit Daten von 1983 (SANDER, A. 1984, S.136) beweist jedoch die wachsende Bedeutung der professionellen Großbetriebe, die damals 43 % und heute 81 % der Gästebetten auf sich vereinen, während die Privatquartiere damals 26 % und heute nur noch 8 % der Gästebetten anbieten. Einer riesigen Anzahl von Tagesgästen an den Renntagen stehen auch aufgrund relativ geringer Bettenkapazitäten in der Hocheifel vergleichsweise wenige Übernachtungsgäste gegenüber, die zudem kaum länger als zwei Nächte bleiben. Die Daten Adenaus zu touristischem Angebot und Nachfrage sind da bezeichnend (Tab. 1). Die trotz einer Steigerung gegenüber dem Vergleichsjahr SANDERS (1984, S.137), das wegen der Neubaulmaßnahmen am Nürburgring ungewöhnlich niedrige Werte zeigt, ungünstige Auslastung aller gastronomischen und Beherbergungsbetriebe übers Jahr (Adenau 1983: 16 %; 2007: 30 %; Nürburg 1983: 11 %; 2007: 28 %) erklärt die Zurückhaltung bei privaten Investitionen ins Hotel- und Pensionsgewerbe. Einen Extremfall stellt die Gemeinde Nürburg dar, die bei 211 Einwohnern (2008) schon vor der Eröffnung von „Nürburgring 2009“ 814 Gästebetten zählt, von denen die Hälfte zu einem Betrieb gehört. Ab 2009 werden es deutlich über 1000 Gästebetten sein, die sich zu $\frac{3}{4}$ auf zwei Unternehmen konzentrieren. Quiddelbach (300 Einwohner 2007), innerhalb der klassischen Nordschleife des Nürburgrings gelegen, besitzt offiziell nur einen einzigen Privatzimmervermieter, der ganze 2 Betten anbietet; im ähnlich gelegenen Herschbroich (311 E/2007) sind es immerhin 9 Betriebe mit 61 Betten. Die Reichweite der Einkommenseffekte in Beherbergungsgewerbe und Gastronomie ist bis ca. 8 km Distanz eng mit dem Geschehen auf dem „Ring“ verbunden, geht allerdings kaum über einen 20 km-Radius um Nürburg hinaus, ist also tatsächlich auf die Hocheifel - und da besonders Nürburg - konzentriert und streift gerade noch die Oberahr (ETI 1993, S.106 f.; STEINECKE/HAART 1996, S.27/28).

Der wichtigste Unterschied zur Gründungszeit des Nürburgrings besteht jedoch in einer völlig veränderten Verkehrslage der Region, die zur Bewältigung und gleichzeitig Förderung eines massenhaften Besuchs des Nürburgrings durch gut ausgebaute Zubringerstraßen an nahe gelegene Autobahnen im Süden (A 48 Koblenz - Trier), im Osten (A 61 Mönchengladbach - Ludwigshafen) und im Norden (A 1 Blankenheim - Köln) seit etwa 1980 verstärkt in die Einzugsgebiete der wirtschaftlichen Aktivräume an Mosel und Rhein geraten ist, in die einerseits viele Hocheifler wochentags einpendeln und aus denen andererseits an den Wochenenden die meisten Besucher der Hocheifel und des Nürburgrings stammen (STEINECKE/HAART 1996, S.23/24; WENZEL CONSULTING 2005b, S.19-22). Dennoch war 1985 die Einstellung des Eisenbahnbetriebs über Kreuzberg (ab 1996 über Ahrbrück) hinaus bis Adenau bedauerlich.

Mit dem Neubau der Kurzrennstrecke 1981-84 war also allen Beteiligten klar, dass es mit deren Bau allein nicht getan sein würde, wenn die Strukturpolitik weiter auf Tourismusförderung zur Behebung regionalökonomischer Schwächen der Hocheifel setzen wollte. Große Investitionen in Beherbergungs- und Gastronomiegewerbe möglichst privater Geldgeber waren gefragt. 1990 stellte die Nürburgring GmbH das sich futuristisch gebende Projekt „Motorland“ vor (General-Anzeiger Bonn, 29.03.1990, S.30 mit Photo eines helmartigen, 50 m hohen Gebäudes als weithin sichtbares Symbol neben einem 63m hohen Überrollbügel), das bis 1996 die Errichtung eines ausschließlich von Sponsoren und privaten Investoren finanzierten Freizeitparks vor der Haupttribüne beabsichtigte (Investitionsvolumen ca. 530 Millionen DM/ca. 270,7 Mill. Euro). Wohl nicht zuletzt aufgrund entschiedener Proteste einer umgehend gebildeten Bürgerinitiative „Kein Motorland im Eifelland“, die sich gegen Gestalt und Umfang des Projektes wehrte, verweigerte die Automobilindustrie die finanzielle Unterstützung von „Motorland“ (BUNGARTEN 1997). Damit aber scheiterte das gesamte Vor-

haben und verschwand bald aus dem politischen Raum als zu aufwendig (MERTEL 1995, S.123). So musste man sich zunächst mit der vergleichsweise bescheidenen „Erlebniswelt“ (1998) begnügen, hatte aber den Traum (für die Gegner ein Alptraum!) von 1990 nicht vergessen. 2004 stellte man den Plan der „Erlebnisregion Nürburgring“ vor, die für 200 Millionen Euro ein „Ferien- und Businesszentrum“ sein möchte (KEMPENICH 2005, S.16) und in mancher Hinsicht, nur nicht im äußeren Erscheinungsbild, Ideen des „Motorland“ wieder aufgriff, vor allem das Konzept von 1990, erster vollüberdachter Freizeitpark der Welt sein zu wollen. Die Vision von 2004 konkretisierte sich in den Folgejahren (SCHMIDT, A. 2007, S.35/36) und am 19. November 2007 stimmte der Aufsichtsrat des Nürburgrings einem Finanzierungsplan über 215 Millionen Euro zu. Bis zum Saisonauftakt im Sommer 2009 sollen drei Projektbereiche fertig gestellt sein, die dann als „ganzjähriges Freizeit- und Businesszentrum“ ihren Betrieb aufnehmen sollen (Presseinformation Nürburgring 22. November 2007; SCHMIDT, A. 2009, S.24/25):

- Der „Boulevard“ entlang der Start- und Zielgeraden: Auf 350 m Länge sind aneinandergereiht eine „Indoor-Arena“ (3.600 feste Sitzplätze), eine „Eventhalle“ (1.500 Personen Kapazität), eine „Indoor-Attraktion“ („Mischung aus Science-Center, Museum und Erlebniswelt“), ein „Race-Coaster“ (schnellste Achterbahn der Welt), die bisherige Kartbahn, ein Parkhaus unterhalb des Boulevards (700 Stellplätze), das „Welcome-Center“ (Eingangsportal, Tourist-Information, Merchandising usw.), das Bilstein „Performance-Center“ (Tuning, Beratung)
- Die neue Haupttribüne (5.000 überdachte Sitzplätze, Business-Loungebereich für bis zu 600 Personen)
- Bauten für Übernachtung, Gastronomie und Unterhaltung fußläufig zum Boulevard und zur Haupttribüne (4-Sterne-Hotel mit 160 Zimmern; ein „Motorsport-Resort“ mit Einzel- und Doppelferienhäusern; das „Dorf Eifel“ mit „verschiedenen Restaurants, thematischen Bars und Diskotheken mit verschiedenen Musikrichtungen“ in „typischem Eifeldorf-Charakter“ sowie Bäckerei, Cafés, Biergärten für insgesamt bis zu 5.000 Gäste und einem 65-Zimmer-Hotel; ein Personalhaus in Adenau mit 100 Mitarbeiterwohnungen)
- Diese ausschließlich auf den Kernbereich des Nürburgrings konzentrierten touristischen Angebote sollen für Tagesausflügler und Kurzurlauber mit den bestehenden touristischen Leistungsträgern der Region vernetzt werden, z.B. Ahrtal, Skigebiet Hohe Acht/Jammelshofen, Vulkanpark, Tierparks, „Golfplätze (Hillesheim, Cochem, ggf. Golfplatz am Nürburgring durch privaten Investor/Betreiber)“

Im Februar 2009 erlaubte der rheinland-pfälzische Landtag die Einrichtung einer Spielbank am Nürburgring, die als Filiale des Casinos von Bad Neuenahr betrieben werden soll (General-Anzeiger Bonn, 06.02.2009).

Auf den ersten Blick scheint das Projekt „Nürburgring 2009“ tatsächlich viele grundsätzliche Mängel der Tourismusregion Hocheifel zu beheben. Die Präsentation der Attraktionen in großen Hallen trägt nicht allein den von den Rennen bekannten und berüchtigten Wetterkapriolen am Nürburgring Rechnung, sondern ist die Voraussetzung für ein ganzjähriges touristisches Angebot. Die Knappheit der Quartiere und Restaurants wird verringert. Der Komfort für einen Besucher der Rennen steigt. „Indoor-Arena“ und „Eventhalle“ erlauben größere Veranstaltungen jeder Art und unabhängig vom Rennsport. Dennoch gibt es Bedenken hinsichtlich der Dimensionen der Anlage, die Kritikern zu groß erscheint. Adenauer Einzelhändler befürchten einen Kaufkraftabfluss aus der Stadt. Ist das Einwohnerpotential der Hocheifel und des unmittelbaren Umfeldes nicht zu gering, liegen die Großstädte, auf deren Einwohner die Veranstaltungen am Nürburgring angewiesen sind, nicht in einer zu großen Entfernung, um eine befriedigende Auslastung der Kapazitäten erzielen zu können? Weist der Bau eines „Personalhauses“ in Adenau mit 100 Wohneinheiten darauf hin, dass der regionale Arbeitsmarkt nicht über genügend Kräfte verfügt, so dass man auf externe

Kräfte zurückgreifen muss oder will, obwohl doch die Belebung des hiesigen Arbeitsmarktes erklärtes Ziel des Strukturfördermittels „Nürburgring“ ist?

Natürlich stellen derartige Baumassen, Siedlungsverdichtungen und Parkplätze in der Hocheifel völlige Fremdkörper dar. Das galt aber auch schon für den alten Nürburgring, wie er sich bis in die 1970er Jahre zeigte, und das spätere Bild. Weil man sich mit den geplanten Neubauten des „Boulevards“ und der Haupttribüne durch Abriss vorhandener Gebäude weiterhin auf dem bisherigen Gelände bewegt und die Gebäude für Beherbergung, Gastronomie und Unterhaltung (Hotel, „Motorsport-Resort“, „Dorf Eifel“) unmittelbar an die Rennstrecke angrenzend platziert sind, wird das landschaftliche Erscheinungsbild nicht grundsätzlich mehr beeinträchtigt, als es ohnehin schon ist. Die Simulationen des vollendeten Projekts vermitteln den Charme eines modernen Industriegebiets mit großen Hallen, deren Höhe das vorhandene Dorint-Hotel nicht übertrifft. Aufreizende Architektur wie bei dem Projekt „Motorland“ 1990 wird vermieden. Wie man sich im „Eifeldorf Grüne Hölle“ - diesen Namen erhielt das „Dorf Eifel“ im Verlauf des Jahres 2008 - den ursprünglich angekündigten „typischen Eifeldorf-Charakter“ vorzustellen hat, ist noch unklar, zumal es im Sinne der Landeskunde keinen typischen Eifeldorf-Charakter gibt. Aber vielleicht wissen es die spanien-erfahrenen Projektentwickler besser, denen ein bisschen Fachwerk an den Fassaden, kombiniert mit großen Krüppelwalmdächern und darunter „Fahrerkneipe“, „Steakhaus am Grill“, „Brauhaus“, „Erlebnis-Diskotheke“, „Eifel Snack Bistro“, „Großer Biergarten“, „Internationales Restaurant“, „Eifeldorf Hotel“, „VIP-Club“ und „Exklusiver Fanshop“ als Erfüllung des angestrebten Ziels vorzuschweben scheint, wenn man dem Prospekt „Eifeldorf Grüne Hölle“ glauben darf. Aber 2009 ist auch nicht mehr die Rede vom „typischen Eifeldorf-Charakter“, sondern jetzt heißt es in der Werbung:

„Das Eifeldorf Grüne Hölle wird der große Partytreff ... Bis zu 6.000 Menschen gleichzeitig können Tag und Nacht in zehn verschiedenen Locations feiern und flirten! ... Hier herrscht nicht nur während der über 300 Events pro Jahr, sondern immer und zu jeder Jahreszeit, die beste Stimmung weit und breit.“

Im Grunde genommen liegt eine derartige Einrichtung in der Logik des Nürburgrings. Sie hat mit dem Charakter der Eifel genauso wenig zu tun wie 1925 die Idee zu einer Rennstrecke in dieser Landschaft und könnte deshalb vielleicht ähnlich erfolgreich werden. „Die kleine Auszeit“ aus dem Alltag ist seit jeher die bewährte Strategie des touristischen Konzepts am Nürburgring und in dieser Hinsicht der Mittelahr und Bad Neuenahr vergleichbar.

Im Verhältnis zur touristischen Rolle des Nürburgrings muten die meisten anderen Initiativen, die den Fremdenverkehr der Hocheifel fördern wollen, nur unbedeutend an. Dennoch verdienen neben dem schon erwähnten Weg „Auf den Spuren der ‘Grünen Hölle‘“ weitere thematische Wanderwege Erwähnung: „Auf den Spuren der Ordensritter“ gelangt man seit 2000 von der Nürburg nach Adenau und in mehreren kleinen Dörfern zu Zeugnissen des Wirkens der Johanniter-/Malteserordenskommende; „Auf den Spuren alter Mühlen“ lernt man seit 2000 an 15 Beispielen aus der Umgebung Adenaus, wie wichtig die Energiequelle Wasserkraft noch in der Geschichte des 19.Jh. gewesen ist. „Rund um den Hochkelberg“ führt seit 2001 eine Geschichtsstraße, die Zugänge zur Historischen Geographie des Raumes bietet (BURG-GRAAFF/MERTES/KLEEFELD 2002). Dagegen stellt der „Gran Dorado Urlaubspark Heilbachsee“ in Gunderath bei Kelberg einen gewichtigen touristischen Faktor dar, der sich bewusst mit der Geschichtsstraße verzahnt hat. Auch hier kam der Impuls zur touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft nicht aus der Region selbst, sondern von ganz anderer Stelle: 1979 waren auf Initiative niederländischer Investoren die ersten Ferienhäuser entstanden, aber nach einem Eigentümerwechsel erneut zu einem niederländischen Unternehmen erfolgte bis 1990 der eigentliche Ausbau zum heutigen Bild: Auf 26 ha stehen 460 Ferienhäuser und das überdachte Freizeitzentrum „Gran Place“ mit „Südsee-Badeparadies“, das sich mit mehr als 250.000 Besuchern pro Jahr bei Feriengästen und Einheimischen großer Beliebtheit erfreut (GREWE/WINKELMANN 2001, S.73). Diesem Objekt verdankt die Verbandsge-

meinde Kelberg, die bis dahin in geringem Maße vom Nürburgring-Tourismus berührt worden war, ihre mit über 120.000 Gästen (davon ca. 50 % Niederländer) und 539.000 Übernachtungen ungewöhnlich hohen touristischen Zahlen (s. Kap. 2.1., Tab.1), von denen man auch am benachbarten Nürburgring träumt. Das Beispiel belegt, dass die Hocheifelregion nicht generell wegen ihrer klimatischen Verhältnisse unattraktiv sein muss, sondern mit besonderen Projekten auch unabhängig vom Nürburgring ihren Markt z.B. in den Niederlanden findet, das Nürburgringgeschäft an den Rennwochenenden aber gerne mitnimmt (THÖMMES 2003). Bemerkenswert ist die Parallele zum Nürburgring hinsichtlich des exotischen Charakters: Ein „Südsee-Badeparadies“ in der Hocheifel ist wie die Rennstrecke ein Fremdkörper in der Kulturlandschaft, ohne den es sonst nur wenige Touristen in dieser Region gäbe. In beiden Fällen ist man jedoch auch bemüht, mit thematischen Wanderwegen im wörtlichen und übertragenen Sinne Zugänge zu kulturlandschaftsgeschichtlichen Eigenheiten der Region anzubieten. Das kann jedoch auch auf ganz andere Weise geschehen: Steinbrüche gehören zweifellos zu den Relikten in einer Kulturlandschaft, die auf eine bergbauliche Tradition einer Region verweisen und z.B. im Konzept geologischer Lehrpfade eine touristische Würdigung genießen, wie es im Raum Blankenheim ja erwähnt worden ist. Dass eine aufgelassene Lavagrube ein ideales Gelände für einen seit 2009 von der Nürburgring GmbH betriebenen „Offroad-Park“ bedeutet, d.h. für die Befahrung mit Geländewagen und speziellen Fahrzeugen die erwünschten Schwierigkeitsgrade und Schikanen bietet, können die Fans dieser Freizeitbeschäftigung seit 2006 in Drees, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Nürburgring im Landkreis Vulkaneifel (Verbandsgemeinde Kelberg) gelegen, erleben. Damit ergibt sich eine folgerichtige Ergänzung zum Motorsportspektakel auf dem Nürburgring, das ohnehin nicht so recht unter das ansonsten im Kreis Ahrweiler gepflegte touristische Etikett der „Gesundheits- und Fitnessregion“ passen will, aber ein nicht ganz alltägliches Beispiel für die touristische Inwertsetzung eines charakteristischen Elements der Kulturlandschaft „Hocheifel“ darstellt.

Die touristische Inwertsetzung der Hocheifel-Kulturlandschaft beschränkt sich also nicht auf den Nürburgring allein. Ist man sich in Adenau und den Dörfern der Hocheifel eigentlich der gegenwärtigen Bedeutung des Tourismus für die Region bewusst? Diese Frage muss man bei den politisch Verantwortlichen klar positiv beantworten, denn sie vertreten die öffentlich finanzierten Förderungsmaßnahmen offensiv. Aber gilt das auch für andere Bevölkerungskreise? Ein Blick in das lokale Schrifttum erweitert das Spektrum. Die Festschrift „1000 Jahre Adenau“ von 1992 behandelt zwar den Bau und Betrieb des Nürburgrings, widmet sich aber dem damit intendierten Fremdenverkehr allenfalls in wenigen Nebensätzen. „Nürburg. Burg, Ort und Ring“ lautet der Titel des Buches von SCHUBERT (1981), das in seinem Eingangskapitel auf 17 reich bebilderten Seiten die Bau- und Rennsportgeschichte des Nürburgrings relativ ausführlich referiert und im vorletzten Kapitel auf einer halben Seite (ebda. S.82) wenige Aspekte des örtlichen Fremdenverkehrs anspricht. „Rund um den ‚Ring‘“ heißt eine Bildokumentation (FÖDISCH/OSTROVSKY 1996), die sich die Aufgabe gestellt hat, den durch den Nürburgring ausgelösten Wandel in den Dörfern seiner Umgebung vor Augen zu führen, was ihr aber nur unbefriedigend gelingt. „Land um Nürburg und Hohe Acht – 800 Jahre Herschbroich“ erscheint 2002 und dessen Autor beklagt das noch immer dem Bauerntum verhaftete Denken, das sich für Fremdenverkehr nicht ernsthaft interessiert (Land ... 2002, S.158). Breidscheid (Thelen/Schmitz 2007, S.249) würdigt die Rolle des Nürburgrings als Wirtschaftsfaktor, ohne im Detail seinen Einfluss im Dorf zu belegen. In „Rodder – früher und heute“ (2001) gibt es keine Aussagen zum Thema Fremdenverkehr. Auch in dem Überblicksband „Verbandsgemeinde Adenau 1970 – 1995“ (SIEPMANN 1995) wird nur ganz am Rande das Thema „Tourismus in der Region“ angesprochen, den „Stein- und Wegekreuzen im Raum Adenau“ fallen allerdings 110 Seiten zu, was aus Sicht der Denkmalpflege sehr erfreulich ist, dennoch angesichts der langen staatlichen Bemühungen um eine Fremdenverkehrsförderung gerade in dieser Region eher überrascht. Insgesamt gewinnt man den Eindruck, dass das staatliche Konzept, der Hocheifel durch touristische Inwertsetzung zu einem

Aufschwung zu verhelfen, im lokalen Schrifttum kaum einen Niederschlag findet, also von den ortsansässigen Autoren als für die Dörfer nicht so wichtig wahrgenommen wird. Der gleiche Eindruck stellt sich beim Betrachten der diversen Internet-Auftritte der Dörfer ein, die mit ihren Informationen aus Pfarr- und Vereinsleben vornehmlich auf sich selbst fixiert bleiben und Ortsfremden bestenfalls bei der Quartierbeschaffung helfen wollen.

Die Bilanz des gegenwärtigen Hocheifel-Tourismus und seiner kulturlandschaftlichen Relevanz fällt zwiespältig aus: Größere Impulse für eine Tourismusförderung kommen hinsichtlich der Ideen und des für eine Umsetzung nötigen Kapitals in der Regel nicht von einheimischen Kräften, sondern von bundesweit angeworbenen Fachleuten und auswärtigem, vorwiegend staatlichem Kapital. Die bodenständige Bevölkerung scheint eher auf Mitnahmeeffekte zu setzen und wagt nur selten, in den vergangenen Jahren sogar noch rückläufig, Investitionen in diesen Erwerbszweig. Daraus ergibt sich ein krass gegensätzlich wirkendes Erscheinungsbild der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft der Hocheifel. Auf der einen Seite erleben die Besucher extreme Investitionen an einem Punkt wie dem Nürburgring oder dem ebenso künstlich geschaffenen Heilbachsee, die es eigentlich belanglos machen, in welcher gewachsenen Umgebung man sich befindet, auf der anderen Seite mangelt es noch immer an einem gastronomischen Angebot und Einrichtungen zur Unterhaltung in der Fläche der Region. Die Hocheifel insgesamt bietet bisher nicht den Eindruck einer touristisch inwertgesetzten Kulturlandschaft, obwohl es lokale Ausnahmen gibt.

Überspitzt ausgedrückt vermittelt die touristische Struktur in Nürburg - zwar in kleinerem Maßstab, aber doch im Prinzip - „einen Hauch von Las Vegas“ (Werbespruch für eine Spielart im Casino Bad Neuenahr, Website 07.02.2009): Umgeben von einem weiten dünnbesiedelten Umland lockt das gleißende Licht eines einsamen Leuchtturms eventhungrige Menschen(-massen) aus der Ferne zu kollektiven Glücksmomenten am Rande des Geschwindigkeitsrauschs, im Umfeld einer vom Alltag abgehobenen, inszenierten, warmen und trockenen Erlebniswelt, gewürzt mit dem spannungsreichen Kitzel vor dem erträumten großen Treffer am Spieltisch. Strukturell vergleichbar den Freizeitparks „Phantasialand“ in Brühl/Rhld., dem „Europa-Park Rust“ oder „Euro-Disney“ bei Paris oder ähnlichen Einrichtungen spricht „Nürburgring 2009“ die Träume einer touristischen Klientel an, die kleine Fluchten aus den Realitäten von Zeit und Raum liebt. Und das sind nicht wenige: jeder 9. Bundesbürger und jede fünfte Familie, wie die Freizeitforschung erhoben hat (ISENBERG 2008, S.105). Zum Nürburgring kommen die meisten Besucher trotz der Hocheifel, nicht wegen der Hocheifel.

2.3. Die „additive“ Tourismuslandschaft Ahrtal / Hocheifel

Ahrtal und Hocheifel gehören zu den touristisch herausragenden Regionen im westlichen Deutschland, wie der strukturalistische Überblick aus der Sicht der Freizeit- und Tourismusgeographie erwiesen hat. Das zeigt sich an den hohen privaten und staatlichen Investitionen in eine entsprechende Infrastruktur bei Beherbergungsbetrieben, Gastronomie und Unterhaltungseinrichtungen wie auch in der Verkehrserschließung für Eisenbahn, Autos, Fahrräder und Wanderer. Das zeigt sich in gleichem Maße an den beachtlichen Tagesgäste- und Übernachtungszahlen, welche die Region weniger durch Jahres- als viel mehr durch Kurzurlauber erzielen kann, die hier Entspannung, Genuss und Erlebnisse suchen und finden. Es ist tatsächlich die „kleine Auszeit“ vieler Menschen einer postindustriellen Gesellschaft, die als Tages- oder Wochenendgäste, aber auch als Einheimische in ihrer Freizeit die Kulturlandschaften - im breiten Verständnis der Historischen Geographie - in Ahrtal und Hocheifel touristisch inwertsetzen. Von der Quelle der Ahr in Blankenheim bis zu ihrer Mündung in Kripp sind gegenwärtig große Bereiche punkt-, linien- und flächenhaft touristisch inwertgesetzt. Grundlage der Punktelemente ist fast ausschließlich privates Interesse, bei der Gestaltung der Linien und Flächen ist der Staat immer in irgendeiner Form beteiligt (Flurbereinigung, Koordination privater Interessen), wenn er nicht ohnehin deren alleiniger Eigentümer ist (Radweg auf alter Eisenbahntrasse, Wanderwege, Flussuferbereiche, Wald).

Dagegen erfolgt die touristische Inwertsetzung der Hocheifel-Kulturlandschaft auch durch den Staat fast ausschließlich punkthaft und greift in ihren flächen- und linienhaften Aspekten auf schon vorhandene, früher durch Kommunen und Privatleute inwertgesetzte Bereiche zurück (z.B. Skigebiet an der Hohen Acht, Geschichtsstraße Kelberg), die sie mit dem Kerngebiet funktional vernetzen möchte. Die Förderung des Tourismus ergibt sich hier nicht als Zusatznutzen eines anderen staatlichen Vorhabens, sei es ein Naturschutzprojekt („Ahr 2000“), eine Umwidmung einer Liegenschaft („Ahrtalradweg“, Dokumentationsstätte Regierungsbunker) oder eine Weinbergsflurbereinigung. Der Nürburgring hat im Sinne der staatlichen Wirtschaftsförderung stets die Funktion eines „Leuchtturms“ einnehmen sollen, den die Region von außen „geschenkt“ bekommen hat, dessen Licht ihr aber Orientierung und vielfältiges Wachstum im Kleinen ermöglichen soll. Angesichts des ländlichen Charakters der Umgebung mutet der „Nürburgring 2009“ insgesamt wie ein Fremdkörper an, was die einen als Attraktion und die anderen als Zumutung ansehen. Aber dieser Widerspruch besteht seit 1925: Eine Rennstrecke in der Hocheifel ist das bewusste Paradoxon, das aus dem Alltag grell herausragt und in dem Schlagwort des Rennfahrers Jackie Stewart (1968) als „Grüne Hölle“ zum Mythos verdichtet worden ist. Menschen, erst recht die Spezies Touristen, lieben Mythen, sei es um Burgen und Ritter an der Ahr und anderswo, sei es um Silberpfeile und Rennheroen in der Hocheifel oder Abu Dhabi. Die neue Erlebniswelt erweitert die in der Vergangenheit wurzelnde Dimension der Mythen um die futuristische Dimension eines Daseins jenseits der vertrauten Raum- und Zeitvorstellungen.

Damit kommt in der Gegenwart dem Staat auf allen Handlungsebenen – von der Europäischen Union über Bund, Land und Kreis bis zur Kommune – die entscheidende Rolle bei der touristischen Inwertsetzung von Kulturlandschaften zu, allerdings von Fall zu Fall differenziert, mal punkt-, mal linien-, mal flächenhaft. Die indirekte und unmittelbare staatliche Subventionierung privater Investitionen in den Tourismus fördert diesen Wirtschaftszweig in Ahrtal und Hocheifel wie keinen anderen. Dennoch bieten Ahrtal und Hocheifel das Bild einer „additiven“ und nicht einer „integrierten“, geschlossenen Tourismuslandschaft, mehr ein Neben- als ein Miteinander ihrer verschiedenen touristischen Landschaften, die nur lose verflochten sind: Wer die Mittelahr besucht, geht nicht selbstverständlich auch nach Bad Neuenahr; wer zum Nürburgring fährt, macht nicht unbedingt in Blankenheim halt; die touristischen Einrichtungen der Oberahr kooperieren nicht zwangsläufig mit denen der Unterahr; eine Kreis- und Bundeslandgrenze erweist sich tatsächlich für den öffentlichen

Nahverkehr als bisher nicht überwundenes Hindernis. Die Aufzählung könnte fortgesetzt werden. In der Vielfalt des touristischen Angebots und seiner strukturellen Unterschiede liegen Stärke und Schwäche des alten Fremdenverkehrsgebiets zugleich, dessen Zielgruppen sehr unterschiedlich und bisher nicht unter einem einheitlichen Marktauftritt zu erreichen sind. Ahrtal-Radweg und Ahrsteig, beide wiederum organisatorisch und finanziell erst durch den Staat möglich, bieten jedoch künftig die Chance, die vier Ahrabschnitte von Blankenheim bis Remagen-Kripp zu einer integrierten Tourismuslandschaft zu verbinden. Der „Freizeitpark Nürburgring“ wird auch nach seiner angestrebten Emanzipation vom Rennsport ein touristischer Solitär in der Hocheifel sein mit - wie bisher - nur geringen Bindungen an die Fremdenverkehrsgebiete des Ahrtals und eher ausstrahlend auf die Feriendörfer des Vulkaneifelkreises. Ahrtal und Hocheifel insgesamt bleiben hauptsächlich ein Ziel des Tages- und Wochenendtourismus.

Wie aber verlief die historische Entwicklung des Tourismus in Ahrtal und Hocheifel?

3. Die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel seit dem frühen 19. Jahrhundert

Es war ein langwieriger, keineswegs geradliniger Prozess gewesen, der zur heutigen Situation und Bedeutung des Tourismus in Ahrtal und Hocheifel geführt hat. Dabei hat sich die Inwertsetzung der Kulturlandschaften und infolgedessen deren Erscheinungsbild mehrfach geändert. Das ist angesichts der gesellschaftlichen und politischen Umbrüche während der vergangenen zwei Jahrhunderte auch nicht verwunderlich. Aus heutiger Perspektive scheint die mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und Zerfall des zweiten deutschen Kaiserreichs verbundene Epochenwende die entscheidende Zäsur in dieser Entwicklung zu sein. Der sich im Gefolge der Industriellen und Französischen Revolution über 100 Jahre vollziehende fundamentale Prozess der großen Transformation einer seit Jahrhunderten an feudalen und aristokratischen Maßstäben orientierten, horizontal und vertikal relativ immobilen Gesellschaft erlebte - von jahrzehntelangem Ringen konservativer, demokratischer und totalitärer Kräfte und dem katastrophalen Irrweg der NS-Zeit mit einem Zweiten Weltkrieg begleitet - seinen Wendepunkt zu Lebensformen für den Großteil der Bevölkerung, in denen alte Ständeschranken fielen, Teilhabe an politischen Entscheidungen trotz fataler Rückschläge wuchs und sich allmählich ein bis dahin nie gekannter Wohlstand einhergehend mit inzwischen fast grenzenloser Mobilität einstellte.

Auf diesem Hintergrund gliedern sich die Betrachtungen zur Geschichte der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel in die beiden Hauptabschnitte des langen 19. und kurzen 20. Jahrhunderts. Wenn auch ihre touristische Entdeckung im eigentlichen Sinne erst in den 1820er Jahren erfolgte, muss der Rückblick doch etwa im letzten Viertel des 18. Jh. ansetzen, weil sich damals die entscheidenden Leitbilder des Tourismus im Rheinland entwickelten. Nach der Epochenwende 1918 reicht die Darstellung bis zum Ende der 1980er Jahre, in denen sich die maßgeblichen Weichenstellungen für die bereits in Kapitel 2 reflektierte Gegenwart ergaben.

3.1. Traumbilder und Konversation für Bürgertum und Adel Das lange 19. Jahrhundert (ca. 1780 – 1918)

Die verschiedenen Abschnitte der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel wurden weder gleichzeitig noch mit gleicher Intensität touristisch inwertgesetzt.

- Im Gefolge der Rheinromantik gerieten seit ca. 1820 zunächst die Unter- und vor allem die Mittelahr ins Zentrum des touristischen Blickfelds. Dieses Blickfeld reichte jedoch von Beginn an bis zu den Quellen der Ahr und den Gipfeln der Hocheifel und grenzte damit einen Raum ein, der bis heute als eigene touristische Region verstanden wird, obwohl er weder früher noch heute einheitlich vermarktet wurde bzw. wird.
- Die Erbohrung und Erschließung der Mineral- und Thermalquellen von Bad Neuenahr gaben dann der ganzen Region seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. bis in die Gegenwart immer wieder starke Impulse. Das heute führende Heilbad Deutschlands bildete sich schon wenige Jahrzehnte nach seiner Gründung aus dem Nichts zu einem Ahrtal und Hocheifel weit überstrahlenden „touristischen Leuchtturm“ heraus.
- Junge und Obere Ahr wie auch Hocheifel blieben trotz der Bemühungen des Eifelvereins noch lange im touristischen Schatten von Mittel- und Unterahr. Als strategisches Aufmarschgebiet für den Ersten Weltkrieg erhielt der Raum wenigstens einen verbesserten Verkehrsanschluss zu den Bevölkerungs- und Wirtschaftszentren an Rhein und Ruhr.

Dem entsprechend erklärt sich die Abfolge der einzelnen Kapitel dieses dritten Hauptabschnitts vornehmlich aus der Chronologie.

3.1.1. Im Gefolge der Mittelrhein-Romantik

Für die vorliegende historisch-geographische Untersuchung ist es zwingend, den historischen Kontext der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften von Ahrtal und Hocheifel mit der Wendezeit vom 18. zum 19. Jh. zu beginnen und nicht erst 100 Jahre später, wie es in einer jüngeren wirtschaftsgeschichtlichen Dissertation „Rhein, Romantik, Reisen. Der Ausflugs- und Erholungsreiseverkehr im Mittelrheintal im Kontext gesellschaftlichen Wandels (1890 bis 1970)“ (NOWACK 2006) geschieht, die ihre Abgrenzung mit dem erst dann breite gesellschaftliche Kreise erfassenden Tourismus begründet. Quantität und Qualität des Fremdenverkehrs interessieren zwar auch die Historische Geographie, aber Prozesse der Inwertsetzung von Kulturlandschaften können davon unabhängig verlaufen: Es kann von einzelnen Personen abhängen, was, wo, wann und wie inwertgesetzt wird, ohne dass dies zunächst größere Folgen zeitigen muss. Wer hat gesagt, was „man“ gesehen haben muss? Wer greift diese Botschaften auf und verhilft ihnen dazu, Basis eines Massenphänomens zu werden? Warum fokussiert sich der Reiseverkehr auf bestimmte Punkte, Objekte, Aussichten? Welche Rückkopplungen ergeben sich zwischen Reisenden und Bereisten, zwischen den Erlebnisbedürfnissen der einen und dem Dienstleistungsangebot der anderen Seite, den erträumten und den „realen“ Landschaften?

3.1.1.1. Die Leitbilder der touristischen Inwertsetzung in Literatur/Kunst seit ca. 1780

In ihren Überblicksdarstellungen zur Geschichte des Reisens verweisen die Autoren (z.B. BAUSINGER u.a. 1999; SPODE 2003; KNOLL 2006) immer wieder auf frühe Wurzeln eines „Tourismus“ vor 1800 aus religiösen Gründen (Pilgerreisen zu Wallfahrtsorten), zum Zwecke der Bildung („Grand Tour“ des Adels im 17./18.Jh.) oder zur körperlichen Erholung (Badeorte). All das hat es auch im rheinischen Raum gegeben und einigen Orten (z.B. Trier, Köln, Aachen) zum Teil schon in römischer Zeit, in Mittelalter und Früher Neuzeit zu einem beachtlichen Gästezuspruch verholfen (DODT 1967b ; MATHEUS 2001; GORMSEN 2003). Was in Wiesbaden und Ems gelungen war, nämlich einen schon lange vor 1800 vom Adel gepflegten Badebetrieb in der neuen Zeit fortzuführen, wäre auch anderenorts nicht undenkbar gewesen. Quellen, zumal Thermen und Heilwasser, hatte man an vielen Stellen in Rheintal und Eifel erschlossen (Wasserlust 1991). Dass das zu Beginn des 17. Jh. im unteren Brohltal, unweit der Mündung in den Rhein, von den Kölner Kurfürsten an Pönterbrunnen und Tyllerbörn angelegte „Tönisstein“ nach dem Tode von Clemens August 1761 niederging, hing mit der neuen Vorliebe seiner Nachfolger Max Friedrich (bis 1784) und Max Franz (bis 1794) für den Godesberger Sauerbrunnen zusammen. Die Anlage mit Schlösschen, Badehaus, Ballhaus und Kapelle hatte einen eher privaten Charakter besessen, wie Abbildungen von Roidkin 1725 und Metz 1760 zeigen (HOMMEN 1985, S.131), hätten aber das Potential für einen Ausbau geboten: Joseph Gregor LANG, um 1750 in Koblenz geboren, dort als Gymnasiallehrer und Prediger tätig und 1834 gestorben, schrieb auf der Grundlage von vier Erkundungen des Rheintals zu Fuß, zu Wagen, zu Floß und zu Boot 1789 „die erste genießbare Rheinreise“ von Mainz bis Düsseldorf, wie ein Zeitgenosse urteilte, die schon 1791 in einer französischen und 1793 einer niederländischen Ausgabe erschien. Dabei berührte er das Ahrthal nur randlich zwischen Sinzig und Remagen und beschränkte sich auf den Hinweis (LANG 1789/1975, S.173):

„Das Flüsschen entspringt in der Eifel, nimmt einige starke Bäche mit, strömt zuweilen wild aus und ist den vorbeifahrenden Flößen gefährlich. Die ganze Gegend, welche dieses unbeschiffte Strömchen bewässert, ist durch den kostbaren Ahrer Bleichert berühmt.“

Aber das Brohltal erkundete er auf dem Weg zum Laacher See und auf dem Rückweg zum Rhein kam er in Tönisstein vorbei (ebda. S.161):

„Schade, dass der Tod ihn (Clemens August) so früh abforderte; er würde gewiss, da die Gebäulichkeiten alle schlecht und baufällig sind, durch Bauen und Verschönerungen diesem Orte eine solche Schwungkraft gegeben haben, die vielleicht unsere ersten und berühmtesten Kur- und Brunnenörter Deutschlands würde überschnell haben. Der Anfang dazu war wirklich gelegt. Der Brunnenverwalter zeigte mir die Modelle zu dem Schlosse und den übrigen Gebäulichkeiten der Brunnengäste, die alle sehr kostbar mit Bogengängen und bequemlich im italienischen Geschmacke würden aufgeführt worden sein: allein, wie manches schöne Projekt hat Freund Hain mit seiner Hippe nicht schon vereitelt! – Die Kapelle (...) war schon fertig, steht aber nun auch da ganz verlassen und beraubt und trauert über den Verlust des guten Fürsten.“

LANGS „Reise auf dem Rhein“ von 1789 markiert den Übergang von den älteren, rein sachlich und knapp konzipierten Reisebeschreibungen zu Darstellungen, in denen das Landschaftserleben, die Stimmungen und Empfindungen des Betrachters und die Begeisterung für die Zeugnisse des Mittelalters schon hineinspielen. Im ersten Angesicht des Laacher Sees schwärmte er (ebda. S.153/154):

„Eine feierliche Stille, nur vom Gesange der Nachtigallen und dem Gezwitzcher tausend unnenbarer Vögel unterbrochen, machte mir diese Einöde zum Tempel. Ein heiliges Leben ergriff meine Glieder, mir ward wohl, und ein göttlicher Hauch der von allen Seiten geschmückten und duftenden Natur umwölkte meine Seele. Schön ist`s hier, Allvater, Ungedenkbarer, Ewiger!, so stammelte meine Zunge. Schön ist`s hier am Rande dieses eingestürzten Bergkegels, nun mit Wasser gefüllt; der vielleicht noch vor wenigen tausend Jahren sein Haupt bis zum Äther hinanstreckte, wütend und donnernd sein Eingeweide in ungeheuren Feuerkatastrophen herausspie, neue Berge schuf, wieder zerstörte und

wieder schuf. Lieblich nähert sich der sinkende Abend aus dem mit goldenen Streifen durchwirkten Blau, und Berge und Täler, Wiesen und Wälder, See und Wolken glühen im Purpur der sterbenden Sonne!“

Beim Blick auf mittelrheinische Burgen bekennt er (ebda. S.61):

„Schaudern und Ehrfurcht regten sich in meiner Brust; glühende Phantasien, Empfindungen und Wünsche stiegen in mir auf, und tausende Bilder der Vergangenheit, der biedereren altdeutschen Zeiten reihten sich in meinem Kopf aneinander.“

Einerseits war LANG entsetzt über die intellektuelle Gleichgültigkeit der meisten Einheimischen, andererseits trauerte er der Schlichtheit des ländlichen Lebens nach. Bei seiner Wanderung im Brohltal beklagte er zunächst (ebda. S.148):

„Wie traurig und missmutig stimmt nicht der stumme Blödsinn oder vielmehr die grobe Unwissenheit den Wissbegierigen, wenn er statt einer richtigen Beantwortung nur ein: Ick en weit et nit, oder kaum ein verständlich dahingemurmeltes Jot Jot (wie es mir oft in den hiesigen Orten geschehen ist) erhält. (...) Es ist die Klage aller Reisenden! Wie oft musste ich nicht erwarten, dass ein Trinchen, belastet mit einer Krautbürde, ein Trikkes oder Jan, der mit seiner vor sich hertreibenden Gesellschaft sehr viel Ähnliches hatte (d.h. wohl Ziegen, J.H.), auf das Befragen eines Gegenstandes, der ihnen so geringfügig schien, mich ansahen, den Mund aufsperrten oder gar davonliefen.“

Aber wenige Seiten später reflektiert er über ein Kind und seinen Vater, denen er ein kleines Geldgeschenk gemacht hatte (ebda. S.151):

„Beneidenswerter Alter, seliger Knabe, dachte ich bei mir. Die ihr vom Gewühle der Stadt entfernt eure Tage im Schoße der reinen Natur, nur mit wenigen Bedürfnissen befriedigt, dahinschlummert, wie viel habt ihr nicht vor dem Städter bevor, dem erzwungene Sitten und eingepleurte Höflichkeit früher den Kopf verwirren, als er ihre Nichtigkeit, ihren Flitter kennt.“ Und durchdrungen vom Ideengut der Aufklärung folgen die Sätze: „Still und vertieft und einzig beschäftigt mit dem Gedanken des großen Rousseau: ‘Alles ist gut, wenn es aus den Händen des Urhebers aller Dinge kommt, alles artet unter den Händen des Menschen aus’, wandelte ich so fort über Pfade ...“

Dennoch behielt LANG den Blick für die Realitäten, wenn er die Beschwerlichkeiten des Reisens zu Wagen entlang des Rheins mit den Vorteilen einer Fahrt mit einem Nachen auf dem Fluss verglich und nicht allein die Gemächlichkeit des letzteren zu schätzen wusste (ebda. S.169 / 170):

„Zudem kommen noch auf der Landreise bei regnerischem Wetter die Unbequemlichkeiten der ausgefressenen Landstraßen, so dass man sehr oft Gefahr läuft, im Kote steckenzubleiben oder gar durch Umwerfung des Wagens den Hals zu zerbrechen. Es ist gewiss, dass diese Gegenden von Fremden häufiger besucht würden, wenn die Wege im Kölnischen so wie im Trierischen behandelt würden. Von Andernach bis Bonn, eine Strecke von sechs Meilen, muss man fast immer für das zu erlegende Weggeld die Hand im Sacke haben und mehr als zwei Gulden für Straßen bezahlen, die noch nicht allenthalben gemacht, oder wo sie gemacht sind, so durch die schneidenden Räder der Lastwagen der welschen Fuhren zernichtet sind, dass fast gar nicht durchzukommen ist. In der Schweiz, die mit den schönen Rheingegenden wetteifert, ist es ganz anders. Die Obrigkeiten sehen es als eine Billigkeit an, Reisenden, die der Geschäfte, der Wissbegierde oder des Vergnügens halber ihr Land besuchen, die Straßen angenehm und bequemlich zu machen und nichts für ihre Wege abzufordern, deren Unterhaltung der Landeskasse in einem jeden Staate rechtmäßig anheim fallen soll.“

Langs Reisebeschreibung zählt zwar noch nicht zur deutschen literarischen Rheinromantik, die in Friedrich Schlegel 1802 ihren Anfang sieht (EUSKIRCHEN 2001, S.371), aber sie dokumentiert früh und explizit mehrere Motive, die bei der touristischen Inwertsetzung der rheinischen Kulturlandschaften eine Rolle gespielt haben, auch wenn bei ihr wie ebenfalls in älteren Darstellungen Ahrtal und Hoheifel im engeren Sinne noch keine Beachtung gefunden haben: Die klassischen Philosophen der Aufklärung haben Phänomene der Natur zunächst zwar eher rational betrachtet, aber auch der Individualität und Sub-

ektivität der Wahrnehmung Raum geboten. Jetzt wurden für manche aufgeklärte Betrachter die Felsen schroffer, die Berge höher, die Schluchten tiefer, die Wälder dunkler, die Gewässer reißender, was sich auch in zeitgenössischen Landschaftsschilderungen der Schweizer Alpen spiegelte (EGLI 2000, S.11). Langs ausdrücklicher Bezug auf „die Schweiz“ war kein Zufall, sondern diese gab den Maßstab, an dem sich das Rheintal und später auch Ahrtal und Hocheifel zu messen hatten. Gleichzeitig stieß man noch allerorten auf Burgruinen, die von literarisch gebildeten Leuten nicht mehr als Überbleibsel bedrängender Herrschaften, sondern als Schatten einer mystisch großen, aber längst vergangenen Zeit begriffen wurden, ohne dass ausschweifende Sagen oder nationales Pathos schon eine tragende Bedeutung für ihre Beachtung in einer Reisebeschreibung gehabt hätten. Lang war ein reiseerfahrener Mann, der florierende Badeorte kannte und wirtschaftliche Potentiale durch Reiseverkehr abschätzen konnte, wie seine Bemerkungen über Tönisstein und den Zustand der Straßen zeigen. Ihn trieben Neugier, Wissbegierde und eine Freude am Genuss mit allen - auch romantischen - Sinnen, er litt an Stumpfheit und Dummheit mancher Mitmenschen wie an gesellschaftlichen Zwängen städtischen Lebens. Zugleich war er ein Einheimischer und damit der eher seltene Fall, der die Qualitäten seiner Umgebung und Menschen nicht objektiv entdecken musste, da sie ihm seit jeher vertraut waren, sondern für sich subjektiv neu erschloss. Der zu diesem Zeitpunkt schon berühmte Georg Forster und sein noch nicht wissenschaftlich hervorgetretener Begleiter Alexander von Humboldt bereisten 1790 ebenfalls das Rheintal und waren von seinen landschaftlichen Reizen durchaus beeindruckt, erschöpften sich aber nicht in Hymnen, sondern reflektierten genauso über wirtschaftliche, geologische, geschichtliche und kunsthistorische Beobachtungen (HABER-LAND, D. 1992, S.136). Über zweihundert Jahre später wird man von „gebuchten Gefühlen“ (SPODE/ZIEHE 2005c) als Motiv für Reisen sprechen, hier könnte man von „gesuchten Gefühlen“ als Beweggrund sprechen, die Lang als Repräsentanten eines aufgeklärten, nicht unbedingt reichen, aber gut situierten Bürgertums charakterisieren.

So wertvoll Langs Darstellung als frühe deutsche Quelle der touristischen Inwertsetzung des Mittelrheingebiets sein mag, sie gehört doch zu den Ausnahmen. Es waren Impulse der Literatur, Anstöße einzelner Dichter, die schließlich die Rheinromantik erschufen und damit die Traumbilder, die dann viele Menschen in den Landschaften am Strom wiederzufinden suchten. Dabei ging es immer ausdrücklich um den Rhein und sein felsiges, burgenbewehrtes Tal. Die Täler der Nebenflüsse - Mosel, Lahn, Wied, Ahr -, deren Charakter sich häufig nicht grundsätzlich vom Mittelrhein unterscheidet, und erst recht die nahen Bergländer - Hunsrück, Taunus, Westerwald, Eifel - spielten in der Initialphase der Rheinromantik keine Rolle (DODT 1967b, S.112). Johann Wolfgang von Goethes Rheinreise 1774 deutete zaghaft die literarische Entwicklung an, die in Abate Aurelio de Giorgi Bertolas Rheinreise 1787 „ganz entschieden in Stil und Verarbeitung wie auch in Klischee- und Mythenbildung auf die Romantik vorausweist“ (HABERLAND, D. 1992, S.135). Viel häufiger waren es Briten, die schon vor 1800, häufig auf der Grand Tour zu den Alpen und nach Italien, auch diesen Landstrich bereist und darüber berichtet hatten (MÖHRING 1987; HABERLAND, I. 1992). Ann Radcliffe (1764 – 1823), in ihrem Mutterland für ihre Schauerromane („gothic novel“) bekannt, war 1794 am Mittelrhein unterwegs und schwelgte ausgiebig in farbigen Worten über ihre Eindrücke von der Landschaft. Die „gothic novel“ besaßen als Hintergrund immer eine Synthese aus malerischer Natur und Architektur, die in zahllosen Landschaftsgärten in England nachempfunden wurde (EUSKIRCHEN 2001, S.372),

„wo sich mit den in die scheinbar wilde und urwüchsige Landschaft komponierten Ruinen eine Wertschätzung der mittelalterlichen (identifiziert mit der gotischen) Architektur verband, die der literarischen Idealisierung des Mittelalters als Zeit der Ritter und Minnesänger gleichkam. Und wo wenn nicht im Rheintal (...) konnte man authentischer solche Landschaftsbilder finden, die man in den Gärten künstlich erzeugt hatte?“

Radcliffe verschwieg aber auch nicht die erbärmlichen Zustände in vielen ihrer Quartiere (MÖHRING 1987, S.20/21):

„Die englische Auffassung anzunehmen, dass man gegen Ende einer Tagesreise der herzlichen Aufnahme, dem bereitwilligen Empfang und den Annehmlichkeiten eines soliden Gasthauses nicht mehr fern ist, wird man in Deutschland schnell verlieren. Anstatt auf der letzten Reiseetappe guter Dinge zu sein, muss man sich hier unter solchen Aussichten die Frage stellen, ob man ein Zimmer findet, das nicht vollkommen widerlich ist, ein Haus mit irgendeinem essbaren Vorrat oder eine Wirtin, die es einem überlässt, bevor der Zeitaufwand und die Müdigkeit hunderter von Nachfragen einen fast unfähig gemacht haben, es anzunehmen. (...) Die Kutscher in Deutschland sind alle von den Gastwirten bestochen und geben entweder vor, einen misszuverstehen oder halten andernfalls an der Tür, wo sie am besten bezahlt werden.“

Radcliffe folgten 1794 Thomas Cogan und 1801 W. Render (MÖHRING 1987, S.30-45), aber die napoleonische Kontinentalsperre unterbrach einige Jahre lang den Strom britischer Reisender. Unterdessen entstand 1802 Friedrich Schlegels Schlüsselwerk zur Begründung der Rheinromantik, als er auf einer Parisreise (EUSKIRCHEN 2001, S.371)

„die Rheinlandschaft als eine wilde, unberührte und schöne Gegend entdeckte und den Fluss einer allumfassenden Bestimmung zuführte: Mensch, Geschichte und Natur - überhöht und gebändigt durch Kunst, die wiederum Abbild des Göttlichen ist - sind angesichts der Rheinlandschaft zur Einheit verschmolzen.“

Clemens Brentano (1801 Schöpfer der „Loreley“, die in der Version von Heinrich Heine und Vertonung von Friedrich Silcher 1824 weltberühmt wurde), Ludwig Achim von Arnim, Heinrich von Kleist, Jakob und Wilhelm Grimm, Joseph Görres und andere taten bald ein übriges, in ihren Werken und Sammlungen alter Lieder, Epen und Sagen den Strom und seine Landschaften zur Ikone zu stilisieren. Als 1814 Ernst Moritz Arndts Schrift „Der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Gränze“ begeisterten Widerhall fand, erweiterte sich die noch junge literarische zu einer jetzt auch patriotischen Rheinromantik mit einer ausgeprägt antifranzösischen Komponente (TÜMMERS 1992, S.99). Lord George Byrons Werk „Jung Harolds Pilgerfahrt“, das 1816 erschien und in England weiteste Verbreitung fand, ließ den Strom britischer Reisender an den Rhein jahrzehntelang in bisher ungekannte Höhen schnellen, weil sein Titelheld auf dem Weg nach Italien das Rheintal berührt und den Drachenfels besungen hatte (EUSKIRCHEN 2001, S.378).

Die Reihe ließe sich fortsetzen, aber das bisherige genügt für die Erkenntnis: Nicht wirtschaftliche, physiologische oder ständische Bedürfnisse hatten am Beginn einer Bewegung gestanden, die in Verbindung mit Landschaften durch als schön, anrührend, mystisch und aufrüttelnd empfundene Worte und Geschichten bei einer beträchtlichen Zahl von Menschen Gefühle ausgelöst haben, die entweder bis dahin verdeckt waren oder neu erwachsen sind. Diejenigen, die derartige Gefühle zu vermitteln wussten, die Dichter und Literaten, gehörten ausnahmslos zu der damals vergleichsweise kleinen gesellschaftlichen Gruppe, für die Bildung - nicht einmal allein im Sinne der Aufklärung, sondern auch der Restauration - das entscheidende Kapital darstellte. Sie stießen auf ein wachsendes Publikum in bürgerlichen Kreisen, das ebenfalls auf Bildung bedacht war und über die wirtschaftlichen Mittel verfügte, mehr oder weniger diesen Bedürfnissen nachzugehen, und dazu gehörte auch das Reisen, d.h. die Umsetzung des Wunsches, die im Kopf entstandenen Bilder selbst in der Landschaft zu suchen und, angeleitet durch die Literatur und geführt durch Reisebeschreibungen, auch zu finden. Im Unterschied zu den alten Badeorten, die dem Drang des (Groß-)Bürgertums, den Lebensstil des dort prägend wirkenden Adels zu kopieren, ebenfalls einen wachsenden Zustrom verdankten, ist die Bedeutung adliger politischer Eliten als Innovatoren der touristischen Inwertsetzung der mittelhheinischen Landschaften am Beginn gering, wenn sie sich auch später neben neureichen Großbürgern bereitwillig vom Geist der Romantik mitreißen ließen und manche erneuerte oder sogar neue Burg (am bekanntesten wohl bei Koblenz „Stolzenfels“ 1843 und in Königswinter die „Drachenburg“ 1885; viele weitere Beispiele bei LAB

2005) den alten Ruinen gegenüber stellten. Von Bauern, Handwerkern und Arbeitern, Frauen und Männern der einfachen Stände oder des frühindustriellen Proletariats existieren keine Zeugnisse, die darauf hinwiesen, ihnen sei irgendwo die touristische Inwertsetzung zu verdanken, weder am Mittelrhein noch anderenorts.

Langs „Reise auf dem Rhein“ war 1789 ohne Abbildungen erschienen. Dagegen hatte ein Jahr zuvor der englische Reverend John Gardner sein aufwändig gestaltetes Werk „Views taken on or near the river Rhine“ mit 32 Aquatintaradierungen herausgebracht und den künstlerischen Weg gewiesen. „Diese Bilder und diese Stimmung waren es fortan, die man vor Ort erleben wollte“ (EUSKIRCHEN 2001, S.397). Die Beziehung zwischen Text- und Bildkünstlern setzte eine lange Tradition fort, die in der Renaissance wurzelte. Nach WESCHENFELDER (1992, S.14) bestimmten seit dem 15. Jh. „Phantastik“ und „Realistik“ die Grundlinien der Landschaftsmalerei, d.h.

„das Interesse an einer übersteigerten Landschaftserfahrung einerseits und der Wunsch nach einer topographischen Erfassung der Landschaft andererseits. Beiden Bildformen sind sinnbildhafte Bedeutungen beigegeben, beide Positionen können sich verselbständigen, in der dekorativen Phantasielandschaft einerseits und der dokumentarischen Vedute andererseits.“

Im 17. und 18. Jh. war von deutschen, niederländischen und englischen Künstlern eine Reihe von Stichen mit Ansichten mehr von Rhein- als von Eifelorten geschaffen worden, die andeuten, dass die touristische Entdeckung der Rhein- und Eifelgegenden um 1800 eine längere Vorgeschichte hat (grundlegend HONNEF u.a. 1992; EUSKIRCHEN 2001, S.394-428). Insbesondere niederländische Künstler hatten im 17. Jh. für die beliebten „Weltbeschreibungen“/Kosmographien zahlreiche, an der Realität orientierte Illustrationen der mittelrheinischen Landschaften geschaffen (SCHULZ 1992), denen die Werke von Braun und Hogenberg, Matthäus Merian und dessen Schüler Wenzel Hollar nicht nachstanden (CZERANOWSKI 1988, S.23-27). Solchen Illustrationen entsprangen bisweilen auch große Gemälde, wie der Utrechter Maler Herman Saftleven (1609 – 1685) demonstrierte, dessen phantastische, also nicht auf topographische Genauigkeit bedachte Rheinlandschaften geradezu den Typus „Rheinstrom“ in der Kunst schufen, der im 18. Jh. in Deutschland und besonders England viele Nachahmer fand (EUSKIRCHEN 2001, S.397). Der Vergleich des eigenen Naturerlebens mit schon gesehenen Bildern von Künstlern, seien sie selbst aus Italien oder den Niederlanden stammend, gehörte in England zum Standard der Konversation begüterter Kreise (HABERLAND, I. 1992, S.44). Im Unterschied zum Mittelreintal blieben Skizzen, Zeichnungen und Stiche von Orten in Ahrtal und Eifel jedoch selten, Landschaften wurden fast gar nicht festgehalten (PATZELT 1969). Aus dem Eifelraum gehörten nur Düren, Manderscheid, Schleiden und Kronenburg zu den frühen Motiven der Künstler (CZERANOWSKI 1988). Das Untere Ahrtal mit der Landskrone war erstmals Thema einer aquarellierten Federzeichnung von Lambert Doomer, Anfang der 1670er Jahre (SCHULZ 1992, S.158) und weitere Darstellungen folgten vor allem von Renier Roidkin zwischen 1722 und 1741 (CZERANOWSKI 1988, S.98-100). Kurfürst Clemens August selbst hatte Roidkin beauftragt, Ortsansichten aus seinem Territorium anzufertigen, um die auf sein Geheiß vorgenommene Landesaufnahme illustrieren zu können (ebda. S.30).

John Gardners „Views“ des Rheintals von 1788, die zudem 1791 in einer preiswerten Ausgabe mit verkleinerten Kopien der Abbildungen erschienen waren und damit breiteste Kreise in England angesprochen hatten, bedeuteten den künstlerischen Beginn der Rheinromantik (EUSKIRCHEN 2001, S.397). Die „seelischen Landschaftsbilder“, die im Gefolge der literarischen Rheinromantik in den Köpfen entstanden waren, sollten nun auch im Skizzenbuch, auf der Leinwand und in Stichen zu sichtbaren Visionen verwandelt werden und als Illustrationen die Wirkung der Worte verstärken oder, davon unabhängig, durch ihre eigene Botschaft beeindrucken. Den Literaten folgten also bald die Maler, wenn sich ihre Wege nicht ohnehin überschneiden. Und es waren fast ausschließlich englische Künstler, die bis anfangs der 1830er Jahre die Szene prägten (HABERLAND, I. 1992; VAUGHAN 1992;

STADER 1981; POWELL 1992): James Mallord William Turner, William Tombleson, Clarkson Stanfield und viele andere begründeten den „Kanon von Rhein-Sehenswürdigkeiten (...), der sich bis ins späte 19. Jahrhundert behauptete“ (EUSKIRCHEN 2001, S.397), Burgen, mittelalterliche Gebäude, Felsen und die Konzentration auf für besonders attraktiv angesehene Orte wie Bingen, Bacharach, Oberwesel, die Loreley, St. Goar und St. Goarshausen, Andernach, den Drachenfels mit Rolandseck und Nonnenwerth (ebda. S.401):

„Dem ausgeprägten frühromantischen Interesse der deutschen Philosophen und Dichter an der Rheinlandschaft steht die auffällig gering entwickelte Neigung der Maler zum selben Sujet gegenüber. Kaum einer der bedeutenden deutschen Maler der Romantik hat sich mit dem Rhein beschäftigt.“

Nach wenigen Vorläufern im 18. Jh. war es erst wieder Carl Gustav Carus (1785 – 1869), der seine Eindrücke einer Wanderung rheinabwärts 1835 bald danach mit einer „im Sinne der Romantik deutlich spürbare(n) Empfindsamkeit für die mittelrheinische Landschaft“ (ebda. S.405) in Gemälden festhielt. Dem praktischen Bedürfnis der Reisenden kam das 1825 von Friedrich Wilhelm Delkeskamp entwickelte Faltleporello des Rheinlaufs entgegen, das sich - für viele Flüsse imitiert - in ungezählten Auflagen bis heute ungebrochener Beliebtheit erfreut (GORMSEN 2003, S.50) und jüngst auch eine Variante mit historisch-geographischem Akzent angeregt hat (DIX/WIESEMANN 2005).

Literatur und Bildende Kunst hatten die Impulse zur Rheinromantik gesetzt, die auch in der Musik in kongenialen Vertonungen mancher Gedichte ihren Nachhall und große Popularität fanden (EUSKIRCHEN 2001, S.429-436). Die „patriotische“ Rheinromantik tat ein übriges, den Blick auf den „deutschen Strom“ zu lenken. Auch wenn sie keinen großen literarischen Niederschlag gefunden hat, darf die „triviale Rheinromantik“ (KNOLL 2000, S.94) keinesfalls unterschätzt werden, die schlichte Freude an „Wein, Weib und Gesang“ als Motiv für einen Ausflug, die vermutlich mehr Menschen in Bewegung gesetzt hat als literarische, künstlerische und patriotische Rheinromantik zusammen. Das „Gesamtkunstwerk Mittelrhein“ war gleichsam einer Operninszenierung, an der viele Kräfte lange Jahre mitgewirkt hatten, um 1820 fertig. Einige Besucher waren schon Zeugen der Proben gewesen und schwärmten davon. Jetzt konnte das Publikum kommen und es kam in Scharen. Deutliche Fortschritte im Verkehrswesen begünstigten den Erfolg:

- Da der gesamte Landstrich seit 1816 Teil der Preußischen Rheinprovinz war, entfielen Zölle, Grenzformalitäten und Währungsprobleme (GORMSEN 2003, S.25/26).
- Der seit 1816 staatlicherseits vorangetriebene Chausseeausbau der linksrheinischen Trasse (WEINAND 1971, S.215), mit dem Verbesserungen der Personenpost sowohl hinsichtlich ihrer Bauweise als auch in der Dichte des Fahrplans einhergingen, machte das Reisen etwas komfortabler (NOWACK 2006, S.16), so dass der Verkehr der Mietschiffe („Diligencen“), die sich zwischen 1814 und 1819 einer gewissen Beliebtheit erfreut hatten, bald danach erheblich schrumpfte und schließlich einging (SCHNABEL 1925, S.15).
- Auf dem Rhein fuhr 1816 ein erstes englisches Dampfschiff („Defiance“) stromauf bis Köln, 1817 ein weiteres bis Koblenz („Caledonia“), was touristisch überhaupt erst den Beginn der Bergfahrt bedeutet, denn bisher waren Reisende ausschließlich talwärts auf dem Fluss unterwegs gewesen (GORMSEN 2003, S.26-32). Seit 1827 verkehrten zwei neue Dampfschiffe sogar im Linienverkehr: Die „Preußisch-Rheinische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Köln“ expandierte bis 1838 schnell auf 11 Dampfer und bekam in jenem Jahr mit den fünf Schiffen der „Dampfschiffahrts-Gesellschaft für den Nieder- und Mittelrhein, Düsseldorf“ einen Konkurrenten, mit dem sie angesichts eines ruinösen Wettbewerbs und neuer Konkurrenz durch die Eisenbahn 1853 eine Betriebsgemeinschaft einging („Rhein-Dampfschiffahrt, Kölnische und Düsseldorfer Gesellschaft“) und sich erst gut hundert Jahre später, 1967, vollständig vereinigte (TREUE

1976, S.7-13). Jetzt gibt es erstmals Zahlen, die eine Vorstellung vom Umfang des wohl überwiegend touristisch motivierten Reiseverkehrs vermitteln: Die beiden Schiffe der Kölner Gesellschaft („Concordia“, „Friedrich Wilhelm“) transportierten nach SCHNABEL (1925, S.19) 1827, d.h. in der ersten Saison, 18.851 Personen, davon die Hälfte Engländer; rund zehn Jahre später, 1838, beförderten die Kölner schon 211.391 und die Düsseldorfer in ihrem Startjahr 81.082 Passagiere; Mitte der 1840er Jahre war ein erster Gipfel für beide Gesellschaften erreicht: 1843 für die Kölner mit 619.987 Nutzern, 1846 für die Düsseldorfer mit 231.528. Diese großen Zahlen beweisen, dass sich die Zusammensetzung der Reisenden unmöglich nur auf das Bildungsbürgertum beschränkt haben kann, sondern sicherlich in beträchtlichem Maße ebenso Kleinbürger und Menschen einfacher Stände zu den Passagieren zählten. Auch wenn zunächst nur Bonn und Koblenz über feste Anlegestellen verfügt hatten und z.B. in Königswinter, Remagen, Linz und Andernach Fahrgäste mit Nachen an die Dampfer gebracht werden mussten (SCHNABEL 1925, S.22), wird es eine größere Zahl Passagiere gegeben haben, die von den Anlaufpunkten zu Ausflügen in das Hinterland aufgebrochen sind. Remagen besaß seit 1842 eine Landungsbrücke der Düsseldorfer, seit 1843 auch der Kölner Gesellschaft und bekam jeweils im Folgejahr eigene Agenturgebäude der Gesellschaften (nach FLINK 1972, S.21/24).

- Nach den Reisebeschreibungen des 18. Jh. entstand jetzt eine neue Gattung der Reiseliteratur: Der Reiseführer. Er reduzierte die alltäglichen Risiken einer Reise ins Unbekannte und bot Vorfriede wie Orientierung auf der Suche und bei der Begegnung mit der „Seelenlandschaft Mittelrhein“. Es bedurfte nicht mehr unbedingt eines ortskundigen Begleiters, was die Kosten einer Reise deutlich senkte. Nach wenigen Vorläufern erschien 1828, ein Jahr nach der Betriebsaufnahme des Linienverkehrs der Dampfschiffe, die „Rheinreise von Mainz bis Köln“, die Johann August Klein bearbeitet hatte und die nach fünf Auflagen 1849 in Karl Baedekers legendärem Handbuch „Das Rheintal von Basel bis Düsseldorf“ aufging (EUSKIRCHEN 2001, S.374).

Das Mittelrheintal war touristisch inwertgesetzt, der Pflichtkanon der kulturlandchaftlichen Höhepunkte, die „man“ gesehen haben musste, in Wort und Bild definiert. Jetzt bedurfte es lediglich noch des Ausbaus der Infrastruktur, um der lange Zeit wachsenden Besuchermasse neben den Hauptattraktionen ein Unterhaltungsangebot aller Komfortstufen bieten zu können. Dieser Prozess hat zunächst mehr das Bild und die Bevölkerungsstruktur der Siedlungen tiefgreifend verändert und weniger in die Substanz der Felsen-, Burgen- und Weinlandschaft des Mittelrheintals eingegriffen. Aber seit Mitte des 19. Jh. bedeuteten die Verkehrsbauten für die Eisenbahn und Schifffahrt auch dort erhebliche Veränderungen, die von den einen als Fortschritt - nicht zuletzt für den Tourismus - begrüßt und von den anderen als Verlust der Romantik empfunden wurden. Das Rheintal war eben nach wie vor Durchgangssachse zwischen Nord- und Süddeutschland und geriet unter dem Einfluss der Industriellen Revolution schon früh in den Interessenkonflikt zwischen der Pflege romantischer Traumbilder und den Bedürfnissen eines rasant expandierenden Waren- und Personenverkehrs (GORMSEN 2003). Wie aber wirkte das Geschehen am Mittelrhein auf die Seitentäler von Mosel, Lahn, Wied und Ahr und die angrenzenden Mittelgebirge von Hunsrück, Taunus, Westerwald und Eifel?

3.1.1.2. Die Entdeckung der Felsen-, Burgen- und Weinahr 1820 – 1858

Erstaunlicherweise war es die im Vergleich zu Mosel und Lahn viel kleinere Ahr, die als erste der mittelhheinischen Nebenflüsse bald nach 1820 in den Wirkungsbereich der Rheinromantik geriet. Obwohl das Untere Lahntal mit (seit 1912 „Bad“) Ems schon seit mindestens zweihundert Jahren einen bedeutenden Anziehungspunkt besaß, wurde der dortige Badebetrieb nicht sofort durch die Entwicklungen am Rhein ergänzt und die Tallandschaft nicht dem romantischen Zeitgeist folgend umgehend touristisch neu bewertet. Karl SIMROCK (1838 / 1978, S.380) notierte lapidar:

„ ... die Nähe des alles überbietenden und verdunkelnden Rheintals mit seinem regen Leben und Treiben schadet dem stillen Tal, und den toten, nur aus Gast- und Kurhäusern bestehenden Ort kann die vornehm zurückgezogene Badegesellschaft nicht beleben.“

Man war tatsächlich intensiv mit einigen Neubauten in dem durch die napoleonischen Wirren etwas heruntergekommenen Kurviertel von Ems beschäftigt (HAPKE 1997, S.81-88).

Auch an der Moselmündung in Koblenz zog die Schar der Rheinreisenden noch einige Jahrzehnte vorbei, ohne flussaufwärts die dem Oberen Mittelrhein ähnliche reizvolle Mischung aus Burgen- und Weinbaulandschaft zu würdigen. SIMROCK (1838 / 1978, S.400) vermerkte achselzuckend:

„So sehr hängt der Ruhm landschaftlicher Schönheit von Zufälligkeiten ab, dass unter den Seitentälern des Rheins das zauberreichste, üppigste und wärmste gerade aus dem Grund in Deutschland vergessen wurde, dem es seinen eigentümlichen Reiz verdankt: seiner südwestlichen Entlegenheit wegen.“

Nicht einmal das römische Trier lockte in nennenswertem Umfang Besucher zu einem Abstecher weg vom Rhein (DODT 1967a, S.96). An Lahn und Mosel brachte erst die verkehrliche Erschließung durch den Bau der Eisenbahn (Lahnlinie 1858, HAPKE 1997, S.92; Eifellinie Köln-Trier 1871; Mosel-Linie Koblenz-Trier-Metz 1878/79 mit Stichbahnen nach Traben-Trarbach und Bernkastel-Kues 1883, DODT 1967a, S.100) eine deutliche Steigerung des Fremdenverkehrs, nachdem man mit der Aufnahme des Linienverkehrs von Dampfschiffen zwischen Koblenz und Trier 1841 schon eine Belebung gespürt hatte (ebda. S.97), die aber wegen der Unsicherheiten des Schiffsbetriebs infolge stark wechselnder Wasserstände nicht dauerhaft anhielt.

Das Wiedtal blieb noch über 100 Jahre von Tourismus unberührt. Von den an den Rhein angrenzenden Mittelgebirgen spielte lediglich der Taunus mit seinen zahlreichen Badeorten eine bescheidene Rolle für eine frühe touristische Inwertsetzung, denn der Feldberg wurde zum Ziel „eines gelegentlichen Ausflugsverkehrs“ (DODT 1967b, S.112). Hunsrück und Westerwald fanden noch keine touristische Beachtung und auch in die Eifel verirrten sich nur wenige Wanderer, zumeist Naturwissenschaftler mit besonderem Interesse an geologischen, speziell vulkanologischen Beobachtungen und botanischen Phänomenen.

Ob es zuerst die Maler oder die Literaten waren, die das Ahrtal als touristisches Ziel entdeckten (KREMER 2007a, S.206 ff; 2009, S.87 ff), lässt sich nicht genau entscheiden und es ist auch unerheblich, da der zeitliche Abstand ihrer Berührungen mit dem Landstrich - wenn überhaupt - nur geringfügig differieren dürfte. Ernst Moritz Arndt (1769 – 1860), schon in napoleonischer Zeit als Mitbegründer der patriotischen Rheinromantik hervorgetreten, war seit 1818 erster Professor für neuere Geschichte an der eben gegründeten Bonner Universität. Bereits vor der Suspendierung von seinem Lehrstuhl 1820 infolge politischer Differenzen mit dem preußischen König hatte er das Bonner Umland und Ahrtal kennen gelernt (ARNDT 1844, S.197) und in den Folgejahren häufiger besucht, aber seine Aufzeichnungen über die „Wanderungen aus und um Godesberg“ entstanden erst „bald nach der pariser Umwälzung des Jahres 1830“ (ARNDT 1844, S.IV) und erschienen dann nur wenig verändert 1844, wenige Jahre nach seiner Rehabilitierung (KRAUSE 2001, S.130 ff).

Carl Leberecht Immermann (1796 – 1840), Jurist, Dichter und Theaterintendant, lebte von 1827 bis zu seinem Tod in Düsseldorf und pflegte intensive Kontakte zu Wilhelm Schadow, seit 1826 Leiter der Düsseldorfer Kunstakademie. Im September 1832 bereiste er Ahr- und Lahntal und hielt im Angesicht der Burg Are fest (IMMERMANN 1835, S.562):

„Diese Natur war uns nicht unbekannt, schon vielfach hatten wir sie im Bilde angeschaut. Das Ahrthal ist die Studienkammer der Düsseldorfer Landschaftler. (...) Damit uns aber die vollständige Wiederholung der Gemälde, die wir so oft mit Vergnügen gesehen hatten, würde: über dem Ganzen zitterte das fahle Licht eines trüben ungewissen Tages.“

Sein kurzer Bericht über den Besuch im Ahrtal erschien schon 1833 in „Immermanns Reisejournal“ und beschrieb mit freundlichen, aber nicht überschwänglichen Worten Eindrücke zwischen Altenahr und Ahrweiler.

Zu den „Landschaftlern“ gehörte auch der Zeichner und Lithograph Jean-Nicolas Ponsart aus Malmedy (BURKARDT 1993, S.173 f.), der 1818 – 1825 an der Düsseldorfer Akademie bei Schadows Vorgänger Peter Cornelius studiert hatte und 1831 im Rahmen seines großen Werks „Souvenirs de la Prusse Rhénane“ neben Lithographien aus Nord- und Vulkaneifel und weiteren Motiven aus dem Rheinland auch 7 Ansichten aus dem Ahrtal von Blankenheim (2), Kreuzberg (1), Altenahr (3) und Mayschoß (1) publiziert hat (PONSART 1831/1984, S.59-74). Im Skizzenbuch des jungen Düsseldorfer Akademielehrers Johann Wilhelm Schirmer von 1831 sind zwei Zeichnungen aus dem Ahrtal bei Altenahr dokumentiert, die seine Schüler u.a. unter dem Titel „Die wandernden Maler ...“ abbilden (CZERANNOWSKI 1988, S.108/109 u. 114/115). Zu diesen Schülern zählte auch Eduard Wilhelm Pose, dem neben anderen 1835 das älteste Gemälde von Bodendorf zu verdanken ist (AMELN-HAFFKE/HAFFKE 1982) und der 1842 als Lehrer der jetzt „Düsseldorfer Malerschule“ heißen Akademie dem erfahrenen Ponsart neue Impulse gab (van REY 1982). Ponsart hatte erneut 1838/39 in zwei Serien 25 und 12 Ansichten des Ahrtals zwischen Kreuzberg und Mayschoß, zudem 1840 die erste ausdrückliche Wanderkarte für diesen Ahrabschnitt herausgegeben und damit einen anschaulichen Beleg geliefert, wo sich damals das touristische Zentrum des Tals befand (PONSART 1838/39 / 1982; GÖRTZ 1982, S.165). Bezeichnenderweise wechselte er zwischen beiden Serien die Staffage: 1838 standen zumeist Frauen und Männer der einheimischen, ländlichen Bevölkerung im Vordergrund der Szene, 1839 waren es fast ausschließlich Touristen, während sich die landschaftlichen Hauptmotive nicht wesentlich veränderten (GÖRTZ 1985, S.141). Die Einführung in diese Sammlung schrieb der Herausgeber André van Hasselt in Französisch und Deutsch und dokumentierte damit nicht allein die Beziehungen zwischen dem Rheintourismus und seiner Ausbreitung in die Nebentäler, sondern auch die Internationalität der Besucher (PONSART 1838/39 / 1982, S.19):

„Der Rhein fängt an alt zu werden. Dichter und Maler, die so vieles im Zauberkleide der Jugend erblicken, haben ihm schon längst den Beinamen des alten Rheins gegeben, und stellen ihn uns in Greisengestalt mit Silberlocken und runzlichtem Gesichte vor. Was hat denn diesen Nestor der Flüsse so alt gemacht? Sicherlich nicht die Zeit, denn diese vermochte ihm, vom Reiche der Nibelungen an bis auf unsere Tage, nichts von seiner Schönheit zu rauben; wohl aber haben uns die Touristen, bis zum Überdruß so viel davon gezeichnet und geschrieben, dass uns, so zu sagen, kein Stoff mehr übrig bleibt, um etwas Neues über seine malerischen Punkte, Fernsichten, Sagen, Rückerinnerungen, Traditionen, so wie über seine Geschichte vorzubringen. Darum haben Maler und Dichter ihre Blicke nach anderen Punkten, nemlich nach den Querthälern des alten Rheins hin ´ gewandt, und dort einen wahren Schatz von Naturschönheiten entdeckt. Sie sind den Krümmungen der Lahn und Wied gefolgt, haben den Neckar und die Mosel bis zu ihren Quellen verfolgt, und viele andere Thäler auf und abwärts begangen. Vor allem aber verweilten sie gerne in dem trauten Ahrthale; und wahrlich, die Ahr verdiente diesen Vorzug.“

Aber Ponsart missfiel die Reduzierung des Ahrtalerlebens durch viele Besucher auf nur einen Punkt. Deshalb schrieb er in der Einleitung (Deutsch und Französisch) zu seiner Wanderkarte (GÖRTZ 1982, S.167):

„Da ich mich während meines Aufenthaltes in Altenahr überzeugte, dass die Fremden wegen mangelnder Belehrung sich darauf beschränken, auf den die Schloss-Ruinen beherrschenden Altan zu steigen und darüber eine Menge anderer nicht minder anziehender Aussichtspunkte des Ahrtals von Mayschoß bis Kreuzberg versäumen, so habe ich mich entschlossen, gegenwärtigen Itinéraire für sie als Wegweiser aufzunehmen. Hoffentlich werden meine Bemühungen, deren Zweck nur dahin geht, eine der herrlichsten Naturmerkwürdigkeiten meines Vaterlandes den Reisenden zugänglich zu machen, die verdiente Anerkennung finden.“

Aus dem Jahr 1840 stammt die erste größere fremdsprachige Reisebeschreibung des Ahrtalabschnitts vornehmlich zwischen Ahrweiler und Kreuzberg mit Schwerpunkt bei Altenahr und sie war nicht für Engländer gedacht, wie man angesichts ihrer Bedeutung im Rheintourismus vermuten möchte. Wohl speziell an malende Niederländer richtete sich ein zunächst ungenannter Autor mit seinen „Aanteekeningen op een Reisje langs de Ahr en den Rijn“ aus dem Sommer 1839. Bei genauerer Recherche in der Geschichte des Verlages, bei dem seine Schrift erschien, entpuppt sich der Anonymus als der Maler Johannes Franciscus Christ (1790 – 1845), der in Begleitung seines Sohnes, des jungen Zeichners Pieter Caspar Christ (1822 – 1888), 14 Tage in Altenahr verweilte, „für einen Maler zuwenig, aber für einen normalen Reisenden zuviel“ (Aanteekeningen 1840, S.110). Anlass für seine Reise war sein Wunsch als Landschaftsmaler, den „wenigen malerischen Partien in unserem Vaterland“ (d.h. den Niederlanden) Studien in auswärtigen Regionen an die Seite zu stellen. „Angelockt durch die günstigen Berichte von den ursprünglichen Schönheiten der Ahr“, machte er sich von Nijmegen über Köln und Königswinter (per Schiff) auf den Fußweg nach Ahrweiler und an die Mittelahr (Aanteekeningen 1840, Vorwort). Sein Reisebericht entsprang seiner Unzufriedenheit mit den für einen Maler wenig ergiebigen Ausführungen eines Reiseführers und ist daher geprägt von ausführlichen Motivschilderungen, Hinweisen auf Licht- und Schatteneffekte und Problemen der Darstellung fließenden Wassers. Der Text verbalisiert vieles von dem, was sich in den zeitgenössischen Gemälden und Stichen aller Künstler spiegelt, enthält aber auch ganz persönliche Seitenhiebe des Autors über die deutschen Kollegen seiner Zunft (AANTEEEKENINGEN 1840, S.88):

Er empfand die Begegnung mit einem Bettler in Altenahr als herben Kontrast zu „einer Gruppe deutscher Maler, die schon gewohnt sind, in ganzen Marschkolonnen durch diese schöne Gegend zu rennen, ob das eine Kunstreise sein soll! Lautes Geschrei, lächerliches Auftreten, das ist das Bild der heutigen deutschen Maler. Dem Himmel sei Dank, dass die mehr besonnenen Holländer verstanden haben, dass die wahren Künstler sich durch ihr Talent und nicht durch ihr Auftreten zu unterscheiden haben und der Heißsporn selten der wahre Künstler ist.“

Ähnlich den Aufzeichnungen Immermanns von 1833/1835 wollte auch Christ 1840 keinen Reiseführer schreiben, sondern Eindrücke und Empfindungen festhalten, die nebenbei manche Details notieren, die für eine Betrachtung der Tourismusgeschichte im Ahrtal von Interesse sind.

Weitere Maler (Lessing, Schlickum, Hohe, Frommel, Verhas u.a.) könnten für die Folgezeit aufgeführt werden und alle waren sich einig, dass die felsreiche Mittelahr die besten Motive bot. KINKEL (1846, S.259) fasste zusammen:

Der Düsseldorfer Landschaftler „Studierkammer war kurz nach Gründung der Schule diese Strecke des Thals, ihre Ferienresidenz Altenahr: seitdem haben sie sich mehr der wilden Eiffel und entfernten Gegenden des Vaterlandes zugewendet. Man darf vielleicht sagen, dass sie zuerst, noch bevor die neue Straße fertig war, die Schönheit dieses Thals für die Welt da draußen entdeckt haben.“

Das bestätigte auch BÄDEKER (1849 / 1978, S.277):

„Die enge Strecke von der bunten Kuh bis Altenahr ist die wahre Schule der Düsseldorfer Maler; man begegnet ihnen in diesem Felsenthale sehr häufig mit ihren Skizzenbüchern.“

Waren es am Mittelrhein englische Maler gewesen, die künstlerisch und touristisch den Weg gewiesen hatten, den nach 1835 auch deutsche Künstler beschritten, war - noch vor dem Rheintal - die „Entdeckung“ des Seitentals Ahr mit der Region verbundenen Malern, vornehmlich aus Düsseldorf, zugefallen. PETERS, H. (1953) liefert eine Übersicht der Ahrtalansichten des 19.Jh., die 1985 in einer Ausstellung des Kreisarchivs Ahrweiler erweitert worden ist (Landschaftsdarstellungen 1985).

Aber auch Rang und Zahl der Poeten und Literaten, die in jenen Jahren - häufig gemeinsam mit Malern - das Ahrtal besucht und in kleinen oder größeren Werken bisweilen schwärmerisch verewigt haben, ist beachtlich (OTTENDORFF-SIMROCK 1953, 1956a; JANTA 1994): Neben Arndt und Immermann waren es z.B. Karl Simrock, Wolfgang Müller von Königswinter, Emanuel Geibel, Ferdinand Freiligrath, Gottfried Kinkel, Jakob Burckhardt, Alexander Kaufmann, um nur einige zu nennen. Auf Arndt und Kinkel wird noch ausführlicher zurückzukommen sein. Düsseldorf, Köln und besonders Bonn mit seiner jungen Universität erweisen sich als die Zentren, von denen aus das Ahrtal als touristisches Ziel entdeckt worden ist (KRAUSE 2003, S.92 ff). Alle wesentlichen Zeugnisse aus der Initialphase des Fremdenverkehrs stammen von - häufig protestantischen - Repräsentanten des Bildungsbürgertums, die sich fast immer untereinander gut kannten und gesellschaftlichen Kontakt pflegten. Es scheint kaum ein Zufall zu sein, dass mit Arndt, Simrock und Kinkel drei frühe Autoren von größeren Ahrtalbeschreibungen ihre Texte ausgerechnet in den Jahren verfasst haben, in denen sie wegen Differenzen mit dem Preußischen Staat nicht ihren wissenschaftlichen Hauptinteressen nachgehen konnten und statt dessen „unverdächtige“ Werke schufen.

Ernst Moritz Arndt leitete (wohl schon 1830) seine Schilderungen der landschaftlichen Reize des Ahrtals mit den Worten ein (ARNDT 1844, S.182):

„Wir beginnen jetzt unsre Wanderungen an und um die Ahr, ohne Bedenken der romantischste Fluß von allen, welche ihre Wasser in den Rhein gießen; so dass man mit Recht sagen kann, dass wer in diesen Gegenden gewesen ist und versäumt ihn zu sehen das Beste versäumt hat.“

Zehn Seiten später begründete der Weitgereiste seine Einschätzung (ebda. S.192/193):

„Bis ... Insul hat man die wilde Ahr gesehen. Von hier bis Hünningen mildert sie sich allmählig, und erhebt sich von da bis Kreuzburg zu dem Charakter des Großen und Erhabenen. Von Kreuzburg bis Arweiler, was dem gewöhnlichen Wanderer vier Stunden sind, ist das Fantastische, Seltsame und Wundervolle dieses Flusses, welches sich nicht weiter beschreiben lässt und weswegen er, selbst Donau und Rhein nicht ausgenommen, durch die Windungen, Verschlingungen und Fuchsgänge seines Laufes und durch die seltsamen und überraschenden Bildungen seiner Ufer in Deutschland ein ganz einziger Strom ist und wogegen zum Beispiel die wundersamen Gebilde, die man auch zu Sanspareil in Franken und zu Adersbach in Böhmen mit Erstaunen sieht, nur kleinliche Spielereien der Natur dünken. Von hierab muß daher der Wanderer jede hundert Schritt still stehen und schauen, weil fast mit jeder Wendung der Füße und der Blicke auch die Gestalten und Abbildungen der Gestalten und Gegenstände wechseln.“

Er folgte in seiner Darstellung dem Tal von den Quellen in Blankenheim bis zur Mündung in den Rhein und blieb bis 1866 der einzige Autor einer Ahrtalbeschreibung mit dieser Wanderichtung. IMMERMANN (1835, S.562) war 1832 flussaufwärts nur von Ahrweiler nach Altenahr gegangen, aber nicht darüber hinaus.

„Das Ahrthal. Ein Führer von der Mündung der Ahr bis zu ihrer Quelle. Historisch topographische Skizzen und naturhistorische Andeutungen“ lautete der Titel des ersten Reiseführers für das Tal, verfasst von dem Kölner Schriftsteller und Lehrer der Höheren Bürgerschule Dr. Ernst Weyden (1805 – 1869), erschienen 1835 im Bonner Habicht-Verlag. Weyden hatte zuvor schon einige Studien zur Kölner Geschichte geschrieben und später auch einen Führer über Godesberg und das Siebengebirge (1838) und das Siegtal (1865) vorgelegt. Er gehörte sicherlich nicht zu den staatskritischen Geistern seiner Zeit, im Gegenteil, seine

Loyalität zu Preußen floss auch in den Ahrthalführer ein, wenn er angesichts des gerade vollendeten Tunneldurchbruchs bei Altenahr bekundete (WEYDEN 1835, S.75/76):

„Ein schönes Denkmal für die Regierung, die Alles thut, um das Wohl ihrer Unterthanen zu fördern. (...) Passende Embleme sollen die beiden Eingänge des Stollens verzieren, deutend auf die Huld unsres geliebten Landesvaters, unter dessen segensreicher Regierung schon so Vieles, sein Andenken den fernsten Zeiten bewahrend, zum Wohl der Rheinprovinzen gediehen ist.“

Weydens einführende Worte in seinen Führer sind hinsichtlich der touristischen Inwertsetzung des Ahrthals im Gefolge der Rheinromantik von besonderer Bedeutung (WEYDEN 1835, S.1-3):

„Es ist eine gewöhnliche Erscheinung im Leben, dass der Mensch das in der Ferne sucht, was ihm meist nahe liegt. Aus eben diesem Grunde wurden auch die nördlichen Nebenthäler des Rheins noch eigentlich gar nicht, wie es ihre Naturschönheiten gewiß verdienen, beachtet, während aller Mund voll von dem Lobe des schönen, großartig romantischen Rheinthales von Coblenz bis Bingen, während wir jährlich Scharen von Reisenden aller Nationen hinaufziehen sehen, um hier das zu bewundern, das zu genießen, was ihnen die Natur auch in den nördlichen Nebenthälern des Rheines in der reichsten Mannigfaltigkeit bietet.

In den Gegenden, wo die Ufer des Rheines für den Naturfreund am Wenigsten oder gar nichts Einladendes haben, sollten ihn die Nebenthäler des majestätischen Stromes um so reicher entschädigen, da sie Alles, was das Auge entzücken, den Sinn erfreuen, das Herz erheben kann, in sich vereinigen. Sie wurden aber bisher übersehen, weil wir, die Anwohner derselben, sie nicht einmal genau kannten und auch in der Ferne etwas suchten, was uns die nahe Heimath in so reichem Maße bot, worauf wir die fremden und heimischen Freunde der Natur durch diese Blätter so gern aufmerksam machen möchten.

Unter allen nördlichen Nebenthälern des Rheines nämlich verdient das Ahrthal, dem diese Skizzen ausschließlich gewidmet sein sollen, vorzüglich die Aufmerksamkeit aller Freunde der schönen Natur, da es alle ihre Schönheiten in der reichsten Anmuth und Mannigfaltigkeit in sich schließt. Und dennoch war es vor wenigen Jahren selbst für seine Nachbarn eben so gut, wie nicht vorhanden. Weinhändler und Kaufleute besuchten dasselbe ihrer Geschäfte wegen, und wenn auch einzelne Naturfreunde hier ihre gespanntesten Erwartungen übertroffen fanden, sich hier des reinsten Genusses erfreuten, wenn dem Naturforscher hier auch reiche Beute für manche Zweige seiner Wissenschaft ward, so wurde dies doch zu wenig bekannt, um das Allgemeine auf die hier so reich ausgespendeten Schönheiten aufmerksam machen zu können.

Der Name Eifel schreckte - zwar zu Unrecht - die Meisten ab, hieher ihren Wanderstab zu wenden, und so blieb das Thal völlig unbekannt. Erst seit wenigen Jahren fängt man an, dasselbe mehr zu besuchen und seine Reize zu genießen, besonders seit die wackern Landschaftler der Düsseldorfer Akademie, ein Lessing, ein Scheuren, ein Schirmer u.s.w. in ihren Kunstschöpfungen dem Publikum zeigten, was den Wanderer in diesem Thale erwartet und ihnen so reiche Studien schenkte, so schöne Ideen weckte.

Möge es diesen Blättern, welche nur eine flüchtige Skizze der Naturschönheiten und geschichtlichen Merkwürdigkeiten des Ahrthales, der niederrheinischen, kleinen Schweiz, geben sollen, vergönnt sein, den Einen oder Andren auf dasselbe aufmerksam zu machen, ihm als treuer Begleiter und Führer zu dienen, und den Fremden, wenn er im Fluge über die schöne Landstraße dahinrollt oder des Rheines Wogen auf flüchtigem Kiele durchschneidet, vermögen, sich zu einem Abstecher in das romantische Thal bewogen zu fühlen. Gewiß wird er die Mühe seiner Wanderung belohnt finden und diesen Zeilen vielleicht manche angenehme Stunde verdanken. Denn, was er erwartete, wird sicher mehr als übertroffen, indem keine Feder und kein Pinsel das in seiner ganzen Anmuth, in seiner großartigen Schönheit, die an einzelnen Stellen reicher, wie die des Rheines, zu schildern vermag, was sich hier dem entzückten Blicke auf jedem Punkte in so mannigfaltigem Reichthume zeigt. Er wird es uns Dank wissen, sich nicht mit den gewöhnlichen Bemerkungen der Rhein-Reisebeschreibungen: 'Das ist die Ahr, wo der bekannte Ahrbleichart wächst, und die oft den Flößen sehr gefährlich wird' begnügt zu haben, wenn des Dampfschiffs Kiel an der unscheinbaren Mündung des kleinen Bergstromes vorüberrauscht, oder sein Wagen ihn über die Brücke bei Sinzig trägt.“

Weyden beklagte schon in den ersten beiden Absätzen die einseitige Fixierung des Touristenstroms auf den Rhein, den er vor allem für den Besuch des Ahrtals anzapfen möchte, zumal die landschaftlichen Attraktionen hier denen des Rheins ebenbürtig, ja sogar überlegen seien. Er als Kölner gestand eine Mitschuld der einheimischen Bevölkerung an diesem Umstand ein, weil sie selbst das Tal „nicht einmal genau kannten“ und die wenigen, die als Weinhändler, Kaufleute und Naturforscher um seine „Schönheiten in der reichsten Anmuth und Mannigfaltigkeit“ wussten, nicht darauf aufmerksam gemacht hatten. Sein knapper Verweis auf die - wie er betont: zu Unrecht - abschreckende Wirkung des Namens „Eifel“ sollte durch die Nennung der „wackern Landschafter der Düsseldorfer Akademie“, die in ihren Werken das Gegenteil zeigten, relativiert werden. Naturschönheiten, geschichtliche Merkwürdigkeiten, der Charakter des Ahrtals als „niederrheinische, kleine Schweiz“, die Annehmlichkeiten der neuen Landstraße entlang des Rheins und der Dampfschiffahrt, alles sprach für den „Abstecher in das romantische Thal“, den man nicht wegen nur beiläufiger Anmerkungen zur Ahr in Rhein-Reisebeschreibungen versäumen sollte. Für einen solchen Abstecher warben bald einige Seiten in Karl SIMROCKs weit verbreitetem Werk „Das malerische und romantische Rheinland“ von 1838 (Nachdr. 1978, S.446-453):

„... ein Flüsschen, in dessen mittlerem Tal von Ahrweiler bis Altenahr sich alle Reize zusammendrängen, die man in anderen Nebentälern des Rheins, mit Ausnahme des einzigen Nahetals, verstreut suchen muß.“

Auch van Hasselt (PONSART 1838/39 / 1982, S.19) verwies ausdrücklich auf Weydens Darstellung des Ahrtals und folgte ihm in der Diktion:

Es ist „eine bezaubernde Gegend, die in mitten der Rheinprovinz, an den Pforten von Bonn und Coblenz, alle Naturschönheiten Helvetiens zu vergegenwärtigen vermag. (...) Man frage sich, ob nicht die Schweiz einen ihrer schönsten Theile nach der Rheinprovinz verpflanzt und ob nicht etwa der Rhein selbst diesen köstlichen Raub verübt habe, um ihn in der Eifel, zwischen Bonn und Coblenz zu bergen, und der Ahrbraut als Mitgabe zu bringen.“

Der aus Neuwied stammende, zwischenzeitlich auch in Remagen unterrichtende und später in Koblenz an der Höheren Stadtschule tätige Lehrer Dr. h.c. Philipp Wirtgen (1806 - 1870), der als bedeutendster Florist und Pflanzengeograph der Rheinlande gilt (ROTH 2007, S.64), ärgerte sich dagegen über allzu schwärmerische Beschreibungen des Mittelrheins und brachte selbst 1839 „Das Ahrthal und seine sehenswerthesten Umgebungen. Ein Leitfaden für Reisende“ heraus (WIRTGEN 1839, S.VI):

„Als ich mit Herrn Dr. Weydens schön und warm geschriebenem Führer durch das Ahrthal bekannt wurde, legte ich gern die Feder nieder von den bereits begonnenen Ansichten aus dem Ahrthale. Mit der Hoffnung, das ausgezeichnete Thal nun noch besser geniessen zu können, wanderte ich von Neuem hindurch, das Werkchen in der Hand. Aber schon wieder störten mich die poetischen Schilderungen, die Ergiessungen der Gefühle, die Darstellungen, durch grosse Wärme oft zu stark erscheinend.“ Und so kam er gerne dem Wunsch seines Verlegers nach, einen „rein objective(n), ungeschmückte(n) Leitfaden“ zu schreiben.

Wer lieber mit Weyden schwärmen wollte, konnte ja ebenfalls 1839 auf die deutlich erweiterte zweite Auflage dessen Ahrtalführers zurückgreifen (WEYDEN 1839), in den wohl das Manuskript des Bonner Stadtbaumeisters Bernhard Hundeshagen von 1835 mit dem Titel „Die schönsten und reizendsten Argegenden am unteren Rheinstrom“ eingeflossen ist, dessen Druck aber wegen Weydens erster Auflage im gleichen Jahr dem Konkurrenten zum Opfer gefallen war (PROTHMANN 1992, S.180-183).

Seinem akademischen Lehrer Arndt, dessen „Wanderungen aus und um Godesberg“ mit der Ahrthalbeschreibung endlich 1844 und in einer zweiten Auflage als „Rhein- und Ahrwanderungen“ 1846 erschienen waren, folgte im gleichen Jahr 1846 Prof. Dr. Gottfried Kinkel (1815 - 1882), dessen Werk „Die Ahr. Landschaft, Geschichte und Volksleben. Zugleich ein Führer für Ahrreisende“ bereits damals als umfangreichste Darstellung einen

besonderen Rang einnahm. Das Buch erlebte 1849, 1855 und 1858 Nachdrucke und später unterschiedlich gekürzte Neuauflagen, z.B. 1937, 1953, 1976 und 1999. Um den allgemeinen Überblick zur Geschichte des Ahrtales, Sagen und Gedichte gekürzt und noch stärker auf die Bedürfnisse der „Ahrreisenden“ orientiert, erschien 1849 eine Ausgabe unter dem Titel: „Der Führer durch das Ahrthal nebst Beschreibung der Städte Linz, Remagen und Sinzig“, die 1854 eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage erfuhr. Kinkel, in Oberkassel bei Bonn geboren und aufgewachsen, hatte in Bonn das Gymnasium besucht, dort evangelische Theologie mit Promotion als Abschluss studiert und dann als Privatdozent an der heimischen Universität gelehrt. Seine Heirat einer geschiedenen und katholischen Frau (Johanna Mathieux, geb. Mockel) 1843 verbot die Übernahme einer Professur für evangelische Theologie, so dass er sich fachlich umorientieren musste und seine Interessen fortan verstärkt der Kunst- und Kulturgeschichte widmete, was sich in zahlreichen populärwissenschaftlichen Vorträgen, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln spiegelte (RÖSCH 2006, S.7-9). Ahrthal und Eifel kannte er seit Kindertagen und er verband mit seinen Wanderungen allein oder mit Freunden, z.B. 1840, 1841 und 1843, tiefe emotionale Eindrücke. In seiner Autobiographie schrieb er (KINKEL 1976, Einführung S.11):

„Ich sah längst die Gefahr ein, die mir drohte, mich in Journalartikeln zu verplempern: Ich erkannte, dass ich solide Arbeiten, ordentliche Bücher schreiben müsse. Nun hatte ich mit einer Bonner Buchhandlung Kontrakt über eine Schilderung des Ahrtales geschlossen. Das sollte eigentlich nur eine Art Fremdenführer werden, aber so leichtfertig bloß ums Geld zu arbeiten, war mir eine Unmöglichkeit. Ich vertiefte mich für dieses Werk in die rheinische, namentlich kurkölnische Geschichte, suchte im Ahrthal selbst in Klosterchroniken, Taufbüchern und Gemeinderegistern eine Masse handschriftlicher Nachrichten zusammen und warf mich in breite Urkundenforschungen, um selbst in den Adelsgeschlechtern der Ahr, die zum Teil, wie die Herzöge von Aremberg, noch heute blühen, mich gründlich zu wissen.(...)Dieses Buch, das ich 1845 in Bonn bei Habicht herausgab, halte ich für eine verdienstliche Monographie, die manchen Punkt der Landesgeschichte in helleres Licht setzt, aber leider liegt dem Reisenden an Gelehrsamkeit wenig, und der Forscher sucht sie nicht in einem guide de voyageur. Auch war bei der Art, wie ich die Sache arbeitete, wieder nicht sonderlich Geld zu verdienen.“

Kinkel, seit 1846 in Bonn eine außerordentliche Professur für Kunst-, Literatur- und Kulturgeschichte einnehmend, spielte im breiteren Kontext der Bürgerlichen Revolution 1848/49 als Anhänger liberalen, nationalen und republikanischen Gedankenguts eine herausragende Rolle, die ihm nach einem mühevoll abgewendeten Todesurteil eine Verurteilung zu lebenslänglicher Zuchthaushaft einbrachte. Nach knapp 18 Monaten Haft verhalf ihm sein ebenfalls verfolgter Freund Karl Schurz zur Flucht aus Spandau und ins Exil nach London und Zürich. Der Verbreitung seiner Ahrbücher tat sein Schicksal keinen Abbruch, wie die Auflagen zeigen, eher bewirkte es das Gegenteil. Sein auch in den Ahrbüchern deutlich erkennbares soziales Engagement für das in jenen Jahren von wirtschaftlichen Krisen geschüttelte einfache Landvolk der Eifel hatte ihm größte Sympathien eingetragen (RÖSCH 2006, S.12). Eine Reise in die USA 1851/52 mit dem Zweck, dort Geld für einen politischen Umsturz der Monarchien in Deutschland zu sammeln, nutzte er auch, um im Raum Detroit nach Auswanderern aus der Eifel zu suchen, wovon er in der zweiten Auflage des „Führers durch das Ahrthal“ 1854 berichtete (KINKEL 1854, S.13).

Rechnet man die kürzeren Darstellungen des Ahrtales in Rheinreiseführern der gleichen Zeit hinzu, von denen hier nur aus der „Rheinreise von Basel bis Düsseldorf“ von Karl Bädeker zitiert sei, erkennt man die insgesamt erstaunliche Vielfalt an Schriften auch damals schon renommierter Autoren über dieses Tal und zum Teil die Hocheifel. Und wie die Maler waren sich auch die Literaten einig. Der landschaftliche Höhepunkt befand sich zwischen Altenahr und Mayschoß, sei es oberhalb des „Weißen Kreuz“, wie WEYDEN (1835, S.64) angesichts des Blicks meinte „Hier bete an den Herrn der Schöpfung“, sei es auf der benachbarten Ruine der Burg Are, wie BÄDEKER (1849/1978, S.276) notierte „der Glanzpunkt des ganzen Ahrthals, in dieser Eigenthümlichkeit von keiner des Rheinthal's erreicht“.

Die Übersicht zur frühen künstlerischen Rezeption und Reiseliteratur über das Ahrtal hat damit zunächst geklärt, welche Personen eine führende Rolle im touristischen Inwertsetzungsprozess gespielt haben. Im Unterschied zum Rhein waren es also nicht englische, sondern vornehmlich deutsche Künstler gewesen, und nicht Mythen begründende Dichter, sondern Literaten mit historischen und botanischen wie auch geologischen Fachkenntnissen. Der in Bild und Wort häufig anzutreffende Bezug zum „Rhein“ und zur „Schweiz“ genügte als Verweis auf die herausragenden Qualitäten des Ahrtals, das keine grundsätzlich anderen Sensationen bieten konnte. Insofern erscheint die Rezeption des Ahrtals etwas nüchterner als beim Rhein, zudem eignete sich das Tal nicht sonderlich für eine damals aktuelle politische Aufladung mit Frankreich feindlichem Akzent, was ein Arndt bestimmt nicht übergangen hätte, ein Kinkel in seinen historischen Betrachtungen über die Region aber dennoch nicht unterließ. Sein Buch erschien doch nur zwei Jahre vor der Deutschen Revolution 1848 und so war es kein Zufall, wenn er seinen Wanderfreund Jakob Burckhardt, der von einem mitternächtlichen feucht-fröhlichen Umtrunk im Altenahrer Tunnel dichterisch Zeugnis gab, in zugleich romantischer wie auch liberal-patriotischer Tradition zitierte (KINKEL 1846, S.309-312):

*„(...) Draußen – wie zu einer Hochzeit hat die klare Frühlingsnacht
Alle Felsen rings umkränzt mit der ew'gen Sterne Pracht.
Seligfroh im Festessturmschritt eilt die Schar zum Felsengang,
Los bricht wie mit Donnertosen dort der jubelnde Gesang.*

*Dann getrunken, dann gerufen: 'Altenahr hoch, dreimal hoch!'
'Teufelslei, sie möge leben hoch! und dreimal höher noch!'
'Ja, die ganze Eiffel lebe!' schreit ein guter Trierer drein –
'Und der Westerwald!' ein Andrer, und ein Dritter: 'Hoch der Rhein!'*

*'Und der Harz!' – 'Und hoch die Alpen!' – 'Und Thüringens Waldesnacht!'
'Nein, der großen Mutter Aller sei ein feurig Hoch gebracht!' –
'Ha, wie dröhnt es durch die Nacht von Felsenwand zu Felsenwand!' –
'Auf, die Fackeln hoch! Stimmt an: Was ist des Deutschen Vaterland?'*

*Wie sie aus dem Felsen treten – schöner glänzt der Sterne Chor,
Süßer duften alle Wiesen – schwebt um uns ein Zauberflor?
Nein, es ist die Macht des Liedes, das vom Vaterlande singt
Und verborgne Lieb` im Busen still zu sel`gem Blühen bringt! (...)“*

Das Gedicht enthält nicht nur einen Verweis auf Ernst Moritz Arndts berühmte Verse von 1813 „Was ist des Deutschen Vaterland“, sondern auch viele Elemente, die in Hoffmann von Fallerslebens „Lied der Deutschen“ (1841) und ähnlichen zeitgenössischen Texten und Liedern vertreten sind. Romantik, sich äußernd im geschilderten Naturerleben dieser „niederrheinischen Schweiz“ und dem ausgiebigen Nachsinnen über die Spuren besonders des Mittelalters in der burgenreichen Landschaft, steht für den patriotischen Zeitgeist des Vormärz, den die meisten Autoren repräsentieren. Diesen Aspekt unterschlagen alle Neuausgaben von Kinkels Ahrbuch, wenn sie z.B. auf Burckhardts Gedicht dort verzichten (KINKEL 1953 und 1976) oder es völlig aus dem Zusammenhang reißen und um die entsprechenden Strophen kürzen (KINKEL 1937, S.151). Gänzlich unpolitisch sind die Reiseführertexte also nicht, aber sie sind auch nicht exponiert. Haben diese Künstler und Literaten ihr Publikum gefunden? Haben sie einen Einfluss auf Umfang und Art des frühen Tourismus im Ahrtal gehabt?

Diese Werbung für das Ahrtal im Allgemeinen verfehlte offensichtlich nicht ihre Wirkung in einer größeren Öffentlichkeit, was sich zum einen an der Zahl und den Auflagen der Bücher zeigt, zum anderen an Hinweisen der Autoren selbst, die zwar keine Besucherzahlen nennen, aber glaubhaft den Eindruck vermitteln, dass viele Menschen als Touristen im Tal unterwegs waren. Das erscheint umso bemerkenswerter, als es noch keine

gesetzlichen Arbeitszeit- und Urlaubsregelungen gab, die ausdrückliche Freizeiten für ein selbstbestimmtes Leben vorgesehen hätten. Noch befand sich der Prozess der Industriellen Revolution im Deutschen Bund in seinen Anfängen, so dass das Publikum für derartige Ausflüge und Wanderungen wohl vornehmlich aus bürgerlichen Kreisen gestammt hat. Auch wenn die benachbarten Städte Bonn, Köln und Düsseldorf ein gewisses Potential in bildungsbürgerlichen Kreisen gestellt haben dürften, wird sich die nachweislich große Gästeschar der Dampfschiffe auf dem Rhein und die vermutlich beachtliche Zahl der Ahrthalbesucher nicht allein auf diese Gruppe beschränkt haben, sondern auch in beträchtlichem Maße das Kleinbürgertum erfasst haben. Die Nähe der Städte als Quelle der Gästeströme erlaubte Vielen durch den regelmäßigen Schiffsverkehr auf dem Rhein und Verbesserungen im Kutschverkehr schon vor dem Aufkommen der Eisenbahn das Erreichen des Ahrthals an Sonn- und Feiertagen und zum Teil sogar die Rückkehr am gleichen Tag. Ob diese Besucher allerdings überwiegend der touristischen Inwertsetzung einzelner Landschaftselemente oder -abschnitte durch die Autoren der Reisebeschreibungen und -führer gefolgt sind, lässt sich nicht genau ermitteln, aber erahnen, wie weiter unten dargestellt wird.

Schon 1835 berichtete WEYDEN (S.58) von der Ergötzung der

„Fremden, welche die Freuden der Weinlese in dem schönen Thale versammeln und zwar in solcher Menge, dass die Gasthöfe in Ahrweiler ihnen oft kein Obdach bieten können.“

Johannes Franciscus Christ vermerkte für 1839 (Aanteekeningen 1840, S.110):

„Man begeben sich nicht unter das Heer der anderen Reisenden, welche die Schönheiten des Ahrthals in einem Nachmittag zu genießen gedenken. Wie oft haben wir über dergleichen Reisende gelacht! Die kommen an einem Nachmittag, sehen aus dem Fenster die Gegend an, essen in aller Ruhe, trinken ihre Flasche Walporzheimer, dann heißt es: ‚Kutscher, spann an!‘ (...) (Der Reisende) braucht doch mindestens 3 – 4 Tage und das bei günstigem Wetter, um eine allgemeine Übersicht über die Umgebung zu bekommen und sagen zu können: ‚Ich hab das Ahrthal gesehen.“

Der 75-jährige Arndt, der das Tal seit Jahrzehnten kannte, schrieb über Altenahr (ARNDT 1844, S.197/198):

„Wie viel hat sich seit jenen Jahren (seit 1830, J.H.) auch hier zum Leichterem und Schönerem verändert! Der Flecken mit manchen zierlichen neuen Häusern und ganz stattlichen Gasthäusern wächst immer mehr zu einem Städtchen an und hat außer seiner Naturherrlichkeit in dem jüngstverflossenen Jahrzehend besser geebnete Wege und Straßen und dazu noch eine merkwürdige Kunstherrlichkeit erhalten. Es ist nämlich an diesem linken Arufer hart unter der Burg ein prächtiger Felsenweg ausgesprengt und gewölbt, unter dessen schauerlich erhabener Decke man achtzig Schritt fortgeht, ehe man wieder ans Licht gelangt und auf schön gebahntem Wege längs dem Flusse fortschlendert. Und vor diesem schönen Felsendurchbruch, diesem prächtig gewölbtem Trichter, haben sich schon ein paar stattlichste Gasthäuser hingebaut, so dass man den Wanderer nun nicht mehr in das kleinere Gasthaus an der Arbrücke hinweist. Ich erinnere mich hiebei noch der bescheidenen stilleren Tage Aldenars, wie es hier vor fünfundzwanzig Jahren aussah und herging, als ich mit den lieben Freunden Lücke, Räke, Lehmann, von Münchow, Welcker dieses anmuthige Revier alljährlich wenigstens einige Mal zu durchstreifen pflegte. Wie war da alles klein und eng! Kein Gasthaus, wo in einer Stunde drei bis vier Gerichte auf dem Tische standen wie jetzt, sondern man machte den armen Wirth verlegen, wenn man etwas vornehm nach einem Braten fragte; ein Hahn ward geschlachtet, Butter, Brod und Käse auf den Tisch gesetzt, ein paar Flaschen Wein dazu – und damit gut. Man war vergnügt und begnügt mit den Genügsamen, welche damals selten von einzelnen fremden Wanderern besucht wurden. Jetzt wie gar anders! Und welches Gewimmel hier oft an den schönen Frühlings- und Sommer-Tagen! So viel junges neues Leben in Deutschland und in den Rheinlanden, so viel Leben und Bewegung ist überhaupt in die Zeit und die Menschen, man mögte fast sagen, in die Natur gefahren.“

KINKEL (1846, S.250) hielt kurz und knapp über die Kreisstadt Ahrweiler fest:

„Außer dem Besuche der Fremden, der im Sommer nicht unbeträchtliche Summen in Umlauf bringt, ist besonders Weinbau und Weinhandel noch immer eine Quelle des Wohlstandes.“

Dass er den Fremdenverkehr noch vor dem Weinbau in seiner wirtschaftlichen Bedeutung nennt, ist ebenso bezeichnend wie seine Bestätigung Weydens im Herbst zur Lesezeit (1849/1976, S.46):

„Zwar hat es dann bei der ungeheuren Fülle der Fremden oft not, in den Gasthöfen Platz zu bekommen: Da aber fast alle Stunden und oft Halbstunden ein gutes Gasthaus sich findet, so wird wenigstens ein rüstiger Fußgänger sich immer helfen können. Auch die Jahreszeit ist dann zum Besuch des Tales wohl die schönste.“

Wie beim Rheintal spielten auch beim Ahrtal Fortschritte im Verkehrswesen eine wesentliche Rolle für die Entwicklung des Tourismus. Das gilt nicht nur für die Erreichbarkeit hinsichtlich des Zeitaufwandes und die Anzahl der Passagiere, sondern auch für die von den Reiseführern vorgeschlagenen Wege und Ziele. Der Vergleich der Blätter der Tranchot-Karte, welche die räumliche Situation etwa für 1810 spiegeln, mit denen der Ersten Preußischen Landesaufnahme, die etwa für 1845 stehen, macht einige Verbesserungen deutlich, wenn auch der vielarmige, von Sandbänken durchsetzte Verlauf der Unterahr noch immer das Bild des Talbodens prägt. Dennoch „war der Kunststraßenbau ständiges Streitobjekt zwischen Militär- und Zivilbehörde“ (WEINAND 1971, S.128) und in der Liste der dem Generalkommando problematisch erscheinenden Straßen tauchte 1827/29 auch der „Kommunikationsweg Ahrweiler über Sinzig nach Bad Kripp (spätere Ahrbezirksstraße)“ auf. „Militärisch nachteilig war eine Straße dann, wenn sie in ihrem Endpunkt nicht eine Festung erreichte, sondern in ein Flusstal oder ebenes Gelände führte, das dem Feind die Aufstellung seiner Armee erlaubte, die dann ohne Mühe weiter ins Landesinnere vorstoßen konnte“ (ebda. S.127), und das war im Unteren Ahrtal der Fall. Dem standen natürlich Wünsche der Landwirtschaft und des Gewerbes entgegen, die auf die Dringlichkeit der Verbesserung der Transportbedingungen hinwiesen. Sowohl die Winzer der Mittelahr als auch die Eisenhütten der Jungen und Oberahr wünschten 1828 einen baldigen Ausbau der Ahrtalstraße (ebda. S.131). Jedoch hatte die Baubehörde bisher den Ausbau der Bonn-Trierer Bezirksstraße bevorzugt, die von der Grafenschaft über die Kalenborner Höhe nach Altenahr, weiter ahraufwärts bis Dümpelfeld und dann nach Adenau und Kelberg führen sollte, wohl auch aus dem Grund, weil das enge Felstal der Mittelahr erhebliche Bauprobleme bringen würde. Immerhin konnte man schon in französischer Zeit mit dem Wagen von der Rheintalstraße vor Sinzig ins Ahrtal abbiegen und an Ahrweiler vorbei „über Walportsheim und Mayschoß bis zur Lochmühle fahren. Von da muß man gehn ...“, schrieb IMMERMANN 1832 (1835, S.562).

Tatsächlich gab es keinen festen Fahrweg zwischen Mayschoß und Altenahr - man musste mehrfach die Ahr durch Furten queren, was aber nur bei niedrigem Wasserstand möglich war -, so dass Fuhrwerke auf einen 5,5 km längeren Umweg von Dernau aus auf die Höhe und dann über die Bonn-Trierer Straße nach Altenahr angewiesen waren. Der am 25. November 1834 eingeweihte Tunneldurchbruch bei Altenahr (GÖRTZ 1971, S.95) - der erste und bis 1864 einzige Straßentunnel in Preußen und damit selbst eine touristische Attraktion - schuf die entscheidende Voraussetzung für eine Fortsetzung des Straßenbaus durch das Tal 1837. Dafür hatte der Kreistag Ahrweiler schon 1833 plädiert und nicht nur mit deren militärischer Bedeutung als Verbindung von Köln und Luxemburg bzw. Aachen und Koblenz geworben, sondern (WEINAND 1971, S.177):

„Die wirtschaftliche Bedeutung schließlich beruhe auf dem Weinanbau, dessen Qualität mit Hilfe einer Kunststraße im Ahrtal ein Fremdenverkehrszentrum zu schaffen in der Lage sei.“

Dieses Zitat ist der älteste Hinweis auf staatliches Interesse am Fremdenverkehr im Ahrtal, das zugleich die symbiotische Verbindung von Weinbau und Tourismus von Beginn an hier dokumentiert. Folgerichtig kommentierte die Altenahrer Ortschronik 1834, nachdem der Tunnel eröffnet worden war (GÖRTZ 1985, S.138): „Seit diesem Jahr datiert sich in Altenahr ein reger Fremdenverkehr“, und 1837 vermerkte sie (ebda. S.141), dass der Fremdenverkehr „ungewöhnlich stark“ gewesen sei. Allerdings nennt GÖRTZ (1985, S.138) schon

für 1833 „4000 Besucher auf Burg Are, die größtenteils für eine Nacht in Altenahr blieben“. WEYDENS Zitat oben (1835, S.58) belegt ebenso, dass es schon vor 1834 nennenswerten Fremdenverkehr im Ahrtal zumindest zur Lesezeit gegeben hat, also bereits vor dem Bau des Altenahrer Straßentunnels. Die Anbindung dieses Tunnels an den bestehenden Fahrweg ab Lochmühle war 1834 noch nicht vollzogen, wie GÖRTZ (1971, S.95; 1982, S.167) irrtümlich annimmt, aber 1838 scheint die neue Fahrstraße zwischen Mayschoß und Altenahr fertig geworden zu sein. WEYDEN (1839, S.154) vermerkte:

„Die Treppen fallen jetzt theilweise fort, da hier die neue Fahrstraße dem Felsenufer abgewonnen, um eine direkte Verbindung mit Altenahr herzustellen. Ein großer Vortheil für das Thal und für alle zu Wagen Reisende, da sie nicht mehr genöthigt sind, dreimal durch die Ahr zu fahren, oder in Rech auszusteigen. Gewiß wird diese Straßenanlage das schöne Thal noch mehr beleben, die Zahl der Ahrbesucher mit jedem Jahre vermehren.“

Und WIRTGEN (1839, S.37-39) hielt fest:

„Bald erreicht man auf guter, neuer Fahrstrasse den wenige Häuser zählenden Weiler Reimerzhoven (...) und gerade aus führt die Landstrasse in das nächtliche Dunkel des Durchbruchs nach Altenahr. (...) So ist nun durch diesen Stollen nicht alleine eine gute Strasse durch das ganze Ahrthal, von Dümpelfeld an, gewonnen, sondern auch die unmittelbare Verbindung für diesen Theil des Landes mit Trier. Diese Verbindung ist nun erleichtert durch die im Jahre 1838 von der hochlöblichen Postbehörde errichtete Personenpost zwischen Remagen und Kellberg.“

WIRTGEN (1839, S.101) teilte weitere Details dieser wichtigen Neuerung mit, die jetzt Tagesausflüge ins Ahrtal zwischen Remagen und Altenahr ermöglichte, deren reichliche Akzeptanz im Sommer 1839 durch den Niederländer Maler Christ belegt ist, wie schon oben angesprochen wurde:

„seit dem 1. August 1838 besteht folgende neue Post-Einrichtung im Ahrthale:

- 1) Die bis dahin bestandene wöchentlich dreimalige Fahr-Post zwischen Ahrweiler und Remagen wurde in eine tägliche 2spännige Personen-Post verwandelt. (...) Es wird eine bequeme 4sitzige Chaise bei dieser Post eingestellt.*
- 2) Zwischen Altenahr und Ahrweiler wird eine wöchentlich dreimalige Cariol-Post angelegt. (...) Es wird bei dieser Post eine leichte Chaise zu 4 Personen eingestellt. (...) Altenahr erhielt mit dem ersten August eine Post-Expedition.*
- 3) Die bisherige Boten-Post zwischen Adenau und Ahrweiler geht nun wöchentlich 3 mal zwischen Adenau und Altenahr.“*

Diese Postverbindungen wurden in ihren Abfahrts- und Ankunftszeiten aufeinander abgestimmt. Weyden hatte beide Auflagen seines Ahrtalführers (1835 und 1839) noch ausschließlich für Wanderer konzipiert, Wirtgen und alle späteren Autoren kalkulierten seit 1839 auch die Nutzung von Kutschen ein. Van Hasselt (PONSART 1838/39 / 1982, S.19) schloss seine Einführung in „Das Ahrthal“:

„Ein einziger Tag reicht hin, um sich von allem Vorgesagten zu überzeugen. Eine bequeme, erst seit kurzem für die Ahrreisenden angelegte Landstrasse, macht es uns möglich, alle diese Wunder in einem einzigen Tage zu überschauen, und in ihnen die Hand des grössten der Künstler, Gottes, anzustaunen.“

Und KINKEL (1846, S.185) vermerkte:

„Eine regelmäßige Post und in den Sommermonaten ein Omnibus geht täglich von Remagen auf dieser Straße aufwärts und zurück.“

Nach 1840 setzte sich der Straßenbau auch als bescheidenes Mittel zur Linderung der Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Belebung der Mittelgebirge durch. Arndt, Immermann, Weyden und Wirtgen wiesen zwar auf die Härte der Winzerarbeit in den steilen Rebterrassen

des Ahrtals hin, sprachen aber nicht von Armut und Bettelei in den Dörfern. Ebenfalls ist für die Hüttenbetriebe an Junger und Oberahr keine Rede von Problemen. Noch 1839 hieß es bei WEYDEN (1839, S.317):

„Nie ruhen der (Mühl-, J.H.) Räder Schaufel und der monotone Schlag der Hämmer, unter denen das mächtige Metall seufzt, weil dem jugendlichen Strome es hier, nicht fern seiner Quelle, nur äußerst selten an Wasser fehlt. Für den Fremden, der solche Werke nie gesehen, wird es gewiß höchst belehrend und auch überraschend sein, denn hier zeigt sich des Wassers und des Feuers Kraft gewaltig schaffend.“

Christ dagegen erwähnte für 1839 Bettelei in Altenahr (Aanteekeningen 1840, S.88) und erst recht KINKEL (1846, S.IX) machte auf die herrschende Not in Ahrtal und Eifel aufmerksam, wenn er schon in der „Vorrede“ seines eigentlich der Geschichte gewidmeten Werkes schrieb:

„Daß der Vergleich der Gegenwart mit der glücklicheren Vergangenheit sich mir aufdrängte, daß ich statt romantischer Schilderungen idyllischen Bauernglücks den wirklichen Nothstand des Thales und den Schmerz der Auswanderung ins Auge faßte, daß ich endlich da und dort nach bescheidenem Ermessen ein Mittel zur Abhülfe nannte, das verdenkt mir Keiner, der das Ahrthal kennt.“

Es war eine unglückliche Kombination mehrerer Faktoren - fremd- und selbstverschuldet-, die Weinbau und Eisenhütten in jenen Jahren traf. Die vielfältigen Untersuchungen zur Weinbaugeschichte des Ahrtals haben folgende Gründe der Krise ermittelt (u.a. UEING 1958, WELTER 1975):

- Mit gelegentlichen Missernten musste jeder Winzer rechnen, aber wenn sie wie zwischen 1835 und 1845 gehäuft auftraten und 1837, 1838, 1843 und 1844 geradezu katastrophal ausfielen (SCHÄFER 1996, S.3), waren die Weinbaudörfer schwer getroffen, weil es keine alternativen Erwerbszweige gab, wie SCHMITZ, S.W. (2006, S.149/150) am Beispiel von Mayschoß und HAFFKE (1983, S.429-433) für Bodendorf zeigen.
- Hinzu kam durch verschiedene Handelsverträge und letztlich den Beitritt Preußens zum Deutschen Zollverein 1834 der Wegfall des Schutzzolls von 1818, der auch die Ahrweine in den Absatzgebieten Norddeutschlands vor süddeutscher Konkurrenz geschützt hatte.
- Außerdem waren seit den 1830er Jahren Weinhändler zwischen Winzer und Endverbraucher getreten, welche die Winzer im Herbst, wenn alle auf ihren Trauben saßen, gegeneinander ausspielten und so die Preise unerträglich drückten.
- Verheerend wirkte sich die Rufschädigung der eigentlich geschätzten Ahrweine in Folge künstlicher „Weinfabrikation“ durch gewissenlose Händler aus, die ihre Produkte als die für die Region typischen roten „Ahrbleicharte“ ausgaben (RAVEAUX 1844, SEEL 1987). Da half es auch nicht, dass sich Bodendorfer Trauben vorübergehend als vorzüglich für ein dem Champagner vergleichbares Produkt erwiesen (WEYDEN 1835, S.28).
- All das geschah auf dem Hintergrund einer stark wachsenden Bevölkerung, deren landwirtschaftliche Nutzflächen durch die hier traditionelle Realerbteilung immer kleiner und in der Flur völlig zersplittert wurden. Das hatte schon vor diesen Krisen Jahren im Raum Antweiler an der Oberahr seit 1817 zu verstärkter Abwanderung der Bevölkerung geführt (GRAAFEN 1961, S.40).

Hier täuscht der einfache Blick auf die topographischen Karten und die Agrarstatistiken, die beide nach der französischen Zeit (1809) eine Ausdehnung der Rebflächen (1820 und 1864) und damit eine scheinbare Blüte des Weinbaus belegen (ZEPP 1928, S.139). Aber schon

KINKEL (1846, S.146/147) erkannte den Widerspruch und wies in deutlichen Worten auf die oberflächliche Perspektive der Ahraltouristen hin:

„Dem Glanze ritterlichen und bürgerlichen Lebens gegenüber, wie er sich besonders im Mittelalter hier entfaltete, erscheint die Gegenwart des Ahrthals trübe. Zwar die fleißige Menschenhand hat das Thal immer paradiesischer geschmückt; täglich werden dem kahlen Felsen neue Rebgelände, dem unfruchtbaren Boden auf den öden rauhen Berghauptern frische Aecker abgewonnen; am ganzen Niederrhein gilt der Ahrbleichart hoch und rivalisirt in seinen vorzüglichern Jahrgängen selbst mit dem Rheinwein. Aber die Bewohner des Thals werden arm und ärmer, die einst blühenden Dörfer brechen zusammen, die fröhliche Lebenslust, wie sie Weinländern eigen ist, schwindet von Jahr zu Jahr mehr, und zuerst von allen Preußen hat der Ahrländer die Auswanderung nach Amerika begonnen. Freilich wer mit fröhlichem Muth und eilendem Fuß das Thal durchwandert und nur die Schenkenschilder oder schönen Aussichten ins Auge fasst, oder wer gar auf der neuen Straße im raschen Wagen vorüberrollt, der sieht dieß stille Elend nicht: höchstens dauern ihn im obern Thal, besonders in der vielbesuchten Gegend von Altenahr, die vielen bettelnden Kinder, denen man gleichwol gerne giebt, wenn sie so in ihren armsäligen Kleidchen, ohne ein Wort zu sagen, ihre Hand küssen und dem Reisenden darbieten. (...) Die Umstände, nicht die Menschen sind an dem Unglück schuld.“ Und er sprach sein Publikum direkt an (ebda. S.295): „Wirst du, lieber Leser, mitten in der Naturlust, die hier dich umgiebt, auch an das Volk denken mögen und an seinen Schmerz? Wirst du es durchempfinden, was es heißt, dieß Bergparadies gegen die flachen Kornfluren des Ohio zu vertauschen?“

Abhilfe hier und in den vom Niedergang der Eisenhütten (GRAAFEN 1961, S.43f.) und von ebenfalls agrarstrukturellen Problemen (u.a. schlechte Böden, Bevölkerungswachstum, Realteilung) gebeutelten Dörfern der Jungen und Oberahr sowie der Hocheifel forderte KINKEL vom Preußischen Staat, der vor allem die Verkehrsanbindung verbessern solle (1846, S.148/149):

„Die obere Ahr aber hat an einigen Stellen nur Fußsteige durchs Flußthal oder bodenlose Felswege über die hohen Bergrücken. Und das ist auch der Grund, warum zwei herrliche Hülfquellen der Oberahr, der Handel mit dem in unermesslicher Fülle wachsenden Holz und der Bergbau auf die gerade dort überreich vorfindlichen Metalle noch nicht nach Kräften ausgebeutet werden. (...) Von Dümpelfeld bis Blankenheim, wo die hier in Vorschlag gebrachte Ahrstraße in die köln-triersche einmünden würde, weiß selbst der Fußwanderer oft nicht fortzukommen. Eben hier könnte also ohne übermächtige Kosten der Staat einem grenzenlosen Elend abhelfen.“

Tatsächlich wurden auf Geheiß der Regierung auch mittellose Winzer beim chausseemäßigen Ausbau einzelner Straßen eingesetzt (WEINAND 1971, S.135). Hinzu kamen ehemalige Arbeiter der infolge der Industriellen Revolution, was Kinkel noch nicht erkennen konnte, nicht mehr konkurrenzfähigen Eisenhüttenbetriebe an Junger und Oberahr. So wurde die Straße von Adenau über Altenahr und Meckenheim nach Bonn erst zwischen 1850 und 1867 ausgebaut (ebda. S.173-175), die Eisenhütten der Jungen und Oberahr ab 1860 durch eine Chaussee von Blankenheim über Müsch nach Mayen angebunden (ebda. S.178/179) und zuletzt die Oberahrstrecke von Dümpelfeld bis Müsch von 1868 – 1871 (ebda. S.177/178) errichtet. Auch das erklärt, warum sich ein nennenswerter Fremdenverkehr in der Anfangsphase des Ahraltourismus zunächst auf die Mittelahr konzentriert hat, die zudem mit dem Ausbau der Straße von Rheinbach über Gelsdorf ins Ahrtal zwischen Ahrweiler und Hemmessen 1851 - 1857 noch leichter von Köln und Bonn erreichbar wurde (FRICK 1982, S.170 ff): Es war angesichts der Verkehrsverhältnisse einfach zu beschwerlich, ebenso Junge und Oberahr oder die Hocheifel zu besuchen, wenn man nicht unbedingt dahin musste, zumal es hier auch keine pittoresken Felsen, spektakuläre Burgruinen und Wein gab und in den kleinen Dörfern keine akzeptablen Quartiere den Wanderer aufnahmen (WIRTGEN 1839, S.59):

„In den Dörfern der Umgebung würde auch ein genügsamer Wanderer sich nicht behaglich fühlen.“

Stattdessen erlebte dieser Raum in den krisenhaften 1840er Jahren eine beträchtliche Abwanderung in die im Aufbau befindlichen Reviere an Rhein und Ruhr und Auswanderung

nach Übersee. KINKELS (1846, S.316/317) Analyse der Probleme greift über die aktuelle Lage weit hinaus und reflektiert die lokalen Auswirkungen des grundlegenden Wandels, der sich mit dem Niedergang des Alten Reichs und seiner Territorien im Gefolge der Französischen Revolution, der Napoleonischen Phase und des Wiener Kongresses ergeben hat:

„Gerade diesem Strich hat die Vernichtung der kleinen Territorien unheilbare Wunden geschlagen. Durch den Umschwung der Dinge im Anfang unseres Jahrhunderts haben die Orte alle gewonnen, welche an den großen Heerstraßen des Völkerverkehrs liegen, aber die einsamen Bergländer sind, wie z.B. auch der Westerwald, an geistigem Leben, politischem Selbstgefühl und materiellem Vermögen trostlos verarmt. Denn die Dynasten, besonders seit dem Verfall des Ritterthums, entfalteten auf ihren Schlössern ein reiches behagliches Hofleben, das oft Bildung begünstigte, während jetzt die geistigen Elemente, die nicht durch Territorialbesitz an diese Bergwildniß gebunden sind, in mildere Striche hinabwandern. Was man auch von der früheren Zerstückelung Deutschlands klagen mag, immer bleibt wahr, dass sie die Bildung weit mehr auf jeden einzelnen Fleck verbreitete, als der moderne zentralisirte Beamtenstaat. Man denke nur an den prächtigen Hof, der auf dem Ahremberg gehalten wurde, so lange dort ein selbstständiger Fürst residirte; man höre von alten Leuten den Schmerz des Volkes beim Abschiede der geliebten Herzogsfamilie: man wäge, welch ein Leben voll Bildung noch während des vorigen Jahrhunderts in dem benachbarten Blankenheim muß gewesen sein, bevor die französische Eroberung die dortige reiche Sammlung von Alterthümern, Kunstsachen, Büchern und Handschriften in alle Welt verschleppte und zerstreute! Man sage nicht, der Bauer habe dabei schlecht gestanden: die alten Weisthümer thun es dar, dass er damals in Gemeinerverwaltung, Gericht und Verhältniß zum Grundherrn ein ganz anderes Selbstgefühl gehabt hat als gegenwärtig, und es möchte auch nicht schwer zu beweisen sein, dass die meisten Ortschaften der obern Ahr vorzeiten volkreicher und blühender waren als in unserm gepriesenen Jahrhundert. Denn von diesem schon durch die Natur ungünstig gestellten Lande gilt vor Allem, dass die hohen in barem Geld zu entrichtenden Steuern weit drückender sind als alle persönlichen Leistungen und Abgaben von Naturalien, wie sie damals den Bauern oblagen, abgesehen davon, dass der vielleicht aus einem fremden Lande dorthin versetzte Beamte selten die rechte volle Hausherrnsorge für das Wohl des Volkes haben wird, welche damals den Herrn mit dem eigenen Lande verknüpfte. Daher denn auch gerade aus dieser Gegend, besonders aus dem Kreise Adenau, in jüngster Zeit die starke Auswanderung nach Nordamerika begonnen hat. Wenn irgendwo in Preußen, so thut hier und auf dem Westerwald starker Nachlaß der Staatsauflagen Noth.“

Einen Eindruck von der Tragweite dieser Vorgänge vermittelt ein Blick auf die Einwohnerzahlen in Stadt und Land des Untersuchungsraums, die für die Hocheifel zum Teil geschätzt sind, aber, gestützt auf GRAAFEN (1961) und das aktuelle Werk „Von der Eifel nach Amerika. Auswanderung im Gebiet der Oberahr 1840 – 1914“ (2004), in der Größenordnung zutreffend sein dürften (Tab.4). KINKEL (1846, S.149) berichtete:

„Die meisten Auswanderer gingen im Sommer 1842 den Rhein hinab, vorzüglich aus dem genannten Kreis Adenau: doch hatte die Lust da und dort auch schon die eigentlichen Weindörfer ergriffen, welche näher nach der Mündung des Flusses hin gelegen sind. Rührend, wie überall, und hier noch mehr, wo die Auswanderer ein unvergesslich schönes Land verlassen, war dieser Trieb in die Ferne, der in jenem Sommer das ganze Ahrthal ergriffen hatte. (...) ohne Auswanderer war auf der Oberahr keine Ortschaft. Ganze Dörfer wollten ihre Stätte räumen ...“

Das bestätigt die moderne Forschung (Eifel/Amerika 2004, S.131), wonach im Bereich der Jungen Ahr und benachbarten Gemeinden 13 % der Bewohner, d.h. 822 Menschen, zwischen 1852 und 1914 in die USA auswanderten, aus dem Hüttenstandort Ahrdorf sogar 30 %. Den gesamten Hocheifelkreis Adenau verließen zwischen 1840 und 1847 sogar über 1800 Personen (GRAAFEN 1961, S.45). Angesichts der ohnehin geringen Einwohnerzahlen in den Eifelgegenden wirkte die massive Abwanderung gerade der jüngeren Bevölkerung für die Folgezeit in vielerlei Hinsicht fatal. Was vordergründig als Entlastung eines überbesiedelten Raumes angesehen werden konnte, erwies sich eben auch als Verlust eines Entwicklungs-

Tab. 4 Einwohnerzahlen in Ahrtal und Hocheifel im 19. Jh.

	1826/28	1840	1895
Junge Ahr	759	1.073 ¹	908
Oberahr	2.600	3.169	3.041
Mittelahr	2.879	3.081	3.420
Unterahr ²	8.969	10.198	16.439
Hocheifel ³	ca. 2.700	ca. 3.100	ca. 3.000

1) 1852 2) inkl. Remagen 3) inkl. Adenau

Quellen: Eigene Berechnung nach Eifel/Amerika 2004, S.134; von Restorff 1830, S.655; Topogr. stat. Übers. Reg.bez. Coblenz 1843; Gemeindelex. Preußen 1897

potentials für eine andere Zukunft. Unter diesem Aspekt betrachtet war es kein Wunder, dass peripher gelegene Eifeldörfer, in alten Sitten erstarrend, in wachsenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Abstand zu den rheinnahen Landstrichen gerieten. ARNDT (1844, S.210) drückte die Konsequenz treffend aus:

„Die Grenzen dieses Landes sind in der Meinung der Menschen nirgends genau abgezirkt, werden vielmehr von (...) den Einwohnern absichtlich verengt, weil jetzt niemand ein Eifelbewohner heißen will, da das Land bei den Fremden als ein armes und wildes Land berufen ist (...) und da auch die Menschen der Eifel Leute von veralteten oder ungehobelten Sitten heißen, was der jetzigen Welt, welche nur zu sehr nach abgeglätteter Bildung strebt, der fürchterlichste aller Vorwürfe dünkt.“

Der Kontrast entlang eines gerade mal 90 km langen Flusses innerhalb eines Mittelgebirges konnte also herber nicht sein: Unter- und Mittelahr profitierten in jeder Hinsicht von ihrer Nähe zum verkehrsreichen Rhein, Ober- und Junge Ahr sowie die Hocheifel blieben wirtschaftlich abgekoppelt in der Peripherie. Dennoch vollzog sich die frühe touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften durch die Literaten im gesamten Ahrtal von der Mündung bis zur Quelle und auch in der Hocheifel, indem sie explizit diese Region - modern gesprochen - zur touristischen Destination erklärten, was sich hinsichtlich ihrer Abgrenzung bis heute nicht geändert hat. Die Maler und Zeichner dagegen konzentrierten sich fast ausschließlich auf die Felsen-, Burgen- und Weinahr vor allem zwischen Kreuzberg und Mayschoß. Ihnen taten es von Beginn an die Wanderer und Reisenden aus den Städten am Niederrhein gleich, welche eindeutig die ganze Mittelahr zwischen Altenahr und Ahrweiler - und das erst recht zur Lesezeit - bevorzugten, die Unterahr trotz fehlender Felsen, aber immerhin noch mit Burgen und Wein ausgestattet, freundlich annahmen und die Ober- bzw. Junge Ahr gänzlich vernachlässigten. Das hatte zur Folge, dass die 3 bis 5 Tage, die ein Weyden, Wirtgen oder Kinkel für einen Besuch des Tales empfahlen, wohl nur von wenigen Reisenden wahrgenommen worden sind. Da musste man schon gut zu Fuß sein, wenn man KINKELS (1846, S.394; 1854, S.20) Tourenvorschlag folgen wollte:

1. Tag: Von Remagen über die Landskrone und Saffenburg in fünf Stunden bis Altenahr
2. Tag: Von Altenahr über Brück, durch das Kesseling Tal über Hohe Acht und Nürburg in sieben Stunden bis Adenau
3. Tag: Von Adenau über Rodder oder Reifferscheid nach Antweiler und durch das Tal in sechs bis sieben Stunden bis Blankenheim
4. Tag: Von Blankenheim über Aremberg und die Masholder Höfe ins Tal und über Schuld und Dümpelfeld auf die Teufelslei, dann von Hönningen in insgesamt „bequem sieben Stunden“ bis Altenahr
5. Tag: Von Altenahr über das Weiße Kreuz nach Mayschoß oder „den noch höheren Bergweg nach Dernau“ und über Ahrweiler und den Neuenahrer Berg in sechs bis sieben Stunden bis Sinzig.

Tatsächlich war es mit Beginn des Fremdenverkehrs im Ahrtal zumeist der Tagesausflug, bestenfalls mit einer Übernachtung auf ein Wochenende ausgedehnt, der schon den frühen Tourismus geprägt hat, und daran hat sich doch scheinbar bis heute im Grundsatz nichts geändert, wie bereits in Kapitel 2 erörtert worden ist. Aber Kapitel 3.2 wird zeigen, dass sich der Tourismus des 20. Jh. in Ahrtal und Hocheifel deutlich von dem des 19. Jh. unterscheidet. Zunächst gilt es jedoch noch genauer zu untersuchen, welche Kulturlandschaften der frühe Fremdenverkehr hier inwertgesetzt hat.

Das beginnt mit der Frage, welchen Zugang die Autoren der Reisebeschreibungen und -führer in das Tal empfehlen. Nur Arndt war 1830 von Godesberg - er sollte ursprünglich an einem Bändchen für die Gäste des Badebetriebs in Godesberg mitarbeiten - über Rheinbach und Münstereifel an die Quelle der Ahr in Blankenheim gegangen, flussabwärts bis Bodendorf und Remagen gewandert und dann zu Fuß oder per Schiff nach Godesberg zurückgekehrt. Über Remagen, Sinzig und die Hocheifel ließ er sich bei der Beschreibung einer anderen Wanderung aus. Immermann sagte nicht, auf welchem Weg er 1832 nach Ahrweiler gekommen und wieder gegangen war, nachdem ihn eine Kutsche bis zur Lochmühle gefahren und dann seine Füße „zum Theil klimmend“ (IMMERMANN 1835, S.562) auf die Ruinen der Burg Are getragen hatten. Weyden schlug 1835 mehrere Varianten für seine Wanderung vor:

- a) Von Bonn über den (Bonner) Kreuzberg oder von Godesberg nach Meckenheim und Altenahr
- b) Von Godesberg zum Drachenfels und über die Löwenburg nach Rhöndorf oder Honnef, über den Rhein und Nonnenwerth zur Rolandsburg (Rolandsbogen) und dann über die Grafschafter Dörfer Birresdorf, Leimersdorf und Carweiler nach Ahrweiler
- c) Von Rolandseck entlang des Rheins nach Remagen und dann über Kirchdaun, Bengen, Carweiler und Lantershofen nach Ahrweiler
- d) Von Godesberg mit dem Dampfschiff nach Linz, mit der Fähre nach Kripp und dann von Sinzig aus über die Höhen oder entlang der Talstraße die Ahr aufwärts

Während Variante a) im Prinzip bis heute gepflegt wird, spiegeln die drei anderen Zugänge Weydens spezielle Sicht: Er liebte die Höhenwege mit ihren Aussichten, wie sich erweisen wird. Heute sind diese Wege nicht unmöglich, aber sehr ungewöhnlich. Am Ziel in Blankenheim angekommen, empfahl er den Rückweg zum Rhein über Münstereifel, wohl ähnlich dem Anmarsch Arndts. Auch Wirtgen startete 1839 in Linz, ohne zu sagen, woher er zuvor kam, und ging ähnlich der Variante d) Weydens, wie er auch für den Rückweg von Blankenheim die Route über Münstereifel vorschlug. Der Niederländer Maler Christ hatte 1839 scheinbar den gleichen ortskundigen Begleiter wie Weyden in seiner Variante b), gelangte bis Kreuzberg und nahm den Talweg bis Kripp/Linz für den Rückweg. KINKEL (1846, S.167/168) schilderte 1846 eine Route von Koblenz nach Maria Laach und von dort „unerfreuliche Wege durch Wald und Bachthal, über unbekannte Höhen oder ärmliche Dörfer“ zur Hohen Acht oder

„über die herrliche Ruine des Bergschlosses Olbrück in das liebliche Thal der untern Ahr bei Ahrweiler. Wer aber von Köln oder Bonn heraufkommt, der hat noch reichere Auswahl von Weg und Steg. Von beiden Orten führen ihn neue Chausseen über Euskirchen und Münstereifel direkt an die Ahrquelle nach Blankenheim. Für den Fußwanderer aber bieten sich von Bonn aus zwei andere Wege, der eine nach Altenahr, der zweite nach Ahrweiler.“

Und wenige Seiten später (ebda. S.176) ergänzte er:

„Endlich führt uns noch ein dritter Nebenweg recht mitten in die Herrlichkeit des untern Ahrthals herein: das ist der Weg von Remagen auf die Landskron. Dem Fremden, der nur kurz und flüchtig das Thal besucht, ist er vor allen andern anzurathen.“

Für die Rückkehr schlug er neben der bewährten Route über Münstereifel auch Wege ins Kylltal Richtung Trier, durch die Vulkaneifel und das Maifeld Richtung Koblenz und als einziger durch das Ahrtal selbst vor, denn (ebda. S.394):

„Die Ahr ist an einzelnen Schönheiten so überreich, dass man aufwärts und abwärts ganz verschiedene Wege wählen und so die Gegend recht eigentlich doppelt genießen kann.“

Lediglich BÄDEKER (1849 / 1978, S.272) startete ausschließlich von Linz oder Remagen, was bei einem Rheinreiseführer nicht verwundert, gab zwar auch einen abkürzenden Fußweg von Remagen über die Höhen nach Bodendorf oder zur Landskrone an, wies aber ausführlich auf die Fahrmöglichkeiten mit Schnellpost, Ein- und Zweispänner oder Personenwagen nach Ahrweiler und Altenahr hin. Erstaunlicherweise konnte man weder bei Kinkel noch bei Bädeker lesen, dass in Remagen seit 1842 für die Düsseldorfer und seit 1843 für die Kölner Dampfschiffahrts-Gesellschaft Landebrücken den Landgang erheblich erleichterten (FLINK 1972, S.21), während Linz weiterhin seine Gäste mit Nachen von den Dampfschiffen abholte und erst seit 1858 bzw. 1863 über den Komfort einer Landungsbrücke verfügte (BURGHARD/KAPSER 2002, S.318). In der Remagener Stadtchronik hieß es unter 1842/1843 entsprechend (FLINK 1972, S.21):

„Die Frequenz der hier ein- und aussteigenden Reisenden ist sehr stark, wozu der Besuch der Ahrgehend sehr vieles beiträgt.“

In der zweiten Auflage seines kürzer gefassten Ahrthal-Reiseführers hielt KINKEL (1854, S.18) dann auch fest:

„Als Ausgangspunkt für den Besuch des Ahrthals ist also Remagen mehr anzurathen, weil im Sommer täglich 20 Dampfboote hier landen und man von da Chaussee und mehrere Fahrgelegenheiten findet.“

Der Unterschied dieser Zugangswege zum Ahrtal zum gegenwärtigen Reiseverhalten, das sich vornehmlich der Straßen und Eisenbahn bedient, erscheint auf den ersten Blick groß, ist es aber eigentlich nicht: Die Ahrtalstraße (B 266) beginnt noch immer in Kripp an der Linzer Fähre oder knüpft zwischen Remagen und Sinzig westwärts an die Rheintalstraße (B 9) an; zwischen Bad Neuenahr und Ahrweiler tauchen die Straßen ins Tal, die von Bonn über die Grafschaft führen; nach Altenahr kommt man noch immer über die Bonn - Trierer Straße und nur nach Blankenheim würde man heute die Autobahn (A 1) von Köln bevorzugen, statt über Bad Münstereifel zu fahren. Von den übrigen kleineren Anschlüssen des Ahrtals sei hier einmal abgesehen. Die beschriebenen Fußwege bestehen zum Teil heute noch und sind touristisch in das lokale oder regionale Wanderwegenetz integriert. Das gilt besonders für Kinkels Routen, nur wird kaum jemand so zügig wie er durch Berg und Tal wandern. Allerdings gibt es auch nicht mehr viele, die mit einem Köln-Düsseldorfer (KD-) Schiff oder anderen Ausflugsboot nach Remagen oder Linz fahren und von dort aus das Ahrtal zu Fuß, per Bus oder Bahn erkunden, es sei denn mit dem Fahrrad, und dann eher in umgekehrter Richtung, d.h. von den nördlichen Großstädten mit der Eisenbahn nach Blankenheim/Wald oder Ahrbrück, mit dem Fahrrad ahrabwärts nach Linz/Remagen und mit dem Schiff nach Bonn/Köln zurück.

Wo fand der frühe Ahrtaltourist Quartier? Hotels und Gasthäuser gehören zu den Elementen der Siedlungen, die durchaus ein Ortsbild prägen und Reiseströme lenken können und insofern Zeugnis von touristischen Inwertsetzungsprozessen der Kulturlandschaft geben können. Die Reiseführer werden nicht alle Quartiere erfasst haben, sondern nur die besseren. Die Etappenorte zeichnen sich jedoch klar ab (s. Tab.5):

- Remagen, Linz oder Sinzig, wenn man vom oder zum Rhein kam;
- Ahrweiler, wenn man von Bonn über die Grafschaft kam oder zurück wollte;
- auf jeden Fall Altenahr;
- bei einem Abstecher in die Hocheifel Adenau;
- je nach Route an der Oberahr eventuell Antweiler und unbedingt am Ziel oder Ausgangspunkt Blankenheim.

KINKEL (1849/1976, S.46), der bei der Beschreibung der Unter- und Mittelahr für die Reisenden keine ernsthaften Probleme in der Quartiersuche sah, gab Wanderern, die sich an die Oberahr und in die Hocheifel wagten, den bezeichnenden Hinweis (1846, S.318):

„Wer die Oberahr bereist, überlege wohl, wo er Mittagbrot und besonders Nachtquartier zu machen gedenkt. Nur in einigen Ortschaften findet er Gasthöfe, die aber dann auch gut sind: daher ist zu warnen vor einem planlosen Wandern, das man leicht mit bitterem Hunger und bösem Quartier entgelten könnte. Sodann suche man gerade bei diesen Touren Abends früh genug in jenen gastlichen Orten anzukommen, denn mit den Wegen steht es ein paar Mal sogar im Ahrthal gar übel, und wer sich z.B. Abends in den dichten Waldthälern oder auf den kahlen Höhen rings um die Hohe Acht herum verläuft, mag leicht eine kühle Nacht auszudauern bekommen. Ich halte es daher für meine Pflicht, hier dem Fußwanderer eine Art Marschrouten für jeden Tag vorzuzeichnen.“ Sein Fazit war deutlich (ebda. S.320): *„Auf den meisten Dörfern im Gebirg findet man nicht einmal die gewöhnlichen Nahrungsmittel genießbar, und als Getränk nur Fusel. Darum setze ich expreß diesen Warnungspfahl hierher.“*

Tab. 5 Übernachtungsmöglichkeiten in Ahrtal und Hocheifel 1830 - 1854

	Arndt 1830/44	Weyden 1835	Weyden 1839	Wirtgen 1839	Kinkel 1846	Kinkel 1854
Remagen			3			7
Linz		div.	1	2		3
Sinzig			4		4	3
Heppingen						1
Ahrweiler	div.	2	2		2	2
Dernau						1
Lochmühle			1	1		
Altenahr	1 / div.	2	2	2	2	3
Adenau		1	1	1	2	2 + div.
Schuld					1	
Antweiler				1	1	1
Blankenheim	1	3	2	3	3	3

div. = verschiedene, ohne genauere Zahlenangabe

Das galt aber nur für diejenigen, die wirklich die Täler verlassen wollten, um über die ausgedehnten Hochflächen zu den markanten Kuppen der Hocheifel zu streben. Die Segnungen des Fortschritts erlaubten inzwischen einen Verzicht auf derartige Risiken (KINKEL 1846, S.319):

„Nimmt man in Altenahr früh Morgens einen Wagen bis Adenau, so würden selbst Frauen den nicht unbequemen Weg nach der Hohen Acht (von Adenau hin und zurück etwa drei Stunden) aushalten können, besonders wenn man die Nürburg liegen ließe; ja man würde, besonders im Sommer, Abends noch nach Altenahr zurückfahren können.“

Die wichtigsten infrastrukturellen Voraussetzungen für den Tourismus in Ahrtal und Hocheifel waren also zwischen 1830 und 1850 deutlich verbessert worden. Von außen war die Region über die Dampfschiffe auf dem Rhein, ausgebaute Bezirksstraßen und regelmäßige Fahrposten gut an die nördlich gelegenen größeren Städte angebunden. Die innere Erschließung erfasste die Linie von der Ahrmündung über Ahrweiler und Altenahr bis Adenau, verband somit den Rhein mit der Hocheifel. Dagegen blieben Junge und Obere Ahr von Blankenheim bis Schuld noch zwei Jahrzehnte vom Verkehr der Unter- und Mittelahr, und damit auch von einem nennenswerten Fremdenverkehr, abgekoppelt. Entsprechend hatte sich die Situation der Quartiere parallel zum wachsenden (Fremden-)Verkehr entwickelt. Die

Region war demnach für viele Menschen relativ gut erreichbar geworden und für Speis, Trank und nächtliche Ruhestätte war auch ausreichend gesorgt, wenn man sich an die Hauptstraßen und -orte hielt.

Warum aber war es an der Ahr und in der Hocheifel so schön, dass sie zu touristischen Zielen wurden? Was musste „man“ gesehen, erlebt und gefühlt haben, um wie Christ sagen zu können (Aanteekeningen 1840, S.110): „Ich hab das Ahrthal gesehen.“ Die Auswertung der in den Reisebeschreibungen und –führern von Arndt, Weyden, Wirtgen und Kinkel beschriebenen Wege liefert einen Überblick über die Haupttrouten und die landschaftlichen Höhepunkte. Dem Kompositionsschema vieler Gemälde ähnlich rahmen Unter- und Junge/Oberahr den Höhepunkt Mittelahr ein. Geschichtsträchtige und mythenbeladene Burgruinen auf Bergen mit weiten Fernsichten begleiten den gesamten Fluss und sind auch in der Hocheifel die Attraktion. Sie müssen erstiegen, ihre Aussichten wortreich beschrieben, ihre Geschichte ausführlich erforscht und ihre Sagen ausschweifend erzählt werden: Schon bei der Anreise Tomburg und Schloss Gudenau auf der Grafschaft, die Olbrück im Brohltal; im Ahrtal die Burgen Landskron und Neuenahr, die Saffenburg, Are, Kreuzberg, Aremberg, Neublankenheim, Schlossdahl und Blankenheim; in der Hocheifel die Nürburg und - obwohl ohne Burg - als höchster Berg der Eifel natürlich die benachbarte Hohe Acht, die Teufelsley bei Hönningen, der Hasenberg und Hochtürner nördlich Altenahrs, der Steintalskopf südlich Ahrweilers. Hinzu kommen die Stadtgeschichten Remagens, Sinzigs, Ahrweilers und Adenaus mit ausgiebiger Beschreibung ihrer romanischen oder gotischen Kirchen, besonders aber der neuen Apollinaris-Kirche, die, nach Plänen des Kölner Dombaumeisters Ernst-Friedrich Zwirner 1839 - 1843 im neugotischen Stil erbaut und innen mit Frescomalerei der Düsseldorfer Akademie (Spätnazarener) gestaltet, oberhalb Remagens - mit großem Rheinblick - ein bedeutender Anziehungspunkt für große Wallfahrten und zahllose Besucher wurde. Warum schilderten die Autoren endlose Abfolgen der Geschlechter? Warum befasste sich Arndt intensiv mit den Genealogien der Eifeler Burgherren? Warum erweiterte Weyden seinen ersten Führer in der zweiten Auflage beträchtlich um derartige Details? Warum schrieb Kinkel 1846 zunächst über 160 Seiten „Zur Geschichte des Ahrtals“, bevor er 230 weitere Seiten mit vielen historischen Einzelheiten über jede Lokalität der Region anfügte? Arndt, Weyden und Kinkel spiegeln exakt den Zeitgeist der liberalen und nationalen Kräfte, die einen Zugang zur deutschen Geschichte vor allem des Mittelalters suchten, um daraus die historische Legitimation einer Nationalstaatsbildung abzuleiten. Hinter der vordergründig historischen Belehrung der Reisenden stand wie bei vielen anderen und ebenso in anderen Landstrichen bei KINKEL (1846, S.VII/VIII) die aktuelle politische Intention eines Liberalen im Vormärz:

„Nächst inniger Liebe zu dem schönen Ahrthal, das mir von früher Jugend an wie meine Heimat vertraut war, ist es vor Allem ein historisches Interesse gewesen, was mich dazu trieb. Unsere deutsche Geschichte muß aus der Geschichte einzelner Landschaften zusammenwachsen, und sie wird besonders durch Erforschung der bisher unverantwortlich vernachlässigten Schicksale des kölnischen Erzstifts und seiner Vasallenfamilien gewinnen können. Der Strich Landes, den wir hier schildern, ist dafür von großer Bedeutung: kein Gewitter hat sich über dem westlichen Deutschland entladen, das nicht wenigstens mit Einem Blitze die Felsgeschiebe des Ahrthals beleuchtet hätte. Schon hier ließ sich der Beweis führen, dass der Stamm des Rheinfranken, zu dem ich mit Stolz mich zähle, nie theilnamslos an den Belangen des großen Vaterlandes gewesen ist (...). Jener unerträgliche Uebermuth, mit dem die nordischen und östlichen Stämme auf den rheinischen als charakterlosen Halbbling herabblicken, ist nur durch die beliebte grenzenlose Unwissenheit, die man über rheinische Geschichte nährt, zu erklären. Eben darin liegt für den Rheinländer die Pflicht begründet, diese seine Geschichte nach Kräften aufzuhellen, und wer auf diesem Felde redlich arbeitet, trägt dem großen gemeinsamen Vaterlande eine Schuld ab.“

All das bereitete nur vor auf die Begegnung mit der Felsenlandschaft des Mittleren Ahrtals, zunächst bei der Bunten Kuh, dann noch besser bei der Lochmühle und nicht mehr zu übertreffen bei Altenahr: bei Sonnenaufgang, bei Tag, bei Sonnenuntergang, bei Monden-

schein, bei Herbstnebel, bei Regen. WEYDEN (1835, S.99) präsentierte sich als der größte Romantiker:

„Bot das Altenahrer Thal am Tage der Schönheiten noch so viele, so übertrifft es in ruhig heitrer Nacht, von den Ruinen der Burg oder vom weißen Kreuz aus gesehen, alle Beschreibung.“

Der Niederländer Christ war da prosaischer und schimpfte über „schreckliche Tage in Altenahr“ wegen achttägigem Regen dort; das düstere, tiefe Tal sei grauenhaft gegenüber dem schönen Vaterland zuhause, er sei infolge des Regens nicht zum Malen gekommen und habe Langeweile gehabt, da es keine Abwechslung gegeben habe. Dann aber sei das Wetter besser geworden und alles sei nur noch schön gewesen (Aanteekeningen 1840, S.82-84).

Es waren die Felsen, die Abgründe, die Schroffheit, die Zacken und Klüfte, der Kontrast zwischen Düsternis dort und gleißendem Licht hier, die Kühnheit der Burg Are, die Verschlungenheit des Tals, welche die Gemütslage aller Autoren im Grade zwar unterschiedlich, aber doch grundsätzlich bewegte. Das damals wohl weit verbreitete Bedürfnis nach romantischen Darstellungen in Bildern, Gedichten, Prosatexten und selbst der Musik als Synthese der Natur- und Kulturlandschaftswahrnehmung mit seelischer Befindlichkeit erklärt die folgenden Auszüge:

WEYDEN (1835, S.59) an der „bunten Kuh“:

„Grausen erfasst den Wanderer, wenn er über den schmalen Felspfad, der mühsam den sich steil anthürmenden riesigen Felsenmassen am linken Ahrufer in dem düstern Thale hinter Walporzheim abgewonnen, dahin schreitet, und der Gisch des wild hinbrausenden Stromes seinen Fuß benetzt, gigantische Schattenbilder ihn flüchtig umspielen. Einzelne Felsblöcke scheinen, von der schwindelnden Höhe weitherüberragend, ihn zerschmettern zu wollen, und geben durch ihre malerisch wilde Schichtung, ihre mannigfaltigen grotesken Formen der Phantasie reiche Nahrung, besonders wenn wechselnde Beleuchtung dem engen Thale ihre magischen Effekte leiht.“

Vier Jahre später (ebda. 1839, S.139/140): „Grausen erfaßte den Wanderer ...“, die gigantischen Schattenbilder sind ersatzlos gestrichen und „jetzt ist die Straße ganz bequem für Wagen und Fußgänger, wofür die Bewohner des Ahrthales der Regierung nicht genug Dank wissen können, denn je bequemer und sichrer die Wege, um so zahlreicher die Besucher, um so lebendiger der Verkehr, um so höher der Werth ihrer Produkte.“ Aber dann setzt er wieder fort: „Einzelne Felsblöcke scheinen ...“

WIRTGEN (1839, S.29) wollte sich ja eigentlich jeden Überschwanges enthalten, aber an der Bunten Kuh ließ auch er sich hinreißen:

„Gehen wir thalaufwärts bis an die Stelle, wo das Wegegelande endigt und die Ahr zwischen dunkelgrünen Erlengebüschen hinrauscht, so erhalten wir den ganzen Eindruck der gewaltigen Felsenmasse, die bei bedecktem Himmel oder beim Dämmerlichte wahrhaft schauerlich erscheint; dagegen bei der warmen Beleuchtung einer hellen Mittagssonne, wenn auch das verschiedenartige Grün begränzter hervortritt, fast verliert.“

Christ fand die Umgebung der Bunten Kuh malerisch, aber nicht bedrohlich (Aanteekeningen 1840, S.71/72). Auch KINKEL (1846, S.262) schwärmte schon etwas an der Bunten Kuh:

„Gleich hinter Wallporzheim treten wir nun in die engen Felsgeschiebe ein: sie sind in ihren scharfen Formen so fantastisch, dass sie den träumenden Volksgeist zu düsterer wie zu heiterer Legende befruchten mussten.“

WEYDEN (1835, S.62-64) verstand es, seine Wegbeschreibung von Dernau über die Höhe bis oberhalb Altenahr, noch über dem Weißen Kreuz, dramatisch zu steigern und in der Anbetung Gottes zu gipfeln:

„Ein wenig steil hebt sich der Fußpfad, aber reicher duftiger Schatten erquickt hier den Reisenden. Beinah eine halbe Stunde geht's bergan. Die Reize des Ahrthales schwinden, die ganze Gegend

gewinnt einen andern Charakter, wilde düstre Schluchten verlieren sich zur Rechten in der Waldesnacht, zur Linken zeugen kleine Fruchtfelder von der rüstigen Thätigkeit der hiesigen Landbauer(n), die auch nicht ein Fleckchen, wo nur Erde die Felsen deckt, unbenutzt lassen.

Oedes Haideland starrt dem Wanderer plötzlich entgegen; nur die gelben Blütenpfeile der düstergrünen Ginster (*Genista sagittalis*) mahnen ihn an Vegetation. Aber eben in diesem plötzlichen Wechsel liegt die Anmuth des Genusses. Alle Schrecken, die er sich von der hohen, kahlen Eifel nur immer vormalte, starren ihn an, so wie er aus dem Gebüsch tritt; wie durch höhere Gewalt sieht er sich in ein andres, fremdes Land versetzt. (...)

Dichter Busch nimmt den Wanderer allmählig wieder auf und beut ihm erquickende Kühlung. Der schattige Pfad führt aber noch fortwährend über Höhen. Nach und nach wird's lichter; er tritt aus dem Gebüsch und - ein nicht zu schildernder Anblick! - die schönste, romantisch großartige Gruppe des Ahrthales bei Altenahr, der man nicht ohne Unrecht den Namen 'die kleine Schweiz' gab, liegt in ihrer ganzen unbeschreiblichen Herrlichkeit und malerischen Pracht vor ihm entfaltet. In wunderschön gestalteten Zacken und Schichten hebt sich rings um ihn die Kuppe des Bergriesen, der sein kahles Haupt hoch emporreckt über die Bergspitzen, die sich vor des Wanderers Blick in malerischen Abstufungen mit ihren Schluchten und Gründen über einander thürmen und an einanderreihen.

*Der trunkne Blick kann hier sich selbst kaum trauen,
Weit starrt er hin, urplötzlich fest gebannt;
Vor Andacht beb't die Seele und vor Grauen,
Da nimmer sie geahnt, was sie hier fand.
Die Felsen steil sich über Felsen bauen
Gekrönt mit Wald und Reben bis zum Rand
Des Stroms, der brausend hier vorüberrauscht,
Und tief versteckt dort hinter Bergen lauscht.*

*Es wechseln in dem buntverschlung`nen Thale
In hoher Pracht die Schrecken der Natur
Mit ihrem schönsten Schmuck; mit einem Male
Entschleiert hier sie ihrer Allmacht Spur -*

Matt und todt muß hier jede Schilderung sein. (...) Vergebens suchst du einen Punkt im großen Rheinthale, der malerischer und reicher an wildromantischen Parthieen, wie dieses erhabene Rundgemälde. – Hier bete an den Herrn der Schöpfung! – “

Auch wenn WEYDEN (1839, S.147) in der zweiten Auflage seines Führers an dieser Stelle auf das Gedicht verzichtete, den Text ansonsten jedoch wiederholte, belegt er noch immer den assoziativen Aspekt seiner Landschaftswahrnehmung. KINKEL (1846, S.267) beschrieb dagegen den gleichen Höhenweg ab Dernau nur knapp:

„Von Dernau geht ein Fußpfad in die Berge ab, auf welchem man den Stromwinkel bis Mayschoß abschneidet. Auch kann man ihn nach rechts noch höher hinauf verfolgen, wo er dann auf dem Berggrat endigt, der das weiße Kreuz und die Burg von Altenahr trägt. Die Ansicht von der Stelle, wo man aus dem Gebüsch tritt und plötzlich das weiße Kreuz, die Burg, das Thal von Altenahr und all die benachbarten Schluchten überschaut, ist gewaltig, und für Jeden, der den Thalweg schon kennt, wäre zur Abwechslung der Bergpfad anzurathen. Für gewöhnlich wird man indes die Fahrstraße längs dem Flusse vorziehen.“

Christ fuhr und ging auf der Talstraße und sprach ab Mayschoß von drohenden Felsen und bei der Lochmühle von der schönsten Partie zwischen Ahrweiler und Altenahr (Aanteekeningen 1840, S.77):

„Herrliche Landschaft fürwahr! Nackte Felsen, bewaldete Berge, Wein- und Getreidefelder, malerische Wassermühlen, durch kristallklares Wasser angetrieben.“

Auch WIRTGEN (1839, S.37/38) nutzte zunächst die Talroute nach Altenahr und blieb jetzt sachlich:

„Je mehr man sich aber Altenahr nähert, desto grossartiger und schärfer werden die Felsenmassen. Lange, zackige Bergzüge scheinen das Thal gänzlich einzuschliessen. Ungeheure Felsenblöcke hängen über den Weg herab. Etwas oberhalb Reimerzhoven führt ein Pfad über die Höhe, an dem weissen Kreuz vorbei, nach Altenahr, ehemals die einzige Verbindung mit den zunächst gelegenen Dörfern. Links tritt die Ahr aus einem engen, düstern Felsenthal, aus einer grossen Krümmung, hervor und gerade aus führt die Landstrasse in das nächtliche Dunkel des Durchbruchs nach Altenahr, welches nur noch eine kleine Strecke entfernt liegt. Die Felsenmassen, welche hier in den vielfach verschlungenen Krümmungen der Ahr sich fest in einander schieben, gestatteten hier keinen fahrbaren Weg durch das Thal; eben so wenig aber war ein solcher Weg möglich über die schroffen Abhänge des Gebirges und die scharfkantigen Felsenrippen.“

ARNDT (1844, S.194-196) kam 1830 dagegen von der Oberahr talabwärts, bestieg dann Burg Are und war begeistert:

„Diese beiden, Kreuzburg und Aldenar, sind die wundervollsten Stellen an dem ganzen Strom, doch behält Aldenar auch vor dem ersteren bei weitem den Preis. Wenn man sich hier gestärkt hat, besteigt man die Trümmer des Schlosses (...). Von der Höhe dieser Trümmer herab genießt man ein Stündchen der schönsten und seltensten Aussicht, die gedacht werden kann. Auf der einen dem düstern Norden zugekehrten Seite die schroffsten fürchterlich durchzackten Felsenufer, 600 bis 700 Fuß so steil aufsteigend, dass dem Blicke zweifelt, ob eine Gemse solche jähren Wände hinanlaufen könne, auf der anderen ein sanfteres Gestade, fast bis an den Gipfel hinan mit Reben bekleidet. Das Wundersamste aber sind die Schlingungen des Stroms um und durch diese Felsenmauern, welche den Schauenden so täuschen, dass er mehrere Inseln zu sehen und den Strom drei vier Mal wieder wie zurücklaufend wähnt, wie ihm auch begegnet, dass er nicht weiß, ob er an dem linken oder rechten Ufer desselben wandelt: eine Täuschung, die bei dem seltsamen Laufe des Flusses auch die folgenden zwei Stunden Weges noch mehrmals wiederkehrt, doch nicht in derselben bunten fantastischen Art wie hier. Darum ist und bleibt hier auf diesem Punkte, auf dem Wipfel der alten Burg, die erhabenste Stelle der Ar, wo man anbeten muß.“

Dagegen schwelgte WEYDEN (1835, S.78) hemmungslos auf Burg Are:

„Schaudern erfasst die Seele des Wandrers, hat er den Gipfel erklettert; links und rechts gähnen ihm finstre Abgründe entgegen, aus denen sich in unförmlichen Gestalten einzelne zackige schwarze Felsmassen düster erheben. Tief, tief unten der vorüberrauschende Strom und der Flecken Altenahr, die lange Kette der Felsen Sierra, die ihre einzelnen Spitzen in immer wechselnden Schichtungen beinah eine halbe Stunde weit ausdehnt, und um die sich die Ahr in raschem Laufe schlingt, so dass das Auge sie bald gewahrt, bald wieder ganz verliert, bald wieder hinter den Felsen hervorhüpfen sieht. Neckend zeigt sich der Strom, von diesem Punkte aus gesehen, zwölf oder vierzehnmal. Hoch über Altenahr schließt das Schloß Kreuzberg die Aussicht des Rundgemäldes, das, wenn auch nicht weit an Umfang, um so reicher an Mannigfaltigkeit der Szenerie selbst ist. Die düstern Abgründe, der wilde Bergstrom, die wild und wüst sich schichtenden mit spärlichem falben Moose und Farrenkräutern bewachsenen Felsmassen, die theils nackten, theils mit Buschwerk bewachsenen Bergkuppen, die finstern Schluchten, welche die einzelnen Berge trennen, dann wieder die freundliche Fülle der lachenden Thalgründe mit ihren Wiesen und Dörfern, das frische Grün der sonnigen Rebenhügel; auf der einen Seite die öde Schauerstille des wilden Felsenthales, indeß auf der andern reges Treiben durch die Felder und Weinberge schwärmt, Wiesen und Fluren und Straße belebt, einzelne Heerden dahinziehen und die Glöcklein aus der Ferne herauftönen.

Im Bewundern des wirklich Bewunderungswerthen versunken, wird Jedem der Gedanke auftauchen, dass die Edlen unsrer Vorzeit die Stellen für ihre Burgvesten wohl zu wählen wussten, denn einen schönern Punkt, reicher an malerisch schönen, wild romantischen Parthieen, schafft sich die lebendigste Phantasie nicht leicht.“

WIRTGEN (1839, S.40-42) riss sich in seiner Schilderung des Besuchs der Burg Are zusammen, war aber spürbar beeindruckt:

„Nahe dem Orte erheben sich die Ruinen der uralten Burg Are, welche, in neuester Zeit aufgeräumt, durch Wege und Treppen zugänglich gemacht und durch kleine Blumenanlagen verschönert wurde. Die höchste Stelle der Burg, ein bewachsener, oben abgeflachter Felsenkegel, die Hauptwarte der

Burg vorstellend, ist mit einem Geländer umgeben und mit Sitzen versehen. Der jetzige Eigenthümer der Burg, Herr Chorus, hat die Ruinen zugänglich gemacht und giebt gegen eine Vergütung von einigen Groschen den Schlüssel zum Eingang in die oberen Burgräume ab.

Ausgezeichnet ist von den verschiedenen Theilen der Burg die Aussicht in das tiefe Thal und auf die langen und kühnen Felsenreihen. Die herrlichste Stelle aber ist auf der vorhin erwähnten Felsenplatte. (...) Ungern wird der Reisende die herrliche Stelle verlassen, die den unauslöschlichsten Eindruck auf ihn gemacht haben wird, besonders wenn er in günstiger Morgen- oder Abendsonne sie besuchte, oder gar, wenn die ersten Sonnenstrahlen den Herbstnebel verscheuchten, der die Gegend verschleiert hatte.“

KINKEL (1846, S.297/298) grantelte zunächst bei seinem Besuch der Burg Are:

„Von allen Ausflügen lockt uns zuerst die Burg an sich. Bisher musste man den Schlüssel sich im Flecken bei dem Besitzer der Ruine gegen eine festgesetzte kleine Taxe geben lassen, womit derselbe sich seine oben im Interesse der Bequemlichkeit und einer sogenannten Verschönerung gemachten Anlagen bezahlen ließ; seit dem Tode des Mannes ist Aussicht, dass diese Fremdenbesteuerung aufhöre.“

Er gestand dann aber hinsichtlich der Aussicht von Burg Are zu (ebda. S.301):

„Die Aussicht von der Burg kommt der benachbarten des weißen Kreuzes sehr nahe, und überbietet sie vielleicht auf der letzten Terrasse, die einst die oberste Burgwarte trug. Der jäh abfallende Blick ins tiefe Thal mit den vielfachen Windungen des Flusses zwischen den langgestreckten Berggräten ist in Deutschland einzig ...“

ARNDT (1844, S.196/197): zur Aussicht am Weißen Kreuz:

„Denn wohl hält es einen hier fest und man muß zum zweiten Mal staunen und anbetend still stehen, so wundervoll schaut es sich hier in die Unermeßlichkeit der Welt hinein. Hier öffnet sich nämlich wieder die weiteste Aussicht vorwärts gegen den Osten und rückwärts gegen den Norden und Westen, wo die Herrlichkeit Aldenars und seiner Felsenspiele sich wieder aus einem ganz neuen Gesichtspunkt zeigt.“

WEYDEN (1835, S.95) veränderte seine Bewertung des Blickes vom Weißen Kreuz von der ersten zur zweiten Auflage seines Führers deutlich:

„Von dem weißen Kreuze, von dem man sich nicht gut trennen kann, führt ein romantischer Weg herunter in's Altenahrer Thal ...“

und 1839 (S.148):

„Der Weg geht an dem sogenannten weißen Kreuze vorbei; unstreitig der schönste, malerischste Punkt in der wildromantischen, nicht zu schildernden Umgebung.“ Und S.209: „Es versäume nur ja Keiner, das weiße Kreuz zu besuchen, denn ganz Deutschland hat nur wenige Punkte aufzuweisen, die mit diesem, in seiner Art, verglichen werden könnten.“

Das sah KINKEL (1846, S.290-292) genauso und bestärkte seine Einschätzung mit einem Gedicht von Robert Reinick:

„Dem Fußwanderer rathe ich unbedingt, den Fußweg durch die Weinberge zu wählen (statt der Talstraße, J.H.), der ihn geradeswegs zum weißen Kreuze und damit zu der glänzendsten Aussicht führt, die das Ahrthal zu bieten hat. (...) Es ist keine Stelle, welche den eigenthümlichen Zauber der Ahr so tief und mächtig auf den Beschauer wirken ließe wie das weiße Kreuz, zumeist bei Morgen- und Abendbeleuchtung. Mag das nachfolgende Gedicht diesen Eindruck schildern, wie Reinicks Maler-auge ihn auffasst:

*Altenahr
(Abends beim Kreuz auf dem Berge)*

*Willkomm zur Stell! So grüß` ich denn das Thal
Mit frohem Herzen, das ich mir erlesen,
Auf dass ich von der Krankheit arger Qual
Und manchem Herzensgrame mag genesen! –*

*Vom Grunde steigen dunkle Felsen an,
Als Schlange muß der lichte Strom sich winden,
Es lehnen grüne Berge sich daran,
Drin Winzer ihre schlanken Reben binden.*

*Von hoher Klippe steilem Felsenrand
Schau`n eines Schlosses kühngeborstne Trümmer
Mit düsterm Ernst ins grüne heitre Land,
Das fern sich breitet in des Abends Schimmer.*

*Und mir zu Füßen in der Buchen Grün
Das Dorf, ein weißes Kirchlein in der Mitten,
Manch Heil`genbild, drum wilde Rosen blühh,
Gar friedlich steigt der Rauch aus moos`gen Hütten!*

*Willkommen denn! ich ruf` es noch einmal,
Das Echo ruft es wieder mir entgegen;
So nimm mich freundlich auf, du stilles Thal,
Und laß mich finden den gehofften Segen!“*

Neben Hinweisen auf weitere Aussichtspunkte (Felsenterrasse für den Kronprinzbesuch 1833, weißes Kreuz, Bergrücken darüber, Teufelsloch) empfahl WIRTGEN (1839, S.43-45) mit vielen botanischen Informationen einen Gang durch das Langfigtal, den Ahrbogen bei Altenahr:

„Wer ein Freund wilder einsamer Gegenden ist; wer grossartige Felsenparthieen liebt und das Durchwaten des Flusses nicht scheuet: der durchwandere die grosse Krümmung der Ahr, welche in einer Stunde von dem obern Eingange des Tunnels rechts ab um den Gebirgszug bis an das untere Ende desselben führt. Oft beschwerlich, zuweilen nicht ohne Gefahr, führt der Pfad zwischen den schönsten und schroffsten Felsenparthieen hindurch.“

Auch KINKEL (1846, S.304) fand das Langfigtal faszinierend und überhöhte seine Empfehlung poetisch mit einem Gedicht Wolfgang Müllers von Königswinter:

„Die ergreifendste Einsamkeit aber gewährt der Gang am Flusse hin um jenen gestreckten Bergzug der Breiten Lei herum, den der Durchbruch abschneidet: doch gilt es hier auf schmalen oft verschwindenden Stegen sich fortzuarbeiten und einmal gradesweges durch den Fluß zu waten. Nach einer starken Stunde kommt man dann an dem entgegengesetzten Eingang des Durchbruchs, aber auf dem andern Ahrufer, wieder an. Es ist die wildeste Partie des ganzen Thals, und zumeist im Mondschein wird, wie in W. Müllers Liede, in dieser Naturstille altes Sagengebilde und Geisterleben wach.

*Die stolzen Berge strecken
Dunkel die Häupter empor.
Und Felsenzacken recken
Wie Arme draus hervor.*

*Am Berge düstert und träumet
Der Wald so wunderbar,
Im Thale flüstert und schäumet
Rauschend die wilde Ahr.*

*Und Alles schaut mich so dunkel
Gespenstisch unheimlich an,
Plötzlich mit lichtem Gefunkel
Betritt der Mond die Bahn.*

*Die Wellen zittern und beben,
Er küsst sie mit goldenem Kuß;
Da seh` ich tanzen und schweben
Badende Elfen im Fluß.“*

Die Felsenlandschaft um Altenahr mit der zentralen Burgruine vereinte künstlerische, historische, literarische, patriotische und triviale Rheinromantik. Und weil „die Schweiz“ nach damaligem Empfinden der Inbegriff dessen war, was eine Seele von einer Landschaft erträumen konnte, war hier „die Schweiz“. „Wahrhaftig ein Schweizerisches Tal,“ bekundete selbst der Niederländer Maler Christ und, um das Bild harmonisch abzurunden, schilderte er, dass auf dem Belvedere der Burg Are eine Gruppe von musizierenden Waldhornbläsern stand, deren Echo zwischen den Felsen hallte, und aus der Altenahrer Kirche Choräle herüberwehten (Aanteekeningen 1840, S.93). Das war dem bürgerlich romantischen Zeitgeist gemäß nun wirklich nicht mehr zu übertreffen und KINKEL (1846, S.303) riet deshalb seinen Lesern:

„Weiterhin sollte, wer nicht die Oberahr zu besuchen gedenkt, den Ausflug auf der neuen Chaussee bis Kreuzberg oder etwa bis Pützfeld nicht versäumen, weil der Eindruck des Thals hier plötzlich wechselt und aus dem Sturm der Romantik in friedliche Idylle umspringt.“

Der Kontrast zwischen dramatischer Felsenlandschaft und Wiesentalidylle gehörte zur Inszenierung eines gelungenen Ahrtalbesuchs, den man auch den Kurzreisenden angedeihen lassen wollte, die sich nicht den Strapazen und Unwägbarkeiten aussetzen wollten, die mit Wanderungen an der Oberahr ab Schuld und in der Hocheifel einhergehen konnten. Zugleich demonstrierte der kurze Abstecher bis Pützfeld einem Jeden, wie die spektakuläre Mittelahr in die freundlichen, aber reizarmen Abschnitte der Ober- und Unterahr eingebettet ist. KINKEL (1846, S.315) fasste zusammen:

„Bis Altenahr geht der gewöhnliche Zug der Reisenden; allenfalls machen sie noch einen Spaziergang eine halbe Stunde weit das Thal hinauf bis zum Schlässchen von Kreuzberg oder zum Weinberg Antonia: das obere Thal wird meist verschmäht. Gewiß mit Unrecht. Allerdings hören bei Kreuzberg die eigentlich malerischen Partien auf; das Flüsschen wird klein und kleiner, bis es zuletzt als schmaler Wiesenbach an seine Quelle sich anknüpft.“

BÄDEKER (1849, S.277) sah das genauso und hielt für Kreuzberg abschließend fest:

„Die sehenswerten Gegenden des Ahrthales hören hier auf, und man thut wohl, auf demselben Wege wieder an den Rhein zurück zu kehren.“

Die Hocheifel

Obwohl der Höhepunkt des Reiseziels „Ahrtal“ mit dem touristischen Zentrum Altenahr erreicht war, beendeten die Reisebeschreibungen und -führer – im Unterschied zu den Künstlern – hier nicht ihre Darstellungen. Weyden, Wirtgen und Kinkel verbanden den bis dahin attraktiven Besuch der Ahr mit dem mühsamen Ausflug auf die unwirtlichen Flächen und Kuppen der Hocheifel, bevor sie sich erneut den obersten, teils unwegsamen Abschnitten des Ahrtals zuwandten. Auf die verkehrlichen und hinsichtlich der Quartiere bestehenden Widrigkeiten ist schon eingegangen worden. Diese galten umso mehr, als sich Weyden, Wirtgen und Kinkel durch fast siedlungsfreie Nebentäler der Ahr (Denn- und Herschbachtal), fernab der viel bequemeren Bonn-Trierer Straße zwischen Altenahr, Adenau und Kelberg,

Richtung Hohe Acht begaben. Die Autoren berichteten nirgends von größeren Menschenmengen, welche diese Landstriche touristisch frequentiert hätten. Dennoch belegen ihre Schilderungen eine touristische Inwertsetzung auch dieser Kulturlandschaften, die sich nicht grundsätzlich von den anderen Abschnitten des Ahrtals unterschied. Bemerkenswert erscheinende Aussichtspunkte ohne (Teufelsley, Hohe Acht) und mit Burgen (Nürburg, Aremberg) wurden auch historisch ausführlich dargestellt. Während an der Unterahr nur der Heppinger Brunnenbetrieb als gewerbliche Arbeitsstätte beachtet wurde, widmete man jetzt dem Bergbau auf „Spießglanz“ bei Brück und Brauneisenstein bei Lommersdorf, der in Stahl- und Ahrhütte verarbeitet wurde, breitere Aufmerksamkeit. Felsen wie bei Altenahr gab es zwar nicht mehr, aber die mal lauschigen, mal herben Landschaften boten jederzeit genügend Reize für romantische Beschreibungen und sozialkritische Anmerkungen wie geologische und botanische Beobachtungen. Die folgenden Zitate liefern eine bezeichnende Auswahl über die Wahrnehmung der Hocheifel und Oberahr in den genannten Reiseführern.

WEYDEN (1835, S.108) über den Weg abseits des Ahrtals nach Kaltenborn:

„Bietet der Weg auch an sich wenig Abwechslung, so wird der Wanderer gewiß reichlich entschädigt durch die schauerliche Oede, die ihn oft umfängt, durch die schroffen mit kümmerlichem Heidekraut oder zuweilen auch mit stattlichem Hochwalde, in dem emsige Köhler hausen, bewachsenen Felsparthieen, die oft steil und schroff den mehre Mühlen treibenden Bach einengen und sich zuweilen wundersam, grausenerregend gestalten. Der Mappe des Malers müssen hier reiche Studien werden, denn wahrhaft malerisch ist der Weg in jeder Beziehung.“

KINKEL (1846, S.331) auf dem Weg zur Hohen Acht über das Dorf Kaltenborn:

„Kaltenborn liegt schon sehr hoch und kalt, 1474 Fuß über dem Meere, die Fruchtbäume werden klein und unansehnlich und die umgebenden Höhen sind todt und kahl. Die Einwohner nähren sich kümmerlich von mühsäligem Ackerbau: man findet zwei ganz ausgezeichnet schlechte Schenken und in keiner ein erträgliches Mittagbrot. Wer mag sich wundern, wenn der Mensch acht Monate gegen Frost, das ganze Jahr gegen Noth und Hunger kämpfend, hier nicht mit starken Banden an seine Heimat sich geknüpft fühlt, wenn er, wie in Kaltenborn fast Alle, an Auswanderung in gesegnetere Kornländer denkt? Aber ach, zum Auswandern selbst sind sie zu arm!“

WEYDEN (1835, S.108/109) zum Blick von der Hohen Acht:

„Mit Mühe ersteigt man den hohen Bergkegel, den altherwürdige Buchen krönen – aber welche Aussicht wird hier dem Wanderer. Ringsher das schauerliche Felsenmeer mit seinen Riesenkuppen, seinen vulkanischen Bildungen, seinen theils öden, theils mit Hochwald und Aekkern bepflanzten Lagen, seinen Heidesteppen und rauchenden Weilern, die Bäche und Dörfer, die Ahr in ihren lustigen Krümmungen – ein wahrhaftiges Riesenpanorama. (...) Schildern lassen sich diese Fernsichten in ihrer eigenthümlichen Neuheit nicht. Wer schwelgerisch der Natur großartigste Schönheiten genießen will, der sehe auf dieser Kuppe nur einmal der Sonne Auf- oder Untergang. – Großartigeres mag in dieser Beziehung nur die Schweiz bieten.

Dem Wanderer zur Ruhe und Rast ist auf dem Gipfel ein einsames Forsthäuschen angelegt, wo er nicht selten Gesellschaft trifft, denn die hohe Acht ist, ihrer wunderherrlichen Aussichten wegen, das Ziel mancher Wanderschaft, weshalb auch bei Festtagen in der Waldhütte Erfrischungen zu haben sind, und hier sogar ein Fremdenbuch angelegt ist.“

WEYDEN (1839, S.288-290), vier Jahre später zum Blick von der Hohen Acht:

„... aber welche Aussicht wird hier dem Wanderer? Ein wahres, wildes Alpenland, gebildet durch vulkanische Kräfte. Ringsher das schauerliche Felsenmeer ...“

Das Forsthäuschen *„selbst lässt leider das Auge eine freie Rundschau entbehren. Die untern Gehänge des Berges sind jetzt mit Lerchen und Kiefern bepflanz.“* Der Hinweis auf das Fremdenbuch ist entfallen.

WIRTGEN (1839, S.58) war über den Blick von der Hohen Acht anderer Meinung:

„Die Aussicht verbreitet sich über einen grossen Theil der Eifel, und rollt denselben, wie einen grossen Plan, vor uns auf. Interessant und grossartig ist diese Aussicht; im Ganzen kann sie aber unser Gemüth nicht befriedigen, da das Auge auf keinem einzigen freundlichen Punkte ruht, sondern unstät über weite Haiden und Wälder und ausgedehnte Höhen schweift.“

KINKEL (1846, S.336) war auf der Hohen Acht hin und her gerissen und motiviert zu poetischer Überhöhung:

„Hier stehen wir auf dem Matador der Eifel, mehr als 2400 Fuß über dem Meere, in erschreckender Einsamkeit diesen übermächtigen zornigen Naturbildungen gegenüber. Der Platz ist unheimlich, schwanke Sagen umspielen ihn: bald heißt es, dass hier die Hexen sich versammeln, bald dass hier ein Schloß gestanden habe, das durch Verrath untergegangen sei. Am ersten ist noch glaublich, dass auch auf dieser Alles überschauenden Kuppe eine Gerichtsstätte etwa für das Eiffelgau gewesen ist. Schön ist die Aussicht nicht, weil die Nähe nichts Liebliches, sondern nur ein schaurig ödes Heidefeld bietet: aber als Fernsicht ist sie beinahe fabelhaft. Von keinem bestimmten Gegenstande festgehalten, schweift der Blick über die hohen, breiten Bergrücken mit den tiefeingeschnittenen Thälern ins Unermessene fort und findet auch am Horizonte keine Ruhe, weil hier die immer bleichern Umrisse mit der Luft verschwimmen. (...) Der kölnen Dom ist bei klarer Luft deutlich zu erkennen. (...) Alles aber schwankt bei diesen unermesslichen Entfernungen ins Gestaltlose und Ungewisse, und die Oede der nächsten Umgebung macht den Eindruck noch gespensthafter.“

Es folgte ein siebenstrophiges düsteres Gedicht von ihm über die Natur- und Rittergewalten, die hier und auf der benachbarten Nürburg getobt haben. Der Nachdruck seines Buches 1937 gibt nur eine Strophe wieder, der von 1976 verzichtet ganz darauf. Drei typische Strophen:

*„Ein Land des Kampfs von grauer Ewigkeit!
Ists nicht, als ob der Felsen kahle Firnen
Am Schöpfungstag gekämpft in grimmem Streit,
Wer höher hebt die blitzerspällten Stirnen –
Bis dann den tiefen Erdschooß donnertönig
Basalt gesprengt, der wilde Feuerkönig,
Und über all des Urgesteines Wust
Die Kuppe hub, darauf du staunend ruhst?“*

*Des Urstoffs Kampf hat diesen Strich verbrannt,
Auf solcher Walstatt blüht kein Menschenleben.
Leg` an dein Herz die starke Manneshand,
Du selbst wirst vor der Einsamkeit erbeben.
Mit Mühe klettert auf versengter Erde
Zum Felskamm hin die kecke Ziegenherde –
Doch rings kein Rauch, kein Hahnenruf, kein Haus –
Nicht Menschenwort, nicht ferner Städte Braus!*

*Nur Trümmer rings. Auch was der Mensch gebaut
Zerfiel im Streit. Der Nürburg Riesenthurm,
Er predigt dir von Mannesstärke laut,
Doch lauter noch von Wetterschlag und Sturm.
Blindwüthend wie die Kraft, die einst beim Ruf
Des Geistes dieses grause Land erschuf,
So waren die Geschlechter, deren Mauern
Gebrochen von den Felsen niedertrauern.“*

Und er schließt zwei Strophen später:

*„Hier thuts dem Lebenden nicht gut zu weilen,
Wenn durch die Heide jene Todten eilen!
Der Ritter sank – der Bürger lebt allein:
Komm! Dieser Pfad führt uns zum Städtchen ein!“*

womit er Adenau meinte.

KINKEL (1846, S.341) über das Dorf Nürburg:

„An den Felskegel der Nürburg lehnt sich, erst ganz in der Nähe sichtbar, das elende Dörfchen gleichen Namens, das höchstgelegene Dorf der Eifel (2000 Fuß), das in dieser Höhe nur noch von Viehzucht sich nähren kann: das Volk ist klein, verküppelt und von der scharfen Luft größtentheils brustleidend. Nur die Nähe des bedeutenden Herrnsitzes konnte den Bauern bewegen sich in dieser Oede niederzulassen: jetzt, wo die Nürburg nur noch vom Raubvogel bewohnt wird, sinkt das Dorf fast wieder in den Schooß der vernichtenden Natur zurück, und von der Burg herab erkennt man in den geschwärzten Strohdächern und verfallenden Lehmwänden kaum noch die gestaltende Menschenhand.“

WIRTGEN (1839, S.65) Blick von der Nürburg:

„Die Aussicht von der Spitze des Berges gleicht, wie man wohl denken kann, der Aussicht von der hohen Acht, und ist besonders von dem Thurme aus, auf welchen man vermittelst einer Wendeltreppe und zweier Leitern steigt, sehr ausgedehnt. (...) Der Wechsel von Feld und Wald und die zahlreichen umherliegenden Dörfer beleben aber die Aussicht, und geben ihr noch einen Vorzug vor derjenigen, welche die hohe Acht bietet.“

KINKEL (1846, S.343) Blick von der Nürburg

„...von wo eine weite Aussicht sich aufthut, die in mancher Hinsicht sogar vor der Hohen Acht Vorzüge hat. Doch ist sie dieser natürlich sehr ähnlich, nur dass sie etwas weiter in die vulkanische Eifel nach dem Moselthale hinüberblickt; dagegen fehlt ihr das Siebengebirge, welches durch den majestätischen Bergzug der Acht dem Blicke versperrt ist.“

Die Obere- und Junge Ahr

WEYDEN (1835, S.125) über den Weg zwischen Schuld und Aremberg:

„Schauriger wird die Gegend bei jeder Wendung des Weges, fernher nur klafft des Jagdrüden Gebell, oder der treibende heisre Ton des Hirtenhundes, der die auf den Bergen und in den Felsen zerstreute Wollenheerde sammelt; aus den Bergschluchten scheut der Uhu auf, den die Vögel des Tages mit wildem Geschrei verfolgen, und die längst mit den Träumen der Kindheit verschollenen Ammen-Mährchen werden wieder wach in des Wandrers Seele, erfreuen ihn auf ihre Weise, denn mahnen sie ihn nicht an die Zeit des Paradieses seines Lebens?“

Welches Ufer der Ahr von dem Wanderer auch immer gewählt wird, reich ist die ganze Gegend an schauerlichen Schönheiten ... (...)

WIRTGEN (1839, S.69) beschrieb diesen Weg wesentlich nüchterner:

„Nachdem man die auf der westlichen Seite innerhalb des Dorfes (Schuld, J.H.) stehende massive Brücke überschritten hat, zieht man weiter, bald über bebaute Berggrücken, bald am Fusse hoher Felsen, bald an der Ahr selbst hin. Viermal muss man in kurzer Zeit, oft auf wankenden Steinen, über den rauschenden Strom. Die Gegend aber lohnt für die Mühe durch wild romantische Parthieen, die sich in der tiefen Stille und Einsamkeit des Thals darbieten.“

KINKEL (1846, S.357) angesichts der Auswanderungen über den Weg von Schuld ahraufwärts:

„Wie müsste das Alles sich bessern, wenn statt des von Einem Pferde oder von dem Ochsen mühsam gezogenen Karrens ein doppelt bespannter vierrädriger Wagen auf guter Straße die Produkte

verfahren könnte! (...) Statt dessen ist nun die oberhalb Schuld folgende Flußstrecke fast weglos. Der Fußwanderer beklagt das nicht, denn eben diesem Umstande verdankt er dort den stillsten Genuß einer höchst idyllischen Natur.“

WEYDEN (1835, S.125) Blick vom Aremberg:

Wirklich erhaben schön ist die Aussicht von diesem Punkte zu nennen. Das große Eifelpanorama entfaltet sich hier dem Blicke in seiner ganzen schauerlich malerischen Eigenthümlichkeit, die man unmöglich mit Worten treu und wahr schildern kann. So etwas muß gesehen werden, denn hier ist jede Lage neu und charakteristisch eigenthümlich.“

WIRTGEN (1839, S.70) Blick vom Aremberg:

„Die Aussicht von dieser Höhe gehört zu den ausgezeichnetesten und bedeutendsten in der Eifel.“

KINKEL (1846, S.358-360) Blick vom Aremberg:

„Der erst vor wenig Jahrzehnten zerstörte Bau macht einen unbeschreiblich wehmüthigen Eindruck: man sieht es diesen Trümmern an, dass nicht ein kleines Raubnest, sondern ein Prachtpalast hier stand. (...) Den weiten Bau umwandelnd genießt man eine reiche, nach manchen Seiten auch anmuthige Aussicht. (...) Ein Punkt, wo man das ganze Panorama hätte, findet sich daher nicht. Am reizendsten ist der Blick über den dichten Wald hinweg ins Ahrthal. (...) Doch wird man sich ... die Eintönigkeit dieser wilden endlosen Aussichten nicht ableugnen mögen. So ernst Mönche, Adel, Bauern aufeinanderfolgend an der Kultur der Eifel gearbeitet haben, spürt sich doch in diesen Gegenden allwärts der Mangel einer tüchtigen Stadt und damit des Bürgerthums: es ist darum, als ob es all diesen Kulturversuchen an einer Einheit, einem Mittelpunkt fehlte, und die Riesenkarte der Eifel, wie sie so vom Ahremberg aus vor uns liegt, erscheint bunt gemischt zwischen Wald, Heideland und Ackerfeld, als ob der Mensch nicht allwärts Meister dieser übermächtigen, rauhen Natur hätte werden können.“

KINKEL (1846, S.377/78) ähnlich wie über das Dorf Nürburg auch über das Dorf Aremberg:

„Der Flecken Ahremberg aber, der zu den Füßen des Burgkegels am Ende des Parks liegt, auch einst blühend und auf den Landkarten noch trügerisch als ein ansehnlicher Ort hingezeichnet, ist zum elendesten Dorfe von 200 Einwohnern herabgesunken (...) Das Herz des Volkes aber löst sich nicht von der Hoffnung, dass Einer des Geschlechtes die Burg seiner Väter in altem Glanze wieder aufbauen und die vergangene Herrlichkeit erneuern werde.“

3.1.1.3. Künstler und Literaten als Pioniere der touristischen Inwertsetzung

Felsen, Burgruinen und Wein, und zwar in dieser Reihenfolge, waren die kulturlandschaftlichen Objekte der touristischen Inwertsetzung in Ahrtal und Hocheifel nach 1820. Altenahr und seine felsige Umgebung bedienten im 19. Jh. noch immer ein Gefühl, das schon Jahrzehnte vorher im 18. Jh. entstanden war und in dem Begriff „Schweiz“ sein Synonym gefunden hatte. ISENBERG (2008, S.101) gibt an, auf der Erde gebe es über 200 Landschaftsnamen, davon 67 in Deutschland, die sich des Zusatzes „Schweiz“ bedienen, darunter Kroppacher Schweiz im Westerwald, Bergische Schweiz (Wermelskirchen) oder Sächsische Schweiz. Jean-Jacques Rousseau war es gewesen, der mit seinem Roman „Julie oder die Neue Héloïse“ 1761 einer sich seit längerem verändernden Wahrnehmung der Natur, besonders der Alpen, Ausdruck und weite Verbreitung gegeben hatte. Albrecht von Hallers populäres Gedicht „Die Alpen“ von 1729/32 hatte nicht mehr von den Schrecken und Gefahren des Hochgebirges gesprochen, sondern (SPODE 2003, S.14/15)

„die Berge (als) Zeugen für die Großartigkeit und Schönheit der Schöpfung (gedeutet). (...) Das stets mit einem Schauer, einer Prise Angst gewürzte Gefühl der Erhabenheit bildet gleichsam die Brücke vom alten Natur-Schrecken zum neuen Natur-Genuss. In genauer Umkehrung der traditionellen Konzeption wird die Natur dabei über die Kultur erhoben: Gerade weil der Mensch hier noch nicht seine Spuren hinterlassen hat, erfreut und stärkt sie die Seele.“

Die Autoren der frühen Ahrtal-Reiseführer bestätigen mit ihren empfindsamen Ausführungen, dass ihr „touristischer Blick“ von dieser „romantisch-kulturkritischen Richtung“ (SPODE 2003, S.15) geprägt ist. Altenahr mit seinen Felsen als Zentrum „der kleinen Schweiz“ (WEYDEN 1835, S.62) zu bezeichnen, wollte im religiösen Sinne die Schöpfung preisen, „zum urtümlich-reinen Arkadien (und Menschen führen, die) unverdorben von den zweifelhaften Segnungen der Zivilisation, frei von ihren Zwängen und Fesseln“ lebten (SPODE 2003, S.18). Selbst der Blick von der Hohen Acht vermittelte der Seele des Betrachters dann „ein wahres, wildes Alpenland“ (WEYDEN 1839, S.288) und WEYDENS (1835, S.109) Urteil, „Großartigeres mag in dieser Beziehung nur die Schweiz bieten“, wollte nur zur Einsicht verhelfen, wer damals trotz aller Widrigkeiten in die Hocheifel wanderte, war „der Schweiz“, also Arkadien, ganz nahe. Im Mittleren Ahrtal hatte diese Botschaft viele Gefolgsleute gefunden, in der Hocheifel nur wenige. Aber man konnte es ja einmal versuchen!

Der Begriff „romantisch“ meinte ursprünglich „romanhaft-mittelalterlich“ (SPODE 2003, S.16). Die touristische Inwertsetzung der kulturlandschaftlichen Elemente, die wie Burgruinen und Städte augenscheinlich mittelalterliche Zeugnisse darstellen, verwandelte eine Reise über weite Strecken zu einer Pilgerfahrt in die Tiefe nationaler Mythen. Mit den „gothic novels“ im England des 18. Jh. und dann am Mittelrhein war die Idee wenig mehr als eine Generation zuvor geboren worden, die sich an der Ahr zwischen 1830 und 1850 als höchst vital erwies. Es wurden hier zwar keine neuen Mythen, vergleichbar der „Loreley“, geschaffen, aber man garnierte die historischen Schilderungen reichlich mit Legenden und Sagen in Poesie und Prosa, ein Darstellungsschema der „literarischen Rheinromantik“, dem alle frühen Ahrtalautoren - bestens vertraut mit den Vorlagen vom Rhein - gefolgt sind. Beflügelt durch die „patriotische Rheinromantik“, für die Arndt einer der wichtigsten Vertreter war, wurde die Erforschung, Kenntnis und Verbreitung der Geschichte des mittelalterlichen Kaiserreichs bis in ihre regionalen und lokalen Verästelungen für Restauration und Liberalismus gleichermaßen zur Voraussetzung und Rechtfertigung des Nationalstaatsgedankens, zu dessen Verwirklichung beizutragen für alle Ahrtalautoren nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern auch ein erklärtes Anliegen war. Ahrtal und Hocheifel boten da mit ihren vielen, zudem spektakulär gelegenen Burgruinen reichen Stoff und zahlreiche Landschaftspunkte für nationale Gefühle.

Im Vergleich zu Felsen und Burgruinen erfuhr in der ersten Hälfte des 19. Jh. die Weinbaulandschaft erst an dritter Stelle ihre touristische Würdigung. Das mag den heutigen Beobachter überraschen, hatte der Kreis Ahrweiler noch vor kurzem mit dem Slogan „Bäder-, Wein- und Wanderland“ für sich geworben und damit das „Weinland“ auf Platz Zwei gesetzt. Weinbau an Rhein, Mosel, Lahn und Ahr gehörten jedoch um 1820/1850 zu den Selbstverständlichkeiten der Region, die seit Jahrhunderten das Bild der Landschaft prägten. Von Hönningen/Ahr bis Remagen lebte die Mehrzahl der Bewohner der Ober-, Mittel- und Unterahr in irgendeiner Weise auch vom Weinbau. Das war für Maler und Literaten wie auch Besucher aus Düsseldorf, Köln und Bonn nichts Besonderes, denn noch dominierte die Agrargesellschaft. Lediglich die kühnsten Rebterrassen in den felsigen Steillagen von Walporzheim oder Mayschoß boten einen Anlass für die frühen Ahrtalautoren, über die Beschwerden und Unwägbarkeiten des Winzerlebens an der Ahr zu reflektieren, einmal abgesehen von der besonderen Notlage der 1840er Jahre, die nur Kinkel thematisieren konnte. Der Wein selbst erhielt hinsichtlich seines Geschmacks durchweg freundliche, aber nicht genauer umschriebene Kommentare. Spezielle Hinweise auf einzelne Winzer oder Schankstuben fehlten fast völlig. Während der Niederländer Christ sich über Tagesgäste mokierte (Aanteekeningen 1840, S.110), „die kommen an einem Nachmittag, sehen aus dem Fenster die Gegend an, essen in aller Ruhe, trinken ihre Flasche Walporzheimer, dann heißt es: `Kutscher, spann an!´“, hatte sich ARNDT (1844, S.198) gerne alljährlicher geselliger Runden beim Wein erinnert. Auch KINKEL (1846, S.396) ließ ahnen, dass er mit seinen Freunden gelegentlich dem Weine stärker zugesprochen hatte, wenn er sein Buch nach 395 Seiten augenzwinkernd mit

Alexander Kaufmanns Gedicht „Warnung vor der Ahr“, einer Satire auf Karl Simrocks „Warnung vor dem Rhein“ (1840), schloss, das u.a. eine Überquerung der Ahr in folgende Verse fasste:

*„Da giebt`s manch schlottrige Reisichtbruck,
Mein Sohn, ich rathe dir gut,
Thu nur zuvor einen wackeren Schluck,
Sonst zaget dir drauf der Muth.*

*Und bist du drüben, bedank dich fein
Und stech einen Schoppen aus,
Du lässt es beim ersten und zweiten nicht sein
Und kehrst im Sturme nach Haus!“*

Die „triviale Rheinromantik“ mag in solchen Zeilen anklingen. Bedenkt man aber, wie häufig in der Romantik Wein und sein Genuss Thema in Gedichten und Liedern war und dass auch Hoffmann von Fallersleben in der zweiten Strophe seines populären, für den „Vormärz“ typischen „Lied der Deutschen“ den Wein besingt, wird deutlich, dass zumindest für die liberalen Ahrtalautoren (Arndt, Simrock, Kinkel) auch der hiesige Wein für mehr stand als nur ein Beispiel für ein regionalspezifisches Produkt. Weingenuss im heutigen Sinne jedenfalls, inszeniert und zelebriert in Gourmet-Tempeln, komfortablen Weinkellern und rustikalen Schänken, wurde weder von den Winzern geboten noch von den Besuchern des Ahrtals gesucht.

Das Kapitel hat bewiesen, dass wie das UNESCO-Welterbe Oberes Mittelrheintal auch das gesamte Ahrtal, vor allem die Mittelahr, und die Hocheifel hochgradig assoziative oder - im Sinne der Historischen Geographie - Symbol-Landschaften sind. Angesichts der engen räumlichen und zeitlichen Verflechtung der Entstehung des Rhein- und Ahrtourismus ist diese Erkenntnis allerdings keine Überraschung. Romantische, bürgerliche Seelen haben sich in Kunst und Literatur ihre Traumbilder zuerst konstruiert, dann in der Realität gesucht und schließlich in der Schweiz, am Mittelrhein und nicht zuletzt in Ahrtal und Hocheifel auch gefunden. Von den „Pionieren“ des Tourismus gesuchte Gefühle entwickelten sich nach ihrer räumlichen Verortung allmählich zu gebuchten Gefühlen breiterer Schichten. Aber die Kulturlandschaften erhielten zunächst ihre spezifische Aufladung, bevor sie touristisch inwertgesetzt worden sind. Der „Staat“ in unserem heutigen Sinne spielte dabei keine größere aktive Rolle als primär bewusster Förderer des Tourismus, obwohl man die wirtschaftlichen Potentiale dieses Erwerbszweigs durchaus gesehen hat, wie die Überlegungen des Kreistags Ahrweiler 1833 bezüglich des Straßenbaus und die Bemerkungen der Altenahrer Ortschronik nach Eröffnung des Durchbruchs 1834 belegen. Stattdessen profitierten die Anfänge des Ahrtal-Tourismus von einem willkommenen Nebeneffekt der ohnehin beabsichtigten Investitionen in den Ausbau der Verkehrswege, deren Finanzierung sich in den meisten Fällen das Land Preußen und die Anliegergemeinden teilen mussten. Dennoch war die Bedeutung des „Staates“ für den Tourismus an Rhein und Ahr nicht unwesentlich, da die patriotische Rheinromantik ein Reflex auf die herrschenden politischen Verhältnisse des napoleonischen wie auch restaurativen Zeitalters gewesen ist. Neben den Künstlern und Literaten waren es dann vornehmlich Wirte und Hoteliers, deren Risikobereitschaft, in diesen Erwerbszweig zu investieren, und Gastfreundschaft das Ahrtal die Anfänge seines Tourismus verdankte. Dass dieser frühe Fremdenverkehr aber nicht nur Engagement im Gaststättenwesen und Herbergsbau ausgelöst hat, sondern auch Anlass für „Verschönerungsmaßnahmen“ in einem weiteren Sinne geboten hat, zeigt die Privatinitiative des greisen Altenahrer Bürgers Chorus, des Eigentümers der Burgruine Are, von dem schon Arndt um 1830 berichtete (ARNDT 1844, S.195), er habe einen Pfad zum Gipfel gangbar gemacht, mit Geländern abgesichert und, wie WEYDEN (1835, S.77) genauer festhielt,

„zwischen den Ruinen selbst (...) verschiedene Bäume angepflanzt und es versucht einige Gartenbeete anzulegen, um das Auge durch ein frisches Pflanzenleben in dieser schaurigen Felsenöde zu erfreuen, und die Ruhe nach der mühsamen Bergfahrt um so angenehmer zu machen.“

Die Gipfelbesteigung und damit das Erlebnis eines absoluten Höhepunktes einer Ahrtalreise war aber nur möglich, wenn man sich vorher bei Herrn Chorus den Schlüssel für die Burg-ruine abgeholt und eine Gebühr von „einige(n) Groschen“ (WIRTGEN 1839, S.40/41) bezahlt hatte. Zum Unmut von KINKEL (1846, S.297/298), der auf eine Abschaffung dieser „Fremdenbesteuerung“ nach dem Tode des Herrn Chorus gehofft hatte, bestand diese auch bei den Erben fort (KINKEL 1854, S.67). Nach derzeitigem Kenntnisstand scheint dieser Vorgang der älteste Beleg für eine ausschließlich wegen des Tourismus erfolgte kulturlandschaftlich relevante Maßnahme zu sein, die zugleich den ersten Nachweis einer Art von Fremdenverkehrsabgabe im Ahrtal darstellt.

Am Anfang der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals hatten also Künstler, Literaten, Wirte, Hoteliers und der Eigentümer der Burgruine Are gestanden. Altenahr wurde das Zentrum des frühen Fremdenverkehrs. Hocheifel, Ober- und Junge Ahr wie auch die Hocheifel blieben noch lange touristisches Pionierland, obwohl sie von den Literaten, aber eben nur von diesen, zeitgleich und in Verbindung mit Unter- und vor allem der Mittelahr entdeckt worden sind. Und das reichte nicht. Erst der Verbund der künstlerischen, literarischen, in jeder Hinsicht romantischen Interessen mit konkreten wirtschaftlichen Initiativen weniger Privatiers schufen, unterstützt von Fortschritten im Verkehrswesen, den für die kulturlandschaftliche Inwertsetzung und entsprechende Veränderungen entscheidenden Faktor.

Der Beginn der Entdeckung der Felsen-, Burgen- und Weinahr für den Tourismus um 1820 war also untrennbar mit der künstlerischen, historischen, literarischen, patriotischen und trivialen Rheinromantik verbunden. Wenn der Endpunkt der Entdeckungsphase mit 1858 definiert worden ist, erklärt sich das aus zwei Gründen:

- Am 21. Januar 1858 erreichte der von Bonn vorangetriebene Eisenbahnbau Remagen, das schon zuvor zu den Eingangstoren zum Ahrtal zählte und 1859 nach dem Netzschluss mit Süddeutschland für rund 100 Jahre zum wichtigsten Tor wurde.
- Am 28. Juli 1858 wurde der Kurbetrieb in „Bad Neuenahr“ eröffnet.

Beide Ereignisse gaben der weiteren touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel völlig neue, starke Impulse.

3.1.2. Bäder setzen den Trend

„Verpasste Gelegenheiten!“ titelte 1926 ein Beitrag in der „Jubiläumsausgabe“ anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Sinziger Zeitung (S.22/23) und beklagte darin nicht nur Versäumnisse der heimischen Politik der vergangenen Jahrzehnte in der Schaffung eines Rheinhafens mit Industrieflächen, sondern stellte auch fest:

„Wir übertreiben wohl nicht, wenn wir sagen, dass Sinzig sich bei umsichtiger Verwaltung zu einem Weltbad von Bedeutung hätte ausbauen lassen.“

Sinzig, ein Weltbad von Bedeutung? Schon die Betrachtungen zur gegenwärtigen Situation des Tourismus in Ahrtal und Hocheifel haben mehrere Projekte aufgeführt, die in den Anfängen stecken oder ohne jeden landschaftlichen Niederschlag geblieben sind (z.B. „Motorland“ 1990 am Nürburgring, Landesgartenschau 2008 zwischen Bad Neuenahr-Ahrweiler und Sinzig). Dennoch legen sie Zeugnis von kulturlandschaftlich relevanten Inwertsetzungsvorgängen ab und gehören deshalb in diese Arbeit. Das gilt auch für die Vergangenheit. Erst dadurch erweist sich der diskursive Charakter, der generell mit der Gestaltung der Kulturlandschaften verbunden ist. Im Bild der Kulturlandschaften spiegeln sich vordergründig die gesellschaftlichen Kräfte, die sich gegen andere durchgesetzt haben. Häufig genug sind aber heute unscheinbare Relikte alternativer Vorstellungen erhalten geblieben. Man muss sie nur kennen. Der Fall „Bad Neuenahr“ eignet sich vorzüglich, hinter der 150-jährigen Erfolgsgeschichte dreier kleiner Dörfer von 1858 zum führenden Badeort Deutschlands 2008 auch das Ringen um diese Position und dessen landschaftlichen Niederschlag im Ort und der Region zu reflektieren. Sinzig sollte nicht der einzige Konkurrent bleiben, der das Nachsehen hatte.

Die touristische Entdeckung der Felsen-, Burgen- und Weinahr seit ca. 1820 war ein Vorgang gewesen, hinter dem nicht wirtschaftliche Interessen z.B. von Gastwirten oder Fuhrunternehmern auslösend gestanden hatten, sondern die ökonomischen Folgen dieser Sekundärphase der Rheinromantik stellten sich als positiv wahrgenommene, aber nicht ausdrücklich intendierte Begleiterscheinungen vornehmlich staatlicher Infrastrukturverbesserungen ein, auf die manchenorts private Investitionen in zunächst bescheidenem Maße reagierten. Schon vorher ansässige Einwohner mobilisierten im Rahmen ihrer Möglichkeiten Kapital und bauten ihre Häuser für touristische Zwecke um. Vor allem Mayschoß mit der Lochmühle und Altenahr stehen dafür als Beispiele (RULAND 1983, S.144; ARNDT 1844, S.197/198), wie auch Tab.5 im vorausgegangenen Kapitel gezeigt hat, dass es in den vier Jahrzehnten zwischen 1820 und 1860 kaum Hotelneubauten gegeben hatte. Auswärtige Privatinvestoren spielten in dieser Phase des Tourismus in Ahrtal und Hocheifel keine Rolle, die Zinserwartungen auf eingesetztes Kapital waren wohl eher gering und langfristig orientiert.

3.1.2.1. Mineralquellen und der dreifache Traum vom Badeort

Mit der touristischen Inwertsetzung der aus geologischen Gründen vor allem im Unteren Ahrtal und am Rhein auftretenden (MEYER 1991; BRÜNIG-SCHMITZ 2000), zum Teil schon seit Jahrhunderten bekannten und auch in Versandbrunnen genutzten Mineralquellen (MURKEN 1991) wurden Kräfte wirksam, die auch von außen stammten und einen beträchtlichen Kapitalbedarf einforderten, den das in landwirtschaftlicher und weinbaulicher Tradition stehende Tal allein nicht befriedigen konnte. Die Professionalisierung wurde zum entscheidenden Merkmal dieser zweiten Phase der Entwicklung des Fremdenverkehrs in Ahrtal und Hocheifel. Man erkannte nun unternehmerisches Engagement im Tourismus als Variante der Kapitalanlage. Private Investoren mit hoher Risikobereitschaft bestimmten den Gang der Ereignisse. Die Propagierung romantischer Gefühle im Erleben von Felsen- und Burgenland-

schaften hatte keine hohen Investitionen in Gebäude vorausgesetzt und sich nur dadurch als Domäne der Maler und Dichter erweisen können. Verleger von Drucken und Reisebeschreibungen trugen in der Initialphase des Ahraltourismus das größte wirtschaftliche Risiko. Mineralwasser abzufüllen oder erst recht in Gestalt attraktiver Bäder einem zahlungskräftigen Publikum anzubieten, bedurfte völlig anderer unternehmerischer Persönlichkeiten. Diese Phase der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel, die Entstehung Bad Neuenahr gleichsam aus dem Nichts, ist mit nur wenigen Namen verbunden: Georg Kreuzberg, ein Kaufmann und Weinhändler aus Ahrweiler, Prof. Dr. Gustav Bischof, Chemiker und Geologe an der Universität Bonn, und einige vermögende Personen aus verschiedenen Teilen des Deutschen Bundes mit der Bereitschaft, Risikokapital einzusetzen. Aber was im Nachhinein so geradlinig aussieht, zeigt sich bei genauerer Betrachtung der Entwicklung als windungsreicher Weg, bei dem zahlreiche Hindernisse beiseite geschafft worden sind, bis sich Bad Neuenahr in der Region durchgesetzt hatte. Es hätte auch anders kommen können!

Seit jeher traten an vielen Stellen der Unterahr und des angrenzenden Rheintals Quellen zu Tage, die man wegen ihres speziellen Mineralgehalts meist als „Sauerbrunnen“ bezeichnete. Dass schon die Römer im nahe gelegenen Pöntertal (einem Nebentälchen des Brohltals) den Wert des Quellwassers erkannt hatten, beweist 1887 der Fund der Quellfassungen zusammen mit vielen Münzen der Jahre 27 v. bis 180 n. Chr. (ZEDELIUS 1991, S.41-43). Auch in Bad Godesberg und Roisdorf belegen archäologische Spuren eine römische Nutzung der dortigen Quellen (SCHWANN 1888, S.19/20; BRINKMANN 1991, S.92). Keine dieser Quellen war in den folgenden Jahrhunderten wohl ununterbrochen genutzt, vielleicht hatten sie eine lokale Bedeutung, wenn sie nicht ohnehin verschüttet waren. Im 16. Jh. erwähnen mehrere Autoren eine Reihe von Quellen ausdrücklich auch als zum Teil warme Heilquellen, berichten aber nichts von einer gewerblichen Ausbeutung, so z.B. bei Ahrweiler, bei Heppingen am Fuß der Landskrone, bei Ehlingen, bei Bodendorf, bei Sinzig, im Brohltal (OTTENDORFF-SIMROCK 1968a, S.261/262). 1598 schrieb Tobias Stifell, als „Kellner“ Vorsteher der Wirtschaftsverwaltung der Burg, seine „Landskronische Chronik“ und hielt darin u.a. fest, dass vor wenigen Jahren ein Ahr-Hochwasser am Fuß der Landskrone eine Quelle mit „Sauerwasser“ freigelegt habe, bei der man auf römische Münzen gestoßen sei:

„Es ist aber jetzo der Strom des Wassers, die Ahr genannt, dem Berg so nahe gekommen, dass die angeregte saure Quelle nunmehr wiederum vertrocknet ist“,

zitiert FRICK (1956, S.84) diese Chronik. Nach Angaben von SCHMICKLER (2006, S.80) stammen die Münzen aus dem 3. und 4. Jh. n. Chr. . Wie am Pönterbach, in Bad Godesberg und Roisdorf handelte es sich also um eine wohl schon den Römern bekannte Quelle.

Ob es ein Zufall oder bewusster Plan war, dass ausgerechnet diese vier „Römerquellen“ die ersten gewerblich genutzten Brunnen der Region wurden, lässt sich bisher nicht entscheiden. Die besten Voraussetzungen zur Entstehung eines Kurorts ergaben sich zu Beginn des 17. Jh. am Pönterbrunnen und Tyllerborn in der Nähe des Klosters St. Antoniusstein im Brohltal (HOMMEN 1989, S.16/17). Die Kölner Kurfürsten suchten recht häufig von ihrer Bonner Residenz aus die Quellen in „Tönisstein“ auf, wie sich der Platz bald nannte. Bauten sind seit 1617 nachgewiesen, die später erweitert und ergänzt wurden, aber - wie in Kapitel 3.1.1. mit Hilfe des Zeitzeugen Joseph Gregor LANG (1789 / 1975, S.161) geschildert - Ende des 18. Jh. in Verfall gerieten. Auch der Versand des Mineralwassers wurzelte bereits in der Mitte des 17. Jh., erreichte etwa 100 Jahre später 60.000 Krüge, die jährlich von Brohl aus verschifft wurden (STOFFELS/THEIN 2000, S.39), und wurde durch die französische Herrschaft am Rhein nicht unterbrochen (BRINKMANN 1991, S.90/91). Ebenso überstand der Roisdorfer Brunnen, der seit 1774 im Versand tätig war und dessen Wasser die Niederlande, Russland und sogar Übersee bediente, die Wirren der Zeit, immer in Konkurrenz zum „Marktführer“ Selters (ebda. S.92/93). Der Kölner Kurfürst jedoch war inzwischen auf den

verschütteten Godesberger Brunnen gestoßen, den er 1789 - 1794 fassen und in Parkanlagen integrieren ließ, während eine „Gesellschaft der Vornehmsten unter dem Namen 'Admodiations-Gesellschaft'“ mit einem Brunnenhaus, Theater und der Redoute wesentliche Bauten errichtete, worin (SCHWANN 1888, S.22 zit. Dick, 1844, S.28)

„jeden Sonntag und Mittwoch vom Nachmittage bis Nachts 12 Uhr Gesundheits-Ball, Gesellschaft und Spiel gehalten wurde. ... In dieser Weise bildete sich bald bei und um unseren Brunnen ein Curleben, wie es reger und anmuthiger in den damals bekanntesten Badeorten nicht gewesen sein kann.“

Die früher üblichen Badekuren waren inzwischen vielerorts um Trinkkuren erweitert worden. Als im Oktober 1794 französische Revolutionsarmeen auch in Godesberg einmarschierten, „war es eben so rasch mit der ganzen Herrlichkeit wieder zu Ende ...“ (ebda. S.23). Parallel mit dem „Curleben“ war ein Versand des Mineralwassers in bis zu 1.000 Krügen täglich aufgebaut worden. Zu dieser Zeit muss ein Abfüll- und Versandbetrieb der erneut entdeckten Heppinger Quelle am Fuß der Landskrone an der Unterahr schon seit mehreren Jahrzehnten bestanden haben, denn von Renier Roidkin ist eine Ansicht des Heppinger Brunnens von 1733 überliefert und von 1747, 1760/61 wie 1774/75 existieren Vertragsunterlagen zwischen dem Eigentümer und Pächter (OTTENDORFF-SIMROCK 1968a, S.264/265). BRINKMANN (1991, S.94) gibt an, dass der Zustand der Quelle in französischer Zeit schlecht war, und zitiert eine Akte im Landeshauptarchiv Koblenz, demnach das Renommee des Wassers aber immer noch stark genug war, „benachbarte Wirthe zu veranlassen, es unter dem Namen Tönsteiner zu verkaufen“.

In Godesberg wollte man nach dem Wiener Kongress 1815 wieder an die Zeiten vor 1794 anknüpfen, jedoch (SCHWANN 1888, S.24):

„ ... wenn auch in der Redoute die früheren Festlichkeiten mit Feuerwerk und Bällen und ganz besonders das Spiel am grünen Tische wieder eröffnet wurden, so wollte doch nichts von dem entschwundenen Leben wiederkehren; und als erst im Jahre 1818 mit Gründung der Universität Bonn das Pharao-Spiel im Redoutensaale aufgehoben wurde, da war es vollends um Godesberg geschehen und es hatte den Anschein, als ob sein guter Stern für immer untergegangen sei.“

Der Preußische König hatte wohl Sorge um seinen in Bonn studierenden Kronprinzen, er könne dem Spiel verfallen. Die Mineralwasserabfüllung in Godesberg beschränkte sich in den folgenden 50 Jahren auf den lokalen Markt. Ganz anders der Tönissteiner und Heppinger Brunnen: 1819 verließen 84.000 Krüge Tönissteiner Wasser das Brohltal, davon 10.000 nach Berlin (GROMKE 1997, S.149). Schon 1818 hatte der Ahrweiler Kreisarzt Dr. Anton Velten der Koblenzer Regierung der preußischen Rheinprovinz die Empfehlung gegeben, aus den zahlreichen kohlen säurehaltigen Quellen an der Unterahr wirtschaftliches Kapital zu schlagen (RÜTTEN, F. 1926, S.45), aber in Heppingen stiegen erst 1828 mit Elias Dhal jun. und dem Kölner Kaufmann Friedrich Faulenbach zwei im Brunnengeschäft erfahrene Männer ein (BRINKMANN 1991, S.94), die mit der aus Staatsbesitz gepachteten Quelle hier bald eine Jahresausfuhr von 400.000 bis 500.000 Krügen in die Niederlande und deren Kolonien erzielten (OTTENDORFF-SIMROCK 1968a, S.266). Dhal hatte zunächst 1807 - 1831 den Tönissteiner Brunnen gepachtet, um dessen Übernahme sich Faulenbach 1831 und 1834 erfolglos bemühte; Faulenbach war zuvor 1824 - 1826 Pächter des Roisdorfer Brunnens und 1827 Eigentümer einer Mineralquelle bei Burgbrohl, die er im gleichen Jahr von dem Dozenten für Chemie und Geologie an der Bonner Universität, Gustav Bischof, untersuchen ließ. 1826 war Bischofs Dissertation „Die vulkanischen Mineralquellen Deutschlands und Frankreichs (...). Chemische Untersuchungen der Mineralwässer zu Geilnau, Fachingen und Selters im Herzogthum Nassau“ erschienen. Mit diesem Nachweis seiner Qualifikation war seitdem Gustav Bischof und später auch sein Sohn Karl, ebenfalls Chemiker an der Universität Bonn, bei einer Vielzahl von Quelluntersuchungen in der Region präsent. Das galt bei den über 20 Bohrungen nach Kohlensäure im Brohltal und Laacher See-Gebiet ab 1828 (STOFFELS/THEIN

2000, S.40, 47), bei der Neufassung des Heppinger Brunnens anfangs der 1830er Jahre, bei der Analyse des unmittelbar benachbarten, 1838/39 neu erbohrten „Landskroner Mineralwasser“, bei der Erbohrung des Apollinaris Brunnens 1851/52 kaum 1 km weiter westlich, bei der Analyse des Sinziger Brunnens 1855 und noch anderenorts, vor allem aber 1852 - 1865 bei der Erschließung mehrerer Thermal- und Mineralquellen für das 1858 eingeweihte „Bad Neuenahr“.

An Mineralwässern bestand also kein Mangel in der Region und ihre Qualität konnte sich mit den berühmten Quellen von Aachen, Selters, Fachingen u.a. messen, was sich in den zahlreichen Versandbetrieben niederschlug. Auch WEYDEN (1835, S.36), der Autor des ersten Ahrtalreiseführers, betonte, der Heppinger Brunnen

„würde bei regelmäßigem Kurgebrauche eben so wohlthätige und in manchen Fällen, seines geringen Eisengehalts wegen, noch wohlthätigere Wirkungen hervorbringen, als die längst berühmten Wasser von Ems, Selters, Marienbad, Wildungen usw.“.

Aber vermutlich mit Neid und Staunen lag der Blick mancher Brunnenbetreiber auf dem vergleichsweise glanzvollen Leben und der prächtigen Ausstattung der Badeorte Wiesbaden, Langenschwalbach, Schlangenbad, Ems, Spa, Baden Baden, Karlsbad und vieler anderer, die zwar auch unter den Folgen der napoleonischen Zeit gelitten hatten, jedoch in einer noch herrschenden agraren und frühindustriellen Gesellschaft ein attraktives Bild des Wohlstands und der Vornehmheit boten. Wiesbaden zählte 1820 schon 11.171 Besucher, 1840 etwa 15.000, 1866 ca. 30.000 und 1890 als größte Kurstadt des Deutschen Reichs 102.028 Gäste (SCHNABEL 1925, S.45-47). Nach Ems waren 1817 nur 652 Gäste gekommen, 1838 bereits 3.489, 1840 ein Sprung auf 5.225, 1856 waren es 6.358 und schon 1871 erreichte das Bad mit 12.166 Gästen den Höchststand des 19. Jh. (HAPKE 1997, S.227-230). Wiesbaden schon seit 1771 (BLEYMEHL-EILER 2001, S.63), Ems seit 1834/35 (HAPKE 1997, S.95) und Homburg seit den 1840er Jahren (SCHNABEL 1925, S.38) profitierten zudem erheblich von ihren Spielbanken, die bis zum Verbot des Glücksspiels im Deutschen Reich 1872 besonders für ausländische Gäste attraktiv waren, erst recht nachdem in Frankreich ab 1838 dieses Vergnügen untersagt war. Da ist es verständlich, warum Godesberg 1818 über den Entzug der Lizenz geklagt hatte. Tourismus in Kurorte erlebte schon zwischen 1800 und 1859 im Bereich des Deutschen Bundes ein beträchtliches Wachstum. MAI (2003, S.63) wertet ein Verzeichnis der deutschen Bade- und Kurverwaltungen von 1929 aus, das für die Zeit vor 1800 insgesamt 66 Badeorte nennt, zu denen bis 1859 weitere 108 Orte kommen. Bis 1929 wächst die Zahl noch einmal um 183 neue Orte. FRICK (1958, S.22) zitiert einen Artikel der Coblenzer Zeitung von 1858, der in seinem Titel „Die Badereiseepidemie“ jener Jahrzehnte persifliert. Die Zeit war reif für die Gründung eines Kur- und Badebetriebs auch in einem der Dörfer oder Städte an Ahr und Rhein, denn Bäder setzten den Trend im Tourismus.

Der erste Versuch der Badgründung bei Heppingen am Fuß der Landskrone endete in einem Desaster. WEYDEN (1839, S.91), WIRTGEN (1839, S.14/15) und KINKEL (1846, S.209) berichten einträchtig, dass etwa 1838/39 unmittelbar neben dem von Dhal und Faulenbach betriebenen Heppinger Brunnen auf einem Privatgrundstück die Firma „Landskroner Mineralbrunnen“ (BRINKMANN 1991, S.94) eine eigene Bohrung niedergebracht habe und jetzt dabei sei, darüber ein Brunnengebäude zu errichten. Das bestätigt auch der niederländische Maler Johannes Franciscus Christ, der im Sommer 1839 auf der Heimreise von der Mittelahr die Quellen passierte und notierte (Aanteekeningen 1840, S.125):

„Gegenüber des Brunnens, an der anderen Straßenseite, ist eine neue Quelle entdeckt worden, die für noch besser als die alte gehalten wird. Sie befindet sich in einem ausgedehnten, teilweise unterirdischen Gewölbe, worüber ein vornehmes Gebäude aufgezogen worden ist, das man für Badegäste einzurichten gedachte, wozu man genügend Wasser zu haben meinte.“

Christ ist der bisher einzige unmittelbare Zeuge für diesen Plan eines ersten Badebetriebs 1839 im Ahrtal. Der „Landskroner Mineralbrunnen“ hatte jedoch die Ader des Heppinger Brunnens getroffen und deshalb das gleiche Wasser. Quellschutzgebiete gab es noch nicht, denn erst 1908 trat das deutsche Quellschutz-Gesetz in Kraft (HOMMEN 1989, S.30). Infolge der Anzapfung brach 1840 der Heppinger Brunnen zusammen (BRINKMANN 1991, S.94). Erst 15 Jahre später berichtet WEIDENBACH (1864b, S.39/40):

„Das Haus sollte zum Kurhause dienen, hat aber nie Gäste gesehen und geht seinem Verfall entgegen. (... Die Quellen) stehen in so inniger Verbindung, dass durch Auspumpen oder Trüben der einen auch die andere ausgepumpt oder getrübt wird. Als der Landskroner Brunnen entstand, hat man sich auf diese Weise zur Belustigung des skandalliebenden Publikums vielfach chikanirt.“

Der „Rheinische Antiquarius“ zitiert genüsslich seitenlang die Satire eines Dr. Menapius mit dem Titel „Wasserkönig oder die Heilquellen von Heppingen-Landskron“ (von STRAMBERG 1862, S.509-514). 1873 und 1885 erwarb der 1852 durch Georg Kreuzberg auf der Grenze Wadenheim/Heppingen erbohrte Apollinaris Brunnen den Landskroner und Heppinger Brunnen und legte beide aus Konkurrenzgründen still (BRINKMANN 1991, S.94).

Der zweite Versuch der Gründung eines Badeorts trägt den Titel „Der kurze Traum vom Kurbad Heilbronn bei Brohl“ (HOMMEN 1985, S.112-117) und dauerte von 1849 bis 1857. Die Initiative des im Burgbrohler Schloss (seit 1849 „Curhaus“) niedergelassenen Arztes Dr. Otto Ewich, der mit dem Heilbrunnen im Pöntertal („Helpert“) gute medizinische Erfolge erzielt hatte, an dieser Quelle einen Kurort zu gründen und damit das Werk des Kurfürsten Clemens August fortzusetzen, fand trotz einflussreicher Fürsprecher im preußischen Königshaus nicht genügend Resonanz. Ewichts Plan, neben dem Helpert auch die Tönissteiner und andere, benachbarte Quellen zur Nutzung heranzuziehen, scheiterte an gegenläufigen Bestrebungen der am Trassabbau interessierten Kreise. Beteiligungen zur Bildung des für die Investitionen erforderlichen Grundkapitals erschienen 1857 zu wenigen Spekulanten attraktiv, da die preußische Regierung in Koblenz offensichtlich das im Ahrtal in Wadenheim und Beul entstehende Bad Neuenahr bevorzugte. Auch der Wiederaufbau des baufälligen kurfürstlichen Kurhauses in Tönisstein 1861 und der Neubau eines Gästehauses 1863 durch den Trasshändler Dominicus Zervas und seinen Schwiegersohn Baron Roderich von Mengershausen wurden nur bis 1884 für Kurzwecke genutzt, die besonders von Niederländern geschätzt waren. In Maria Laach entstand 1868 das „Hotel Maria Laach“, das infolge des lebhafter werdenden Besuchs an die Stelle des „Laacher Hecht“ von 1830 trat. Tönisstein wurde 1886 von August Thyssen erworben, der schon 5 Jahre später zunächst die Mineralquellen und 1936 auch das etwas ausgebaute Bad an den münsterländischen Chemiker Dr. Carl Kerstiens verkaufte (HOMMEN 1989, S.19). Aus dem Bad aber war kein Badeort entstanden. Und wieder hatte im Hintergrund das im Entstehen begriffene Bad Neuenahr eine entscheidende Rolle gespielt.

Der dritte Versuch einer Kurort-Gründung war Sinzigs angeblich 1853 bis ca. 1861 verspielte Chance, den Aufstieg zum „Weltbad“ anzutreten. Auch die Sinziger Quelle war schon im 16. Jh. bekannt, dann aber wohl verschüttet gewesen. 1853 wurde sie von A. Rosenbaum erneut erbohrt und gefasst. Noch im gleichen Jahr kam ihr Wasser in den Versand und konkurrierte z.B. in Bonn mit dem kurz zuvor entdeckten Apollinaris Brunnen (KLEINPASS 1983, S.270). Im Unterschied zu Georg Kreuzberg, der seine Quelle in Wadenheim/Heppingen vornehmlich als Versandbrunnen nutzen und noch nach günstigeren, d.h. wärmeren Quellen für Kurzwecke suchen wollte, beabsichtigte der ab 1855 neue Sinziger Eigentümer Erlenmeyer schon jetzt auch einen Badebetrieb. In kleinen Schriften warben neben anderen die Mediziner EULENBERG (1856) und STRAHL (1857) für die Qualitäten des Kurortes Sinzig, der durch seine verkehrsgünstige Lage, sein mildes Klima und die landschaftlichen Reize der Umgebung ausgezeichnet sei. Ausführliche Beschreibungen des Klimas durften damals in keiner Ortsbeschreibung fehlen und sie begründeten geradezu die

gesundheitsfördernde Wirkung eines Besuchs (MAI 2003, S.95 f.), da Erkenntnisse einer „medizinischen Klimatologie“ mindestens so wichtig waren wie die durch chemische Analysen untermauerte Heilkraft der Mineralwässer. In der 1857 eröffneten „Badeanstalt“ konnte man „kalte Bäder aller Art“, „warme Bäder des Mineralwassers“, „Gasbäder“, „Dampfbäder“, „Fichtennadel- und Harzdampfbäder“ bekommen, Mineralwasser, Milch und Molken trinken oder sich unter Nutzung der nahen Weinberge „in dem weltbekannten Bodendorf“ der „Traubencur“ unterziehen (EULENBERG 1856, S.47/48; Bilder bei GEEF 1991, S.8-11). Quartiere gebe es in Sinzig zu genüge, einige Zimmer sogar im Badehaus, die infolge ihrer Verbindung zu einem Kuhstall den Kurgästen das Ammoniak therapeutisch zuführten (STRAHL 1857, S.25, 39). Im Herbst 1857 erstattete der Sinziger Bürgermeister dem Ahrweiler Landrat Bericht über die erste Saison, die 225 Kurgäste gezählt habe. „Damit kann Sinzig für sich in Anspruch nehmen, ein Jahr vor Bad Neuenahr einen Kurbetrieb eröffnet zu haben“ (OTTENDORFF-SIMROCK 1968a, S.272). „Für Neuenahr, das in der Kurzeit 1859 nur 200 Kurgäste zählte, war Sinzig damals noch eine durchaus ernstzunehmende Konkurrenz“ (KLEINPASS 1983, S.271). Während sich dann Neuenahr baulich rasant entwickelte, tat sich in Sinzig nichts mehr. Seit 1862 residierte eine „Privat-Irren-Heilanstalt“ in dem Badehaus, „das vor einigen Jahren in Folge einer dort entdeckten Mineralquelle zu einem Bade angelegt worden war, als solches aber keinen Bestand erhalten konnte“ (WEIDENBACH 1864b, S.33). Georg Kreuzberg und sein Apollinaris Brunnen vereinbarten mit dem Sinziger Brunneneigentümer Erlenmeyer eine Abfindung, wenn dieser seinen Betrieb für 30 Jahre stilllege. Und so geschah es. Die Konkurrenz-Quelle wurde sogar zugeschüttet und Sinzig entwickelte sich fortan nicht zu einem Bade-, sondern einem Landstädtchen mit etwas Industrie (KLEINPASS 1983, S.272). Georg Kreuzberg hatte erneut den Weg frei gemacht für sein „Bad Neuenahr“ in Wadenheim und Beul.

Warum Heppingen, „Heilbronn“ und Sinzig als Kurorte gescheitert sind, ist damit geklärt. Dieser Konkurrenzkampf wurde bisher bei FRICK (1958, S.22/23) nur in wenigen Zeilen beleuchtet, als es um die Gründungsgeschichte Bad Neuenahrs ging, und später, auch anlässlich des 150-jährigen Jubiläums 2008, vernachlässigt. Aber welche Faktoren bei der Entstehung des Bades Neuenahr zum Tragen kamen, wurde vor allem durch FRICK (1933 und 1958) und RITTER (1999, 2000, 2001, 2003, 2004, 2007, 2008a, 2008b) gut erforscht und muss jetzt behandelt werden.

3.1.2.2. Unternehmertum und Kapital - Bad Neuenahrs Gründungsjahre 1851 - 1875

Georg Kreuzberg war die entscheidende Persönlichkeit, der in erster Linie die Entstehung des Badebetriebs in den drei zur Gemeinde Wadenheim gehörenden Dörfern Wadenheim und Hemmessen links und Beul rechts der Ahr zu verdanken ist. Dabei war es ihm nicht in die Wiege gelegt, dass er einmal „The Queen of Table Waters“, den Apollinaris Brunnen, zu einer Weltmarke entwickeln und gleichzeitig auf der Grundlage einiger Thermal- und Mineralquellen zwischen den drei Dörfern ein Kurviertel namens „Bad Neuenahr“ gründen und erfolgreich ausbauen würde, das keine zwei Jahrzehnte später namensgebend für die gesamte Gemeinde und bei seinem 50-jährigen Jubiläum als „Rheinisches Karlsbad“ bezeichnet werden würde. Wer war Georg Kreuzberg?

Johann Georg kam als 7. Kind seiner Eltern Peter Josef Kreuzberg und Margarete, geb. Küntgen, am 2. August 1796 in Ahrweiler zur Welt. FRICK (1958, S.51 Anm.14a) korrigiert damit ein in der heimatkundlichen Literatur (z.B. KREUTZBERG 1958, S.57; NIESSEN 1958, S.61; KREUTZBERG 1962, S.106) häufiger und von der Aktiengesellschaft Bad Neuenahr, begründet von Georg Kreuzberg, selbst bis heute (Festschrift 150 Jahre 2008, S.32) falsch wiedergegebenes Datum (22. März 1795). Sein Vater hatte zwei Jahre zuvor in Ahrweiler das

Marktrecht und eine Krämerei, die Kräuter und Leinentuch vertrieb, gepachtet und in der Folgezeit mit einigem Erfolg geführt, so dass er das Haus der Verpächterin schließlich 1829 kaufen konnte. Da war der Sohn Georg, der 1823 geheiratet, sich selbständig gemacht und ebenfalls als Krämer angemeldet hatte, als Mitbesitzer des Hauses eingetragen. 1831 kann man seinen gedruckten Rechnungsformularen (angeblich die ersten in Ahrweiler) entnehmen, dass er „Eisen- und Borthändler“ ist, und 1839 erwähnt ihn sowie einen anonymen Kompagnon WEYDEN (S.116) als einen von den „vorzüglichsten Weinhändler(n) Ahrweiler's (...), welche auch alle Produzenten sind und die besten Lagen der Ahrweiler Gemarkung bebauen“. Das gelang ihm offensichtlich mit so viel Erfolg, dass ihm 1846 schon zwei Häuser in Ahrweiler gehörten. Dass er 1829 bis 1833 das Königszepter der Ahrweiler Schützengesellschaft getragen hat, ist ein wichtiges Detail, denn dieser mindestens aus dem frühen 15. Jh. stammenden Vereinigung städtischer und auswärtiger Honoratioren, die seit mehreren Jahrhunderten bis heute mit ihrem Schützenfest den Fronleichnamstag und die beiden Folgetage in der Stadt prägt, trat just 1833 der Kronprinz Friedrich Wilhelm bei, als er von dem feierlichen Durchstich des Altenahrer Straßentunnels kam und zum Mittagessen in Ahrweiler verweilte. Noch als König Friedrich Wilhelm IV. pflegte er Jahre später den Kontakt zu dieser Gesellschaft in brieflicher Form und durch die Spende besonderer Ehrenzeichen (ROTH 1983, S.68 f.). WEYDEN (1839, S.127-129) widmet dem Schützenfest ausführliche 1 ½ Seiten und resümiert: „Eine ähnliche Erscheinung, wie dieses Fest in seiner herzlichen Eigenthümlichkeit mag der Fremde sonst irgendwo am Rheine vergebens suchen.“

Auch in diesem Kreise wird Georg Kreuzberg einflussreiche Persönlichkeiten kennen gelernt haben, die für ihn noch wichtig werden konnten. Er gehörte wohl selbst 1844 schon zu den exponierten Persönlichkeiten Ahrweilers und der Region, als er in seiner Rolle als Weinhändler einer vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Trarbach/Mosel einberufenen Kommission angehörte, die sich auch mit dem Problem der „Weinfabrication“, d.h. dem Zusatz von Zucker und anderen Stoffen in schwache Jahrgänge („Chaptalisierung“), auseinandersetzen musste. In dem von dem Kölner Kaufmann Franz RAVEAUX (1844) ausgelösten und in der Kölnischen Zeitung öffentlich ausgetragenen Streit um die Folgen derartiger Praktiken einiger Weinhändler an der Ahr zu Lasten der vielen kleinen Winzer ergriff auch Georg Kreuzberg mehrfach das Wort (ebda. S.7-9, 19-22) und wies Raveaux Vorwürfe als Verleumdung zurück, worin ihm und anderen Weinhändlern aber eine Reihe Winzer aus Altenahr, Rech und Dernau (ebda. S.35), aus Bachem und Walporzheim (ebda. S.48), aus Heimersheim, Heppingen und Ehlingen (ebda. S.50) sowie aus Mayschoß (ebda. S.51) widersprachen. Dennoch fanden die ansässigen Weinhändler in allen Orten zwischen Altenahr und Bodendorf die Unterstützung vieler Bürger und auch politischer Repräsentanten (Beigeordnete, Stadträte, Schöffen, Beistände), wenn es heißt (ebda. S.57):

„Wir wollen lieber auf den lieben Gott vertrauen, er möge uns gesegnete Ernten schenken, und die hohe Staatsregierung bitten, dass sie die wahren Ursachen der allgemeinen Noth der Winzer ermitteln und die geeigneten Maßregeln zu deren Hebung anwenden möge.“

Nicht zuletzt der Weinstreit an der Ahr 1844 macht deutlich, dass der Kaufmann, Weinhändler und Weinbergbesitzer Georg Kreuzberg seit mindestens 10 Jahren eine bekannte und vergleichsweise wohlhabende Persönlichkeit in der Region gewesen ist, die über Kontakte nach Koblenz, Bonn und Köln wie auch Berlin verfügte, bevor der dann 55-Jährige Unternehmer ein für ihn völlig neues Geschäftsfeld eröffnete: Mineral- und Thermalwasser.

Georg Kreuzberg besaß abgesehen von Ahrweiler auch im benachbarten Wadenheim am Kesselberg, grenznah zu Heppingen, Rebland. Dort bemerkten seine Arbeiter Bereiche, in denen nichts recht gedieh, weil offensichtlich Gas aus dem Boden trat. Ab wann er den mit der Region durch zahlreiche Wasseranalysen und Bohrungen bestens vertrauten Bonner Professor für Chemie und Geologie, Gustav Bischof, als Berater hinzugezogen hat (siehe Kap. 3.1.2.1), ist unklar. Ob das umgehend geschehen ist oder erst kurz vor den Bohrungen oder

nach erfolgreicher Bohrung? Es gibt nämlich mehrere Versionen der Fundgeschichte der Quelle, die Kreuzberg selbst in die Welt gesetzt hat (FRICK 1958, S.16/17) und bis heute grassieren (z.B. SCHÖNBERGER 1956, S.109). Jedenfalls muss ihm klar gewesen sein, dass diese kohlen-sauren Gase auf ein Quellvorkommen im Umfeld hinwiesen. Daraufhin möchte er ein der Gemeinde Wadenheim gehörendes Grundstück, das neben seinem liegt, abkaufen. Am 10. Dezember 1851 tagte der Gemeinderat in dieser Sache und hielt im Sitzungsprotokoll fest (zit. n. RITTER 2008a, Folge 23):

„Wir unterzeichnete Gemeinderathe übertragen hiermit zu höchstem Nutzen der Gemeinde Wadenheim an Herrn Georg Kreuzberg in Ahrweiler ein Stück öden Platze gelegen unter Baus (Flurbezeichnung, J.H.) neben Ankäuffer daselbst und des Gemeinde Weg Flur 1 Nro / 640 - 68 Ruthen 30 Fuß (ca. 970 qm) für die Summe zu fünfzehn Thlr (...). Der Käufer Georg Kreuzberg muß hiergegen noch zu geben, daß die Einwohner der Gemeinde Wadenheim wenn auf obigem Platz einen Mineralbrunnen oder in dessen Nähe errichtet würde, zur Tageszeit sich Mineralwasser unentgeltlich nehmen dürfen.“

Ohne Genehmigung der Koblenzer Regierung durfte die Gemeinde aber kein Land verkaufen. Mit der Auflage, die Parzelle versteigern zu müssen, erhielt wenig später dennoch Kreuzberg den Zuschlag zum gleichen Preis, der, laut Gemeinderatsprotokoll „wohl mehr als das Doppelte des Werthes beträgt“. Er reichte den am 3. Januar 1852 vollzogenen Kaufakt, der noch eine Ergänzung des Gemeinderates hinsichtlich der Ableitung des Mineralwassers vom 6. Januar 1852 beinhaltete, selbst bei der Koblenzer Regierung ein mit der Verpflichtung (FRICK 1958, S.17),

„im Laufe dieses Jahres auf dem Grundstück selbst oder in einer Entfernung von höchstens 40 Ruten (ca. 131 m) davon entfernt, nach einer Mineralquelle zu graben, und insofern das vorfindliche Wasser nach dem Urteil von Fachkennern als gut und eine Mineralbrunnen-Anlage als vorteilhaft erkannt wird, in diesem Bezirke eine solche Anlage aufzuführen, und zwar bis zum Schluss des laufenden Jahres.“

Der Weinhändler veranlasste im Frühjahr 1852 auf eben dieser Parzelle Bohrungen, die schon bald und in geringer Tiefe fündig wurden und ein mit ca. 20 Grad C relativ warmes Wasser zu Tage förderten, das „größte Ähnlichkeit mit den so berühmten nassauischen Mineralquellen von Fachingen, Selters und dem Emser Krähnen“ aufweist (WEIDENBACH 1864b, S.47). Gustav Bischof deutete die Temperatur der Quelle als Zeichen für die Existenz einer wesentlich wärmeren Urquelle in der Umgebung, deren Erschließung ihn offensichtlich auch selbst interessierte, wie sich bald zeigte. Kreuzberg ließ auf eigene Kosten zunächst die gerade erbohrte Quelle fassen, der er in Anlehnung an den benachbarten Bildstock den Namen „Apollinaris Brunnen“ gab. 1853 stieg er nach Erhalt der königlichen Konzession in den Vertrieb dieses Mineralwassers ein, das sich infolge der Ausschaltung der benachbarten Konkurrenten in Sinzig 1861 und Heppingen 1873/1885 (siehe Kap. 3.1.2.2), technischer Innovationen 1864 durch Abfüllung mit quelleigener Kohlensäure und damit besserer Haltbarkeit und der wachsenden Beliebtheit im Deutschen Bund, England und selbst in tropischen Kolonialgebieten ab 1894 mit dem geschützten Slogan „The Queen of Table Waters“ nennen würde (OTTENDORFF-SIMROCK 1968a, S.268/269). Das Ahrtal erlebte damit den Aufstieg seines ersten Industriebetriebs, der, ab 1876 als Aktiengesellschaft, Beschäftigung (1875: 225 Arbeiter, RITTER 2002, S.126) und Einnahmen jenseits der oft genug und gerade im letzten Jahrzehnt erlebten Risiken in Landwirtschaft und Weinbau ermöglichte. Der Apollinaris Brunnen stand aber auch Touristen offen. Der Ahrweiler Lehrer WEIDENBACH, dessen Führer durch das Ahrtal statt einer erneuerten dritten Auflage von Kinkels Führer 1864(b) erschien, hielt fest (S.48/49):

„Aber auch der Brunnen selbst verdient einen Besuch, damit man sich von der Masse der Kohlensäure überzeuge, die stets in einer bedeutenden Schicht über dem Wasser steht und deshalb zu Zeiten bei dem Füllen der Krüge besondere Vorsicht für die damit Beschäftigten erfordert. Wenn man sich über

die Quelle beugt, so riecht man das ausströmende Gas sofort in der stärksten Weise. (...) Wie in Ems, Nauheim, Kissingen und Homburg ist auch die Einrichtung zu Bädern (kalten Mineralbädern) getroffen, so zwar, dass dieselben auch für lokale Leiden, die Augen, die Nase u.s.w. angewendet werden können.“

1863, genau im Jahr seines Ausscheidens als Vorsitzender der Aktiengesellschaft Bad Neuenahr und erster Kurdirektor, hatte Georg Kreuzberg die Konzession vom Landrat des Kreises Ahrweiler erhalten, mit dem Brunnen verbunden einen kleinen (Kalt-) Badebetrieb anzubieten. Der Apollinaris Brunnen entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten bei wechselnden Eigentümern prächtig. Nach dem Tode Kreuzbergs (24.12.1873) wandelten seine Erben den Betrieb 1876 in die „Actiengesellschaft Apollinarisbrunnen, vormals Georg Kreuzberg“ um, die 1892 in englischen Besitz ging und 1956 an die „Dortmunder Union-Schultheiss Brauerei AG“ (seit 1988 „Brau- und Brunnen AG“) veräußert wurde. 2002 übernahm die „Apollinaris & Schwepes GmbH“, eine hundertprozentige Tochter von „Cadbury Schwepes plc.“ den Betrieb, der nach kurzem Zwischenspiel der Investorengruppe „Lion Capital“ und „The Blackstone Group“ 2006 in die Hände von „The Coca-Cola Company“ kam. Jeder Krug, später jede Flasche trug und trägt den Namen Bad Neuenahrs in die Welt, bis heute auch eine Werbung für das „Bad“ (OTTENDORFF-SIMROCK 1968a, S.268-270; SCHULD 2007).

So spektakulär dieses Engagement Georg Kreuzbergs seit 1853 im Mineralwasserhandel schon war, seine zweite Initiative im Jahr 1852 sollte hinsichtlich des Tourismus im Ahrtal viel größere Auswirkungen haben. Der Vermutung Prof. Bischofs, der Apollinaris Brunnen sitze auf einem äußeren Quellarm und eine wesentlich wärmere Quelle müsse in der Nähe liegen, ging Kreuzberg noch im Sommer 1852 nach (FRICK 1958, S.18). Von Südwesten nämlich, also vom Neuenahrer Berg her, lief wärmeres Wasser in den Quellschacht des Apollinaris Brunnens. Dass es im rechts der Ahr am Fuß des Neuenahrer Berges gelegenen Beul eine Reihe von Mineralquellen gab, muss schon lange bekannt gewesen sein, wie ein Vermerk des Gemeindevorstehers von 1820 zeigt (FRICK 1958, S.18). Ebenso bekannt war, dass die Brunnen bereits bei geringer Tiefe warmes Wasser lieferten. Zudem besaß das Gebiet des heutigen Kurgartens den Flurnamen „auf der Brunnenwies“ (RITTER 2008a, Folge 24), so dass Kreuzberg durch seine lokalen Kenntnisse, aber auch Bischof genügend Hinweise hatten, wo man mit Bohrungen ansetzen könnte. Nur war das Gelände, das unmittelbar an einer in vielen Armen und zwischen Sandbänken verlaufenden Ahr lag, klein parzelliert und landwirtschaftlich genutzt. Mit welchem Bauern sollte man sich einigen? Es traf sich günstig, dass die Höfe eines Brüderpaars aneinander grenzten und just in ihrem Brunnen immer warmes Wasser nachströmte, wenn man zum Spülen von Weinfässern zuvor größere Wassermengen entnommen hatte. Am 29. Juni 1852 schloss Kreuzberg mit diesen Brüdern einen Nutzungsvertrag (ebda.), hier nach

„Mineralwasser u. heißen Quellen, jedoch auf seine Kosten zu suchen, und im Falle sich solche vorfinden, übertragen wir Herrn Georg Kreuzberg das alleinige Recht der Benutzung respective Ausbeutung derselben. - Dagegen verpflichtet sich Herr Georg Kreuzberg uns von dem daraus zu erzielenden Nutzen zu einem Drittel zu betheiligen u. gilt dieses für unsere Entschädigung. Sollte sich bey drey Jahren den Nachforschungen ein ungünstiges Resultat heraus stellen, so ist Georg Kreuzberg verpflichtet alles in den alten Zustand wieder herzustellen. - Ueberhaupt trifft bei der ganzen Speculation die Winzer Heinr. Jos. Steinborn und Bert. Steinborn kein Anteil an den Auslagen, sondern sind sie lediglich an dem möglicher Weise zu erzielenden Nutzen, d.h. Netto Gewinn für ein Drittheil betheiligt. Die übrigen zwei Drittel sind Antheil des Herrn Georg Kreuzberg, insofern denselben alle Auslagen treffen und er die Speculation übernimmt, und steht ihm auch allein das Recht zu die Art und Weise derselben zu bestimmen.“

Bevor Kreuzberg mit Bohrungen beginnen konnte, musste der Gemeinderat von Wadenheim, der auch für das benachbarte Beul zuständig war, seine und dann vom Landrat zu bestätigende Genehmigung erteilen, bei der Suche nach „Mineralquellen jeder Art“ auch

´unter den Gemeindewegen hergraben` und etwa gefundenes Quellenwasser auf ein ihm gehörendes Grundstück leiten sowie auch ´eventuell beim Abfluß unter den Gemeindewegen hergehen zu dürfen`. Diese Konzession war an die Zusicherung Kreuzbergs geknüpft, jene Wege nicht zu beschädigen und, wenn es zur Fassung von Quellen kommen sollte, den Eingesessenen die Wasserentnahme für den eigenen Gebrauch zu bestimmten Zeiten zu gestatten“ (FRICK 1958, S.19). Das geschah am 11. und 15. Juli, sowie 1. August 1852, so dass Versuchsgrabungen zur genaueren Eingrenzung eines Bohrpunktes nach dem 20. August 1852 begannen. Hält man sich vor Augen, dass er gleichzeitig mit dem Aufbau des Apollinaris Brunnens beschäftigt war, wird deutlich, in welchem Maße er hier ein unternehmerisches Risiko einging, das noch dadurch erhöht wurde, dass er nicht der einzige war, der jetzt in Beul Thermalwasser suchte. FRICK (ebda.) zitiert einen Bericht des Landrats vom 2. Oktober 1852 an die Koblenzer Regierung:

„In dem Dorfe Beul, Bürgermeisterei Ahrweiler, ist man mit dem Aufsuchen warmer Quellen beschäftigt, und wäre es sehr wünschenswert, wenn dieses Unternehmen von einem Erfolg gekrönt würde, wodurch die fast verarmte Ahr wieder etwa(s) in Flor geraten würde. Die Versuchsarbeiten werden bis jetzt von zwei Gesellschaften getrennt betrieben, deren wünschenswerte Vereinigung bis jetzt noch nicht hat erzielt werden können.“

Wer war der Konkurrent? Wie schon 1838/39 bei dem ruinösen Konkurrenzkampf zwischen altem Hoppinger und neuem Landskroner Brunnen drohte erneut ein Desaster aufgrund eines noch nicht existierenden Quellschutzrechtes, das ja erst 1908 geschaffen wurde. Der Landrat hatte keine Namen genannt, aber FRICKs Annahme, dass es sich dabei um Professor Gustav Bischof und seinen Sohn Dr. Karl Bischof gehandelt habe, erscheint plausibel, denn erst im Dezember 1852 schlossen Kreuzberg und Bischof einen Gesellschaftsvertrag (zit. n. ebda. S.20) mit der „Speculation“, „warme Wasser in dem Dorf Beul ... aufzusuchen und sie hierauf zu veräußern“. Würde man allerdings nur kalte Quellen finden, dürften diese zum Schutz des Apollinaris Brunnens nicht für einen Versandhandel, sondern ausschließlich für Heilzwecke genutzt werden. Kreuzberg und Bischof bohrten von nun an in der Nähe des im Sommer 1852 gesicherten Hofbrunnens weiter, wobei sie auch ahrauf- und -abwärts in Landankäufe und nicht nur den Erwerb von Nutzungsrechten einstiegen.

Ihr Vorhaben wurde durch einen Umstand enorm begünstigt, der zufällig zeitlich parallel lag. Ein Blick auf die Tranchot-Karte (ca. 1810) und die Preußische Uraufnahme (ca. 1847) zeigt die Ahr in diesem Abschnitt ihres hier ungewöhnlich breiten Betts in mehrere Arme verästelt, mit Sandbänken durchsetzt und von zahllosen Löchern mit stehendem Wasser begleitet, ideale Brutherde für Insekten, deren Stiche ein „Kaltes Fieber“, im Volksmund „Frese“ genannt, d.h. wohl einen Schüttelfrost, auslösten. Während am Rhein schon seit einigen Jahren an der Korrektur gearbeitet wurde, begann just 1852 auf Initiative des Direktors der Rheinstrombauverwaltung, Nobiling, flussabwärts von Ahrweiler die Begradigung der Ahr im Bereich der Wadenheimer Gemarkung, gegen die sich der Gemeinderat angesichts der auf die drei Dörfer entfallenden Kosten zunächst heftig gewehrt hatte. Bis 1857 war die Regulierung bis zur Brücke nach Beul vorgestoßen und die Gemeinde freute sich, die Kosten für den weiteren Ausbau auf Kreuzberg abwälzen zu können, der sich für das gewonnene Gelände links und rechts einer begradigten Ahr interessierte (FRICK 1951, S.9).

Aber auch unabhängig von der Ahrkorrektur hatten Kreuzberg und Bischof bis 1856 über 100 Parzellen, die ziemlich zusammenhingen, in ihr Eigentum gebracht. Das setzte Kreuzberg auch in die Lage, seine bäuerlichen Vertragspartner vom 29. Juni 1852, denen er ja ein Drittel des Gewinns zugesagt hatte, regelrecht auszutricksen: Als sich abzeichnete, dass eine Bohrung auf ihrem Grundstück tatsächlich erfolgreich sein würde, ließ er davon ab und bohrte mit Erfolg auf einem ihm inzwischen gehörenden unmittelbar benachbarten (RITTER 2008a, Folge 24). Aber es bedurfte trotzdem eines dreijährigen langen Atems, ehe Kreuzberg und Bischof 1856 von fünf gefundenen Quellen drei auch mit Fassungen versahen und durch

den örtlichen Arzt auf ihre Tauglichkeit für Heilzwecke überprüfen lassen, von denen schließlich zwei 1858 am Beginn des Kurbetriebs standen. Ihr Wasser sei dem von Ems und wegen des höheren Kohlensäuregehalts eher noch Vichy vergleichbar, urteilten damalige Fachleute (Statistik Kreis Ahrweiler 1863, S.5). Doch bevor es so weit war, den Kurbetrieb aufzunehmen, mussten weitere Probleme gemeistert werden. Bischof, der mit den erschlossenen Quellen und dem inzwischen erworbenen Grundbesitz den Schlusspunkt seines Engagements sah und das gesamte Objekt wieder zu Geld machen wollte, fügte sich nach längerem Zaudern nur unwillig in die Absicht Kreuzbergs, eine Aktiengesellschaft zu begründen, gab aber dann im März 1857 gegen eine Abfindung seine Anteile an eine Kommanditgesellschaft ab, deren Vorsitz als erster Kurdirektor bis 1863 Kreuzberg übernahm und die umgehend mit Anzeigen in Köln und anderen großen Städten erfolgreich Kapital für den infrastrukturellen Ausbau eines Badebetriebs einwarb, was eben zur gleichen Zeit „Heilbronn“ im Brohltal und Sinzig nicht gelang. Der als Kaufmann und Weinhändler erfahrene Kreuzberg mit seinen Beziehungen zu Persönlichkeiten mit Einfluss und Kapital war da seinen Konkurrenten wohl deutlich überlegen. Außer ihm selbst gehörten dem Verwaltungsrat der Kommanditgesellschaft nur Kräfte an, die nicht aus dem Ahrtal stammten (WEIDEN 1859, S.69): Justizrat Adams (Koblenz), Graf Fürstenberg-Stammheim (Stammheim), Landrat Fonck (Adenau), Landrat Freiherr von Hövel (Ahrweiler), Dr. Velten (Aachen) und Freiherr von Waldbott-Bassenheim-Bornheim (Koblenz). KEBLER (1975, S.112) betont aber auch Kreuzbergs Probleme, in einem noch nicht entwickelten deutschen Bankenwesen an Kredite zu gelangen, und begründet so seine relativ vorsichtige Investitionsstrategie, nach und nach die für einen Badebetrieb notwendigen Gebäude zu errichten.

Das entlang der begradigten Ahr gelegene, für diesen Ausbau vorgesehene Areal zwischen Wadenheim und Beul durfte sich ab dem 27. Oktober 1857 offiziell „Bad Neuenahr“ nennen, während die drei Gemeinden Wadenheim, Beul und Hemmessen zusammen diesen Namen ohne „Bad“-Zusatz erst 1875 annahmen und seit 1927 auch mit „Bad“ führen dürfen (FRICK 1958, S.14). Mit dem neuen Kapital im Rücken hatte die Kommanditgesellschaft schon im September 1857 aus Privatbesitz weitere beträchtliche Flächen im Anschluss an das Quellgebiet erworben und dann noch mit der Gemeinde Wadenheim am 8. November 1857 einen umfangreichen Kauf- und Sicherungsvertrag geschlossen, der eine Besitzübertragung der früheren Kiesbänke, die sich infolge der Flussbegradigung an beiden Ufern in nutzbares Gelände umwandeln ließen, auf annähernd 1 Km Länge durch die Gesellschaft regelte (1859 durch erneuten Zukauf um weitere hundert Meter verlängert). Die Gesellschaft würde nicht alles selber brauchen, aber, so urteilt KEBLER (1975, S.113), „die Idee vom Reserveflächenkauf (erwies sich als) genial und weitsichtig. Der Landkauf des zusammenhängenden Gemeindelandes an der Ahr wirkt bis in die Gegenwart entwicklungsfördernd.“ „Damit stand also der Gesellschaft ein ganz erheblicher Teil jenes Geländes zur Verfügung, das später für den Kurgarten, das Kurviertel um das Kurhotel sowie für die Alleen beiderseits der Ahr mit ihren Wiesen und anderen Anlagen gebraucht wurde“ (FRICK 1958, S.14). Der Potsdamer Generalgartendirektor Peter Josef Lenné selbst hatte die Pläne für umfangreiche Parks entworfen. Nach 1861 wurde nicht benötigtes Land mit erheblicher Wertsteigerung als Bauland für Hotels weiter verkauft. Der Bereitschaft der Gesellschaft, die Kosten der Ahrbegradigung und eines neuen Brückenbaus zu übernehmen, stand die Zusage der Gemeinde gegenüber, selbst nicht nach Quellen zu suchen und niemand anderem derartiges zu ermöglichen. Trotzdem mussten sich Kreuzberg und ab 1863 sein Nachfolger August Lenné, weitläufig mit dem Generalgartendirektor verwandt, von 1858 bis 1865 mit den zwar widerrechtlichen, aber erfolgreichen Bohrungen eines erneuten Konkurrenten (Dr.med. Praessar) unmittelbar neben den eigenen Quellen, darunter der 1861 neu erbohrte „Große Sprudel“, herumschlagen, bis auch dieser nur durch fehlenden rechtlichen Quellenschutz mögliche Wettbewerber gegen eine hohe Abfindung ausgeschaltet werden konnte.

Als am 28. Juli 1858 „die Weihe der Heilquellen von Neuenahr“ im Beisein hoher Repräsentanten der Regierung und des Adels durch „Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen“, d.h. Augusta, die Frau des späteren Kaisers Wilhelm I., vorgenommen worden ist, geschah das auf einer mit Girlanden, Fahnen und Baumzweigen kaschierten Baustelle, die trotz aller Bemühungen nicht so weit vollendet war, wie man das gerne gewollt hätte (FRICK 1958, S.6-10). Dennoch war es äußerst wichtig für das neue Bad Neuenahr gegenüber der etablierten Bäderszene gewesen, sich mit möglichst hohem aristokratischen Glanz auf den Markt der Eitelkeiten zu begeben, der zwar noch eher Ausdruck des Anspruchs war, den man sich gestellt hatte, als dass man diesem tatsächlich entsprochen hätte. Die Trinkhalle war fertig geworden, jedoch befanden sich Badehaus und Gasthaus noch im Bau, so dass erst im Folgejahr am 31. Mai 1859 der eigentliche Kurbetrieb begann. Und auch dann hatte man noch erhebliche Probleme, die 197 Kurgäste der Saison angemessen in Wadenheim oder Beul unterzubringen, was aber angesichts zu weniger Quartiere nicht gelang und weshalb das benachbarte Ahrweiler, mit stündlicher Kutschenbindung tagsüber, aushelfen musste (ebda. S.13 Anzeige; S.30). In der zweiten Saison, 1860, kamen schon 505 Kurgäste und fanden Unterkunft rechts der Ahr in Beul im jetzt fertigen „Kurhotel“ und dem „Hotel zum Mariensprudel“ von Kreuzbergs Konkurrenten Dr. Praessar, links der Ahr in Wadenheim im „Gasthof zur Krone“ und „Hotel zum goldenen Pflug“ sowie vier Privatlogis, eins in Beul, zwei in Wadenheim und eins in Heimersheim (ebda. S.31). Drei Ärzte, die in dem jungen Bad praktizierten, waren schon vor 1858, der Quellenweihe, in Ahrweiler ansässig gewesen und blieben auch dort tätig. Bezeichnend für das Schicksal des unterlegenen „Bad Sinzig“ wollte der dortige leitende Arzt vor Beginn der zweiten Saison, also 1860, ebenfalls Praxisräume im Bade Neuenahr anmieten. 1862 und 1863 stieß jeweils ein von weiter auswärts stammender Arzt hinzu. Beide eröffneten ausschließlich im Bade Neuenahr ihre Praxen. Im September 1860 endlich erfolgte die Umwandlung der Kommandit- in eine Aktiengesellschaft, was die künftige Kapitalbeschaffung wesentlich erleichterte und den weiteren Ausbau des Bades mit Parkanlagen und einem zweiten Badehaus sicherte. Zu den Anteilseignern gehörten „der Landadel des Hinterlandes, ein Aachener Arzt, der Kanzler des Kölner Erzstifts, der Landrat des Kreises Ahrweiler und Kreuzberg“ (KEBLER 1975, S.112). 1861 kamen 792 Kurgäste und „mehrere tausend Vergnügungsreisende“ (FRICK 1958, S.39), so dass erneut Ahrweiler bei der Unterbringung aushelfen musste. Dennoch waren Gäste mangels Quartier nach Ems und anderen Badeorten abgereist. Das ließ private Investoren nicht mehr ruhen. Von 1861 auf 1862 entstanden 10 große Betriebe mit etwa 200 Zimmern und weitere Bauten wurden begonnen (RITTER 2001, S.147). Sowohl einheimische als auch von auswärts stammende Bürger investierten in das Gastgewerbe. Hinzu kamen ein erstes Café, verbunden mit einer Conditorei, und ein Manufaktur- und Modewarengeschäft. Der Fürst zu Solms-Braunfels, der das Bad Neuenahr zum zweiten Mal zur Kur aufsuchte, ließ auf die benachbarten Berge Landskrone und den Neuenahrer Berg auf seine Kosten bequeme Wege zu den Gipfeln anlegen. 1862 belohnten 977 Kurgäste dieses Engagement, 1863 waren es 1297. Am Ende der Amtszeit (30. Juni 1863) des Badbegründers, des ersten Vorsitzenden der Aktiengesellschaft und damit ersten Kurdirektors, Georg Kreuzberg, konnte der bald 67-Jährige eine stolze Bilanz ziehen:

- Ein florierender Apollinaris Brunnen, den er auch weiterhin leitete;
- ein wachsender Kurbadebetrieb mit ergiebigen Quellen, zwei Badehäusern, einem Kurhaus und großem Parkgelände mit Promenaden in einem Bereich der Ahr, der noch zehn Jahre zuvor von wilden Armen, Kiesbänken, einigen Wiesen und Äckern geprägt war;
- eine Vielzahl durch sein Engagement ausgelöster privater Folgeinvestitionen ins Unterkunftsgewerbe, Geschäftsleben und medizinische Angebot. Von kleinsten An-

fängen 1858/59 ausgehend boten nur fünf Jahre später, 1863, 14 Hotels und 7 Privatpensionen über 600 Gästebetten an.

Georg Kreuzberg war nicht im wörtlichen Sinne der „Entdecker“ des Apollinaris Brunnens und der Heilquellen des Bades Neuenahr in Beul gewesen, denn die Existenz von Quellen hatte man längst gekannt, diese nur nicht verwertet. Erst der „Kaufmann“ Georg Kreuzberg, der auch mit Wein zu handeln verstand, hat die Mineral- und Thermalquellen vor Ort im echten Sinne „in Wert gesetzt“, den Apollinaris Brunnen industriell, die Heilquellen touristisch. Dass er in diesem Prozess regionale und lokale Wettbewerber in beiden Märkten auszuschalten vermochte, gehört mit zu seiner Erfolgsgeschichte. Auch in Godesberg hatte man das Aufblühen des Apollinaris Brunnens und Bades Neuenahr wahrgenommen und wollte wohl beiden nacheifern. 1864 kaufte die Gemeinde den Draitschbrunnen aus preußischem Besitz, musste aber soviel in seine Sanierung investieren (geologischer Berater: Prof. Gustav Bischof), dass sie ihn angesichts einer nur schwachen Nachfrage 1871 an einige Interessenten weiter verkaufte, deren Erfolg eher bescheiden blieb (HÖROLDT 1989, S.229).

Für Wadenheim, Beul und Hemmessen ist der Effekt von Kreuzbergs Impulsen auch statistisch an den Einwohnerzahlen messbar. Vergleicht man diese Dörfer, in Tab. 6 als „Neuenahr“ zusammengefasst, mit Altenahr, Ahrweiler, Heimersheim, Bodendorf, Sinzig und Remagen, erkennt man die Dynamik des jungen Bades mit einem Zuwachs von ca. 30% zwischen 1840 und 1867 gegenüber dem ruhigeren Wachstum Ahrweilers (15%) und selbst des Zentrums der Ahr-Romantik Altenahr (15%). Das unmittelbar neben Wadenheim liegende Dorf Heimersheim verzeichnete mit 13% Zuwachs kaum weniger. Dagegen stagnierte Sinzig und Bodendorf verlor sogar 10%. Nur Remagen konnte sich mit dem entstehenden Bade Neuenahr messen, denn im Gefolge der Rheinromantik profitierte es von seiner Schiffsanlegestelle, der neuen Apollinariskirche als spektakulärem Bau und dem Eisenbahnanschluss seit 1858 und wuchs um 37%. Die Bedeutung des Fremdenverkehrs für den Bevölkerungszuwachs gerade in diesen Orten war auch dem amtierenden Landrat klar, der in der „Statistik des Kreises Ahrweiler“ (1863, S.10)

„... von der großen Masse der Reisenden (sprach), welche in der schönen Jahreszeit in den Gasthöfen zu Rolandswerth, Remagen, Bad Neuenahr, Altenahr und Ahrweiler vorübergehend, jedoch einander ablösend, sich aufhalten und der ganzen Gegend eine veränderte Physiognomie verleihen ...“

In Remagen entstand im März 1867 der erste „Lokalverschönerungsverein“ der Region (Ortschronik Remagen, zit. n. FLINK 1972, S.35):

Dieser „entwickelte in den Jahren 1868 und 1869 eine erfreuliche Tätigkeit und führte auf Koppen, von ihm nunmehr Victoriaberg benannt, auf den angekauften, an den Stadtwald grenzenden Grundstücken Anlagen aus, welche den gebotenen Punkten seltener vorzüglicher Aussichten und Panoramas vollkommen entsprechen. Es wurde dort ein gedeckter Pavillon errichtet, eine ausgedehnte Terrasse planiert; es wurden mehrere feste Sitzbänke aufgestellt, dann ein Promenadenweg südlich neben der Oelgeschohle parallel mit derselben zum Ausgang zur Höhe durch den Stadtwald angelegt, der bisherige Fußweg zwischen dem Marienberg und den Anlagen auf Koppen erbreitert und verbessert, dabei das aufstehende Gehölz zum erforderlichen Schatten an beiden Seiten der Wege eine Rute breit von der schlagmäßigen Holzfüllung verschont. Auch stellte der Verein an den Wegen auf passenden Punkten feste Ruhesitze auf; dasselbe geschah an der Cöln-Mainzer Straße unter- und oberhalb der Stadt und in den dem Herrn Grafen von Fürstenberg gehörigen Kiefernwäldchen auf der Höhe an Rheinhelden.“

Mittel aus Mitgliedsbeiträgen des Vereins und aus dem städtischen Etat flossen gleichermaßen ein in der erklärten Absicht, damit den Fremdenverkehr zu fördern. Aber bis 1885 erlebte allein Neuenahr erneut einen ungewöhnlich starken Zuwachs (55%), während Sinzig um ca. 40% und die anderen lediglich um die 7-20% wuchsen. Bis 1905 bekommt wieder Neuenahr den bisher überhaupt stärksten Zuwachs (67%), gefolgt von Ahrweiler

Tab. 6 **Ausgewählte Einwohnerzahlen an Mittel- und Unterahr 1828 - 1905**

	1828	1840	1867	1885	1905
Altenahr	611	674	780	874	957
Ahrweiler	2.989	3.395	3.814	4.346	5.664
Neuenahr¹	1.030	1.005	1.300	2.025	3.386
Heimersheim ²	1.108	1.179	1.328	1.588	2.006
Bodendorf	460	597	539	577	583
Sinzig	1.542	1.832	1.865	2.581	3.154
Remagen	1.689	2.027	2.783	3.223	3.806

1) Wadenheim, Beul, Hemmessen

2) incl. Heppingen u. Ehlingen

Quellen: v. Restorff 1830, S.655; Topogr. stat. Übers. Reg.bez. Coblenz 1843; Die Gemeinden und Gutsbezirke d. Rheinprov. 1874; Gemeindelexikon 1888; Gemeindelexikon 1908

(30%), Heimersheim (26%), Sinzig (22%), Remagen (18%), Altenahr (9%) und Bodendorf (1%). Zweifellos strahlte das durch den Tourismus induzierte Wachstum Neuenahrs auf die unmittelbaren Nachbarn Ahrweiler und Heimersheim aus. Remagen und Sinzig erlebten im Gefolge einer bescheidenen Industrialisierung einen gewissen Aufschwung. Nur Bodendorf, zwischen den Wachstumspolen Neuenahr und Rheinstädte gelegen, stagnierte: Sein Weinbau litt schwer unter Reblausbefall, Tourismus gab es nicht, Viele suchten Beschäftigung außerhalb, sei es am Rhein, sei es in Neuenahr.

Dass diese Entwicklung in den Dörfern Wadenheim, Beul und Hemmessen von den meisten Einwohnern als Segen empfunden wurde, darf angenommen werden. Die üble ökonomische Lage, in der sie sich in den 1840er Jahren befunden hatten (RITTER 1999), bestand damals für viele Dörfer des Eifel- und Ahrgebiets (s. Kap. 3.1.1.2; auch Statistik Kreis Ahrweiler 1863). Abgesehen von den neuen Erwerbsmöglichkeiten für die Einwohner am Apollinaris Brunnen oder im Bereich des Heilbades bedeutete der Verkauf von bisher wertlosem Gemeindeland, z.B. der ehemaligen Kiesbänke der Ahr, an die Aktiengesellschaft eine ungeahnte Geldschwemme für den Gemeindeetat, der 1847 über 1.600 Thaler verfügen konnte, auf einmal durch den Verkauf 9.500 Thaler in der Kasse hatte und ab 1859 jährlich mit rund 8-9.000 Thalern Einnahmen kalkulieren konnte. „Bis Ende 1867 hatte die Actien Badegesellschaft in den Aufbau ihrer Infrastruktur 400 000 Thlr investiert. Alle Kurfremden (etwa 10 000 + ca. 5 000 Tagesgäste) hatten bis dato die immense Summe von 1 500 000 Thlr im Badeort gelassen“ (RITTER 2003, S.156; 2007). Hinzurechnen muss man jedoch die beträchtlichen Investitionen in den Neubau von Hotels, Pensionen und Geschäften. Für die Untersuchung der touristischen Inwertsetzung ist dabei die Frage von besonderem Interesse, wer es denn war, der über so viel Kapital für Investitionen verfügen konnte. Können drei arme Bauerndörfer wie Wadenheim, Beul und Hemmessen überhaupt aus eigenen Kräften zu einem blühenden Badeort werden?

Mit freundlicher Erlaubnis von Hans-Jürgen Ritter werden hier seine bisher unveröffentlichten Erhebungen aus dem Jahr 2008 zur Gründungsgeschichte der Beherbergungsbetriebe in Wadenheim, Beul und Hemmessen, der Einfachheit halber als „Neuenahr“ bezeichnet, angeführt. Ritter differenziert zwischen drei Typen von Quartieren:

Tab. 7a Gründer von Beherbergungsstätten in Neuenahr 1858 - 1868

	insgesamt	Einheimische	Auswärtige
Hotels	14	7	7
Pensionen I	29	13	16
Pensionen II	28	20	8
	71	40	31

Tab. 7b Gründer von Beherbergungsstätten in Neuenahr 1869 - 1875

	insgesamt	Einheimische	Auswärtige	unklar
Hotels	7	2	5	
Pensionen I	20	3	16	1
Pensionen II	20	10	9	1
	47	15	30	2

Quellen: Cur- und Fremdlingen 1861, 1865-1875; Ahrweiler-Zeitung 1864 ff; Privatarhiv Ritter

Erhebung: Hans-Jürgen Ritter 2008, unveröff.

- „Hotels“ sind Häuser mit Vollpension und vielfältigem Fachpersonal. Ihre Besitzer konnten von den Einnahmen die Familie ernähren und teilweise große Vermögen schaffen.
- „Pensionen I“ sind Häuser, deren Besitzer ihren Lebensunterhalt, zum Teil ohne weiteres Einkommen, daraus bestreiten konnten. Es waren teilweise Fachleute aus der Gastronomie. Die Gäste erhielten Frühstück und / oder Abendessen und mussten ansonsten auswärts essen. Vielfach hatten diese Häuser angeschlossene kleinere Gastronomiebetriebe. Die Häuser selber waren Neubauten mit gehobener Ausstattung.
- „Pensionen II“ sind Häuser, die, wenn sie von Auswärtigen betrieben wurden, neu und häufig als Geschäftsgebäude mit angeschlossener Zimmervermietung errichtet worden sind. Ihr Gästeaufkommen war gering und das durch Vermietung erzielte Einkommen bildete mit den sonstigen gewerbsmäßigen Einnahmen das Familieneinkommen. Die Einrichtung variierte wohl vom gehobenen, gut bürgerlichen Stil bis hinunter zu einfacher Einrichtung.
- Die Einheimischen vermieteten wohl in ihren alten Häuschen ein oder zwei Betten und erzielten mit den Einnahmen ein äußerst geringes Zubrot zu den sonstigen Einnahmen. Entsprechend einer vermutlich sehr schlichten Einrichtung konnte ein Aufenthalt hier nur von einkommensschwachen Gästen stattfinden.
- „Einheimische“ lebten schon vor der Gründung des Bades 1858 in „Neuenahr“.
- „Auswärtige“ sind erst nach 1858 zugezogen, gelegentlich nach wenigen Jahren auch wieder weggezogen. Deren Kinder zählen noch als Auswärtige, zumal die Zuzügler nicht nur aus Preußen stammten und, falls evangelisch, im nahezu vollständig katholischen Umfeld damals viele Jahre für die gesellschaftliche Integration benötigten.

Ritter betont in seinem Kommentar zu den Daten: „Bedingt durch vielfachen Besitzerwechsel mit eventueller Neu- oder Anbautätigkeit kann sich (...) eine Klassifizierungsänderung ergeben. Besonders auffällig ist die Entwicklung einiger Privathäuser zum kleinen Hotel garni und

schließlich zum großen Hotel, aus dem sich um die Jahrhundertwende 19./20. Jhdt. manches Grandhotel entwickelte.“

Bei aller Vorsicht in der Interpretation dieser Daten, die in der schwierigen Quellenlage begründet liegt, sind mehrere Aspekte bemerkenswert: Auffallend ist die enorme Dynamik der Gründungen im ersten Jahrzehnt des Bades. Die Zahl der Betriebe, die als Vollerwerbsbetriebe ihr Einkommen ausschließlich aus dem Fremdenverkehr bezogen (Hotels und Pensionen I), ist in beiden Perioden größer als die Zahl der Nebenerwerbsbetriebe (Pensionen II). Unterscheidet man aber bei den Vollerwerbsbetrieben nach der Herkunft der Gründer, lagen die Auswärtigen in der ersten Phase leicht und in der zweiten deutlich vorne. Umgekehrt verhält es sich bei den Nebenerwerbsbetrieben, die vornehmlich von Einheimischen betrieben wurden. Kurz zusammengefasst könnte man sagen: Das junge Bad Neuenahr verdankte seinen rasanten Aufstieg aus dem Nichts neben Georg Kreuzberg und der Aktiengesellschaft vor allem auswärtigen, professionellen Investoren, die zunächst etwas vorsichtiger, aber dann mit Vehemenz ins Beherbergungsgeschäft einstiegen. Dennoch war die Bedeutung der Einheimischen - besonders im ersten Jahrzehnt, aber dann nachlassend - nicht gänzlich unwesentlich.

Bei der Gründung von Geschäften engagierten sich Auswärtige bis in die 1870er Jahre eher in Häusern für den gehobenen Bedarf (RITTER 2003, S.156),

„während die Einheimischen eher bodenständige Gewerbe betrieben. Sie versorgten Hotels und Pensionen mit Grundnahrungsmitteln, sie gründeten Handwerksbetriebe und verlegten sich auf das Kutscherwesen. Maurer und Zimmerleute, Bauschlosser und Schmiede hatten über Aufträge nicht zu klagen. Das Baugewerbe bot auch den vielen Tagelöhnern und Ackerbauern lohnenden Verdienst. Ein bescheidener Wohlstand breitete sich aus, der auch in die Nachbargemeinden ausstrahlte.“

Dennoch, der im Bade Neuenahr praktizierende Dr. UNSCHULD (1870, S.66), der in einem kleinen Druckwerk seine Wirkungsstätte mit Vichy, Ems und Karlsbad verglich, sprach es offen, aber nicht ohne Selbstbewusstsein aus:

„Neuenahr, erst in der 2. Decade seiner Wirksamkeit, bietet dem Fremden als ersten Eindruck den des Unfertigen. Hütten neben Hôtels, Sandwüsten neben Parkanlagen, Ziegenställe neben Wagenremisen, Filetvorhänge neben Papierscheiben. Aehnlich wird es an vielen Stationen der Pacificbahn aussehen. Der zweite Eindruck jedoch, den man erhält, wird der der Befriedigung sein; man sieht, wie Alles bestrebt ist, vorwärts zu kommen. Wenn im ganzen Vaterlande der Fortschritt so wohl gemeint wäre, wie hier, dann stände Vieles besser. Was auch hier zu tadeln ist, das muss man lassen, dass mit den geringen Geldmitteln, welche zu Gebot standen, im Verhältniss mehr erreicht worden ist, als anderwärts die Spielhöllen mit ihren enormen Summen erreichten. Das Kurhaus enthält allerdings keine Säle, wie sie Ems bietet; die Promenade führt nicht gleich in der Baumwipfel heil`ge Schatten eines herrlichen Waldes, wie in Carlsbad; die Ansprüche des Fremden finden nicht jede Befriedigung, wie in den Bazars von Vichy, und doch ist etwas, was anheimelt, was ausser schöner Luft und Gegend den Fremden anzieht und fesselt: es ist die Abgeschlossenheit von der Welt in einem Dorfe in inniger Verbindung mit dem Comfort der Welt und den Vorzügen einer gemüthlichen Gesellschaft.“

Und UNSCHULD fuhr fort, indem er alle Errungenschaften seines Badeortes aufführte. Aber „noch weit in das 20. Jahrhundert hinein konnte Bad Neuenahr seine ländlichen Wurzeln nicht verleugnen“ (RITTER 2008b, S.5). Der für die Dörfer Wadenheim, Beul und Hemmessen zuständige Gemeinderat geriet zwangsläufig in die Situation, mit der Aktiengesellschaft die bauliche Entwicklung der Dörfer vor allem durch Wege- und Brückenbau vorantreiben zu müssen, versuchte aber wiederholt wegen Geldmangels diese Aufgaben an die AG abzuwälzen. Im 1868 gegründeten „Verschönerungs-Verein für Bad Neuenahr“, ein Jahr nach dem Vorreiter Remagen, saßen allerdings Repräsentanten des Landkreises, der Aktiengesellschaft, der Medizin und der Gemeinde zusammen im Vorstand und waren sich einig (FAULHABER 1908, S.118):

Tab. 8 Kurgäste und Kurkarten im Bade Neuenahr 1859 - 1875

<u>Jahr</u>	<u>Kurgäste</u>	<u>Kurkarten</u>
1859	197	166
1860	505	376
1861	792	577
1862	977	727
1863	1.297	791
1864	1.552	1027
1865	2.200	1175
1866	1.407	784
1867	2.615	1506
1868	2.328	1430
1869	2.549	1425
1870	1.897	927
1871	3.114	1877
1872	3.389	2009
1873	3.583	2062
1874	3.403	1910
1875	3.468	1774

Quellen:

Kurgäste: WEIDGEN 1867, S.6/7; UNSCHULD 1870, S.8; JANTA / RIECK 1991, S.125; RITTER 2003, S.157; Privatarhiv Ritter unveröff.;

Kurkarten: BOTH 1958, S.57

„Man beschloss die Anlage von wenigstens einem guten Weg auf den Berg Neuenahr, Anlage von Fußwegen längs der Ahr, Aufstellung von 11 Bänken an verschiedenen Stellen. Die Aufstellung von Wegweisern folgte bald, auch bemühte man sich Eigentum am Berg Neuenahr zu erwerben; so auf der Spitze des Neuenahrer Berges für eine bauliche Anlage, den ruinenartigen kleinen Turmbau, der auch nach einem Projekt des Kreis-Baumeisters Clotten im Jahre 1871 zur Aufführung kam.“

Das Kurangebot der Aktiengesellschaft basierte nach Aussagen ihres zweiten Kurdirektors, August LENNÉ (1874, S.24), auf vier Säulen, natürlich in der Hauptsache den Heilquellen und dann dem milden Klima.

„Als drittes Curmittel Neuenahr’s muss seine vortreffliche Molke erwähnt werden, gefertigt täglich frisch aus Ziegenmilch von einem Schweizer aus Appenzell, welcher alljährlich mit einer Ziegenherde im Mai eintrifft, die während der Curzeit an den kräuterreichen Bergabhängen weidet.

Neuenahr ist aber von der Natur so begünstigt, dass es noch ein viertes sehr beachtenswerthes Curmittel darbietet, nämlich eine Traubencur, sowohl mit rothen als auch mit weissen Trauben. Die rothe Ahrtraube eignet sich durch ihren reichen Gehalt an Zucker und entsprechend Weinstein sehr zur Traubencur. (Wegen dieser Bestandtheile ist ja auch der fassreife Natur-Ahrwein so gesund, besonders für Blutaufbesserung und Stärkung der Verdauungsorgane.)“

In späteren Jahrzehnten war das Verhältnis von Kur und Wein, jeweils verkörpert in Bad Neuenahr und Ahrweiler, nicht ohne Spannungen. Erst Ende der 1990er Jahre schien man sich der gegenseitig begünstigenden Potentiale zu erinnern und intensivierte Forschungen über die

physiologischen Wirkungen von Wein, die sich in einer Reihe von Indikationen als durchaus vorteilhaft erwiesen (KREUTER 1997, 2000, 2004, 2005 2006). Im 19. Jh. war man sich jedenfalls des therapeutischen Wertes der Landschaft und ihrer Früchte bewusst, wie sie sich auch gegenwärtig wieder der Wertschätzung erfreut.

Die mit dem Aufschwung des Bades bald erscheinenden Orts- und Umgebungsführer warben nicht nur für örtliche Spaziergänge, sondern (Lenné 1874, S.43)

„zu den Ausflügen in die weitere Umgegend übergehend, möge vorweg bemerkt sein, dass den Curgästen durchaus abzurathen ist, ähnlich wie die modernen, die Welt durchjagenden Vergnügungs-Reisenden es thun - an einem Tage 'möglichst viel abzumachen', also z.B.: die oberen Ahrgegenden mit einem Male abzufahren und einen solchen Ausflug überdem noch mit ganz uncurmässigen Wirthshaus-Genüssen zu feiern. Derartige Excursionen ziehen erfahrungsmässig fast immer bemerkenswerthe Abschwächung bereits gewonnenen Cur-Erfolges, ja selbst bedenklichen Rückfall nach sich. Die Vertheilung der Ausflüge auf verschiedene Nachmittage respective Tage ist selbstverständlich weniger angreifend und gewährt mehr Unterhaltung.“

Wer diese ernststen Ermahnungen beherzigte, dem waren folgende, jeweils kurz beschriebene Ausflugsziele für einen Nachmittag, zum Teil unter Nutzung einer Kutsche, empfohlen (ebda. S.44-53):

Landskrone, Scheidskopf, Schloss Vehn und Sinzig, Schloss Ahrenthal und Sinzig, Burgruine Ollbrück bei Niederzissen, Ahrweiler und Walporzheim, Bunte Kuh und Marienthal, Mayschoß mit der Saffenburg und Loch Mühle, Altenahr, Remagen, Rolandseck, Burg Rheineck bei Breisig, Linz.

Ganz- oder zweitägige Ausflüge hatten die Ziele:

Adenau und die Hohe Acht („Hochacht“), Aremberg und Blankenheim, Siebengebirge mit Drachenfels und Löwenburg als kombinierte Eisenbahn- und Schiffstour, Schloss Arienfels („Argenfels“) bei Hönningen/Rhein, Brohltal und Laacher See, Neuwied.

Waren Kinkels Ahrbeschreibungen, auch in ihren Neuauflagen, noch immer mit sprachlichen Elementen der Romantik durchsetzt, fehlte den neuen Ahrtaführern jeder Überschwang. Gedichte sind jetzt ganz entfallen und früher weitschweifige Schilderungen historischer Vorgänge, Sagen und Legenden sind genauso zusammengestrichen worden wie die Beschreibung von Aussichten. Einen Teil dieses beachtlichen Aktionsradius, der viele bis heute geschätzte Ausflugsziele nennt, spiegelt das wohl nicht zufällig mit der ersten Kursaison 1859 erscheinende Leporello „Panorama des Ahrthaales von Sinzig (Remagen) bis Kreuzberg oberhalb Altenahr und seine Heilquellen und Bäder. Nach der Natur aufgenommen und gezeichnet von F.W. DELKESKAMP“, dem über 30 Jahre zuvor das erste Mittelrhein-Panorama zu verdanken gewesen war und der jetzt mit seinen das Flussbild begleitenden Randbildern die Gebäude des Bades Neuenahr etwas zu schön wiedergab, aber die Existenz der Konkurrenten, des „Landskroner Mineral Brunnen“ und „Mineral Bad bei Sinzig“, nicht unterschlug (RULAND 1983, S.57-69).

Nicht zuletzt auf dem Hintergrund der politisch angespannten Jahre von 1864 bis 1871, in denen Preußen mehrfach Kriege (Dänemark, Österreich, Frankreich) führte und ein deshalb nervöser Kapitalmarkt dem Kreditbedarf der Aktiengesellschaft entgegen stand, schritt der tatsächliche Wandel der drei Bauerndörfer zu einem Badeort langsamer voran als das neue Selbstbewusstsein des Gemeinderats. Die Kurgästezahlen reagierten auf die Kriegsjahre mit deutlichen Einbrüchen. Allerdings unterscheiden die Quellen nicht durchgängig präzise zwischen Kurgästen und „Passanten“, so dass letztere durchaus zum Teil in den Kurgastzahlen enthalten sein können, wie ein Blick auf die Zahl der ausgegebenen Kurkarten nahe legt. Vielleicht erklärt sich die Differenz aus Kurgästen und Kurkarten auch aus dem Umstand, dass nur Nutzer der Einrichtungen der Aktiengesellschaft Bad Neuenahr Kurkarten erhielten, andere jedoch nicht. Die Gästezahlen insgesamt sind nicht bekannt. Bedenkt man, dass während der Kriege (1866, 1870/71) Hotels als Ersatzlazarette dienen mussten und danach viele

Soldaten vor allem in wegen der Kosten einfacheren Quartieren ihre Verletzungen auskurieren, wird klar, dass sich in den Kurgästeszahlen einige Jahre lang eine Veränderung der Gästestruktur verbirgt. Die zahlungskräftige Klientel ist stärker zurückgegangen, als es die undifferenzierten Gästezahlen zeigen. In den Quellen differieren die Zahlen etwas, in der Größenordnung stimmen sie jedoch überein.

Seit dem 9. Juni 1875 hießen Wadenheim, Beul und Hemmessen „Gemeinde Neuenahr“ mit einem eigenen Bürgermeister. Sie hatten damit die Abhängigkeit vom „Bürgermeisterverband Ahrweiler“ beendet (FRICK 1933, S.LV) und sich voll zu ihrer neuen Identität bekannt.

3.1.2.3. Aktiengesellschaft und Gemeinde - Ausbau und Blüte Bad Neuenahrs 1875 - 1914/18

Die Nord-Süd-Achse des Rheins und der ihn begleitenden Straße als Linie des Hauptverkehrs im Westen des Deutschen Bundes, bzw. Deutschen Reichs liegen tangential zum Ahr- und Eifelraum. Die Unterahr mit Neuenahr und mit Abstrichen auch noch die Mittelahr befinden sich unweit dieser Tangente und würden von allen Veränderungen der Verkehrsbedingungen auf der Hauptachse betroffen sein. Das hatte man bereits durch den Ausbau der Chausseen und das Aufkommen der Dampfschiffahrt in der ersten Hälfte des 19. Jh. erlebt, die untrennbar mit der Rhein- und eben auch Ahr-Romantik verbunden sind. Um die Jahrhundertmitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurde der Bau der Eisenbahnen überall die maßgebliche Innovation, auch für den Tourismus (SPODE 2003, S.58 ff). Die Hauptlinien entstanden alle noch zu Zeiten des Deutschen Bundes, also von Land zu Land sehr unterschiedlich finanziert. Die Nebenstrecken, die auch den Binnenraum erschlossen, entsprangen meist ökonomischen oder militärischen Raumvorstellungen des Deutschen Reichs. Delkeskamps Ahr-Panorama, abgebildet bei RULAND (1983, Vor- und Nachsatz), verbildlicht den Begriff „Tangente“ im Zusammenhang mit der Eisenbahn vorzüglich und ist zugleich die älteste Darstellung dieser neuen Errungenschaft für die Region: Ganz am unteren Rand des Panoramas taucht die als „Rheinische Eisenbahn“ bezeichnete Trasse geradlinig zwischen Sinzig und Remagen auf und berührt damit die Region „Ahrtal/Hocheifel“ ähnlich wie der Rhein tangential. Zugleich dokumentiert die Abbildung, wie aktuell Delkeskamp 1859 war, denn die Eisenbahnlinie war erst seit dem 17. August 1858 zwischen Remagen und Sinzig bis Nettehaus und seit dem 15. November 1858 insgesamt zwischen Köln und Koblenz für jedermann in Betrieb (KLEINPASS 1983, S.256), bevor am 15.12.1859 in Bingerbrück der Netzschluss des norddeutschen mit dem süddeutschen Bahnnetz erreicht wurde (SCHNABEL 1925, S.30). Es hatte lange 15 Jahre gedauert, bis diese Strecke vollendet war, denn von Köln aus war Bonn schon ab dem 15. Februar 1844 erreichbar gewesen. Dann vergingen 12 Jahre, bis man bis Rolandseck weiterfahren konnte (21.01.1856), das auf die Initiative vieler wohlhabender Villenbesitzer aus Köln und Bonn im vom Rheinromantik-Tourismus geschätzten Umfeld des Rolandsbogens, Nonnenwerths und Siebengebirgsblicks bis Sommer 1858 einen besonders aufwendigen Bahnhof mit Restauration erhielt (LOOSEN 2007, S.25 u. 32). Aber da konnte man schon bis Remagen weiterfahren (21.01.1858). Zum Zeitpunkt der Quellenweihe (28.07.1858) war das junge Bad Neuenahr über Remagen durch acht Zugpaare allein wochentags schon gut von Norden aus erreichbar, aber erst zur zweiten Kursaison 1860 auch aus süddeutschen Gebieten. Vom Bahnhof Remagen aus boten Fahrposten (im Sommer dreimal täglich) und Mietkutschen die Verbindung ins Ahrtal bis Altenahr an, wie es bisher ohnehin üblich gewesen ist, wenn man per Dampfschiff in Remagen oder Linz angekommen war (FRICK 1958, S.21). Die Anbindung an die Rheinschiene bedeutete eine beträchtliche Ausweitung des Kundenpotentials in den wachsenden Städten am Niederrhein für einen Ausflug an die Ahr, wenn nicht sogar eine Kur.

Aber natürlich wünschte man einen baldigen Bahnanschluss des Seitentals, der Ahrweiler und die Dörfer des Hinterlandes möglichst direkt anband. Mineralwasserversand und Fremdenverkehr boten für das junge Bad Neuenahr gleich doppelten Grund für dieses Ansinnen. 1862 schlug Ahrweiler eine Trasse von Remagen über Ahrweiler als Teil einer großen Strecke von Köln nach Trier vor, was aber von der staatlichen Aufsichtsbehörde zugunsten einer Linie von Düren, seit 1841 an Köln und Aachen angebunden, nach Trier verworfen wurde, die 1871 fertiggestellt (ZIMMER 1973, S.73) und 1875 von Euskirchen auch direkter mit Köln verbunden wurde (KEMP 1983, S.8). Gut 10 Jahre nach der Eröffnung der „Rheintangente“ für die Unterahr bestand damit - wie in römischer Zeit mit der Straße zwischen Trier und Köln - auch eine „Eifeltangente“ für die Junge Ahr im Raum Blankenheim. Die herrschenden Verkehrsbedürfnisse forderten jedoch eine Aufschließung des Ahrtals vom Rhein her, während sich eine Erschließung von Blankenheim her kommend ökonomisch verbot. Seit 1865 begann man mit Vorarbeiten einer Bahnlinie von Euskirchen nach Bonn mit einem Abzweig in Rheinbach oder Meckenheim über Gelsdorf und Ringen auf einer Stelzenbrücke hangabwärts zu einem gemeinsamen Haltepunkt für Ahrweiler und Neuenahr genau zwischen ihnen und dann weiter unmittelbar auf der linken Ahrseite auf einem 2 Meter hohen Damm vorbei an den Kuranlagen des Bades Neuenahr nach Sinzig. Diese aus heutiger Sicht abenteuerliche Linie fiel allerdings 1876 Protesten aus Neuenahr wegen Gefahren bei Hochwasser (FRICK 1933, S.LIII) und 1879 aus Ahrweiler und Walporzheim wegen des abseits gelegenen Bahnhofs zum Opfer (KEMP 1983, S.13). Andere Varianten hatten Bahnhöfe in Hemmessen und Heppingen vorgesehen. Noch heute dokumentiert der weite Bogen nach Süden der 1880 vollendeten Bonn - Euskirchener Strecke diese Idee in der Kulturlandschaft. Erst 1879 setzte sich, unter vorläufigem Verzicht einer Fortsetzung Richtung Meckenheim, die baulich einfache und damit preiswerte Linie vom Rhein nach Ahrweiler durch, wobei nur die Anknüpfung strittig war, Sinzig oder Remagen. Sinzig hatte seit 1864 für diesen Knoten gekämpft (KLEINPASS 1983, S.257-260), aber letztlich gegen Remagen verloren, weil die Verkehrsbindungen der Ahrtalbevölkerung Richtung Niederrhein orientiert waren, was sich durch die stärkere Nutzung der Kutschen von Ahrweiler nach Remagen, auch infolge der Dampferstation, erwiesen hatte, während die Kutschlinie Ahrweiler - Sinzig 1868 als unrentabel eingestellt worden war (KEMP 1983, S.13). Am 18. September 1880 fuhr der erste Zug von Remagen nach Ahrweiler auf der bis 1909/13 eingleisigen Ahrstrecke (HOPPSTÄDTER 1963, S.205 ff), die Postkutschen fielen weg und zahllose Esel, welche bisher die Krüge des Apollinaris Brunnen nach Remagen zur Verschiffung getragen hatten, wurden arbeitslos. Als dann noch die Fortsetzung der Bahn nach Altenahr am 1. Dezember 1886 und nach Adenau am 15. Juli 1888 in Betrieb gegangen war, war innerhalb von nicht einmal 10 Jahren eine Erschließungsachse vom zentralen Raum der Rheintangente über die touristischen Ziele Neuenahr an der Unterahr und Altenahr an der Mittelahr in die Peripherie der Oberahr und Hocheifel mit ihrem Zentrum Adenau geschaffen worden: Weite Teile des Ahrtals und der Hocheifel hatten „Anschluss an die Welt“ gefunden. Für das Verständnis der Ausbau- und Blütezeit Neuenahrs genügt es, die Fortschritte im Eisenbahnnetz an Rhein und Ahr bis 1888 zu kennen. Das Kapitel 3.1.3 wird sich mit der Entstehung und touristischen Bedeutung der Eifelbahnen befassen, die erst 20 Jahre später entstanden.

Der Blick auf die Entwicklung der Einwohnerzahlen (Tab. 6) hat schon zuvor das ungewöhnlich hohe Wachstum Neuenahrs in seinen Gründungsjahren gezeigt, das sich nicht nur fortsetzte, sondern noch verstärkte und um die Jahrhundertwende seinen größten Schub erhielt. Der Zuzug in den Ort entwickelte sich parallel zum Gästestrom und infrastrukturellen Ausbau. „Bad Neuenahr hat sich unter den mittelhheinischen Bädern am schnellsten entwickelt“, urteilt SCHNABEL (1925, S.44). Tab.9 macht einige Angaben zur Zahl der Gäste, die zwischen den Quellen im Detail etwas differieren, aber in der Größenordnung übereinstimmen.

Tab. 9 Gäste in Neuenahr 1880 - 1918

	Gäste insges.	dv. Kurgäste	Kurkarten
1880	3.505	1.780	1.780
1885	5.078	2.011	2.519
1890	6.534	2.481	3.186
1895	8.006	3.602	4.815
1900	14.121	8.833	8.833
1905	18.775	10.820	10.821
1910	22.150	10.899	11.950
1913	27.997	15.226	dv. 3.209 Ausl. 15.226
1914	17.401 bis 31.07.	11.392	11.394
1915	12.680	8.433	dv. 106 Ausl. 8.433
1916	14.306	10.400	dv. 54 Ausl. 11.087
1917	12.899	8.629	8.629
1918	11.114	6.744	6.744

Quellen:

Gäste u. Kurgäste: MERTENS 1910; RÜTTEN 1926; ABHAUER 1934; RÜTTEN 1936a; KEBLER 1975; JANTA/RIECK, S.125 nennen 1880, 1890, 1900 irrtümlich die Gesamtzahl der Gäste und nicht die Kurgäste; Privatarhiv Ritter unveröff.;

Kurkarten: BOTH 1958, S.57

Bei allem Respekt für Neuenahrs rasanten Aufstieg, gegenüber seinen großen Konkurrenten im Rheinland, Wiesbaden und Ems, muteten seine Verhältnisse zunächst doch bescheiden an. Wiesbaden war schon 1840 von Frankfurt her an die Eisenbahn angebunden (SCHNABEL 1925, S.32), Ems seit 1858 an die Lahmlinie zwischen Koblenz und Limburg (HAPKE 1997, S.92). Abgesehen von der damit besseren Erreichbarkeit waren beide Orte inzwischen mit mondänen Kurhäusern, Badeanlagen, Theatern, Geschäften und weitläufigen Parks ausgestattet und beide besaßen zudem Spielbanken, ein Vorteil, der reichsweit am 31.12.1872 mit dem gesetzlichen Verbot des Glücksspiels sein Ende fand. Neuenahr hat davon profitiert, alle Bäder mit Spielbanken erlebten dagegen herbe Einbrüche der Gästezahlen (SCHNABEL 1925, S.48). Aber auf dem Hintergrund des sozialen Wandels der gesamten Gesellschaft im Gefolge der Industrialisierung kam seit der Reichsgründung 1871 ein Faktor immer mehr zum Tragen, der bisher nur vermögenden Eliten vorbehalten, jetzt aber breiteren Gruppen vergönnt war, bezahlter Urlaub (SPODE 2003, S.68):

„Zunächst für Beamte eingeführt, wird die alljährliche Freistellung von der Arbeit bei fortlaufenden Bezügen auch für Angestellte üblich. In Deutschland wurden seit 1873 reichsweite Urlaubsregelungen für Staatsdiener erlassen. (...) Bis zum Ersten Weltkrieg erhielten fast alle Beamte und zwei Drittel der Angestellten einen jährlichen Urlaub von ein bis zwei Wochen, in Spitzenpositionen sogar sechs Wochen. (...) Die Teilhabe am Tourismus wurde ein Statussymbol jener Gruppen, die durch Geld und/oder Bildung Teil der bunt gemischten Schicht waren, die man ‚Bürgertum‘ nannte.“

Theodor Fontane drückte das so aus (zit.n. SPODE 2003, S.70):

„Zu den Eigentümlichkeiten unserer Zeit gehört das Massenreisen. Sonst reisten bevorzugte Individuen, jetzt reist jeder und jede.“ Und als Motiv sah er: „Was der Schlaf im engen Kreise der

vierundzwanzig Stunden ist, das ist das Reisen in dem weiten Kreise der 365 Tage. Der moderne Mensch, angestrengter, wie er wird, bedarf auch größerer Erholung.“

Die bürgerlichen Zeitgenossen hatten keine Probleme mit dem Widerspruch, dass die meisten Industriearbeiter keinerlei Urlaubsansprüche besaßen, als ob sie nicht erholungsbedürftig seien, dagegen Beamte und Angestellte sehr wohl. SPODE (ebda. S.71) zitiert den Sozialhygieniker Max Rubner (1898):

„Die geistige Anstrengung und Arbeitsleistung, der sich ein Theil der Städter unterzieht, hat das Unangenehme vor der gewöhnlichen körperlichen Arbeit voraus, dass sie weit längere Ruhepausen erforderlich macht als letztere.“

SPODE (ebda. S.71/72) analysiert treffend:

„Man könnte ja meinen, der gesundheitliche Regenerationsbedarf hätte die Reiseströme nun überwiegend in ärztlich betreute Sanatorien gelenkt. Dem war keineswegs so. Zwar nahmen die Gästeziffern auch in den binnenländischen Kurbädern rasant zu, doch war dieser Anstieg im Ganzen nicht größer als in der wachsenden Zahl anderer Touristenorte, sodass die relative Bedeutung der Kurorte vielmehr abnahm. Zudem war bei den Kurorten das Wachstum in jenen ´mondänen` Bädern am stärksten, in denen die Medizin die geringste Rolle spielte: es ging nicht um Heilung, sondern um das ´Flair`, um Roulette, Theater, Tennis und andere Vergnügungen.“

Und dieses Urlaubserlebnis wollte das Bürgertum im Familienkreis teilen. Für das Kleinbürgertum und die Arbeiter ersetzte „der Ausflug“ den Urlaub (NOWACK 2006, S.34).

Sicherlich waren in dieser Phase Neuenahr und die Mittelahr, wie überhaupt der Mittelrhein, von ihrer Lage gegenüber den massiv wachsenden Industriestädten an Niederrhein und Ruhr begünstigt. Das gleiche Großbürgertum, das sich am Rande Kölns, in Bonn, Godesberg, Honnef, Rolandswerth, Remagen und Breisig als Wochenend-, Sommer- oder Alterssitz niederließ und mit dem in den großen Städten in Handel und Industrie verdienten Geld seine Villen am Rhein baute (RÖCKE 1982; HOMMEN 1989, S.44 ff), traf sich in Neuenahr, dem nächstgelegenen Bad, zur Kur, meist nicht weil man krank, sondern weil man es seinem Stande schuldig war. „Godesberg (...) hatte (...) mehr Bedeutung als Rentner- und Pensionsort, für Erholungsreisende bzw. - modern gesprochen - Kurzurlauber, denn als eigentlicher Badeort“, beurteilt HÖROLDT (1989, S.339) den Konkurrenten:

„Bedauerlich war (...), dass die Gemeinde im Kurpark nicht wie andere Bäder der Zeit ein stattliches Kurhaus, sondern nur ein hölzernes Restaurationsgebäude erbaute, später Kulturscheune genannt ...“

Reisten nach Neuenahr die einen mit der Eisenbahn in der „Ersten Klasse“ zur Kur an, saßen im gleichen Zug in der „Dritten Klasse“ die Ausflügler nach Altenahr, wenn man es zugespitzt ausdrücken möchte. Mit Eröffnung der Ahrthalbahn 1880 gab es an allen Sonntagen sogar einen durchgehenden Zug von Köln nach Ahrweiler und zurück: Abfahrt in Köln: 11 Uhr, Ankunft in Ahrweiler 13.05 Uhr; Abfahrt in Ahrweiler: 21.00 Uhr, Ankunft in Köln 23.22 Uhr (KEMP 1983, S.16). Heute gibt es das nicht mehr: Zwar verkehrt nicht von Köln, sondern nur zwischen Bonn und Ahrbrück an Sonntagen tagsüber stündlich ein durchgehender Zug, jedoch liegt die letzte Abfahrt in Ahrweiler schon um 20.31 Uhr.

Die relativ schwache Entwicklung der Gästezahlen Neuenahrs zwischen 1870 und 1890 deutet an, dass es nach dem stürmischen Aufschwung der beiden Gründungsjahrzehnte trotz des starken Zuzugs von Neubürgern mit dem Ausbau des Badeortes zunächst langsamer weiter ging. Aktiengesellschaft und Gemeinde waren mit dem Bau einer Verbindungsstraße zwischen dem Kurgelände und den alten Siedlungskernen, Ausdehnung von Parkanlagen, Erweiterung des Kurhotels u.ä. beschäftigt; neue Läden, einige Hotels und Pensionen siedelten sich an. Die Finanzlage der Aktiengesellschaft war 1882 so angespannt, dass die Gemeinde ihren Kauf erwog, dann aber doch davor zurückschreckte (KEBLER 1975, S.117).

Wie in der Gründungsphase Georg Kreuzberg und Gustav Bischof, prägten erneut zwei herausragende Persönlichkeiten in den Jahren von 1893 bis 1914, durch den Ersten Weltkrieg

abrupt beendet, die Entwicklung Neuenahr: Felix Rütten, der dritte Kurdirektor, und Bürgermeister Otto Faulhaber. Ihnen verdankte die Gemeinde innerhalb von zwei Jahrzehnten den Sprung von einer ländlichen Siedlung zu einem „modernen Badeort mit internationalem Ruf und mit einer entsprechend hohen Steuerkraft“ (OTTENDORFF-SIMROCK 1958a, S.67). Dass Aktiengesellschaft und Gemeinde in ihren Zielen harmonieren, war und ist bis heute eine zwingende Voraussetzung für das Gedeihen des Ortes, auch wenn dieses Verhältnis nicht immer spannungsfrei war und ist. Prozesse zwischen AG, Gemeinde und einzelnen Hoteliers - und zwar jeder mit oder gegen jeden - hat es mehrfach gegeben. Der AG gelang es dennoch, zwischen 1894 und 1914 mit viereinhalb Millionen Mark eine außerordentlich hohe Summe in den Ausbau des Bades zu investieren. Nachdem es in den vergangenen Jahrzehnten nur selten zu Dividendenausschüttungen auf die Aktien der Gesellschaft gekommen war, richtete der neue Kurdirektor seine Strategie streng auf Kursgewinne aus. Bei tatsächlich erreichten Dividenden von 6-7 % erlangte die Aktie neues Vertrauen bei Anlegern, die mehrere Kapitalerhöhungen und Kreditaufnahmen bei Banken erlaubten, um damit das große Investitionsprogramm zu finanzieren (ebda. S.66-68):

„In der klaren Erkenntnis, dass die Zeit für die Schaffung eines großzügig-modernen Kurorts reif sei, ging Felix Rütten zunächst an das gewaltige Werk der Aufschließung eines engeren Kurbezirks durch Straßen und Brücken heran. Private Initiative übernahm hier also eine Aufgabe, die eigentlich die Gemeinde Wadenheim hätte in Angriff nehmen müssen, der sie aus finanziellen Gründen damals aber nicht nachkommen konnte. (...) Wie notwendig Aufschließung und Straßenbau waren, ergibt sich daraus, dass schon in den nächsten Jahren an der zuletzt genannten Straße (Lindenstraße, J.H.) mehrere größere Hotels und Pensionshäuser entstanden. (...) 1909/10 erhielt Bad Neuenahr Kanalisation und kurz darauf asphaltierte Straßen. (...)“

Mit der gleichen Großzügigkeit und Energie ging Felix Rütten an den Ausbau der eigentlichen Kuranlagen heran. Unter seiner Direktion entstanden die großen Bauten, die das Bild des Kurortes geprägt haben: 1899 der Ostbau des Kurhotels (...) und ein neues Thermal-Badehaus mit 100 Badezellen (...); 1903-04 der repräsentative Bau des Kurhauses mit Theater- und Konzertsälen, Restaurationsräumen, Lese- und Spielsälen; 1913-14 der Westbau des Kurhotels. Im Jahre 1906 ließ Felix Rütten den Willibrordussprudel in einer Tiefe von 375 m erbohren ...“

Die Gemeinde sorgte gleichzeitig für eine Wasserleitung (1893), ein neues Rathaus (1896), Gas und Elektrizität (1899), zwei weitere Brücken und eine Schule (1907) und trieb die Ahrregulierung nach dem Jahrtausend-Hochwasser 1910 voran (FRICK 1933, S.LV). 1906 wurde ein neues Postgebäude eröffnet und die „elektrische gleislose Bahn“ nahm ihren Betrieb zwischen Walporzheim und dem Neuenahrer Bahnhof auf. Nach der kleinen evangelischen Kirche 1872 und der Synagoge 1901 war 1907 auch der große katholische Kirchenneubau endgültig fertig (FAULHABER 1908, S.127 ff). Der ganze Stolz über die vielen erreichten Fortschritte drückt sich in der Festschrift zur 50-Jahrfeier der Gründung des Bades Neuenahr aus, die als Leistungsbericht der Gemeinde über die vergangenen fünf Jahrzehnte konzipiert ist (FAULHABER 1908). Der Festschrift ist ein Stadtplan 1 : 7000 und die vom „Verschönerungsverein für Bad Neuenahr“ herausgegebene „Wegekarte durch den Neuenahrer Wald“ im Maßstab 1 : 12 500 beigelegt, in der alle Straßen- und Wegenamen, die Kuranlagen und -parks, Schutzhütten und selbst jede Ruhebänke an den Spazierwegen innerhalb des Ortes und Waldes markiert sind. FAULHABER (ebda. S.118) hielt fest:

„Zu erwähnen wäre die Aufstellung von 2 Pavillons auf der Augusta- bzw. Viktoria-Höhe im Jahre 1894/1895. (...) Besonderer Wert wurde auf die Aufstellung von Ruhebänken und die Herstellung von Waldwegen gelegt. 1899 trat man auch der Herstellung einer Wegekarte näher. (... Es sollen) Ankäufe von Waldparzellen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit im Verein mit der Gemeinde und Aktiengesellschaft Bad Neuenahr (getätigt werden). Auf die Pflege und Erhaltung neuer Spazierwege im Walde wird grosser Wert gelegt.“

Diese Karte ist sicherlich ein besonderes Dokument für die touristische Inwertsetzung eines Ortes und seiner Gemarkung bis in den Wald hinein. Neuenahr stand damit nicht allein.

Auch in Remagen gab es seit 1898 auf dem Viktoria-Berg das große Gasthaus „Waldburg“ mit Siebengebirgsblick (Ortschronik Remagen, zit. n. FLINK 1984, S.15). „Meyers Reisebücher-Rheinlande“ oder KOLLBACHs Remagen-Führer (1902b und Folgeauflagen) wiesen auf zahlreiche Spazierwege durch den Wald von dort zur „Ahrplatte“ und zum „Reisberg“ hin (BRAUN 2003, S.159/160). Auf dem Gipfelplateau der Landskrone errichtete ein Heimersheimer Landwirtssohn 1906 zunächst eine Blockhütte mit Straußwirtschaft und 1910 ein festes Wohn- und Gasthaus, das vom Talboden aus hoch zu Esel bequem erreichbar war (FRICK 1956, S.80). Abgesehen von den erwähnten Karten legen zahlreiche Photos, die seit ca. 1880/90 die Stahlstiche ablösen, von der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft Zeugnis ab (GÖRTZ 1992, WEFFER 2002). Über Neuenahr und Remagen sind in den vergangenen Jahren mehrere Bildbände erschienen, die Postkarten und Ansichten der Kaiserzeit dokumentieren (LINLAHR 1984 u. 1996, SCHNEIDER 2004, Straßen 2004; SCHÖNEWALD 2009, PETERS 2000 u. 2004).

Der Neuenahrer Arzt Dr. Paul Unschuld, seit 1867 hier tätig, bilanzierte 1908 als Festredner des Bad-Jubiläums die vergangenen Jahrzehnte (Ahrweiler Zeitung 30. Juli 1908, zit. n. RITTER 2008b, S.10):

„... es sind jetzt 41 Jahre, dass ich unter Aufgabe einer schönen Stadt- und einer dankbaren Spitalpraxis es wagte, meine Existenz und meine weitere Zukunft einem neuen, noch in den Windeln liegenden Badeorte anzuvertrauen.

Damals gab es hier zwölf Gasthäuser, von denen sich die Hälfte bereits Hotel nannte, dann acht Privathäuser und drei Aerzte. 20 Jahre später gab es bereits 30 Hotels, ebenso viele Logierhäuser und 10 Aerzte. Nochmals 20 Jahre später 50 Hotels, darunter sogar Grand-Hotels, 75 Logierhäuser und daneben zwei große konfessionelle Anstalten zur Aufnahme von Gästen und ca. 20 Aerzte. Damals, als ich hierher kam, gab es im Dorfe keinen Bäcker und Metzger, heute gibt es 6 Konditoren. Damals eine katholische Kirche, heute 2 katholische, eine evangelische und eine Synagoge. Damals nur 2 Einwohner, die Einkommensteuer bezahlten, heute eine ganze Menge. Der Gegensatz zwischen damals und heute ist groß: damals Armut, jetzt Wohlstand, damals Einfachheit, heute Luxus, damals keine Straßenbeleuchtung, heute einigermaßen Bürgersteige und gute Gasbeleuchtung. Aber am augenfälligsten tritt mir der Kontrast in der Kirche entgegen. Zu jener Zeit sah man die Frauen in Kopftüchern und die Mädchen in ihrem natürlichen Haarschmuck. Heute sieht man eine Musterausstellung sämtlicher europäischer Damenhüte. Damals sah man Männer und Junggesellen in ihrer gewöhnlichen Dorftracht, jetzt überall Stehkragen und Lackschuhe. Obgleich letzteres meinem Geschmack nicht imponiert, so muss man es doch als ein Zeichen des Aufblühens eines elenden Eifeldorfes ansehen und all dies zeugt von der Entwicklung Neuenahrs...“

Im Jahr 1913 erreichte die Gesamtzahl der Gäste Neuenahrs mit 27.997 und ebenso die Zahl der Kurgäste mit 15.226 (dv. 3.209 Ausländer) den bisherigen Höhepunkt in der Geschichte des Bades, der quantitativ erst über 40 Jahre später übertroffen werden sollte. Da hatte sich aber die Zusammensetzung der Gästeschar vollkommen verändert. Wer Neuenahr vor dem Ersten Weltkrieg als Kurgast besucht hat, der gehörte überwiegend zu den vermögenden Schichten. Nur 10 bis 15 % der Kurgäste waren Angehörige der Militärversicherungsanstalt, der Landesversicherungsanstalten Westfalen und Rheinland, der Angestelltenversicherung und der Ruhrknappschaft (BENDER 1951, S.24). Ansonsten gaben sich Adel und Großbürgertum ein Stelldichein, Internationalität bestimmte das Bild:

„Nächst dem Holländischen ist zur Zeit Russisch wohl die am meisten zu hörende fremde Sprache (...) Neuenahr ist mitten in die Reihe der Weltbäder eingerückt und seine ersten Hotels sind oft in Verlegenheit, wie und wo sie die sich meldenden Fremden unterbringen sollen“,

hieß es in der Ahrweiler Zeitung am 7. August 1907 (zit. n. RITTER 2008a, Folge 10). Politische Instabilität und Revolutionsversuche in Russland hatten viele Adlige und Großbürgerliche verschreckt, die dann in den Sommermonaten gediegene Zuflucht in mittel- und westeuropäischen Bädern suchten. Neuenahr gehörte dazu und freute sich über diese zahlungskräftige Klientel: Zwischen 1905 und 1912 kamen allein aus Petersburg 2.115 Gäste, aus Moskau

1.396, Warschau 643, Lodz 299, Ekaterinoslaw 212, Kiew 253, Riga 191, Charkow 160, Odessa 153 usw. Selbst aus Taschkent, weit jenseits des Ural, waren 22 gekommen (RITTER 2008b, Folge 13). Den 176 Seiten starken „Führer für Kurgäste“ (LENNÉ 1902) gab es in drei Varianten: Deutsch, Englisch und Französisch.

Das Ausflugsprogramm in die nähere und weitere Umgebung Neuenahrs, das man seinen Gästen und Kurgästen vorschlug, hat sich im Verlauf der Jahrzehnte kaum verändert. Albert LENNÉ blieb 1901 in der Tradition seines Vaters August LENNÉ, der 1870 die erste von 12 Auflagen seines „Leitfaden für die Besucher und Freunde des Bades Neuenahr“ herausgegeben hatte. Wer eine schwärmerische Sprache, dazwischen gestreute Gedichte und längere historische Episoden in einem Ahrtalführer suchte, konnte auf das Buch von OEBEL (1914) zurückgreifen, das in Stil und Konzept an die Reiseführer der Romantik erinnert. Während Oebel allerdings ausdrücklich von „Wanderungen“ im Ahrtal sprach und andere Verkehrsmittel ausgeschlossen waren, blieben es bei Lenné 1901 „Spaziergänge und Ausflüge“, die auch die Nutzung der Eisenbahn oder einer Droschke erlaubten. Wie sein Vater mahnt auch er hinsichtlich der weiter entfernt liegenden Ausflugsziele an Mittel- und Oberahr oder in der Hocheifel (LENNÉ 1902, S.130):

„Jetzt, da wir uns den Orten zuwenden, welche mittelst Bahn und Wagen zugänglich sind, kann nicht dringend genug der Mahnruf erschallen, nicht in wilder Hast gleich das ganze Thal zu durchheilen, sondern zunächst die näher gelegenen Punkte besuchend, allmählich weiter vorzudringen und zwar möglichst mittelst der natürlichsten Fortbewegungsmittel, der eigenen Füße, also ‘per pedes apostolorum’, wie man zu sagen pflegt.“

Die Warnung vor den „uncurmässigen Wirthshaus-Genüssen“, die sein Vater noch ausgesprochen hatte, hat sich der Sohn jedoch verkniffen.

Es war Neuenahrs Blütezeit. Das „Rheinische Karlsbad“, wie man es seit der Jahrhundertwende häufig nannte, hatte Ems, das 1910 nur noch 11.076 Gäste insgesamt zählte (HAPKE 1997, S.230), inzwischen übertrumpft. Hinsichtlich der Sozialstruktur der Gäste war man Ems ebenbürtig (SOMMER 1999). Der Kurbetrieb im benachbarten Godesberg, seit 1902 wieder in städtischen Besitz, hatte weniger als die Hälfte der gesamten Gästezahl Neuenahrs und ein Fünftel der Kurgäste mit einer nur geringen Bedeutung ausländischer Besucher (HÖROLDT 1989, S.339). Insgesamt empfanden manche den Tourismus im Mittelrheintal seit einigen Jahren rückläufig (NOWACK 2006, S.47), was jedoch weniger für die Quantität der Besucherzahlen gelten dürfte, als vielmehr für ihre soziale Zusammensetzung. Denn „die Rheinreise“ verlor ihre Exklusivität für wohlhabende Gäste, während der Ausflugsverkehr zunahm (ebda. S.50). Aber das Bad im Ahrtal war nicht mehr zu übersehen. Dazu trug wohl auch eine für damalige Zeiten recht aggressive Werbung in Zeitungen der Herkunftsgebiete der Gäste bei, was sich tatsächlich für Neuenahr in größerem Zuspruch auszahlte, aber für andere Bäder Verluste bedeutete. Dass 1906 das berühmte, altehrwürdige böhmische Karlsbad überhaupt Notiz von diesem Emporkömmling Neuenahr nahm, durfte man hier schon als Adellung verstehen. Im „Karlsbader Tagblatt“ hieß es (zit. n. RITTER 2002, S.42):

„Der Optimismus war bei den Neuenahrern von jeher stark ausgeprägt, und wenn sich derselbe anlässlich der Erschließung einer neuen Quelle wieder kräftiger äußert, so wird das niemanden Wunder nehmen. Dass es aber mit unseren Quellen niemals in eine ernste Konkurrenz treten kann, können wir schon heute behaupten. Neuenahr versteht es meisterhaft, die Reklametrommel zu rühren, und das ist es auch. Gewiss hat sich schon mancher von unseren Kurgästen dadurch verleiten lassen, es einen Sommer einmal mit Neuenahr zu versuchen, statt nach Karlsbad zu gehen, weil ja, wie man in Neuenahr behauptet, die dortigen Quellen, beziehungsweise deren Wasser den unseren kongenial sein sollen. Aber die meisten haben es bei einem Versuche bewenden lassen, sie sind wieder hübsch nach Karlsbad zurückgekehrt, und in Aerztekreisen gilt es heute schon als feststehende Tatsache, dass, wer heuer nach Neuenahr zur Kur geht, um so sicherer im nächsten Jahr zu dem gleichen Zwecke nach Karlsbad kommt. Also wird es wohl nicht so geschwind gehen, dass Neuenahr unseren Kurort überflügelt.“

Das Weltbad Neuenahr nahm es gelassen zur Kenntnis!

Gleichgültig ob in Neuenahr, Karlsbad oder anderenorts, der Erste Weltkrieg bedeutete überall in Europa eine fundamentale Zäsur, die eine ganze Epoche abschloss. Sie wirkte sich auf alle Lebensbereiche aus und ging auch an vormals blühenden Badeorten nicht vorbei. Von touristischer Inwertsetzung der Kulturlandschaften konnte nirgends mehr die Rede sein.

„Am 31. Juli hatte der Kaiser das Reichsgebiet in Kriegszustand versetzt. Nunmehr reisten die 300 Gäste des Kurhotels, darunter zahlreiche Ausländer, endgültig und überstürzt ab. Damit war auch die Zeit des Aufbaues und des Aufblühens des Bades für lange Zeit zu Ende. (...) Die Kurdirektion hatte einen großen Teil ihres Kurhotels für das Reservelazarett Neuenahr eingerichtet“,

schrrieb der Neuenahrer Student Heinz Welter 1933 in der Rückschau (LINDLAHR 1992, S.11/12). Auch wenn die Gästezahlen in Tab. 9 einen massiven Rückgang des Besuchs von Neuenahr belegen, zum gänzlichen Erliegen kam der Fremdenverkehr nicht, was im übrigen für das ganze Mittelrheingebiet gilt (NOWACK 2006, S.52). Noch immer besuchten auch prominente Persönlichkeiten den Badeort zur Kur: 1916 im April „Ihre Königliche Hoheit Frau Prinzessin Adalbert von Preußen mit Gefolge“ und im Juni „Seine Königliche Hoheit Prinz Adalbert“ (LINDLAHR 1992, S.26), 1917 der Erzbischof von Köln, Kardinal Felix von Hartmann (ebenso 1918), der General der Infanterie von Ziebarth sowie der Generalgouverneur von Belgien, Generaloberst Freiherr von Falkenhausen (ebda. S.31). Aber der Rückgang der Gäste aus dem Ausland war geradezu dramatisch. Quantitativ stand man bei Kriegsende da, wo man etwa zwanzig Jahre zuvor einmal gestanden hatte, nur war damals der Badeort noch nicht so prunkvoll ausgebaut gewesen. Dennoch bleiben die Gästezahlen angesichts der allgemeinen Lebensmittelknappheit und Versorgungsengpässe, von der auch die Neuenahrer Ortschronik Welters berichtet, vordergründig erstaunlich hoch, sind es aber nicht, weil wie in den Kriegsjahren 1866 und 1870/71 wieder Genesung suchende Soldaten in Reservelazaretten und preiswerten Quartieren die Zahlen relativ hoch hielten, sich aber die Struktur der Gäste gänzlich verändert hatte. In Remagen brach der Fremdenverkehr völlig zusammen. In den Hotels befanden sich ebenfalls „Reservelazarette“ (FLINK 1984, S.34/35). Die Dörfer an der Mittelahr erlebten infolge der Zwangsablieferungen einen Einbruch ihres privaten Weinabsatzes. Brennkessel wechselten aus Winzerkellern in Munitionsfabriken, um dort zu Patronenhülsen zu mutieren. Kriegsgefangene Russen ersetzten 1915 bei der Lese in Dernau und Mayschoß die einheimischen Männer, die sich an den Fronten befanden (SCHMITZ 1993, S.77 u. 2006, S.163/164). In der Saison 1912, gerade mal drei Jahre zuvor, hatte man noch weit mehr als 1000 zahlungskräftige Russen in Neuenahr willkommen geheißen (RITTER 2008, Folge13), darunter sicherlich auch Besucher der Weinbaulandschaft Mittelahr.

Nicht mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs, sondern erst mit seinem Ende und dem damit verbundenen Kollaps des zweiten deutschen Kaiserreichs verschwand die von Adel und Großbürgertum geprägte Gesellschaft, welche einige Jahrhunderte lang allen Badeorten ihre aristokratischen Vorstellungen als Maßstab der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften vermitteln konnte. Auch wenn Neuenahr als damals junges Bad dieser Epoche lediglich wenige Jahrzehnte angehörte, es verdankt ihr seine große Blütezeit, die wegen der welthistorischen Ereignisse nur kurz ausfiel. Die Spuren dieser Zeit spiegeln sich aber noch immer, selbst nach über 100 Jahren, dominant im heutigen Stadtbild, trotz des zwischenzeitlichen Abrisses mehrerer markanter Hotelbauten jener Epoche.

3.1.2.4. Die Bedeutung der Persönlichkeit als Gestalter der Kulturlandschaft

Die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaft der Unterahr im Bereich des heutigen Bad Neuenahr lässt sich in ihrem Ursprung auf die unternehmerische Initiative einer einzelnen Persönlichkeit zurückführen, die es mit hoher Risikobereitschaft, eigenem und viel Fremdkapital, mehr von außerhalb der Ahrregion als von heimischen Kräften, geschafft hat, nicht nur drei schlichten Winzer- und Ackererdörfern zwei für sie völlig neue Entwicklungsimpulse (Mineralwasserindustrie und Badebetrieb) zu geben, sondern dem gesamten Gebiet der Unter- und Mittelahr zu einem ökonomischen und kulturlandschaftlich relevanten Schub zu verhelfen, allerdings auf Kosten einer unterdrückten Entwicklung anderenorts. Hinzu kamen vor allem von auswärts stammende Investoren im Beherbergungsgewerbe und Angebot von Geschäften. Die Bedeutung der einheimischen Bevölkerung als Investor war nicht unwesentlich, aber geringer. Hierin spiegelt sich erneut der diskursive Charakter der Kulturlandschaftsentwicklung, die dem Kräftespiel oder, wie es im Fall Bad Neuenahr so schön heißt, den „Speculationen“ Einzelner oder gesellschaftlicher Gruppen folgt.

Bis dahin ausschließlich landwirtschaftlich geprägte Dörfer erlebten, im Falle Beuls und Wadenheims relativ schnell, in der weiteren Umgebung deutlich langsamer, durch Zuzug Auswärtiger baulich das Aufkommen städtischer Gebäude und Infrastruktur wie auch die Überwindung der alten Dorfgrenzen durch Neubewertung der ortsnahen Gärten, Wiesen und Äcker. Die früher wegen ihrer Krankheitserreger gefürchteten Sümpfe der verwilderten Ahr (Statistik Kreis Ahrweiler 1863, S.4) entwickelten sich nach ihrer Regulierung zunächst im Bade Neuenahr zu Kuranlagen und Parks, weil sie nur einen Besitzer mit einem entsprechenden Willen hatten, später anderenorts zu kultivierten Streuobstwiesen mit Bewässerungsgräben, sofern in den Dörfern weiterhin die agrare Tradition fortbestand. Die umgebenden exponierten Berge und Hänge mit Aussichten dienten nicht mehr allein dem Weinbau und der Waldwirtschaft der Einheimischen (Bau- und Brennholz, Niederwaldwirtschaft zur Gewinnung von Weinbergsstöcken, Loheernte zur Nutzung als Gerbstoff in der Lederverarbeitung usw.), sondern wurden auf einmal zaghaft und dann immer mehr durch gesellschaftliche Initiative (Verschönerungsvereine) mit Spazierwegen für Gäste (und als Nebeneffekt auch für Einheimische) erschlossen. Die Dichter und Maler der Ahr-Romantik hatten sich noch zwanzig Jahre zuvor ihre Wege suchen müssen, jetzt wurden sie, oft ihren Idealisierungen folgend, gebahnt. Damit erweist sich der Tourismus des entstehenden Bades Neuenahr als schon um die Mitte des 19. Jh. in der Kulturlandschaft der Unterahr vielfältig wirksamer Faktor in Siedlung und Flur, der entscheidend zu ihrem Wandel beigetragen hat.

Dieser Prozess erhielt durch einschneidende Veränderungen im Verkehrswesen des Großraumes Rheinland und der Region Rhein-Ahr, den Bau der Eisenbahnen, eine neue Dimension, die sich in der Gründungsphase des Bades Neuenahr bereits andeutete, aber erst später voll entfaltete. Damit gerieten die industriellen Räume an Niederrhein und Ruhr, in denen sich auch ein breites Groß- und Bildungsbürgertum gebildet hatte, genauso in den Einzugsbereich des jungen Bades, wie sich der „Naherholungsraum“ der großen Städte durch Ausflüge bis zur Mittelahr ausgedehnt hat. Hinzu kamen gesellschaftliche Neuerungen in Gestalt bezahlten Urlaubs für wachsende Kreise, die das Potential an Kurwilligen ausweiteten. Mit der Konstruktion der Besitzverhältnisse am Kurgelände Neuenahrs als Aktiengesellschaft war von Beginn an eine Unternehmensform gewählt worden, die nicht nur hinsichtlich des Investitionskapitals über die engere Region, sondern auch zeitlich über die Gründergeneration hinauswies und ausgeprägten Unternehmerpersönlichkeiten ein anspruchsvolles Betätigungsfeld bot und bietet. Gleichzeitig galt und gilt es, in einem permanenten Abwägungsprozess zwischen AG und Gemeinde die komplexe Entwicklung Neuenahrs zu steuern, das durch die Übernahme des ursprünglich nur dem Bade gewidmeten Namens seine ganze Identität in diesem Sinne neu definierte. Starke Kurdirektoren bedurften der Ergänzung

durch starke Bürgermeister, wenn Neuenahr touristisch prosperieren wollte: Eine zeitlos gültige Erkenntnis, gewonnen auf dem Weg zum Weltbad.

Sucht man nach den relevanten Kräften, welche die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaft im Raum Neuenahr im langen 19. Jahrhundert betreiben, findet man sie in Unternehmungsgeist („Speculation“) einzelner Persönlichkeiten, einiger Kapitalanleger und vieler Investoren, die zumeist von auswärts stammten, wie auch im Einverständnis der Bürger, welche diese Zielsetzung für den Ort unter Einsatz ihrer Steuern und privaten Kapitals unterstützen. Die Rolle des Staates beschränkte sich, vordergründig betrachtet, mehr auf die Begleitung dieses Prozesses durch ideelle Gesten (Anteilnahme des Hochadels, soziale Standards, Rituale) und ganz allgemein die Schaffung sozialer Wohltaten wie bezahlter Urlaub für seine Beamten, als dass er eine aktive finanzielle Bedeutung im Sinne einer direkten Subventionierung eines Projektes gehabt hätte. Der Staat in Gestalt der Provinzregierung und Kreisverwaltung war Ordnungs- und nicht Gestaltungsfaktor. „Von einer Fremdenverkehrspolitik staatlicherseits kann man für die Zeit des 19. Jahrhunderts somit nicht sprechen“, urteilt NOWACK (2006, S.41) für das Mittelrheingebiet, was für Ahrtal und Hocheifel bestätigt werden kann. Der gleiche aristokratische Staat aber, der lange die gesellschaftlichen und damit kulturlandschaftsrelevanten Maßstäbe für einen Kurort definiert hat, zerstörte diese Gesellschaft durch seine fatale Innen- und Außenpolitik. Übrig blieb die äußerlich zunächst unveränderte bauliche und landschaftliche Kulisse der Badeorte, in der sich neue Akteure einfanden und in die neue Gäste gerufen wurden. Damit würde sich jedoch auch der Charakter der Bäder ändern, in den alten ebenso wie in dem jungen Neuenahr. Fand dieser dramatische gesellschaftliche Umbruch im Kurtourismus einen ebenso starken Niederschlag im Bild der Kulturlandschaften?

Bevor Kap. 3.2. dieser Frage nachgehen wird, ist der Blick auf die Regionen der Ober- und Jungen Ahr wie auch der Hocheifel zu richten. In der ersten Hälfte des 19. Jh. waren sie touristisch bedeutungslos geblieben, obwohl sie manchen Fürsprecher gefunden hatten. Hat sich daran in den Jahrzehnten bis 1918 etwas geändert?

3.1.3. Die Gegenwelt der Industrie

Die Eisenbahnstrecke Remagen - Adenau war 1880 - 1888 aus ökonomischen Gründen gebaut worden. Einwohnerzahlen und Tourismus reichten aus, einen rentablen Betrieb zu gewährleisten. Das galt zumindest für die Unter- und Mittelahr mit ihren Anziehungspunkten Neuenahr und Altenahr, deren Fremdenverkehr den Orten zu einem bescheidenen Wohlstand verhalf. Dagegen wurden Hocheifel, Ober- und Junge Ahr wie überhaupt die Zentraleifel nach den Krisenjahren um 1840 in den Jahren 1876, 1878, 1880 und 1882 erneut von schweren Missernten getroffen, die sich zu regelrechten Hungersnöten auszuwachsen drohten (BROGIATO/GRASEDIEK/NEU 1988, S.168 f). Landwirtschaftliche Klein- und Kleinstbetriebe mit weniger als 2 ha Nutzfläche machten annähernd die Hälfte aller Betriebe aus. Hinzu kamen ertragsschwache Böden, extreme Zerstückelung des Grundbesitzes infolge der traditionellen Realerbteilung und rückständige Bewirtschaftungsmethoden. Ohne die Hilfe des aus diesem Grund 1883 vom preußischen Staat eingerichteten „Eifelfonds“, mit dessen Mitteln in den folgenden Jahrzehnten grundlegende Verbesserungen der Agrarstruktur (Meliorationen, Flurbereinigungen, Obstbaumpflanzungen, Aufforstungen, Genossenschaftswesen usw.) finanziert wurden, wäre es vollends zur Katastrophe gekommen (GRAAFEEN 1992, S.106). Wieder wanderten viele Menschen ab, nach Übersee und auch in die niederrheinischen Industriereviere (SCHMITZ 1998, S.120, 124). Die seit 1871 bestehende Eifeleisenbahn Trier - Köln erleichterte diesen Prozess. Bisher konnte hier nirgends die Rede von einer Ausstrahlung des Tourismus an Mittelrhein, Unter- und Mittelahr sein, im Gegenteil, die Voraussetzungen für Fremdenverkehr verschlechterten sich noch, wie ZENDER (1913, S.5/6) beschreibt:

„So erfreulich und wirkungsvoll nun auch die Anteilnahme der Mitwelt und der Behörden an dem Geschick der Eifelbewohner war, so hatten doch die krassen Schilderungen der Dürftigkeit, der Unwirtlichkeit und Öde dem gesamten Eifelgebiete den letzten Rest des Ansehens außerhalb seiner Grenzen geraubt. Ungeschaut wurde nun allenthalben unser Bergland als ein ‚rheinisches Sibirien‘ verschrieen, als arm und öde und kalt; der Eifler selbst verleugnete draußen seine Heimat und bestätigte dadurch nur das allzuschrofne Vorurteil, das leider auch bestehen blieb, als die wirtschaftlichen Verhältnisse sich allmählich zu bessern begannen. Und diese Missachtung hatte gerade ihren Höhepunkt erreicht, als in den Jugendjahren unseres neugeeinten Deutschen Reiches ringsum auf allen Gebieten ein macht- und kraftvolles Leben sich regte. Das Nationalgefühl war erwacht und erstarkt und mit ihm ein bewußteres Heimatgefühl, das uns die Schönheit und Eigenart unserer deutschen Lande und besonders der deutschen Mittelgebirge voll erkennen und schätzen ließ. Der Sinn und das Gefühl für die Natur, von jeher auf das Innigste mit dem deutschen Gemüte verbunden, erfuhr eine neue Belebung, und als durch die Umgestaltung der Erwerbsverhältnisse eine stärkere Inanspruchnahme der Geistes- und Nervenkraft in mächtig anwachsenden Industriegebieten noch dazu in Erscheinung trat, da regte sich allerorts gar lebhaft die Wanderlust. Neue Bahnverbindungen, dem erhöhten Verkehrsbedürfnis entsprungen, ermöglichten die Ausführung größerer Wanderfahrten. In den verschiedensten Landschaften schlossen sich Natur- und Wanderfreunde und begeisterte Verehrer der heimatlichen Berge zu Vereinigungen zusammen, so am Harz und in Thüringen, im Taunus, an der Rhön und im Odenwald, im Schwarzwald und auf den Vogesen, in der Mark und in den Sudeten. Unsere liebe, schöne Eifel aber wurde noch gemieden, sie war ja so verschrien als unwegsam, dürftig und kahl, so gänzlich unbekannt in ihren landschaftlichen Reizen! Vom Rhein her wagte man höchstens eine kurze Fahrt nach dem Ahrtal und an den See von Laach, wie denn Bädickers Rheinlande von damals nur dieses Grenzgelände streifen, im übrigen aber die Eifel als nicht vorhanden betrachten. Ja, gerade in dem Jahre 1883, als sich die schon blühenden Wandervereine der deutschen Mittelgebirge zu einem großen touristischen Verbände zusammenfanden, da füllten die Hilferufe für die arme hungernde Eifel die Spalten der deutschen Zeitungen! Wer wollte sich nun in diese trostlosen Gauen hineinbegeben?“

Schlichten poetischen Ausdruck fand die Notlage 1890 in Heinrich Freymuths Gedicht (zit. n. SCHIFFER 1998, S.143 u. EISVOGEL 1/1926):

Eifelstrauß

*Vergangen ist nicht manches Jahr,
Da Eif'ler sein nicht ruhmvoll war;
Sein Land, wie Petrus einst den Herrn,
Verleugnete der Eif'ler gern.
Denn Eifel hieß, was rau und kalt,
Was öd' und arm, von Sitten alt,
Was nicht geweckt und was nicht fein.
Drum wollte niemand Eifler sein.
Es hing am Gaue wie ein Fluch,
Die Eifel stand nur mehr im Buch.*

BROGIATO/GRASEDIEK/NEU (1988, S.153 ff) untermauern die Analyse Zenders von 1913 mit ihren ausführlichen Bemerkungen zur Geschichte des Wanderns, die auch Übersichten zur Entstehung der deutschen Wander- und Gebirgsvereine enthalten (ebda. S.155/156, 159).

3.1.3.1. Der Eifelverein

Viele Gegenden waren der Eifel hinsichtlich einer touristischen Inwertsetzung ihrer Kulturlandschaften um Jahrzehnte voraus. MAIS Dissertation (2003) „Die Erfindung und Einrichtung der Sommerfrische. Zur Konstituierung touristischer Räume in Deutschland im 19. Jahrhundert“ liefert dafür anschauliche Belege. Unter ausdrücklichem Bezug auf diese Vorbilder entwickelten sich Initiativen, der Eifel zu einem besseren Ruf zu verhelfen, den man als Voraussetzung dafür begriff, dass es hier überhaupt zu Unternehmensgründungen und einer Hebung des Fremdenverkehrs kommen könnte. Nach einigen erfolglosen Ansätzen engagierter Persönlichkeiten aus kleinen Städten der Eifel setzte sich schließlich der 1888 gegründete „Eifelverein“ als Sprachrohr der Eifel durch. BROGIATO/GRASEDIEK/NEU (1988, S.186/187) charakterisieren seine Gründer und referieren den Vereinszweck aus der Satzung von 1888 (ebda. S.188):

Der Eifelverein „war - zumindest in seiner Anfangsphase - mehr oder weniger ein Honoratiorenklub; die bäuerliche Bevölkerung nahm kaum Anteil am Vereinswesen. Zur Erreichung seiner umfangreichen Ziele war der Verein auf einflussreiche Persönlichkeiten und staatliche Unterstützung angewiesen.“

„Zweck des Vereins ist der Aufschluss der Eifel in geschichtlicher, naturgeschichtlicher, landschaftlicher und wirtschaftlicher Beziehung. (...) Nach den Statuten wird der ‚Eifelverein‘ zur Erreichung des Vereinszwecks seine Thätigkeit richten auf die Erweiterung und Verallgemeinerung der Kenntniß der Eifel in geschichtlicher und naturwissenschaftlicher Hinsicht, ferner auf das Aufsuchen und Zugänglichmachen landschaftlich schöner, naturhistorisch merkwürdiger oder geschichtlich bedeutsamer Punkte, auf die Herstellung von Fuß- und Verbindungswegen, von Ruhe- und Schutzplätzen, sowie von Baumpflanzungen, auf Anbringung von Wegweisern und Wegbezeichnungen, auf die Fürsorge für Führer- und Trägerwesen, sowie für Verbesserung der Verkehrs-, Unterkunfts- und Verpflegungsverhältnisse, endlich auf die Hebung des Fremdenverkehrs durch Verbreitung von Druckschriften aller Art über die Eifel, deren landschaftliche Schönheiten und Sehenswürdigkeiten in Wort und Bild, bezw. durch Begünstigung derartiger Veröffentlichungen, durch Abhaltung von Vorträgen und sonstige Mittel, welche geeignet sind, das Interesse für die Eifel in weiten Kreisen anzuregen, wachzuhalten und deren Kenntniß zu verallgemeinern.“

Die Formulierungen der Satzung des Eifelvereins von 1888 sind ein treffendes Beispiel, wie im Sinne des Historikers MAI (2003) touristische Räume konstituiert oder im aktuellen geographischen Sinne „konstruiert“ werden. Dabei erfolgte der Zugriff pragmatisch, frei von Zwängen, den Raum nach wissenschaftlichen Kriterien, seien es historische, seien es geographische oder andere, abgrenzen zu müssen (ZENDER 1913, S.7):

„Als Arbeitsgebiet des Eifelvereins bestimmten diese erstmaligen Satzungen das Eifelgebiet im weitesten Sinne, d. i. den Teil der Rheinprovinz, der im Osten vom Rhein, westlich von der Landesgrenze, nördlich von der Köln-Aachener Eisenbahnlinie und südlich von der Mosel umschlossen wird.“

Um für seine Ideen breiten Rückhalt in der Eifel selbst zu finden, war der Eifelverein von Beginn an darauf bedacht, in möglichst vielen Ortsgruppen organisiert zu sein. Zu den 22 Ortsgruppen des Gründungs- und den weiteren 19 des Folgejahres zählten aus Ahrtal und Hocheifel Remagen, Altenahr, Adenau, Kelberg und Blankenheim. Nach 58 Ortsgruppen mit etwa 3.800 Mitgliedern im Jahr 1904 (ebda. S.32) stieg bis 1913 die Zahl der Ortsgruppen insgesamt auf 140 mit etwa 19.000 Mitgliedern, darunter im Untersuchungsraum, abgesehen von den bereits genannten (ebda. S.11, 37): Ahrhütte, Ahrweiler (seit 1905), Antweiler (seit 1900), Barweiler, Dollendorf, Kempenich, Neuenahr (seit 1900), Nürburg, Sinzig (seit 1897) und Schuld. Dennoch blieb die lokale Verankerung des Vereins in der Eifel selbst relativ schwach. Die großen Städte am Eifelrand, Köln, Bonn, Aachen und Trier, waren bei den Mitgliederzahlen erheblich überrepräsentiert, was sich auch auf die Sozialstruktur auswirkte (BROGIATO/GRASEDIEK/NEU 1988, S.273): 1907 waren 29,4 % der Mitglieder Kaufleute, Unternehmer und Fabrikanten sowie 19,1 % Staats- und Kommunalbeamte:

„Einmal mehr zeigt die Statistik deutlich, dass der Eifelverein mehr ein `Verein für die Eifel` als ein `Verein in der Eifel` war. Die Berufssparten `Wirtschaft` und `Verwaltung` stellten über 60 Prozent der Vereinsmitglieder; Landwirtschaft und Handwerk, denen der weitaus größte Teil der Eifelbevölkerung angehörte, dagegen nur etwa 7 Prozent; auffallend auch, dass eine Berufsgruppe `Arbeiter` (...) überhaupt nicht erscheint, obwohl die größten Ortsgruppen in den Industriestädten außerhalb der Eifel bestanden.

Zeittypisch ist die Analyse des Werbeausschusses, in der diese eklatante Diskrepanz zwischen Bevölkerungs- und Mitgliederstruktur mit keinem Wort erwähnt wird. Dagegen monierte man, dass der Anteil der Wirte, Lehrer, Geistlichen, Forstbeamten und Korporationen zu gering sei, da gerade sie dem Ansehen der Eifel und den Bestrebungen des Vereins dienlich sein könnten.“

Nachdem der Gründungsvorsitzende des Eifelvereins, der aus Koblenz stammende und in Trier tätige Gymnasialdirektor Dr. Adolf Dronke, in den zehn Jahren seiner Tätigkeit, trotz beträchtlichen Einsatzes nur mit mäßigem Erfolg, die Förderung von Gewerbe- und Industrieansiedlungen in den Vordergrund gestellt hatte, statt vornehmlich auf die Hebung des Fremdenverkehrs zu setzen, erfolgte seit 1898 durch alle folgenden Vorsitzenden eine klare Ausrichtung des Vereins auf den Ausbau des Tourismus. Was unter Dronke schon begonnen wurde, „Reklame für die Eifel in Wort und Bild“ (ZENDER 1913, S.14), wurde jetzt systematisch angegangen, nämlich den bisher in der Öffentlichkeit negativ besetzten Begriff „Eifel“ mit positiven Assoziationen zu korrigieren. Eine umfangreiche Pflege der Presselandschaft durch die Zulieferung mit den kulturellen Reizen und landschaftlichen Schönheiten werbender Artikel gehörten genauso zum „Marketingkonzept“, so würde man es heute nennen, wie die Darstellungen zur Geschichte der zahlreichen Burgen und Klöster, die Schilderungen der vulkanischen und botanischen Besonderheiten, die Sammlung der Sagen, der Aufbau eines Lichtbilder- und Klischeebestandes und die bewusste Hervorhebung bedeutender Künstler und Literaten in Ausstellungen, Lesungen und Druckwerken, die nicht unbedingt aus der Region stammen mussten, aber dort tätig waren und so für das Ansehen der Eifel warben. Der Maler Fritz von Wille und die Schriftstellerin Clara Viebig sind nur die bekanntesten Persönlichkeiten, die dem Begriff „Eifel“ zu neuen, bisher gänzlich unbekanntem Qualitäten verhalfen. Da durfte auch ein Liederbuch nicht fehlen (ebda. S.40):

„Zu den Mitteln, für ein Wandergebiet zu begeistern, gehört in erster Linie das gesungene Lied. Unsere Dichter haben das Eifelland lange vernachlässigt; es ist deshalb in den Liedersammlungen nicht vertreten. So war es eine ebenso notwendige wie dankbare Aufgabe, dafür zu sorgen, dass auch unser Gebirgsland mehr denn bisher im Liede verherrlicht und besungen werde, von den Touristen auf

der Wanderschaft und in der Schenke, von den Studenten in der Herberge, von der Jugend in der Schule und damit eindringend in die Bevölkerung.“

Das Buch erschien 1912 und enthielt neben verbreiteten Wander-, Studenten- und Volksliedern auch 5 Originallieder und 16 Vertonungen von Eifeldichtungen nach populären Melodien. Die Eifel hatte ihre Hymne gefunden. Aus der Feder von Musikdirektor Hanns Kleinertz, Brühl, flossen ihre Verse (Die Eifel 1988, S.13):

*„1. Wo ist ein Land, das an Schönheit dir gleicht,
Eifelland, wie wechselvoll ist dein Gesicht:
Hier dunkle Wälder, dort Wiesen und Felder,
Bergeshöh'n und Täler weit, Schatten und Licht.*

*2. Heilsame Wasser aus Urfelsgesteinen
quell'n hervor ohn` Unterlaß, perlend und rein.
Glänzende Maare, wie blaugrüne Augen,
schauen in die ewige Allmacht hinein.
Land, so von eig`ner Art ...*

*3. Überm Wacholder die Greifvögel kreisen,
jubelnd klingt in klarer Luft Lerchengesang.
Reich ziert im Maien die weiten Gefilde
Eifeldorf, das leuchtend blüht am Bergeshang.
Land, so von eig`ner Art ...*

*4. Neigt sich der Tag, ist die Sonne gesunken,
rings das schöne Eifelland im Frieden ruht,
gehn die Gedanken hinauf zu den Sternen:
„Gott, behalte dieses Land in deiner Hut!“
Land, so von eig`ner Art ...*

Kehrr reim:

*1. - 4. Land, so von eig`ner Art, Land an deutscher Grenze,
in dir sind schicksalhaft Freud` und Leid gebannt.
Rauh sind deine Stürme, doch blau ist dein Himmel,
Eifel, wir grüßen dich, du herrliches Land!“*

Natur- und Kulturlandschaft erfuhren ihre Überhöhung: Maare, Heilquellen, Wacholder, Ginster („Eifeldorf“), Grenze und in der urkatholischen Region der Gottesbezug. Vergleicht man den Text mit heutigen Prospekten, wird man viele Stichworte wieder finden. Die Werbestrategen des Eifelvereins waren gebildete Menschen, die am Beispiel der Rheinromantik verstanden hatten, dass die Schaffung von Mythen eine wichtige Voraussetzung für Erfolge im Tourismus ist. ZENDER (1913, S.14) zitiert ein Aachener Eifelvereinsmitglied:

„Die Eifel, die so gerne Rheinlands Sibirien genannt wird, in der es neun Monate wintert und nur drei Monate sommert, sie dürfte wohl nicht zu Unrecht die rheinische Schweiz genannt werden. Den vielen Großstädtern, die bisher so gerne die armen Eifeler als Zielpunkt ihrer Witze betrachten, denen möchten wir mit Stolz das Wort des Trierischen Kurfürsten zurufen: Eiflia me genuit, genitrix clarorum virorum! (In der Eifel, dem Geburtslande berühmter Männer, stand meine Wiege!)“

70 Jahre nach der Rhein- und Ahr-Romantik ist sie noch immer oder wieder das Traumbild des Tourismus: die Schweiz, nur dieses Mal auf die ganze Eifel bezogen und nicht wie bei WEYDEN (1835, S.109; 1839, S.288) nur auf den Blick von der Hohen Acht! Hinzu kam der Tribut an den Zeitgeist. Das Deutsche Reich war inzwischen Industriestaat geworden, der den Lebensstil weiter Teile der Bevölkerung gegenüber der ersten Hälfte des 19. Jh. vollkommen verändert hatte. Aus einer Agrargesellschaft damals war jetzt ein verbreitet in Großstädten lebendes Volk geworden, was den ländlich gebliebenen Regionen, insbesondere den Mittelgebirgen, eine neue Bedeutung für die Nation eintrug (ZENDER 1913, S.42):

„Bei der anhebenden Wanderbewegung galt es darum vor allem, unsere heranwachsende Jugend und zunächst die studierende mit den reizvollen deutschen Landschaften vertraut zu machen und dadurch in ihr Heimatsinn und Vaterlandsliebe zu wecken und zu pflegen. Das selbständige Fußwandern soll die Schüler wenigstens zeitweilig dem verweichlichenden Stadtleben entziehen, ihnen Mut und Selbstvertrauen einflößen, den Körper in frischer Wald- und Bergluft stählen und widerstandsfähiger machen, sowohl gegen Einflüsse der Witterung, als auch gegen geistige Anstrengungen und endlich durch die reichen Eindrücke der Landschaften und der örtlichen Sehenswürdigkeiten einen Anschauungsunterricht gewähren, den uns der größte Pädagoge am herrlichsten Anschauungsgegenstand und in unendlichem Wechsel bietet.“

Mit all diesen Anstrengungen engagierte sich der Eifelverein für den einen Teil seiner Zielsetzung: Ein neues Image für „die Eifel“, vor allem bei denen, die nicht selbst in der Eifel lebten und als potentielle Touristen umworben waren, aber auch für die Eifeler selbst zur Hebung ihres Selbstbewusstseins. Die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften der Eifel begann in den Köpfen als Reflex auf gehäuft auftretende Missernten und in Kopie anderer Landschaften, die in der touristischen Vermarktung vorausgegangen waren. Die Initiatoren dieses Prozesses für die Eifel jedoch stammten eher aus der (groß-)städtischen Umgebung als aus der Eifel selbst. Sie haben die Eifel als Gegenwelt der Industrie inwertgesetzt! War die Eifel früher als „rückständig“ gescholten, wurde sie jetzt als „ursprünglich“ gepriesen. Der Abgeschiedenheit von den Wirtschaftszentren setzte man die Idylle entgegen. Die nervöse Hektik der Industriestädte bedurfte des Ausgleichs in der Begegnung mit der reinen „Natur“, oder was man für Natur hielt. Wie im Besucherspektrum Neuenahr und der Mittelahr war auch für die Eifel vornehmlich das (Bildungs-)Bürgertum Zielgruppe aller Werbung. Interessen der Arbeiter, Handwerker und Gesellen, engagiert von der Kölner Ortsgruppe des Eifelvereins vorgetragen, fanden erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg Widerhall. Überhaupt stand nur die männliche Jugend im Blickpunkt der Nachwuchsarbeit des Eifelvereins. Eher sozialkritische Bestrebungen der Wandervogelbewegung fanden in der Eifel kaum Niederschlag

So wichtig die Schaffung des neuen Images war, parallel zu den Werbeaktivitäten musste das touristische Angebot der Eifel entwickelt werden, die zweite große Aufgabe, der sich der Eifelverein stellte. Dabei ging es um den Versuch einer Inszenierung des Landschaftserlebens, die möglichst dem Leitbild entsprechen sollte. Die Gründungssatzung von 1888 hatte in dieser Hinsicht ehrgeizige Ziele formuliert: das Aufsuchen und Zugänglichmachen landschaftlich schöner, naturhistorisch merkwürdiger oder geschichtlich bedeutsamer Punkte, die Herstellung von Fuß- und Verbindungswegen, von Ruhe- und Schutzplätzen sowie von Baumpflanzungen, die Anbringung von Wegweisern und Wegbezeichnungen, die Fürsorge für Führer- und Trägerwesen sowie die Verbesserung der Verkehrs-, Unterkunfts- und Verpflegungsverhältnisse. Um nicht als missliebiger Konkurrent der inzwischen in einer Reihe von Orten bestehenden „Verschönerungsvereine“ empfunden zu werden, legte der Eifelverein von Beginn an großen Wert auf eine gedeihliche Zusammenarbeit seiner Ortsgruppen und zentralen Vereinsführung mit diesen lokalen Initiativen, was vom Vorstand eine unglaubliche kommunikative Leistung verlangte: Der erste Vorsitzende, Adolf Dronke, hat innerhalb nur eines Jahres 1561 Briefe für die Belange seines Vereins geschrieben (BROGIATO/GRASEDIEK/NEU 1988, S.212), ein eindrucksvoller Beleg für die allgemeingültige Erkenntnis, dass gesellschaftlicher Diskurs den Hintergrund jeder kulturlandschaftlich relevanten Aktion bildet. Es war ein mühseliger Prozess, die Ortsvereine zu Aktivitäten zu bewegen, die über die lokalen Grenzen hinausreichten. Zunächst war man mit der Anlage von Wegen und Pfaden zu schönen Aussichtspunkten und deren örtlicher Vernetzung beschäftigt, ehe man sich daran gab, mit Wegen ganze Flusstäler aufzuschließen. Parallel erfolgte die „Möblierung“ der Landschaft mit touristischen Accessoires: Wegweiser, Ruhebänke, Tempelchen oder Schutzhütten, Aussichtsrüste und -türme. Als demonstrativen Kontrast zur industriellen Umwelt der meisten Eifelbesucher bemühte man sich, allerdings nur mit geringem Erfolg, um eine Wiederbelebung der alten „Hausindustrien“ wie Spinnen und Weben, ermunterte zu einer verstärkten

Vermarktung der Eifeler Naturerzeugnisse (Heidel-, Him-, Brom- und Erdbeeren, essbare Pilze, Honig, Käse) und wollte durch die Einrichtung von Genossenschaften die Fischzucht intensivieren (ZENDER 1913, S.16/17). Erst um die Wende zum 20. Jh. widmete man sich dem großen Projekt, die gesamte Eifel mit einem Wanderwegenetz und einer einheitlichen Wegebezeichnung zu überziehen, dessen Umsetzung sich über ein Jahrzehnt hinzog. Mit den Wirten in den Dörfern und kleinen Städten galt es, gewisse Standards hinsichtlich der Mahlzeiten, Quartiere und Preise zu regeln, sofern diese von der Werbung des Vereins profitieren wollten. 1905 begann man mit der Einrichtung von Schüler- und Studentenherbergen entlang der Hauptwanderwege, die gegen nur geringes Entgelt Übernachtungen erlaubten. Bis 1912 gab es schon 41, davon 3 in Ahrtal und Hocheifel (Sinzig, Kreuzberg, Nürburg). 1906 erschien ein „Verzeichnis der Sommerfrischen und der Kur- und Badeorte in der Eifel“ mit Angaben über Verkehrsanbindung, Gaststätten und Quartiere, das in den Folgejahren zahlreiche Neuauflagen erlebte. Dabei ging man mit den Begriffen „Sommerfrische“ und „Luftkurort“ recht willkürlich um. Vergleichbare touristische Prägungen, wie sie DODT (1967, S.114) für den Taunus und das Hochsauerland und MAI (2003) für mehrere „Sommerfrischen“ in Sachsen und Thüringen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. nachgewiesen hat, hat es im Eifelraum nicht oder nur in Ansätzen gegeben. Die Anfänge des Wintersports in der Eifel lagen wie in anderen Mittelgebirgen in den Jahren kurz nach der Jahrhundertwende. Alle diese Fortschritte gingen in den seit 1889 erscheinenden „Eifelführer“ ein, der bis zum Ersten Weltkrieg 20 Auflagen erlebte. Ostern 1913 kam das erste Blatt der Wanderkarte des Vereins auf den Markt: Bonn - Ahrtal!

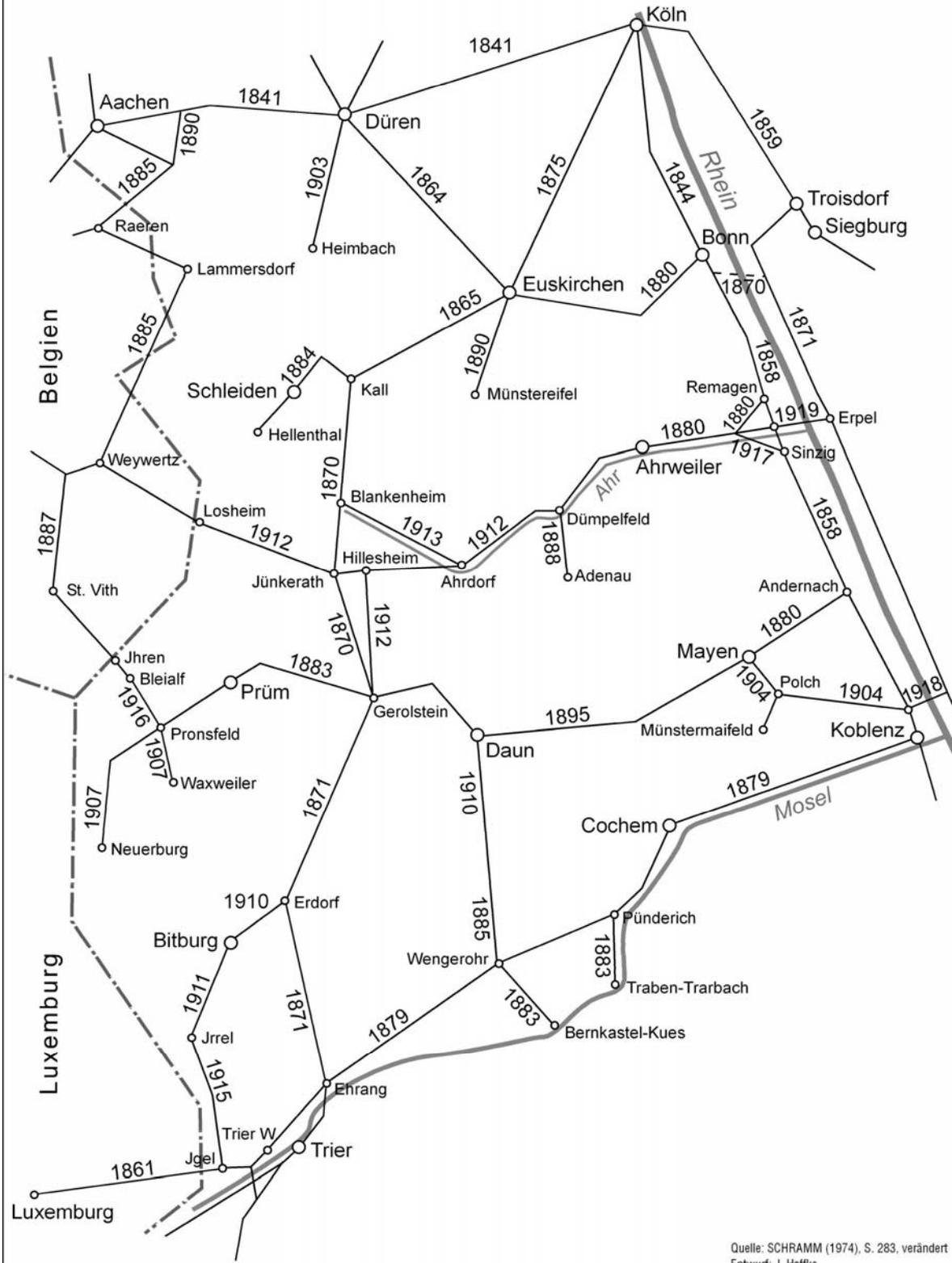
Das betont touristische Engagement des Eifelvereins seit 1898 fiel in eine Zeit, in der die Eifel durch weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes erschlossen wurde. Dabei ging es dem Staat nicht um eine Verbesserung der Anbindung des strukturschwachen Raums an die wirtschaftlichen Zentren, sondern um strategische Überlegungen. Das Militär wünschte eine bessere Erreichbarkeit des Truppenübungsplatzes Elsenborn, die Schwer- und Rüstungsindustrie wollte Erz- und Kohletransporte zwischen Lothringen und dem Rhein-Ruhr-Gebiet intensivieren, General Schlieffen entwickelte Offensivpläne für einen erwarteten Krieg gegen Frankreich, die der Eifel eine besondere Rolle beimaßen (KEMP 1983, S.31 ff). In diesen Kontext gehört die Verbindung der Ahrtalbahn mit der Eifelstrecke Köln - Trier. So entstanden zwischen 1909 und 1913 nicht nur das zweite Gleis von Remagen bis Dümpelfeld (mit Veränderungen des bisherigen Trassenverlaufs in Ahrweiler und an der Lochmühle sowie 3 neuen Tunnels zwischen Mayschoß und Altenahr), sondern von 1909 bis zur Eröffnung am 30. Juni 1912 auch der von Beginn an zweigleisige Weiterbau der Linie von Dümpelfeld über Ahrdorf nach Hillesheim (mit Abzweig nach Gerolstein) und Jünkerath, wo man auf die Eifel-Strecke traf. Von 1910 bis zur Betriebsaufnahme am 2. Mai 1913 entstand zudem eine eingleisige Verbindung von Ahrdorf mit Blankenheim-Wald, das ebenfalls an der Köln - Trierer Strecke lag (KRANZ 1993). Gleichzeitig zu den Eisenbahnbauten an der Ahr wurde eine Linie von Andernach über Mayen und Daun nach Gerolstein und darüber hinaus nach Prüm und Lomersweiler vollendet. 1912 urteilte die Trierer Zeitung (zit. n. KEMP 1983, S.63):

Damit „ist die Zentraleifel mit einem Bahnnetz überzogen, das in Anbetracht der erschlossenen Gegenden sicherlich seinesgleichen sucht. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, dass dieses engmaschige Bahnnetz der Hocheifel aus militärischen Erwägungen geschaffen wird ...“

1913 griff das Militär im Zuge seiner Überlegungen zu den großräumigen Rohstoffbeziehungen auch auf Elemente der alten Idee zurück, für eine Entlastungstrasse der Moselstrecke eine Eisenbahn von den niederrheinischen Revieren über Euskirchen ins Ahrtal und dann weiter Richtung Südwesten (Saar/Lothringen) zu führen. Die Verbindung der Ahrtalbahn mit Rheinbach/Euskirchen war 1893 wie 1901 vom Staat erneut abgelehnt worden, obgleich man wegen schon geleisteter Zahlungen in Rheinbach und an der Ahr geglaubt hatte, einen Anspruch darauf zu haben. Schlieffens militärische Pläne verhalfen dem Projekt zu neuem Schwung.

Abb. 3

Skizze des Eisenbahnnetzes in der Eifel mit Jahreszahl der Inbetriebnahme



Quelle: SCHRAMM (1974), S. 283, verändert
Entwurf: J. Haffke
Kartographie: S. Zöldi

Ab 1913 arbeitete man an einer Linie, die von Rheinbach über Ringen und Bengen in Hep-pingen den Ahrtalboden erreichen und flussaufwärts fortgesetzt werden sollte. Das aber missfiel dem in englischem Besitz befindlichen Apollinaris Brunnen, der durch die schweren Kohlezüge Schäden für seine Quelle befürchtete. Deshalb wurde die Trassenführung so verändert, dass man nun von Ringen aus durch den Bau von fünf Tunnels und einigen Brücken durch die nördlichen Hänge des Ahrtals langsam absteigend auf den Talboden bei Rech gelangte. Diesen Hinweis von KEMP (ebda. S.65) zur Bedeutung des Apollinaris Brunnens bei der Trassenplanung hat man in den Darstellungen zur Geschichte des späteren Regierungsbunkers der Bundesrepublik Deutschland, der in eben diesen Tunnels angelegt worden ist, bisher übersehen. Von Ringen aus sollte nach Plänen von 1915 auch eine Bahn über Bodendorf auf die Rheinstrecke zielen, was aber nur Plan blieb. Aber der Wunsch des Militärs, die rechts- und linksrheinische Eisenbahn mit der „Kohlebahn“ zu verbinden, ließ von 1916 bis zur Inbetriebnahme am 1. September 1919 die Brücke von Remagen (ebda. S.71) und 1917 das Gleisdreieck zwischen Remagen und Sinzig entstehen, das nach beinahe 40 Jahren nun doch die Ahrtalbahn auch mit Sinzig verband.

Der Effekt dieser dichten Erschließung des Eifelraumes mit Eisenbahnlinien für die Entwicklung des Tourismus muss nicht zwangsläufig positiv beurteilt werden. Natürlich ist der bisher peripher gelegene Binnenraum des Mittelgebirges vom Rhein her viel leichter zu erreichen, was den Ausflugstourismus z.B. zu dem 1901 - 1905 angelegten Stausee an der Urft in der Nordwesteifel und den Wandertourismus zwischen Bahnstationen begünstigt hat (GLÄSER 1970, S.22). Man stelle sich jedoch vor, die Kohlebahn durch das enge Ahr- und Adenauer Bachtal wäre tatsächlich realisiert worden, dann wäre jeder Tourismus unter dem Lärm der schweren Güterzüge zusammengebrochen. Es gehörte von Beginn des Eisenbahnbaus an zu den touristischen Vorteilen der Eifel, dass sie eben nicht wie das „romantische“ Mittelrheintal, das seit 150 Jahren darunter leidet, Durchgangsraum eines starken überregionalen Güter- und Personenverkehrs geworden ist, aber dennoch per Bahn ohne allzu große Beeinträchtigungen durch Lärm erreichbar war und - bei ausgedünntem Netz - ist.

Eifelverein und Eisenbahnbau stellten die wichtigsten Faktoren für die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften der Eifel insgesamt vor dem I. Weltkrieg dar, deren Folgewirkungen in allen Teilräumen der Region, so auch an Ober- und Junger Ahr wie Hocheifel, spürbar waren. Deshalb mussten zunächst diese Rahmenbedingungen geschildert werden, bevor es zu einem genaueren Blick auf das Untersuchungsgebiet im engeren Sinn kommen kann, was im Folgenden geschieht.

3.1.3.2. Die Hocheifel, Junge und Oberahr

Dass der Eisenbahnanschluss von Adenau im gleichen Jahr wie die Gründung des Eifelvereins erfolgte, 1888, war zwar ein historischer Zufall gewesen, aber er verknüpfte sofort die zwei wichtigsten Faktoren der touristischen Entwicklung der Hocheifel. Erst rund 20 Jahre später entstand die Verlängerung der Ahrtalbahn von Dümpelfeld flussaufwärts über Ahrdorf bis Blankenheim in die Bereiche der Ober- und Jungen Ahr. Adenau und das in seinem Kreisgebiet liegende Kelberg bildeten schon im zweiten Jahr nach der Gründung des Eifelvereins eigene Ortsgruppen. Gut 50 Jahre zuvor hatten die Romantiker zwar für Ausflüge nach Adenau und auf die Gipfel der Hocheifel, Hohe Acht und Nürburg, geworben, aber nur wenig Resonanz gefunden. Immerhin erwähnte WIRTGEN (1866, S.91), dass sich auf der Hohen Acht inzwischen ein „schönes Fernrohr“ für den Genuss der Aussicht befände. Wenn dagegen 1889, ein Jahr nach dem Bahnanschluss, in Adenau ein großer viergeschossiger Hotelneubau eröffnet wurde, der alle anderen Häuser des Ortes überragte und zudem den programmatischen Namen „Eifeler Hof“ bekam, dann dokumentiert das ein wirtschaftliches Kalkül auf eine touristische Zukunft der Umgebung, das zwei weitere Hoteliers mit Erweiterung oder

Neubau ihrer Häuser um 1902 und wiederum zwei Unternehmer mit Neubauten um 1912/13 teilten (HICKING 2000, S.124/125). Der erste Eifelführer von 1889 hatte noch lapidar zur „IX. Tour. Remagen - Blankenheim“ notiert (S.115):

„Die 74 km lange Tour ist schon von früher her den Touristen bekannt und wird nam. in ihrem unteren Teile jährlich von Tausenden Reisenden besucht, die im Übrigen die Eifel nicht beachten. (...) Der schönste Teil ist die Strecke Walporzheim bis Kreuzberg, deren herrlichen Formenreichtum jeder durch Fußtour genauer kennen lernen sollte. Wenn auch der obere Teil hie und da etwas weniger Abwechslung in schroffen Felsen bietet, so wird man doch durch die schönen Bergformen, die grünen Hänge erfreut.“

In der Beschreibung der „X. Tour. Dümpelfeld - Adenau - Kelberg“ nur wenige Seiten weiter (ebda. S.121 ff) empfahl er aber unbedingt die Besteigung der Hohen Acht („herrlichste Aussicht“) und Nürburg („herrliche Rundschau“). Sogar „Baedeker's Rheinlande“, der früher von der Eifel keine Notiz genommen hatte, wiederholte in seiner 29. Auflage 1902 (S.404) diese Empfehlung des Eifelführers. Derartige Hinweise erzielten wohl auch Wirkungen: Selbst in dem winzigen, in der ganzen Eifel mit 610 Metern am höchsten gelegenen Dorf Nürburg, laut Eifelführer 1889 (S.123) „ein sehr armes Dorf in unfruchtbarer Gegend“, das 1905 ganze 106 Einwohner zählte (Gemeindelexikon 1908), verzeichnete man 1912 704 Besuche allein in der Schülerherberge (ZENDER 1913, S.45), abgesehen von den Gästen in dem dort 1907 eröffneten „Hotel zum Grafen von Hochstaden“, das immerhin 25 Betten anbot.

Dem Einsatz der Ortsgruppe Bonn des Eifelvereins sind seit 1906 der Schutz der Teufelsley und die Erhaltung der Wacholder-, Heide- und Ginsterbestände u.a. auf dem Steinerberg durch Ankauf der Flächen zu verdanken (ZENDER 1913, S.48). Dort errichtete sie 1911 das erste Wanderheim des Eifelvereins (BROGIATO/GRASEDIEK/NEU 1988, S.261). 1914 entstanden Schülerherbergen auch in Sinzig, Quiddelbach, Kelberg und Ahrhütte (ebda. S.254). 1896 errichtete die Ortsgruppe Brohltal des Eifelvereins einen ersten „Lydia-Turm“ mit Blick auf den Laacher See (BREUER 1978, PORZ 1988). 1908 feierte die Ortsgruppe Ahrweiler die Fertigstellung ihres „Häuschen-Turmes“ auf den Waldhöhen südlich der Stadt (LEISEN 1988), nachdem Neuenahr 1871 mit dem Bau eines „ruinenartigen“ kleinen Turmes als Erinnerung an die ehemalige Burg auf dem Gipfel des Neuenahrer Berges vorangeschritten war (FAULHABER 1908, S.118). 1908/09 unterstützte die Ortsgruppe Adenau den Bau des „Kaiser-Wilhelm-Turmes“ (Wilhelm I. gewidmet) auf dem Gipfel der Hohen Acht (Luftkurort 1910, S.16) als Geschenk der Einwohner des Kreises Adenau anlässlich der Silberhochzeit Kaiser Wilhelm II. (PECHTOLD 2009, S.164). Von dem gleichen Wilhelm II. ist allerdings auch der bemerkenswerte Satz überliefert (zit. n. SCHIFFER 1998, S.143): „Die Eifel ist ein herrliches Jagdrevier, nur schade, dass dort Menschen wohnen.“ 1914 entstand der Steckenbergturm bei Neuenahr. Eine Ausnahme bildete der Turm auf dem Gelände des ehemaligen Schlosses auf dem Aremberg, der schon 1854 gebaut worden ist, aber bewohnbar war, bis 1939 ein Museum beherbergte und nur gegen Schlüsselausleihe den Zutritt zur Dachluke erlaubte (WEBER 1987, S.71; Luftkurort 1910, S.23), während alle anderen Türme jederzeit betretbar waren.

Den Bemühungen des 1906 gegründeten „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“ schloss sich der Eifelverein umgehend an, was im Kreis Adenau 1909 zur Herausgabe eines Bildbandes mit 95 Photos führte (Kreis Adenau 1909). Wenige Jahre zuvor waren schon 24 Photos mit Motiven zwischen Remagen und Kreuzberg in einer Mappe erschienen (Ahrtal ca. 1900). Von Fremdenverkehrsförderung war dabei nicht die Rede, aber derartige Initiativen belegen eine Vermischung der Interessen eines Landschafts- und Naturschutzes mit denen des Tourismus, wie sie NOWACK (2006, S.51) auch für das Mittelrheingebiet feststellt. Dagegen spricht die Verbreitung von Bildpostkarten mit zeitgenössischen Ansichten Blankenheims, Arembergs, Antweilers, Schulds, Adenaus usw. für einen vorwiegend touristischen Bedarf (WEFFER 2002, S.201-228).

Dass es über Neuenahr und Umgebung von Beginn an eine Vielzahl von kleinen Führern gab (z.B. WEIDGEN 1859, WEIDENBACH 1864a, UNSCHULD 1870, LENNÉ 1870 ff) gehörte zu den Begleiterscheinungen seines rasanten Aufstiegs. Auch Remagen besaß schon länger diverse Führer (z.B. BIRLO 1861, KOLLBACH 1902b). Etwa 1910 erschien aber ein gehaltvolles Heft „Luftkurort Adenau und seine Umgebung“, herausgegeben vom lokalen Verschönerungsverein und der Ortsgruppe Adenau des Eifelvereins. Waren es vor 1850 durchweg freie Autoren gewesen, die das ganze Ahrtal und die Hocheifel in ihren Führern beschrieben hatten, ohne dass irgendeine Bindung an einen der Orte oder Quartiergeber erkennbar gewesen wäre, traten in Neuenahr sofort dort tätige Ärzte und die Kurdirektion, später auch Hotels, in den Dienst der Werbung für ihren Ort und die Region. Um die Jahrhundertwende übernahmen vielerorts Verschönerungsvereine und Ortsgruppen des Eifelvereins die Orts-Werbung, während die Zentrale des Eifelvereins die gesamte Region bewarb. Insofern werden im 19. Jh. mehrere Phasen in der Kommunikation zwischen dem touristischen Ziel- und Quellgebiet erkennbar. Die frühen Autoren der Reisebeschreibungen vor 1850 vermittelten ungefragt, in der Regel auf die Initiative eines Verlegers hin, zwischen beiden Gebieten. Dagegen wurde im Falle Neuenahrs der Zielort selbst sehr aktiv in der Werbung für sich und nur die engere Region. Das gleiche galt für die vornehmlich an der lokalen Entwicklung interessierten Verschönerungsvereine. Der Eifelverein nahm eine ungewöhnliche Sonderrolle ein. Seine Ortsgruppen innerhalb der Eifel warben wie die Verschönerungsvereine für ihre Zielorte, aber viele Ortsgruppen außerhalb der Eifel engagierten sich werbend für die Eifel und waren zugleich als Gäste in der Eifel, was wohl ein ideales Verhältnis zwischen Herkunftsort und Zielgebiet von Reisenden darstellt.

Adenau hatte seine touristische Bestimmung gefunden, warb natürlich für den Besuch der Hohen Acht mit ihrem neuen Kaiser-Wilhelm-Turm, der Nürburg wie auch des Aremberges und resümierte mit Selbstbewusstsein (Luftkurort 1910, S.5):

„So bietet Adenau in der Tat alle Vorbedingungen eines Luftkurortes und den Gästen, die von den körperlichen und geistigen Anstrengungen der Berufsgeschäfte in dem unruhigen und lautgeschäftlichen Getriebe des Industrie- oder Großstadtlebens oder von den übermächtigen gesellschaftlichen Anstrengungen der heutigen Zeit in behaglicher Stille ausruhen wollen, einen angenehmen Aufenthalt. In stillem Frieden der Natur, in reiner, gesunder und würziger Waldluft werden sie nicht nur frohe, glückliche und genussreiche Stunden erleben, sondern auch Körper und Geist kräftigen und die Nerven stärken zu erneuter Tätigkeit.“

Solche oder ähnliche Formulierungen lassen sich damals für viele Regionen Deutschlands finden (MAI 2003), nur sind sie dort zumeist einige Jahrzehnte früher belegbar als in der Hocheifel. Haben sich all diese Anstrengungen auch gelohnt? Erlebte der Fremdenverkehr in der Hocheifel tatsächlich einen Aufschwung? Das „Verzeichnis der Sommerfrischen und der Kur- und Badeorte in der Eifel“ (BERGHOF 1911) nannte 1911 für die Regionen Ahrtal und Hocheifel die in Tab.10 aufgeführten Orte. Selbst wenn nicht alle Gästebetten in dem Verzeichnis aufgeführt sind, weil der Eifelverein nur diejenigen genannt hat, die einem gewissen Standard entsprachen, erscheint die Größenordnung realistisch und die Relation zwischen den Gebieten zutreffend. Natürlich muten die insgesamt 342 Betten der Hocheifel, Ober- und Jungen Ahr, in 24 Betrieben auf acht Orte verteilt, mehr als bescheiden an, wenn man allein an die ca. 3400 Betten in Neuenahr im Jahre 1913 denkt (JANTA/RIECK 1991, S.125). Verglichen mit anderen Orten an Mittel- und Unterahr zeigen sie jedoch eine durchaus ähnliche Situation zumindest in quantitativer Hinsicht: Dort gab es 1911 außer in Neuenahr in fünf Orten insgesamt 28 Betriebe mit 457 Betten.

Nachdem Tab.5 in Kap. 3.1.1 überhaupt einen ersten Anhaltspunkt zur Situation des Beherbergungsgewerbes in Ahrtal und Hocheifel vor 1850 geliefert hat, bietet die Auswertung des Verzeichnisses von 1911 (Tab.10) somit den ersten genaueren Überblick. Daten über Gäste- und Übernachtungszahlen sind aber nur für Neuenahr bekannt. Weil sich allerdings Angebots- und Nachfrageumfang in gewisser Weise bedingen, spiegeln die Zahlen

über Betriebe und Betten ein Stück weit die Bedeutung des Tourismus vor Ort und in der Region. Die Ausnahmeposition des Bades Neuenahr im Tourismus der gesamten Eifel ergab sich schon im ersten Jahrzehnt nach seiner Gründung 1858. Altenahr als Repräsentant der Ahr-Romantik folgt als zweites Zentrum, aber mit großem Abstand zu Neuenahr. Zusammen mit Ahrweiler und Walporzheim dokumentiert es noch immer die Bedeutung des Felsen-, Burgen- und Weintourismus vornehmlich der Mittelahr. Remagen auf Rang Drei steht für die Wirkung der Rhein-Romantik, die schon im benachbarten Sinzig viel schwächere Folgen zeitigte. Nahezu gleichrangig mit Remagen erscheint in dieser Tabelle die Bedeutung des

Tab. 10 Beherbergungsbetriebe in Ahrtal und Hocheifel 1911

	Betriebe	Betten
Junge Ahr		
Blankenheim	3	62
Dollendorf	5	17
Oberahr		
Antweiler	3	33
Aremberg	2	13
Dorsel	2	18
Hocheifel		
Adenau	5	114
Kelberg	7	60
Nürburg	1	25
Mittelahr		
Altenahr	7	183
Unterahr (außer Neuenahr)		
Ahrweiler	8	103
Remagen	7	122
Sinzig	4	37
Walporzheim	2	12

Quelle: BERGHOFF 1911

Hocheifeltourismus, was aber so nicht zutrifft. Die Rhein-Romantik hatte mit Rolandseck und Niederbreisig weitere Zentren in der Region und damit ein größeres wirtschaftliches Gewicht. Trotzdem zeigen die Zahlen für die Hocheifel, dass der Tourismus die Phase der Bedeutungslosigkeit klar hinter sich gelassen und schon vor dem Ersten Weltkrieg einen - wenn auch bescheidenen - Faktor der ökonomischen und damit kulturlandschaftlich relevanten Entwicklung gebildet hat, der allerdings an der Oberahr noch schwächer ausgeprägt war. Blankenheim, seit jeher an der Durchgangsstraße Köln - Trier und seit 1871 an der Bahnlinie Köln - Trier liegend, erhielt seine touristischen Impulse wohl stärker von dieser Achse als von der Ausstrahlung des Ahrtals und der Hocheifel. Die Anfänge des Wintersports in der Nordwest-Eifel bei Hollerath und Udenbreth um 1905 strahlten noch nicht in die Hocheifel um Hohe Acht und Nürburg aus.

In qualitativer Hinsicht und in der Größe der Betriebe hat es sicherlich Unterschiede des Ahrtals und der Hocheifel zum Oberen Mittelrhein gegeben, die Zahl der Beherbergungsbetriebe unterschied sich jedoch nicht wesentlich. SCHAAKE (1971, S.6) und GORMSEN (2003, S.56) nennen, gestützt auf Angaben im „Baedeker“, für das Jahr 1906 in Bacharach nur 3,

Oberwesel 6, St. Goar 8 und Boppard 11 Betriebe, was allerdings keinen Zweifel an ihrer touristischen Bedeutung rechtfertigt.

3.1.3.3. Bürgerschaftliches Engagement als Grundlage einer Neubewertung der Kulturlandschaft

Der Erste Weltkrieg machte auch in der Eifel alle Hoffnungen auf einen touristischen Aufschwung zunichte. Stärker noch als in Neuenahr zeigten sich an Ober- und Junger Ahr wie der Hocheifel die gegensätzlichen Strömungen der wilhelminischen Zeit. Auf der einen Seite wurde der Raum unter Einbeziehung der lokalen politischen und administrativen Honorationen durch den Eifelverein vornehmlich von bürgerlichen Kräften, die nicht aus der Eifel selbst stammten, touristisch als Gegenwelt der Industrie neu inszeniert, auf der anderen Seite widmete eine mit dem Mittel des modernen Krieges pokernde industrielle Großmacht gleichzeitig eben diesen Raum strategisch zu einem Aufmarschgebiet um, dem herrschenden Geist entsprechend, ohne ihn zu fragen, und - folgt man den lokalen Quellen - wohl auch mit einem breiten Einverständnis der Bevölkerung, die eigenen Interessen „dem Dienst am Vaterlande“ unterzuordnen. 25 Jahre harter Werbe- und Entwicklungsarbeit für einen Imagewandel des „rheinischen Sibiriens“ und den Aufbau eines Fremdenverkehrs waren zu kurz gewesen, um ihn zu einer ersten Blüte zu bringen. Bevor es dazu hätte kommen können, hatte der Krieg den Raum ökonomisch wieder um Jahrzehnte zurückgeworfen. Dennoch, ein Anfang war gemacht, neue emotional aufgeladene Eifelbilder und institutionelle Strukturen waren geschaffen worden, auf die man würde zurückgreifen können. Die Kulturlandschaften an Junger und Oberahr wie auch der Hocheifel waren zweifellos touristisch inwertgesetzt, aber kaum verändert worden. Hauptverein und Ortsgruppen des Eifelvereins spiegeln ein bürgerschaftliches Engagement, das - anders als die „Wandervögel“ - frei von sozialkritischen Motiven der Eifel zu einer touristischen Zukunft verhelfen wollte.

3.2. Von Festen und Erholung für Kleinbürger und Arbeiter Siebzig Jahre auf und ab (1919 - ca. 1990)

War mit dem Ersten Weltkrieg im Deutschen Reich und weiteren Staaten Europas eine aristokratisch-bürgerliche Gesellschaftsstruktur als Leitbild kollabiert, die schon im Gefolge der Industriellen Revolution und bürgerlichen Emanzipation immer widersprüchlicher geworden, aber trotzdem auch im Tourismus ein wesentlicher Faktor gewesen war, bedeutete die Niederlage des Deutschen Reiches mit ihren einschneidenden Folgen durch den Versailler Vertrag erst recht für ein auf wirtschaftliche Prosperität angewiesenes Gewerbe wie den Tourismus einen epochalen Einschnitt. Wer konnte es sich angesichts instabiler politischer Verhältnisse, verbreiteter Arbeitslosigkeit und wachsender Inflation überhaupt noch leisten zu verreisen? Würden sich Gesellschaft und Staat aus dieser katastrophalen Lage wieder so weit befreien können, dass auch der Tourismus erneut zu einem wirtschaftlichen, sozialen und ganze Kulturlandschaften prägenden Faktor werden könnte?

SPODE (2003, S.105 ff) liefert einen prägnanten Überblick zur Entwicklung des Tourismus in Deutschland, seinen regionalen, quantitativen und qualitativen Veränderungen bis zur Gegenwart. Fußend u.a. auf den älteren Arbeiten von SCHNABEL (1925), ASSHAUER (1934) und BÖTTCHER (1951) widmet sich NOWACK (2006) speziell der Entwicklung des „Ausflugs- und Erholungsreiseverkehr(s) im Mittelrheintal im Kontext gesellschaftlichen Wandels (1890 bis 1970)“, die weitgehende Parallelen zur Ahr aufweist. Da in seiner Arbeit der allgemeinpolitische und bei JANTA (1993) u. JANTA/RIECK (1993) der kreishistorische Kontext ausgiebig dargestellt sind, kann hier weitgehend darauf verzichtet werden. Gestützt auf diese Erkenntnisse der überregionalen und regionalen wissenschaftlichen Literatur wollen die folgenden Ausführungen durch zusätzliche Auswertung kartographischer Quellen und lokalen Schrifttums den Fortgang der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel nach dem Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart (ca. 1990, s. Kap.2) untersuchen.

Zwar hatten sich durch den Krieg die gesellschaftlichen Bedingungen des Tourismus - vor allem auf der Seite der Nachfrage - grundlegend gewandelt, aber die im 19. Jh. geschaffenen Strukturen hinsichtlich der vorherrschenden Fremdenverkehrstypen in den verschiedenen Bereichen des Ahrtals und der Hocheifel erwiesen sich im Prinzip als persistent, von kleineren Änderungen einmal abgesehen. Deshalb orientiert sich die folgende Darstellung zunächst weiter

- an der Beobachtung des Raumes an Mittel- und Unterahr, der als „Felsen-, Burgen- und Weinahr“ im 19. Jh. den Beginn des Tourismus in Ahrtal und Hocheifel eingeleitet hatte. Die Weinbaulandschaft Ahrtal hat dann im 20. Jh. in wechselseitiger Beziehung zum Tourismus einen beträchtlichen Wandel ihrer Struktur und ihres landschaftlichen Bildes erlebt.
- Auch Bad Neuenahr musste seine Struktur zweimal den veränderten Bedingungen der Nachfrage nach Kurmitteln anpassen und sich mit Versuchen anderer Orte an der Unterahr auseinandersetzen, vom Winzer- oder Bauerndorf zum Badeort zu werden.
- Das Kapitel schließt jedoch mit einem neuen Aspekt des Tourismus, der im 19. Jh. noch keine Rolle gespielt hatte: Massive Investitionen des Staates in touristische Einrichtungen zur Förderung der schwachen Wirtschaftsstruktur in der Hocheifel. Mit dem Mitte der 1920er Jahre entstandenen Nürburgring erhielt die Region neben Bad Neuenahr einen weiteren touristischen „Leuchtturm“, welcher der „Grünen Hölle“ Eifel zwar zu Weltruhm verhalf, dessen touristischer Effekt jedoch begrenzt blieb.

3.2.1. Weinpatenschaften, Wein-Massentourismus, Weingenuss

„Eine starke Wiederbelebung des früheren Reiseverkehrs in die Rheinlande setzte unmittelbar nach Beendigung des Völkerringens ein. Vor allem übten naturgemäß alte Anziehungskraft die gesegneten Gaue links und rechts des Rheines aus, die im Siebengebirge, den südlich anschließenden Höhen des Westerwaldes und der Osthälfte ihre natürliche Begrenzung finden.“

So beginnt 1921 die vierte Auflage des Reiseführers von Karl KOLLBACH „Remagen und Umgebung“ (1921, S.V) und schon 1927 erscheint eine fünfte, zudem deutlich erweiterte Auflage. Allein das genügt als Hinweis, dass der Tourismus in Ahrtal und Hocheifel durch den verlorenen Krieg nicht untergegangen war und sich trotz vielfältiger Widrigkeiten wie amerikanischer und französischer Besatzung 1919-1930, Ruhrkampf, Separatismus, Inflation 1923 und Weltwirtschaftskrise 1929 in der Folgezeit zu behaupten suchte.

Auch wenn es bisher kaum publizierte Quellen über den Umfang des Tourismus an der Felsen-, Burgen- und Weinahr, nicht einmal für Altenahr, zwischen 1919 und 1949 gibt, erlaubt die Auswertung von Reiseführern, Ortschroniken und dem Weinbau gewidmeten wissenschaftlichen Arbeiten gewisse Rückschlüsse auf seine Struktur und Relevanz für die Inwertsetzung der Kulturlandschaft. Dagegen können sich die Betrachtungen über den Fortgang des Spannungsverhältnisses von Tourismus und Kulturlandschaft in den Jahrzehnten des deutschen Wirtschaftswunders und des gesellschaftlichen Wandels bis etwa 1990 auf eine breitere wissenschaftliche Literatur und auch auf quantitative Quellen stützen. Der Prozess des Wandels der tradierten Weinbau-Kulturlandschaft „Ahrtal“ in den rund 70 Jahren zwischen 1919 und etwa 1990 zu einer „neuen Ahr“ verlief nicht geradlinig und die Bedeutung des Faktors Tourismus dabei wurde lange Zeit nicht beachtet oder falsch eingeschätzt.

3.2.1.1. „Trinkt Rotwein an der Ahr“ 1919 - 1932

1926 erschien der erste „Heimatkalender für den Kreis Ahrweiler“, in dessen Tradition das inzwischen im 66. Jahrgang (2009) erscheinende „Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler“ steht. In seinem Anzeigenteil befindet sich abgesehen von Inseraten von „St. Peter“ in Walporzheim und der „Lochmühle“ bei Mayschoß ein Text „Die Mittel-Ahr“, in dem es u.a. heißt (ebda. 1926, S.192):

„... Hier brüht die Sonne mit südländischer Kraft und lässt in den steilen Hängen den herrlichsten deutschen Rotwein heranreifen. Dieser, leider im eigenen Vaterlande weniger gekannte Edeltropfen nimmt es mit dem schweren Südburgunder Frankreichs voll auf und bot seinen biederen Winzern bis nach dem Kriege, wenn auch ein karges, so aber genügendes Brot. Nun, da den weit billigeren Südweinen Tür und Tor geöffnet sind, scheidet der Weinbau und -Handel an der Ahr als Hauptfaktor im Erwerbsleben aus. An seine Stelle muss der Verkehr treten. Anziehungspunkte hierfür besitzt die Ahr überreichlich. Die ganze Mittelahr bildet auf ihrem 15 km Lauf ein einziges zusammenhängendes Paradies, zu dem unterhalb das herrliche Welt- und Luxusbad Neuenahr die würdigste Eintrittspforte darstellt. (...) Gegen 80 Gaststätten im Gebiete der Mittelahr werden allen Ansprüchen der Sommerfrischler, Passanten und Wanderer gerecht. (...) Deutsche! Besucht die Ahr und trinkt deutschen Rotwein!“

Und in der fünften Auflage (1927, S.104) von KOLLBACHS oben erwähntem Führer erschien eine Anzeige des „Verkehrsamtes“ Altenahr, das 1926 eingerichtet worden war:

„Die Ahr in ihrem mittleren Laufe von Kreuzberg bis vor Walporzheim mit den Orten Altenahr, Mayschoß (Lochmühle), Rech, Dernau mit Marienthal (Domäne) ist das größte zusammenhängende deutsche Rotweingebiet und in diesem Teile durch überwältigende Burg- und Berg- und Felsidyllen das Naturparadies des linken Mittelrheins.“

Zureise: mit der Bahn ab D-Zugs- und Schiffs-Station Remagen in dreiviertel Stunden, mit dem Autobus ab Bonn stündlich über Meckenheim in fünfviertel Stunden.

Unterkunft: in ca. 80 Gaststätten für alle Ansprüche.“

Mehrere Aspekte an diesen beiden Texten sind bemerkenswert:

- Nicht mehr die Felsen- und Burgen stehen im Vordergrund der Werbung, sondern der Wein selbst, ausdrücklich der Rotwein als Alleinstellungsmerkmal in Deutschland und weniger die Weinbaulandschaft.
- Dem Weinbau geht es schlecht. Absatzprobleme infolge Unkenntnis der deutschen Konsumenten, billige Konkurrenz aus dem „Süden“, Abkehr vom Winzerberuf und Rückgang der Rebflächen kennzeichnen die Situation.
- Das touristische Potential wird dennoch auffallend hoch und als alternative Erwerbsquelle bewertet. Man bedient sich in der Werbung der bewährten Zutaten der Romantik (von Burg Are ein „unvergleichlicher Blick auf das Chaos wild durcheinander gewürfelte, bizarrer, zerhackter Felsmassen“, Heimatkalender Kr. AW 1926, S.192).
- Schon das jetzige Angebot spricht länger verweilende Gäste an („Sommerfrischler“), ist aber besonders auf Kurzzeit- und Tagesgäste eingerichtet („Passanten“, „Wanderer“), worauf der Begriff „Gaststätten“ statt „Hotels“ deutet.
- Von Weinbau an Ober- und Unterahr ist nicht die Rede.
- Der Verweis auf Neuenahr zielt auf Nutzeffekte im Windschatten des unmittelbar benachbarten, ungleich größeren Kurtourismus, dessen eigene Probleme man verschweigt.
- Neben Schiffe und Eisenbahn ist das Automobil, hier auch in Gestalt des „Omnibus“, als Transportmittel getreten.
- Eine (kommunale) Behörde organisiert die Vermarktung des touristischen Angebots und zum Teil unabhängig davon die Weinwerbung. Nicht nur der Ahrthalbesucher möge deutschen Rotwein trinken!

Ein Blick in den „Ahrtal-Führer“ von H. Edm. STREIL (1927, S.68 ff) ergänzt die Beobachtungen um manche lokalen Details. Von den insgesamt 59 Inseraten darin beziehen sich 9 auf Quartiere und Gaststätten in Neuenahr, 11 in Ahrweiler (incl. Bachem, Walporzheim u. Marienthal), 2 in Dernau, 8 in Mayschoß und 9 in Altenahr; hinzu kommt je eine Nennung für Heimersheim, Heppingen, Kreuzberg und die Hohe Acht. Die Verkehrsämter von Remagen, Sinzig und Ahrweiler werben ganzseitig für ihre Städte ohne Einzelinserate. 4 Winzervereine, 1 Weinhändler, 2 Benzingesellschaften, 3 Autovermietungen, 1 Photograph und 1 Druckerei nutzen das gleiche Medium wie auf dem Rückdeckel 1 Zigarrenhändler mit der bemerkenswerten Erkenntnis, die HASSES (2005, S.39/40) Anliegen von dem nicht allein kognitiven, sondern vor allem auch sinnlich-leiblichen Erleben der Kulturlandschaft etwa 80 Jahre vorweg nimmt:

„Eine gute Zigarre ist dem Raucher bei der Wanderung unentbehrlich. Ihr bezaubernder Einfluss steigert in hohem Maße den Genuss der Naturschönheiten.“

Vergleicht man diese Angaben des Jahres 1927 mit denen von 1911 (Kap. 3.1.3, Tab.10), wird zum einen die nur geringe Veränderung bei Ahrweiler und Altenahr, zum andern das mit zusammen 10 Betrieben nicht mehr unerhebliche touristische Angebot von Dernau und Mayschoß deutlich. Auch wenn keine offiziellen Gäste- und Übernachtungszahlen vorliegen, wird

man also von einem gewissen Fremdenverkehr an der „Weinahr“ ausgehen können, wie man zumindest ab 1919 den Bereich von Kreuzberg bis Ahrweiler nennen kann, nachdem die im 19. Jh. literarisch und malerisch gepriesenen Felsen- und Burgen in den Hintergrund getreten waren. Die Gründe für diesen Positionswechsel des Weins von Platz Drei des werbeträchtig konstruierten touristischen Ahrtal-Images auf Platz Eins liegen in regionalen und nationalen Entwicklungen, die im Folgenden nur kurz angesprochen werden, weil es dazu schon zahlreiche Arbeiten gibt (z.B. KRIEGE 1911, UEING 1957, WENDLING 1966, WELTER 1975). Dagegen veränderte die Rhein-Werbung, die mit Romantik, nationaler Mythenbildung und Weinseligkeit im 19. Jh. das Vorbild für die Ahr gewesen war, ihren Auftritt zunächst nicht (NOWACK 2006, S.93).

Von Beginn der preußischen Herrschaft im Rheinland an bis etwa 1870 hatten erhebliche Absatzprobleme Jahr für Jahr die Existenz fast aller Winzer an der Ahr bedroht. Missernten, Preisverfall bei guten Ernten, Zollbestimmungen, Manipulation im Weinkeller („Weinfabrication“), Einkaufsmonopole der Weinhändler, ein auf zahllose Kleinwinzer zersplittertes Angebot und geringe Kellerkapazitäten bildeten ein unglückliches Geflecht, unter dem die Dörfer angesichts fehlender alternativer Erwerbsquellen litten. Abgesehen von Besserung durch Ab- oder Auswanderung zeichneten sich erst allmählich mit dem Eisenbahnbau, dem Aufblühen Neuenahrs und kleineren industriellen Ansätzen entlang der Städte am Rhein andere Einkommensmöglichkeiten für eine an Landwirtschaft und Weinbau orientierte Bevölkerung ab. Die Übertragung des Genossenschaftsgedankens, den der Westerwälder Friedrich Wilhelm Raiffeisen für die Landwirtschaft und Hermann Schulze-Delitzsch für das Handwerk bereits um 1850 entwickelt hatten, auf Weinbaubetriebe erfolgte zunächst ansatzweise an der Mosel und in Württemberg und dauerhaft erstmals 1868 im Ahrtal, in Mayschoß (HEINRICH 1927, S.16 ff; SCHMITZ 2006, S.150 ff). Der „Winzerverein“ kaufte nicht nur die Trauben zur Lesezeit an und sorgte für einen geregelten Absatz im Detailhandel, sondern entwickelte sich durch gemeinschaftlichen Einkauf auch zu einer Produktionsgenossenschaft für seine Mitglieder. Das Modell erwies sich als sehr erfolgreich, so dass bis zur Jahrhundertwende ahrauf und -ab über 20 weitere Vereine entstanden und andere Landstriche folgten. 1872 vermerkte die Chronik von Mayschoß (SCHMITZ/KLEIN 1998, S.119):

„Mehr (als der Credit Verein, J.H.) thut zur Hebung des Wohlstandes der Winzer Verein. Durch diesen ist der Weinpreis gestiegen. (...) Der Verein hat Bahn gebrochen für den Mayschoßer Wein bis an die Memel. Er zählt mehr als 200 Priester zu seinen Kunden. Durch beständiges Annoncieren in vielen kath. Zeitungen wird unser Wein mehr und mehr berühmt, mehr und mehr gesucht.

Der Verein kauft Spezerei-Waaren im Großen und verkauft dieselben zu Einkaufspreisen mit nur 2 Pf. Aufschlag a. Pfd. zur Deckung der Kosten.

Eine dritte Ursache, warum die Geldnoth nicht mehr so groß ist wie früher, liegt in dem Umstand, dass überall Geld zu verdienen ist. In Fabrikgebenden erhalten die Arbeiter schon über einen Thaler Tageslohn.“

Allerorten wurden die Genossenschaften, selbst wenn sich einige später wieder auflösten oder in Fusionen aufgingen, zu wichtigen Faktoren des gesellschaftlichen Lebens in den Weinbaudörfern, von denen die Initiative für Maßnahmen ausgingen, welche die Kräfte eines einzelnen Betriebes überstiegen, z.B. Erschließung der Weinberge durch Wegebau sowie Anlage zentraler Weinkeller und - von gewisser touristischer Bedeutung - Festsäle.

Hatten mit den Absatzproblemen für ihren Wein ursprünglich fast alle Winzer an der Ahr zu kämpfen, erwuchs den Winzern in den Dörfern und Städten der Unterahr und entlang des Rheins seit 1881 ein spezieller Feind, der an der Mittelahr nicht aufkam (einzige Ausnahme: Mayschoß 1953): die Reblaus (BENDER 1994, S.141 ff). Ihr Auftreten bedeutete damals, alle Reben im weiteren Umfeld des Herdes ausreißen und verbrennen, den Boden tiefgründig bearbeiten und chemisch behandeln zu müssen, bevor man Jahrzehnte später erneut Reben setzen konnte. Seit 1865 verbreitete sich die aus den USA eingeschleppte Krankheit zunächst in Frankreich. 1874 wurde sie erstmals im Deutschen Reich festgestellt, in der Königlichen Do-

mäne Annaberg bei Bonn, die 1866 ein Sortiment amerikanischer Reben als Geschenk erhalten hatte. 1881 trat sie in den Weinbergen an der Landskrone auf, nicht mehr isoliert wie in der Domäne Annaberg, sondern mitten in dem geschlossenen Weinbaugebiet Ahr. Trotz sofort eingeleiteter Bekämpfungsmaßnahmen, die auch gegen den Willen vieler verständnisloser Winzer vor Ort durchgesetzt wurden, verbreitete sich die Reblaus in den Folgejahren bis 1929 auf über 400 Hektar in den Weinbergslagen der Unterahr und entlang des Rheins. Viele Winzer versuchten durch die Anlegung von Stammobstkulturen in den Weinbergen einen Ersatz für die Ertragsausfälle zu schaffen, der die Verluste aber nicht ausgleichen konnte (GROMMES 1930, S.37/38), sich jedoch im Bild der Kulturlandschaft bis heute niederschlägt. Man betrachte die Südhänge von Remagen, Sinzig, Bad Bodendorf und weiterer Dörfer der Umgebung während der Frühlingsblüte!

Der Schädling trat zu einem Zeitpunkt auf, der aufgrund des Wandels einer Agrar- zur Industriegesellschaft, der sich entlang der Rheinachse früher als in deren Hinterland vollzog (SCHÄELING 1928), ohnehin schon zu einer Vernachlässigung und im nächsten Schritt einem beträchtlichen Rückgang der Rebflächen am Unteren Mittelrhein zwischen Andernach und Bonn führte (ZEPP 1928). Auch die ungünstigeren Weinbergslagen an der Oberahr wurden jetzt aufgegeben. Aus den gemeindeschaffen Rebflächendaten, die UEING (1957, S.27, 28, 33) dokumentiert, möge hier der summarische Überblick genügen, um die Veränderung des Erscheinungsbildes der Ahrtalhänge im 19. und 20. Jh. zu belegen.

Tab. 11 **Rebflächen im Ahrtal 1820 - 2007**

(Hektar)	1820	1867	1903	1928	1955	2007
Oberahr	31,34	25,42	25,57	0,80	0,41	-
Mittelahr	504,11	536,16	650,47	450,50	579,38	251,00
Unterahr	343,58	347,25	356,44	99,40	155,58	288,00
<i>Summe</i>	879,03	908,83	1032,48	550,70	735,37	539,00

Quellen: 1820 - 1955: UEING 1957, S.27, 28, 33; 2007: Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz, Gemeinde- und Verbandsgemeindedaten

Dabei wird deutlich, dass sich nach einer Reblausausdehnung im 19. Jh. der stärkste Rückgang in den beiden Jahrzehnten am Beginn des 20. Jh. vollzogen und in seiner flächenhaften, das Kulturlandschaftsbild prägenden Auswirkung besonders die Unterahr getroffen hat (minus 72 %!).

Diese Situation des gesellschaftlichen Umbruchs an der Unterahr und entlang des Rheins, zusätzlich durch die Folgen der Reblausverseuchung verstärkt, erklärt die Konzentration der touristischen „Weinahr“ auf die Mittelahr. Seit den 1920er Jahren gehörten nahtlos rebenbestandene Hänge nicht mehr zu den kulturlandschaftlichen Selbstverständlichkeiten des Unteren Mittelrheins und Ahrtals, wie es noch im 19. Jh. gewesen war. Wer jetzt aus den Großstädten an Niederrhein und Ruhr anreiste, sah zunächst entlang des Rheins überwiegend aufgelassenes Rebland und traf erst an der Mittelahr trotz auch dortiger Flächenverluste auf eine relativ geschlossene und kultivierte Weinbaulandschaft. Diese war somit ein Überbleibsel der 1000-jährigen mittelrheinischen Weinbaugeschichte geworden und nicht Ergebnis eines geplanten wirtschaftlichen Strukturwandels, schon gar nicht ein allseits beabsichtigtes touristisches Produkt, das symbiotische Beziehungen zwischen Fremdenverkehr und Weinbau entwickeln wollte. Für eine derartige Einschätzung sprechen Eintragungen in den handschriftlichen Dorf- und Schulchroniken vornehmlich des 19. und 20. Jh. von Dernau und Mayschoß, deren Druck vorbildlichen „Heimatforschern“ zu verdanken ist. Dabei findet sich in der von Lehrern oder Bürgermeisterern seit 1858 geführten Chronik von Dernau für das Jahr 1894 der erste Hinweis auf Fremdenverkehr: Ein zugezogener Kölner Wirt kaufte eine alte

Wirtschaft und baute sie mit Veranda, Saal, Kegelbahn und Fremdenzimmern um (SCHMITZ 1993, S.52); 1896 schrieb der Chronist (ebda. S.39):

„Es sind 9 Wirtschaften hier, darunter 3 Gasthäuser, die vorzugsweise mit dem Fremdenverkehr im Sommer rechnen.“

Die folgenden 30 Jahre lang macht die Chronik keinerlei direkte oder indirekte Angaben über irgendwelche Formen oder Veranstaltungen des Tourismus. Der 1926 oberhalb des Dorfs „vom Eifelverein mühsam erbaute“ Krausbergturm wurde dann allerdings von deutschen Pionieren im Oktober 1944 gesprengt, weil er angeblich ein Anflugsziel für alliierte Flieger sei, und 1967 erneut errichtet (ebda. S.92, 124, 147). Erst 1950 und dann fast jährlich enthält die Chronik kurze Informationen zum Fremdenverkehr.

Die Mayschoßer Chronik ist ähnlich sparsam mit Hinweisen auf Fremdenverkehr. Während alljährlich wie in Dernau die Lesetermine und Qualität der Herbste genau festgehalten werden (lückenhaft seit 1659, nahezu vollständig ab dem 18. Jh.), erfolgen erst 1928 und dann wieder ab 1950 (SCHMITZ/KLEIN 1998, S.155, S.167) knappe Hinweise auf Fremdenverkehr im Dorf:

1928: „Mayschoß entwickelt sich immer mehr als Fremdenkurort. Eine Zeitlang wohnten über 300 Fremde hier im Ort. Ein großes Verdienst hat sich hierzu der hiesige Eifelverein erworben, welcher die Wege nach den Aussichtspunkten baut. In diesem Jahr baute der Eifelverein ein Tempelchen auf der Martinsnück ...“

Diese seltenen und kurzen Erwähnungen des Tourismus in den Chroniken der Weinbau-dörfer stehen in einem deutlichen Kontrast zu den Eindrücken, die man erlangt, wenn man Reiseführer, Reisebeschreibungen und Inserate heranzieht, um eine Vorstellung von der Bedeutung des Tourismus an der Weinahr zu gewinnen. Auch die frühe Existenz von Bildpostkarten, die sich in ihren Motiven häufig bei den gestochenen Vorbildern der Romantik bedienten und bei GÖRTZ (1992) und WEFFER (2002, S.23-36) zu finden sind, belegt den touristischen Rang der Mittelahr. In der Wahrnehmung der Chronikautoren, immerhin Personen mit angesehenen Ämtern im Dorf, spielte der Fremdenverkehr bis 1950 keine, dagegen der Weinbau die Hauptrolle. Wer Reiseführer schrieb oder las, stammte nicht aus dem Dorf. Die Sichtweise der ortsfremden Besucher interessierte viele ansässige Winzer offenbar lange Zeit nicht, sofern sie nicht selbst zu den wenigen gehörten, die Gästebetten anboten. Wenn der Weinabsatz hier von Fremdenverkehr profitierte, war das zunächst nicht das Ergebnis einer von den heimischen Winzern bewusst entwickelten Strategie, jedoch ein erfreulicher Nebeneffekt.

Mit der Inflation (1922/23), Handelshemmnissen im Gefolge des Versailler Vertrages und Handelsvertrages des Deutschen Reichs mit Spanien (1924/25), Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise (1929 ff) und hohen Betriebskosten der Winzer durch das aufwändige Versandsystem verschlechterte sich der Weinabsatz der Ahrwinzer erneut dramatisch (UEING 1957, S.64/65), woran auch die Genossenschaften nichts ändern konnten. Seit Anfang der 1920er Jahre, erst recht nach dem Krisenjahr 1923 sah sich der Staat gefordert, dem infolge der Besatzung leidenden Tourismus des Rheinlandes zu helfen (NOWACK 2006, S.68 ff). Preußen gewährte günstige Kredite für notleidende Betriebe und die Landkreise Ahrweiler und Adenau wie Kommunen übernahmen seit 1926 in neu geschaffenen „Verkehrsamtern“ nicht nur die Vermarktung des touristischen Angebots, sondern auch des Weins. Die Struktur beider Gewerbe war ja durch die Vielzahl von kleinen und Kleinstbetrieben ähnlich.

„Die Kreisverwaltung (Ahrweiler, J.H.) beabsichtigt, mit allen Kräften und unter Bereitstellung bedeutender Etatmittel den Fremdenverkehr zu heben. Von dem Blühen dieses Erwerbszweiges hängt für einen großen Teil der Bevölkerung des Kreises die Existenzmöglichkeit ab. Durch großzügige Propaganda im Verein mit den interessierten Wirtschaftskreisen hofft die Verwaltung dem Bade (Neuenahr, J.H.), wie dem ganzen Ahrtale neue Gäste zuzuführen.“

So bilanzierte der Verwaltungsbericht des Kreises Ahrweiler 1924 (S.32). Vor allem die Werbung in deutschen, niederländischen und englischen Zeitungen, Plakataktionen auf deutschen Bahn- und U-Bahnhöfen, Kino-Filme („Eifel-Film“ 1926, „Um den Nürburg-Ring“ 1927, Ufa „Der schöne Kreis Ahrweiler“ 1928), Bücher (Bildband „Der schöne Kreis Ahrweiler“ 1927), Außenwerbung auf den Tragflächen von Flugzeugen bei großen Flugveranstaltungen und Kunstflug-Meisterschaften (Aufschrift „Trinkt Rotwein an der Ahr“ 1929), Postkarten mit entsprechenden Stempeln und Klebemarken wurden vom Kreis Ahrweiler als Ergänzung der lokalen Anstrengungen finanziert (Verwaltungsbericht Kreis Ahrweiler 1927, S.23-26; 1928, S.75/76; 1929, S.69).

1926 nahm auch das Verkehrsamt Altenahr seinen Betrieb auf, das aus Zuschüssen Preußens 12.500 Mark für „Propagandazwecke“ zugunsten „sämtlicher weinbautreibenden Orte, einschließlich der Kurorte des Ahrtales“ ausgeben konnte (Verwaltungsbericht Kreis Ahrweiler 1926, S.21):

„Die Frequenz des Verkehrs in der Bürgermeisterei Altenahr stieg auf etwa 120.000 Passanten - von ein- bis dreimaligen Übernachtungen - und 3.000 Kurgäste. Insbesondere war der Verkehr in Mayschoß sehr stark, was auf die Betreibung einer gesunden Preispolitik den Kurfremden gegenüber zurückzuführen ist.“

Zwei Jahre später fiel das auch dem Mayschoßer Chronisten auf, um es in den folgenden 22 Jahren wieder zu vergessen.

Deutscher Rotwein besaß aber nur einen geringen Bekanntheitsgrad außerhalb der Anbaugebiete. Unter „Deutschem Wein“ verstand man im Reichsgebiet üblicherweise nur Weißwein, so dass das seit jeher auf Rotweinanbau spezialisierte Ahrtal besondere Probleme bei der Erschließung neuer Kundenkreise vor allem im norddeutschen Raum hatte, der Rotwein nur mit billigen Importen aus Frankreich assoziierte. Der Verwaltungsbericht des Kreises Ahrweiler 1926 (S.22) schildert die Konsequenz:

„Die führenden Persönlichkeiten von Weinbau und Weinhandel des Ahrgebietes sind daher der Meinung, dass die Propaganda für den Ahrrotwein vorwiegend im Produktionsgebiet selbst betrieben werden muss. Das Kreis-Verkehrsamt hat in richtiger Erkenntnis dieser Tatsache im vorigen Jahre eine Rotweinprobierstube (im Gebäude des Kreishauses in Ahrweiler, J.H.) eingerichtet, in welcher im Laufe des letzten Jahres zahlreichen führenden Persönlichkeiten Proben von Ahrrotwein vorgesetzt worden sind.“

Dieser Schritt schloss aber nicht aus, dass 1927 mit Unterstützung der Landesgruppe „Groß-Hamburg“ des Reichsverbandes der Rheinländer in der Stadthalle der Hansestadt ein „rheinisches Winzerfest“ den Ahrrotweinabsatz befördern sollte. Die umfangreichen Werbemaßnahmen zeitigten nur begrenzte Erfolge. Zwar kamen wieder mehr Besucher ins Ahrtal, z.B. 1927 nach Ahrweiler etwa 2.500 „Kurgäste und Sommerfrischler“ mit längerer Verweildauer und wohl über 10.000 „Passanten“ (d.h. Wochenendgäste), die etwa 20.000 Übernachtungen einbrachten, aber (Verwaltungsbericht Kreis Ahrweiler 1927, S.28):

„Es wurde die Beobachtung gemacht, dass im allgemeinen die Nebenausgaben der Sommerfrischler für Getränke und sonstige Sachen geringer waren als in den Vorjahren. Das ist in erster Linie durch die immer größer werdende Geldknappheit erklärlich. Vielleicht könnte es auch auf einen vermehrt um sich greifenden Sparsinn in den einzelnen Bevölkerungskreisen zurückgeführt werden.“

Dennoch (ebda. S.33):

„Es wird immer eine der vornehmsten Aufgaben der Kreisverwaltung sein, den Fremdenverkehr im Kreise nach Kräften zu heben und dem herrlichen Ahrburgunder neue Freunde zu werben.“

Das waren tatsächlich keine leeren Versprechungen. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten hat die Kreisverwaltung neben ihrem Engagement in der Werbung besonders den Ausbau der

nach dem Krieg in einem üblen Zustand befindlichen Straßen vorangetrieben. Noch 1923 hielt SEBASTIAN (1923, S.29) fest:

„Die Abnutzung der Straßen im Kriege war infolge des eingeschränkten Fuhrverkehrs gering. Erst der Rückmarsch der deutschen Armee und der Einzug und die starke Benutzung durch die Besatzungstruppen nahmen sie in einem solchen Maße in Anspruch, dass man ihren Zustand bald als russisch bezeichnen konnte. Die hohen Kosten ihrer Wiederherstellung ließen nur Flickarbeiten zu, so dass sie heute überwiegend schlecht befahrbar sind.“

In Zusammenarbeit mit Bonn wurde seit 1925 das Ahrtal zunächst zwischen Remagen und Altenahr und in den Folgejahren durch mehrere neue Omnibuslinien für die benachbarte Großstadt erschlossen. Der mit der Jahrhundertwende stetig ansteigende Verkehr von Personenkraftwagen hatte schon 1912 dazu geführt, dass die Ahrtalstraße zwischen (Bad Neuenahr) Hemmessen und Altenahr an Sonn- und Feiertagen zu Gunsten der spazierenden und wandernden Touristen polizeilich für Autos gesperrt wurde (GÖRTZ 1981, S.49 ff). Das fanden seit 1923 immer mehr Hotels und Gaststätten für den Fremdenverkehr so abträglich, dass 1925 die Sperrung auf wenige Stunden reduziert und 1927 ganz aufgehoben wurde. Als Ausgleich musste der Kreis aber einen Bürgersteig entlang der gesamten, 1926 asphaltierten Straße anlegen, was er auch tat. Der wachsende Autoverkehr - 1927 gab es reichsweit die fünffache Zahl an Autos wie 1914 (NOWACK 2006, S.78) - wurde jetzt als Chance für die Belebung des Fremdenverkehrs gesehen, obgleich man davon ausging, dass die Masse der Gäste aus Gründen der Schnelligkeit, Bequemlichkeit und wegen der hohen Anschaffungskosten eines PKWs weiterhin mit der Eisenbahn ins Ahrtal anreiste (BÖTTCHER 1951, S.39). Den PKW-Fahrern stellte sich häufiger bei Remagen/Kripp ein nicht verwunderliches Problem, das man einerseits als Erfolg des gesteigerten Weinabsatzes bewerten könnte, andererseits aus verständlichen Gründen als nicht erstrebenswert sah und sieht (NOWACK 2006, S.87 zit. Eulenberg 1931):

„Es ist für den Kraftwagenführer nicht immer leicht, sich durch das hier beginnende Ahrtal einen Weg zu bahnen. Besonders an warmen Sommersonntagmittenagen nicht, wenn die zahlreichen schwankenden Gestalten, die Kölner, Bonner und Düsseldorfer, die von einem Ausflug an die Ahr heimkehren, die Straßen überqueren.“

Doch schon zu Beginn der dreißiger Jahre störte der gewachsene Durchgangsverkehr in Bad Neuenahr und Remagen so stark, dass man 1934 Umgehungsstraßen baute, worauf das ebenfalls betroffene Altenahr noch 64 Jahre bis 1998 warten musste, und weitere 10 Jahre vergingen, bis diese Umgehung 2008 mit der Vollendung des Lingenbergtunnels bei Kreuzberg endgültig vollendet war (KEMPENICH 2009, S.12/13).

Zugleich wollten Kreis und Gemeinden das Tal für Wanderer attraktiv erhalten, weshalb bis 1929 der unabhängig von der Talstraße verlaufende erste durchgängige Wanderweg, der „Ahrweg“, zwischen Neuenahr und Altenahr geschaffen wurde (bis 1931 als „Ahruferweg“ bis zur Mündung an den Rhein verlängert). Das war eine ausschließlich touristisch intendierte Maßnahme, deren Umsetzung einzelnen Betrieben, Verkehrs- oder Verschönerungsvereinen, Winzergenossenschaften oder Gemeinden angesichts der Größe des Unterfangens unmöglich gewesen wäre. Deshalb ist der „Ahrweg“ ein in der Kulturlandschaft sichtbares Element ihrer touristischen Inwertsetzung durch zahlreiche von der Kreisverwaltung koordinierte Kräfte. Allerdings kam es auch vor, dass derartigen zentralen Bemühungen „durch kleinlichen Egoismus die Stoßkraft genommen wird“, wie es im Verwaltungsbericht des Kreises Ahrweiler 1927 (S.31) heißt. Auch als sich gegen Ende der 1920er Jahre die Wirtschaftslage weiter verschlechterte, blieb die Kreisverwaltung bei ihrer Einschätzung (Verwaltungsbericht Kreis Ahrweiler 1928, S.73):

„Neben der Landwirtschaft und dem Weinbau ist die Fremdenindustrie ein Hauptwirtschaftsfaktor im Kreise. Die gesamte Wirtschaftsstruktur des Kreises ist vom Fremdenverkehr mehr oder weniger abhängig.“

Treffend kennzeichnet der Begriff „Fremdenindustrie“ die ökonomische Einsicht, Tourismuspotentiale wie Rohstoffe zu bewerten und bei öffentlichen Infrastrukturinvestitionen entsprechend zu berücksichtigen.

Kommunale Verkehrsämter, Verkehrs- und Verschönerungsvereine und Ortsgruppen des Eifelvereins taten das Ihre zur Belebung des Fremdenverkehrs. Insbesondere im Bau von Aussichtstürmen auf den Gipfeln der Ahrberge wird die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften baulich manifest. Stellt der jeweilige Turm in seinem meist bewaldeten Umfeld, das bei Fehlen entsprechender forstwirtschaftlicher Wege häufig durch Wanderwege zu diesem Ziel erst erschlossen wurde, selbst ein kulturlandschaftliches Element des Tourismus dar, bedeutet der jetzt mögliche Rundblick in die Weite der Landschaft, der von Touristen gleichermaßen wie von Einheimischen in ihrer Freizeit gesucht wurde, erst recht einen Ausdruck ihrer Wertschätzung. Neben dem schon erwähnten Krausbergturm (Dernau 1926) und Tempelchen am Martinsnück (Mayschoß 1928) wuchsen Aussichtstürme auf der „Evahöhe“ (Ahrweiler 1926), Bunten Kuh und Klosterlay sowie ein Aussichtstempel auf dem Katzleykopf (Ahrweiler 1927) und im Brohltal der Lydia-Turm (1927) (Verwaltungsberichte Kreis Ahrweiler 1926, S.21; 1927, S.28/31). Wie überall im Deutschen Reich entstanden auch in Ahrtal und Hocheifel Jugendherbergen und bewirtschaftete Wanderhütten (MÜLLER 1958): in Berg (1922), Brohl, Niederbreisig, Altenahr, Adenau (alle 1927) und Ahrweiler (1929). SPODE (2003, S.109) resumiert auf Reichsebene: „Keine andere Reiseform nahm einen vergleichbaren Aufschwung.“

Auch wenn sich das Jahrzehnt nach Beendigung des Ersten Weltkriegs an der „Weinahr“ nicht durch spektakuläre Zeugnisse einer touristischen Inwertsetzung ihrer Kulturlandschaft auszeichnet, wird insgesamt deutlich, dass Fremdenverkehr ein landschaftlich relevanter Faktor geblieben war, der jetzt zum Nutzen der Winzer stärker auf den Weinabsatz orientiert war als auf die das Bürgertum des 19. Jh. faszinierende wildromantische Felsen- und Burgenlandschaft. Zugleich erweist sich erneut, wie stark gesellschaftlicher Diskurs die touristische Inwertsetzung von Kulturlandschaften bestimmt. Die demokratische Verfassung der Weimarer Republik und das wirtschafts- und sozialpolitische Engagement der Parteien der „Weimarer Koalition“ schufen die Grundlage für die im Kaiserreich seltenen (z.B. „Eifelfonds“ 1883) und jetzt häufigen Initiativen des Staates zur regionalen Wirtschaftsförderung, die trotz der Widrigkeiten infolge der französischen Besatzung (bis 30. Juni 1930) stark auf die Schaffung und den Ausbau touristischer Potentiale setzten (s. auch Kap. 3.2.3). Acht-Stunden-Tag und tariflich geregelter Urlaub, je nach Branche schwankend zwischen etwa 3 und 12 Tagen, gehörten 1927 zum sozialen Besitzstand von 90 % der Arbeiter, bei Angestellten lagen die Werte noch günstiger, was eine wesentlich größere Teilhabe der Bevölkerung am Fremdenverkehr erlaubte (NOWACK 2006, S.76). Die Förderung geschah, obwohl angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Depression um 1930 ebenfalls die Mittel und Möglichkeiten der Landkreise und Kommunen für eine aktive Einflussnahme auf Tourismus und Weinabsatz sanken (Verwaltungsbericht Kreis Ahrweiler 1930, S.82):

„Bei diesen Hauptwirtschaftszweigen, Fremdenindustrie und Weinabsatz, die unlöslich miteinander verwachsen sind, wird erst dann eine allgemeine, anhaltende Besserung eintreten, wenn die gesamte Wirtschaftslage sich bessert.“

Dass Tourismus und Weinabsatz „unlöslich miteinander verwachsen sind“, war aber noch nicht Gemeingut in den Winzerdörfern der Mittelahr, wie der Blick in die Chroniken nahe legt.

3.2.1.2. „... drum trinkt und trinkt, dass Absatz kommt!“ 1933 - 1945

Haben die Nationalsozialisten und ihr totalitärer Staat den Tourismus und die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaft an der Weinahr 1933 bis 1945 gegenüber dem demokratischen und liberalen Staat 1919 bis 1932 verändert? In ihrem umfassenden Rundblick zum „Kulturlandschaftswandel während des Dritten Reichs im Rheinland“ hat PAX (1998) eine Fülle von Veränderungen im Siedlungsbestand und auch Agrarlandschaftsbild festgestellt. Bezüglich des Ahrtals und der Hocheifel handelte es sich jedoch fast ausschließlich um flächenmäßig kleine Projekte (Ausnahme: Luftwaffenübungsplatz Ahrbrück 1938-1945, dazu Leisen in PLACHNER 1940/1998, Nachtrag) mit nur geringem propagandistischen Wert (ebda. S.322 ff, 380 ff). Touristische Vorhaben spielten hier zudem nur eine Nebenrolle. Bis ca. 1935 fertiggestellte Objekte waren ohnehin meist das Ergebnis von Planungen aus den Jahren der Weimarer Republik. JANTA (1989 u. 1993) liefert den allgemeinen regionalen Kontext jener Jahre, worauf hier ausdrücklich verwiesen sei. Zieht man einige spezielle Literatur hinzu, lässt sich die Eingangsfrage im Fall der „Weinahr“ also vordergründig relativ leicht mit „Nein“ beantworten. Die Nationalsozialisten haben lediglich mehr Propaganda gemacht. Weiterhin ging es hier augenscheinlich in der Hauptsache um eine Steigerung des Weinabsatzes und nicht um den Tourismus fördernde, kostspielige Maßnahmen wie Bau von Wanderwegen oder Aussichtstürmen. Der Bürgermeister von Bad Neuenahr, Dr. Felix Meyer, ehemals Gaupropagandaleiter, erwies sich als rechter Verseschmied (DÖRING 2001, S.164 zit. Ahrweiler Zeitung 17.08.1934):

*„Trink Wein der Ahr, der nutzt und frommt,
drum trinkt und trinkt, dass Absatz kommt!“*

Der totalitäre Staat war allerdings in der Lage, „Weinpatenschaften“ zwischen den Winzerdörfern der Ahr und vorwiegend nord-, in geringerem Maße auch süddeutschen Kreisen und Städten zu verordnen, die den Weinabsatz und die Verkaufspreise tatsächlich auch erheblich steigerten (DÖRING 2000 u. 2001). Die Idee derartiger Partnerschaften war nicht neu und schon Jahre zuvor praktiziert worden, nur eben freiwillig und nicht verordnet. Die Förderung des Weinabsatzes erhielt jetzt selbst in einer Lokalzeitung eine bezeichnende zusätzliche Rechtfertigung, da sich viele Anbaugebiete im Westen des Deutschen Reichs befanden. Sie war nicht an der Ahr erfunden worden und wurde von nur wenigen in ihrem hinter verbreiteten nationalen Parolen verdeckt aggressiven Charakter erkannt oder ernst genommen (Ahrweiler Zeitung 19.10.1935, zit n. DÖRING 2001, S.167):

„Das Weinland der Westmark ist Schicksalsland deutscher Geschichte. Nicht zuletzt sind es die Winzer, die immer wieder, erdverbunden ihrer Heimatscholle, der sie ihr karges Dasein abringen müssen, an der Westgrenze die treue Wacht halten. Wirtschaftliche Stärkung dieser Volksteile heißt politische Stärkung der Grenzwehr.“

Anlässlich des ersten „Wein- und Winzerinnen-Festes“ Anfang Oktober 1933 in Altenahr hatte der Kölner Oberbürgermeister Dr. Riesen die Patenschaft über Altenahr und seinen Weinbau übernommen und damit das Muster geliefert, das zwischen 1935 und 1937 durch den Reichsnährstand als „Winzerhilfswerk“ reichsweit in hunderten Patenschaften kopiert wurde. 1936 bestanden im Ahrtal Patenschaftsverhältnisse zwischen (ebda. S.171; die Liste des Ahrweiler Landrats SIMMER 1937, S.19 ist deutlich kürzer!):

Ahrweiler	und	Königsberg, Stralsund, Stargard, Stettin, Frauendorf, Randow, Podejuch Züllchow-Pommern
Altenahr	und	Swinemünde, Ueckermünde und Kreis Uekermünde
Bachem	und	Bad Bramstedt, Bad Segeberg, Barmstedt (Holstein), Kaltenkirchen (Holstein), Neumünster (Holstein), Nortorf (Holstein), Pinneberg Kreise Pinneberg, Quickborn, Rendsburg, Segeberg, Wedel und Uetersen

Bad Neuenahr	und	Insel Amrum, Bredstedt (Holstein), Kreis Eiderstedt, Elmshorn, Insel Föhr, Garding (Holstein), Glückstadt (Elbe), Husum, Kreis Husum, Itzehoe, Kellinhusen (Holstein), Kollmar (Holstein), Kempe (Holstein), Leck (Holstein), Niebüll (Holstein), Nordstrand (Holstein), Ording (Holstein), Insel Pellworm, St. Peter, Kreis Südtöndern, Insel Sylt, Kreis Steinburg, Tönning (Holstein) und Wilster (Holstein)
Bodendorf	und	Brunsbüttel, Burg in Dithmarschen, Roder in Dithmarschen, Kreis Heide (Holstein), Lunden (Holstein), Meldorf, Wesselburen und Marne
Dernau	und	Wandsbeck bei Hamburg, Flensburg, Bad Oldesloe, Kreis Flensburg, Friedrichstadt (Holstein), Glücksburg, Kappeln, Schwarzenbeck, Lauenburg (Holstein), Kreis Lauenburg, Mölln, Schleswig, Kreis Schleswig und Storman
Heimersheim	und	Augsburg, Göppingen (Württ.), Rüstringen und Göggingen bei Augsburg
Marienthal	und	Delmenhorst
Mayschoß	und	Hamburg, Altona, Gleiwitz, Stettin, Bergedorf, Billstedt und Lohbrügge
Rech	und	Hindenburg (Oberschlesien), Emden, Norden, Hannover und Wittmund
Walporzheim	und	Wilhelmshaven, Lübeck, Güstrow-Schwerin, Wismar, Rostock, Malchin, Friedland, Gredesmühlen, Bützow, Grabow, Parchim, Waren, Neubrandenburg, Neustrelitz und Ludwigslust

Abgesehen von einer messbaren Absatzsteigerung wurde der Ahrburgunder laut NSDAP-Kreisleiter und Landrat SIMMER (1937, S.21) „so volkstümlich, dass die Spaßmacher von den Bühnen den ´rhein-ahrischen` Wein propagierten“, ein Wortspiel ganz im Sinne des NS-Staates. In welchem Maße der Fremdenverkehr an der Ahr von Besuchen und Gegenbesuchen zwischen Patenstädten und Patenkindern profitierte, bleibt unklar (ebda. S.20/21): „Die Fahrt ins Blaue ging nunmehr nach dem Patenkind, ebenso KdF.“ Zumindest anlässlich der sich nach dem Altenahrer Vorbild seit 1934 auch anderenorts wiederholenden Weinfeste mit ihren Umzügen strömten Gäste aus näherer und weiterer Entfernung zu Tausenden in die Dörfer. Die Dernauer Chronik hielt zwar fest, dass am 14. Oktober 1935 vom örtlichen Bahnhof „der erste Patenwein des Winzervereines Marienthal für Delmenhost per Bahn versandt“ worden sei (SCHMITZ 1993, S.110), war aber für 1934 und 1935 mit keinem Wort auf die beiden zum Beginn der Weinlese stattfindenden feierlichen Umzüge mit Musik eingegangen. 1936 erst gab sie einen Zeitungsartikel wieder, der unter Verweis auf die vorausgegangenen von den Planungen für das bevorstehende Fest sprach (ebda. S.112): 1935 „wurde dieses Erntefest (...) auch schon erheblich stärker von auswärtigen Volksgenossen besucht, als im Jahre 1934.“ In der Mayschoßer Chronik fanden Weinfeste keine Erwähnung. Aber die Ahrweiler Zeitung (25.08.1936) berichtete 1936 vom ersten Weinfest in Heimersheim (zit. n. PECHTOLD 1986b, S.11):

Am Winzerfestsamstag „hatte Ortsbürgermeister Pg. Schäfer Gelegenheit, die in den verschiedenen Orten der Ahr zur Erholung weilenden KdF-Urlauber aus Hamburg in Stärke von über 800 Personen am Bahnhof in Empfang zu nehmen. (...) Der Sonntag brachte dann Heimersheim einen Menschenzustrom, wie ihn die Bevölkerung bislang wohl noch nie erlebt haben dürfte.“ 1050 Gäste brachte ein Sonderzug aus Köln, weitere 600 eine „Fahrt ins Blaue“ der Reichsbahndirektion Köln, 200 Besucher machte die Gruppe der KdF-Urlauber aus dem Gau Sachsen aus, unentwegt erreichten auch noch Busse den Ort. Gegen Abend waren allein über 7000 Festabzeichen verkauft.

Ähnliches ist auch vom Winzerfest in Bad Neuenahr 1937 überliefert (DÖRING 2001, S.169/170). Dass es bei Weinfesten nicht selten zu alkoholischen Exzessen kam, ist von allen rheinischen Weinbaugebieten belegt (NOWACK 2006, S.164 zit. Rundschreiben des Landesfremdenverkehrsverbandes 14.11.1936):

„So sehr eine beschwingte fröhliche Stimmung, die der Wein dem Menschen schenkt, zu begrüßen ist, so sehr müssen wir es im Interesse des deutschen Ansehens ganz entschieden ablehnen, dass Volksgenossen eine Fahrt an den Rhein, an die Mosel, an die Ahr oder an die Nahe zu einer ´Sauftour` machen.“

Die Winzerfeste waren 1935 bis 1937 Teile eines reichsweiten „Festes der deutschen Traube und des Weines“. 1937 und 1938 trat das zentrale „Weinfest der Westmark“ an seine Stelle, „als wahre(r) Festtag des deutschen Volkes zur Ehre des Winzers und damit des Grenzvolks“ (Ahrweiler Zeitung 9.10.1937, zit. n. DÖRING 2001, S.171). In ähnlicher Weise inszenierten die Nationalsozialisten landauf und -ab Erntedankfeste, die sie gleichermaßen ideologisch aufluden (DÖRING 1995), wie auch die Dernauer Ortschronik ahnen lässt (SCHMITZ 1993, S.114):

„Überall in Stadt und Land wird am 2. Oktober der Erntedanktag festlich begangen. Auch hier war dies der Fall. Um 11 Uhr 30 bewegte sich ein recht schöner Festzug durch die mit Flaggen und Grün gezierten Straßen des Dorfes. Die Stimmung war in diesem Jahre, dank der so erfreulichen Regelung der sudetendeutschen Frage eine ausgezeichnete. Dies zeigte sich ganz besonders bei der des Abends stattgefundenen Dorfgemeinschaftsfeier im Winzerverein. An dem Festzug beteiligten sich auch die nicht organisierten Schulkinder. Sie trugen an kurzen Stäben kleine Erntekränzchen oder Blumen und Ährenschnuck.“

Mit ihren propagandistischen Inszenierungen haben die Nationalsozialisten zweifellos auch in die Dörfer der Weinahr viel Leben gebracht, von dem der Weinabsatz stark und der Tourismus in gewissem Maße Nutzen zog. Die realen Auswirkungen hinsichtlich einer touristischen Inwertsetzung in der Kulturlandschaft unterscheiden sich allerdings nicht grundsätzlich von den Jahren der Weimarer Republik. Die Weinahr war und blieb ein von vielen vornehmlich mit Eisenbahn, Omnibus und Auto in Tagesausflügen besuchter Abschnitt des Ahrtals, der sich kulturlandschaftlich in seinen Siedlungen eher durch eine ungewöhnlich große Zahl von Gaststätten als Hotels und in seiner Flur durch seine überkommene kleinterrassierte Weinbergslandschaft mit nur punktuell speziell touristischer Möblierung (z.B. Aussichtstürme und -pavillons) auszeichnete. Panoramawege durch die Weinberge gab es infolge der kleinteiligen Besitzverhältnisse noch nicht. Die seit wenigen Jahrzehnten offensichtlichen Rückgangerscheinungen im Weinbau sah der Tourist nur vom neuen Ahrtalweg oder der Straße her. Sie ließen sich auch an der Mittelahr durch ihre brachliegenden und zunehmend verbuschten ehemaligen Rebparzellen nicht verbergen (UEING 1957, S.30/31), erfuhren jedoch vorübergehend eine gegenläufige Tendenz. Arbeitslosigkeit in gewerblichen Berufen und ein sich steigernder Weinabsatz machten es für manche Winzer attraktiv, aufgegebene Rebflächen wieder zu aktivieren oder sogar Neuf Flächen zu bestocken. Letzterem stand allerdings ein Diktum der NS-Agrarpolitik entgegen (zit. n. UEING 1957, S.67): „Wo der Pflug kann gehen, darf keine Rebe stehen“. Hinzu kam, dass die Winzer als Reaktion auf die Kundenwünsche vorwiegend Weißweinsorten und die gegenüber dem empfindlichen Spätburgunder ertragreiche Portugiesertraube anpflanzten. Das aber stieß auf den Widerstand des Reichsnährstandes, der den Aufbau begrenzte und auf Rotwein konzentrieren wollte. In diesem Sinne ordnete die Kreisbauernschaft an (zit. n. ebda. S.66):

„Es soll keinen weißen Ahrwein mehr geben. Das Vorrecht des weißen Weines soll der Mosel und dem Rhein überlassen bleiben. Wie keiner jemals auf den Gedanken kommt, roten Moselwein zu bauen, zu keltern oder trinken zu wollen, so soll es auch umgekehrt mit dem Ahrwein sein oder zu mindesten werden.“

Immerhin wuchs die im Ertrag stehende Rebfläche im Ahrtal von 550,70 ha im Jahr 1928 auf 653 ha im Jahr 1938, wobei ca. 20 % auf Weißwein entfielen (ebda. S.31). Mit Kriegsbeginn 1939 und während des gesamten Krieges stellte sich wieder eine Phase der konjunkturellen Depression ein, die alle Erfolge der Propagandamaßnahmen der vergangenen Jahre hinfällig werden ließen. Es fehlten infolge des Kriegseinsatzes nicht nur Arbeitskräfte und Material zur Pflege der Weinberge, sondern Fröste 1941/42 und Bombentreffer in den Terrassen besonders zwischen Ahrweiler und Marienthal vernichteten ganze Lagen (ebda. S.67). Die Mosternte sank zeitweilig unter ein Fünftel der Vorkriegserträge.

Die angesichts der angewandten Methoden und ideologischen Rechtfertigungen im demokratischen Sinne nicht vertretbaren Maßnahmen der Nationalsozialisten zur Steigerung des Weinabsatzes lassen es nicht zu, von einem ehrlichen Erfolg ihrer Förderpolitik zu sprechen. Der Zweck heiligt eben nicht alle Mittel, ganz abgesehen von der Tatsache, dass der NS-Staat die gleichzeitig kaum kaschierte Aufrüstungspolitik auf der Grundlage einer Finanzpolitik betrieb, die das Deutsche Reich zwangsläufig in den ökonomischen Ruin führen musste. Was vordergründig wie „Erfolg“ auf den Arbeits- und Absatzmärkten aussah und einer in weiten Teilen gutgläubigen Bevölkerung von einer entsprechenden Propaganda auch so verkauft wurde, war von Beginn an Augenwischerei und Betrug, der über die rassen- und machtpolitischen Ziele des Nationalsozialismus hinwegtäuschen sollte. SPODE (2003, S.114) relativiert jedoch zu Recht:

„Allerdings galt diese generelle Zielstellung für nahezu alle Politikfelder, und sie blieb zunächst selbst höheren Funktionsträgern - außerhalb der engeren Führungsclique - verborgen. Im politischen Alltagsgeschäft wurde KdF als eine ausnahmsweise friedliche Organisation aufgebaut und wahrgenommen.“

Dass sich viel zu viele auch gerne täuschen ließen, der Blick auf das Zeitgeschehen häufig auf die eigenen vier Wände beschränkt wurde, die opernhafte Inszenierungen in Festen und Umzügen dem Einzelnen das Gefühl von Teilhabe an etwas „Großem“ und zugleich vermeintliche Geborgenheit in der Masse lieferten, gehört zu den Phänomenen, die später nur selten erkannt und als persönliche Fehler eingestanden worden sind, aber ebenfalls Faktoren eines gesellschaftlichen Diskurses auch über das Bild von Kulturlandschaften sind. Insofern unterscheidet sich die „ehrliche“ Handlungsweise des Staates in den Jahren der Weimarer Republik hinsichtlich seiner Förderpolitik von Tourismus und Weinabsatz eben doch grundsätzlich von der des Nationalsozialismus, die von Anfang an für viele Menschen vordergründig positiv erscheinende Fördermaßnahmen im zivilen Lebensbereich instrumentalisierte, um Zeit für die Vorbereitung auf die radikale Umsetzung seiner eigentlichen Ziele zu gewinnen. Die ideologische Aufladung der Kulturlandschaft „Weinahr“ und der mit ihr verbundenen Winzer als durch vermehrten Rotweinkonsum zuhause und bei Besuchen im Ahrtal gegen feindliche Nachbarn zu stärke „Grenzwacht“ ergänzt die Palette der im 19. Jh. konstruierten Mythen über Felsen und Burgen um eine für die NS-Zeit bezeichnende Variante, die allerdings keinen konkret fassbaren Niederschlag im Bild dieser Kulturlandschaft gefunden hat. Ihre offizielle Inwertsetzung beschränkte sich auf die Köpfe, was nicht besagt, dass ihr alle Köpfe tatsächlich ausschließlich darin gefolgt sind. Wahrscheinlich hatten die meisten Besucher des Ahrtals schlichten Spaß bei einem kleinen Ausbruch aus ihrem Alltag, bei „Wein, Weib und Gesang“, einer im allgemeinen ebenso harmlosen wie erfolgreichen Ideologie, welche nicht allein die NS-Propaganda für ihre eigenen Zwecke weidlich zu nutzen wusste und weiß, hier wie anderenorts.

Auf keinen Fall löste die Weinabsatz- und damit ein Stück weit auch Tourismus-Politik des NS-Staates an der Weinahr völlig neue und gegenüber den Vorjahren wesentlich größere Besucherströme aus. Stattdessen folgte sie - mit mehr Propaganda - den vorgeprägten Bahnen und unterschied sich in dieser Hinsicht von einigen anderen Fremdenverkehrsgebieten im Deutschen Reich, die quantitativ und qualitativ stärkere Veränderungen erlebten (SPODE 2003, S.112 ff). Auch das Mittelrhein-Gebiet profitierte von mehr Ausflugsfahrten, sei es nun mit der weißen Flotte der Köln-Düsseldorfer, sei es mit Eisenbahnsonderzügen oder Omnibussen. Abgesehen von Königswinter (HAJDU 1969, S.32), an dessen Rheinfront - gewissermaßen als „kleines Prora“ - 1938 mit dem Bau eines über 200 m langen und 5.000 Betten fassenden KdF-Erholungsheims begonnen wurde (Weiterbau im Krieg verzögert und eingestellt, danach nicht wieder aufgegriffen) und dessen Umgebung dem beabsichtigten Massenbetrieb entsprechend angepasst werden sollte, wie auch den „Thingstätten“ am Koblenzer Schloss und auf der Loreley (CUSTODIS 2005, S. 10 ff), erfuhr das Mittelrheingebiet insgesamt keine grundlegend neue touristische Inwertsetzung seiner Kulturlandschaft, ließ aber in

der Werbung inzwischen auch den Wein vor die Romantik rücken (NOWACK 2006, S.129/130, 165).

3.2.1.3. Masse, Struktur- und Landschaftswandel, Qualität 1945 - ca. 1990

Zerstörte Städte, Millionen Ausgebombte und Vertriebene auf der Suche nach einer Bleibe, eine zusammengebrochene Verkehrsinfrastruktur, Nahrungsmittel- und Brennstoffmangel, politisch-administrativ auf allen Ebenen die Verhältnisse im Umbruch, das sind nur einige von vielen Faktoren, die jetzt im Vordergrund des Alltags nicht nur der deutschen, sondern auch mancher benachbarten Bevölkerung standen. Auch wenn traditionelle Tourismusgebiete schon ab etwa 1947, manche sogar ab Ende 1945, darüber nachdachten, wie man an frühere Blütezeiten des Fremdenverkehrs anknüpfen könnte (NOWACK 2006, S.182/183 ff), spielte dieser angesichts der allgemeinen Notlage, fehlender Gästebetten in Hotels infolge Besatzung oder anderweitiger Nutzung und Verkehrsbeschränkungen durch die Zonengrenzen keine nennenswerte Rolle. Erst einige Monate nach der Währungsreform (21. Juni 1948) und der Aufhebung der West-Zonengrenzen im August 1948 belebte sich der Tourismus erneut, was nicht ausschließt, dass es auch zuvor gelegentlich gut frequentierte Ausflugssonntage in den alten Tourismushochburgen gegeben haben mag (z.B. Pfingsten 1948 in Königswinter).

Der allgemeinen Situation entsprach auch die Lage im Ahrtal, was sich bei JANTA/RIECK 1993 ausführlicher nachlesen lässt. Die Städte Remagen, Sinzig und Ahrweiler waren im Bombenkrieg schwer getroffen worden und jahrelang mit dem Wiederaufbau befasst. Hunderttausende Männer und auch tausende Frauen verbanden mit Remagen und Sinzig ihre üblen Erfahrungen vom Frühjahr/Sommer 1945 in den riesigen amerikanischen und französischen Gefangenenlagern der „Goldenen Meile“, wie der weite Talboden des Schwemmfächers der Unterahr üblicherweise genannt wird. Die Grenze zwischen französischer und englischer Besatzungszone bei Rolandswerth/Mehlem schnitt das Ahrtal bis August 1948 zudem von den Großstädten an Niederrhein und Ruhr ab, dem Quellgebiet des hiesigen Tourismus, vor allem der Tagesgäste, von denen die Weinahr seit jeher lebte. In Schwarzmarktzeiten zählte Wein sicherlich zu den begehrten Handelsgütern, aber einen Fremdenverkehr im herkömmlichen Sinne konnte dieser Handel nicht auslösen. Einige bezeichnende Zitate aus der Mayschoßer Chronik jener Jahre (SCHMITZ/KLEIN 1998, S.166/167):

1947: „Es war ein sehr trockenes Jahr, ein gutes Weinjahr. Die Reichsmark ist ohne Kaufkraft. Lebensmittel sind nur auf Lebensmittelmarken erhältlich. Der Wein wird als Zahlungsmittel eingesetzt, und zwar hat eine Flasche Wein den Wert von etwa 50 Reichsmark.“

1948: „Es war ein gutes Weinjahr mit einem guten Mostgewicht (...). 400 Fuder Wein wurden geerntet. (...) Bis zur Währungsreform wurden von der französischen Militärregierung etwa 1 Million Liter Wein im Winzerverein und in den Kellereien der selbstvermarktenden Winzer beschlagnahmt, und mit wertloser Reichsmark bezahlt.“

1949: „Es war ein gutes Weinjahr (...). Der Gesamtbetrag belief sich auf etwa 350 Fuder. Die neue Währung festigt sich, Weinhandel und allgemeine Wirtschaft laufen gut an.“

Wie in der Bundesrepublik Deutschland (SPODE 2003, S.143 ff) und im speziellen Fall im gesamten Mittelrheingebiet (NOWACK 2006, S.239 f) waren infolge der politischen und allmählichen wirtschaftlichen und sozialen Konsolidierung ab 1950 (u.a. bald 5-Tage-Woche, längerer tarifl. Urlaub, Urlaubsgeld usw.) auch an der Weinahr deutliche Anzeichen eines Wiederauflebens des Fremdenverkehrs zu verspüren. Das belegen nicht zuletzt die Einträge zum Jahr 1950 in den Chroniken von Dernau und Mayschoß (SCHMITZ 1993, S.130/131; SCHMITZ/KLEIN 1998, S.167):

Dernau: „Am 14. und 15. Oktober fand seit 9 Jahren wieder das erste Winzerfest statt. Über die Rentabilität konnte man nichts erfahren. Es scheint aber, dass der Verkehrsverein, der erst vor kurzem ins Leben gerufen wurde, mit einem kleinen Gewinn davon kam. Besonders zu erwähnen wäre der Winzerzug, der in vielen seiner Wagen sehr originell war.“

Mayschoß: „In diesem Jahr wirkt sich zum ersten Mal der Fremdenverkehr spürbar aus.“

WENDLING (1966, S.90) resumiert:

„Nach der Währungsreform und dem Abzug der Besatzungsmächte setzte dann ein Fremdenverkehr ein, wie ihn das Ahrtal noch nicht vorher erlebt hat.“

Tab. 12 Touristische Daten der Mittelahr 1951 - 2008

	Altenahr		Mayschoß		Rech/Dernau ¹		Ahrweiler	
	Gäste	Übern.	Gäste	Übern.	Gäste	Übern.	Gäste	Übern.
1951	8.176	11.408	4.807	7.849	2.255	5.565	12.910	63.977
1955	11.098	15.133	5.789	10.161	855	1.136	22.812	97.758
1960	21.660	29.837	7.436	13.792	2.503 ²	8.164 ²	27.257	105.855
1965	31.634	54.174	9.094	16.279	4.110	10.037	27.533	69.476
1970	41.572	78.066	10.605	17.975	3.508	10.952	20.847 ³	41.201 ³
1975	46.744	109.123	21.396	40.050	4.331	12.443		
1980	39.150	99.945	22.430	45.360	4.368	12.844		
1985	38.572	93.666	17.796	33.737	2.609	9.053		
1990	47.906	117.080	18.189	37.601	4.137	10.368		
1995	55.061	123.421	14.131	30.103	4.860	13.816		
2000	49.908	122.792	geh.	geh.	5.045	15.735		
2005	44.486	114.390	geh.	geh.	7.692	24.204		
2008	35.375	87.159	16.153	32.531	7.648	17.083		

1) 1951 u. 1955 nur Dernau, von Rech unbekannt

2) 1961- 2008 nur Rech, von Dernau 1960, 1965 und 1970 unbekannt

die Daten von Dernau: 1975: 5.332 G., 12.051 Ü.

1980: 6.367 G., 10.599 Ü.

1985: 4.430 G., 7.397 Ü.

1990: 4.505 G., 9.299 Ü.

1995: 2.251 G., 6.087 Ü.

2000: 1.904 G., 4.841 Ü.

2005: 998 G., 2.318 Ü.

2008: 3.920 G., 7.580 Ü.

3) 1968 letztmalig ohne Bad Neuenahr

Quellen: 1951 - 1960: WENDLING 1966, S.92; 1965 u. 1970: Verwaltungsbericht Kreis Ahrweiler 1965, S.153; 1970, S.113; 1975 - 2008: Stat. Landesamt Rhl.-Pf.

Ab 1951 wurden in dem auf die Preußische Rheinprovinz folgenden Rheinland-Pfalz Fremdenverkehrsdaten auf lokaler Basis systematisch statistisch erfasst, so dass damit ihre Größenordnung und Entwicklung bis heute dokumentierbar sind. WENDLING (1966, S.92/93) liefert für die Jahre 1951 - 1960 lückenlos die Angaben über in- und ausländische Gäste und

deren jeweilige Übernachtungszahlen für Altenahr, Mayschoß, Dernau, Ahrweiler, Bad Neuenahr, Bodendorf und Sinzig. HAFFKE (1993b, S.321) weitet den Betrachtungsraum auf den ganzen Kreis Ahrweiler aus und schreibt die Daten bis 1990 fort, so dass unter Verweis auf diese zwei Quellen die Ausführungen hier gestrafft werden können (s. Tab.12).

Die Zahlen demonstrieren bei Altenahr und Mayschoß einen Anstieg der Gäste um etwa das Fünffache bis in die Mitte der 1970er Jahre. Nach einem kleinen Anfang und baldigen Niedergang des Übernachtungstourismus in Dernau bis 1958 (der Bau des Regierungsbunkers 1959-1972 beanspruchte für über 1000 Arbeiter gerade hier Unterkünfte), tritt Rech zunächst an seine Stelle, um ab Mitte der 1970er Jahre in etwas geringerem Umfang wieder neben Dernau einen Wochenendtourismus zu betreiben. Wegen der Kommunalen Gebietsreform in Rheinland-Pfalz 1969 sind Daten für Ahrweiler allein nur bis 1968 erfassbar. WENDLING (1966, S.94) weist zu Recht darauf hin, dass in den Daten Ahrweilers in gewissem Maße Kurgäste des benachbarten Bad Neuenahr beinhaltet sind, welche in Ahrweiler Quartier genommen haben und die Übernachtungszahlen infolge ihrer mehrwöchigen Kuren gegenüber einem reinen Tagestouristikort wie Altenahr hochtreiben, diesem aber eigentlich strukturell ähnlich sind. Da aber die Übernachtungen in Bad Neuenahr bis 1968 steigen, ist der Rückgang der Ahrweiler Zahlen ab 1965 allein auf Schwächen im Tagestourismus zurückzuführen. Nur die ab 1960 stagnierenden und dann rückläufigen Daten von Ahrweiler bestätigen die Beobachtungen NOWACKS (2006, S.243) am Mittelrhein, während die übrigen Orte der Mittelahr bis zum Beginn der 1980er Jahre prosperieren und erst dann von Stagnation und mäßigem Rückgang erfasst werden. Weil es aber hier nie einen auf längeren Aufhalten basierenden Tourismus gegeben und man auch nie ernsthaft versucht hatte, daran etwa zu ändern, konnte man auch nicht von der Veränderung des Urlaubsverhaltens der Deutschen getroffen werden, die zwischen 1958 und 1968 ihre Vorliebe vornehmlich für ausländische Reiseziele zu Lasten deutscher Regionen entdeckten, was das Mittelrheingebiet drastisch zu spüren bekam. Die Mittelahr war von Beginn an ein Ziel der Naherholung an Wochenenden und blieb es auch jetzt.

Für die Typisierung des Tourismus hinsichtlich der Auslastung der Betriebe ist die Relation zwischen Betten- und Übernachtungszahl von Interesse. Deshalb einige kurze Angaben zu den Bettenzahlen an der Mittelahr:

Tab. 13 Bettenzahlen an der Mittelahr 1952 - 2008

	Altenahr	Mayschoß	Rech	Dernau	Ahrweiler
1952	308	181	–	62	503
1960	561	256	97 (+50) ¹	–	672 (+100)
1970	1.056	382 (+39)	152 (+90)	–	
1980	1.442	504	277	235	
1990	1.345	386	207	163	
2000	1.258	373	183	82	
2008	981	363	150	170	

1) in Klammern Betten bei Privatvermietern

Quelle: Stat. Landesamt Rhl.-Pf.

Über 1000 gewerbliche Gästebetten schon im (statistischen) Startjahr des Tourismus an der Mittelahr, abgesehen von vielleicht 200 nicht erfassten Betten bei Privatvermietern, und ein beträchtliches Wachstum der Kapazitäten in den folgenden 20 Jahren zeigen deutlich, dass man vor allem in Altenahr und etwas verhaltener in Mayschoß in dieses vertraute Geschäfts-

feld investierte, während Dernau zunächst kurzzeitig, dann erst wieder nach einer Pause, und Rech erst ab etwa 1960 einstieg. Auf die Sonderrolle Ahrweilers wurde oben verwiesen. Selbst wenn ein Wochenendtourismus statistisch eine schlechte Auslastung der Übernachtungskapazitäten bedeutet, erkennt man an den innerhalb von 20 Jahren rasant steigenden Übernachtungszahlen (Versiebenfachung in Altenahr, Verdoppelung in Mayschoß), dass hier beträchtliche Einnahmen erzielt worden sind, zumal die nicht erfassbare Zahl der Tagesgäste um ein Vielfaches größer war. Dieser Befund ist hinsichtlich der touristischen Inwertsetzung der Weinbau-Kulturlandschaft allerdings irritierend. Denn gleichzeitig traten nach dem kleinen Zwischenhoch der 1930er Jahre bald nach 1950 verstärkt Erscheinungen auf, die auf einen rapiden Rückgang des Weinbaus an der Mittelahr hinwiesen. Einerseits erlebten die Winzerdörfer Jahr für Jahr an den Sommer- und erst recht Herbstwochenenden einen unentwegt wachsenden Massenansturm mit entsprechendem Weinkonsum und touristischem Betrieb, andererseits fielen immer mehr Rebparzellen brach, verbuschten allmählich, bis sich schließlich Laubwäldchen bildeten. WENDLING (1966) hat diesen Prozess parzellenscharf für Altenahrer Weinlagen botanisch untersucht und die damalige wissenschaftliche Diskussion in der Geographie um das Phänomen der „Sozialbrache“ mit Beobachtungen zu einem sich daraus ergebenden Flurwüstungsprozess bereichert (ebda. S.99):

„Da das Ahrtal seit etwa Mitte des vergangenen Jahrhunderts Fremdenverkehr kennt, ist für die letztzeitliche Entwicklung die gewichtige Steigerung sowohl für die Veränderungen der Bevölkerungsstruktur, der Wirtschafts- und Gewerbestruktur als auch der Siedlungs- und Kulturlandschaft verantwortlich zu machen, da man z.B. eine solch plötzliche Häufung aufgegebener Parzellen, wie sie um Altenahr zu beobachten sind, in früherer Zeit nicht kannte.“

Gut 50 Jahre später zeigt sich, dass Wendling hinsichtlich der Entwicklung vieler Brach- zu Wüstparzellen nur bedingt Recht behalten hat, der Weinbau an Mittel- und Unterahr insgesamt - zwar reduziert etwa auf die halbe Fläche des 19. Jh. - aber ganz im Gegenteil erneut aufgeblüht ist. Das steht im Widerspruch zu seiner These (ebda. S.103):

„Der Fremdenverkehr und die damit verbundene Wirtschaftsbelebung haben städtisches Leben, städtische Lebensauffassung sowie stadähnliche Wirtschaftsstruktur in verhältnismäßig kurzer Zeit in ländliche Winzerdörfer verpflanzt, deren ursprüngliches Gefüge durch die Einführung, den Ausbau und die Festigung neuer Lebens-, Wirtschafts- und Gesellschaftsformen geschwächt, gespalten und aufgelöst wurde. Dem Weinbau als bisherigem Ernährer der Bevölkerung wird durch die höheren Einnahmen aus dem Fremdenverkehr der Boden entzogen. Die traditionellen Bindungen des Winzers an die Weinbaulandschaft werden damit gelöst. Das äußere Erkennungszeichen als räumliche Ergänzung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Strukturwandlungen ist die veränderte Siedlungs- und Kulturlandschaft, deren physiognomischer Wandel die Messwerte für die Beurteilung der Stärke dieser Vorgänge liefert.“

Was diese These und Wendlings Arbeit insgesamt nicht aussprach, war seine Grundannahme, dass soziale Eigentumsverhältnisse und Parzellennutzung sich einander bedingen nach dem einzigen Schema, wenn ein Winzer seinen Beruf wechselt, fallen seine Rebparzellen brach. Dass es durch Parzellentausch, Verpachtung, Verkauf, Zusammenlegung oder Umlegung, Wegebau, Ausräumung kleinteiliger Terrassen oder Querterrassierung, also durch freiwilligen oder notgedrungenen Bodenverkehr zu einer Neuordnung der Eigentums- und Besitzverhältnisse in der Rebflur kommen könnte, dass staatliche Subventionen für die Bewirtschaftung von Steillagen und technische Innovationen zur Erleichterung der Arbeit Einfluss auf die Entscheidung haben, ob Parzellen aufgegeben werden oder nicht, das erschien ihm seinerzeit in den Jahren der Vollbeschäftigung der Bundesrepublik und massiven Abwanderung aus der Landwirtschaft in die Industrie undenkbar (ebda. S.112):

„Die Tatsache, dass in der Weinbaulandschaft des Ahrtales aus der Sozialbrache absolute Flurwüstungen entstanden sind, zeigt, dass mit dem Ausscheiden der Winzer aus der zugehörigen Gesellschaftsschicht jegliches ländliche Bewusstsein, besonders das Verantwortungsgefühl zur Erhal-

tung hoher agrarischer Kulturwerte erloschen ist. Da sich auch niemand findet, Rebland zu kaufen, zu pachten oder unentgeltlich zu übernehmen, ist die Entwicklung sozialbracher Flächen zu absoluten Flurwüstungen nur noch eine Frage der Zeit.“

Fremdenverkehr in diesen außergewöhnlichen Wachstumsjahren wurde von Wendling nur als attraktive Einnahmequelle gegenüber den Ertragsunsicherheiten des Weinbaus gesehen. Seine Einschätzung vom Niedergang des Weinbaus wegen des Fremdenverkehrs war eigentlich überraschend, da sie in völligem Gegensatz zur staatlichen Förderpolitik seit Anfang der 1920er Jahre stand, die Fremdenverkehr wegen seines Absatzpotentials als natürlichen Partner des Weinbaus propagiert hat, auch und gerade im Ahrtal. Natürlich haben sich das Bild und die Sozialstruktur der Winzerdörfer infolge der gesellschaftlichen, nicht allein vom Tourismus hervorgerufenen Veränderungen durch Hotel-, Restaurant- und Gaststättenbau, durch Läden und zahlreiche neue Wohnhäuser stark gewandelt, wie er detailliert für Altenahr und im Überblick für alle Orte an Mittel- und Unterahr nachweist (ebda. S.99-112). Den gleichen Prozess zeigt GLÄSER (1970, S.111 ff) für die angrenzende Nordwesteifel auf, wobei im Unterschied zur Mittelahr der Verkauf von Acker- und Weideland eine erheblich größere Rolle bei den Veränderungen in den Siedlungen und der Flur gespielt hat. Dagegen ist die Entwicklung des Bildes der Rebfluren in den vergangenen 60 Jahren bis heute erheblich differenzierter verlaufen und der Tourismus hat dabei eine wachsende Rolle gespielt.

Zunächst jedoch sei der Blick auf die Entwicklung des Fremdenverkehrs und seine Auswirkungen vornehmlich auf den Talboden und die Siedlungen der Mittelahr gerichtet.

*„Wer an der Ahr war und weiß, dass er an der Ahr war, der war nicht an der Ahr;
Wer an der Ahr war und nicht weiß, dass er an der Ahr war, der war an der Ahr.“*

Dieser legendäre Spruch (zit. n. Der Nürburgring, 1950, Hf.1, S.28) erfuhr durch die Redaktion des Rennstreckenmagazins nur eine geringfügige Relativierung (ebda):

„Es ist jedoch zu empfehlen, der Wahrheit dieses Spruches nicht an einem Renntage, sondern an einem anderen schönen Tag auf den Grund zu gehen.“

Der Spruch der 1950er und 60er Jahre hat dem Ansehen des Tals mehr geschadet als genutzt. Er spielt an auf häufiger auftretende alkoholische Exzesse ganzer Gruppen und damit einhergehenden kollektiven und individuellen Gedächtnisverlust. Nun ist die kulturlandschaftliche Relevanz von Massenbesäufnissen an der Ahr nicht gänzlich zu vernachlässigen, verweist doch der Spruch ironisch auf den Umstand, dass der Blick ins Glas für viele Zeitgenossen wichtiger war als der Blick in die Landschaft. Die Ortschronik von Mayschoß schwieg bis 1960 diskret zu derartigen Details und vermerkte lieber mit Stolz die Neuanschaffungen, die man sich jetzt aufgrund des hohen Weinabsatzes leisten konnte (SCHMITZ/KLEIN 1998, S.168 f):

1952: *„In den Winzerbetrieben beginnt die Motorisierung. Tragbare Seilwinden, Einachser und auch schon vereinzelt Traktoren werden angeschafft. (...) Das Jahr brachte einen sehr guten Fremdenbesuch. Auch für Mayschoß beginnt das Zeitalter des Massentourismus. (...) Am Bahnhof wird der große Parkplatz angelegt.“*

1953: *„In diesem Jahr war ein weiterer Anstieg des Fremdenverkehrs in Mayschoß zu verzeichnen. Während der Sommermonate und -wochen, besonders an Samstagen und Sonntagen, kommen Tausende Menschen nach Mayschoß. Der Winzerverein baut einen neuen Ausschankkeller vor dem Haupteingang. (...) Seit diesem Jahr findet an den ersten drei Wochenenden im Oktober in Mayschoß ein Weinfest statt, wodurch die Kirmes in den Hintergrund gedrängt wurde. Der Verkehrsverein, als Träger des Weinfestes, lässt hierfür 'Auf dem Waag' einen Weinbrunnen aufstellen, an dem junge Mädchen, bis zum Einbruch der Dunkelheit gegen geringes Entgelt, Wein ausschenken. Bei Einbruch der Dunkelheit wird die Saffenburg beleuchtet. Der ganze Ort und die Gaststätten sind festlich geschmückt. In den Gaststätten wird an diesen Tagen nur Wein ausgeschenkt, kein Bier. Viele Besucher von auswärts kommen nochmals zu diesen Wochenenden im Oktober.“*

Der langjährige Kurdirektor von Bad Neuenahr, Wolfgang KÜNSTLER (1987, S.97) beklagte jedoch die Folgen dieses hier nur für Mayschoß belegten, aber auch in den anderen Winzerdörfern herrschenden Massenansturms:

„Im Frühjahr 1956 begegnete man fast auf Schritt und Tritt unerfreulichen Auswüchsen des Tourismus. Besonders traten sie in den Herbstmonaten in Erscheinung. Den Bussen, die Tagesgäste vornehmlich aus dem Ruhrgebiet ins Ahrtal brachten, entstiegen oft angetrunkene, vor allem karnevalistisch aufgetakelte Gäste. Sie brachten uns einen ‚Karneval im Sommer‘, den sie als Narrenfreiheit ansahen. Sie tummelten sich in den kleinen Weinorten der Mittelahr, in denen es mehr als einmal zu bösen Zusammenstößen mit der Polizei kam.(...) Hatten sich die unliebsamen Gäste dann satt getrunken, machten sie meist in Bad Neuenahr auf der Heimfahrt noch einmal halt und ergingen sich laut und aufdringlich in den Straßen der Badestadt und sogar im Kurpark. Bestens unterstützt von meinem Ahrweiler Kollegen (...) startete ich bereits Anfang Oktober 1956 eine weit angelegte Aktion gegen diese unerwünschten Zeitgenossen. In Gegenwart und vor den kritischen Augen und Ohren großer Zeitungen aus der ganzen Bundesrepublik wurde der ‚Ahrschreck‘ aus der Taufe gehoben, also zwei Plakate vorgestellt, die die oben beschriebenen Gäste als ‚lächerliche Figuren‘ darstellten und bald im ganzen Ahrtal hingen.“

Vergleichbare Exzesse hatte man Mitte der 1930er Jahre vor allem am Mittelrhein erlebt und als Auswirkung des „KdF-Tourismus“ interpretiert (NOWACK 2006, S.161 ff), aber die 1950er Jahre zeigten in dieser Hinsicht keinen Unterschied (ebda. S.235/236). Während viele Wirte an der Unterahr jetzt im Sinne dieser Gegenaktion „mit blödsinnigen Hütchen“ oder sonstigen karnevalistischen Emblemen bekleidete Gäste nicht bedienten, scheint sie an der Mittelahr weniger erfolgreich gewesen zu sein. Die Ortschronik von Mayschoß vermerkte mit einer Mischung aus Genugtuung und Unverständnis (SCHMITZ/KLEIN 1998, S.171 ff):

1960: *„Die Traubenablieferungsanlage wird den Bedürfnissen der fortschreitenden Motorisierung angepasst. In der Gemeinde laufen jetzt schon bereits etwa 100 bis 120 Motorfahrzeuge in Winzerbetrieben. In diesem Jahr kauft der Winzerverein Mayschoß den Winzerverein Bad Neuenahr auf. Im Januar brachte das Fernsehen des Südwestfunks eine Sendung ‚Ohne Glas und Maß‘, die im gesamten Bundesgebiet ausgestrahlt wurde. Das Ahrtal, darin auch Mayschoß, wird sehr negativ beurteilt. Zahlreiche Aufnahmen des Films entstanden in Mayschoß. Die Öffentlichkeit, die Bevölkerung und die lokale Presse reagiert mit großer Empörung. Nicht zuletzt befürchtete man einen Rückgang des Fremdenverkehrs an der Ahr.“*

Aber die Freunde des Ahrtals ließen sich nicht beirren.

1962: *„In den Sommermonaten hält der Zustrom von Touristen unvermindert an. Besonders viele Besucher kommen aus Holland.“*

1969: *„Der Fremdenverkehr beginnt in diesem Jahr sehr träge, jedoch bringen der Sommer und Spätherbst die Kassen zum Klingeln. (...) Einen Höhepunkt an Übernachtungen hatte Mayschoß im Sommerhalbjahr 1968 ...“*

1970: *„Der Fremdenverkehr erlebte im August bis Oktober den Höhepunkt. Die Gäste wurden bis Bad Neuenahr-Ahrweiler die Ahr hinab ausgelegt und bis Adenau die Ahr hinauf. Die Parkplätze der Gemeinde reichten in den Monaten August bis Oktober selten aus.“*

Und so ließen sich die Chronik-Einträge fortsetzen, bis es zum ersten Mal seit 30 Jahren hieß (ebda. S.184):

1981: *„Fremdenverkehr nicht steigend.“*

Seitdem nehmen in Mayschoß Gäste- und Übernachtungszahlen, hin und her schwankend, ab, was auch für Dernau und Altenahr, aber nicht für Rech gilt. Die langen Jahrzehnte glänzender Geschäfte in Tourismus und Weinabsatz haben, einmal abgesehen von den weiteren Verdienstmöglichkeiten im Umfeld der Bundeshauptstadt Bonn und als Sondereffekt im Zusammenhang mit dem Bau (1959-1972) und der Unterhaltung (bis 1997) des „Aus-

weichsitz der Verfassungsorgane des Bundes im Krisen- und Verteidigungsfall zur Wahrung von deren Funktionstüchtigkeit“ („Regierungsbunker“) in den ehemaligen Eisenbahntunnels zwischen Ahrweiler und Dernau (Regierungsbunker 2007, BACH 2008, DIESTER 2008), den Dörfern Wohlstand gebracht, der sich im Siedlungsbild in zahlreichen privaten Neu- und Umbauten und Kirchnerweiterungen spiegelt. Dennoch hat sich die Einwohnerzahl außer in Dernau über die Jahrzehnte hin kaum verändert. Anders als bei dem von Beginn an auf mehrere Wochen Aufenthalt der Gäste angelegten Kurbetrieb von Neuenahr, der eine Vielzahl von Baumaßnahmen im Hotel- und Pensionsgewerbe wie auch im Geschäftsleben besonders durch auswärtige, aber auch einheimische Investoren und durch diese Steigerung der Attraktivität des Ortes einen kräftigen Zuzug von Einwohnern ausgelöst hat, erlebten die Winzerdörfer keine nennenswerte Zuwanderung im Gefolge des touristischen Aufschwungs. Dernau verdankte seinen Zuwachs besonders der im Zusammenhang mit der Weinbergsumflurbereinigung „Dernau II“ 1975 - 1996 nur hier gleichzeitig vorgenommenen Neuordnung der Ortslage, der zahlreiche Bauparzellen entsprangen (KURPJUHN 2003, S.131). Intensiver Weinbau auch auf dem Talboden von Rech und Mayschoß verhindert eine Baulandausweisung, die in Altenahr wegen der Enge des Tals ohnehin auf natürliche Grenzen stößt. Der auf wenige Wochenenden im Sommer und Herbst konzentrierte Fremdenverkehr begün-

Tab. 14 Einwohnerzahlen an der Mitteljahr 1925 - 2008

	Altenahr ¹	Mayschoß ²	Rech	Dernau ³
1925	1.585	927	480	1.163
1939	1.737	1.032	483	1.317
1950	1.915	1.044	498	1.384
1961	2.032	1.045	542	1.590
1970	2.101	1.008	571	1.778
1980	1.743	965	536	1.844
1990	1.749	1.015	574	1.864
2000	1.917	1.058	593	2.044
2008	1.914	1.040	607	1.898

1) inkl. Kreuzberg, Altenburg und Reimerzhofen

2) inkl. Laach

3) inkl. Marienthal

Quellen: GROMMES 1930, S.88; KURPJUHN 2003, S.49; Stat. Landesamt Rhl.-Pf.; SCHULTZ 2009, S.256/257

stigte seit jeher ein im Neben- oder Zuerwerb betriebenes privates oder kleingewerbliches Gästebettenangebot, das den Interessen und der Kapitalausstattung der Einheimischen entgegenkam, aber für die meisten auswärtigen Investoren hinsichtlich einer lohnenden Verzinsung des eingesetzten Kapitals uninteressant war und ist. Was die Einen als Stagnation in der Entwicklung beklagen, begrüßen die Anderen als Bewahrung des ursprünglichen Charakters der Dörfer. Seit einigen Jahren nehmen die Einwohnerzahlen in allen Dörfern der Mitteljahr leicht ab oder verändern sich kaum, obwohl der Tourismus nicht nachlässt.

Ausbleibende Investitionen ins Hotelgewerbe durch Neugründungen schlossen jedoch Investitionen in Einrichtungen für den Tagesfremdenverkehr nicht aus. Altenahr erhielt bereits an Pfingsten 1953 seinen 180 Höhenmeter überwindenden Sessellift auf den 355 m hohen Berg Ditschart (KEMPENICH 2004, S.18/19), während ein ähnliches Projekt von Heppingen auf den Gipfel der Landskrone 1955 von der Koblenzer Bezirksregierung unter

Verweis auf den Naturschutz nicht genehmigt wurde (FRICK 1956, S.80). Seit 1967 überragt der nach seiner Sprengung 1944 wieder errichtete Krausbergturm das Tal bei Dernau. Eine an den Saisonwochenenden bewirtschaftete Hütte daneben erfreut seitdem den Wanderer. Am Höhenweg von Altenahr nach Kalenborn, unweit des späteren Rotweinwanderwegs, errichtete der Eifelverein 1969 die große Schutzhütte „Eifelblick“. Oberhalb des Mayschoßer Mönchbergs entstand 1974 die bewirtschaftete Schutzhütte „Akropolis“ (HJbAW 1975, S.38). 1978 taufte man die ohnehin bestehenden Bundesstraßen zwischen Sinzig und Altenahr mit dem Namen „Ahr-Rotweinstraße“, die in den Ortslagen mit geschnitzten Fassböden und Informationstafeln gezielt Touristen ansprechen wollte (GÖRTZ 1979, S.146/147). Die seit den 1970er Jahren verstärkte „Trimm dich!“-Welle in der deutschen Gesellschaft fand ihren Niederschlag im Kreis Ahrweiler u.a. 1979 in der Konzeption eines Ahrtal-Radwegs und der Eröffnung der ersten Etappe von Walporzheim entlang der Ahr bis zu ihrer Mündung, an der man seit 1984 auf den Rhein-Radwanderweg stößt (KRESSE 1985, S.9). Stück für Stück verlängerte sich in den folgenden Jahren die Route sowohl ahraufwärts als auch von Blankenheim -abwärts, so dass der Weg nach rund 30-jähriger Bauzeit um 2010 vollendet sein wird. 1980 wurde der seit 1929/31 zwischen der Mündung und Altenahr bestehende Ahruferweg bis Dümpelfeld verlängert und einheitlich als Wanderweg markiert (GÖRTZ 1981, S.53).

Spektakulärstes, aber letztlich nicht umgesetztes Projekt der ausdrücklich touristischen Inwertsetzung des Talbodens der Mittelahr war der Anfang der 1970er Jahre eingebrachte Vorschlag des kommunalpolitisch engagierten Altenahrer Bürgers Wilhelm Wendling, die Ahr im Bereich der großen Flussschleife „Langfigtal“ für touristische Zwecke aufzustauen (BÜCHS 1993, S.15 ff; 2003, S.37-41). WENDLING (1966, S.91) hatte schon in seiner Dissertation beklagt, an der Mittelahr und besonders in Altenahr habe man es nach dem Zweiten Weltkrieg versäumt, sich vom Wochenendtourismus weg zu bewegen und

„den Anschluss an die wirtschaftlich und kulturell höher stehenden Luftkurorte zu suchen. Dadurch hätte die wirtschaftlich unbeständige Situation der Ausflugsorte verbessert und das in der Fremdenverkehrswirtschaft angelegte Kapital aufgewertet werden können.“

Die Idee zum Talsperrenbau im Tal der Ahr (bei Müsch und Antweiler mit 51 Millionen m³) oder an ihren Nebenbächen (Vischel- und Sahrtal mit 22 Millionen m³) war nicht grundsätzlich neu gewesen und 1920 vor allem aus Gründen des Hochwasserschutzes und - als Nebeneffekt - der Energiegewinnung im Ahrweiler Kreistag diskutiert (Sinziger Zeitung 3. April 1920), aber dann nicht weiter verfolgt worden. Jetzt wurde sie vom Altenahrer Gemeinderat aufgegriffen, weil man sich davon im an Seen armen Rheinland eine Steigerung des Tourismus und bessere Auslastung der Unterkünfte versprach. Das Langfigtal, das WIRTGEN (1839, S.43-45) einst wegen seiner botanischen Vielfalt und KINKEL (1846, S.304) als „wildeste Partie des ganzen Thals“ gepriesen hatte, sollte auf seinem Talboden einen 4 ha großen Stausee bekommen und deshalb 1975 in einen Flächennutzungsplan aufgenommen werden, dessen Fertigstellung sich aber fast über ein Jahrzehnt hinauszog. Inzwischen wuchs in der deutschen Gesellschaft und Politik das Bewusstsein für Umweltfragen, was sich im Kreis Ahrweiler u.a. darin niederschlug, dass ein neu eingerichteter Landespflegebeirat mit Wilhelm Wendling als Vorsitzendem eine Überprüfung und Neubewertung der hiesigen Naturschutzgebiete und Naturdenkmäler vornahm. Wendling schlug das Langfigtal wegen seiner geologisch bemerkenswerten Felsformationen als Naturschutzgebiet vor, das durch den Stausee auf dem Talboden nicht beeinträchtigt sei. Der Gemeinderat Altenahr stimmte auch diesem Plan zu. Erst im Rahmen der Überprüfung des Unterschutzstellungsantrags durch das Landesamt für Umweltschutz und einen Vertreter der Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz e.V. gerieten Flora und Fauna des gesamten Talabschnitts in den Blick. Jetzt erkannte auch Wendling, dass das touristische Staudammprojekt im Widerspruch zur Schutzwürdigkeit des ganzen Langfigtals stand, aber der Gemeinderat blieb noch bei seinem ursprünglichen Beschluss zum Staudambau. Eine Reihe von Biotopkartierungen un-

termauerte den hohen botanischen und zoologischen Wert des Tals (HAPPE 1982), was der einheimischen Bevölkerung angesichts vieler ihnen völlig unbekannter Pflanzen und Tiere, die zudem in den meisten Fällen winzig klein sind, kaum zu vermitteln war, so dass die Fronten der „Spezialisten“, die außer Wendling alle nicht von der Ahr stammten, heftig mit Einheimischen zusammenprallten. Ein Gutachten zum ökonomischen Effekt des Stausees erwies sich als wertlos, da es von falschen Voraussetzungen ausgegangen war. 1983 gab der Gemeinderat schließlich seinen Widerstand gegen das Naturschutzgebiet „Ahrschleife bei Altenahr“ auf und verzichtete auf die Option zum Staudammbau im Flächennutzungsplan. Im gleichen Jahr wurde das Gebiet unter Naturschutz gestellt und in den folgenden Jahren intensiv floristisch und faunistisch untersucht (BÜCHS 1993 u. 2003). Der Fall „Stausee im Langfigtal“ zur Förderung des Tourismus ist ein erneutes Beispiel für den diskursiven Charakter der Kulturlandschaftsentwicklung und dokumentiert mustergültig die vielschichtige Problematik der Diskussionen von Spezialisten, Bürgern, Politikern und anderen Beteiligten, auf die GUNZELMANN (2008) hinweist. Er zeigt zudem das besondere Dilemma, wenn sich in der gleichen Person Spezialist, Politiker und Bürger begegnen.

So wichtig und bezeichnend die durch den massenhaften Tourismus induzierten Veränderungen der Jahrzehnte zwischen 1950 und 1990 für die Wirtschaft, Gesellschaft und das Erscheinungsbild der Winzerdörfer auf dem Talboden der Mittelahr gewesen sein mögen, viel augenfälliger war der Wandel im Bild der Weinberge, der bald nach dem II. Weltkrieg eine Entwicklung fortsetzte, deren Wurzeln weit ins 19. Jh. zurückreichen. Der 1972 zwischen Altenahr und Lohrsdorf (1982 bis Bad Bodendorf verlängert) eröffnete „Rotweinwanderweg“ durch die Rebhänge auf der Sonnenseite der Ahr wurde nicht nur zum allseits bekannten Markenzeichen und Flaggschiff des Ahrtal-Tourismus (GÖRTZ 1973, LÜTTGEN 2008), sondern er demonstriert zugleich den beträchtlichen Strukturwandel, den der Ahrweinbau in den vergangenen 60 Jahren erlebt hat. Ohne diesen Strukturwandel würde es auch den Rotweinwanderweg nicht geben (NÄKEL/KORBACH 1997). So flossen in dem Zustandekommen des ersten die Ahr-Winzerdörfer verbindenden aussichtsreichen Hangweges die Interessen des Weinbaus und Tourismus auf das engste zusammen.

Weinbergswegen hatte es schon immer gegeben und auch in den 1950er Jahren wurden allerorten neue zur leichteren Erschließung der Lagen gebaut, z.B. 1955, 1957 und 1961 in Mayschoß (SCHMITZ/KLEIN 1998, S.169 ff) und Dernau (SCHMITZ 1993, S.134 ff). Aber diese Wege waren ausnahmslos auf das jeweilige Dorf ausgerichtet. Die Heimatdörfer übergreifende Initiativen zur Verbesserung der Weinproduktion gab es bisher nicht, lediglich der Weinabsatz profitierte seit den 1920er Jahren von der zentralen Werbung durch die Kreisverwaltung. Waren schon im Gefolge der Reblaus-Verseuchung und der gesellschaftlichen Umorientierung seit der Wende vom 19. zum 20. Jh. zahlreiche Rebparzellen an Rhein und Unterahr aufgegeben worden (s. Tab.11), hatte sich damit das Grundproblem der Winzerbetriebe an der Ahr doch nicht vermindert: zu viele und gleichzeitig zu kleine Betriebe, deren Parzellen sich zudem in Streulage befanden, als Folge der im Rheinland verbreiteten Realerbsitte. Die daraus erwachsenden Existenzprobleme sind in den Arbeiten von KRIEGE 1911, LEY 1922, HATTINGEN 1948, SCHOETT 1949, UEING 1957 und WENDLING 1966 zu Genüge aufgearbeitet worden, so dass hier darauf verwiesen werden kann. Natürlich hat WENDLING vordergründig recht, wenn er, wie oben zitiert, argumentiert, hinter der Branche von Rebland stünden bessere Verdienstmöglichkeiten z. B. im Tourismus. Aber auch er hatte erkannt, dass angesichts der vorhandenen Betriebsstruktur der Weinbau an der Ahr seit langem in fast allen Betrieben unrentabel war (WENDLING 1966, S.85):

„Die Arbeitsproduktivität ist trotz schwerster und befähigter Arbeit so gering, dass der Weinbau des Ahrtals nur mit staatlichen Zuschüssen aufrechterhalten werden kann, die in Wirklichkeit ein Geständnis an die Unrentabilität sind. Der Ahrweinbau ist nur noch für diejenigen rentabel, die daran glauben.“

Insofern war nicht der drastisch gestiegene Tourismus der Mittelahr der Grund für die massenhafte Aufgabe von Rebland, sondern die katastrophale Struktur der Winzerbetriebe. Auch ohne den touristischen Boom hätte sich sehr bald der gleiche Prozess der Verbrachung ergeben, so dass dem Fremdenverkehrszuwachs höchstens die Bedeutung des „Anlasses“ für das Brachfallen zukommt, nicht der „Grund“. Erstaunlich mutet es an, dass Wendling mit keinem Wort auf die 1957 in den Weinbergen an der Unterahr in Ehlingen beginnende Flurbereinigung („Heimersheim I“ 1957 - 1962) einging, welche in einem Demonstrationsprojekt die Behebung der Strukturprobleme vorführte und damit für vergleichbare Verfahren in den anderen Winzerdörfern warb. UEING (1957) hatte nach den gleichen Beobachtungen wie wenige Jahre später Wendling völlig andere Schlüsse gezogen und bei Zuhilfenahme staatlicher Mittel eine Umwandlung der Betriebsstrukturen empfohlen. Er prognostizierte trotz des Wissens um die schweren Probleme nicht den Untergang des Ahrweinbaus, sondern im Bewusstsein der in der langen Vergangenheit bewältigten Krisen schloss er seine Dissertation (ebda. S.113):

„Und wenn es heute gelingt, den Weinbau dahin zu bringen, in Zukunft seinen Mann im angemessenen Verhältnis zu anderen Wirtschaftszweigen ernähren zu können, dann wird es auch immer Menschen geben, die ihn ausüben. In einer solchen Entwicklung dürfte dann die Hoffnung für eine neue Blütezeit des in seiner Geschichte so schwer geprüften Ahrweinbaues liegen, weil der Überwindung eines Notstandes nicht selten ein Aufstieg folgt.“

Bis es dazu kam, bedurfte es jedoch, wie es der Direktor der Landes-Lehr- und Versuchsanstalt für Landwirtschaft, Weinbau und Gartenbau LLVA (Sitz von 1902 - 2003 in Ahrweiler) Gerhard STUMM (1982, S.85) ausdrückte,

„eines langwierigen und nur mit unermesslich viel Mühen herbeigeführten Umdenkungsprozesses bei den einzelnen Winzern, bis sie die Möglichkeit der Strukturverbesserung aufgriffen. So ist es für einen Außenstehenden unbegreiflich, dass die Winzer der Ahr, einem Gebiet, das mit 43,6% den höchsten Anteil von Weinbergslagen aller rheinland-pfälzischen Anbaugebiete mit mehr als 50% Steigung besitzt, zeitlich spät die Möglichkeit der Flurbereinigung erkannten. In allen anderen Anbaugebieten war die Weinbergsflurbereinigung im Jahre 1957, als die Flurbereinigung in Ehlingen eingeleitet wurde, schon Jahrzehnte im Gange.“

Nach heutigem Ermessen, aus dem Abstand von rund 50 Jahren betrachtet, hat sich Ueings Optimismus gegenüber Wendlings Pessimismus behauptet. Die Entwicklung der Rebflächen an Mittel- und Unterahr (Tab.11) spiegelt zwar nur, wie stark sich die Quantität verändert hat. Verblüffend ist jedoch die Tatsache, dass heute - bei einer Schrumpfung der Gesamtfläche um 30 bis 50 % gegenüber dem 19.Jh. - an der Unterahr das Rebland größere Flächen einnimmt als an der Mittelahr, was es zuletzt wohl vor gut 1000 Jahren gegeben hat, bevor die extrem aufwändige Terrassierung die Nutzung der dortigen steilen Hänge erlaubte. Die Zahl der Weinbaubetriebe an der gesamten Ahr ist von 1925: 1.795 auf 1950/51: 1.227 und 2008: 815 gesunken, von denen 65 im Haupt- und 750 im Nebenerwerb bewirtschaftet werden (UEING 1957, S.73; im Internet: Ahrwein Portal, aw-wiki 26.10.2008). Folgte man der Theorie und der davon abgeleiteten Prognose Wendlings, hätten die brachgefallenen Lagen der Unterahr in das Stadium der absoluten Flurwüstung übergehen müssen. Statt dessen haben sich die Rebflächen nach dem Tiefststand 1928 wieder verdreifacht und liegen heute nur wegen der Totalaufgabe des Weinbaus in Bad Bodendorf, Sinzig und Remagen etwas unter dem Stand im 19. Jh.. Dagegen hat die Mittelahr seit 1955 mehr als die Hälfte ihrer Rebfläche eingebüßt. Tatsächlich geben diese Zahlen aber nicht wieder, dass die heutigen Ahrwinzer das Rebland angesichts günstiger Vermarktung ihrer Weine gerne ausdehnen würden, das jedoch auf dem Hintergrund der gemeinsamen Weinmarktpolitik der Europäischen Union nicht oder in nur geringem Maße dürfen. Damit wird die entscheidende Rolle des Staates bei der Entwicklung des Weinbaus in Europa, Deutschland und Rheinland-Pfalz ins Blickfeld gerückt, die wie in allen Weinbaugebieten auch im Ahrtal zum tragen kam.

Während der Staat schon seit Jahrhunderten von höchster Ebene z.B. durch Meliorationen oder Einhegungen in die Produktionsbedingungen von Ackerbau und Viehhaltung eingriff, hatte er sich beim Weinbau höchstens auf Hilfen im Absatz eingelassen und dieses Feld eher unteren politischen Ebenen überlassen. Mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 und erst recht ihrem Beitritt zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft 1957 übernahm der Staat auch im Weinbau nicht nur eine aktive, sondern die entscheidende Rolle in der Verbesserung der Betriebsstrukturen und Produktionsbedingungen. Tourismus als diesen Prozess begleitender Faktor spielte in seiner Argumentation allerdings zunächst keine Rolle, weder eine hinderliche noch eine begünstigende.

Dank KURPJUHNS (2003) Dokumentation der seit 1957 erfolgten Rebflurbereinigungen im Ahrtal lässt sich die im Verlauf der Verfahren allmählich wachsende Bedeutung der touristischen Inwertsetzung der Weinbaulandschaft erkennen, die neben den betriebswirtschaftlichen Verbesserungen für die Winzer einen eigenen, in der politischen Durchsetzung der kostspieligen Maßnahmen nicht gering einzuschätzenden Faktor darstellt. Von den neun dargestellten Verfahren zwischen 1957 und 2006 bezogen sich fünf auf die Rebhänge der Unterahr und vier auf die Mittelahr. Immer standen die Interessen der Winzer nach zusammenhängenden Parzellen und deren Erreichbarkeit auf befahrbaren Wegen im Vordergrund aller Planungen (EIS 1976). Dass es hier auch um Verflechtungen mit dem Tourismus ging, wurde erst spät ausgesprochen: Als 1967 das Verfahren für die inzwischen durch viele brache Parzellen durchsetzten Weinberge Bad Neuenahrs vor seiner Eröffnung stand, argumentierte ausgerechnet sein Bürgermeister, obwohl dem Kurbetrieb manche Facetten des Weintourismus missfielen (ebda. S.120),

„dass bei täglich 4.500 Kurgästen ein zusammengelegter Weinberg die Werbung für den Wein unterstreiche.“

1968 betonte der damalige Direktor der LLVA, Kurt Broicher (zit. n. STUMM 1982, S.86):

„Die Flurbereinigung und der Wiederaufbau mit leistungsfähigen Reben kommen gerade noch rechtzeitig, um den Menschen der Ballungsräume an Rhein und Ruhr den Weingarten der Ahr als Erholungsgebiet zu erhalten. Gerade noch rechtzeitig gelingt es, eine 200jährige Kulturlandschaft zu bewahren und den Winzerfamilien die Heimat zu retten.“

Die Idee zum Rotweinwanderweg stammte weder von den Winzern noch von der Flurbereinigungsbehörde. Der Landrat des Kreises Ahrweiler, der Vorsitzende der Ortsgruppe Dernau des Eifelvereins und wenige Mitstreiter waren es Ende der 1960er Jahre, die angesichts der inzwischen an Unter- und Mittelahr voranschreitenden Flurbereinigungen aus der Vielzahl der neu entstandenen Wirtschaftwege eine durchgehende Wanderroute erdachten und die bisher fehlenden Verbindungsstücke für die Linienbestimmung in den Hängen zwischen den Orten mit Hemden und Handtüchern, wie an einer Wäscheleine aufgereiht, markierten. Auch gegen den Widerstand mancher Winzer und Wirte, die in Wanderern eher Diebe ihrer Trauben sahen oder sich nicht vorstellen konnten, dass diese zur Einkehr in die Dörfer absteigen würden, kam es schließlich mit den Bürgermeistern der Mittelahr zum Baubeschluss, den dann auch die Flurbereinigungsbehörde unterstützte (NÄKEL/KORBACH 1997). Die touristische Inwertsetzung der neu strukturierten Weinberge durch diesen Panoramaweg ergab sich als sehr preiswerter Zusatznutzen der immensen finanziellen Aufwendungen für die drastische Umgestaltung der traditionellen, kleinteiligen Terrassenlandschaft. KURPJUHN (2003, S.200) hat die in rund 50 Jahren entstandenen Kosten für die Abwicklung der neun Verfahren an der Ahr auf der Basis eines gewogenen Index auf knapp 110 Millionen DM (ca. 56 Mill. Euro) berechnet, die zum weitaus größten Teil aus Steuermitteln beglichen worden sind. Das bestätigt vordergründig die oben erwähnte Einschätzung WENDLINGS (1966, S.85),

„dass der Weinbau des Ahrtals nur mit staatlichen Zuschüssen aufrechterhalten werden kann, die in Wirklichkeit ein Geständnis an die Unrentabilität sind.“

Bezieht man jedoch die im Tages- und Übernachtungstourismus sowie die dadurch in der Direktvermarktung des Weines erzielten Erlöse mit ein, ist es mehr als fraglich, ob der Weinbau im Ahrtal gesamtwirtschaftlich gerechnet wirklich so unrentabel ist. Diese Rechnung hat bisher noch niemand präzise durchgeführt und sie ist auch nicht Aufgabe der vorliegenden Arbeit. Aber für den Landrat des Kreises Ahrweiler, den Miterfinder des Rotweinwanderwegs, war 1967 eines klar (zit. in KURPJUHN 2003, S.178):

„An der Ahr ist es mit dem Fremdenverkehr vorbei, wenn der Weinbau zugrunde geht.“

Dabei war offensichtlich das Bild der Weinbaulandschaft bis Ende der 1980er Jahre sekundär. Und es war nicht der Tourismus gewesen, sondern die Denkmalpflege, welche 1990 die Frage nach der Schutzwürdigkeit alter Rebterrassen für das Kulturlandschaftsbild aufgeworfen hat (s. Kap.2), nachdem schon seit 1979 mit der Flurbereinigung in Bachem Belange des Naturschutzes als Folge des Bundesnaturschutzgesetzes von 1976 Eingang in die laufenden Verfahren gefunden hatten (KURPJUHN 2003, S.145 ff). Bedenkt man, dass von den gegenwärtig etwa 540 ha Rebland im Ertrag von 1957 bis heute ungefähr 440 ha flurbereinigt worden sind, wird deutlich, welchen Umfang der durch Planierung und Wegebau erzeugte Flächenverlust der kleinteiligen alten Terrassenlandschaft einnimmt und in welchem Maße sich das Bild der Weinbaulandschaft Ahrtal verändert hat. KURPJUHN dokumentiert diesen Wandel durch die Gegenüberstellung von Photos und Karten, die für jeden Abschnitt der Flurbereinigung den alten und neuen Zustand zeigen. An der Unterahr sind von Lohrsdorf bis Ahrweiler alle bestockten Weinberge flurbereinigt (ebda. S.61): Verfahren Heimersheim I 1957-1962, Heimersheim II 1964-1992, Neuenahr 1970-1984, Bachem 1979-1993, Ahrweiler 1985-2003. Alte Terrassen finden sich ausschließlich außerhalb der genutzten Flächen, von Büschen und Bäumen überwuchert oder als Gartenland. Erst in Walporzheim sieht man einen kurzen, aber massiv das Landschaftsbild prägenden Abschnitt mit traditioneller Terrassierung, der sich gegenwärtig in einem vereinfachten Verfahren befindet. Von Marienthal bis Rech trifft man bis auf gelegentliche kleinterrassierte Flecken nur auf ausgeräumte, geglättete Hänge: Verfahren Marienthal 1964-1998, Dernau I 1966-1986, Dernau II 1975-1996. Nur vom Ahrbogen um die Saffenburg beginnend, über Mayschoß und Reimerzhofen bis zum Umfeld der Burg Are vor Altenahr reichend, ist das tradierte Bild weitgehend erhalten geblieben. Die Aufgabe vieler Kleinstbetriebe und die dadurch entstandene Möglichkeit zur Vergrößerung anderer Betriebe hatten besonders an der Unterahr den Effekt, dass hier auch Winzer der Mittelahr größere Flächen übernahmen. Deshalb kann man heute nicht mehr unmittelbar vom Erscheinungsbild der Rebflur auf die Berufsstruktur in dem dazugehörigen Dorf schließen. Einige professionelle Ahr-Winzer bewirtschaften sogar Weinberge an Mittelrhein und Mosel, um so den Weißweinbedarf ihrer Kunden zu befriedigen, dem sie an der Ahr nicht genügen dürfen.

Man könnte versucht sein, die sich seit den 1980er Jahren in Dernau und Mayschoß in Tab.12 zeigenden Rückgänge der Gäste- und Übernachtungszahlen als Auswirkungen der umfangreichen Veränderungen im Landschaftsbild zu interpretieren. Aber das wird nicht nur durch die Zahlen von Rech und Altenahr widerlegt, sondern auch durch den Umstand, dass das im Gegensatz zu Dernau nicht oder maßvoll flurbereinigte Mayschoß eben keinerlei touristischen Vorteil aufzuweisen hat. Wer die rigorosen Eingriffe der Baumaschinen bei den Flurbereinigungen in den alten Hängen seinerzeit erlebt und die Betonierung neuer Stützmauern und Wege in den ausgeräumten Weinbergen verfolgt hat, war zunächst erschrocken und empfand es häufig als barbarischen Akt, Touristen wohl gleichermaßen wie Einheimische. Ein bisschen schlechtes Gewissen klingt auch bei dem Direktor der LLVA, Gerhard STUMM (1982, S.86) an:

„Weinbergsflurbereinigung führt zwangsläufig zu Eingriffen in die Landschaft und zu Beeinträchtigung des Landschaftsbildes. Eine gewisse Monotonie ist unverkennbar, allerdings kann man sich auch an einer geordneten Landschaft erfreuen, in der alle Flächen kultiviert werden, mit Leben erfüllt sind.“

Macht man sich zusätzlich bewusst, dass die umfangreichen Flurbereinigungsverfahren Marienthal und Dernau I zeitgleich zu den angeblich geheimen, riesigen Baumaßnahmen für den sich über 17 km erstreckenden Regierungsbunker unter den gleichen Hängen vollzogen worden sind und dass ein wanderfreudiger Landrat mit seinen Freunden aus dem Eifelverein ebenso gleichzeitig den von zahllosen Touristen von Beginn an begeistert aufgenommenen Rotweinwanderweg durch dieses bemerkenswerte, in der Bundesrepublik Deutschland einmalige Gelände durchgesetzt hat, dann wird deutlich, welche komplexen gesellschaftlichen Diskurse sich hinter einer auch touristischen Inwertsetzung von Kulturlandschaften an der Oberfläche und im nicht atombombensicheren Untergrund verbergen können. Dass eine größere Menge des durch den Tunnelvortrieb entstehenden Abraums zur Glättung der flurbereinigten Hänge verwendet werden konnte, war nur einer von mehreren Nebeneffekten dieser Baumaßnahmen in der Kulturlandschaft. Angesichts von rund 5 Milliarden DM (ca. 2,55 Milliarden Euro) Kosten für den Bau und Betrieb des Bunkers bis 1997, des teuersten Gebäudes in der deutschen Geschichte (spezifizierte Daten bei DIESTER 2008, S.252-254), muten die ca. 56 Millionen Euro für die Finanzierung aller Weinbergsflurbereinigungen im Ahrtal an wie das eigentliche Hauptprojekt „Bunker“ an der Oberfläche ergänzende Maßnahmen zur Schaffung bzw. Erhaltung des tarnenden Begleitgrüns in Gestalt bewirtschafteter Weinberge, belebt mit glücklichen Winzern und fröhlichen Wanderern.

Die meisten Touristen jener Jahre haben das neue Ahrtal widerstandslos angenommen, gaben und geben bis heute ihrer Freude über die touristische Erschließung auf Straße, Radweg, Rotweinwanderweg links der Ahr und bald auch „Ahrsteig“ über Berg und Tal auf der rechten Seite durch regen Besuch Jahr für Jahr Ausdruck. Die Einheimischen haben sich wohl mit den weitgehend planierten Hängen abgefunden und nutzen die neuen Wege selbst für ihre Spaziergänge. In der lokalen Literatur schlug sich dieser radikale Struktur- und Landschaftswandel in den Dörfern und der vertrauten Umgebung jedenfalls nicht nieder. Die heutigen Winzer, gleichgültig ob im Haupt- oder Nebenerwerb, sind fast durchwegs zufrieden, wie KURPJUHN (2003, S.208 ff) in seiner umfangreichen Befragung feststellen konnte.

Der Wandel in Struktur und Landschaftsbild des Weinbaus an der Ahr hatte aber auch Folgen für das touristische Image der Region. Eine neue Generation von Winzern setzte seit Beginn der 1980er Jahre verstärkt auf Qualitätsweinbau, nachdem einige Skandale zuvor den hiesigen Wein zu Unrecht pauschal unter Manipulationsverdacht gebracht hatten. Nicht mehr die Masse der Trauben war entscheidend, die durch die EG-Süderweiterungen mit Griechenland 1981, Portugal und Spanien 1986 ohnehin auf dem europäischen Markt anwuchs, sondern, im wahren Sinne des Wortes, die Auslese, die schon bei den heranwachsenden Trauben beginnt, im Keller durch innovative Verfahren ihre Fortsetzung findet und in einer ansprechenden Vermarktung endet. Zahlreiche höchste Prämierungen haben dem Ahrwein seitdem zu neuem Ansehen weit über die Region hinaus verholfen (HENN 2006, RAUHE 2007). Den Winzern und Genossenschaften ist es zusätzlich gelungen, einen im Vergleich zu anderen deutschen Weinbaugebieten relativ hohen Verkaufspreis für ihren Wein am Markt durchzusetzen, der sich durch die große Quote des Direktabsatzes an den Endkunden infolge des Tourismus für die Einnahmeseite noch günstiger darstellt. Bei den herbstlichen Weinfesten sind die Dörfer noch immer sehr gut besucht, aber auch von Mai bis August hat das Tal viele Freunde aus der unmittelbaren Umgebung selbst, aus den großen Zentren an Niederrhein und Ruhr und aus den benachbarten Niederlanden und Belgien gewonnen, die hier bei Genuss der Landschaft und des Weins ihre kleine Auszeit nehmen (s. Kap.2).

Im Vergleich zu den ursprünglich ähnlich strukturierten Weinbaugebieten an Mosel und Mittelrhein scheint der Prozess der Umstrukturierung und des damit einhergehenden Land-

schaftswandels an der Ahr besonders gut gelungen. Fernab des Lärms der pausenlos ratternden Güterzüge beiderseits des Rheins, der den Eindruck der an sich grandiosen Landschaft in diesem Durchbruchstal für Einheimische und Touristen schwer belastet, und etwa zwei Fahrstunden dichter an der großen Bevölkerungsballung an Niederrhein und Ruhr als die Mittel- und Untermosel profitiert die Ahr zudem von der Überschaubarkeit ihres Weinbaus. Auf knapp 30 km Erstreckung kann der Gast in Ruhe zu Fuß, zu Rad, mit Auto oder Eisenbahn eine Vielzahl landschaftlicher und kulinarischer Abwechslung erleben, die es aufgrund der viel größeren Dimensionen an Mosel und Rhein in dieser Dichte nicht gibt. Insofern ist die von JOB (1999) für die Weinberge in der Pfalz und an der Mosel aufgeworfene Frage nach dem künftigen Bild dieser Landschaften im Gefolge eines rückläufigen Weinbaus für die Ahr nicht mit der gleichen Schärfe zu stellen.

In den gut siebzig Jahren von 1919 bis 1990 hat sich an der Ahr durch wachsenden Einfluss des Staates das zunächst lose Verhältnis zwischen Weinbaulandschaft und Tourismus immer mehr zu einer sich gegenseitig begünstigenden Symbiose entwickelt, die im Bild der Landschaft markanten Niederschlag gefunden und ihre Wahrnehmung durch Einheimische wie Touristen bewusst und unbewusst geprägt hat. Nicht mehr die eigentlich unverändert eindrucksvolle Felsen- und Burgenlandschaft stand jetzt im Vordergrund des touristischen Interesses, sondern es wurde mehr und mehr der Wein. Ging es bis ca. 1955 vornehmlich um den Weinabsatz fördernde Maßnahmen, die kaum Einfluss auf das Bild der Kulturlandschaft hatten, fand die Verbesserung der Produktionsbedingungen durch die Weinbergsflurbereinigungen starken kulturlandschaftlichen Niederschlag. Es waren häufig Mitnahmeeffekte, die sich als Zusatznutzen anderer Projekte wie eben dieser Weinbergsflurbereinigungen, Straßenbau, Umnutzung überflüssiger Bahntrassen usw. relativ preiswert für eine touristische Inwertsetzung ergaben und sonst wahrscheinlich nicht entstanden wären. Sie stellten sich jedoch als willkommene Argumente im gesellschaftlichen Diskurs um den Kulturlandschaftswandel heraus, da dadurch die von den umfangreichen Maßnahmen profitierenden Zielgruppen erheblich verbreitert worden sind. Was in erster Linie für die Überlebensfähigkeit der Winzerbetriebe gedacht war, wurde zusätzlich ein touristischer Magnet für Hunderttausende, ein in einer auf mehrheitlichen Konsens bedachten Demokratie nicht unwesentlicher Aspekt. Erfolgreichstes Beispiel ist der Rotweinwanderweg, der seit 1972 eine Perspektive auf das Ahrtal eröffnet, die es so nie zuvor gegeben hat. Entweder verliefen die überörtlichen Wege am Talboden oder über die Höhe abseits der Talkante, aber nicht auf der blickreichen halben Höhe. Zugleich demonstriert die Mittelahr, dass touristischer Erfolg nicht zwingend mit Bevölkerungswachstum und grundlegend veränderter Siedlungsstruktur in den Winzerdörfern verknüpft ist. Die Wirkung von Tages- und Wochenendtourismus auf die Ausgestaltung der Kulturlandschaft in Siedlung und Flur des Mittleren Ahrtals erweist sich hier als deutlich geringer als mehrwöchige Aufenthalte für Urlaub oder Kur an der Unterahr z.B. in Bad Neuenahr oder vorübergehend in Bad Bodendorf, Sinzig und Kripp, wovon das folgende Kapitel handelt.

3.2.2. Sozialkuren, Freizeitgesellschaft, „Wellness“

Die von dem Studenten Heinz Welter 1933 angefertigte Neuenahrer Chronik vermerkte zum Jahr 1919 (LINDLAHR 1992, S.40):

„Durch die Übungen der Besatzungssoldaten, die ihre Wagen und Tanks durch die schönen Anlagen fuhren und deren Pferde und Maulesel die zierlichen Knospen der Bäume abfraßen, erhielt der Kurgarten sowie der gesamte Badeort ein existenzgefährdendes Aussehen. (...) Die Eröffnung der Kursaison wurde unter diesen Umständen auf den 1. August verlegt. Die Saison nahm dann noch einen nicht erwarteten guten Verlauf. Die alte Anziehungskraft Neuenahrs zusammen mit einem prächtigen Sommerwetter bewirkte einen lebhaften Kurbetrieb. Das noch vor wenigen Wochen wüste Bild des Kurortes präsentierte sich wieder in der gewohnten Schönheit und Behaglichkeit.“

Man hätte in Neuenahr gerne wieder an die Entwicklung der Vorkriegsjahre angeknüpft, in der das Bad beliebter Aufenthaltsort des (Groß-)Bürgertums und Adels gewesen war. An deren gesellschaftlichen Maßstäben hatte man sich in Ausstattung und Leben des Ortes orientiert, der trotz seines allmählich städtischen Charakters noch immer den rechtlichen Status eines Dorfes besaß. Aber der Krieg hatte alles verändert. Neuenahrs prägende Klientel der beiden vergangenen Jahrzehnte war in weiten Teilen verarmt und hatte zudem an Einfluss und Ansehen verloren. Kurbetrieb, Hotels und Gaststätten mussten schon während des Krieges erhebliche Einbußen bei der Nachfrage - erst recht ausländischer Gäste - hinnehmen, aber selbst gegenüber dem letzten Kriegsjahr bedeutete das erste Friedensjahr 1919 touristisch den Tiefpunkt (vgl. Tab. 9 in Kap. 3.1.2.3. und Tab.15 in Kap. 3.2.2.1.).

Abgesehen von einigen Seebädern und Wintersportgebieten, die zu neuen touristischen Zielen heranwuchsen, wandelten die meisten Badeorte im Deutschen Reich in den Jahren der Zwischenkriegszeit ihr bauliches und landschaftliches Bild nur unwesentlich (KNOLL 2006, S.121 ff). Das gilt ebenso für die Verhältnisse im Unteren Ahrtal, jedoch gab es hier trotz aller Widrigkeiten auch den Versuch einiger Neugründungen von Badebetrieben. Der heutige Rückblick auf die Geschichte der Weimarer Republik leidet häufig unter dem Umstand, dass diese Phase vornehmlich auf dem Hintergrund des Wissens um ihr Scheitern und des sich anschließenden Desasters des Nationalsozialismus betrachtet wird. So berechtigt diese Perspektive im großen Rahmen der nationalen politischen Geschichte sein mag, sie übergeht damit die Tatsache, dass gerade private Neugründungen, seien es Neubauten von Häusern, Fabriken oder eben Badeanlagen, auf lokaler Ebene einen durchaus optimistischen Zeitgeist spiegeln, der nach den Jahren des Ersten Weltkriegs auf eine glücklichere Zukunft setzte, bedingt doch Tourismus wie kaum ein anderer Wirtschaftszweig ein Mindestmaß an wirtschaftlicher Prosperität und politischer Stabilität. Dass dabei in vorliegendem Fall an der Unterahr (und ebenso am Unteren Mittelrhein) Investitionen in den Ausbau der Mineralwasserindustrie und den Aufbau eines Tourismus vorherrschten, kann darüber hinaus als Beweis gedeutet werden, wie sehr Neuenahrs gerade nach der Jahrhundertwende rasanter Aufstieg Vorbild für risikofreudige Optimisten der Region gewesen ist. Einige Jahrzehnte lang haben diese Imitatoren, getragen von der Welle des deutschen Wirtschaftswunders bald nach 1949, das große Bad in viel kleinerem Maßstab begleitet, um dann wieder in touristischer Bedeutungslosigkeit zu versinken. Nur Bad Neuenahr erwies sich als stark genug, zwei tiefreichende Strukturwandel zu verkraften, seine Spitzenposition im Fremdenverkehr von Rheinland-Pfalz zu sichern und in der Szene der bedeutenden Heilbäder der Bundesrepublik Deutschland einen führenden Platz einzunehmen. Die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaft des Unteren Ahrtals offenbart sich so als von Ort zu Ort zu differenzierender Prozess. Wiederholt gab es in den benachbarten Dörfern gleichzeitig Schrumpfs- und Wachstumsphänomene, Existenzkampf und Gründerfreude, Verfall und Neubau, und das rund 70 Jahre lang von 1919 bis etwa 1990.

3.2.2.1. Im Wettstreit um Gäste - Bad Neuenahr und seine kleinen Imitatoren 1919 - 1948

Wie ein Seismometer zeigt Tab.15 in der jährlich dokumentierten Anzahl der ausgegebenen Kurkarten in Neuenahr, seit dem 18. Februar 1927 offiziell „Bad Neuenahr“ (LINDLAHR 1992, S.73), das Auf und Ab in seinem Kurbetrieb an. Die bei BOTH (1958, S.57) veröffentlichten, lückenlos vorliegenden Daten von der ersten Saison 1859 bis 1957 erfassen zwar nicht die eher wenige Tage verweilenden „Passanten“, die auf Kuranwendungen verzichteten, aber dafür vor allem die hier meist mehrere Wochen anwesenden und deshalb wirtschaftlich besonders wichtigen echten Kurgäste. Das Verhältnis der Gäste- zur Kurgästeszahle erschließt sich durch die Angaben BÖTTCHERS (1951), dessen Zahlen ansonsten erkennen lassen, dass sich während der Jahre der Weimarer Republik Gäste- und Kurgästeszahlen relativ parallel bewegen, aber in der NS-Zeit die Gästezahl deutlich stärker wächst als die der Kurgäste, also mehr Passanten den Badeort besuchen. Die Kurkarten-Zahlenreihe gehört zu den eher seltenen Quellen der Tourismusgeschichte im Rheinland, da sie, ohne selbst die Erhebungsgrundlage zu verändern, über die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche jener Jahrzehnte hinwegreicht und deswegen prägnante Indizien für die Schwankungen im Fremdenverkehr liefert. Zusammen mit Tab.8 und 9 in Kap. 3.1.2.2. und 3.1.2.3. ergibt der Blick auf Tab.15 ein relativ präzises Abbild vom Aufstieg Neuenahrs, seinen Rückschlägen und Erfolgen in der Bewältigung seiner Probleme.

Sieht man nur die Quantität der Gäste- und Kurgästeszahle im Vergleich zur Blütezeit vor dem Ersten Weltkrieg (s. Kap. 3.1.2.3., Tab.9), mutet Bad Neuenahrs Situation nicht so problematisch an. Aber die Zusammensetzung der Gästeschar hatte sich grundlegend verändert, wie der Chronist Heinz Welter für 1921 festhielt (LINDLAHR 1992, S.48):

„Die neue Zeit hatte den Charakter Neuenahrs von Grund auf umgewandelt. Neuenahr war nicht mehr nur Badeort, sondern auch Fremdenort geworden.“

Und das hatte Folgen (Verwaltungsbericht Kreis Ahrweiler 1924, S.32):

„Bei dem allgemein geringen Besuch der Bäder waren auch die allgemein wirtschaftlichen Verhältnisse von Bedeutung, sodass die tatsächlich erschienenen Gäste ihre persönlichen Auslagen auf das geringste Maß beschränkten.“

Noch präziser (ebda 1927, S.29):

„Leider steht der Quantität im Hinblick auf die Zahlungsfähigkeit auch hier die Qualität der Besucher ungleich gegenüber. Wie überall, so zeigte es sich auch hier, dass während der Saison 1927 jeder Besucher nur das Allernotwendigste ausgab, sodass die Geschäftsleute trotz der größeren Besucherzahl sehr klagten. Die erhöhte Zahl der Kurgäste setzte sich zum größten Teil aus der wenig begüterten Bevölkerung, und zwar hauptsächlich aus den von den Kassen gesandten Sozial-Versicherten zusammen. So sehr die Möglichkeit begrüßt wird, auf diese Weise auch den wenig Bemittelten die Kur zu ermöglichen, so bedauerlich sind die geschilderten Verhältnisse für diejenigen Gewerbetreibenden, die auf den Verdienst des Sommers überwiegend angewiesen sind.“

Welters Chronik Bad Neuenahrs ist natürlich subjektiv gefärbt und durchgängig in dem Bewusstsein geschrieben, dass die Verhältnisse während der Kaiserzeit ungleich besser gewesen seien als in seiner Zeit. Aber untypisch für jene Jahre ist sie nicht, decken sich doch seine Aussagen häufig mit anderen Quellen, z.B. den jährlichen Verwaltungsberichten des Kreises Ahrweiler. Das schließt nicht aus, dass man manche Vorgänge und Bemühungen um eine Wiederbelebung des Fremdenverkehrs durchaus als Belege eines dennoch optimistischen Zeitgeistes deuten kann, zumal Welter im Rückblick und nicht als unmittelbarer Zeitzeuge schrieb. Wenn er 1933 seine Chronik verfasste, wusste er ja, dass die Verhältnisse trotz aller Bemühungen schlechter wurden, und so dokumentierte er Jahr für Jahr den Kampf gegen den fühlbaren Niedergang des Bades und die neuen Rückschläge, deren Ausmaße die Zahlen von Tab.15 nur ahnen lassen, aber sich 1930 folgendermaßen äußerten (LINDLAHR 1992, S.81):

Tab. 15 Gäste und Übernachtungen in Bad Neuenahr 1919 - 1950

	Gäste	Übernachtungen	Kurkarten
1919			2.285
1920			4.800
1921			8.111
1922			9.057
1923			2.633
1924			5.150
1925			7.887
1926			7.030
1927	22.000 ¹		8.500
1928	23.100 ²		9.940
1929	16.659 ³	222.380	10.636
1930	16.626	225.102	10.295
1931	13.693	180.621	8.015
1932	10.750	140.931	6.192
1933	12.362	169.585	6.730
1934	16.231	263.058	8.090
1935	17.903	253.090	9.560
1936	18.908	301.352	10.160
1937	20.393	242.622	10.495
1938	22.061	267.858	11.418
1939	17.298	182.919	9.767
1940			3.808
1941			7.993
1942			7.016
1943			7.057
1944			5.603
1945			64
1946			268
1947			2.308
1948			2.116
1949			5.298
1950			6.997

Quellen:**Gäste u. Übernachtungen** 1929-1939: BÖTTCHER 1951, Übersicht VIc;**Kurkarten:** BOTH 1958, S.57

1) ABHAUER 1934, S.63; LINDLAHR 1992, S.76 nennt 21.574 Gäste

2) Verw.ber. Kreis Ahrweiler 1928, S.77; LINDLAHR 1992, S.76 nennt 22.820 Gäste

3) Die Angaben BÖTTCHERS weichen deutlicher ab von Verw.ber. Kreis Ahrweiler 1929, S.70, der „rund 24.000“ Übernachtungen nennt, und von LINDLAHR 1992, S.78, der 20.532 Übernachtungen angibt.

„Der gewaltige Abbau der Industrie, der immer mehr um sich greifende Verfall aller sozialen, politischen und kulturellen Einrichtungen unseres Vaterlandes ging an unserem Badebetrieb nicht spurlos vorüber. Der Aufwand unserer Badeeinrichtungen, unserer Hotels und Privathäuser wurde wegen der geringen Zahl der Kurfremden keinesfalls belohnt. Hotels, Privathäuser und alle Gewerbetreibenden litten darunter und verschuldeten sich immer mehr. Manches Hotel, das jahrelang redlich am Aufbau unseres Bades teilgenommen hatte, ging in die Hände von Versicherungsorganisationen über. Andere Hotels standen leer, weil sie die Betriebskosten nicht mehr aufbringen konnten. Mancher biedere Gewerbetreibende stand vor dem Ruin ...“

Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatte es in Neuenahr einige Häuser von Betriebskrankenkassen und Versicherungsgesellschaften gegeben (Militärversicherungsanstalt, Landesversicherungsanstalt Westfalen und Rheinland, Anstalten der Angestelltenversicherung und Ruhrknappschaft), die etwa 10-15% des Kurgastaufkommens an sich banden. Jetzt stieg ihr Anteil auf 25-30% (BENDER 1951, S.24).

Der Badeort an der Ahr stand mit diesen Problemen nicht allein. Auch die anderen Bäder, seien sie nah oder fern, kleiner oder größer, waren von diesem Wandel schwer getroffen (RÜTTEN 1936a). Überall galt es, neue Gästegruppen zu erschließen, damit man die aufwändige spezielle Infrastruktur der Orte erhalten konnte: Repräsentative Hotels und Badehäuser, Theater und Cafés, ungewöhnlich viele Arztpraxen, Geschäfte für Luxusbedarf, gepflegte Parks, leichte Spazierwege in die nahe Umgebung und vieles mehr. Angesichts der geschrumpften Nachfrage, die nur langsam wieder etwas stieg, bald aber erneut sank, ging es in fast allen Badeorten weniger um Neubauprojekte und Ausbau, sondern um den Versuch, den Vorkriegsstand zu bewahren. Hinsichtlich der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften bedeutete dies in den meisten Fällen Stagnation und auch Rückgang, weil infolge der allgemeinen politischen Umstände und wirtschaftlichen Krise in Gesellschaft und Staat das Kapital für entsprechende Investitionen fehlte. Die Neuenahrer Chronik liefert bezeichnende Belege aus dem Jahr 1926 (LINDLAHR 1992, S.69/70):

„Viele Reparaturen, die während der schweren Inflationsjahre verschoben worden waren, standen nunmehr dringend an. Zur finanziellen Unterstützung wurden 2,5 Millionen Mark unter die besetzten Badeorte Ems, Wiesbaden und Neuenahr verteilt. Neuenahr erhielt auf drei Jahre verteilt einen Bäderkredit von 585.000,- Mark. Ebenso wurde die Rückforderung der in der Zeit des Rhein- und Ruhrkampfes geleisteten Mittel reduziert. Mit diesen Mitteln konnte Bad Neuenahr Ende April die Saison mit guten Hoffnungen beginnen. Die Anlagen waren unter großen Mühen instandgesetzt und renoviert worden. Der Kaiser-Wilhelm-Park war erneuert worden. Durch den Kur- und Verkehrsverein wurden Ruhebänke aufgestellt. Neuenahr hatte in den letzten Jahren, insbesondere aus Wettbewerbsgründen, großstädtische Allüren angenommen. Außer dem schönen Kurtheater und dem Kino gab es auch Tanzdielen, Gartenkonzerte, Kabarettvorstellungen und ähnliche Genüsse.

Die Erwartungen, die man an die großzügige Reklame geknüpft hatte, wurden in keiner Weise erfüllt. Daher hatte sich der Propagandausschuss mit größerer Energie betätigen müssen, um durch persönliche Kontakte Kurgäste nach Neuenahr zu holen.“

Natürlich bedeuteten die nach dem Krieg eingerichteten drei Besatzungszonen entlang des Rheins für den Fremdenverkehr Beeinträchtigungen, die jedoch nur während des Krisenjahres 1923 vor allem durch Schikanen im Eisenbahnverkehr, die galoppierende Inflation und Auswüchse des rheinischen Separatismus größere Ausmaße erreichten. Nach Räumung der Zone I (Köln) ab 1. Dezember 1925 wäre Neuenahr theoretisch entlang der Provinzialstraße geteilt gewesen, die nördlich gelegenen Weinberge waren frei, der südlich liegende Ort lag in Zone II (Koblenz) (ebda. S.67),

„jedoch war von einer Besatzung nichts mehr zu merken. Allerdings ließen sich immer noch viele Fremde aus Angst vor dem besetzten Gebiet vom Besuch Neuenahrs abhalten.“

Konkrete Zahlen nennt die Zeitschrift „Der Nürburg-Ring“ (1927, Hf.6, S.19), die für 1926 das Ausbleiben von 60% der Besucher aus dem unbesetzten Gebiet im Vergleich zu 1913 belegen, von dem Verlust von 90% der ausländischen Besucher ganz zu schweigen. Vier

Jahre später, am 30. November 1929, wurde auch die Zone II geräumt, was man hier mit einem „stattlichen Lichterzug“ feierte (LINDLAHR 1992, S.79), und am 30. Juni 1930 folgte mit der Räumung von Zone III der „Tag der Rheinlandbefreiung“ von der französischen Besatzung, den man (ebda. S.80)

„festlich und in aufrichtiger Freude (beging. ...) Ein imposanter Fackelzug trug die Freudenfeuer einer aufatmenden Bevölkerung durch die Straßen Bad Neuenahrs zu der eigentlichen Feier vor dem Kurhaus“.

Den in den 1920er Jahren stark schwankenden und dann sinkenden Zustrom der Kurgäste suchte Neuenahr durch eine Vielzahl von regelmäßigen Kongressen und gesellschaftlichen wie auch sportlichen Großveranstaltungen auszugleichen, z.B. das Reit- und Fahrturnier, das internationale Tennisturnier, das Hockeyturnier, das Turnier im Wurftauben- und Scheibenschießen, das Automobilturnier des Mittelrheinischen Automobilclubs, die sich zahlreicher Kurzbesucher erfreuten. 1928 wurden im neuen Lennépark die ersten sechs Tennisplätze, das Terrassencafé und 1929 das große „Strandbad, Licht- und Luftbad“ eröffnet (ebda. S.76 u. 80; RIECK 1991, S.166).

Die „Notzeiten in Neuenahr“, wie LINDLAHR 1992 die Chronik Welters betitelt, bedeuteten also nicht, dass der Badeort gänzlich sein gesellschaftliches Leben verloren oder es keinerlei Investitionen im Ortsbild gegeben hätte. Man bemühte sich intensiv um neue Besucherschichten, wie man ebenso im Blick auf diese Klientel investierte. Nur war jetzt alles anders als vor dem Ersten Weltkrieg. Es stand nicht mehr der mondäne Charakter im Vordergrund, es wurden weder prägende Großbauten errichtet noch wurde die umgebende Landschaft weiter touristisch erschlossen. Statt flanierenden Adels und Großbürgertums bevölkerten jetzt Tausende Tages- und Kurzbesucher attraktive Großveranstaltungen und Turniere. Bad Neuenahrs innerer Wandel spiegelte sich nicht deutlich in einem entsprechenden Wandel der Kulturlandschaft, die weiterhin touristisch inwertgesetzt blieb, jetzt aber überwiegend durch weniger vermögende Sozialgruppen als in der Vergangenheit. Da auch Abriss von leer stehenden Hotels noch nicht in Betracht gezogen worden ist, schlägt sich kein Aspekt dieser Notzeiten im Bild der Topographischen Karten nieder, wenn man einmal das im Kartenvergleich erkennbare langsamere Wachstum des Siedlungsbestands als wenig auffälliges Indiz (s. auch Tab. 17) vernachlässigt.

In diesen Notzeiten wurde auch für einen renommierten Badeort wie Bad Neuenahr ein Umstand ärgerlich, der es in den günstigen Phasen nicht hätte schaffen können, von dem Weltbad überhaupt wahrgenommen zu werden. In seiner unmittelbaren Umgebung waren schon seit der Jahrhundertwende und erneut in den 1920er Jahren, gestützt auf den Fund und die Erschließung von Quellen, mehrere kleine Kurbetriebe und Abfüllanlagen für Mineralwasser entstanden. Bad Neuenahr bekam die neue Konkurrenz schmerzhaft zu spüren, wie der spätere Kurdirektor Erich RÜTTEN (1937-1971) 1933 in seiner zweiten Dissertation beklagte (1936a, S.95):

„Der übernormale Rückgang im Jahre 1931 hat mannigfache Gründe. Insbesondere wirkte sich ungünstig für Bad Neuenahr, das der Preisgruppe I des ehemaligen deutschen Bäderverbandes angehörte, die Tatsache aus, dass eine Reihe kleinerer und kleinster Bäder ähnlicher Heilanzeigen in der näheren Umgebung gelegen sind. Es ist bekannt, dass in der Krise, wenn der Konsum nicht überhaupt verschoben wird, eine Abwanderung zu billigeren Einheiten stattfindet. So hatte Bad Neuenahr, das, um seine umfangreichen und kostspieligen Anlagen zu erhalten, nicht so billig sein konnte wie die kleinere Konkurrenz, recht schwer zu kämpfen. Hinzu kam, dass einige der Nachbarkurorte Kurgäste, die schon in Bad Neuenahr wohnten, mit Methoden, die dem Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs widersprachen, zur Benutzung ihrer Kurmittel zu weitaus billigeren, um nicht zu sagen Schleuderpreisen, aufforderten.“

Das gab z.B. die Betreiberfamilie des Kurbetriebs in Bodendorf offen zu (zit. n. HAFFKE 1983a, S.459):

„Der Badebetrieb hatte voll zu tun. Der Besuch von Neuenahrer Kurgästen wuchs ständig. Es kam öfter vor, dass von einem Zug mehr als 80 Badegäste von dort ankamen. Um den Gästen die Fahrt angenehm zu gestalten, erwarben wir einen Omnibus und holten die Badegäste in Neuenahr ab. Nachher fuhren wir sie wieder hin. Das Kurbad Sinzig hatte schon zwei Jahre vorher damit begonnen, so dass unser Betrieb dadurch etwas zurückging.“

Durch neue Richtlinien des „Bundes deutscher Verkehrsverbände und Bäder“ wurde dieser Streit später beigelegt.

Tab. 16 Mineralwasser- und Badebetriebe an Unterahr und Mittelrhein

	Bohrung	Abfüllung	Kurbetrieb	Schwimmbad	"Bad"-Titel
Bodendorf	1900/1914/ 1929/1930	1919/1927	1925	1937	1935 ¹ /1972
Sinzig	1853/1905	1929	1927	1938 1. Sauna	-
Kripp	1900/1929	ca. 1930	1934	1937	1935 ¹
Niederbreisig	1909/1914/ 1925/1927/1929		1915/1926	1928	1958
Hönningen/Rh.	1894	1986	1895/1907	1934	1950
Honnef	1897/1938		1898	1938	1960
Münstereifel ²			1926		1967

1) „Heilbad“ 2) Kneippkurort, seit 1974 staatl. anerkanntes Kneipp-Heilbad

Quellen: grundsätzlich HOMMEN 1989, S.15 ff; im Detail: Bodendorf: HAFFKE 2002; Sinzig: KLEINPASS 1983, S.272 ff; Kripp: WEIS/FUNK 2005, S.233 ff; Niederbreisig u. Hönningen: HOMMEN 1989, S.25 ff; HAFFKE 1993b, S.335 f; JANTA 2009, S.50 f; WEILER 1969, S.223; Honnef: VOIGTLÄNDER 1990, S.116 ff

Godesberg, seit 1926 „Bad“, Honnef und Hönningen/Rh. besaßen bereits vor der Jahrhundertwende kleine Kurbetriebe, die Neuenahr nicht zusetzten. Auch das nahe Münstereifel wurde ab 1926 wegen seiner andersartigen Ausrichtung als Kneipp-Kurort kein Konkurrent. Dass Sinzig seinen vor etwa 65 Jahren stillgelegten Kurbetrieb 1927 wiederbelebte und bald parallel mit einer Abfüllung seines Mineralwassers begann, traf das frisch zum offiziellen „Bad“ gekürte Neuenahr schon stärker. Wirklich ärgerlich für das große Bad waren jedoch die Neugründungen in Bodendorf 1925 und Niederbreisig 1926, die ihre Betriebe nach erfolgreichen Quellbohrungen vor dem Ersten Weltkrieg kriegsbedingt zunächst nicht entfalten konnten, jedoch mit der Beruhigung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Plan traten, sowie der „Nachkömmling“ Kripp 1934.

In allen drei Orten schien sich die Gründungsgeschichte Neuenahrs zu wiederholen: In Bodendorf war vor 1899 dem einheimischen Landwirt Josef Hardt aufgefallen, dass auf einem seiner Äcker in dem unwegsamen Gebiet rechts der Ahr offensichtlich Kohlensäure austrat, so dass dort häufiger Tiere verendeten (HAFFKE 1979, S.18 ff). In Niederbreisig spürte 1909 und 1914, wie gut 80 Jahre vorher Prof. Gustav Bischof in Ahrtal und Eifel, der erfahrene Quellenforscher Peter Lang, der in den Jahrzehnten zuvor in Hönningen/Rh., Obermendig, Brohl und Namedy erfolgreich gebohrt hatte, weitere kohlensäurehaltige Quellen auf (HOMMEN 1989, S.25 ff; JANTA 2009, S.49 ff). Und in Kripp fielen 1926 dem bei einem Hochwasser als Feuerwehrmann eingesetzten Gastronomen Ignaz Lohmer übel riechende

„Wirbelblasen“ auf, die ihn auf die Idee brachten, dass es unter jener jetzt überschwemmten Wiese ein Kohlensäurevorkommen geben musste (WEIS/FUNK 2005, S.233 ff). Wie seinerzeit in Neuenahr mit dem Georg Kreuzberg zu verdankenden Apollinaris-Brunnen und Badehaus entstanden an den drei Fundorten durch die Imitatoren ebenfalls Abfüllbetriebe für Mineralwasser oder Kohlensäure sowie Badeeinrichtungen und Kurhäuser, weil sich neben den Erbohrern einige investitionsfreudige Einheimische und bald auch Ortsfremde fanden, die vom Erfolg ihres Engagements überzeugt waren. Die Abfüllung von Kohlensäure oder Mineralwasser erweiterte in Kripp und Niederbreisig das Angebot an industriellen Arbeitsplätzen, in Bodendorf stellte sie den einzigen Industriebetrieb dar. Fremdenverkehr bedeutete für Bodendorf und Kripp einen völlig neuen Erwerbszweig am Ort, während Niederbreisig sich im Zuge des Rheintourismus bereits seit einigen Jahrzehnten zu einem „Luftkurort“ entwickelt hatte. Wieder entfielen die größeren Investitionen im Tourismus vornehmlich auf deshalb Zugezogene, während die ansässige Bevölkerung durch Privatzimmervermietung an Kurgäste gerne, aber gemäß ihren wirtschaftlichen Verhältnissen wesentlich bescheidener in das neue Geschäft einstieg.

In Bodendorf ist dieses Phänomen gut im Detail nachweisbar (ausführlicher bei HAFFKE 1979, 1983a, 2002), da einige der frühen Gastgeberverzeichnisse erhalten sind: In den ersten Jahren nach der Ergänzung von 5 (1925), dann weiteren 6 (1927) und 11 (1932) Badezellen bei seiner 1924 erbauten quellnahen Gaststätte, die zudem seit 1927 einige und nach einer Erweiterung 1933 46 Gästebetten besaß, boten neben Josef Hardt nur eingesessene Bürger im alten Ortsbereich weitere Zimmer an, so dass es in dem etwas über 600 Einwohner zählenden Dorf anfangs der 1930er Jahre in 4 Gasthäusern, 7 Privatpensionen und 2 Logierhäusern 84 Gästebetten gab. 1936 waren es noch immer 4 Gasthäuser, aber schon 13 Privatpensionen, davon 4 auf den bisher gänzlich freien Wiesen und Feldern im Umfeld der Quelle von Zugezogenen neu gebaut, und 5 Logierhäuser, die 1939/40 zusammen 219 Gästebetten aufwiesen. Die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaft spiegelt sich im Fall Bodendorfs vor allem in der Entstehung einer neuen, die alte Ortsgrenze überwindenden Siedlungsachse, welche die grüne Talaue quert und in dem bisher ausschließlich agrarisch genutzten, bis 1940 für Fuhrwerke nur durch eine Furt erreichbaren, Areal den Grundstein für ein künftiges „Kurviertel“ legte. Ein seit 1937 in einen kleinen Kurpark eingebettetes Thermal-Freischwimmbad und Spazierwege durch die Auewäldchen wie über den benachbarten, bewaldeten Mühlenberg sind weiterer Ausdruck der touristischen Inwertsetzung der unmittelbaren Umgebung der Quelle. Im alten Ortskern bestand auf der Grundlage einer deutlich schwächeren andersartigen Quelle durch das Engagement eines zugezogenen „Magnetopathen und Psychotherapeuten“ zwischen 1929 und 1939 ein zusätzlicher kleiner Badebetrieb.

Auch in Kripp war es 1937 ein zugezogener Arzt, der neben dem von einigen einheimischen Kräften gebauten kleineren „Kurhaus“ ein größeres Sanatorium mit der ersten Finnischen Sauna im Deutschen Reich eröffnete. Der Bau von Thermal-Freischwimmbädern, reichsweit 1928 in Niederbreisig erstmals vollzogen, fand 1934 mit „dem größten Thermal-Schwimmbad Deutschlands“ in Hönningen, 1937 in Bodendorf und 1938 in Sinzig und Honnef Nachahmung bei Bad Neuenahrs kleinen Konkurrenten, während das große Bad zunächst keine vergleichbare Attraktion vorweisen konnte. Bilddokumente vom Fremdenverkehr jener Jahre in den Dörfern bieten für Bad Neuenahr SCHNEIDER 2004, für Bodendorf und Sinzig HAFFKE 1979, KOLL 1982, SEEL/SCHMALZ 2001, für Kripp PETERS 2000 und für Niederbreisig POLLERBERG 1999.

Alle Initiativen wurzelten in den Jahren der Weimarer Republik oder schon vorher. Was für Bad Neuenahr Jahre der Bemühungen um neue Gästeschichten, des Wechselspiels zwischen Erholung, Stagnation und Rückgang der Gästezahlen bedeuteten, ging in das Bewusstsein der Nachbarbäder als Phase eines von Optimismus getragenen Aufbruchs ein, obwohl die miserablen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen überall die gleichen waren.

Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933, angefangen vom Reich bis zum Dorf, brachte zwar auch in der Organisation der Fremdenverkehrsverbände manche Änderungen (NOWACK 2006, S.120 ff), wirkte sich aber faktisch im Bädertourismus des Untersuchungsgebiets mehr in der Propaganda als in realen Investitionen aus. Auch wenn das seit ihrer Gründung vollständig erhalten gebliebene Archiv der Aktiengesellschaft Bad Neuenahr bisher noch nicht ausgewertet worden ist, was für ein besseres Verständnis der allgemeinen Fremdenverkehrsgeschichte im Rheinland und der Lokalgeschichte Bad Neuenahrs sehr wünschenswert wäre, und spätere Veröffentlichungen die Jahre der NS-Zeit mit wenigen Floskeln übergehen (z.B. OTTENDORFF-SIMROCK 1958a u. b, 1976; RÜTTEN 1958), ist die Quellenlage für die Bearbeitung der Fragestellung vorliegender Arbeit hinreichend. Wie an der Weinahr profitierten die Bäder vordergründig von KdF-Aktionen, die mit Sonderzügen und Bussen Scharen von Gästen in die Orte brachten, was NSDAP-Kreisleiter und Landrat Dr. Peter SIMMER (1938, S.14/15 u. Zitat S.20) in seiner Erfolgsbilanz über vier Jahre NS-Aufbau im Kreis Ahrweiler 1933 - 1937 festhielt:

„Seit dem Jahre 1932 ist überall eine Steigerung des Fremdenverkehrs bis zu 30% zu verzeichnen. Auch die Bäder Bad Neuenahr, Niederbreisig und Bodendorf berichten über eine zunehmende Besucherzahl.“

Auch in Kripp florierte der Badebetrieb durch zahlreiche Gäste der KdF (WEIS/FUNK 2005, S.234).

Das an sich nicht verwerfliche Ziel, Menschen aus bescheidenen finanziellen Verhältnissen eine Reise zu ermöglichen, wie es KdF laut und scheinbar menschenfreundlich propagierte, bekommt einen völlig anderen Beigeschmack, wenn man auch die Tatsache zur Kenntnis nimmt, dass den Hotels ab 1936 für Unterbringung und Beköstigung dieser Gästegruppe staatlicherseits nicht kostendeckende Preise diktiert worden sind (HAJDU 1969, S.32), so dass die KdF-Reisenden verständlicherweise als Nutznießer zwar die Zahlen der Gästestatistik wieder ansteigen ließen (s. Tab.15), jedoch wegen der Verdrängung eines zahlungskräftigeren Publikums in den Badeorten wenig geschätzt waren (BÖTTCHER 1951, S.223 ff). Zudem grenzte die zunehmend systematischer betriebene antisemitische Rassenpolitik nach dem Olympiajahr 1936 jüdische Gäste und Hoteliers aus dem touristischen Betrieb, nachdem sie hier bis dahin von Schikanen relativ unbehelligt geblieben waren, während einheimische Juden mit anderen Berufen durchaus davon betroffen waren (JANTA/RIECK 1991, S.128 f). „Niederbreisig von Juden frei!“ meldete 1938 das Koblenzer Nationalblatt den Wegzug der letzten jüdischen Familie (JANTA 1989, S.229) und weiter hieß es:

„Nun kommt es allein auf die Hotel- und Fremdenheiminhaber an, ob unser Kur- und Badeort von Gästen dieser Art freigehalten wird.“

„Nichtarier sind in den Thermalschwimmbädern nicht zugelassen“, konnte man ohnehin schon in Niederbreisig lesen (HEIDBÜCHEL 1938, S.69) und ab 1938 durften in Bad Neuenahr Juden nur in „israelitischen“ Hotels aufgenommen werden, anderenorts standen Schilder „Juden unerwünscht“ (JANTA 1988, S.43). 1935/36 boten im Unterkunftsverzeichnis noch vier „Rituelle Hotels“, wie die von Juden betriebenen Häuser in Bad Neuenahr genannt wurden, davon zwei sinnigerweise in der „Adolf-Hitlerstr.“, zusammen 135 Betten an. 1939 waren drei dieser Hotels nicht mehr im aktuellen Verzeichnis aufgeführt und eines hatte seinen Besitzer und Namen von „Hotel Meyer“ zu „Hotel Reichshof“ gewechselt. Auch hier - wie in Ahrweiler, Sinzig, Remagen und überhaupt reichsweit - war es im Gefolge der Pogromnacht am 10. November 1938 durch fanatische Brandstifter zur Zerstörung der Synagoge, Verwüstungen und Plünderungen jüdischer Hotels und Geschäfte gekommen. Eines der ehemaligen Hotels diente 1942 als Sammelpunkt für 26 im Badeort verbliebene Juden zur Deportation in die Vernichtungslager. Von ihnen hat niemand überlebt (JANTA 1989, S.258 f). Anderenorts

war es nicht anders. Unfassbar! Aber auch dieses Kapitel der Tourismusgeschichte darf nicht übergangen werden.

Natürlich waren die Repräsentanten von Staat und Partei dabei, wenn es etwas zu feiern gab, sei es anlässlich des am 27. Mai 1933 begangenen 75-jährigen Jubiläums Bad Neuenahrs mit Preußens Ministerpräsident Hermann Göring an der Spitze, der Eröffnung des Verkehrsamtes am Bahnhof im Sommer 1933 mit anschließendem Propagandamarsch durch die gerade nach NS-Größen umbenannten Straßen, der mit staatlicher Unterstützung gebauten großen Trink- und Wandelhalle in Bad Neuenahr 1934 (SCHWALBE 1936, S.100 ff), des rein privat finanzierten Schwimmbads in Bodendorf 1937, der öffentlich subventionierten kleinen Trinkhalle und Kurparkkolonaden in Bad Neuenahr 1938 oder bei anderen Gelegenheiten. Aber die Bauprojekte unterschieden sich nicht grundsätzlich von Maßnahmen, die es vor der NS-Zeit gegeben hatte. Häufig genug stammten ihre Pläne noch aus den Jahren der Weimarer Republik und dokumentieren den eingeleiteten Strukturwandel, auch wenn sie jetzt propagandistisch als Beleg für Erfolge der Partei in Beschlag genommen wurden. Der Theatersaal im Kurhaus von Bad Neuenahr bot mehrfach den Rahmen für Kreisparteitage der NSDAP und größere Propagandaveranstaltungen (JANTA/RIECK 1991, S.128). Ideologisch geprägte Zitate ließen sich leicht aus den Schriften jener Jahre heranziehen, aber was belegen sie? Dass die herrschenden Kreise großenteils von diesem Gedankengut durchdrungen waren, darf angenommen werden; dass es viele Mitläufer, aus Überzeugung, Opportunismus, Gleichgültigkeit oder Angst, gegeben hat, ebenfalls. Vordergründig ging es vielen Menschen, die weder von Hitlers Kriegsabsichten noch von seiner deshalb desaströsen Finanzpolitik wussten und seine Rassenpolitik ignorierten oder unterschätzten, bis zu den erneuten Kriegsjahren besser, auch in Bad Neuenahr (Ahrweiler Zeitung 7. April 1938):

„Im März 1933 hatte Bad Neuenahr 252 Wohlfahrtserwerbslose, heute 9. Rückgang durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Gemeinde: Ausbau mehrerer Straßen und deren Kanalisierung in Tausenden von Tagewerken. Erweiterung der gemeindeeigenen Grünanlagen, Unterstützung des Trinkhallenbaus der AG. Mit Beginn der Saison werden sämtliche Neuenahrer Hotels wieder in Betrieb sein.“

Wenige Tage vor der Volksabstimmung am 10. April 1938 zum „Anschluss Österreichs“ konnten sich Hitler und der Nationalsozialismus einer breiten Zustimmung im Deutschen Reich gewiss sein. Der touristische Strukturwandel Bad Neuenahrs seit 1918/19 orientierte sich jedoch an den Folgen des gesellschaftlichen Umbruchs nach dem Zerfall des Kaiserreichs nicht nur während der Weimarer Republik, sondern auch während der NS-Zeit. Sonst hätte es hier bald nach 1933 für die Ideologie der NS-Partei spezifische touristische Bauten oder Anlagen geben müssen, wie sie z.B. für Königswinter beabsichtigt waren. Derartige Projekte hat es aber wohl nicht gegeben, wie man annehmen darf, auch wenn das Archiv der AGBN bisher nicht ausgewertet ist, denn ein solches propagandaträchtiges Vorhaben wäre von den NS-Parteigrößen auf Gemeinde-, Kreis- oder Gauebene sicherlich nicht verheimlicht worden. Das Privatbad, d.h. im Besitz einer Aktiengesellschaft ohne staatliche Beteiligung befindliche Bad Neuenahr, erwies sich in seinem Tourismus in dieser Hinsicht wohl ideologisch als weniger anfällig oder für die NS-Partei interessant als der Staatsbesitz Nürburgring zu gleicher Zeit, soweit man ohne Kenntnis der Archivalien einen solchen Schluss ziehen darf.

Es waren insgesamt nur wenige, zudem punkthafte Projekte, die während der Zwischenkriegszeit in den Dörfern einen kurlandschaftlichen Niederschlag der touristischen Inwertsetzung gefunden haben. Der „erste Radfernweg der Rheinprovinz“ von Köln über Weilerswist und Meckenheim nach Ahrweiler entstand bis 1937 auf dem Damm der stillgelegten strategischen Eisenbahn als linienhaftes Element der Kulturlandschaft. Durch ihn sollte „dem Radfahrer der Weg ins Ahrtal gebahnt werden“ (SIMMER 1938, S.18), was man damals aber als allgemeine Verkehrsverbesserung und nicht bewusst als den Tourismus fördernde Maßnahme verstand. Auch wenn man angesichts der wenigen konkreten Elemente nicht von einer konsequenten flächenhaften touristischen Inwertsetzung sprechen kann, war durch das Auf-

treten der kleinen Imitatoren Bad Neuenahrs seit Mitte der 1920er Jahre das Gebiet der gesamten Unterahr und Goldenen Meile zwischen Niederbreisig und Remagen ins Blickfeld des Kur-Fremdenverkehrs geraten, was die folgenden Zahlen auch quantitativ belegen: Bodendorfs Übernachtungszahlen stiegen von 1935 11.000 auf 1936 14.000, 1937 20.030 und 1939 28.000 in 22 Betrieben mit 219 Gästebetten. Von Sinzig und Kripp sind keine Zahlen bekannt, aber Niederbreisig zählte 1937 76.262 Übernachtungen in über 1000 Betten. Gemessen an 1938 über 267.000 Übernachtungen in 88 Betrieben mit 2.444 Betten, die Bad Neuenahr aufzuweisen hatte, war das für das große Bad noch immer nicht wirklich bedrohlich, aber man hätte dort wohl trotzdem gerne auf die Verluste an die lästigen Nachbarn verzichtet (Zahlen n. HAFFKE 2002, S.12 u. 41). Die Kraft der touristischen Initiativen in den Dörfern reichte jedenfalls nicht, einen signifikanten Bevölkerungszuzug zwischen 1925 und 1939 auszulösen (s. Tab.17). Sinzig und Remagen verdankten ihr Wachstum dem Ausbau der örtlichen Industrie.

Tab. 17 Einwohnerzahlen an der Unterahr 1925 - 2008

	Bad Neuenahr-Ahrw. ¹	Bad Bodendorf	Sinzig ²	Remagen ³
1925	15.293	617	3.532	4.775
1939	15.795	698	4.238	5.287
1950	18.091	849	5.134	6.107
1961	21.652	1.152	6.117	7.244
1970	24.015	1.674	7.747	8.488*
1980	26.141	2.556	8.265	8.636
1990	25.178	3.251	8.098	8.958
2000	27.933	3.640	9.470	9.941
2008	28.065	3.808	9.514	10.157

1) incl. Eingemeindungen seit 1969 2) ohne Eingemeindungen 3) incl. Kripp *1974

Quellen: KURPJUHNS 2003, S.49; HAFFKE 1983b, S.757; Stat. Landesamt Rhl.-Pf.; SCHULTZ 2009, S.256/257

Wie im Ersten Weltkrieg wurden mit Beginn des Zweiten Weltkriegs 1939 in den größeren Hotels und Sanatorien Lazarette und Ausweichkrankenhäuser eingerichtet, die bis Kriegsende 1945 den Kurbetrieb und Fremdenverkehr in Bad Neuenahr und jetzt auch in Niederbreisig erheblich einschränkten. Die Beherbergungskapazitäten Bodendorfs, Sinzigs und Kripps wurden davon nicht betroffen, da sie zu gering waren, aber von einem nennenswerten Fremdenverkehr konnte man auch hier nicht mehr sprechen, obwohl das Bodendorfer Bad 1940 durch eine von im Ort stationierten Pionieren neben dem bestehenden Fußsteg errichtete befahrbare Holzbrücke erheblich bequemer zu erreichen war als bisher. In Bad Neuenahr, dessen Kurviertel unter dem Schutz der Genfer Konvention stand, kamen zahllose Ausgebombte der Großstädte an Rhein und Ruhr hinzu. Zur Verbesserung der Versorgungslage wurden in manchen Parks Kartoffeln und Gemüse angebaut. Im Vergleich zu Remagen, Sinzig und Ahrweiler erlitt Bad Neuenahr nur wenige Bombenschäden. Aus diesem Umstand ergab es sich wohl, dass mit dem amerikanischen Einmarsch am 7. März 1945, dem gleichen Tag der Einnahme der Brücke von Remagen, in Bad Neuenahr das Hauptquartier der 15. US-Armee eingerichtet wurde, was mit zahlreichen Requirierungen von Hotels und Wohngebäuden verbunden war (JANTA/RIECK 1991, S.130). Damit hatte die NS-Zeit hier faktisch

ihr Ende gefunden. Alle bisherigen politischen Einrichtungen in Gemeinden und Kreis arbeiteten seitdem unter Vorbehalt der Besatzungsmacht, die am 10. Juli 1945 an Frankreich übergang.

Dass in den ersten Wochen und Monaten nach Kriegsende nirgends an ein Wiederaufleben des Bädertourismus zu denken war, spiegelt sich auch in den 64 in Bad Neuenahr ausgegebenen Kurkarten des Jahres 1945, dem absoluten Tiefpunkt der bis heute 150-jährigen Geschichte des Bades. Wie sollte es weitergehen? Der Kur-AG waren bis 1948 die Hände gebunden, denn ihr Vermögen stand unter der Kontrolle der Militärregierung. Im Zeitalter des „Maggelns“, „Fringsens“ und „Hamsterns“ war es angesichts des Währungsverfalls, der allgemeinen Notlage und Probleme im Verkehr zwischen der französischen und englischen Besatzungszone (s. Kap. 3.2.1.3.) unmöglich, Gäste zur Kur nach Bad Neuenahr zu bekommen, diese angemessen zu ernähren und medizinisch zu versorgen, auch wenn die Rhein-Zeitung vom 11. Mai 1946 die „Eröffnung des Kurbetriebs in Bad Neuenahr“ ankündigte (ebda. S.131). Das gelang tatsächlich erst ein Jahr später, wie auch die annähernde Verzehnfachung der ausgegebenen Kurkarten von 1946 auf 1947 in Tab. 15 zeigt. Noch immer dienten mehrere große Hotels als Lazarette, die dann nach der Räumung einer grundlegenden Renovierung harhten. Verschiedene Hotels waren weiterhin in französischem Beschlagnahme. Manche Parks, die von den französischen Besatzungstruppen als Trainingsgelände genutzt worden waren, galt es wiederherzustellen. Im ehemaligen Rheinhotel Niederbreisig bestand von 1946-1949 ein Flüchtlings- und Durchgangslager (JANTA/RIECK 1993, S.204). In Bodendorf, Sinzig und Kripp hatte man andere Sorgen. Aber ohne ein Minimum an stabilen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen kann sich kein Tourismus wirklich entfalten, und die Reorganisation der politischen Verhältnisse unter deutscher Beteiligung brauchte ihre Zeit: 30. August 1946 Gründung von Rheinland-Pfalz als eines der aus dem zerschlagenen Preußen hervorgehenden Bundesländer, 15. September 1946 Gemeinderatswahlen, 13. Oktober 1946 Kreistagswahlen, 18. Mai 1947 Landtagswahlen. Die Währungsreform mit der Einführung der Deutschen Mark am 21. Juni 1948 und Gründung von „Trizonien“, d.h. des Zusammenschlusses der drei westlichen Besatzungszonen ab April 1949, schufen weitere entscheidende Voraussetzungen für den Übergang von den Besatzungsjahren zum Beginn der Bundesrepublik Deutschland am 23. Mai 1949 und damit auch für einen sich immer stärker belebenden Tourismus. Am 13. Juli 1948 schrieb die Tageszeitung „Der Westen“ in einem Artikel über Bodendorf (zit. n. HAFFKE 1983a, S.473):

„Es liegen Anfragen von Kranken und Erholungsbedürftigen aus allen Zonen im Übermaß vor; aber es ist leider auch jetzt noch nicht möglich, allen diesen Wünschen gerecht zu werden, weil es - wie wohl in allen Bädern - an Unterkunftsmöglichkeiten mangelt.“

Auch Gemeinde und AG Bad Neuenahr (AGBN) wollten weiterhin auf Kurfremdenverkehr als wichtigsten Wirtschaftsfaktor in Bad Neuenahr setzen. In den Jahrzehnten zuvor hatte man hier bewusst auf die Ansiedlung von Industrie verzichtet, von der man grundsätzlich eine Störung des Kurbetriebs durch Lärm und Abgase befürchtete. So erklärt sich, dass in Bad Neuenahr schon zwei Jahre vor dem Aufblühen des Fremdenverkehrs an der Mittelahr eine entscheidende Weiche für die Zukunft des Bades gestellt wurde: Am 15. Dezember 1948 eröffnete das erste Spielcasino Nachkriegsdeutschlands im dortigen Kurhaus seinen Betrieb (MITTER 1999, S.42; bei JANTA/RIECK 1991, S.132 wohl irrtümlich 15.10. 1948). Dieses Datum markiert für den Tourismus Bad Neuenahrs die Wende zu einem neuen Abschnitt seiner wechselvollen Geschichte, während man in Bodendorf, Sinzig, Kripp und Niederbreisig noch etwa zwei Jahre auf den Aufschwung warten musste.

rechte am 27. Mai 1951 eingeweiht wurden (Stadtverwaltung 1951). Der sich schon in der Weimarer Republik abzeichnende Strukturwandel in der Zusammensetzung des Gästeaufkommens wurde jetzt von der AGBN gegen manche Widerstände konsequent betrieben (TRIPPEN 1976, S.18/19; RÜTTEN 1982, S.17):

1951	Wiedereröffnung des Kursanatoriums
1956	Eröffnung der Kurklinik „Jülich“
1957	Umbau des Hauses Hochstr. 6 in Kurheim „Willibrordus“, Kauf des Kurheims „Hubertus“
1958	Eröffnung der Kurklinik „Landgraf“
1961	Eröffnung der Kurklinik „Are“
1963	Eröffnung des Anbaus der Kurklinik „Jülich“
1965	Inbetriebnahme der Kurklinik „Hochstaden“
1967	Bau der Kurklinik „Kurköln“
1969	Erweiterung und Renovierung der Kurklinik „Jülich“
1971	Erweiterung und Renovierung der Kurklinik „Landgraf“
1974	Erweiterung der Kurklinik „Hochstaden“
1981	Kauf der Kurklinik „Saffenburg“

Im Jahr des 100-jährigen Bestehens des Bades, 1958, schätzte BOTH (1958, S.57) den Anteil der aufgrund der Sozialversicherung hier verweilenden Kurgäste schon auf etwa 50% an der Gesamtzahl der Kurgäste und ihr Anteil stieg in den folgenden Jahren weiter. Denn acht neue Kurkliniken in der Trägerschaft der AGBN zusätzlich zu den Häusern der Knappschaft und Versicherungen vergrößerten das Bettenangebot Bad Neuenahrs erheblich, das sich seit 1948 ebenfalls strukturell veränderte. Den 2.444 Gästebetten von 1938 standen 1949 zwar zunächst nur 1.307 gegenüber, aber fast alle Hotel-, Pensions- und Privatzimmerbetriebe des Jahres 1949 waren auch schon vor dem Zweiten Weltkrieg im Fremdenverkehrsangebot zu finden. Es bestand nicht nur eine sehr große Kontinuität im Gastgewerbe, sondern auch die Verteilung der Gästebetten auf die drei Betriebstypen blieb bis 1951 beinahe gleich. Im Verlauf der folgenden Jahre verringerte sich von 1951 bis 1960 die Zahl der Hotels von 36 (= 63,5% aller Gästebetten) auf 21 (=35,5% aller Gästebetten). Viele der aufgegebenen Häuser fielen bald dem Abriss anheim. Die Pensionen, von denen es vor dem Krieg 36 gegeben hatte, konnten seit 1951 in 22 Betrieben ihre Position während der 1950er Jahre behaupten. Dagegen stieg die Zahl der Anbieter von Zimmern mit Frühstück von 20 (1938 = 6,5% aller Gästebetten) auf 25 (1951=10%) und 82 (1960=31,5%). An dieser Struktur änderte sich bis etwa 1970 nichts, obwohl die absolute Zahl der Betten wuchs (HAFFKE 1982, S.153 ff). Noch 1980 boten 82 Privathäuser Gästebetten an, deren Zahl aber bald drastisch sank (HAFFKE 2004, S.48). Der Stadtteil Bad Neuenahr stellte 1986, vier Jahre nach dem 1982 eingeleiteten zweiten Strukturwandel, insgesamt 3.479 Gästebetten. Davon befanden sich allein in den Kurkliniken und Sanatorien 1.186 Betten (JANTA/RIECK 1991, S.134). Tab. 18 dokumentiert den über 20 Jahre währenden Anstieg des Bettenangebots, differenziert allerdings nicht zwischen den expandierenden Kurbetrieben Bad Neuenahrs und den eher stagnierenden, auf Wochenendgäste eingestellten Betrieben Ahrweilers. Der tabellarischen Dokumentation der Daten des touristischen Angebots und der Nachfrage in den Tab. 18 und 19 wird gegenüber der graphischen Darstellung bewusst der Vorzug gegeben, da entsprechende Diagramme bereits vorliegen (HAFFKE 1982, 1984, 1993b, 2002, 2004), die absoluten Zahlen eindeutig ablesbar sind und so besser zwischen den verschiedenen Abschnitten des Ahrtals und der Hocheifel verglichen werden können (s. Tab.12 und 13 in Kap. 3.2.1.3. und Tab.23 und 24 in Kap. 3.2.3.2.). Dass in Wachstumszeiten ein wechselseitiges Verhältnis zwischen touristischem Angebot und Nachfrage vorliegt, versteht sich von selbst. Bad Neuenahr erlebte ab 1949 seine rund 25-jährige zweite Blütezeit, die erst 1975/76 ihren ersten, 1982 ihren zweiten Knick und - wie in Kap. 2.4. dargestellt - in den 1990er Jahren weitere Rückschläge erfuhr, gegen welche die AGBN und Stadt gleichermaßen mit

einem erneuten Strukturwandel ankämpften (ausführlicher bei HAFCKE 1984, 1993b, 2004). Wieder enthält Tab. 19 die zusammengefassten Zahlen der Gesamtstadt Bad Neuenahr-Ahrweiler.

Tab. 18 Bettenzahlen an der Unterahr 1951 - 2008

	Bad Neuenahr-Ahrweiler	Sinzig (-Bad Bodendorf)	Remagen
1951	2.605	340	351 ¹
1960	3.802	576	700
1970	4.457	561	794
1980	4.255	398	762
1990	4.799	320	840
2000	4.533	195	553
2008	4.749	184	506

1) 1952

Quellen: GEBAUER 1990, S.168-171, Stat. Landesamt Rhl.-Pf.

Tab. 19 Touristische Daten der Unterahr 1951 - 2008

	Bad Neuenahr-Ahrweiler		Sinzig (-Bad Bodendorf)		Remagen	
	Gäste	Übern.	Gäste	Übern.	Gäste	Übern.
1951	48.894	343.108	5.980	22.599	5.279	9.773
1955	65.513	562.174	7.712	40.081	8.758	13.601
1960	71.073	671.097	7.126	40.630	16.273	33.629
1965	78.489	786.552	7.749	72.406	14.282	37.326
1970	98.484	889.144	7.384	58.368	23.935	73.169
1975	98.720	869.358	5.828	65.147	28.854	75.521
1980	114.745	772.778	4.861	42.812	30.254	85.359
1985	122.627	742.564	3.968	28.814	24.368	76.236
1990	145.113	818.996	6.579	28.829	21.176	93.180
1995	157.598	838.887	4.115	13.065	22.039	87.154
2000	200.876	733.829	4.957	13.305	22.475	82.223
2005	201.061	702.494	4.138	8.303	23.071	73.298
2008	235.151	776.012	3.391	7.329	22.627	72.146

Quellen: GEBAUER 1990, S.168-171, Stat. Landesamt Rhl.-Pf., Verwaltungsberichte Kreis Ahrweiler

Anhand der bei WENDLING (1966, S.92/93) aufgeführten Daten lässt sich jedoch ein Eindruck über die separate Verteilung der Daten auf Bad Neuenahr und Ahrweiler gewinnen, der hier bis zu ihrer Vereinigung 1969 wiedergegeben sei:

Tab. 20 Touristische Daten von Bad Neuenahr und Ahrweiler 1951 - 1968

	Bad Neuenahr		Ahrweiler	
	Gäste	Übern.	Gäste	Übern.
1951	39.419	290.265	12.910	63.977
1955	43.176	441.132	22.812	97.758
1960	59.953	716.353	27.257	105.855
1965	51.201	736.520	27.533	69.476
1968	66.338	793.144	20.847	41.201

Quellen: WENDLING, 1966, S.92/93; Verw.ber. Kreis Ahrweiler 1965, S.153 u. 1968, S.144

Daraus wird ersichtlich, dass der Anteil Ahrweilers bei den Gästezahlen von etwa einem Drittel 1951 bis 1965 auf ungefähr die Hälfte des Aufkommens von Bad Neuenahr stieg und seitdem wieder unter ein Drittel sank. Die am Weintourismus orientierte Struktur des Ahrweiler Fremdenverkehrs zeigt sich jedoch eindeutig bei den Übernachtungszahlen, wie sich Bad Neuenahrs Erfolg mit einer Verlängerung der Aufenthaltszeiten ebenfalls in den Zahlen spiegelt: Von 1951 zunächst rund 20 % der Übernachtungszahlen Ahrweilers gegenüber Bad Neuenahr sank der Anteil der Rotweinmetropole 1968 auf 5 %. Bad Neuenahr expandierte durch weitere Neubauten der AGBN (RÜTTEN 1982, S.17):

- 1967 Einweihung des Kurhotel-Mittelbaus, Renovierung des Kursanatoriums und Kurhaus-Restaurants, Aufstockung des Badehauses in der Kurverwaltung
- 1972 Bau des medizinischen Thermal-Bewegungsbades
- 1974 Neubau des Kurpark-Cafés und -Restaurants
- 1981 Eröffnung des „Hauses am Kurpark für Freizeit und Gesundheit“
- 1982 Bau eines Pavillons im Lennépark, der Brunnenanlage vor der Kurverwaltung und der Panorama-Parkanlage im Kurpark
- 1983 Neubau des „Café-Restaurants Lenné-Schlößchen“ im Lennépark

Zudem übernahm die AGBN 1978 das Kurparkhotel und Kurhaus-Restaurant in Bad Dürkheim in Pacht und modernisierte diese im Folgejahr. Neben den Aktivitäten der AGBN ist der deutliche Wandel im Stadtbild zu beachten, der sich im Gefolge der Stadtsanierung seit 1968 (RÜSCHENSCHMIDT 1968), durch Abriss alter Hotels (RIECK 1990, 1994, 1997) und größere Neubauten einstellte. Die stark wachsenden Einwohnerzahlen (Tab.17) belegen die Attraktivität der Badestadt, die seit 1969 gemeinsam mit der Rotweinmetropole und alten Kreisstadt Ahrweiler ein Mittelzentrum bildet. Die seit 1975 das Untere Ahrtal bei Bad Neuenahr auf einer bis zu 55 m hohen, ca. 1,5 km langen Brücke querende Autobahn 61 (PECHTOLD 1976) dominiert das Landschaftsbild negativ und brachte dem Badeort einerseits Lärm und Abgase, die es durch bewussten Verzicht auf Industrie nie haben wollte, andererseits dem gesamten östlichen Teil des Kreises Ahrweiler einen verbesserten Verkehrsanschluss an die Quellgebiete seines Gästestroms, wie sich dadurch auch Ansiedlungsmöglichkeiten für Industrie und Gewerbe und ein vergrößerter Pendlereinzugsbereich für seine Einwohner ergaben. Überdimensionierte Auf- und Abfahrten zur A 61 von beiden Seiten der Brückenden ins Tal wie auch Anschlüsse an die Querverbindung (B 266) zur rheinparallelen B 9 haben seitdem den landschaftlichen Charakter des Talbodens schwer beeinträchtigt. In mehreren

Bildbänden lässt sich erahnen, wie stark Bad Neuenahr in jenen Jahren seinen Charakter geändert hat (LINDLAHR 1986, 1996; Straßen Neuenahr 2004).

Zwar lag der Schwerpunkt all dieser Investitionen und damit der touristischen Inwertsetzung innerhalb der Siedlung, aber auch die umgebende Landschaft erfuhr Wertschätzung durch das Engagement der AGBN, der Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler und einiger Vereine z.B.

- 1956 Schaffung einer Klima-Kurstation auf der waldigen Höhe des Steckenberges (TRIPPEN 1976, S.18)
- 1958 Erweiterung des Kurparks (DEMUTH 1983, S.20)
- 1965 Einrichtung des Segelflugplatzes Bengener Heide, in den 1970er Jahren zum Sportflugplatz ausgebaut (KRAUS/REINHARD 1969)
- 1973 Einweihung eines neuen Aussichtsturms auf dem Neuenahrer Berg (PECHTOLD 1974, S.49)
- ab ca. 1975 Ausweisung mehrerer „Medizinischer Kurwanderwege“ im weiteren Umfeld Bad Neuenahrs (KEYSERS 1983, S.27 f)
- 1982 Einweihung des Golfplatzes „Köhlerhof“ (RATHS 1983, S.14)
- 1982 Die Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler verfügt über 25 ha städtischer Parklandschaft, 300 km ausgeschilderter Wanderwege sowie 500 km Wirtschaftswege, 48 Hütten, 9 Aussichtstürme (WELTKEN 1982, S.10)

Die Liste ließe sich ergänzen und fortsetzen. Das Bad Neuenahr jener zweiten Blütezeit 1949 - 1975 bot von seinem baulichen und landschaftlichen Bild und auch von seinem gesellschaftlichen Leben her alle Merkmale einer von Fremdenverkehr geprägten Kulturlandschaft, wie sie POSER (1939, S.7 ff) allgemein beschrieben hat. Zudem profitierten Bad Neuenahr und die Mittelahr von ihrer Nähe zur (provisorischen) Bundeshauptstadt Bonn, die ihnen, abgesehen von zahllosen Tagungen, Arbeitsessen und Besuchen von Ministerien, Diplomaten und Verbänden, auch den Glanz einiger Bundespressebälle (1951 - 1958) bescherte (JOHN 1995). Weit über das Rheinland hinausstrahlend wurde Bad Neuenahr jeden zweiten Sonntag im September zum Ziel mehrerer Sonderzüge der Bahn und vieler Busse: Von 1953 bis 1972 erfreuten 20 „Dahlienfeste“ mit ihrem großen Blumenkorso zigtausende Besucher, die dem Ruf des Kur- und Verkehrsvereins der Stadt gefolgt waren (KÜNSTLER 1987; RIECK 2005).

Bad Neuenahrs erste Blüte, das Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg, war weitgehend privaten Investitionen und der Initiative der AGBN wie auch dem Engagement der Gemeinde zu verdanken gewesen, die ein die Interessen des Großbürgertums und Adels ansprechendes Angebot geschaffen haben. Bad Neuenahrs zweite Blüte 1949 - 1975 kam durch massive staatliche Einflussnahme vor allem auf Landes- und Bundesebene zustande, die mit Spielbank und Sozialkuren zwei in Zeiten des „Wirtschaftswunders“ überaus wirksame Faktoren einbrachten, die von AGBN, Stadt und Privatleuten beherzt, konsequent und mit großem Erfolg aufgegriffen und entfaltet worden sind. Wie man 25 Jahre lang von diesem staatlich angefachten Rückenwind profitieren konnte und sich kaum mehr vorzustellen vermochte, dass es auch mal Gegenwind oder sogar Sturm geben könnte, musste man sich an die Erkenntnis gewöhnen, dass allgemeine konjunkturelle Einbrüche in der Bundesrepublik Deutschland ebenfalls nicht wirkungslos an Bad Neuenahr vorbeiziehen. Es war deshalb eigentlich nicht überraschend, dass die Rezession im Gefolge der ersten Ölkrise 1973 bald Spuren im Tourismus überhaupt wie auch im speziellen Fall in Bad Neuenahr hinterlassen würde (1975/1976), die noch einmal bewältigt werden konnten. Die zweite Ölkrise 1979/80 jedoch zwang den Staat auf Bundesebene zu tiefgreifenden Sparmaßnahmen, die sich auch auf das Gesundheitswesen auswirkten, der Kurmedizin die Mittel erheblich beschnitten und damit ab 1982 alle Kurorte, erst recht aber die wenigen noch privat betriebenen Badeorte wie Bad Neuenahr trafen. Seitdem befindet sich Bad Neuenahr in seinem zweiten großen Strukturwandel, der es nach und nach durch seine Neuorientierung auf die Interessen einer Freizeitgesellschaft und deren Bedürfnis nach „Wellness“ mit einem gewissen Erfolg - wie die Zahlen in Tab. 19 zeigen - wieder ein Stück weit unabhängiger vom Staat (Gesundheits-

politik der Bundesebene) macht. Die AGBN trennte sich genauso konsequent von allen ihren Kurkliniken, wie sie diese drei Jahrzehnte zuvor zu bauen begonnen hatte. Während sich die Zahl der Hotels kaum änderte, zogen sich die meisten Privatzimmervermieter aus dem Fremdenverkehr zurück. (HAFFKE 2004, S.48/49). Weitere Aspekte dieses komplexen Wandels sind bereits in Kap. 2.4. angesprochen worden, weshalb hier nur darauf verwiesen wird.

Bad Neuenahr windungsreiche Erfolgsgeschichte seit 1948/49 überstrahlt zumeist den Blick auf den Werdegang jener kleinen Imitatoren an der Unterahr, die wie das große Vorbild ebenfalls wieder da weiter machen wollten, wo sie in den Kriegsjahren aufhören mussten. Bodendorf, Kripp und Niederbreisig waren im Gegensatz zu Remagen und Sinzig kaum von Bomben zerstört worden, mussten aber auch wie Bad Neuenahr auf eine Konsolidierung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland warten, ehe der Fremdenverkehr erneut aufleben konnte. Die Tab.18 u. 19 belegen den etwa 15 Jahre andauernden Aufschwung Bodendorfs, das jederzeit den größten Teil im Fremdenverkehrsaufkommen Sinzigs auf sich vereinte und sich damals auch der für klassische Badeorte typischen langen durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von über 10 Tagen erfreuen konnte, und führen dann einen etwa 25 Jahre lang dauernden langsamen, nach 1990 aber dramatischen touristischen Niedergang des Dorfs vor Augen. In Kripp und Sinzig vollzog sich das Ende des Fremdenverkehrs viel schneller. In den 1950er Jahren fanden beide Orte zunächst wieder wachsende Besucherzahlen für ihre kleinen Kurhäuser und Badeanlagen, die aber in Kripp 1958 und in Sinzig etwa 1960 ihren Betrieb einstellten und später abgerissen wurden. Auch das 1938 eröffnete Sinziger Schwimmbad schloss 1979 und wurde 1980 eingeebnet. „Ein balneologisches Intermezzo“ nennen die Chronisten treffend die kurze Geschichte des Heilbades Kripp (WEIS/FUNK 2005), was man ebenso für Sinzig übernehmen könnte, hätte es dort nicht den schon Mitte des 19. Jh. gescheiterten Versuch der Gründung von „Bad Sinzig“ gegeben (KLEINPASS 1983, S.276 f). Niederbreisigs wechselvolle Fremdenverkehrsgeschichte („Bad“ 04. Oktober 1958, „Stadt“ Bad Breisig 02. Mai 1970, seit 1965 u. 1983 Bäderbetrieb in städtischer Hand) mit guten Zeiten von 1951 bis etwa 1970, Stagnation und Rückgang seitdem soll hier nicht weiter verfolgt werden, da entsprechende Darstellungen erschienen sind (HAFFKE 2004; JANTA 2009) und es in NOWACKS Dissertation (2006) ebenfalls berücksichtigt worden ist. Auch Bad Hönningen/Rh. (seit 1950 „Bad“) verzeichnet seit Jahren rückläufige Gästeübernachtungen und Bad Honnef (seit 1960 „Bad“) gab 1983 sogar seine Lizenz als „Heilbad“ ab, darf sich jedoch weiterhin „Bad“ nennen. Die gänzlich andere touristische Struktur des vom Ausflugsverkehr am Rhein geprägten Remagen, das vergleichsweise geringe Schwankungen über die Jahrzehnte seit 1950 erleben musste, lässt sich ebenfalls den Tab. 18 und 19 entnehmen und ist hier nur als Kontrast zu den Badeorten aufgeführt.

Damit könnte man es bewenden lassen, denn alle hoffnungsfroh gestarteten Imitatoren Bad Neuenahrs sind über kurz oder lang wieder verschwunden. Vordergründig sieht es so aus, als sei die touristische Inwertsetzung der Unterahr aufgegeben worden. Eine Untersuchung der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften fragt aber ebenfalls, ob es neben gelungenen auch gescheiterte Projekte gegeben hat, die doch genauso Ausdruck einer Inwertsetzung sind, selbst wenn sie keinen landschaftlichen Niederschlag gefunden haben. Welche gesellschaftlichen Kräfte waren überhaupt bei der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft engagiert? In Bad Bodendorf gestalteten sich Aufstieg und Niedergang des Badebetriebs aufschlussreich für die Beantwortung dieser Fragen. Die allgemeine Geschichte wie auch Fremdenverkehrsgeschichte dieses Dorfes sind im lokalen Schrifttum aufbereitet worden, weshalb hier hinsichtlich weiterer Details darauf verwiesen werden kann (HAFFKE 1979, 1983a, 1993a; SEEL 1983). Ist für Kripp von einem „balneologischen Intermezzo“ die Rede, hat man in Bad Bodendorfs touristischem Werdegang von „Träumen und Alpträumen“ gesprochen (HAFFKE 1991, 2002). Warum ist das Winzerdorf auf dem Weg zum Badeort stecken geblieben und heute als reiner Wohnort keines von beiden?

Eigentlich hatte es ab 1949 gut angefangen: Von 19 Vermietern 1951 hatten 16 schon in den Vorkriegsjahren Gästebetten angeboten. Bereits 1953 gab es mehr Betten (206) als jemals zuvor und ihre Zahl stieg bis zum ersten Höhepunkt 1961 auf 477, stagnierte etwa 10 Jahre, um 1971 mit 489 den absoluten Gipfel zu erreichen. Von nun an ging's bergab auf 305 (1980), 194 (1990), 126 (2000), zwischenzeitlich unter 60 und nach Eröffnung eines grundlegend sanierten ehemaligen Sanatoriums/Hotels 2009 wieder etwas aufwärts auf 106 Gästebetten, was quantitativ dem Angebot von etwa 1935 entspricht. Stärker noch als die Bettenzahlen schwankte die Zahl der Beherbergungsbetriebe. Von 19 Vermietern 1951 wuchs ihre Zahl auf 48 (1961), stagnierte eine Weile und stieg auf 54 (1970). Dann sank die Zahl auf 35 (1980), 10 (1990), 7 (2000) und 3 (2009). Alle Daten sind unmittelbar den Gastgeberverzeichnissen Bodendorfs entnommen, enthalten also nicht die Gästebetten Sinzigs, die immer in den Angaben der Tab.18 und 19 mit den Zahlen des Statistischen Landesamtes Rheinland-Pfalz enthalten sind. Lückenlos von 1951 bis 2002 sind die separaten Daten Sinzigs und Bodendorfs bei HAFFKE (2002, S.41/42) dokumentiert und visualisiert.

Auf die Frage, welche Kräfte sich hinsichtlich der touristischen Inwertsetzung in Bad Bodendorf engagiert haben und wie sich das in der Siedlungsentwicklung ausgewirkt hat, gibt eine nach Betriebstypen und innerörtlichem Standort differenzierte Betrachtung der Betriebszahl und des Bettenangebots Aufschluss. Der über die Talweitung ausgebreitete Ort gliedert sich in drei Bereiche: das alte „Dorf“ bis zur Bundesstraße, die „Aue“ zwischen Bundesstraße und Ahr, das „Kurgebiet“ rechts der Ahr. Bis 1920 umfasste die Bebauung ausschließlich die Dorflage, die Gaststätte des Quellerbohrers war 1924 das erste Wohngebäude im Kurgebiet, dem bald die ersten Häuser in der Aue folgten. Tab.21 führt die Situation für die oben genannten Höhe- und Wendepunkte und darüber hinaus genauer vor Augen.

Zum Beginn 1951 besaßen Dorf und Kurgebiet fast die gleiche Bettenzahl, aber im Dorf lag der Schwerpunkt bei den Pensionen und im Kurgebiet bei den Hotels. Voraussetzung für die Entwicklung des Kurviertels war der Bau einer festen Brücke 1953. Und dieses entwickelte sich kräftig: 1961 befanden sich hier nicht nur mit Abstand die meisten Betten, sondern auch die meisten Hotelbetten. Die ab 1955 entstehenden 4 Hotels im Kurviertel wurden ausnahmslos von zugezogenen professionellen Hoteliers errichtet. Zwei Sanatorien (1952 u. 1960) ebenfalls zugezogener Ärzte, hier unter „Hotels“ gezählt, fanden ihren Standort dagegen am Fuß der aufgelassenen Weinberge an der Sonnenseite des Dorfs. Überall wuchs die Zahl der meist von Einheimischen betriebenen Pensionen etwas, ihr Schwerpunkt blieb jedoch im Dorf, wie auch die Betten der Privaten. Selbst im Bereich der Aue gab es jetzt 11 Betriebe mit 65 Betten. Denn zahlreiche Einheimische erleichterten die Finanzierung des Neubaus ihres Eigenheims durch die Vermietung einiger Gästebetten, ohne deswegen in größerem Stil auf einen Pensionsbetrieb zu zielen. Während die Hotels jeweils etwa 20-30 Betten anboten, waren es in den Pensionen um die 10 und bei den Privaten selten mehr als fünf. In den 1960er Jahren erfolgten verstärkte Bemühungen, offiziell den „Bad“-Titel zu erhalten, was die Zahl der Vermieter bis 1970 noch einmal etwas ansteigen ließ. Dieses Ziel wurde am 12. Mai 1972 erreicht. Das Kurgebiet war jetzt eindeutig von den Hotels dominiert, im Dorf verteilten sich die Betten fast gleichmäßig auf die drei Betriebstypen, in der Aue deutete sich schon das Pensionensterben des folgenden Jahrzehnts an. Ab Mitte der 1970er Jahre schrumpfte das bis dahin auch als solches erkennbare Kurgebiet bis 1980 auf weniger als die Hälfte seines Bettenbestandes, besonders durch die Aufgabe mehrerer Hotels. Die Aue verlor bald jede touristische Bedeutung. Dagegen blieben die Zahlen im Dorf zunächst stabil, obwohl auch hier die meisten Pensionen schlossen, jedoch ein Hotel beträchtlich expandierte. Seitdem sank die Zahl der Betriebe von 35 (1980) auf gegenwärtig 3, davon sind 2 Hotels, wobei das größere im Dorf liegt. Tourismus spielt im gesamten Ort keine Rolle mehr, nachdem er etwa von 1950 bis 1975 durchaus ein die Dorfentwicklung in vielerlei Aspekten prägender Faktor war (HAFFKE 2002). Verständ-

licherweise begibt sich das heute führende Hotel Bad Bodendorfs in seiner Werbung um Gäste auch unter den Schirm Bad Neuenahr-Ahrweilers.

Tab. 21 Die Kräfte der touristischen Inwertsetzung in Bad Bodendorf 1951 - 2009

		Hotels		Pensionen		Private		Insgesamt		Summe
		Betriebe	Betten	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten	Betriebe	Betten	
1951	Dorf	1	14	7	42	4	19	12	75	<i>19/174</i>
	Aue	–	–	2	20	–	–	2	20	
	Kurgeb.	2	57	3	22	–	–	5	79	
1961	Dorf	2	58	9	87	11	37	22	182	<i>48/477</i>
	Aue	–	–	4	26	7	39	11	65	
	Kurgeb.	6	150	6	66	3	14	15	230	
1970	Dorf	2	63	8	65	17	62	27	190	<i>54/479</i>
	Aue	–	–	2	14	8	32	10	46	
	Kurgeb.	7	185	2	18	8	40	17	243	
1980	Dorf	5	108	2	16	15	63	22	187	<i>35/305</i>
	Aue	–	–	–	–	6	18	6	18	
	Kurgeb.	4	80	–	–	3	20	7	100	
1990	Dorf	3	103	–	–	3	21	6	124	<i>10/194</i>
	Aue	–	–	–	–	–	–	–	–	
	Kurgeb.	4	70	–	–	–	–	4	70	
2000	Dorf	2	70	–	–	3	24	5	94	<i>7/126</i>
	Aue	–	–	–	–	–	–	–	–	
	Kurgeb.	1	20	–	–	1	12	2	32	
2009	Dorf	1	64	–	–	1	14	2	78	<i>3/106</i>
	Aue	–	–	–	–	–	–	–	–	
	Kurgeb.	1	28	–	–	–	–	1	28	

Quelle: Gastgeberverzeichnisse Bad Bodendorf 1951 - 2009

Der bis in die Gegenwart positiven Entwicklung der Einwohnerzahlen Bad Bodendorfs in Tab.17 kann man diesen Niedergang des Fremdenverkehrs nicht ansehen, wie man auch den Zuwachs der Einwohner in der Blütezeit des Badebetriebs nicht allein dem gedeihenden Tourismus zuschreiben kann. Der Ort war mit dem allgemeinen Ausbau der Verkehrsinfrastruktur in den Pendlereinzugsbereich von Bonn und Köln geraten. Im Zuge der Suburbanisierung erlebte das Dorf, das auf dem breiten Talboden relativ viel Bauland bot und bietet, einen verstärkten Zuzug verschiedener Bevölkerungskreise, der noch immer anhält. Die differenzierte Betrachtung der Anbieterseite des aufstrebenden und schrumpfenden Badeorts weist jedoch die Pilotfunktion der zugezogenen, professionellen Kräfte nach, die mit ihren Hotels und Sanatorien in einer Größenordnung investierten, die den Einheimischen mangels Kapitals, fehlender touristischer Ausbildung, geringerer Risikobereitschaft oder schlicht wegen anderer privater Lebensplanung nicht möglich oder nicht erstrebenswert schien, an die sie sich jedoch gemäß ihren Kräften „dranhängten“. So schnell wie sie in der Phase des Aufblühens gekommen waren, ebenso schnell waren die meisten Professionellen bei dem sich abzeichnenden Niedergang wieder weg, während die Einheimischen noch ein Weilchen weitermachten, dann nach und nach aus dem Fremdenverkehr ausstiegen und ihre Häuser nur geringfügig umbauen mussten, um sie der neuen Situation anzupassen. In der gesamten Fremdenverkehrsgeschichte

von Bad Bodendorf von 1925 bis heute hat es rund 100 Häuser mit Gästebetten gegeben. Den weitaus meisten ehemaligen Pensionen und Häusern mit Privatzimmern sieht man ihre touristische Vergangenheit nicht an. Im Grunde genommen ist Bad Bodendorf eine weitgehend verdeckte „touristische Wüstung“, deren zeitweilig blühende Vergangenheit vor allem noch im seit 1976 ruinösen Zustand des Ursprungsbaus seines Fremdenverkehrs, dem „Kurhaus“ mit dem Badehaus, als sinnfälliges Denkmal aufscheint. Ähnlich wie in der Gründungsphase des Bades Neuenahr war der Initiator des Tourismus in Bad Bodendorf ein Einheimischer gewesen. Auch wenn er keine Aktiengesellschaft für den Ausbau des Bades geschaffen hat, waren - wieder wie in Neuenahr - erst die kommunale Erschließung des Kurgelands durch Brücken- und Straßenbau und das finanzielle Engagement auswärtiger Investoren die entscheidenden Voraussetzungen für das Aufblühen des Badebetriebs.

Bad Bodendorf war nie auf Sozialkuren ausgerichtet gewesen und besaß somit auch keine größeren Kurkliniken, die man infolge des touristischen Niedergangs mit neuem Leben hätte füllen müssen. Sechs der sieben ehemaligen Hotels des Kurgelands, darunter auch die Kurhausruine, und eines der Sanatorien im Dorf sind seit 1974 nach und nach von einem florierenden Seniorenheim übernommen worden. Das Kurgelände ist zu einem Wohngebiet mit einem besonderen Schwerpunkt für alte Menschen geworden. Lediglich das Schwimmbad, das den Charme seiner Entstehungszeit vor 70 Jahren gar nicht verleugnen will, erfreut sich noch einer touristischen Nachfrage. Hier treffen sich Einheimische mit Tagesgästen aus dem Köln-Bonner Raum und Wohnmobilisten, für die man 1997 und 1999 in unmittelbarer Nähe zwei Standplätze eingerichtet hat. Im alten Badehaus, seit 1997 geschlossen, befinden sich auch Einrichtungen zur Abfüllung von Kohlensäure aus den 1920er Jahren, die inzwischen als technisches Denkmal gelten. In der noch zugänglichen Trinkhalle von 1955 erinnert eine Photoausstellung an Bad Bodendorfs Fremdenverkehrsgeschichte, die allerdings ein Kapitel enthält, das keinerlei Spuren im Ort und seiner Landschaft gezeitigt hat, aber dennoch Zeugnis von ihrer touristischen Inwertsetzung ablegt: Die Nichtbaugeschichte.

Üblicherweise dokumentieren Chroniken Erfolgsgeschichten. Das ist zunächst auch in Bad Bodendorf so (HAFFKE 1979). Mit dem unaufhaltsamen Verfall des Kurhauses seit 1976, dem seit einer Generation kein Einhalt geboten wird, schärfte sich jedoch das Bewusstsein, dass sich in manchen Fällen trotz guten Willens und viel Geduld kein Erfolg einstellt. Daraus erwuchs die Erkenntnis, dass als Gründe für den augenscheinlichen Verfall nicht unbedingt nur Untätigkeit oder Interesselosigkeit anzunehmen sind, sondern sich auch gescheiterte Alternativen dahinter verbergen können. Bad Bodendorfs touristische „Nichtbaugeschichte“ (HAFFKE 1991) erscheint ungewöhnlich vielfältig und legt dar, was der Kulturlandschaft in den letzten 50 Jahren alles erspart geblieben oder vorübergehend zugemutet, aber immer auch Ausdruck ihrer Inwertsetzung gewesen ist (HAFFKE 2002):

- 1960: Plan zum Bau eines achtgeschossigen Hotel- und Appartementbaus im Kurgelände
- 1964: ein zweigeschossiger Sanatoriumsrohbau in einem Ahrauwäldchen von 1964 bis zu seinem Abriss 21 Jahre später, 1985
- 1966: Plan zum Bau eines Hallenbades in Zusammenarbeit der Eigentümerfamilie des Bades mit der Gemeinde Bodendorf und den Nachbarstädten Remagen und Sinzig
- 1970/71: Plan zum Bau eines bis zu 13-geschossigen Kurzentrums im Kurgelände
- 1972/73: Verkauf des Kurgelands aus dem Besitz der Gründerfamilie an die Münchener Firma „Wetterstein-Seniorenwohnheime“, die drei miteinander verbundene 25-, 20- und 15-geschossige Gebäude mit umfangreichen Badeanlagen errichten möchte. Den Wünschen dieses Investors gemäß erhebt die Stadt Sinzig Widerspruch gegen den Plan, die vierspurige Verbindungsstraße zwischen der Autobahn 61 und der B 9 auf einem Damm durch die Ahraue verlaufen zu lassen, was so 1966 vom Bodendorfer Gemeinderat beschlossen worden war. Tatsächlich wurde dieses Vorhaben bald aufgegeben (HAFFKE 1987) und bis heute nicht wieder aufgegriffen. Im August 1973, glücklicherweise kurz

vor dem ersten Spatenstich, ist die Firma Wetterstein zahlungsunfähig und hinterlässt nicht wie lange Zeit in Vallendar einen Hochhausrohbau als Andenken.

- 1974: Wettersteins Architekt für das Bad Bodendorfer Projekt ersteigert das Gelände aus der Konkursmasse und kündigt für 1977 den Bau des „Naturheilparks RHEINAHR Sinzig-Bad Bodendorf“ an. Es geschah jedoch nichts.
- 1980: Pläne für ein Saunazentrum und eine Tennishalle im Ahruferbereich
- 1982: Pläne für eine Campinganlage oder einen „Duftgarten“ in der Ahraue
- 1982/83: Pläne einer Karlsruher Investorengruppe für „Rhein-Ahr-Thermen“ mit Kurhotel, Seniorenresidenz, Tagungshotel, Kurmittelzentrum mit kleinem Hallenbad, Außenbecken und medizinischer Therapieabteilung
- 1990/92: Beschlagnahmung des Kurgeländes wegen Zahlungsverzugs des Eigentümers und Weiterverkauf an eine Mannheimer Aktiengesellschaft, die 10 Jahre lang keine Pläne vorlegt
- 1994: Plan zum Bau eines 80-Betten-Hotels durch einen Freiburger Unternehmensberater, der von der Unterahr stammte
- 1995: Plan für den Bau eines kleinen Kurmittelhauses auf dem Schwimmbadgelände durch den Pächter des Bades
- 1996: Plan zum Bau einer 80-100 Betten Apalliker-Klinik durch die Wittgensteiner Kuranstalt GmbH auf Vermittlung eines örtlichen Bundestagsabgeordneten
- 1998: Plan zur Einrichtung einer „Wohlfühl-Landschaft mit Kuranwendungen“ in den Gebäuden des Seniorenheims im Kurgebiet
- 2003: Weiterverkauf des Kurgeländes an die Eigentümer des Seniorenwohnheims im Kurgebiet, die einmal ein „Vitalzentrum mit ansprechendem Ambiente“ bauen möchten (HAFFKE 2004)
- 2004: Plan der Städte Bad Neuenahr-Ahrweiler und Sinzig, die Aue der Unterahr für die rheinland-pfälzische Landesgartenschau 2008 touristisch inwertzusetzen (s. Kap. 2.2.4.)

Weder ein Kartenbild noch das Landschaftsbild selbst lassen etwas von dieser Geschichte der touristischen Inwertsetzung der Bad Bodendorfer Ahrauen und des Kurviertels mit seinem Kurgelände im engeren Sinne erahnen. Und wieder sind es fast ausnahmslos von auswärts stammende potentielle Investoren, wobei die aktuellen Eigentümer des Kurgeländes durch ihr Engagement in der Umwidmung ehemaliger Hotels in ein Seniorenwohnheim seit 1974 nach über 30 Jahren, da bestens mit Land und Leuten vertraut, inzwischen wohl eher als Einheimische anzusehen sind.

Bad Neuenahr und seine kleinen Imitatoren an der Unterahr haben, um eine Metapher aus der Balneologie zu bemühen, vom Ende des Ersten Weltkriegs bis heute wirklich heftige „Wechselbäder“ erlebt. Betrachtet man die Geschichte des großen Badeorts über seine gegenwärtig 150 Jahre, fiel das Jubiläum zum 50-jährigen Bestehen 1908 voll in die erste Blüte, zum 75-jährigen Bestehen 1933 in eine ausgeprägte Depression, zum 100-jährigen Bestehen 1958 in die Phase des zweiten Aufblühens während des ersten Strukturwandels, zum 125-jährigen Bestehen 1983 an den rapiden Beginn des zweiten Strukturwandels und zum 150-jährigen Bestehen 2008 nach dessen weitgehend fortgeschrittenem Vollzug in die ungewisse Zeit der großen globalen Finanzkrise. Die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaft im Raum Bad Neuenahr stand für die AGBN und Kommune während der gesamten 150 Jahre nie grundsätzlich in Frage, gleichgültig ob es sich um monarchische, diktatorische oder demokratische Zeiten gehandelt hat. Das bedeutete jedoch gleichzeitig eine Vielzahl gesellschaftlicher Diskurse, welche Schlussfolgerungen man aus den verschiedenen Konjunkturen, Ideologien, der inneren und äußeren politischen Großwetterlage oder der

privaten Situation ziehen sollte, die sich zwar irgendwie auch im Bild der Kulturlandschaft niedergeschlagen haben, aber in ihrer ganzen Komplexität nicht unmittelbar daraus abzulesen sind. Das gilt auch für die kleinen Imitatoren Bad Neuenahr, Bad Bodendorf, Sinzig und Kripp, deren touristischer Aufstieg und Niedergang kaum markante Spuren in der Kulturlandschaft der Unterahr hinterlassen haben, aber dennoch ein Zeugnis ihrer einstmaligen touristischen Inwertsetzung ablegen.

Mittel- und Unterahr haben seit dem Ersten Weltkrieg, vor allem aber seit den „Wirtschaftswunderjahren“ bald nach dem Zweiten Weltkrieg, ihren landschaftlichen Charakter stark verändert. Der Tourismus war und ist dabei ein maßgeblicher Faktor. Weinbau und Fremdenverkehr, die beide zunächst von Klein- und Kleinstbetrieben geprägt waren, erlebten eine zunehmende Professionalisierung zugunsten größerer Betriebe. Beide Wirtschaftszweige gingen aufeinander zu, im „Rotweinwanderweg“ im wörtlichen wie symbolischen Sinn. Das Bild der Weinberge ist bis auf wenige Bereiche von den Gestaltungsprinzipien der Flurbereinigungen dominiert, der Talboden durch Siedlungsausdehnung und Verkehrsanlagen auf weiten Strecken verbaut. Nur die Schattenhänge im Süden der beiden Talabschnitte sind noch immer bewaldet. Waren auch Hocheifel, Junge und Obere Ahr seit dem Ersten Weltkrieg von einem ähnlichen Wandel betroffen?

3.2.3. Tourismus als Mittel staatlicher Strukturförderung

Ob es um eine Förderung des Weinabsatzes und Flurbereinigung der Weinberge an Mittel- und Unterahr ging, oder um die Belebung des Kurfremdenverkehrs von Bad Neuenahr, überall hat der Staat nach dem Ersten Weltkrieg auf unterschiedlichen politischen Ebenen Einfluss auf die touristische Entwicklung genommen. Das galt und gilt bis heute erst recht für die Hocheifel. Während die miserable wirtschaftliche Lage der Hocheifeldörfer des Kreises Adenau, der schließlich 1932 aufgelöst wurde, schon bald nach Kriegsende 1918 Überlegungen zu Hilfsprojekten auslöste, fiel der wesentlich schwächere Blick auf die Dörfer an Junger und Oberer Ahr erst in den späten 1950er Jahren. So erklären sich die Abfolge und das unterschiedliche Ausmaß der sich anschließenden Unterkapitel.

3.2.3.1. Der unbewältigte Massenansturm - Nürburgring und Hocheifel 1925 - 1984

Den Dörfern der Hocheifel ging es nach Kriegsende 1918/19 schlecht. Trotz der Bemühungen des Eifel- bzw. Westfonds und des Eifelvereins in der Kaiserzeit, die Not zu lindern, und trotz der durch den Bau mehrerer Eisenbahnlinien im weiteren Umfeld etwas verbesserten Verkehrslage dieses peripheren Raums war man hier wieder wirtschaftlich zurückgefallen (JANTA 2008). Die ökonomischen Daten belegen deutlich den Ruf der Region, zu den schwächsten im gesamten Deutschen Reich zu gehören: Noch 1925 waren 67,6% der Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig, wobei drei Viertel der Betriebe mit 5 ha Nutzfläche oder weniger auskommen mussten (THEISEN 1987, S.279). Im Verwaltungsbericht des Kreises Adenau für 1925 hieß es (S.10):

„Der Kreis, in dem außer einigen Steinbrüchen jegliche Industrie fehlt, stellt ein Überschussgebiet an Menschenkraft dar und zwar lediglich deshalb, weil der karge Eifelboden die Bevölkerung nicht zu ernähren vermag. Ein großer Prozentsatz der Nachkommenschaft ist darauf angewiesen, im rheinischen Industriegebiet sein Brot zu verdienen. Diese Erscheinung ist heute und noch auf Jahre umso bedauerlicher, als die Industrie die in den Industriezentren wohnenden Arbeiter nicht alle zu beschäftigen vermag. Industrie in den Kreis zu verpflanzen, dürfte nicht angängig sein, solange die im Reich bereits vorhandenen Betriebe nicht mit voller Belegschaft arbeiten können und ferner auch bis

zu einem gewissen Grade unmöglich sein, solange noch der Kreis des Aufschlusses durch Eisenbahnen harrt. Die einzige Möglichkeit, die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung zu verbessern, ist die Heranziehung eines soliden Fremdenverkehrs. Diese Möglichkeit wird durch die Rennstraße geboten einerseits dadurch, dass zu den großen Veranstaltungen tausende von Menschen pilgern, andererseits in der Weise, dass viele Leute, insbesondere Automobilisten, die die Naturschönheiten der Eifel noch nicht kennen, sie oft zum Ziele ihrer sonntäglichen Erholungsausflüge machen werden. Die Eifel, mit wohl dem geringsten Fremdenverkehr in allen deutschen Mittelgebirgen verdient, zumal bei der traurigen Lage der Eifellandwirtschaft, eine Hebung dieses Verkehrs, der ihr durch die Rennstraße gebracht werden soll.“

Dabei hatte man die rasante Entwicklung des Tourismus in den Alpenländern und manchen deutschen Mittelgebirgen vor Augen (BLUM 1926, S.15). Im Auskunftsbuch über den Kreis Adenau (1928, S.10) schrieb ein Mitarbeiter des Kreisverkehrsamtes:

„Draußen im Deutschen Vaterlande wusste man nichts von der eigenartigen Schönheit der Eifel, sondern stand ihr eher mit ungerechten und oberflächlichen Vorurteilen entgegen, so dass das Eifelland das Aschenbrödel unter den anderen, z. T. vielbesuchten Mittelgebirgen Deutschlands war.“

So ähnlich hatte das der Eifelverein 1913 für die Krisenjahre der Eifel um 1880 schon einmal ausgedrückt, wie in Kap. 3.1.3. geschildert worden ist. Aber damals sah nur der Eifelverein die Chance, durch Förderung des Fremdenverkehrs der Wirtschaft der Region Wachstumsimpulse zu vermitteln, während das Reich und Preußen - abgesehen vom Eifelfonds - hier lieber strategische Eisenbahnen finanzierten. Das war in der Weimarer Republik völlig anders. Wie in Bad Neuenahr 1851 der Anstoß zur Gründung des Kurbetriebs der Initiative einer einzelnen Person, dem Kaufmann und Weinhändler Georg Kreuzberg, zu verdanken war, so war es im Kreis Adenau dessen Landrat Dr. Otto Creutz, der 1925 die entscheidende Idee und das notwendige Durchsetzungsvermögen dafür einbrachte (Verw.ber. Kreis Adenau 1925, S.9): Die „Gebirgsautorennbahn `Nürburg-Ring`“.

Erfolgreiche Gründungen bedürfen in der Regel eines günstigen gesellschaftlichen Umfelds, auf welches das neue Angebot orientiert ist. Ohne die „Mode“ der Badeaufenthalte Mitte des 19. Jh. wäre Kreuzbergs Engagement im Ahrtal wahrscheinlich ins Leere gelaufen. Und so traf die Initiative des Landrats Creutz ziemlich genau den rennsportbegeisterten Zeitgeist der 1920er Jahre, dessen Wurzeln jedoch bis zur Jahrhundertwende zurückreichten. Dabei war die Eifel schon früh in den Blick des Automobilsports geraten, was 1925 in Adenau bereits in Vergessenheit geraten war, worauf aber der Major a.D. OLZEWSKY (1927, S.4-11), Hauptschriftleiter der „Automobil-Welt“, in seinem Grundsatzartikel „Zweck, Wert und Bedeutung des Nürburg-Rings“ hinwies, auf den sich die folgenden Ausführungen vornehmlich stützen und dem auch, wenn nicht anders angegeben, die Zitate entnommen sind.

Wenige Jahre nach der Erfindung des Automobils gab es bereits Autorennen, beginnend 1894 von Paris nach Rouen (126 Km), was der Sieger in 5 Stunden und 50 Minuten (ca. 20 km/h Durchschnittsgeschwindigkeit) bewältigte. Man fuhr auf normalen, möglichst ebenen Straßen, da die Höchstgeschwindigkeit im Mittelpunkt des Interesses lag. 1896 folgte das erste Motorradrennen. 1898 stieg die Firma Daimler als erstes deutsches Unternehmen mit ihren Wagen in den Rennsport ein und beteiligte sich mangels deutscher Strecken an Rennen im Ausland. Auch bei den Fahrern mussten die Unternehmen zunächst auf das Können anderer zurückgreifen, da es keine geeigneten deutschen Fahrer gab. 1903 gewann ein belgischer Fahrer mit seinem Daimler das „Gordon-Bennet-Rennen“ in Irland und errang damit die damals höchste internationale Trophäe. Wegen seines deutschen Siegerwagens musste das Rennen im Folgejahr im Deutschen Reich ausgerichtet werden. 1904 verlief das Rennen also im Taunus auf einem Landstraßen-Rundkurs von Saalburg über Usingen, Weilburg, Limburg, Idstein und Oberursel zurück nach Saalburg (4 x 137,5 km). Dass hier ein Franzose zudem mit einem französischen Auto gewann, forderte den Ehrgeiz der deutschen Automobilindustrie heraus, der noch mehr angefacht wurde, als diese am 14. Juni 1907 bei einem weiteren Taunus-Rennen um den „Kaiserpreis“ erneut das Nachsehen hatte, dieses Mal

gegen Italien. Da konnte auch Kaiser Wilhelm II. nicht mehr schweigen und er wies auf die nationale Notwendigkeit der Förderung des Rennsports durch die Anlage einer Rennstrecke hin, wie sich ebenfalls die deutsche Autoindustrie um siegesfähige Fahrzeuge zu kümmern habe. Taunus, Lüneburger Heide oder Eifel böten doch geeignetes Gelände dafür, wie er zunächst vorschlug, bald aber die ersteren zugunsten der Eifel verwarf.

Natürlich freuten sich Industrie und Rennsport über diese höchstpersönlichen Bemerkungen Ihrer Majestät, wie auch die ins Gespräch gebrachten Regionen in produktive Unruhe verfielen. Die in Berlin erscheinende „Automobil-Welt“ schilderte, gerade mal zwei Wochen nach jenem Taunus-Rennen, am 28. Juni 1907:

„Jetzt spricht alle Welt in dem malerisch gelegenen Eifelstädtchen Adenau davon, dass die Rennbahn in jener Gegend angelegt werden soll. Dass die Eifel mit ihren Hügeln und Gefällen für das geplante Unternehmen sehr zweckdienlich ist, dürfte von Fachleuten nicht bezweifelt werden; das Nehmen von Steigungen, Gefällen, scharfen Kurven kommt doch für den Automobilsport und namentlich bei der Ausbildung der Fahrer hauptsächlich in Betracht. Man ist sehr geteilter Meinung, ob die Anlage einer solchen Rennbahn der Eifel von Nutzen sein wird. Viele befürchten, dass die Fußwanderer, die jetzt gern die Eifel nach allen Richtungen durchkreuzen, dadurch verscheucht würden, andere glauben aber, dass die Abhaltung großer, namentlich internationaler Rennen den Verkehr heben wird.“

Die Adenauer Zeitung berichtete am 14. September 1907 von fünf diskutierten Varianten in der Eifel: eine Rennstrecke in der Westeifel im Umfeld Aachens, eine über die Höhen zwischen Ahr und Brohlbach, eine zwischen Oberahr und Adenau, eine zwischen Mayen und Daun und schließlich eine zwischen Andernach und den Laacher Bergen. Einen Monat später, am 16. Oktober 1907, nannte die Adenauer Zeitung weitere denkbare Routen: in der Gegend von Neuenahr oder in der Vordereifel oder im Koblenzer Stadtwald oder im Hunsrück. Am 04. Dezember 1907 meldete die Adenauer Zeitung, nun lägen der Regierung mehrere ausgearbeitete Pläne vor:

„1. Rennbahn durch die Eifel mit Koblenz als Startplatz, 2. Eifelrennbahn mit Aachen als Start, 3. das Taunusprojekt, 4. die Automobilstraße Frankfurt - Berlin und 5. die Rennbahn durch den Hochwald mit Trier als Startplatz.“

In der gleichen Ausgabe erläuterte ein anderer Artikel, dass zwei der Vorschläge in die engere Wahl kämen und ihre Finanzierung gesichert sei: Die Automobilstraße Wiesbaden - Frankfurt und die Eifelrennbahn. Man werde sie dem Kaiser nach seiner Rückkehr aus England vorlegen. Alle diese Projekte nutzten reguläre Landstraßen, zum Teil mit Ortsdurchfahrten, die nur anlässlich eines Rennens gesperrt werden würden.

Da war man 1907 in England schon weiter fortgeschritten, als hier mit der Brooklands-Rennbahn die erste reine Rennstrecke ihren Betrieb aufnahm, die zugleich als Prüfgelände für die Fahrzeugindustrie und seit 1926 als Strecke des „Großen Preis von England“ diente. 1909 errichteten die Amerikaner die Rennbahn in Indianapolis. Damit konnte sich die ebenfalls 1909 als Ersatz für die Eifel- und Taunusprojekte geplante, aber nach Baubeginn 1913 infolge des Krieges erst 1921 fertiggestellte AVUS in Berlin nicht messen, da sie zu eben und zu geradlinig konzipiert war, aber trotzdem 1926 zum Austragungsort des ersten „Großen Preis von Deutschland“ wurde. Seit 1922 verfügten auf Befehl des „Duce“, Benito Mussolini, auch Italien und seine Autoindustrie über die wirtschaftlich für die Stadt sehr lukrative Rennstrecke in Monza bei Mailand, auf der im Folgejahr der zweite „Grand Prix von Italien“ ausgetragen wurde. 1923 wurde im spanischen Sitges bei Barcelona durch König Alfonso eine Rennbahn mit dem ersten „Großen Preis von Spanien“ eröffnet, 1924 im französischen Miramas und Monthléry bei Paris (LIBOTTE 1926; HEINZE 1927).

War die deutsche Autoindustrie durch den Krieg ohnehin in technischen Rückstand zu den ausländischen Konkurrenten geraten, drohte sich dieser durch ein fehlendes Prüfgelände noch zu vergrößern. Rennen gab es durchaus, z.B. auf der „Solitude“ bei Stuttgart seit 1903 für Motorräder und ab 1922 für Rennwagen, von 1925-1927 auf einem 22 km langen Land-

straßen-Rundkurs, der wegen seines Schwierigkeitsgrades gerne mit der „Targa Florio“ in Sizilien (seit 1904) verglichen wurde. Seit 1922 veranstaltete der Gau IV (Rheinland) des ADAC jährlich auf einem 33 km langen Rundkurs über Landstraßen im Raum Nideggen, die auch durch andere Orte führten, eine „Deutsche Tourist Trophy“, die sich tausender Besucher erfreute und als „Eifelrennen“ ebenfalls auf das Vorbild „Targa Florio“ berief. 1923 musste das Rennen allerdings wegen der wirtschaftlichen Not im Gefolge der Inflation ausfallen. Derweil überlegten die Veranstalter, wie man die Nachteile eines vorübergehenden Rennbetriebs auf Landstraßen durch eine feste Rennstrecke beseitigen könnte. Aber entsprechende Pläne bei Aachen, Köln oder Münstereifel zerschlugen sich. Vom 17. - 19. Juli 1924 hieß es, sich wieder in Nideggen auf dem vertrauten Kurs zu treffen, und zu den Zuschauern zählten Franz Xaver Weber, Kreistags- und Kreis Ausschussmitglied aus Adenau, Hans Pauly, Gemeindevorsteher von Nürburg, und Hans Weidenbrück, Bonner Geschäftsmann und Pächter der Nürburger Gemeindejagd. Angesichts der Unzulänglichkeiten der Strecke - Schlaglöcher, Staub, herumlaufende Zuschauer usw. - äußerte Weidenbrück (zit. n. SCHEUER 1984, S.14):

„Bei Euch auf der Nürburg ist es so wunderschön. Diese schöne Gegend verdient es wirklich, wenn sie einem größeren Personenkreis bekannt gemacht wird. Wenn wir dieses Rennen hier, das auf die Dauer gesehen auf diesem Kurs unmöglich wird, von Nideggen nach Adenau und Nürburg ziehen könnten, das wäre wunderschön.“

Während Weidenbrück in den folgenden Wochen über diese Idee mit dem Gauvorstand des ADAC sprach, nahmen Weber und Pauly Kontakte in Adenau und Nürburg auf. Infolge der Ausweisung des amtierenden Landrats Gorius durch die französische Besatzung war die Adenauer Stelle seit April 1923 faktisch vakant. Sie wurde am 17. November 1924 kommissarisch mit dem 35-jährigen Juristen Dr. Otto Creutz besetzt, der zuvor in Köln und Bitburg und nach französischer Ausweisung zuletzt in Berlin im Preußischen Innenministerium und Polizeipräsidium tätig gewesen war (SIEPMANN 1992, S.185). Creutz war kaum zwei Monate in Adenau, da stand er bereits der am 31. Januar 1925 auf Initiative Weidenbrücks gegründeten Ortsgruppe Adenau des ADAC vor. Noch bevor er am 25. März 1925 offiziell zum Landrat des Kreises Adenau ernannt wurde, hatte er sich von Weidenbrück und dem Kölner Gauvorstand des ADAC grundsätzlich für die Idee einer Rennstrecke im Bereich Nürburgs und Adenaus begeistern lassen. Aber Weidenbrücks Vorschlag, die Hauptverkehrsstraßen Adenau - Mayen und Adenau - Kelberg durch eine Chaussee Döttinger Höhe - Nürburg - Scharfer Kopf - Müllenbach zu verbinden, um das künftige Eifelrennen auf diesem aus öffentlichen Straßen bestehenden Dreieck auszutragen, lehnte er wegen der Gefährdung für die Bevölkerung ab. Stattdessen (Der Nürburg-Ring 1927, Hf. 7, S.4)

„regte (er) in weitschauender Weise den Bau einer von jedem Verkehr losgelösten großen Gebirgs-, Renn- und Prüfungsstraße an, da er sich nur durch eine solche die dringend notwendige großzügige Verkehrswerbung für den an landschaftlichen Reizen überreichen Kreis Adenau versprach. In eingehenden Besprechungen mit den Motorsportverbänden, insbesondere mit dem Gau IV des ADAC, der sich um den Nürburg-Ring in ganz besonderer Weise verdient gemacht hat, vertrat Landrat Dr. Creutz den heute bereits allgemein als richtig erkannten Standpunkt, dass es nicht die Aufgabe des Kreises sein könne, mit öffentlichem Gelde eine nur dem Sport dienende schnelle Rennbahn zu schaffen, sondern dass aus den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge eine Prüfungsstraße auszubauen sei, welche auch der Automobilindustrie wertvolle Dienste in der Vervollkommnung der Motorfahrzeuge und damit der Allgemeinheit leisten können. Der Bauleitung wurde daher der Auftrag erteilt, das Projekt in erster Linie als denkbar schwierigste Prüfungsstraße auszuarbeiten.“

Die Vorgeschichte der Gründung des Nürburgings verdeutlicht, dass seine tatsächliche Realisierung nur einem Geflecht verschiedener Interessen zu verdanken war. Keine dieser Interessen hätte es alleine geschafft, ein derartiges Projekt umzusetzen. Erst die Kombination aus

- hoher regionaler Arbeitslosigkeit,
- indirekter Subvention der deutschen Automobilindustrie zur Steigerung des nationalen und internationalen Prestiges und Absatzes,
- Versuchsfeld für den Straßenbau und
- touristischer „Leuchtturm“ für die Hocheifel

erwies sich als genügend überzeugend, staatliche Fördermittel in Berlin zu erhalten. Dabei war es sicherlich von Vorteil, dass mit Dr. Erich Klausener ein ehemaliger Landrat des Kreises Adenau (1917 - 1919) inzwischen als Ministerialdirektor im Wohlfahrtsministerium - und damit zuständig für Erwerbslosenfürsorge - in Berlin saß, der dort vorstellig gewordenen Adenauer Repräsentanten und seinem ebenfalls mit Berliner Behörden vertrauten Kollegen Dr. Creutz manche Tür öffnete. Der Schriftleiter der seit 1926 erscheinenden Zeitschrift „Der Nürburg-Ring“, Dr. Hanns ULRICH-KERWER, verfasste im ersten Heft den Artikel „Das Werden des Nürburgrings“ und notierte die für die Fragestellung vorliegender Untersuchung wesentliche Erkenntnis:

„Es ist selbstverständlich, dass der Gedanke, durch den Bau einer Automobil-Rennstraße bessere Lebensbedingungen für die hart um das kärgste Brot ringenden Eifelbewohner zu schaffen, von außen in den Kreis Adenau hineingetragen werden musste.“

Wie zu Zeiten der Ahr-Romantik die Maler und Literaten aus Bonn, Düsseldorf usw., wie bei der Gründung des Bades Neuenahr neben dem weltläufigen Kreuzberg mit Prof. Bischof und den Kapitalgebern der Aktiengesellschaft Bad Neuenahr, wie bei der Inszenierung der Eifelidylle der Eifelverein in den Städten am äußeren Rand der Eifel, wie bei der Absatzförderung des Weins und späteren Flurbereinigung im Ahrtal der Staat, wie bei dem ersten großen Strukturwandel Bad Neuenahrs zu den Sozialkuren hin erneut der Staat, immer und so auch jetzt beim Projekt „Nürburgring“ waren die entscheidenden Impulse - und in diesem Falle auch das meiste Geld - nicht aus dem Inneren der betroffenen Region, sondern von außen gekommen. Damit erweist sich die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel als Prozess, der stärker durch den „Ergänzungsraum“, wie die Quellgebiete der Touristen auch genannt werden, und den Staat gesteuert wurde als durch die ansässigen Bewohner.

Landrat Creutz sprach zwar 1925 von Fremdenverkehrsförderung als einziger Chance, den Notstand der Hocheifel zu lindern, aber diese Förderung ergab sich nur als Zusatznutzen zu einem Projekt „Nürburgring“, dessen Investitionen auch anderen Interessen entgegen kamen, ähnlich wie Jahrzehnte später die Weinbergsflurbereinigungen. Der vollständige Titel der Zeitschrift „Der Nürburg-Ring“, die sich erst ab Heft 2/1926 bis Heft 6/1932 zur Schreibweise der Sportanlage mit Bindestrich, dann zusammenhängend und das in der Folgezeit auch nicht konsequent entschließen konnte, drückt diese Multifunktionalität des Projektes aus:

„Illustrierte Monatsschrift für Motor-Sport auf der Deutschen Gebirgs-Renn- und Prüfungsstrasse im Kreise Adenau Rhld. und Touristik im Rheinland, Eifel, Hunsrück, Westerwald, Taunus, Rhein- und Nebentäler.“ Und ab 1927, Heft 11 folgte noch: „und Automobil-Straßenbau“.

Ebenso kämpfte diese Zeitschrift und alle, die sie später abschrieben, mit den Tücken der Verwendung von Bindestrichen und Kommata, denn es bedeutet einen Unterschied im Verständnis des Begriffs, ob zwischen „Gebirgs-Renn-“ ein Komma steht oder nicht, was beides vorkommt.

Von der ersten Idee zu einer Rennstrecke bei Nürburg beim Eifelrennen in Nideggen im Juli 1924 hatte es nur 10 Monate bis zum einstimmigen Baubeschluss durch den Kreistag Adenau (18. Mai 1925) gedauert. Am 10. Juli 1925 bekamen die Gegner des Projekts, darunter der Eifelverein, Gelegenheit, bei einer öffentlichen Versammlung auf der Nürburg ihre Bedenken und Einsprüche aus Gründen des Natur- und Heimatschutzes vorzutragen (ROTH 2002, S.195), die von den Genehmigungsbehörden als gegenstandslos zurückgewiesen

wurden. Am 13. August erfolgten die Genehmigung des Baues als große Notstandsarbeit durch das Ministerium, am gleichen Tag die landesbaupolizeiliche Genehmigung und am 27. September 1925 die Grundsteinlegung am zukünftigen Start- und Zielplatz. Den Namen „Nürburg-Ring“ erhielt diese „Erste Deutsche Gebirgs-Renn- und Prüfungsstraße für Kraftfahrzeuge im Kreise Adenau“ übrigens erst gut zwei Monate nach Baubeginn am 30. Oktober 1925 als Ergebnis eines Wettbewerbs, den der in Godesberg im Ruhestand lebende Regierungspräsident Dr. Kruse, Vorsitzender des Rheinischen Fremdenverkehrsverbandes, gewonnen hatte.

Dieses Tempo in der Planungs- und sich anschließenden Bauphase wurde durch mehrere Umstände begünstigt, die hinsichtlich der erwarteten Kosten für das gesamte Projekt eine wesentliche Rolle gespielt, aber auch den Trassenverlauf beeinflusst haben (Verw.ber. Kreis Adenau 1925, S.10/11):

- 85 - 90% des für den Rennstraßenbau benötigten Geländes befanden sich im Besitz der Gemeinden, die das Land weitgehend kostenlos oder gegen spätere Beteiligung an dem Unternehmen abgeben wollten.
- *„Der weitaus größte Teil der Rennstraße ist so gelegt, dass er an den Hängen wenig besuchter Täler oder an reizlosen Ödlandflächen vorbeiführt.“*
- *„Als besonderer Vorteil ist in Betracht zu ziehen, dass ganz in der Nähe der projektierten Rennstraße sich an verschiedenen Stellen hervorragende Basaltbrüche befinden, sodass der Transport des Materials keine Schwierigkeiten verursacht.“*
- *„Hervorzuheben ist besonders die Tatsache, dass der Bau der Rennstrecke in hohem Maße menschliche Arbeitskraft beansprucht und im Verhältnis hierzu geringen sachlichen Aufwand bedingt.“*
- Und vor allem (Der Nürburg-Ring, 1927, Hf. 7, S.3): *„... nur die ganz besonderen Verhältnisse auf dem trostlos darniederliegenden deutschen Arbeitsmarkt schafften die Voraussetzungen für Bereitstellung der erforderlichen billigen Arbeitskräfte, und nur im Rahmen der gesetzlich geregelten produktiven Erwerbslosenfürsorge war es überhaupt denkbar, die Mittel für ein Werk aufzubringen, das in der ganzen Welt einzig dasteht.“* Denn an sich gehöre der Kreis Adenau zu den *„bedeutungslosen und kreditunwürdigen“* Landkreisen.

In den vom Bau betroffenen Dörfern stieg die Stimmung. Die Chronik von Herschbroich berichtet (Land um Nürburg ... 2002, S.148):

„Das Weinen und Jammern um ‚das gute Land‘ wurde bald ‚abgefedert‘ durch die Möglichkeit, ‚Bargeld‘ oder gutes ‚Tauschland‘ für das in der Summe doch sehr karge Land entlang der Trasse zu erhalten. Als es dann losging, da tat sich eine ganz andere Welt auf, viele Leute aus unserem Dorf verdienten beim Bau des Ringes erstmalig und außerhalb der Landwirtschaft ‚Bargeld‘. Aber nicht nur das, der Wegebau - als Zubringer - auch in der Gemeindeflur war beachtlich, auch dabei wurde Geld verdient, aber auch die Infrastruktur für die Flurnutzung deutlich verbessert, führten doch nun beispielsweise gute Wege an das Karussell, aber auch an den Schwalbenschwanz und zum Brunnchen. Jedes Bett war gefragt, Tausende von Leuten waren während der Bauphase unterzubringen, in den Kneipen war was los, vom Kaffeejungen bis hin zur Gespanngestellung, wer wollte, konnte ‚Geld verdienen‘. Überdeutlich wurde dieser Aufschwung bei denen spürbar, die bislang - weil sie wenig oder kein Land hatten - nicht gerade auf der Sonnenseite gestanden hatten.“

Wie würden sich rund 30 km Rennbahn in die Kulturlandschaft der Hocheifel einfügen? Auch daran hatte man von Beginn an gedacht und betont (Verw.ber. Kr. Adenau 1925, S.10):

„Ganz besonderer Wert soll beim Bau der Rennstrecke darauf gelegt werden, dass das Landschaftsbild in keiner Weise beeinträchtigt wird. Die Bauwerke am Start- und Zielplatz, der von der Nürburg selbst rund 2 km südlich liegen wird, sollen so angelegt werden, dass sie im Walde liegend in

keiner Weise auffällig wirken. (...) Soweit die Strecke im Landschaftsbild störend wirken könnte, ist die Anpflanzung ungleichmäßiger Waldstücke vorgesehen. Schreiende Reklameschilder werden grundsätzlich verboten. Soweit Reklame zugelassen werden darf, soll es nur im Einvernehmen mit den zuständigen Behörden geschehen. Durch die vorgesehene Teerung der Oberdecke wird jede Staubeentwicklung vermieden werden. Die notwendigen Brückenbauten sollen in Übereinstimmung mit den Wünschen des Herrn Provinzialkonservators (gebaut) werden, dass sie nicht nur das Landschaftsbild nicht beeinträchtigen, sondern möglichst zu einer Zierde der Gegend werden.“

Dass diese hehren Ziele nicht zu jedermanns Zufriedenheit umgesetzt worden sind, zeigt ein Artikel der „Kölnische Volks-Zeitung“ vom 23. Juni 1927, wenige Tage nach der Eröffnung des Nürburgrings, über das Bild der umliegenden Dörfer, die angesichts des gewachsenen Verkehrs und einer Überfülle an Reklameschildern für Benzin, Öl und Reifen aus der „poetischen Verlassenheit“ der alten Eifel „mitten in den brausenden Lärm der sportbegeisterten Welt gerückt“ seien (zit. n. ROTH 2002, S.195):

„ ... manchmal sieht es aus, als ob diese stillen und beschaulichen und armen Orte über Nacht zu Goldgräberniederlassungen geworden seien. Sicherlich ist dies nicht schön. ... Der Nürburgring ist ein Produkt dieser Zeit, die arbeitet, weil sie leben will. Manche landschaftliche Schönheit ist zerstört; aber leben ist wichtiger als schön sein.“

Vier Varianten für unterschiedliche Renn- und Testansprüche waren vorgesehen und wurden auch gebaut:

- der gesamte Nürburgring mit 28,265 km
- die Nordschleife mit 22,810 km
- die Südschleife mit 7,747 km
- die Start- und Zielschleife mit 2,292 km

Zwar konzipierten die Sachverständigen die Rennstrecke mit 88 Links- und 84 Rechtskurven, weil es hier nicht um absolute Höchstgeschwindigkeit, sondern um den Charakter einer Landstraße gehen sollte, aber auf Schikanen wie Haarnadelkurven verzichtete man bewusst. Typisch für den Nürburgring sollten die beträchtlichen Höhenniveaunterschiede mit Gefälle bis zu 14% und Steigungen bis zu 27% sein, so dass bei einer Runde 700 Höhenmeter zusammenkamen. Angesichts dieser Streckengestaltung waren sich die Planer sicher (Der Nürburg-Ring, 1927, Hf.7, S.12):

„Fahrzeuge, die bei Versuchsfahrten auf dem Nürburg-Ring derartigen Anforderungen willig genügen, werden überall als Gebrauchswagen Verwendung finden können.“

Diese Überzeugung formulierte später Hans BRETZ (1935, S.7) als Pressesprecher des Nürburgrings kurz und bündig:

„Jeder lobt, was nürburgerprobt!“

Das Projekt „Nürburg-Ring“ fand national und international große Aufmerksamkeit in Kreisen der Rennsportfreunde und allgemeinen Öffentlichkeit. Der Kreis Adenau als Bauherr förderte den Bekanntheitsgrad seines spektakulären Vorhabens durch intensive Pressearbeit in seiner eigenen, reich mit aktuellen Photographien vom Baufortschritt ausgestatteten Zeitschrift „Der Nürburg-Ring“, von der 1926 von April bis November 6 Hefte und im Einweihungsjahr 1927 von Januar bis Dezember 13 Hefte plus eine Sonderbeilage „Straßenbauheft Nr.1“ erschienen. Waren es 1928 noch 11 Hefte, verringerte sich ihre Zahl von 7 (1929) allmählich auf 5 (1935) und in den folgenden Jahren (bis 1939 und ab 1949) auf jährlich 2 bis zu ihrer Einstellung 1974. Ein professioneller Werbephograph stellte der Presse Aufnahmen zur Verfügung, welche die harmonische Einbindung der Rennbahn in die unversehrte Eifel-landschaft dokumentieren sollten: Nürburgruine oder Hohe Acht als Landschaftsmarken im Hintergrund, der Vorder- und Mittelgrund menschenleere Wald- oder Ödlandflächen durch-

zogen von einem geschwungenen Asphaltband mit einem oder zwei einsamen Rennwagen (ROSEMANN 1934, S.4):

„Vielleicht hat die sizilianische Rundstrecke der Targa Florio, vielleicht die Abruzzen-Rundstrecke der Coppa Acerbo noch ähnliche Romantik, an lieblicher Schönheit übertrifft keine einzige Rennbahn der ganzen Welt den ‚Ring‘, und darum dürfen und müssen wir stolz sein auf dieses Kleinod, bei dem sich Naturgebundenheit und der Geist des Jahrhunderts der Technik, Ursprünglichkeit und Fortschrittlichkeit paaren wie nirgends.“

So wurden Bilder zu Bildern in den Köpfen und es entstanden „stereotype Identitätsfaktoren und Wiedererkennungsmerkmale“ (ROTH 2002, S.196-199), ohne die kein Mythos auskommt, weder im Sport noch im Tourismus. Der „touristische Blick“, wie ihn PAGENSTECHER (2003) in seiner sozialgeschichtlichen Studie am Beispiel von Italienreisen nachweist, wird zum Indiz für das Zustandekommen von Raumkonstruktionen im humangeographischen Sinn auch in der Hocheifel (BRETZ 1934, S.7):

„Unberührt vom Rennfieber und der Hetze des Tages stehen im Hintergrunde die stolzen Berge des Eifelrennens, die Nürburg und die Hohe Acht.“

Obwohl der Automobilisierungsgrad des Deutschen Reichs weit hinter den USA, aber auch dem Großbritanniens und Frankreichs lag, waren sich die Planer von Beginn an am Nürburgring gewiss, dass sich das bald ändern werde (ULRICH-KERWER 1926, Hf.1):

„Es besteht zur Zeit noch eine gewisse Spannung zwischen Kraftfahrzeug und dem Publikum, das zu Fuß geht. Diese Spannung muss beseitigt werden, und das lässt sich nur machen, wenn wir überall die nötige Rücksicht üben. Ich sage das, weil es notwendig ist, denn ich sehe den Siegeszug des Kraftfahrzeuges voraus. Er lässt sich nicht aufhalten und wird ein Triumphzug sein.“

Es bedurfte schon einer gehörigen Portion Optimismus bei den touristischen Visionen zur Linderung des Notstands in der Hocheifel, neben den Besuchern der künftigen Rennen ausgerechnet auf „Autotouristen“ (BRETZ 1926, S.21) bei ihren Sonntagsausflügen zu setzen, wie es eingangs dieses Kapitels auch aus dem Verwaltungsbericht des Kreises Adenau 1925 zitiert worden ist. Zustand der Straßen und Dichte des Straßennetzes entsprachen in keiner Weise dem Ansturm, den man sich vom Nürburgring erhoffte, aber das gaben die Verantwortlichen erst Jahre später zu. Neben dem Bau der Rennstrecke auch noch in großem Stil in Zufahrtsstraßen zu investieren, dazu fehlte es zunächst schlicht an Geld in den öffentlichen Kassen. Dennoch behauptete man unbekümmert (ebda. S.22):

„Das Straßennetz der Eifel ist zunächst einmal sehr stark, sodann aber auch durchweg in bestem Zustande.“

Ein „Versacken“ sei kaum zu befürchten. Etwa 40 Jahre später erst urteilte FRANKENBERG (1965, S.107):

„Man kann den Planern den kleinen Vorwurf nicht ersparen, dass sie zwar mit Sachkenntnis an die Rennstrecke, aber nur mit geringer Voraussicht an die Zufahrtsstraßen gedacht haben.“

Lieber warben die Redakteure damit, entlang der Zufahrtsstraßen aus allen Richtungen gebe es viel zu sehen, schöne Blicke, Burgen, Städtchen, Maare und Vulkane, auf die in den meisten Heften der Zeitschrift „Der Nürburg-Ring“ bis etwa 1930 (z.B. RULAND 1926, Hf.2 u. 5; Der Nürburg-Ring 1927, Hf.6, S.12-29; BRETZ 1928, Hf.9) und dann seltener (z.B. GUTHAUSEN 1933, Hf.1; KOCH 1935, Hf.1, 2 u. 3; von WERNER 1935, Hf.3 u. 4, 1936, Hf. 2, 1937, Hf. 1) in eigenen Artikeln hingewiesen wurde. Segelfliegen vom neuen Flugplatz in Quiddelbach aus, inmitten des Nürburgrings gelegen, sei eine tolle Sache (BRANGS 1927, Hf.1; Der Nürburg-Ring, 1927, Hf.3, S.19; Der Nürburgring, 1933, Hf.2, S.6; Hf.3, S.9). Auch im Winter sei die Hocheifel ein lohnenswertes Ziel für Freunde des Wintersports (SPECHT 1927, Hf.1; Der Nürburg-Ring 1927, Hf.13, S.16-24; SPECHT 1928, Hf.11; WIEST

1933, Hf. 5). Selbst Bonn, Koblenz und Bad Ems befanden sich unter den beworbenen Orten (Der Nürburg-Ring 1927, Hf.6, S.8, 16 u. 23), da man von einer weiten Ausstrahlung der Eifel-Attraktion ausging. Allerdings machte die Presseabteilung des Nürburgrings damit aus der Not eine Tugend. Denn die Zahl und Qualität der Unterkünfte für Gäste der Hocheifel war seit jeher bescheiden und wie das gastronomische Angebot nicht auf Besuchermassen eingestellt. Das war den Verantwortlichen auch klar (DELGES 1926, S.68):

„Was den durchgehenden Fremdenverkehr angeht, so wird auch dieser eine ganz bedeutende Intensivierung erfahren. Allerdings kann die Verkehrssteigerung ohne die entsprechende Vermehrung der jetzigen, völlig unzulänglichen Unterkunftsmöglichkeiten im Kreise schlechterdings niemals sich so gestalten, wie es notwendig ist. Das ist indes m. E. unter Ausscheidung des Finanzierungsproblems lediglich eine Frage der Zeit.“

Hätte Delges ahnen können, dass er mit diesen Sätzen ein inzwischen seit über 80 Jahren ungelöstes zentrales Problem der touristischen Inwertsetzung der Hocheifel angesprochen hat, wäre sein für jene Jahre der Weimarer Republik trotz aller Widrigkeiten so bezeichnender Optimismus wahrscheinlich gedämpfter ausgefallen. Ganze 30 Zimmer mit 50 Betten bot seit 1929 das unter der Haupttribüne des Nürburgrings eröffnete Hotel. Da der staatliche Kraftakt des Baus der Rennstrecke also nicht gleichzeitig durch große private Investitionen in Hotels, Pensionen, Gaststätten und Restaurants ergänzt wurde - woher hätten denn die armen Bauern der Hocheifel das Kapital dafür und gastronomische Erfahrungen nehmen sollen, und von auswärts stammende private Investoren wie in den Anfängen Bad Neuenahr gab es hier nicht - blieb den Organisatoren des Fremdenverkehrs am Nürburgring nichts anderes übrig, als mit Quartieren bis zu den großen Städten und Ausflugs- bzw. Badeorten an Rhein, Mosel und Lahn zu werben (Verw.ber. Kreis Adenau 1927, S.69):

„Zweiunddreißig rheinische Verkehrsämter und Verkehrsvereine haben sich mit dem Kreisverkehrsamt Adenau zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, um in gemeinsamer Arbeit und in gegenseitiger Unterstützung für den Fremdenverkehr zu werben. (Ein) Hotelführer Nürburg-Ring, eine Werbeschrift, die in 100.000 Exemplaren überallhin versandt wird, gibt bekannt, dass im Kreise Adenau und in der Eifel in Hotels, Gasthöfen und Pensionen gute Unterkunft zu mäßigen Preisen zu haben ist. Ein neues Werbeheft befindet sich in Druck. Dasselbe zeigt in erstklassiger Aufmachung die Schönheiten des Kreises Adenau und des Nürburg-Rings. Dieses Werbeheft ist ebenfalls in 100.000 Exemplaren aufgelegt und erscheint außer in deutscher auch in englischer, holländischer, französischer und italienischer Sprache. Die Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung übernimmt die Verteilung der Werbeschrift in allen Kulturländern der Welt.“

Die Größe des Projekts „Nürburgring“ kam zwar der Politik als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme entgegen, da sie rund zwei Jahre lang jederzeit um die 2000 Erwerbslose beschäftigte, die nicht nur aus der Eifel, sondern auch von Rhein und Ruhr stammten (Der Nürburg-Ring, 1926, Hf.6/7, S.10), aber touristisch war sie ein Problem. Infolge der geringen Übernachtungskapazität in den Dörfern musste man sich zwangsläufig mit Behelfsmaßnahmen begnügen: Familien würden zusammenrücken und Betten für Gäste freimachen, zahllose Zelte an erlaubten und unerlaubten Plätzen, frische Hocheifelnächte im Freien. Mit Sonderzügen der Eisenbahn, Omnibussen, Pkw und Fahrrädern würden ohnehin die meisten nur als Tagesgäste an- und abreisen, von denen sich viele ihre Verpflegung im Rucksack mitbringen würden. Zu diesen Aspekten finden sich im offiziellen Organ der Rennstrecke keinerlei Bemerkungen, weder in der Bauphase noch in den Folgejahren. Erst 1936 erschien ein Text, der die Verhältnisse wahrscheinlich gar nicht beschönigte, sondern tatsächlich etwas von dem Nachtleben spiegelte, das aufgrund der touristischen Unzulänglichkeiten für viele Besucher ebenso zum Nürburgring gehörte wie die Rennspektakel (KOLL 1936, S.13):

„Das Bild der nächtlichen Romantik änderte sich kaum. Links und rechts des Nürburgrings Zelte, Lagerfeuer, dazwischen gespensterhafte Gestalten, die ob all des Neuen und Einzigartigen keinen

Abb. 4 Der Nürburgring 1927 als Ziel des Tourismus



Schlaf finden können. (...) Lodernde und verglimmende Feuer, die Wahrzeichen der Hunderte von Lageridyllen, die diese 'Nürburgringnacht' in der Eifellandschaft hervorgebracht hat, gespensterhaft huschende Lichtkegel, das Straßennetz mit seinem gewaltigen Verkehr andeutend, das ist ein Bild von unvergleichlichem Eindruck, den man nur in die Form kleiden kann: Geisterspuk am Nürburgring!"

Schön für die Besucher, dass es nicht geregnet hatte, was ja in der Hocheifel gelegentlich vorkommen soll. 1975 schilderte HORNING (S.80) die Situation 1937 anlässlich des „Großen Preis von Deutschland“:

„Ganz Deutschland schien wieder auf den Beinen zu sein, Hunderttausende von Rennsportanhängern strömten schon am Samstag vor dem Rennen in die Eifel, ein endloser Lindwurm von Schlachtenbummlern wand sich die Zufahrtswege zum Ring hinauf, das Fahrerlager glich einem Hexenkessel, die Gasthäuser und Privatquartiere rund um die Rennstrecke waren rettungslos überfüllt. Für die Jünger der Lagerfeuerromantik breitete die Eifel gastfreundlich ihre Feld-, Wald- und Wiesenarme aus, und an den guten Zuschauerplätzen, am Karussell, am Flugplatz, am Schwalbenschwanz stand eine Zeltwand an der anderen.“

Der Pfarrer von Blankenheim habe von der Kanzel herab für die Freigabe von Scheunen als Obdach für jugendliche Rennbesucher geworben, die als Gegenleistung für eine kostenlose Übernachtung die sonntägliche Frühmesse zu besuchen und Gebete für ihre Gastgeber gen Himmel zu schicken hätten. 1995 schrieb der Sohn jenes Franz Xaver Weber, der 1924 mit Weidenbrück in Nideggen gewesen war, seine Erinnerungen an seine Kindertage in Adenau nieder und vermerkte zum Betrieb anlässlich der Rennen (WEBER 1995, S.98):

„Alle Scheunen und Gehöfte waren belegt. Bei meinem Nachbarn Bayer, der noch vier Kühe hatte, waren 50 bis 60 Personen in der Scheune oder im Heustall untergebracht. Pro Kopf kostete die Übernachtung 50 Pfennig. Um Mitternacht trat meist erst Ruhe ein. So verliefen die ersten Jahre.“

Ähnliche Kindheitserinnerungen aus Adenau an den Renntagen schilderte RAUSSEN (1995, S.33/34, 75/76).

All das wusste man in der Bauphase noch nicht, aber die Verantwortlichen ahnten es und sie vertrauten darauf, es würde nach der Einweihung am 18. Juni 1927 schon irgendwie gehen. Vom Staat war keine Abhilfe zu erwarten, im Gegenteil, das Projekt „Nürburg-Ring“ drohte wegen wiederholter Kostensteigerungen allein für den Bau der Rennstrecke zu scheitern. Der Kreis Adenau, bisher alleiniger Träger des Projekts, erhielt zwar Fördermittel aus Berlin, aber diese reichten von Mal zu Mal nicht aus und der Kreis selbst hatte sich finanziell völlig übernommen. Zu Beginn der Überlegungen im Frühjahr 1925 war von 2,5 Millionen Reichsmark Baukosten die Rede, bald danach von 4 Millionen, die jedoch auf 5,5 und dann auf 8,1 Millionen stiegen und bis zur Fertigstellung noch nach der Aufnahme des Rennbetriebs insgesamt 14,1 Millionen Reichsmark ausmachten, davon 5,5 Millionen Mark allein zu Lasten des Kreises Adenau (SCHEUER 1984, S.24-26).

Bis zum heutigen Tage liegt noch keine genaue öffentliche Darstellung vor, wer und wann jemand in dieses Finanzdesaster eingegriffen hat. Überhaupt harren die Akten der Nürburgring-Gesellschaft in Archiven (Landeshauptarchiv Rheinland-Pfalz, Koblenz; Kreisarchiv Ahrweiler, Bad Neuenahr-Ahrweiler) der wirtschaftshistorischen Auswertung, was im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden kann. Während die Öffentlichkeit in großen Scharen die neue Attraktion der Eifel anlässlich diverser Rennen bejubelte und die Hauspresse des Nürburgrings sich in Begeisterung über den Betrieb überschlug, muss es im Hintergrund beträchtlichen Ärger gegeben haben. SCHEUER (2004) liefert die Eckdaten: Am 17. Juli 1928 wurde der Kreis Adenau als Träger des Nürburgrings abgelöst. An seine Stelle trat die „Nürburg-Ring G.m.b.H. Adenau“ nach einigem Feilschen mit folgenden Gesellschafteranteilen: Deutsches Reich 40%, Preußen 30%, Rheinprovinz 9%, Kreis Adenau 1%, Reichsverband der Automobilindustrie 10%, ADAC 5%, AvD 5%. Am 15. Juli 1929 erfolgte die förmliche Übergabe der Rennstrecke an die GmbH. Wer genau hinschaute, entdeckte den Wechsel in der Trägerschaft schon auf dem Titelblatt des Oktober-Heftes

(Nr.9) 1928, bevor ein Artikel kurz in Heft 10/1928 (S.12), 1/1929 (S.2) und der neue Geschäftsführer Major a.D. Alex DÖHMER ausführlich in Heft 2/1929 (S.10-12) der Zeitschrift „Der Nürburg-Ring“ darauf einging.

Ob es von der neuen Leitung veranlasst worden ist, oder ob es nur an den wirtschaftlich schlechten Zeiten gelegen hat, jedenfalls fielen ab jetzt die Annoncen von Hotels und Pensionen des gesamten Umfelds, die sonst zumindest in den Heften des Veranstalters vor den großen Rennen zu finden waren, völlig weg. Überhaupt wurde Tourismusförderung als Aufgabe des Nürburgrings nur mehr am Rande angesprochen, während man dessen Bedeutung für die deutsche Automobilindustrie nun betonte (Der Nürburg-Ring, 1928, Hf.10, S.2/3). Auf diesem Hintergrund ist es schwierig, einigermaßen glaubwürdige Angaben zum Umfang des Fremdenverkehrs bezüglich des Angebots und der Nachfrage zu erhalten. Amtliche Daten gab es noch lange nicht und Nachrichten in Zeitschriften erfolgten eher zufällig. Die rennsportgeschichtliche Literatur behandelt diesen Aspekt höchstens beiläufig, meist gar nicht und die lokalhistorischen Schriften blicken nicht über den Rand des jeweiligen Dorfes. Im Bewusstsein aller Unwägbarkeiten versucht Tab. 22 dennoch einen Eindruck vom Betrieb auf dem Nürburgring und in seinem Umfeld zu vermitteln, indem die Angaben aus der Zeitschrift „Der Nürburg-Ring“, den Verwaltungsberichten des Kreises Adenau und der Sekundärliteratur zu den „Eifelrennen“ und „Großer Preis von Deutschland“ nur die Spitzenveranstaltungen repräsentieren und die Zahlen der „Touristenfahrten“ den alltäglichen Fremdenverkehr spiegeln. Fünf Tribünen (Start/Ziel für 10.000 Personen, Südschleife, Quiddelbacher Höhe, Wehrseifen, Steilstrecke) waren seit 1927 gegen Eintrittsgeld zu betreten (ROTH 2002, S.194), zu denen 1935 zwei weitere (10.000 Personen) bei Start/Ziel kamen, so dass man nur von den verkauften Plätzen ab 1952 eine genaue Besucherzahl erhält. Aber die weitaus meisten Zuschauer verteilten sich entlang der Strecke, ohne zahlen zu müssen und ohne gezählt werden zu können.

Angesichts dieser Zahlen müsste das Beherbergungsgewerbe der weiteren Umgebung des Nürburgrings doch von Beginn an etwas von diesem touristischen Massenansturm abbekommen haben. Das scheint allerdings nicht sonderlich viel gewesen zu sein. Jedenfalls vermerkte der Verwaltungsbericht des Kreises Adenau 1927 (S.69 u. 73):

„Der große Fremdenstrom, welchen der Nürburg-Ring in den Kreis zog, ließ sich nicht immer wunschgemäß und so eindämmen, dass er gleichmäßig dem ganzen Kreise den erhofften Nutzen brachte.“

„Die Veranstaltungen hatten im Großen und Ganzen unter der Ungunst der Witterung zu leiden, so dass der Besuch den Erwartungen nicht in vollem Maße entsprochen hat.“

Tab. 22 Besucherzahlen am Nürburgring 1927 - 1974

	Eifelrennen	Gr. Pr. von Deutschland	Touristenfahrten		
1927	84.200	72.300	4.483 Pkw	741 M	
1928		80.000			
1930			10.425 Pkw ⁴	3.672 M ⁴	
1931		110.000			
1932	üb. 100.000	240.000			
1933	ca. 200.000		7.000 Pkw	2.000 M	
1934	210.000	200.000			
1935	üb. 200.000	300.000	9.972 Pkw	1.926 M	313 Omn
1936	üb. 200.000	350.000			
1937		300.000	11.186 Pkw	2.026 M	925 Omn

	Eifelrennen	Gr. Pr. von Deutschland	Touristenfahrten		
1938		170.000/üb. 350.000	12.413 Pkw	2.163 M	946 Omn
1939		ca. 100.000/250.000 ⁵	10.159 Pkw	1.736 M	569 Omn
1947	80.000 ¹				
1949	100.000 ²		4.749 Pkw	1.192 M	169 Omn
1950		üb. 200.000	10.819 Pkw	2.806 M	375 Omn
1951	üb. 100.000		16.509 Pkw	5.939 M	621 Omn
1952	110.961	95.506	22.643 Pkw	8.374 M	850 Omn
1953	38.675	38.907	23.319 Pkw	9.244 M	860 Omn
1954		188.120	28.595 Pkw	11.040 M	903 Omn
1955			34.995 Pkw	13.675 M	1.204 Omn
1956	33.213 ³		38.633 Pkw	11.575 M	1.294 Omn
1958	43.666	49.198			
1959	57.842				
1960	65.608	25.565	70.367 Pkw	9.287 M	1.156 Omn
1961	73.653	üb. 95.000			
1962	79.000	86.922	99.522 Touristenfahrzeuge		
1964	104.990				
1965	ca. 85.000		130.000 Touristenfahrzeuge		
1966	ca. 105.000		104.078 Pkw	7.312 M	1.074 Omn
1967			110.244 Pkw	5.435 M	1.618 Omn
1968	102.241	85.000			
1969	103.000	116.000			
1970	114.000		85.000 Pkw	7.300 M	1.100 Omn
1971		130.000			
1972	41.000	120.000	66.500 Pkw	10.000 M	850 Omn
1973	59.000	124.000			
1974		67.000			

M = Motorräder, Omn= Omnibusse

1) Eifel-Pokal-Rennen für Motorräder auf der Südschleife

2) Eifel-Pokal-Rennen für Motorräder und Wagen auf der Nordschleife

3) 1956-1974: 1000-km-Rennen ADAC

4) Für 1930 nennt MICHELS (1967, S.47) 8.812 Pkw und 3.398 Motorräder.

5) Für 1938 und 1939 widersprechen sich die Angaben bei SCHEUER (1984, S.40) und FÖDISCH (1996, S.75) gegenüber HORNING (1975, S.86 u.93) deutlich, oder die niedrigere Zahl meint die tatsächlich verkauften Eintrittskarten und die höhere Zahl die gesamten, auch nicht zahlenden Besucher. Siehe auch Tab. 23 mit den Angaben DOERSCHLAGS (1934, Hf.5, S.7-9)

Quellen: Der Nürburg-Ring, Der Nürburgring, Nürburgring; Verw.ber. Kreis Adenau 1927/28, S.75; WEBER 1954, S.24 ff u. 1955, S.25; MICHELS 1967, S.47; HORNING 1975; SCHEUER 1984; FÖDISCH 1996, S.75

1928 war es wohl etwas besser, wie die gleiche Quelle (ebda. 1928, S.75) schließen lässt:

„Im allgemeinen standen die Veranstaltungen des Jahres 1928 unter dem Zeichen guten Wetters, so dass dieselben sehr gut besucht waren. Den Hauptzustrom hatte der ‚Große Preis von Deutschland für Sportwagen 1928‘ am 15. Juli. Die Besucherzahl des Nürburg-Rings an diesem Tage ist mit 80.000 nicht zu hoch angegeben. Unter den Besuchern waren zahlreiche Vertreter des Hochadels, an der Spitze die ehemalige Kronprinzessin Cäcilie. Als verregnet war das ADAC Nürburg-Ring-Rennen am 30. September 1928 zu bezeichnen. Alles in Allem jedoch war der Fremdenbesuch im Jahre 1928 für den Kreis zufriedenstellend.“

Der Verwaltungsbericht des Kreises Ahrweiler 1927 (S.21 u. 31) urteilte nüchtern:

„Den erhofften größeren Fremdenzustrom nach dem Ahrtal haben die sportlichen Veranstaltungen auf dem Nürburgring nicht gebracht. So schnell wie der Massenandrang an den Renntagen sich nach dem Nürburgring entwickelte, ebenso schnell ebte er wieder ab.“

„Der Nürburgring brachte Brohl und dem Brohltal keinen wesentlich größeren Verkehr, weil, entgegen den erteilten Versprechungen, das Brohltal als Zufahrtsstraße nicht genannt war.“

Ein Jahr später, im Bericht über 1928, hieß es an gleicher Stelle (S.73):

„Die sportlichen Veranstaltungen auf dem Nürburgring brachten zwar auch im Berichtsjahre einen verstärkten Automobilverkehr, der Fremdenzustrom nahm jedoch hierdurch an der Ahr nicht wesentlich zu. Nach den bisherigen Beobachtungen kann jedenfalls gesagt werden, dass die im Kreise Ahrweiler auf den Nürburgring gesetzten Erwartungen nicht eingetreten sind.“

Das war enttäuschend, hatte sich doch mancher Winzer mit angepassten Annoncen einen höheren Absatz seines Weines versprochen (Der Nürburg-Ring, 1927, Hf.2, S.25 u.37):

„Nürburg-Ring-Fahrer besucht die Ahr, trinkt deutschen Rotwein“ oder

*„Was der ‚Nürburg-Ring‘ für die Touristen und Renner
Ist die ‚Nürburgring-Kiste‘ für den Ahrwein-Kenner“*

Letztere bot 12 oder 20 Flaschen der Jahrgänge 1921 bis 1924 aus Lagen zwischen Bodendorf und Dernau an. Das alte Ahrweiler Weingut Brogsitter hatte eine eigene Probierstube auf dem Start- und Zielplatz, die „Nürburgring Kellerei“, und verkaufte dort „Nürburg-Ring-Gold“, feinsten alten Weinbrand (Der Nürburg-Ring, 1927, Hf.9). Alkohol-Werbung und Verkehr schlossen sich noch nicht aus, es gab des Weiteren bald eine Zigarette „Nürburg“ und Mercedes benannte ein Wagenmodell nach dem Eifelberg. Auch Bad Neuenahr, das 1927 im Rahmen der Einweihung des Nürburgrings einen Festakt in seinem Kurhaus erlebt hatte, warb ganzseitig (Der Nürburgring, 1933, Hf.5, S.14):

*„Keine Eifelfahrt ohne eine Runde über den Nürburgring!
Dann durch das herrliche Ahrtal zum Kurhotel Bad Neuenahr“*

Tatsächlich war „das herrliche Ahrtal“ die Hauptanfahrtsstrecke für zigtausend Besucher aus den großen Städten an Niederrhein und Ruhr, wie eine Belastungskarte der Zufahrtsstraßen 1932 zeigt (Der Nürburg-Ring, 1932, Hf.3, S.12). Um den Verkehr überhaupt bewältigen zu können, führte die Polizei in jenem Jahr den „Richtungsverkehr“ ein, d.h. man erklärte morgens die Zufahrten zum Nürburgring zu Einbahnstraßen und nachmittags die Abfahrten. Das sollte bis zu fünfständige Staus (FRANKENBERG 1965, S.107) verhindern, „die in den meisten Fällen nicht geeignet waren, die Lust und Freude am Motorsport zu heben“, wie es die Verordnung trefflich ausdrückte.

Natürlich litten die Anfangsjahre des Nürburgrings unter den sich verschlechternden Bedingungen der Wirtschaft im Gefolge der Weltwirtschaftskrise 1929. Aber auch als es, so erschien es zumindest vordergründig, nach dem Tiefpunkt 1932 wieder besser ging, änderte sich nichts an den strukturellen Problemen des neuen Tourismus in der Hocheifel: Zwar kamen Besucher in Massen, aber sie blieben nur kurz, einige Stunden, bestenfalls zwei Tage,

konzentriert auf das unmittelbare Umfeld der Rennstrecke. Diese Tatsache war kein Hindernis, mit dem der Werbung immanenten Selbstbewusstsein im Vorwort des Hefts „Der Nürburgring“ (1933, Hf.2, S.1) zu verkünden:

„Immer mehr hat sich der Gedanke, die Eifel als Ausflugsziel auszuwählen, Bahn gebrochen. Von Jahr zu Jahr ist der Fremdenverkehr gestiegen. Die Schönheiten der Eifel, vor noch nicht allzu langer Zeit gänzlich unbekannt, haben ihren Anreiz nicht verfehlt. Mitten in dieser herrlichen Bergwelt mit duftenden Laub- und Nadelwäldern zieht der Nürburgring sein schwarzes Band und führt den Touristen zu den schönsten Aussichtspunkten der Hocheifel. Auf dieser großen Gebirgsstraße geht es durch schattigen Buchenwald, durch einsame Heidelandschaften, bald grüßt knorriger Wacholder und blühender Ginster, bald das schweisgsame Grün der Tannen. Immer neue und schönere Bilder tauchen vor dem auf dem Ring Dahinfahrenden auf. Die höchsten Berge der Eifel, die Hohe Acht, der Aremberg, die Nürburg mit ihrer guterhaltenen Ruine folgen dem Besucher und tauchen in immer neuer Gestalt vor seinen Augen auf. Eine Eifelfahrt ohne eine Runde über den Nürburgring ist keine Eifelfahrt! In einsamer Stille vermittelt diese Gebirgsstraße dem Besucher ein geschlossenes Bild von der wildromantischen Schönheit der Eifel.“

Zahlen von Übernachtungen in Adenau oder den Dörfern nannte man lieber nicht. Bezeichnenderweise sprach der Text von der Eifel als „Ausflugsziel“ und nicht als Urlaubsziel. Die geschilderte menschenleere landschaftliche Idylle, die sich der malerischen Klischees eines Fritz von Wille und anderer Künstler der Eifel-Romantik bedient, reichte offensichtlich nicht, die zu den Rennen strömenden Massen zu längeren Aufenthalten in der Hocheifel zu verlocken.

Erst 1934 erschien ein Artikel, der für dieses Jahr und einige Vorjahre genauere Zahlen zur touristischen Bedeutung des Nürburgrings nennt (DOERSCHLAG 1934,Hf.5, S.7-9). Es war das Jahr der deutschen Siege auf den „Silberpfeilen“ der Auto-Union (Hans Stuck) und von Mercedes-Benz (Manfred von Brauchitsch), denn beide Wagen waren silbern (zur originellen, aber frei erfundenen Legende des Lackabschleifens: REUB 2006, S.136 ff), die wesentlich mit ihren Fahrern und mehrjähriger Dominanz bei zahlreichen Rennen die Mythen schufen, welche die Menschenmassen anzogen. Rudolf Caracciola, Hotelierssohn aus Remagen und seit 2009 mit einem am Rhein exponierten und nach ihm benannten Platz in seiner Heimatstadt geehrt, hatte schon zuvor internationalen Ruhm als mehrfacher Sieger des Großen Preis von Deutschland (1926 AVUS; 1928, 1931, 1932, 1937, 1939 Nürburgring) und der Eifelrennen (1927, 1931, 1932, 1935). Bernd Rosemeyer, Hermann Lang und andere verhalfen in jenen Jahren dem Rennsport ebenso zu größter Popularität, nicht zuletzt durch ihre Auftritte auf dem Nürburgring.

Der NS-Staat hatte die propagandistischen Möglichkeiten dieser Massenveranstaltungen von Beginn an erkannt und mit Subventionen den deutschen Autofirmen geholfen, konkurrenzfähige Rennwagen zu bauen (DAY 2005, S.48-50; REUB 2006, S.54 ff). Bei seiner Eröffnungsrede auf der Berliner Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung am 11. Februar 1933 präsentierte sich Adolf Hitler - noch keine zwei Wochen im Amt und ohnehin der erste Reichskanzler, der diese Veranstaltung besuchte - als „Freund der Motorisierung“ (REUB 2006, S.55), der den Wegfall der Kfz-Steuer und staatliche Förderung des Straßenbaus und Rennsports ankündigte. Es war kein Wunder, dass der NS-Staat, der ja durch seinen demokratischen Vorgänger seit 1928 mit 80% (Reich, Preußen, Rheinprovinz, Kreis Ahrweiler als Nachfolger des am 30. September 1932 aufgelösten Kreis Adenau) und nach der Auflösung der Automobilvereine und -verbände im Laufe des Jahres 1933 (51% Reich, 48% Preußen, 0,9% Rheinprovinz, 0,1% Kreis Ahrweiler; SCHEUER 1984, S.46) wie auch der Länder im Februar 1934 zu 100% Eigentümer des Nürburgrings war, die Rennstrecke in seinem Sinne zu nutzen wusste. Auch wenn der „Große Preis von Deutschland 1933“ im Sommer umgehend wegen des Fehlens konkurrenzfähiger deutscher Wagen abgesagt wurde, wusste der Pressesprecher bereits zu Ostern 1933 (BRETZ 1933a, Hf.1, S.7/8):

„Wir stehen mit den Erzeugnissen der Internationalen Automobil- und Motorradausstellung in Berlin wieder in der vordersten Frontstellung, ja, wir haben im Bau des wirtschaftlichsten Fahrzeugs die Führung übernommen, (...) Und so erwächst unserer Industrie jetzt wiederum eine neue Aufgabe: Die Kräfte zu konzentrieren auf jenen internationalen Kampf schneller und schnellster Maschinen, um auch auf diesem Gebiet wieder mitführend zu werden.“

„So bleibt auch im Jahre 1933 der Nürburgring das, was er war und sein will: die schönste Prüfungs- und Touristenstraße der Welt, bis dann eines Tages jene neuen und schnellen Wagen, die heute erst in den fieberhaft arbeitenden Gehirnen unserer Konstrukteure im Entstehen begriffen sind, zum gigantischen und entscheidenden Kampf hier antreten.“

„Vorderste Frontstellung“, „Führung“, „internationaler Kampf“, „gigantischer und entscheidender Kampf“, keine zufälligen Worte im April 1933, sondern durchtränkt mit einer Ideologie, die in Auto- und Motorradrennen eine Art von „Stellvertreterkrieg“ sah und damit auch Nürburgring und Hocheifel für ihre Zwecke einband. Nur der Boxsport war damals ähnlich populär und wurde journalistisch mit einem verwandten Vokabular bedient. Heft 3/1933 von „Der Nürburgring“ startet auf seiner Titelseite mit einem dynamisch voranschreitenden Adolf Hitler und der „Mahnung des Führers“:

„Arbeit ist eine Ehre! - Arbeit schaffen eine deutsche Pflicht!“

Jeder deutsche Kraftfahrer möge endlich seit langem aufgeschobene Reparaturen an seinem Auto in den um Arbeit ringenden Werkstätten umsetzen lassen. Das hatte noch keinen Bezug zum Rennsport, aber im gleichen Heft hieß es im ersten Artikel (BRETZ 1933b, Hf.3, S.3):

„Heute stehen um den Nürburgring die jungen Brauhemden, die Vertreter einer neuen Zeit, einer Zeit, die uns - so hoffen wir - auch wiederum neuen Nachwuchs bringt, die mehr als je Mut und Energie, persönlichen Einsatz und letzte Hingabe erfordert und so vielleicht berufen scheint, uns in Zukunft auch wieder würdig und führend im internationalen Motorsport zu vertreten!“

So steht dieses 11. Eifelrennen für Motorräder und Rennwagen irgendwie an einer Kurve der motorsportlichen Entwicklung. Es ist der Abschluss einer Epoche und bereits der Beginn einer neuen!“

Tatsächlich nutzte der NS-Staat das Eifelrennen am 28. Mai 1933 für einen großen Auftritt: Hermann Göring, Preußischer Ministerpräsident und Luftfahrtminister in der Reichsregierung, gab sich die Ehre, dem Hauptrennen eine Weile beizuwohnen und die Siegerehrung vorzunehmen. Das war das erste Mal, dass ein Ministerpräsident Preußens am Nürburgring verweilte. Der Termin lag günstig, da er sich mit einem Besuch Bad Neuenahr anlässlich dessen 75-jährigen Jubiläums seiner Gründung vereinbaren ließ (JANTA 1989, S.107). Auch Justizminister Hanns Kerrl besuchte beide Veranstaltungen. Natürlich huldigte die Hauszeitschrift „Der Nürburgring“ in der Ankündigung des Besuchs dem prominenten Gast, verwies in einem Vergleich von Autorennen mit Luftkämpfen auf seine fachliche Kompetenz in technischen Fragen des Motorenbaus und seine Taten in der legendären „Jagdstaffel Richthofen“ im Ersten Weltkrieg und war sich gewiss (GUTHAUSEN 1933b, Hf.3, S.6):

„Und heute sieht der Kampfflieger Göring dem friedlichen Kampf zu, in dem Deutsche, Italiener, Franzosen und Engländer und viele andere Nationen miteinander streiten, um zu siegen - wie damals! Nicht der Laie schaut zu, es ist der Fachmann! Es ist der deutsche Luftfahrtminister! Wenn dann der ausländische Wagen siegen soll, der Chef des Luftfahrtwesens wird es nicht nur eben registrieren, nein, er wird den Weg erforschen und ihn beschreiben, um der deutschen Automobilindustrie gleichwertige und bessere Sportgeräte an die Hand zu geben. Die nationale Regierung weiß, was not tut!“

Göring und Kerrl kamen nicht allein zum verregneten Eifelrennen. Abgesehen von den 100.000 Besuchern am Renntag selbst (die Statistik in Tab. 22 zählt immer die Besucher des gesamten Wochenendes), gehörten 3.000 Funktionäre von ADAC, Nürburgringverwaltung, Polizei, SA, SS und Stahlhelm zum Publikum, die am Morgen das Hissen der schwarzweiß-roten und Hakenkreuzflagge und die „Schlageterehrung“ erlebten. Wie beim „Tag von Pots-

dam“ (21. März 1933) traten die alten Eliten der Vorkriegsgesellschaft gemeinsam mit den neuen Machthabern auf (REUB 2006, S.83). Sie verfolgten diverse Motorrad- und Autorennen und bejubelten Görings Rede am späten Nachmittag (GUTHAUSEN 1933c, Hf.4, S.9):

„Das deutsche Volk will friedlichen Wettbewerb. Es hat durch den Mund seines Kanzlers sich zum Frieden bekannt. Und darum begrüße ich es, von hier aus zu Ihnen sprechen zu können, Ihnen von dieser Stelle aus Dank sagen zu können, in Sonderheit der deutschen Rheinprovinz, weil sie eine Einheitlichkeit eines einzigen deutschen Willens zeigt. Wenn die Provinzen an der Grenze so geschlossen eins sind, dann verlieren sie auch den Wert als Spekulationsobjekt für andere Völker. Eines aber mag man nicht verkennen: der Deutsche will den Frieden, aber er gibt die Ehre niemals preis. So sehr, wie er auch bereit ist, die Ehre anderer Nationen zu achten, verlangt er auch diese Achtung für sich selbst, und ich hoffe, dass dieser Nürburgring noch oft die Nationen vereinen wird im friedlichen Wettbewerb. Ich hoffe, dass von Jahr zu Jahr die Welt erkennt, dass sie untergehen wird, wenn Deutschland untergeht, und dass sie lebt, wenn das Herz Europas, Deutschland, lebt. Dieses neue Deutschland wird sein ein Bollwerk des Friedens und der Ehre für die altgermanische Gastfreundschaft. Und wenn wir heute die Vertreter anderer Völker scheiden lassen, dann hoffen wir, dass sie bald zurückkehren, dass sie erkennen, dass es auch für sie am besten ist, wenn Deutschland und die Welt den Frieden hat.“

„Glücklicherweise“ siegte mit Tazio Nuvolari auf Alfa Romeo ein Vertreter des von Hitler umworbenen faschistischen Italien, so dass Görings Siegerehrung gut ins außenpolitische Konzept passte, aber noch schöner war, dass Manfred von Brauchitsch auf Mercedes überraschenderweise den zweiten Platz belegt hatte, weshalb er, neben Göring in dessen „Mercedes-SS“ sitzend, die Ehrenrunde über die Nordschleife fahren durfte. Und dann (ebda. S.9)

„... beginnt das spannendste Schauspiel des Tages: den Beton der Rennstraße trommeln 10.000 Füße, die der SA-Armee gehören, welche sich, für die meisten Zuschauer unbemerkt, in der Südschleife gesammelt hatten. In Zwölferreihen kommen sie heran, füllen die ganze Zielgerade und immer ist noch kein Ende abzusehen. Oberführer und Polizeipräsident Wetter befiehlt sie. Voran die Standarte, vor den Stürmen die flatternden Kampfbanner! Die Tausende Braunhemden nehmen Front zu den Terrassenplätzen. Ein wunderbares Bild, dieses braune Heer, dazu die gefüllten Zuschauerplätze!

Schallende Kommandos! Die Kolonnen nehmen Front zu den Führern. Ministerpräsident Göring, gefolgt von den politischen und SA-Führern, nimmt die Parade ab, schreitet entlang und schaut jedem SA-Mann ins Auge. Ein besonderer Gruß gilt den Hoheitszeichen der Parade. Die Musikkapelle spielt den Präsentiermarsch.“

Seit Mai 1933 flog die Hitler-Jugend am Nürburgring mit vier Segelflugzeugen, die am 30. April in Köln auf „Adolf Hitler“, „Hermann Göring“, „Herbert Norkus“ und „Baldur von Schirach“ getauft worden waren (Der Nürburgring 1933, Hf.3, S.9). Am 1. Juni 1933 wurde die „Motor-SA Schule Nürburgring“ gegründet (ebda., Hf.4, S.10). Am 20. August 1933 statteten SA-Stabschef Ernst Röhm und Obergruppenführer Adolf Hühnlein, bald Präsident der Obersten Nationalen Sportbehörde für die deutschen Kraftfahrer, zusammen mit 300 SA-Führern der Rennstrecke einen Besuch ab (GUTHAUSEN 1933d, Hf.5, S.9). Der NS-Staat hatte den Nürburgring demonstrativ in Besitz genommen und auf der Start-/Zielgeraden vorgeführt, was er später auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg und auch in Berlin in noch größerem Maßstab wiederholen sollte. Dass der gleiche NS-Staat den ehemaligen Landrat des Kreises Adenau und Leiter der Katholischen Aktion, Erich Klausener, der als Ministerialbeamter in Berlin den Bau des Nürburgrings gefördert hatte, im Zusammenhang des sog. „Röhm-Putsches“ (30. Juni 1934) als Regimegegner ermordete, fand keinerlei Erwähnung. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht ins entmilitarisierte Rheinland am 7. März 1936 gehörten Besuche ganzer Einheiten anlässlich der Rennen zum Alltag (Der Nürburgring 1936, Hf.2, S.XV). Natürlich wurde der Nürburgring zum Ziel zahlreicher KdF-Reisen (Der Nürburgring 1937, Hf.1, S.10-13). Die Propagandisten instrumentalisieren fortan die Rennen zu Ersatz-

schlachten zwischen den Nationen und bedienten sich des entsprechenden Vokabulars (Zitat 1: BRETZ 1933c, Hf.5, S.7; Zitat 2: BRETZ 1934a, Hf.2, S.6):

„Wie oft standen da oben Hunderttausende in banger Sorge um den deutschen Sieg, wie oft haben wir, von echter Sportbegeisterung hingerissen, auch dem fremden Sieger zugejubelt und wie oft wurde der Wunsch in uns wach, nun einmal mit überragenden Waffen oben antreten zu können, um so Deutschlands Ehre im Motorsport würdig zu vertreten. Es hat nicht immer dazu gelangt. Und wenn uns das neue Deutschland neue und bessere Waffen in die Hand gibt, nun, dann wissen wir, dass der Nürburgring auch in Zukunft die große Prüfungsstrecke deutschen Sportgeistes bleiben wird.“

„Sport ist Kampf und Kampf ist Leben, und nur durch Kampf kommen wir zu einem Sieg. Das soll das Schlusswort unserer Betrachtung zum Internationalen Eifelrennen 1934 sein.“

Kein Wort zur NS-Politik und ihrer bezeichnenden Sprache im Zusammenhang mit dem Automobilsport findet sich jahrzehntelang in der üblichen rennsportlichen Literatur. Hans BRETZ (1952, Hf.1, S.13-17; 1957a, Hf.1, S.5-20), von Beginn an am Nürburgring als Pressesprecher dabei und inzwischen Vizepräsident des ADAC, schaffte es bei seinen weitgehend identischen Jubiläumsrückblicken „25 Jahre Nürburgring“ und „30 Jahre Nürburgring“, an keiner Stelle die Namen Hitler, Göring oder Hühnlein oder die NSDAP, das NSKK, SS oder SA zu nennen. FRANKENBERG (1965, S.150-181), der die Gründungs- und Anfangsjahre des Rennbetriebs im Vergleich zu den späteren Autoren am besten beschrieb, verlor auf seinen gut 30 Seiten über die Jahre von 1933 - 1945 keinen Satz über den Nationalsozialismus. HORNING (1975, S.44-96) widmete dem Renngeschehen auf dem Nürburgring während der NS-Zeit insgesamt rund 50 Seiten, davon jeweils 12 Zeilen der politischen Dimension am Beginn (S.44) und Ende (S.95) ihrer Darstellung. SCHEUER (1984, S.40-50) beließ es bei 10 Seiten ausschließlich Rennsport, FÖDISCH (1996, S.53-76) bei 23 Seiten! Erst 2007, zum 80. Geburtstag des Nürburgrings, widmeten BEHRNDT/FÖDISCH (S.20-28) dem Thema einige, jedoch eher allgemein gehaltene Seiten. Weder die offizielle noch private Internetseiten zum Nürburgring thematisieren die NS-Propaganda und -Auftritte ihrer Gliederungen. In der heimatkundlichen Literatur ergibt sich ein ähnliches Bild: Alle Artikel zur Geschichte des Nürburgrings in den „Heimatjahrbüchern für den Kreis Ahrweiler“ übergehen die NS-Periode völlig (1953, S.103-105; MERTEL 1988; SCHEUER 1997; BEHRNDT 2002). Dagegen berücksichtigen die Bände 2 und 3 der „Studien zu Vergangenheit und Gegenwart“ im Kreis Ahrweiler mit vorzüglichen Beiträgen die NS-Zeit (JANTA 1989 u. 1993), übersehen aber wohl wegen der Fülle des gesamten Materials den Aspekt „Nürburgring in der NS-Zeit“, den in Band 1 THEISEN (1987) noch grundsätzlich mied. Die lokale Literatur über Adenau und die Hocheifel schweigt völlig zu diesem Thema oder vertröstet auf spätere Zeiten (Land um Nürburg ... 2002, S.151). Umso wichtiger sind deshalb die Arbeiten von DAY (2005) und REUB (2006), die generell die Rolle der Automobilindustrie und des Rennsports in der NS-Zeit untersuchen, vielfältige Verstrickungen nachweisen und dabei auch den Nürburgring betreffen. Aber die ursprünglich touristische Zielsetzung dieser Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für die Hocheifel fand auch bei ihnen keine Berücksichtigung.

Wie mit der Grenznähe des Ahrtals gegenüber einer Bedrohung von Westen bei der Absatzförderung für Rotwein argumentiert wurde, bedienten sich schon während der Weimarer Republik national-konservative Kreise und jetzt die NS-Politik am Nürburgring der gleichen Begründung. Wer also das Ahrtal und die Hocheifel besuchte und dabei noch kräftig Rotwein trank, der handelte ganz im nationalen Interesse. Ob sich die mehrere hunderttausend Besucher der Region diese ideologische Aufladung ihres Sonntagsausflugs wirklich zu eigen gemacht haben, erscheint mehr als fraglich. Immerhin, ihre ständig wiederholte Propagierung demonstrierte den offiziellen Anspruch der touristischen Inwertsetzung durch den diktatorischen Staat, die im Widerspruch zu den tatsächlich erfolgten Maßnahmen zur Belebung des Tourismus stand. DOERSCHLAGS Angaben in „Der Nürburgring“ (1934, Hf.5, S.7-9) ver-

mitteln den Eindruck eines gewaltigen Verkehrsaufkommens quantitativ, das oft genug im Schrifttum pauschal belegt ist:

Tab. 23 Verkehr bei Eifelrennen und Gr. Preis von Deutschland 1930 - 1934

	1930		1931		1932		1933		1934	
	Eifelr.	Gr. Pr.								
Omnibusse	167		143	1.134	749	1.432	1.016		2.267	1.888
Pkw	2.430		2.327	12.651	6.285	7.607	5.752		13.404	10.629
Motorräder	4.240		3.743	5.680	8.954	7.561	6.724		11.428	7.900
Fahrräder	2.308		1.679	3.386	7.251	9.574	8.961		9.394	8.452
Personen ¹	23.763		21.187	85.710	80.135	102.481	80.424		136.021	140.230

1) Die genannten Personenzahlen beziehen sich nur auf die am eigentlichen Tag des Rennens verkauften Eintrittskarten. Dadurch erklärt sich die Differenz zu den Angaben in Tab. 22, welche die Besucherzahl an den gesamten Rennwochenenden aufführt.

Quelle: DOERSCHLAG 1934, Hf.5, S.8/9

Mit solchen Besucherzahlen lag der Nürburgring als Zentrum des Automobilsports im Deutschen Reich noch vor der Berliner AVUS auf Platz Eins, mit weitem Abstand zu den kleineren Konkurrenten. Setzt man Doerschlags Personenzahlen z.B. nur von 1934 in Beziehung zu den Gesamtbesucherzahlen an den beiden Rennwochenenden, müssten einige zigtausend Besucher im Umfeld des Nürburgrings übernachtet haben. Selbst wenn alle Gästebetten der gesamten Eifel- und Mittelrheingemeinden dafür zur Verfügung gestanden hätten, es wären viel zu wenige gewesen. Es ist bezeichnend, dass Doerschlag keinerlei Betten- und Übernachtungszahlen angab, um dieses Dilemma zu überspielen. Statt auf die mangelhafte Nutzung dieses gewaltigen Einnahmepotentials durch die einheimische Bevölkerung oder auswärtige Investoren im lokalen und regionalen Gastgewerbe hinzuweisen, rechnete er lieber die staatlichen Steuereinnahmen vor, die sich durch den Benzin- und Ölverbrauch der zu beiden Rennen angereisten Fahrzeuge ergaben (ebda. S.9): ganze 152.051,20 Reichsmark bei über 400.000 Besuchern! Dazu addierte er die Einnahmen der Reichsbahn, Umsätze der Gastronomie und des Zeitschriftenverkaufs, Werbekosten für Industrie- und Handelsreklame, Versicherungsgebühren, usw.. Ebenso charakteristisch sind seine Angaben zum Beschäftigungseffekt:

Tab. 24 Beschäftigte bei Eifelrennen und Gr. Preis von Deutschland 1934

	Eifelrennen	Großer Preis
Kassierer	480	600
Programmverk.	120	170
Feuerwehrleute	350	465
Telephonisten	85	85
Sanitäter/Ärzte	90	80
Polizei/NSKK	300	600
SA-Männer	1.200	1.000
Presseboten	30	30
Marketender	200	250
Insgesamt	2.855	3.280

Quelle: DOERSCHLAG 1934, Hf.5, S.8/9

Die über 1.000 SA-Männer kann die Hocheifel unmöglich alleine aufgebracht haben, ebensowenig die 300 bis 600 Polizisten/NSKK-Leute („Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps“), weshalb sie für den regionalwirtschaftlichen Effekt ausgeblendet werden müssen. Damit entfällt mindestens die Hälfte des Beschäftigungseffekts für die Hocheifel. Aber der interessierte DOERSCHLAG (1934, Hf.5, S.9) nicht, sondern er hatte das ganze Deutsche Reich im Blick:

„... alles das macht Marksummen aus, die hoch in die Hunderttausende, ja in die Millionen führen. Feststellung drum: Nürburgring nicht nur landschaftliches Zugstück in der einst so unbekanntem, vergessenen Eifel, nicht nur hervorragende Rennstrecke und Schauplatz der spannendsten und größten motorsportlichen Ereignisse Deutschlands, sondern auch wertvoller Förderer deutscher Wirtschaft, Verkehrsgewerbe, Handel und Industrie!“

Natürlich war es für in sehr bescheidenen Verhältnissen lebende Menschen in Adenau, Nürburg, Quiddelbach, Herschbroich, Breidscheid, Müllenbach usw. erfreulich und gut, anlässlich der Rennen ein Zubrot verdienen zu können. Auch die Bäcker, Fleischer und Gastwirte freuten sich über Umsätze, von denen sie sonst nur träumen konnten. Es begründeten sich Traditionen, in denen Familien über mehrere Generationen mit dem Geschehen auf dem Nürburgring verbunden sind (BEHRNDT 2009, S.78 ff). In der Chronik von Herschbroich ist festgehalten (Land an Nürburg ... 2002, S.148):

Nach der Bauphase des Nürburgrings „begann der ‚Tourismus‘ nach der Inbetriebnahme, in den Scheunen entstanden die ‚Landhotels‘, es gibt wunderschöne Berichte über das ‚Filzen‘ der Gäste, nach Stecknadeln und Streichholz wurde gesucht, es wurde Kaffee gekocht und heißes Wasser verkauft, manche Mark kam so ins Dorf. Als wahre Goldgruben erwiesen sich die ‚Buden‘ quasi als goldene Fruchtfolge, erst das ‚gute Land‘ verkauft oder getauscht, dann bei der Bauphase Geld verdient, bei der Unterbringung der Gäste und jetzt beim Betrieb der Buden. Aber auch Dauerarbeitsplätze entstanden, die ‚Straßenwärter‘ sind hier genau so zu nennen wie auch die Arbeiter in den Steinbrüchen und bei den vielen Aus- und Erweiterungsarbeiten am Ring - die sich ja noch über Jahre hincogen - der Errichtung der Gebäude usw., wo einheimische Firmen Arbeit erhielten.“

Was hier geschildert wird, war aber sicherlich nicht das Ziel dessen, was sich die Gründer des Nürburgrings 1925 unter der „Heranziehung eines soliden Fremdenverkehrs“ (Verw.ber. Kreis Adenau 1925, S.10) vorgestellt hatten, obwohl es von der einheimischen Bevölkerung gerne aufgegriffen worden ist. Zwar war der Nürburgring binnen weniger Jahre weltberühmt und jährlich das Ziel Hunderttausender geworden. Aber diese Massen konzentrierten sich auf wenige Wochenenden und verteilten sich nicht zumindest über die Sommermonate. Adenau und die Dörfer der Hocheifel entwickelten sich nicht zu Sommerfrischen, in denen Gäste in nennenswertem Umfang mehrere Tage oder Wochen verweilen wollten. Für den Massenansturm an zwei Rennen lohnte es sich nicht, in großem Stile in Hotels und Pensionen zu investieren, die bei kleineren Rennen und in etwas Abstand zu den Hauptschauplätzen an der Rennstrecke nicht genügend ausgelastet sein würden. Das gleiche gilt für die Schaffung gastronomischer Kapazitäten. Deshalb blieben auch von auswärts stammende Investoren aus. Die in Tab. 24 aufgeführten Tätigkeiten bedeuteten ausnahmslos ein Zubrot, das die Einheimischen gerne mitnahmen, aber sie begründeten kaum dauerhafte Existenzen, wie sie mit einem „soliden Fremdenverkehr“ angestrebt wurden. Die Quelle aus Herschbroich erwähnt Dauerarbeitsplätze, aber die entstanden in Steinbrüchen und im Bauhandwerk und nicht im Tourismus. Da brachte auch die Möglichkeit, mit dem eigenen Fahrzeug Runden über den Nürburgring zu drehen, ihn also als „Touristenstraße“ zu nutzen, keine grundsätzliche Abhilfe. Benötigten die besten Rennfahrer für eine Runde etwa 10 Minuten, mögen die Laien dafür 20 oder 30 Minuten gebraucht haben. Selbst wenn einige tausend Menschen von diesem Angebot Gebrauch gemacht haben, wie Tab. 22 zeigt, es wird nur wenige veranlasst haben, in Nürburg oder anderen Dörfern der Umgebung für mehrere Tage Quartier zu nehmen. Und die anderen? Man fuhr zum Kaffeetrinken nach Adenau oder weiter zu den Maaren, an die Mosel

oder Ahr und anschließend ging es wieder nach Hause. Der Nürburgring verdankte von seinem ersten Tag an den Massenbesuch an den Rennsonntagen seiner relativ nahen Lage zu den großstädtischen Zentren an Niederrhein und Ruhr, die sich im Einzugsbereich eines Tagesausflugs befanden, was sich auch in den Sonderzügen zwischen diesem Ballungsraum und Adenau äußert. Hinzu kam eine bedeutende Zahl Rennsportbegeisterter mit kleinem Geldbeutel, für die Entbehrungen im üblichen touristischen Angebot von Übernachtung und Verpflegung kein Problem darstellten, die geradezu Spaß am wilden Zelten hatten, und eine gewisse Zahl von Leuten, die anlässlich der wenigen großen Rennen immer noch so viele waren, dass alle gängigen Quartiere ausgebucht waren, aber ansonsten über die anderen Wochenenden die Betten der Hotels und Pensionen, erst recht der Privatvermieter nicht füllten. Das alles genügte für ein schönes touristisch bedingtes Zubrot für die einheimische Bevölkerung, für die Begründung eines „soliden Fremdenverkehrs“ in der Hocheifel war es zu wenig. Insofern fällt die Beurteilung des durch den Nürburgring bedingten touristischen Effekts kritischer aus, als sie in der Rennsport- und lokalen Literatur z.B. bei SCHEUER (1984, S.46) zu finden ist:

„Hatte auch der Nürburgring wirtschaftlich bis 1939 schwere Jahre durchmachen müssen, so hatte er doch die Funktion erfüllt, die ihm seine Initiatoren zgedacht hatten. Er stellte ein einmaliges Motorsportzentrum dar und belebte entscheidend die Wirtschaft der Region. Der Fremdenverkehr hatte einen großen Aufschwung genommen, die vielen Rennbesucher ließen Geld in der Eifel, und mancher Eifelaner verdiente sein Geld als festangestellter Mitarbeiter der Nürburgring GmbH oder ein Zubrot bei den Rennen als Parkplatzwächter, Kartenverkäufer oder Kontrolleur. Auch im Sporthotel Tribüne, das bei Rennen oft über 70 Personen beschäftigte, fanden viele Arbeit.“

Touristisch schuf der Nürburgring also ein Ausflugsziel vorwiegend für einen Tag

- bei den beiden großen Rennen für so viele Menschen, dass man mangels einer geeigneten Infrastruktur dieses gewaltige wirtschaftliche Potential nicht optimal ausschöpfen konnte,
- bei den kleinen Rennen oder rennfreien Sonntagen für zu wenige Menschen, als dass sich die Schaffung dauerhafter touristischer Einrichtungen in seinem Umfeld gelohnt hätte,
- während der Woche, das nur in Sommermonaten mit Ferien Besucher anzog,
- bei Schneesicherheit im Winter, die vergleichsweise selten herrscht.

In der Kulturlandschaft äußerte sich das im Ausbau der Zugangsstraßen zum Nürburgring und Parkplätze in seinem Umfeld; von 6 Parkplätzen 1927 wuchs ihre Zahl bis 1935 auf 149 mit 50.000 Stellplätzen für Fahrzeuge (Der Nürburgring, 1935, Hf.2, S.13; ROTH 2002, S.193); die eingleisige Strecke Dümpelfeld - Adenau erhielt 1936 ein Ausweichgleis zwischen Leimbach und Niederadenau und der Bahnhof Adenau wurde um einen zweiten Bahnhof „Adenau-Bach“ und fünf Abstellgleise erweitert (KEMP 1983, S.97). Aber wenn die wenigen großen Rennwochenenden vorbei waren, wurde es wieder sehr ruhig in den Dörfern der Hocheifel (GUTHAUSEN 1933a, Hf.1, S.4):

„Ein großer Irrtum hat Adenau sehr in den letzten Jahren Abbruch in seiner Beliebtheit als Luftkurort getan, nämlich die Auffassung, als wenn es durch seine Eigenschaft als Etappenort des benachbarten Nürburgrings stets von Motorenlärm erfüllt sei. Wahrheit ist, dass man in Adenau außerhalb den Tagen des Eifelrennens und der Große Preise eine ebenso geruhsame Nacht hat wie der Jäger in seiner Jagdhütte.“

Was schon für Adenau mit seiner Tallage galt, galt erst recht in den kleinen Dörfern auf der Höhe. Ein Fremdenverkehrsgebiet mit typischen Elementen der touristischen Inwertsetzung in der Kulturlandschaft im Sinne POSERS (1939) entstand in der Hocheifel nicht und

es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass die NS-Politik im Kreis Ahrweiler oder Gau Koblenz/Trier etwas daran hätte ändern wollen. Drei Artikel in den Heimatjhrbüchern des Kreises Ahrweiler thematisierten 1936 („Der Nürburgring“), 1938 (BRETZ) und 1939 (KOLL) ausdrücklich den Fremdenverkehr am Nürburgring, nannten keinerlei Zahlen über die Besucher insgesamt, schon gar nicht differenziert nach Dörfern, und beließen es bei allgemeinen Äußerungen, wie erfolgreich die Einrichtung für die Wirtschaft der Region sei. Dass ab 1937 trotz des massenhaften Besuchs bei den großen Rennen jährlich Zuschüsse des Deutschen Reichs zur Funktionsfähigkeit des Nürburgrings geflossen sind, konnte man erst 30 Jahre später lesen (WEBER 1967, Hf.1, S.9).

Tab. 25 Einwohnerzahlen Junge Ahr, Oberahr und Hocheifel 1925 - 2008

	Junge Ahr	Oberahr			Hocheifel	
	Blankenheim	Antweiler	Schuld	Insul	Adenau	Nürburg
1925	579	447	414	275	2.074	90
1939	684	457	424	295	2.437	181
1950	865	614	507	331	2.665	160
1961	729	554	592	371	2.932	186
1970	707	553	693	438	3.105	214
1980	1.361	474	763	438	2.648	188
1990	1.707	590	869	438	2.808	163
2000	1.934	650	919	573	3.092	219
2008	1.820	626	782	479	2.748	211

Quellen: Stat. Landesamt Rhl.-Pf.; Stat. Landesamt NRW; Gemeinde Blankenheim; SCHULTZ 2009, S.256/257

Immerhin verzeichneten die Orte im Gefolge des Baus und Betriebs der Rennstrecke nach Jahrzehnten der Abwanderung wieder eine Stagnation und Zunahme der Einwohnerzahlen (Tab. 25). Angesichts der geringen Ausgangsgröße darf der prozentual hohe Zuwachs in Adenau und Nürburg nicht überschätzt werden, aber erfreulich war er dennoch, selbst wenn die Kreisverwaltung bei einer günstigeren Struktur des Fremdenverkehrs auf noch mehr gehofft haben mochte.

Am 23. Juli 1939 fand auf dem Nürburgring das letzte Rennen um den „Großen Preis von Deutschland“ vor dem erneuten Krieg statt. Über 200.000 Besucher stellten sich an jenem Wochenende ein und bejubelten mit Rudolf Caracciola auf Mercedes seinen sechsten Sieg dieses Klassikers. Keine sechs Wochen später begann Hitlers Krieg, der ein Zweiter Weltkrieg wurde, angesichts dessen die Einstellung des Rennbetriebs auf dem Nürburgring und des damit einhergehenden Fremdenverkehrs belanglos erscheinen. Jetzt entlarvten sich das schon 1933 und 1934 auftretende Propagandavokabular vom „gigantischen und entscheidenden Kampf“ anlässlich der Rennen und die angebliche Erkenntnis „Sport ist Kampf und Kampf ist Leben, und nur durch Kampf kommen wir zu einem Sieg“ in ihrem aggressiven und militanten Charakter, der millionenfaches Leid und grenzenlose Zerstörung zeitigte.

Sechs Jahre lang wucherten Hecken und Gräser in den Beton und Asphalt der Rennstrecke, die trotz einiger Zuwendungen der Autoindustrie zusehends verfiel. Im Hotel Tribüne nahm die Wehrmacht Quartier oder fanden Ausgebombte aus den Großstädten Unterkunft (SCHEUER 1984, S.50). Ehemalige Parkplätze dienten als Acker- und Weideland, der Mercedes-Turm als Viehstall. Am 8. März 1945, einen Tag später als die Einnahme der Brücke von Remagen, vertrieben amerikanische Truppen durch Panzerbeschuss einen deutschen Divisionsgefechtsstand an „Start und Ziel“ (NEU 1997, S.127), nutzten mit ihren schweren

Kettenfahrzeugen einen Abschnitt der Rennstrecke für den Vormarsch und nahmen sie schließlich ganz ein (SCHEUER 1984, S.50). Das Tribünenhotel erlitt durch die folgende alliierte Besetzung schwere Schäden und eines der beiden Verwaltungsgebäude brannte ab.

Mit dem politischen Ende des Deutschen Reichs im Mai 1945 löste sich auch der Aufsichtsrat der Nürburgring GmbH auf, die im März 1946 durch das alliierte Kontrollratsgesetz Nr.52 unter Zwangsverwaltung geriet und bis 1952 dem Amt für kontrolliertes Vermögen in Ahrweiler unterstellt wurde. Das neue Bundesland Rheinland-Pfalz trat ab September 1946 die Rechtsnachfolge des ehemaligen Reichseigentums an, erwies sich aber in den Folgejahren angesichts der notwendigen Reparaturen und Neubauten am Nürburgring als finanziell überfordert, diese Lasten allein zu tragen. 1952 teilten sich die Bundesrepublik Deutschland und Rheinland-Pfalz die Trägerschaft zu fast gleichen Anteilen, wobei ein ganz geringer Anteil auch auf den Kreis Ahrweiler entfiel (SCHEUER 1984, S.62), und förderten fortan die Modernisierung durch Zuschüsse. Zu den Begründungen, warum der Bund Gesellschafter wurde, zählte auch das Argument, durch die Internationalität der Rennen könne die außenpolitische Isolation der jungen Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg vermindert werden. Zudem gelte es, das bisher geschaffene Vermögen zu erhalten (Nürburgring 1956, Hf.1, S.35).

Früher als in Bad Neuenahr und an der Mittelahr gab es am Nürburgring erfolgreiche Initiativen, an den Betrieb der Vorkriegsjahre wieder anzuknüpfen. Die französische Besatzungsmacht, in deren Zone der Kreis Ahrweiler und damit Hocheifel und Nürburgring fielen, wollte bereits im Mai 1947 ein Internationales Wagenrennen des Automobil-Clubs von Frankreich auf dem Nürburgring durchführen und veranlasste deshalb im September 1946 das gerade neu geschaffene Land Rheinland-Pfalz, nicht nur umfangreiche Renovierungen an der Südschleife und Start/Ziel der Rennstrecke vorzunehmen, sondern auch die Zufahrtsstraßen zum „Ring“ instandzusetzen. Die Bevölkerung der Hocheifel freute sich über diese unerwartete Arbeitsbeschaffungsmaßnahme genauso wie über die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur der Region. Obwohl man alles hergerichtet hatte, fand das Rennen wegen finanzieller Schwierigkeiten nicht statt (GROMMES 1953, S.23 ff; WEBER 1967, S.10). Zum 27. Juli 1947 plante die französische Militärregierung ein weiteres internationales Autorennen - allerdings ohne deutsche Beteiligung - auf der Südschleife, das ebenfalls ausfiel. Jetzt gab die Besatzungsmacht die Rennstrecke wieder für nationale Wettkämpfe frei und am 17. August 1947 bejubelten 80.000 Zuschauer diverse Motorrad-Rennen mit und ohne Beiwagen um den „Eifelpokal“. Der Motorsport-Verband Rheinland-Pfalz hatte die Veranstaltung ausgerichtet, da ADAC und AvD nach ihrer Auflösung und Aufgehen im „DDAC“ (Der Deutsche Automobil Club) 1933 noch nicht wiederbegründet waren, was 1948 erfolgte. Angesichts der schwierigen allgemeinen Lebensumstände 1947 mutet die große Zahl der Besucher dieses ersten Rennens nach dem Zweiten Weltkrieg besonders ungewöhnlich an, denn noch herrschten in Westdeutschland ein Sonntagsfahrverbot für Pkw, Lebensmittel- und Benzinrationierung und Kontrollen an der nahen Grenze zwischen der englischen und französischen Zone (BRETZ 1952, S.19):

„Also musste man schon am Tage vor dem Rennen nach hier oben kommen. Andere wiederum - und das war die Mehrzahl - stahlen sich auf Feldwegen über die Zonengrenzen hinweg. Trotzdem - es hagelte Protokolle, es hagelte Strafen.“

Aber im günstigen Eintrittspreis waren auf Geheiß der Besatzungsmacht Gutscheine für Verpflegung und Getränke enthalten, was in jenen Mangelzeiten mehr als willkommen war. Der Nürburgring hatte trotz aller Widrigkeiten seine Attraktivität für den Tagestourismus nach acht Jahren Zwangspause erneut unter Beweis gestellt. 1948 investierte Rheinland-Pfalz hunderttausende Reichs- und Deutsche Mark in den Wiederaufbau und eine Modernisierung der Nordschleife (GROMMES 1953, S.25), so dass ab 1949 neben den Motorrad- auch Autorennen vornehmlich deutscher Sportwagenfahrer stattfinden konnten: am 22. Mai, einen Tag vor Inkrafttreten des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, das Eifelpokal-

Rennen mit über 100.000 Besuchern und am 7. August der „Große Preis vom Nürburgring“ (Der Nürburgring 1949, S.3):

„Dank des Entgegenkommens der Landesregierung Rheinland-Pfalz waren für diesen Tag (22. Mai) alle Verkehrsbeschränkungen in Wegfall gekommen, auch das Land Nordrhein-Westfalen hatte in Anbetracht der Bedeutung des Rennens eine Lockerung der Beschränkungen zugelassen. Da auch die Reichsbahn alles getan hatte, um durch Sonderzüge viele Besucher heranzuziehen, waren die Voraussetzungen für das traditionelle Volksfest geschaffen. Bereits in den frühen Abendstunden des Samstag begann der Anmarsch der Menge, Omnibusse, Lastkraftwagen, Personenwagen, Motorräder und Fahrräder rollten in dichten Schlangen heran. Ein altbekanntes Milieu tat sich vor den Augen der Zuschauer auf: In Adenau Jubel und Trubel in allen Gaststätten, an der Rennstrecke selbst Zeltlager, Lagerfeuer, Lachen und Musizieren. Unsanft wurden diese Zeltenden in den frühen Morgenstunden geweckt, als der wirkliche Anmarsch begann. Allen Schwierigkeiten zum Trotz hatten sich auch die bizonalen Kraftfahrer bis zur Zonengrenze durchgemogelt, um dann in verstärktem Tempo in der verkehrsfreien französischen Zone rechtzeitig zum Rennbeginn zu kommen. - Der Bedeutung des Tages entsprechend hatten es sich die Vertreter unserer höchsten Behörden nicht nehmen lassen, bei der Wiedereröffnung des Nürburgringes anwesend zu sein. Ministerpräsident Altmeier und Innenminister Steffan von der Landesregierung in Koblenz gaben in ihren Ansprachen der Überzeugung Ausdruck, dass der Nürburgring in Zukunft wieder die klassische Stätte des deutschen und ausländischen Motorsportes werden soll. Auch der Generaldelegierte von Rheinland-Pfalz, Hettier de Bois Lambert, sowie General Bishop, Gouverneur von Nordrhein-Westfalen, waren zu dieser Nachkriegspremiere erschienen.“

Der Bericht dokumentiert, dass sich die touristische Struktur des Nürburgrings weder quantitativ noch qualitativ gegenüber den 1930er Jahren geändert hatte. Mit der Aufnahme des international besetzten Rennbetriebs ab 1950 stiegen die Besucherzahlen der Rennen zunächst noch an (Tab. 22), sanken dann ab Mitte der 1950er, um in den 1960er Jahren bis Anfang der 1970er Jahre wieder zu steigen. Die Rückgänge erklären sich ein Stück weit als Reaktionen auf enttäuschte Erwartungen hinsichtlich angekündigter, aber dann nicht angetretener Fahrer, neu eingeführte Rennen, fehlende Siegchancen deutscher Fahrer/ Fahrzeuge und schwere Rennunfälle (1955 Le Mans), wie der erneute Anstieg auch mit populären Fahreridolen (z.B. 1961 Wolfgang Graf Berghe von Trips) zusammenhing, was in der genannten einschlägigen Rennsportliteratur ausführlich nachgelesen werden kann. Allerdings wurden auch die Besucherzahlen allmählich dadurch genauer, dass durch Einzäunungen der Rennstrecke die Bereiche kostenloser Rennbeobachtung schrumpften und statt geschätzter Zahlen jetzt die verkauften Eintrittskarten ein anderes Bild boten. Die wirtschaftlichen Risiken der Großveranstaltungen auf dem Nürburgring waren Jahr für Jahr trotz der beachtlichen Zuschauerzahlen erheblich (Der Nürburgring 1951, Hf.2, S.20 ff).

Wie seit seiner Eröffnung 1927 sollte der Nürburgring nach 1949 weiterhin sowohl eine Rennstrecke für den Motorsport sein und der Autoindustrie als Testgelände dienen (Der Nürburgring 1949, S.16-19; 1951, Hf.1, S.27 ff), als auch durch Förderung des Tourismus der noch immer strukturschwachen Hocheifel Wachstumsimpulse vermitteln (ebda. S.12-14). Am alten Konzept änderte sich nichts: Die Rennstrecke im eigenen Pkw selbst oder im Omnibus befahren zu dürfen, war bis Ende der 1960er Jahre für zigtausend Besucher Grund genug, in die Hocheifel zu kommen (Tab. 22). Aufsätze in der Hauszeitschrift „Nürburgring“ umwarben die mit der zunehmenden Motorisierung wachsende Zahl der „Autotouristen“ mit Ausflugszielen in der ganzen Eifel, besonders entlang der Zufahrtsstraßen zum „Ring“ (WEBER 1950; Nürburgring 1955, Hf.2, S.34-41; Nürburgring 1957, Hf.1, S.31-35). Jetzt annoncierten auch wieder einzelne Gemeinden oder Hotels, z.B. das obere Brohltal, Bad Bertrich, Bad Neuenahr, Ahrweiler und Adenau (Der Nürburgring 1951, Hf.1, S.18-26; Hf.2, S.28-30). Auch wenn WEBER (1952, Hf.1, S.54) in der Festschrift aus Anlass des 25-jährigen Bestehens des Nürburgrings über seine wirtschaftliche Bedeutung bilanzierte:

„Es kann heute nüchtern festgestellt werden, dass die gehegten Erwartungen restlos in Erfüllung gegangen sind.“

stand das in einem gewissen Widerspruch zu BRETZ (ebda. S.10):

„Wenn man rückschauend dieses Werk mit Wohlgefallen betrachten muss, dann kann man nur bedauern, dass in jenen 30er Jahren, als bei uns die Ideen für Großanlagen wie Pilze aus der Erde schossen und irgendwie auch aus öffentlichen Mitteln finanziert wurden, dass eben diese Zeit es verabsäumt hat, dem Nürburgring das zu geben, was man heute immer noch vermissen muss, jene großzügige Hotelanlage, wie sie der internationale Sport mit all seinen Bedürfnissen nun einmal braucht. Dies heute festzustellen, heißt gleichzeitig jene Aufgabe andeuten, die den Gesellschaftern von heute noch gegeben ist!“

Damit wiederholte Bretz den grundsätzlichen Mangel des Nürburgrings in touristischer Hinsicht, den DELGES (1926, S.68) von Beginn an angemahnt hatte. WEBER (1952, S.58) führte als Beleg des touristischen Erfolgs der Rennstrecke die gestiegenen Übernachtungszahlen Adenaus an, die im Sommer 1925 nur bei 838, 1951 jedoch bei 2572 Übernachtungen gelegen hätten. Auch BLUM (1952, S.16/17) sah Adenau mit 12 Hotels und Gaststätten als „eine der angesehensten Fremdenstädte in der Eifel“ (Stadterhebung 11. Mai 1952), die im Sommerhalbjahr 1949 schon 2315 und im gleichen Zeitraum 1950 sogar 3570 Übernachtungen verzeichnen konnte:

„Zu beiden Rennen 1950 und dem Eifelrennen 1951 waren außer jeweils 123 Übernachtungen in Hotels und Gaststätten zunehmende Ziffern der Privat-Übernachtungen festzustellen, 1950 zum Eifelrennen 420, zum Großen Preis bereits 520 und zum Eifelrennen 1951 sogar 620.“

Vergleicht man diese Angaben über den Umfang an Übernachtungen im unmittelbaren Umfeld des Nürburgrings mit den jeweils an die Hunderttausend reichenden Tagesbesuchern und den zigtausend Zeltenden dort, erkennt man jetzt genau, was man für die 12 Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg nur vermuten konnte: Das Beherbergungsgewerbe war noch immer völlig unterentwickelt und blieb es auch. Tab. 26 und 27 zeigen den Fortbestand dieses Problems bis in die Gegenwart.

Weil es dem Nürburgring nicht gelang, von seinen vielen Besuchern eine namhafte Zahl für mehrere Tage an die Hocheifel zu binden, blieben größere private Investitionen in Hotels und Pensionen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, weiterhin fast gänzlich aus. Ebenso wenig lohnte sich für die meisten Gemeinden der Aufbau einer Fremdenverkehrsinfrastruktur, die sich an Urlaubern orientiert hätte. Einen solchen Versuch stellte die Herrichtung eines Steilhanges an der Nordseite der Nürburg dar, der, ausgestattet mit einem Skilift, neben dem bisherigen Wintersportgebiet an der Hohen Acht eine weitere Sprungschanze, Abfahrts- und Slalomstrecke bot (Der Nürburgring 1952, Hf.2, S.31; WEBER 1953, S.34/35). Beide Wintersportanlagen wollte man 1966 erweitern (Nürburgring 1965, Hf.2, S.18).

Der Vergleich zu den touristischen Daten der Mittel- und Unterahr (Kap. 3.2.1.3. Tab.12/13, Kap. 3.2.2.2. Tab. 18/19) verdeutlicht erst recht, wie bescheiden der Übernachtungstourismus in der Hocheifel trotz der beträchtlichen staatlichen Aufwendungen für den Bau und Betrieb des Nürburgrings ausfiel. Waren die wenigen attraktiven Rennwochenenden mit der völligen Überlastung aller Kapazitäten vorbei, fielen die meisten Dörfer wieder in den traditionellen Rhythmus zurück. Der Nürburgring blieb für Jahrzehnte ein Garant für ein schönes Zubrot, mit dem mancher private Neubau finanziell überhaupt erst möglich wurde, wie es die Chronik von Herschbroich für die 1950er Jahre berichtet (Land um Nürburg ... 2002, S.154/155):

„... der Nürburgring brummte wieder. Sonderzug auf Sonderzug rollte bei den großen Veranstaltungen in Adenau an und spuckte die himmlischen Heerscharen aus. Erneut begann das Spiel mit den Scheunen, aber inzwischen wurden auch die Schlafzimmer vermietet, wer Beine hatte, hatte einen Job in den Buden, an der Rennstrecke, ob Sanitäter oder Streckenposten, Eis- oder Programmverkäu-

Tab. 26 Touristische Daten Junge Ahr, Oberahr und Hocheifel 1951 - 2008

	Junge Ahr*		Oberahr		Adenau		Nürburg	
	Gäste	Übern.	Gäste	Übern.	Gäste	Übern	Gäste	Übern.
1951	2.464	ca. 7.000	2.751 ¹	4.047 ¹		2.572 ²		
1955	5.591	11.305	2.225	14.155	5.572	8.899		
1960	7.023	22.519	2.727	12.158	6.884	11.585		
1965	8.060	43.568	2.821	11.380	9.277	13.769		
1970	10.746	52.524	9.505 ³	19.948 ³	8.345	12.246	8.192	27.827
1975	13.587	75.189	ca. 7.000 ⁴	ca. 14.000 ⁴	10.828	28.483	8.819	26.883
1980	23.597	88.781	ca. 9.000	ca. 20.000	11.357	24.552	10.463	22.011
1985	26.719	67.545	ca. 8.000	ca. 17.000	8.611	19.484	9.583	23.047
1990	25.791	67.755	ca. 9.000	ca. 20.000	7.019	15.592	23.812	48.467
1995	18.707	50.372	geh.	geh.	8.351	22.281	28.768	58.944
2000	28.439	71.203	geh.	geh.	13.502	30.526	geh.	geh.
2005	37.692	100.031	ca. 15.000	ca. 25.000	10.163	18.548	geh.	geh.
2008	35.881	98.692	ca. 10.000	ca. 20.000	13.261 ⁵	28.051 ⁵	46.220	91.849

* nur Blankenheim, 1950 statt 1951, 1965 ohne März u. September

1) Oberahr 1951-1965: nur Schuld

2) n. WEBER, 1952, S.58

3) Oberahr 1970: Schuld + Antweiler

4) Oberahr ab 1975: Ahrbrück, Antweiler, Aremberg, Dümpelfeld, Fuchshofen, Hönningen, Insul, Müsch, Schuld

5) 2007, da 2008 geheim

Quellen: Verwaltungsberichte Kreis Ahrweiler, Stat. Landesamt Rhl.-Pf., Stat. Landesamt NRW, ENGSTFELD 1976, S.183, GLÄSER 1970, Tab.2, Fig.2

Tab. 27 Bettenzahlen an Junger Ahr, Oberahr und in der Hocheifel 1952 - 2008

	Junge Ahr*		Oberahr		Adenau		Nürburg	
	Betr.	Betten	Betr.	Betten	Betr.	Betten	Betr.	Betten
1951		57		127 ¹		114		
1960	11	129	15 ²	279 ²		228 (+34)	5	82 (+36)
1970	11	216	12 ²	165(+64) ²	16	452 (+123)	13	250 (+80)
1980			22 ³	540 ³	11	457	16	398
1990	21	715	20	484	4	288	14	469
2000	16	639	12	geh.	4	245	13	671
2008	13	608	ca. 16	ca. 250	5	278	14	770

* nur Blankenheim 1950, 1961, 1967

1) nur Schuld

2) Schuld + Antweiler

3) Oberahr ab 1980: Ahrbrück, Antweiler, Aremberg, Dümpelfeld, Fuchshofen, Hönningen Insul, Müsch, Schuld

In Klammern Betten in Privatquartieren

Quelle: Stat. Landesamt Rhl.-Pf., ENGSTFELD 1976, S.183, GLÄSER 1970, Tab.1

fer oder ganz einfach als erfolgreicher Flaschensammler, wer nicht zu faul war, konnte eine gute Mark dazu verdienen. Anfangs kamen am Montag die Bier- und Wurstlieferanten um abzurechnen und am Dienstag der Möbelwagen. So manches Herschbroicher Haus hat zumindest seinen finanziellen Grundstock, die Fundamente, aus diesen Zusatzeinnahmen.“

Auch wenn kaum professionelle Tourismusbetriebe in den Dörfern entstanden, entfaltete das durch den Nürburgring ausgelöste, punktuell und regelmäßig gewaltige Fremdenverkehrsaufkommen mittelbar kulturlandschaftlich relevante Wirkungen: Die mit der wachsenden allgemeinen Motorisierung der deutschen Bevölkerung fortgesetzt ausgebauten Zubringerstraßen in die Hocheifel (STEINLEIN 1953, S.20 ff) brachten der peripheren Region einen deutlich verbesserten Anschluss an die wirtschaftlichen Zentren, die nicht nur an den Wochenenden den intendierten Zustrom von Ausflüglern erleichterten, sondern zunächst wöchentlich und bald auch täglich als Nebeneffekt ein Pendeln der Einheimischen zwischen Hocheifel und Rhein erlaubten (ENGSTFELD 1976, S.238). Aus lokaler Perspektive (Herschbroich) stellte sich diese Entwicklung z.B. folgendermaßen dar (Land um Nürburg ... 2002, S.153):

„... die Mutigen machten sich bald auf in die Städte, dort ´brummte es`. Und somit entstanden nach und nach für die jungen Leute ganz neue Lebensfragen, bleibe ich zuhause, erlerne ich gar einen Beruf? Die Alten taten sich schwer mit der Beantwortung dieser Fragen, Geld verdienen und wenn es besser wird, zurück in die Landwirtschaft, das war der häufigste Rat. Damals war man noch ein stolzer Bauer und kein Landwirt. Keiner von ihnen konnte sich auch nur vorstellen, dass man in wenigen Jahren zum Nebenerwerbs-`Landwirt` degradiert würde und nicht einmal zwei Generationen später nicht ein einziger Vollerwerbsbetrieb mehr zu finden ist. Wenn überhaupt, so wurden zunächst und zögerlich die klassischen Berufe erlernt, man wurde Schneider, Polsterer, Schlosser und Schmied oder Maurer, einige wurden Schreiner und ganz mutige sogar Elektriker oder Autoschlosser. Bis hinein in die sechziger Jahre war es aber noch umgekehrt, der Job galt als Nebenerwerb und das Hauptaugenmerk war bei der überwiegenden Zahl der Familien auf die Landwirtschaft gerichtet.“

Als dann noch die jugendlichen Töchter eine Tätigkeit z.B. in den Wollwerken in Adenau oder sogar eine Berufsausbildung einem Dasein als Haushaltshilfe oder Magd vorzogen und eine Flurbereinigung die Unrentabilität vieler landwirtschaftlicher Kleinbetriebe aufdeckte, war der innerdörfliche gesellschaftliche Strukturwandel nicht mehr aufzuhalten (KLEIN, L. 1989). Die Kulturlandschaft wurde zwar nicht touristisch inwertgesetzt, aber hinter ihrem Wandel steckte doch auch der durch den Nürburgring ausgelöste Tagestourismus mit seinen Wirkungen auf die Verkehrsinfrastruktur.

Selbst der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und damit Vorsitzende des Aufsichtsrats der Nürburgring GmbH, Peter Altmeier, bestätigte die problematische Situation im Angebot von Gästeunterkünften in der Hocheifel (ALTMIEIER 1953, S.5). Der Ausbau des Sporthotels an Start/Ziel des Nürburgrings erschien ihm genauso dringlich wie seinem Stellvertreter im Vorsitz des Aufsichtsrats, Ewald HÜTTEBRÄUCKER (1953, S.19), der den Bund repräsentierte, aber feststellte:

„Dass es nicht ganz so leicht ist, die notwendigen Gelder zu erhalten, trotzdem die Rentabilität des Hotels ohne weiteres nachzuweisen ist, dürfte bei der heutigen Geldnot einleuchten.“

Da sich keine privaten Investoren fanden, blieb das Problem für die folgenden Jahrzehnte bestehen, denn die Modernisierung und Erweiterung des Hotels Tribüne auf 75 Betten im Jahr 1969 bedeutete keine Lösung. Die staatlichen Zuschüsse dienten Jahr für Jahr der Instandhaltung der Rennstrecke, Sicherheitsvorkehrungen für Fahrer und Zuschauer, Einzäunung usw. (LINNARTZ 1954, S.17 ff; Nürburgring 1956, Hf.1, S.37; 1968, Hf.2, S.4-6). Dabei bekam man die hohen Kosten zu spüren, die maßgeblich durch die ungewöhnliche Länge des Kurses (ca. 30 km) bedingt waren. Auch von Seiten des Publikums gab es Kritik an der Länge des Nürburgrings, weil dadurch das Renngeschehen immer wieder von Pausen unterbrochen werde. BRETZ (1955, S.3) gestand zu:

„Sicher ist dies: würde man ihn heute nochmals bauen, so würde er höchstens 10 - 12 Kilometer lang werden, auf denen man unter Ausnutzung der prachtvollen Berghänge auch genügend Publikum unterbringen könnte. Nun aber liegt er nun einmal in dieser herrlichen und einzigartigen Landschaft, und die Rennfahrer lieben ihn so, wie er ist, jede Kurve, jedes Gefälle, jede Steigung. Und wie ist es mit den Zuschauern? - Auch sie haben längst ihre Lieblingsplätze, auf denen man sie Jahr um Jahr wiederfindet.“

Zu den Bemühungen, den Ausflugsverkehr in die Eifel zu steigern, gehörte 1954 die Einführung eines „Schienenstraßenbus“, der die Route Bonn - Remagen - Adenau - Nürburgring - Daun - Berncastel mal auf Bahngleisen, mal auf Straßen befahren konnte (WEBER 1955, S.25). Galt das Interesse bisher ausnahmslos den „Autotouristen“, war ab 1957 die Rede vom „Autowanderer“. Als Ergänzung zur „Touristenstraße Nürburgring“ schlug BRETZ (1957b, S.28) vor,

„... die alten Wanderwege rund um die Nürburg wieder in Ordnung zu bringen, damit der Automobilist die Möglichkeit hat, ohne Kraft des Motors seinen Motor - Herz und Beine, wieder in Bewegung zu setzen. Ich habe sogar die Hoffnung, dass die Automobil-Clubs selbst eines Tages daran gehen, zusammen mit unseren Freunden vom Eifelverein diese Wege in Ordnung zu bringen, damit wir am Montag einmal voller Stolz erzählen können, dass wir am Sonntag nicht etwa 200 oder 300 km gerast, sondern 20 Kilometer gewandert sind. Die Rheinischen ADAC-Gaue, die ehemals der Initiator des Nürburgrings waren, sind gerne bereit, als Initiator dieser neuen Art von Autowandern einzuspringen, um damit unserem Herzen eine Landschaft zurück zu erobern, die im Schatten der Riesenplakate manchmal unterzugehen droht.“

Gleichzeitig verstärkte man die Werbung international, indem die Zeitschrift „Nürburgring“ im Frühjahr 1958 erstmals dreisprachig (Deutsch, Französisch, Englisch) erschien und zusammen mit Präsentationen eines Reliefs der Rennstrecke auf der EXPO in Brüssel verbreitet wurde (Nürburgring 1958, Hf.1 u. 2, S.3-5). Tatsächlich wuchs die Zahl der Ausflügler aus In- und Ausland (Tab. 22) weiter an, denn die zunehmende Motorisierung der Gesellschaft zeigte Wirkung. Neue Straßen, sogar eine „Eifelautobahn“ sollten die Region erschließen und noch besser an die Ballungsräume am Rhein anbinden (BRETZ 1960, S.5):

„Die erstrebte Erholung am Wochenende ist, wie wir wissen, deshalb eine sehr fragwürdige Angelegenheit geworden, weil der hektische Massenverkehr der An- und Abfahrt alles wieder zunichte macht, was zwei Tage der Ruhe den Menschen gebracht haben. Hier muss also Entscheidendes geschehen. (...) Spricht man vom Nürburgring, so denkt man zunächst an Auto und Landschaft. Der moderne Mensch braucht beides, das Auto und die freie Natur in jener Landschaft, wie sie uns in der Eifel gegeben ist. (...) Daher, baut die Straßen für Millionen!“

Und er wiederholte seine Forderung von 1957 nach dem Ausbau der Wanderwege.

So sehr die wachsende Motorisierung und der gesteigerte Verkehr die regionale wirtschaftliche Entwicklung begünstigten, über die Opfer wollte keiner lange nachdenken. Tödlich verunglückte Rennfahrer gab es immer wieder seit der Eröffnung des Nürburgrings 1927 bis zum Neubau der Kurzstrecke 1983. Hinzuzuzählen sind die Verunglückten, die als Privatleute ihre Fähigkeiten auf der „Touristenstraße Nürburgring“ überschätzten oder bei An- und Abreise dem Rausch der Geschwindigkeit verfielen. Diesen Aspekten widmete der Jesuit Pater Johannes LEPPICH (1960, S.139) einige Gedanken. Und das tat er in der Form eines Gebetes: „Christus auf dem Nürburgring“. 1976 bilanzierte ein Artikel in der Illustrierten „Stern“ (zit. n. Internet „pro-steilstrecke.de“) nach dem schweren Rennunfall Niki Laudas die Zahl der Todesopfer seit 1927: 78 Rennfahrer, 3 Zuschauer, 57 Ringtouristen, 1 Drachenflieger.

Die Gründung der EWG 1957 ließ die europäischen Nachbarn näher aneinanderrücken und ermöglichte die Schaffung einer „Europäischen Vereinigung für Eifel und Ardennen“, die 1960 „Die Grüne Straße“, eine Touristenstraße von Rethel (Frankreich) über den Nürburgring bis Sinzig an den Rhein, einheitlich markierte (BRETZ 1961). Trotz weiterer Bemühungen um

Übernachtungsgäste änderte sich an der touristischen Struktur der Hocheifel als Region vornehmlich für Tagesausflüge nichts (MICHELS 1964, S.45; 1967, S.48; Nürburgring 1968, Hf.1, S.8-12). Auch kritische und polemische Reportagen im Fernsehmagazin „Panorama“ (18. April 1966) und in der Illustrierten „Quick“ (3. Juli 1966) über eine Häufung tödlicher Unfälle auf der „Touristenstraße Nürburgring“ schaden dem allgemeinen Besuch der Rennstrecke nicht (Nürburgring 1966, Hf.1, S.5-8). ISBARYS Gutachten zur Entwicklung des Kreises Ahrweiler (1967, S.105-125) analysierte auch den Fremdenverkehr im Kreisgebiet und erkannte die strukturellen Probleme der Hocheifel, ohne konkreter darauf einzugehen. Nürburg, erst seit 1965 für die Tourismusstatistik von Rheinland-Pfalz meldepflichtig, erhielt 1967 den Rang eines „Luftkurorts“. Von 5 Betrieben mit 118 Gästebetten 1960 wuchs das Angebot auf 8 (1965), und 13 (1970) mit 163 und 330 Betten (ENGSTFELD 1976, S.183). Während hier das Angebot in den Folgejahren weiter stieg und sich bis zu 10.000 Gäste zwei bis drei Tage im Ort aufhielten, erlebte Adenau bald einen Rückgang (Tab.26 u. 27). Dass sich mit einem Ausbau der Beherbergungskapazitäten seit 1989 auch die Gäste- und Übernachtungszahlen Nürburgs noch steigern ließen, wurde bereits in Kapitel 2.2.5. angesprochen. Aber die Verweildauer der Gäste und damit die Auslastung der Quartiere veränderten sich kaum.

BAUMANNs wirtschafts- und verkehrsgeographische Dissertation (1973, S.16-45) über Sportveranstaltungen hohen Publikumsinteresses war die erste wissenschaftliche Arbeit, die sich neben Autorennen auf dem Norisring und einem Fußballländerspiel in Nürnberg auch mit dem Nürburgring befasste. Seine durch umfangreiche Besucherbefragung gestützte Analyse des „1.000-km-Rennen des ADAC“ am 30. Mai 1971 belegte mit Tabellen und Karten nicht nur den Besuchereinzugsbereich der Veranstaltung vornehmlich an Rhein und Ruhr, sondern auch die Tatsache, dass bei einer Gesamtbesucherzahl von 150.000 am Rennsonntag etwa die Hälfte Tagesgäste waren und von der anderen Hälfte mit Übernachtungen rund 90 % der Gäste gezeltet haben (ebda. S.26):

„Der Nahbereich des Rings gleicht über weite Strecken einem riesigen Zeltlager.“

Die verbleibenden ca. 10 % konzentrierten sich auf Unterkünfte jeder Art in einer „ersten Zone“, die durch ihre Nähe zum Nürburgring häufig noch fußläufig erreichbar waren (z.B. Nürburg, Adenau, Quiddelbach, Herschbroich). Die deutlich weniger frequentierten Quartiere einer etwas weiter entfernten „zweiten Zone“ (Hocheifeldörfer) und erst recht der „dritten Zone“ (Mayen, Kempenich, Oberzissen, Altenahr) orientierten sich an Verkehrsleitlinien, so dass es zwischen dem Nürburgring und diesen Orten auch „tote“ Räume etwas abseits der Zubringerstraßen gab. In einer bis zu 60 km reichenden „vierten Zone“ (Bonn, Koblenz, Wittlich, Prüm) übernachteten Besucher vor allem bei Bekannten. Von 2.680 befragten Besuchern versorgten sich rund 80 % selbst mit Verpflegung und Getränken, wobei sich Unterschiede zeigten, ob man an den teuren Tribünenplätzen an „Start/Ziel“ oder an den kostenlosen Plätzen (z.B. „Schwalbenschwanz“) gefragt hat. BAUMANNs Fazit zur wirtschaftlichen Bedeutung dieses Rennens fiel entsprechend nüchtern aus (ebda. S.90/91):

„Es hat den Verfasser selbst erstaunt, dass die vorhandenen vielfältigen Auswirkungen in der Größenordnung geringer waren, als zuvor einmal angenommen wurde. (...) Die im Grunde geringfügige Bettenzahl im Umkreis des Nürburgrings reichte aus, den Wünschen der Besucher nach Unterkunft zu genügen. Der sicher sehr eindrucksvolle Betrieb anlässlich der Rennen auf dem Nürburgring scheint nur deshalb stärker ins Gewicht zu fallen, weil er sich in einem an sich sehr dünn besiedelten, strukturschwachen Raum abspielt. (...) Die große massenanziehende Wirkung der Nürburgringrennen hat zweifellos erhebliche wirtschafts- und verkehrsgeographische Auswirkungen auf das im Aufbau befindliche Fremdenverkehrsgebiet Eifel gebracht. Es scheint aber nach fünf- und vierzigjährigem Bestehen des Nürburgrings klar erkennbar zu werden, dass von seiner Seite aus gegenwärtig kaum noch Impulse für die Weiterentwicklung des Tourismus in der Eifel ausgehen können. Eigene Ermittlungen ergaben sogar, dass in Orten mit beginnendem Fremdenverkehr, der sich nun weitgehend unabhängig von den Veranstaltungen am Nürburgring entwickelt, die Nürburg-

ringrennen eine hemmende Wirkung ausüben. Hier nehmen Besucher, die nur übernachten wollen, anderen Erholungssuchenden die Quartiere.

Ein wichtiger Gesichtspunkt hierzu dürfte sein, dass sich offensichtlich das Angebot an Übernachtungsquartieren in nahegelegenen Orten und die Nachfrage bei Großveranstaltungen eingependelt haben. Für viele Vermieter in Ortschaften um den Nürburgring bieten die Autorennen eine willkommene Nebenverdienstmöglichkeit. Da im allgemeinen nur Nachfrage nach Übernachtung besteht, wird man sich in vielen Fällen mit der Vermietung von Fremdenzimmern begnügen. Die Schaffung weiterer Freizeit- und Erholungsfunktionen hängt von verschiedenen Faktoren ab, deren wichtigster jedoch die Änderung der Einstellung der Bewohner dieses Erholungsraums zum Tourismus sein dürfte. Sie müssten noch von der wirtschaftlichen Notwendigkeit weiterer Fremdenverkehrseinrichtungen überzeugt werden.

Erst wenn gewisse Minimalforderungen, wie z.B. gute Unterbringung und gute Verpflegung in einer Ortschaft erfüllt sind, werden Erholungssuchende bereit sein, für längere Zeit zu bleiben. Hier könnte der Nürburgring wieder durch die übernachtenden Besucher, die für die kurze Zeit der Veranstaltung in zahlreichen Orten in der Hocheifel verstreut sind, als Initialzündler wirken.“

Da die Arbeit Baumanns an völlig entlegener Stelle erschienen ist, nahm sie auch niemand in der Hocheifel zur Kenntnis. Sie hatte die Situation treffend analysiert und nahm manches vorweg, das 1980 im „Steigenberger Gutachten“ zur touristischen Zukunft des Nürburgrings gesagt wurde, stand aber im Gegensatz zur hier immer wieder verbreiteten „offiziellen“ Meinung der im politischen Auftrag tätigen Nürburgringbetreiber, die ausschließlich pauschale touristische Erfolgsbotschaften aussandten und just mit dem ersten größeren Umbau der Anlage beschäftigt waren, wie weiter unten ausgeführt werden wird. Zunächst sollte die Erreichbarkeit des Nürburgrings durch den Ausbau des linksrheinischen Autobahnnetzes in den 1970er Jahren noch verbessert werden (MICHELS 1969, S.8 ff). Während die rheinparallele A 61 tatsächlich 1975 vollendet war, ist die gleichzeitig beabsichtigte Verbindung der A 1 von Blankenheim zur Koblenz-Trierer Autobahn, welche die Hocheifel westlich berühren würde, bis heute nicht realisiert worden. 1971 plante das RWE auf den Moselhöhen oberhalb Cochems den Bau eines Pumpspeicherwerks mit zwei Staubecken, von denen eines mehr als die doppelte Größe des Laacher Sees bekommen sollte und die beide auch touristisch genutzt werden sollten. Die Träume, eine auf längere Aufenthalte zielende Ergänzung des Tagestourismus am Nürburgring zu erhalten, zerschlugen sich jedoch bald, da das Projekt aufgegeben wurde (MICHELS 1971, S.32 ff).

Der Anfang vom Ende der traditionellen Rennstrecke des Nürburgrings erfolgte 1970. Der für den 2. August 1970 hier vorgesehene „Große Preis von Deutschland“ der Formel 1 fiel wegen eines Boykotts der Rennfahrer aus (nach Hockenheim verlegt), die nur einen Monat zuvor in einer 18-Punkte-Liste erhebliche Baumaßnahmen an der Nordschleife des Nürburgrings für ihre Sicherheit verlangt hatten. Ende der 1960er Jahre waren auf verschiedenen Rennstrecken Europas mehrere Fahrer tödlich verunglückt, was nicht nur die durch das Fernsehen gewaltig gesteigerte Öffentlichkeit entsetzte, sondern auch die Fahrer aktivierte (BEHRNDT 2002, S.158/159). Im Oktober 1970 waren es dann 104 Punkte am Nürburgring, die baulich verändert werden sollten (Nürburgring 1970, Hf.2, S.8-13). Im Dezember 1970 einigten sich die CSI als zuständiges Organ des Automobilsports und das Straßenbauamt Koblenz auf einen Stufenplan zum Umbau des Nürburgrings, der im Februar 1971 begann und 6,585 Millionen DM kosten sollte. Statt des Neubaus einer Kurzstrecke oder des Umbaus der kürzeren Südschleife (etwas über 7 km) wollte man doch im Hinblick auf eine bessere Verteilung der Zuschauermassen und höhere Einnahmen lieber die über 22 km lange Nordschleife sicherer gestalten, deren Streckenführung grundsätzlich erhalten blieb (WEBER 1973, S.293). 1973 sprach man bereits von 17,31 Millionen DM, die für die Baumaßnahmen bis 1976 notwendig seien (Nürburgring 1973, Hf.2, S11; Wirtschaftsfaktor 1975). Trotzdem boykottierten im Frühjahr 1974 die Motorrad-Rennfahrer den Kurs (Nürburgring 1974, Hf.1, S.2 ff) und auch bei den Formel 1-Fahrern verstummte die Kritik nicht gänzlich. Ende Januar 1976 kündigten sie einen Boykott des „Großen Preis von Deutschland“ am 1. August des

Jahres an, obwohl inzwischen über 20 Millionen DM in die Sicherheit der Strecke investiert worden waren. Einmal werde man noch fahren, wenn ihre Forderungen im Folgejahr erfüllt würden. Nach dem schweren Unfall des Rennfahrers Niki Lauda am 1. August 1976 war das Ende der Nordschleife für Formel 1-Rennen besiegelt, auch wenn es erst am 23. März 1977 von einer internationalen Kommission des Rennsports ausgesprochen wurde (SCHEUER 1984, S.136-142). Damit war das wichtigste Rennen, das seit eh und je den „Mythos Nürburgring“ genährt hatte, für viele Jahre an Hockenheim verloren, aber andere Rennen fanden weiterhin statt, auch wenn jetzt die Besucherzahlen und Übernachtungen in Adenau und Nürburg deutlich nachließen (Tab. 26).

Das Jahr 1976 war für die Nürburgring GmbH eine Katastrophe. Sollten Bund und Land zukünftig überhaupt noch in die Rennstrecke investieren oder dieses Kapitel der Förderung der Autoindustrie und der Hocheifel lieber beenden? Im gesamten Meinungsbildungsprozess um Für und Wider eines Nürburgring-Neubaus wiederholten sich zahlreiche Argumente, die man schon 1925 in der Gründungsphase der Rennstrecke angeführt hatte. Da war erneut von der Funktion des Kurses als Teststrecke und Aushängeschild der deutschen Autoindustrie, von der Förderung des Rennsports in der Bundesrepublik Deutschland und Linderung der Strukturschwäche der Region die Rede, bei der eben auch der Tourismus eine bedeutende Rolle spielte. Diese kontroverse Diskussion dokumentiert am besten eine für den Schulunterricht konzipierte Textsammlung von W. SANDER (1987). Obwohl sich inzwischen die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Hocheifel gegenüber 1925 grundlegend gewandelt hatten, galt der Raum noch immer als förderungsbedürftig. ENGSTFELDS Dissertation über „Raumordnungsziele und geographische Strukturentwicklung - Darstellung am Beispiel der Verbandsgemeinde Adenau“ (1976) belegte nur zu deutlich die Schwächen der Region mit ihrer ertragsarmen Landwirtschaft, fehlenden industriellen Arbeitsplätzen und einem keineswegs optimalen Fremdenverkehr (ebda. S.184):

„Die frühere Verbindung ‚Adenau/Nürburgring‘ gilt zwar räumlich noch heute, doch hat sich der mit der Rennstrecke verbundene Fremdenverkehr weitgehend nach Nürburg verlagert, das Adenau 1973 bereits in der Gästezahl übertroffen hat. (...) Nürburg hat eine ansteigende Entwicklung, ohne allerdings über eine durchschnittliche Übernachtungsdauer zu verfügen, wie sie einem ‚Luftkurort‘ angemessen wäre. (...) In allen übrigen Gemeinden ist der Fremdenverkehr unbedeutend. Nur in der Umgebung des Nürburgrings profitieren noch einige Gemeinden von der an den Rennwochenenden zu geringen Bettenkapazität Nürburgs. (...) Der ‚Urlaub auf dem Bauernhof‘ ist in der Verbandsgemeinde ohne Bedeutung geblieben.“

Und einige Seiten weiter heißt es (ebda. S.188/189):

„Mangelhaft ist durchweg die Erschließung der Landschaft für den Spaziergänger. Befestigte Wanderwege sind selten, markierte sind so gut wie überhaupt nicht vorhanden, sieht man von den übergebiethlichen Wanderstrecken des ‚Eifelvereins‘ einmal ab. Ebenso schlecht bestellt ist es mit den Beschilderungen zu landschaftlichen Sehenswürdigkeiten. (...) Das Beherbergungsgewerbe kann in allen Gemeinden am ehesten noch mit dem Begriff ‚bodenständig‘ gekennzeichnet werden. Nur wenige Hotels haben eine nennenswerte Anzahl von Zimmern mit Bad oder Dusche, nur zwei ein hoteleigenes Schwimmbad. Selbst für mittlere Ansprüche sind Komfort und Küche - von wenigen Ausnahmen abgesehen - durchschnittlich. Impulse können hier noch am ehesten durch die Niederlassung ortsfremder Betriebsinhaber erwartet werden. Geordnete Campingplätze gibt es allein in Nürburg zur Rennsaison sowie im Oberahrthal. (...) Spezialisierte Gaststätten- und Restaurantbetriebe oder Cafés sind nur in Adenau in geringer Zahl vorhanden. (...) Der Gesamtbereich ‚Spiel - Sport - Freizeit‘ ist unterentwickelt. (...) (Die) vorgeschlagene Errichtung von Feriendörfern und Ferienhaussiedlungen ist bisher in keiner Gemeinde angefangen worden. Auch Ansätze hierzu sind z. Zt. nicht erkennbar. (...) Unter allen aufgeführten Aspekten kann somit die ‚Fremdenverkehrsinfrastruktur‘ in ihrem gegenwärtigen Zustand und ihren absehbaren Entwicklungstendenzen nur negativ beurteilt werden. Aus diesem Grund ist es auch vermessen zu glauben, dass der Fremdenverkehr in naher Zukunft eine entscheidende Rolle bei der Stärkung der Wirtschaftskraft der Verbandsgemeinde erlangen oder hierdurch eine nennenswerte Zahl zusätzlicher Arbeitsplätze entstehen

wird. Die Entwicklung wird vielmehr von einer konzentrierten Förderung weniger Schwerpunkt-gemeinden ... abhängen.“

ENGSTFELD (1976, S.190/191) warnte deutlich vor der Absicht, auf ruhesuchende Dauergäste und Familien als Zielgruppe des Hocheifeltourismus zu setzen, da Tages- und Wochenendausflügler weiterhin die wichtigsten Besuchergruppen stellten und deshalb die Auslastung der touristischen Infrastruktur, gleichgültig ob von privater oder öffentlicher Hand geschaffen, problematisch sei:

„Die Gefahr, dass es sich hierbei um Zuschussunternehmen handelt, ist nicht auszuschließen. Ein verregneter Sommer lässt sich in einem solchen Raum nicht kompensieren. Daher ist eine gewisse Zurückhaltung der Investitionstätigkeit in der Verbandsgemeinde durchaus verständlich.“

Er zitierte (ebda) ein unveröffentlichtes Gutachten, der Hochbetrieb am Nürburgring an den Sommerwochenenden habe in den umliegenden Dörfern zu der Erkenntnis geführt,

„dass es ohne große Investitionen möglich ist, Nebeneinnahmen zu erhalten. Man glaubt, dass sich in dieser Form der Fremdenverkehr betreiben ließe ...“

Und er gipfelte in dem Fazit (ebda. S.241):

„Insgesamt wird die Wirtschaftskraft des Untersuchungsgebietes auch durch den Fremdenverkehr nicht wesentlich gestärkt werden können.“

Ähnlich wie Baumann sah also auch Engstfeld das touristische Potential der Hocheifel viel kritischer, als es sonst in der Öffentlichkeit bewertet wurde. Gerade der Kreis Ahrweiler und die Verbandsgemeinde Adenau betonten 1979 mit ihrem Auftrag an die Steigenberger Consulting GmbH, ein umfassendes Tourismuskonzept für den Nürburgring, die Hocheifel und die Oberahr zu entwickeln, wie wichtig ihnen dieser Erwerbszweig erschien (HABERMANN 1981, S.133-135). Die Aussagen dieses Gutachtens bestätigten allerdings in vielerlei Hinsicht die Einschätzung der beiden Geographen. Die Gutachter zeigten die große Richtung auf, an denen sich seit 1981 bis heute der Ausbau des Nürburgrings zu einem nicht allein auf den Rennsport konzentrierten Freizeitzentrum orientiert, das Besuche außerhalb der Renntage und eine längere Verweildauer der Gäste in der Region auch dadurch anstrebt, dass die Abhängigkeit vom Wetter durch entsprechende Baumaßnahmen verringert wird.

1978 bewiesen der 1. Internationale Volkslauf, 1981 das erste Schlittenhunderennen und Skilanglaufloipen, dass der Nürburgring auch für andere als motorsportliche Veranstaltungen ein geeignetes Gelände darstellte. Die bis zur Gegenwart erfolgten Schritte zur Umsetzung des alten Ziels, das man 1925 als „soliden Fremdenverkehr“ bezeichnet hatte, sind in Kap. 2.2.5. beschrieben worden. Sie begannen in etwa parallel zum Bau des neuen Nürburgrings 1981 - 1984 und werden mit der Eröffnung des Projektes „Nürburgring 2009“ nicht am Ziel angekommen sein, sondern angesichts der erkannten touristischen Defizite der Hocheifel und in ständiger Anpassung an die gesellschaftlichen Änderungen in der Nachfrage kontinuierlich fortgesetzt werden müssen. Aber anders als 1925 war nach dem Aus für die Nordschleife 1976/77 sehr bald klar, dass sich die Nürburgring GmbH künftig sowohl um den Bau eines Rennkurses, als auch um die Schaffung einer den Rennsport begleitenden und von ihm unabhängigen touristischen Infrastruktur selbst würde kümmern müssen, da von privater Seite derartige Investitionen nicht zu erwarten waren.

Im Oktober 1977 nämlich hatte der Aufsichtsrat der Nürburgring GmbH den Neubau einer 6,7 km langen Kurzstrecke im Bereich der Südschleife und des Start-/Zielplatzes mit 150.000 Zuschauerplätzen (URBANUS 1979, S.11-14 mit Planskizze) beschlossen, die 73 Millionen DM kosten sollte. Im Verlauf der politischen Diskussion in Rheinland-Pfalz und beim Bund um die Finanzierung des Projektes, dessen Kosten bald auf 93 und dann auf 160 und schließlich auf über 200 Millionen DM kalkuliert wurden, stand man mehrfach vor einem Scheitern der Verhandlungen. Die zweite Ölkrise der westlichen Welt hatte inzwischen auch

die Bundesrepublik Deutschland getroffen und in ihrem Gefolge nicht nur zu Sparmaßnahmen in der Gesundheitspolitik geführt, was ja den Kurbetrieb in Bad Neuenahr zu einem gravierenden zweiten Strukturwandel zwang (s. Kap. 2.2.4. und 3.2.2.), sondern generell finanzielle Spielräume für Investitionen stark beschnitten. Mit den Problemen Bad Neuenahrs und am Nürburgring drohte dem Tourismus im Kreis Ahrweiler also doppelter Schaden. Ende Januar 1981 hatte man sich als Kompromiss zwischen rennsportlichen Wünschen und finanziellen Möglichkeiten endlich auf die Kürzung der Rennstrecke auf 4,1 km und Kosten von 79 Millionen DM verständigt, von denen Bund und Land jeweils 36,5 Millionen und der Verein „Ja zum Nürburgring“ 6 Millionen DM tragen wollten. Im Juni 1981 einigten sich die Gesellschafter schließlich auf den Bau einer 4,5 km langen Kurzstrecke mit 120.000 Tribünenplätzen für 79 Millionen DM, wobei der Bund mit einer Abstandszahlung von 40 Millionen DM aus der GmbH ausstieg. Jetzt war Rheinland-Pfalz wenige Monate lang zu 99,9 % Gesellschafter der Nürburgring GmbH, aber der Kreis Ahrweiler, der bisher ganze 0,075 % gehalten hatte, übernahm dann 3 % und 1984 10 % (SCHEUER 1984, S.144-172). Am 12. Mai 1984 wurde der „neue“ Nürburgring, der mit seinen Baukosten von 81 Millionen DM nur geringfügig den Ansatz überschritten hatte, eröffnet. Dennoch blieb die Nordschleife für diverse Rennen von Autos, Motorrädern, Fahrrädern und Läufern bis heute in Betrieb, wie es auch noch immer die Touristenfahrten gibt. Die Südschleife jedoch, auf der zum Teil der Neubau der Kurzstrecke entstanden war, gehört seitdem zur Geschichte (BEHRNDT 2006).

Solange es den Nürburgring gibt, ist es der Staat, der jederzeit und unverdrossen, sei es Demokratie oder Diktatur, in die Hocheifel investiert hat, auch wenn der touristische Effekt durch die extremen Schwankungen der Nachfrage für die Region bisher nicht optimal war. Zweifellos ist die Kulturlandschaft der Hocheifel touristisch inwertgesetzt, aber nur punktuell entsprechend geprägt worden, da sich der massenhafte Tagestourismus um den Nürburgring eher mittel- als unmittelbar auf das Erscheinungsbild der Dörfer und Fluren ausgewirkt hat. Aber man wird Josef THELEN (2007, S.249), 1. Vorsitzender der Heimatfreunde Breidscheid, das direkt an der Rennstrecke liegt, zustimmen können:

„Alles in allem hat der Nürburgring unserer Eifelregion den Stempel aufgedrückt, was uns allen rund um den Ring bescheidenen Wohlstand beschert hat.“

Massen und Mythen, beide Phänomene bedient der Rennsport im Allgemeinen und im Fall des Nürburgrings erst recht. Die touristische Inwertsetzung der kargen Hocheifel durch inzwischen Millionen zählende Besucher basierte weniger, vermutlich fast überhaupt nicht, auf dem konkreten Bezug zu dieser Kulturlandschaft mit ihrem Wald- und Ödland, den ärmlichen Dörfchen und Burgruinen, obwohl sich die Zeitschrift „Der Nürburg-Ring“ jederzeit brav um die Vermittlung der für das Bildungsbürgertum unverzichtbaren landeskundlichen Denkmäler bemühte, sondern vielmehr auf starken Gefühlen und rauschhaften Erlebnissen vieler Besucher, räumlich und emotional abseits des Alltags, eingetaucht in eine ähnlich gestimmte Masse, fixiert auf die gleichen „Helden“ am Steuer der Rennwagen und später auch auf der Rock-Bühne, geeint in nächtlicher Lagerfeuerromantik. Die Silhouette der Nürburg wurde zum Markenzeichen eines Produktes, das seinen Nutzern kalkulierten Nervenkitzel und vielen von ihnen abenteuerliche Übernachtungen versprach. „Nürburgring“ und „Eifel“ entwickelten sich im Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit im Prinzip zu ähnlich aufgeladenen Begriffen wie etwa 150 Jahre zuvor „Rhein“ und „Loreley“. Die Fans des klassischen Nürburgrings, die einen eigenen aufwändigen Internetauftritt betreiben („pro-steilstrecke.de“), stehen vermutlich auch 2009 nicht allein mit ihren Gefühlen:

„Die Atmosphäre rund um die Nürburg in der sonst so stillen und romantischen Eifel ist an Rennwochenenden wie verwandelt. Menschen, die im Alltagsleben nüchtern denken und sich zu spontanen Handlungen kaum hinreißen lassen, verlieren an solchen Tagen ihre Zurückhaltungen. Sie befinden sich plötzlich inmitten eines brodelnden Hexenkessels, in dem das sorgsam gezügelte Temperament durchgeht.

Die Aussage trifft auf uns fast 100 %ig zu. Wir denken zwar nicht immer nüchtern, aber am Ring sind verstärkt Aktionen angesagt. Am Besten kann man heute die Atmosphäre um den Nürburgring und den Motorsport beim 24h-Rennen erleben. Hier herrscht dann eine besondere Eifelatmosphäre, die man selbst erlebt haben muss. Campen, Lagerfeuer und Gänsehautmotorsport direkt an der Rennstrecke. Dies ist in der heutigen Zeit wirklich einmalig.

Wir sind eine Gruppe Motorsportfreunde und Eifelfreaks, die sich zumindest einmal jährlich beim 24h-Rennen am Ring trifft und bei diesem Rennen mitfiebert und natürlich auch ordentlich abfeiert.“

3.2.3.2. „... die bunte Welt des Campings“ - Junge und Obere Ahr 1950 - 1990

Auch wenn es 1928 im „Auskunftsbuch über den Kreis Adenau und den Nürburg-Ring“ hieß (S.56), Antweiler und seine Umgebung würden gern zur „Sommerfrische“ genutzt werden, darf das nicht als Beleg für einen größeren Fremdenverkehr und schon gar nicht für einen touristisch geprägten Ort interpretiert werden, wie es z.B. viele ebenfalls „Sommerfrischen“ benannte Dörfer des Erzgebirges und Thüringer Waldes gewesen sind (MAI 2003). Das gleiche gilt für Blankenheim, dem SCHÜTTLER in seiner Dissertation „Kulturgeographie der mitteldevonischen Eifelkalkgebiete“ (1939, S.82) ebenfalls „Fremdenverkehr und Sommerfrischenbetrieb“ bescheinigte, ansonsten aber kein weiteres Wort darüber verlor. Schullandheime in Antweiler (1929) und Aremberg (1932) brachten zwar etwas Leben in die Dörfer, aber sonst waren es nur wenige „Fremde“, die in der Zwischenkriegszeit länger an Junger und Oberahr verweilten. Lediglich Schuld hat mit der Gründung seines „Fremdenverkehrsvereins“ 1921 versucht, sich in Richtung eines Fremdenverkehrsorts zu entwickeln, was in bescheidenem Maße auch zeitweilig gelang (1000 Jahre Schuld 1975, S.76), aber seit den 1970er Jahren von Rückschlägen durchsetzt ist (Steigenberger 1980, Bd.III S.22). Ansonsten gibt es auch in der lokalen Literatur keine Hinweise auf einen nennenswerten Tourismus und der vorhandene geringe Umfang war zu schwach, irgendeinen relevanten kulturlandschaftlichen Niederschlag zu bewirken. Dennoch zeugen die Erwähnungen von Wanderwegen in den Ahrtal-Führern jener Jahre (z.B. STREIL 1927, S.40 ff) grundsätzlich von einer touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft, die allerdings stärker als die tatsächliche Nachfrage ist. Der Nürburgring strahlte nicht in dem erhofften Maße neben der Hocheifel auch noch auf die Dörfer an der Ahr aus, abgesehen von den wenigen rennsportlichen Hauptereignissen. Insofern galt es hier nach eigenen Wegen in der Entwicklung eines Tourismus zu suchen, die sich aber erst ab Ende der 1950er Jahre deutlicher abzeichneten.

„Wer im Sommer von Altenahr ahraufwärts fährt, betritt die bunte Welt des Campings“, beschrieb ISBARY (1967, S.111/112) in seinem Entwicklungskonzept für den Kreis Ahrweiler die touristische Situation. Im Gefolge der zunehmenden Motorisierung waren nicht nur an der Mittelahr (Dernau, Rech, Mayschoß, Altenahr, Kreuzberg) durch private Investitionen Campingplätze entstanden, sondern auch im Sahr- und Denntal, in Pützfeld, Ahrbrück, Schuld, Stahlhütte (Dorsel), Ahrdorf und noch 1983 am Freilinger See. Im Unterschied zur Nordwesteifel (GLASER 1970, S.50 ff) und Westeifel (WEICHERT 1980, S.182 ff), die ebenfalls von zahlreichen Gründungen vorwiegend privater Campingplätze berichten, sind an der Ahr keine kritischen Stimmen bekannt, die über eine Beeinträchtigung des Landschaftsbildes durch Dauercamper und Wohnwagenkolonien in den Talauen oder Zugangsbeschränkungen zum Fluss geklagt hätten. Im Gegenteil: Die Campinganlage am Freilinger See bei Blankenheim entstand als weiterer Zusatznutzen eines Straßenbauprojekts von 1973/75, das eine Talquerung des Weilerbachs auf einem Damm erforderte, der wiederum als Staudamm eines Rückhaltebeckens dienen sollte, um unterhalb Hochwasser zu verhindern.

Das Angebot an Gästebetten in Hotels, Pensionen und Privathäusern konnte sich jederzeit mit der Hocheifel messen und war hinsichtlich der Nachfrage und Auslastung sogar überlegen (Tab. 26 u. 27). Auch ohne einen Nürburgring in direkter Nachbarschaft zählte Blankenheim

zeitweilig ein Mehrfaches der Übernachtungen in Adenau und mindestens so viele wie Nürburg. Selbst die Dörfer an der Oberahr mit Schuld als Zentrum (1965: 6 Hotels, 2 Gasthäuser, 282 Betten) erreichten zusammen etwa die Werte Adenaus, das, auf diesem Hintergrund betrachtet, von seinem touristischen Potential mit der Lage am „Ring“ erstaunlich wenig profitierte. Natürlich konnte sich die Zahl der Tagesgäste an Junger und Oberer Ahr nie mit dem Betrieb in der Hocheifel an den großen Rennwochenenden vergleichen. Das wollte auch niemand. Die etwas längere Verweildauer der Gäste hier deutet auf eine andere, nämlich ruhesuchende Klientel als am Nürburgring. In den kleinen Dörfern bildete dieser Fremdenverkehr eine willkommene Einnahmequelle, ohne dass er sich stärker im Siedlungsbild, erst recht nicht in der Landschaft niederschlug (ISBARY 1967, S.113):

„Dass das Erholungswesen an der oberen Ahr bereits eine gesicherte Existenzquelle für die dortige Bevölkerung bedeutet, wird im Hinblick auf die noch viel zu geringe Ausnutzung der vorhandenen Betten - durchschnittlich 5-6 Wochen im Jahr - niemand behaupten können. Das Fremdenverkehrsgebiet obere Ahr ist trotz erheblicher privater Investitionen noch nicht ganz aus dem Stadium der Pionierzeit heraus - nicht nur im investiven Bereich, sondern auch in einer zielbewussten Werbung.“

Wer engagierte sich im Tourismusgeschäft der Jungen und Oberen Ahr und bildete damit einen Motor der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft? ISBARY (1967, S.118) stellte erstmals die Struktur des Bettenangebots für die Fremdenverkehrsgebiete des Kreises Ahrweiler für das Bezugsjahr 1965 zusammen, so dass diese Daten mit der Gegenwart (Tab. 3 in Kap. 2.1.) verglichen werden können. Auch wenn bei ihm Angaben zu Blankenheim fehlen, weil es ja im Nachbarkreis liegt, wird man diesen Mangel verschmerzen können. Die Aussagen der Tab. 28 sind zunächst erhellend für die Situation im Erhebungsjahr. Während sich die Größe der Hotels in allen Regionen im Durchschnitt zwischen 25 und 30 Betten bewegt, wird das Bettenangebot pro Betrieb in den Gasthäusern von der Mittel- und Unterahr über die Oberahr zur Hocheifel immer kleiner (9/7/4). Das Phänomen tritt ähnlich bei den Pensionen (10/7/7) und Privatvermietern auf (3/2/1,7) und verdeutlicht, dass die Einnahmen aus privater Zimmervermietung für die weitaus meisten Einheimischen lediglich ein Zubrot darstellten. Zugleich wird das touristische Gewicht der einzelnen Regionen erkennbar. Rechnet man zur Oberahr etwas höhere Werte hinzu, wie sie in Tab. 27 für Blankenheim allein zu finden sind, dann erscheinen Junge und Oberahr hinsichtlich ihres Bettenangebots etwa gleich gewichtig zur Hocheifel.

Tab. 28 Struktur des Gästebettenangebots in Ahrtal und Hocheifel 1965

	Hotels			Gasthäuser			Pensionen			Privatver.			Insgesamt	
	Betr.	Betten	%	Betr.	Betten	%	Betr.	Betten	%	Betr.	Betten	%	Betr.	Betten
Oberahr	11	282	43	22	154	23,5	5	37	5,6	82	183	27,9	120	656
M/U-Ahr	82	2.448	46,1	112	1.048	19,7	56	564	10,6	394	1.244	23,6	644	5.304
Hocheifel	15	431	41,8	30	128	9,8	15	111	10,8	207	361	37,6	267	1.031
	108	3.161	45,2	164	1.330	19	76	712	10,2	683	1.788	25,6	1.031	6.991

Quelle: ISBARY 1967, S.118

Der Vergleich mit den gegenwärtigen Daten demonstriert aber auch, in welchem Maße die Zahl und Bedeutung der Privatvermieter und kleinen Betriebe zurückgegangen ist. 1965 hatten insgesamt 90 % der Vermieter weniger als 10 Betten und stellten damit 55 % des Angebots, 2006 machen die Kleinbetriebe 42 % von allen Betrieben aus und bieten nur noch 8 % der Betten. Gemessen an der niedrigen Einwohnerzahl an der Oberahr und in der Hocheifel ist dort der Rückgang bei den Kleinbetrieben besonders stark. Das Steigenberger Gutachten urteilte schon 1980 über die Dörfer zwischen Müsch und Insul (Bd.III S.24):

„Das Interesse an der Fremdenverkehrs-Entwicklung soll zwar sehr groß sein, tritt aber nirgends deutlich in Erscheinung; es ist wenig Initiative und wenig Drang zum selbständigen Unternehmertum - weder im Gastgewerbe noch in anderen Gewerbebezügen - zu spüren. Die Dynamik, die eine solche Entwicklung vorantragen muss, fehlt offenbar, und die Bereitschaft zum Wagnis scheint ebenfalls nicht vorhanden zu sein.“

Damit wird klar, dass die Bedeutung des Tourismus als Quelle eines Nebenverdienstes für viele Einheimische erheblich nachgelassen hat, aber noch nicht völlig gegenstandslos ist. Stattdessen konzentriert sich das Geschäft heute auf relativ wenige größere Betriebe an nur einigen touristischen „Zentren“. In dieser Hinsicht haben sich Hocheifel, Junge und Obere Ahr ähnlich entwickelt.

Die Entstehung ausgedehnter Wochenendhausgebiete in der Nordwesteifel (GLASER 1970, S.48 ff u. 124 ff), Westeifel (WEICHERT 1980, S.181 f) und auch in verschiedenen Gemeinden der Jungen und Oberen Ahr (Ahrbrück, Kreuzberg, Berg, Dümpelfeld, Schuld, Eichenbach) während der Wirtschaftswunderjahre (ISBARY 1967, S.56/57) ist ebenfalls als Effekt touristischer Inwertsetzung der Kulturlandschaften zu bewerten, stieß aber bald wegen hoher Folgekosten für die Kommunen (Erschließung) und unter dem Aspekt des Landschaftsschutzes auf Kritik (ENGSTFELD 1976, S.186; WEICHERT 1980, S.182) und ließ dann nach. Vielmehr solle man wegen ihrer den Tourismus fördernden Wirkung Feriendörfer errichten, empfahl ISBARY (1967, S.122), was sich bis heute im Kreis Ahrweiler trotz einiger Pläne (z.B. Hönningen/Ahr im Jahr 2000) nirgends durchgesetzt hat, aber in den benachbarten Kreisen Daun und Euskirchen an kleinen Stauseen (Heilbachsee 1979, Rurtalsperre/Rurberg 1965), in Freilingen bei Blankenheim seit 1970 (1973 mit 80 Häusern, 1981 mit 207 Häusern) und in der Westeifel (Waxweiler, Prüm usw.) beherzigt worden ist und sich ausgezahlt hat.

Überhaupt sollten sich die Landräte zum Wohle der Grenzregionen ihrer Kreise zusammensetzen, meinte ISBARY (1967, S.125), da

„sich die wirtschaftliche Entwicklung nicht an die Kreisgrenzen hält, sondern in Nachbarkreise übergreift. ... Es wäre deshalb wünschenswert, wenn die Landräte ... dieser Kreise sich einmal gründlich über die Frage einer gemeinsamen ‚Fremdenverkehrspolitik‘ in den noch zu gering erschlossenen und zugleich wirtschaftsschwachen Kreisteilen berieten.“

Und damit sprach er eine zeitlos gültige Empfehlung aus, die bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren hat. Die Landräte treffen sich inzwischen durchaus und vereinbaren auch Kreis- und sogar Ländergrenzen überschreitende Projekte, wenn es den Interessen ihres Kreises dient, wie z.B. der „Ahr-Radweg“ oder „Ahr-Steig“. Dagegen darf man nicht verkennen, dass es auch Themen gibt, bei denen einzelne Kreise keine übergreifende Zusammenarbeit wollen, wie z.B. die Vermarktung ihres touristischen Angebots unter einer gemeinsamen Dachmarke „Eifel“, wenn man sich selbst anders definiert. Das hindert aber benachbarte Gemeinden verschiedener Kreise nicht unbedingt, ihrerseits touristisch zusammenzuarbeiten, wie gegenwärtig die Verbandsgemeinden Adenau (Kreis Ahrweiler), Kelberg (Vulkaneifelkreis) und Vordereifel (Kreis Mayen-Koblenz) demonstrieren, die allerdings alle in Rheinland-Pfalz liegen. Auch hier bestimmt gesellschaftlicher Diskurs die Entwicklung.

Abgesehen von der Gemeinde Blankenheim an der Jungen Ahr, die seit den 1980er Jahren den Tourismus vielfältig und erfolgreich fördert (Tab. 26 u. 27), waren an der Oberahr die touristischen Initiativen nach 1950 insgesamt nur schwach und von bescheidenem Erfolg. Touristische Impulse von der einheimischen Bevölkerung werden wohl weiterhin sinken. Professionelle Investoren, so es sie gibt, werden eher von außerhalb kommen, vielleicht unterstützt durch staatliche Subvention. Der Staat selbst fördert den Tourismus hier seit den 1980er Jahren vornehmlich im Sinne eines Zusatznutzens durch seine Gewässerprogramme und vor allem die schrittweise Vollendung des Ahr-Radweges auf der aufgelassenen Eisenbahntrasse, wie in Kap. 2.2.1. und 2.2.2. dargestellt, und künftig durch die Trassierung des „Ahrsteig“. So

kann man damals wie heute der „Eignungsbewertung“ der Oberahr durch das Steigenberger Gutachten (1980, Bd.III S.23) zustimmen:

„Das zu bewertende Gebiet gehört zu den Fremdenverkehrsregionen der 3. Priorität mit guten natürlichen Voraussetzungen für den Fremdenverkehr. Die Infrastruktur ist nicht ausgebaut. Solche Regionen werden üblicherweise in Reserve gehalten, bis die Gebiete der 1. und 2. Priorität (bestehende Fremdenverkehrsregionen mit gut ausgebauter Infrastruktur und guter touristischer Eignung bzw. Regionen der mittleren Entwicklungsstufe mit guter Eignung) voll ausgebaut sind. In dieser Region der Verbandsgemeinde Adenau scheint es an allen entwicklungsauslösenden Impulsen zu fehlen. (...) Der Entwicklungsprozess wird allerdings hohen ideellen und materiellen Einsatz erfordern. Ein Erfolg von sozialem und wirtschaftlichem Wert für die Region wird sich erst nach einer längeren Periode konsequent durchgeführter Entwicklungsarbeit einstellen.“

An Junger und Oberer Ahr ist die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften auch nach über 50-jährigem bescheidenem Engagement nur punktuell, besonders im Raum Blankenheim, erkennbar.

3.3. Künstler, Unternehmer, Bürgertum und Staat als Begründer und Träger der touristischen Kulturlandschaften in Ahrtal und Hocheifel

Ob an der Felsen-, Burgen- und Weinahr, in Neuenahr oder in der Hocheifel und an Ober- und Junger Ahr, die grundsätzliche touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften war bis zur Mitte des 19. Jh. vollzogen worden, allerdings zeitlich differenziert und mit unterschiedlichem Erfolg. Maler und Literaten hatten in Kopie der Rheinromantik die Traumbilder für ein wachsendes Bürgertum geschaffen, Unternehmer und Investoren das Ambiente aristokratischen Badeort-Stils kreiert, ein bürgerlicher und staatstreuer Verein einige Jahrzehnte später ein heiles Refugium mehr für (Klein-) Bürger als Arbeiter fernab der Widrigkeiten der modernen Welt neu inszeniert. Ahrtal und Hocheifel gehören somit von Beginn an wie das Mittelrheintal im Sinne der UNESCO zu den „assoziativen“ oder im Vokabular der Historischen Geographie zu den „symbolischen Landschaften“, die entsprechend der Leitbilder jener gesellschaftlicher Gruppen mit Mythen, sozialen Normen und Antireflexen auf die Industrialisierung aufgeladen waren.

DODT (1967b, S.116) hat in seiner eher aktualistischen Analyse der „Fremdenverkehrslandschaften und Fremdenverkehrsorte im Rheinischen Schiefergebirge“ festgestellt, dass die touristische Inwertsetzung der Regionen vornehmlich von außen vorgenommen worden ist, und er betont die Bedeutung der

„Existenz von Ergänzungsräumen mit einer aus den Umweltbedingungen, der Siedlungs-, Wirtschafts, Sozial- und Einkommensstruktur resultierenden, starken Fremdenverkehrsdynamik sowie ferner die Lage des Ergänzungs- und Zielgebietes zueinander. Von den aus den Ballungsräumen ausgehenden Fremdenströmen kommen nämlich die Impulse zur fremdenverkehrsgeographischen Inwertsetzung des Ausstattungsangebotes der Zielgebiete.“

Vorliegende Untersuchung des Ahrtals und der Hocheifel weist nach, dass diese Erkenntnis schon für das 19. Jh., zum Teil bereits für dessen erste Hälfte, zutrifft. Alle Impulse zu einer touristischen Inwertsetzung waren von außen gekommen und nicht der Region im engeren Sinne entsprungen. Die Maler und Literaten stammten fast alle aus Düsseldorf, Köln und Bonn und standen meist in enger Verbindung zu dortigen Universitäten und Akademien. Georg Kreuzberg wurzelte zwar im Ahrtal, aber der erfolgreiche Kaufmann und Weinhändler verfügte über weitläufige Kontakte zu Adel (Friedrich-Wilhelm IV.), Wissenschaft (Prof. Gustav Bischof) und Großbürgertum, deren gesellschaftliche Leitbilder er aufgriff und ins Ahrtal transportierte, wie er es auch verstand, auswärtiges Kapital in sein „Bad Neuenahr“ zu ziehen. Der Eifelverein mit seinen Mitglieder-Hochburgen in Köln, Bonn, Koblenz, Trier und Aachen verhalf von seinen Rändern her der als „rheinisches Sibirien“ gescholtenen Eifel zu einem neuen Image.

Die Rolle des „Staates“ im Prozess der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften muss dabei differenziert beurteilt werden. Eine im modernen Sinne den Tourismus als Mittel der Förderung strukturschwacher Gebiete konzipierte Politik gab es noch nicht, aber man war sich bewusst, dass der staatlicherseits vorangetriebene Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes auch dem Fremdenverkehr und damit der Bevölkerung der bereisten Landschaften zugute kam. Die Einflüsse des Staates wirkten eher mittelbar. Sie prägten die gesellschaftlichen Leitbilder, die in das touristische Angebot einfließen, seien es die Maßstäbe aristokratischen Lebensstils, seien es die Reflexe einer politischen Romantik auf die herrschenden undemokratischen Verhältnisse in liberaler und nationaler Hinsicht. Sozialpolitische Innovationen wie bezahlter Urlaub für Beamte und Angestellte und von Krankenkassen finanzierte Kuren ließen allerorts den Tourismus deutlich wachsen, an dem vor allem in Gestalt des „Ausflugs“ wenige Jahre vor dem I. Weltkrieg auch die Arbeiter teilhatten.

Die in Ahrtal und Hocheifel beheimateten Winzer und Kleinbauern, Händler, Handwerker und Tagelöhner profitierten in Neuenahr stärker von dieser Belebung des Arbeitsmarktes als in den übrigen Orten. Die größeren Investitionen hatten sich ansonsten auf einige Hotelneubauten in Remagen, Altenahr und Adenau konzentriert, aber nicht in nennenswertem Umfang in Form von Privatzimmervermietung oder ähnlich bescheidenen Aktivitäten in die Dörfer hineingewirkt. Die durch Straßen- und Eisenbahnbau deutlich verbesserte Erschließung der Region führte eher dazu, dass die Einheimischen jetzt auch weiter entfernte gewerbliche Arbeitsplätze aufsuchten, als zuhause auf Einnahmen aus einem wachsenden Tourismus zu setzen und Gästequartiere zu bauen. Der rasante Aufstieg Neuenahrs und die zahlreichen wie wortgewaltigen Reise- und Wanderführer für Ahrtal und Hocheifel legen zwar ein beredtes Zeugnis dafür ab, dass die Region im 19. Jh. im Unterschied zu ihren Nachbarn in der Grafschaft, im Brohltal und Mayener Umfeld als ein Ziel des Tourismus galt, aber dessen Dimensionen waren an nur wenigen Punkten so groß, dass sie durch Eingriffe kulturlandschaftlich sichtbar wurden. Blicke auf Felsenlandschaften und Burgruinen an der Mittelahr hatten keiner Vorfinanzierung bedurft und die „gute“ Eifelluft, mit der Adenau warb, war ebenfalls ein wohlfeiles Geschenk gewesen. Einerseits war im konstruktivistischen Sinne der Geographie oder des „spatial turns“ der Sozialgeschichte ein touristischer Raum „Ahrtal und Hocheifel“ entstanden, der sich im zeitgenössischen Schrifttum der Literaten und Werbetexter spiegelt. Andererseits bezog sich die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften mit Ausnahme Neuenahrs und bedingt auch Remagens zunächst fast ausschließlich auf große Flächen und herausragende Gebäude (Burgruinen, Kirchen usw.), für deren touristische Inwertsetzung keinerlei finanzieller Aufwand anfiel. Woher auch hätten die in ärmlichen Verhältnissen lebenden Winzer und Bauern Kapital für touristische Investitionen nehmen sollen, ganz abgesehen von der Tatsache, dass ihnen Bedürfnisse und Lebensstile reisender, bürgerlicher Städter völlig fremd waren.

Touristische Inwertsetzung von Kulturlandschaften liegt also nicht erst dann vor, wenn diese durch den Fremdenverkehr ihre Gestalt verändern, sei es durch eine entsprechende Möblierung mit Wegen, Bänken, gastronomischen Angeboten, Aussichtstürmen und Blickschneisen, sei es durch Umnutzung oder Brache. Selbst wenn eine einheimische Bevölkerung zum größeren Teil auf Distanz zu Folgeerscheinungen des Tourismus blieb, eine touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften durch von auswärts stammende Kräfte haben sie weder verhindern können noch wollen. Zumindest sind keine lokalen Quellen in Ahrtal und Hocheifel aus dem 19. Jh. bekannt, die ausdrücklich Fremdenverkehr ablehnten. Das „Ausstattungsangebot der Zielgebiete“ im Sinne DODTS erfordert eben nicht zwingend Vorinvestitionen von Finanzkapital, wenn das vorhandene „kulturlandschaftliche Kapital“ als genügend attraktiv bewertet wird, dass die Gäste auch so kommen und infolge einer verbesserten Verkehrsinfrastruktur am gleichen Tag wieder in ihre „Ergänzungsräume“ heimkehren können. Den kurzen „Ausflug“ an die Felsen-, Burgen- und Weinahr konnten beide Seiten ohne tiefere Eingriffe in die Kulturlandschaft finanziell bewältigen, die Reisenden und die Bereisten, was im Prinzip bis heute gültig ist. Die viel längere „Kur“, der „Urlaub“ in Neuenahr zeitigte von Beginn an und schon zuvor deutlich größere Investitionen und damit auch Veränderungen in der Kulturlandschaft. Der Typ des Fremdenverkehrs und die Aufenthaltsdauer erweisen sich als maßgebliche Faktoren einer kulturlandschaftlichen Relevanz, die Veränderungen auslöst.

Ahrtal und Hocheifel bieten demzufolge im 19. Jh. beides: Touristische Inwertsetzung ohne und mit Änderung der Kulturlandschaft! In diesen Fällen zeigen sich die Grenzen der ausschließlich durch die Interpretation topographischer Karten zu gewinnenden Erkenntnisse. Nichts deutet in den Blättern der Preußischen Uraufnahme von ca. 1845 konkret auf eine touristische Inwertsetzung der Felsen-, Burgen- und Weinahr hin. Und im Falle Neuenahrs, das sich in den fünf Jahrzehnten zwischen Preußischer Ur- und Neuaufnahme im Kartenbild völlig verändert hat, bleibt die große Bedeutung externer Investitionen im Verborgenen.

Was Künstler und Literaten, Unternehmer und Bürgertum begründet hatten, setzte in wachsendem Maße der Staat fort: Die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften in Ahrtal und Hocheifel erlebte nach ihrer Pionierphase im 19. Jahrhundert nach Erstem und Zweitem Weltkrieg Impulse, die über die in der Vergangenheit bewährten Kräfte weit hinausgingen. Dabei ging die Bedeutung einzelner Persönlichkeiten als entscheidende Initiatoren der Entwicklung insgesamt zurück, obgleich außergewöhnliches persönliches Engagement nach wie vor unverzichtbar war und ist. Aber ein noch so tüchtiger Landrat des Kreises Adenau allein hätte nie seine Idee eines ausschließlich für Auto- und Motorradrennen zur Verfügung stehenden Nürburgrings umsetzen können, ein noch so kluger Bad Neuenahrer Bürgermeister nicht die Lizenz für die Niederlassung eines Spielcasinos erlangen können, ein noch so umtriebiger Kurdirektor Bad Neuenahrs nicht die Sozialkuren einführen können, ein noch so ideenreicher Ahrweiler Landrat nicht seinen Plan eines Rotweinwanderwegs verwirklichen können.

Alle genannten Maßnahmen verdankten ihren Erfolg vor allem politischen Entscheidungen in demokratischen Gesellschaften, die in beträchtlichem Umfang Steuermittel so verteilten, dass sie auch der Förderung des Tourismus in Ahrtal und Hocheifel zugute kommen konnten. Fast immer stellte sich dieser Effekt als Zusatznutzen von Projekten ein, die nicht unbedingt in erster Linie den Fremdenverkehr steigern wollten, sondern hauptsächlich anderen oder auch anderen Zielen dienen sollten. Das Zustandekommen des Nürburgrings war dafür ein Musterbeispiel. Erst die Kombination aus nationaler Autoindustrieförderung durch Rennsport bei gleichzeitig sehr billigen Arbeitskräften infolge Strukturschwäche der Hocheifel und allgemeiner Arbeitslosigkeit ließ Steuermittel des Deutschen Reichs, später von Rheinland-Pfalz und der Bundesrepublik Deutschland fließen, der Region zu Tourismus als wirtschaftlichem Wachstumsfaktor zu verhelfen. Dass das junge Rheinland-Pfalz für Bad Neuenahr ein eigenes Spielbankgesetz schuf, das die erzielten Gewinne bis heute zu einem großen Teil für die Aufrechterhaltung eines Kurbetriebs in die Stadt zurückfließen lässt, war ein besonderer Glücksfall, wie der Badeort jahrzehntelang ebenso von der sozialkur-freundlichen Gesundheitspolitik der jungen Bundesrepublik Deutschland profitieren konnte. Und ob der Ahrweinbau ohne die 90-prozentigen Zuschüsse des Staates für die Flurbereinigungen angesichts seiner desaströsen Struktur hätte überleben können, ist mehr als fraglich. Aber genau dieses Überleben erwies sich als Voraussetzung für touristische Folgeeffekte wie den Rotweinwanderweg.

Der staatliche Einfluss war nicht von Beginn der Weimarer Republik an in allen touristischen Regionen des Ahrtals und der Hocheifel gleichzeitig und in gleicher Intensität spürbar. Der Bau und Betrieb des Nürburgrings in jenen Jahren bedeutete ein Pilotprojekt, dessen Erfolg sich wohl mehr als Magnet für Massen als Kassen niederschlug, die ständigen Nachschubs aus öffentlichen Mitteln bedurften. Für den Tourismus der Hocheifel war der jeweils kurzzeitige Ansturm der Besucher nicht optimal zu bewältigen. Wie auch sollten einige kleine Dörfer für zwei Tage die Bevölkerungszahl einer Großstadt verkraften? Angesichts der allgemeinen Finanzkrise war auch der Eigentümer der Rennstrecke, hauptsächlich Deutsches Reich und zeitweilig Preußen, nicht in der Lage, hier Abhilfe zu schaffen. Dennoch profitierten die Dörfer der Hocheifel nicht nur von einem bei den Rennen zu erzielenden finanziellen Zubrot, sondern vor allem dem Ausbau der Verkehrswege, der die periphere Region näher an die wirtschaftlichen Zentren rücken ließ und damit überhaupt Zugänge zu einem größeren Arbeitsmarkt eröffnete. So blieb der Einfluss des Tourismus auf die Kulturlandschaft der Hocheifel punktuell und insgesamt mehr indirekt, als dass er unmittelbar großflächig aus ihrem Erscheinungsbild abzulesen gewesen wäre.

Im Vergleich zum Engagement bei dem Projekt Nürburgring muten die Maßnahmen des Weimarer Staates auf der Ebene des Landkreises Ahrweiler und der Gemeinden, die der Förderung des Weinabsatzes und Fremdenverkehrs durch Verkehrsämter und Werbung dienen sollten, bescheiden an. Dennoch waren sie neu und auch sinnvoll, da sie das auf zahllose

Kleinbetriebe zersplitterte Angebot von Wein und Gästebetten zusammenzufassen begannen und damit allmählich für die Nachfrage erschlossen. Direkte kulturlandschaftliche Folgen zeitigte das nicht, aber es begründete das kommunale Selbstverständnis, als Koordinator dem Weinabsatz und Fremdenverkehr zu helfen. Dagegen erwies sich genau diese Koordinatorenrolle als unabdingbar in der Ausweisung von überörtlichen Wanderwegen (Ahruferweg), die nicht nur neue Blicke auf die Landschaft erschlossen, sondern auch als linienhafte Elemente einer touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaft anzusehen sind. Nicht mehr die Felsen und Burgen - wie im 19. Jh. - waren die touristische Attraktion der Mittelahr, sie gerieten nach 1918 immer mehr in den Hintergrund gegenüber dem Wein.

Kommunale Mittel flossen auch in touristische Investitionen in Bad Neuenahr, das als Folge des gesellschaftlichen Umbruchs nach 1918 zu einem großen Strukturwandel gezwungen war. Dass es trotz aller schweren politischen und wirtschaftlichen Probleme des Deutschen Reichs auch optimistische Aufbruchsstimmung im Tourismusgeschäft gab, zeigen die privaten Neugründungen von Thermalbädern und Mineralwasserabfüllbetrieben in mehreren Dörfern an Unterahr und Mittelrhein, die ebenfalls später von öffentlichen Mitteln für den Ausbau der Infrastruktur profitierten.

In den sechs Jahren Nationalsozialismus ohne Krieg erfolgten in Ahrtal und Hocheifel keine sich landschaftlich niederschlagenden größeren Maßnahmen im Zusammenhang mit Tourismus. Jedoch kamen zusätzlich tausende Gäste im Gefolge von KdF-Programmen zu Veranstaltungen auf dem Nürburgring, in die Winzerdörfer, nach Bad Neuenahr und selbst in die kleinen neuen Bäder. Die NS-Propaganda bediente sich zwar des Tourismus, jedoch ist ihre Wirkung außer den antisemitischen Aspekten - die im Massenmord endeten - nicht erfassbar. Während der Kriegsjahre konnte hier von Fremdenverkehr im üblichen Sinne keine Rede sein. Ahrweiler, Remagen, Sinzig und auch Schuld an der Oberahr wurden schwer von Bomben getroffen, der Nürburgring verfiel.

Ein bisher ungekannter touristischer Massenansturm füllte ab etwa 1950 die Weinbau-dörfer an der Mittelahr. Es entstand das Paradox aus riesigem Weinabsatz an den Sommer- und Herbstwochenenden bei gleichzeitigem Niedergang des Weinbaus, der sich in zahllosen aufgelassenen Reblandparzellen äußerte. Die Hypothese, der Fremdenverkehr als günstigere Einkommensquelle sei Ursache für diesen Prozess, erwies sich als zu vordergründig. Tatsächlich waren es die erheblichen strukturellen Probleme der Winzerbetriebe an der Ahr, deren Beseitigung seit 1957 bis in die Gegenwart in aufwändigen Flurbereinigungsverfahren angegangen wird. Dabei hat sich der grundlegende Wandel im Erscheinungsbild der Weinbaulandschaft keineswegs negativ auf den Tourismus ausgewirkt. Zum einen ermöglichte die Flurbereinigung mit ihrem umfangreichen Wegebau gewissermaßen nebenbei auch die Konzeption des alle Weinbauorte verbindenden Rotweinwanderwegs (1972), der sich sofort zu einem touristischen Markenzeichen ersten Ranges für das Ahrtal entwickelte. Zum anderen verhalf der Qualitätsweinbau einer neuen Winzergeneration dem Anbaugebiet „Ahr“ zu einem positiven Image, das sich ebenfalls touristisch auszahlt. Insgesamt ist die Rebfläche an der Ahr heute kleiner als im 19. Jh. . Dabei hat die Mittelahr größere Verluste zu verzeichnen als die Unterahr, die auf diese Weise erstmals wieder seit rund 1000 Jahren objektiv den Ahrweinbau dominiert, subjektiv in der touristischen Wahrnehmung und Vermarktung aber hinter der Mittelahr zurücktritt.

Mit dem doppelten staatlichen Anschub aus großzügiger Beteiligung an den Spielbankerlösen und dem gesundheitspolitischen Konzept der Sozialkuren in der Bundesrepublik Deutschland konnten die Stadt und Aktiengesellschaft Bad Neuenahr den notwendigen ersten großen Strukturwandel des Kurbetriebs und Fremdenverkehrs umsetzen. Gestützt auf diese Säulen entwickelte sich die Stadt durch Zuzug und weitere private Investitionen zu einem blühenden Badeort, der durch den Zusammenschluss mit der benachbarten Kreisstadt Ahrweiler seit 1969 das Mittelzentrum des Landkreises bildet. Grundlegende Schwerpunktverlagerungen in der deutschen Gesundheitspolitik seit 1982/83 zwangen das größte Bad von

Rheinland-Pfalz, zudem eines der wenigen noch verbliebenen Privatbäder in der Bundesrepublik Deutschland, erneut zu einem deutliche Kurswechsel, der die Abhängigkeit von den Sozialkuren beseitigte und mit neuen Einrichtungen (z.B. Ahr-Thermen) und Programmen (z.B. Wellness) den selbstzahlenden Gast umwirbt. Nach kurzem Aufblühen ging der Fremdenverkehr in den kleinen Bädern an der Unterahr, die sich unabhängig von den Sozialkuren herausgebildet hatten, bald wieder ein. Dennoch zeigt ihr Aufkommen, dass der gesamte Talabschnitt der Unterahr grundsätzlich touristisch inwertgesetzt worden ist.

Bis zur Schließung der Nordschleife für Formel 1 - Rennen 1976 erlebte der Nürburgring eine Fortsetzung des touristisch problematischen Konzepts der Gründungsjahre. Bundesrepublik Deutschland und Rheinland-Pfalz investierten vornehmlich in den Bestand und die Sicherheit der Rennstrecke wie auch die weiter verbesserte Verkehrsanbindung der Hocheifel an die benachbarten Ballungsräume. Erst mit dem Neubau der Kurzstrecke 1981 - 1984 erfolgte unter Einsatz von Steuermitteln, die alle bis dahin erfolgten Leistungen bei weitem übertreffen, auch eine stärkere Orientierung des Nürburgrings auf eine allgemeine touristische Funktion als vom Rennbetrieb unabhängiges Freizeitzentrum, an deren Umsetzung gegenwärtig noch immer intensiv gearbeitet wird. Es bleibt abzuwarten, ob das staatlich und privat finanzierte Projekt die Hocheifel dem Gründungsziel des Nürburgrings von 1925 näher bringen wird, der „Heranziehung eines soliden Fremdenverkehrs“.

Im Gegensatz zu Blankenheim, seit jüngster Zeit auch vom Eifelsteig berührt, und der Jungen Ahr konnte sich die Oberahr bisher touristisch nicht profilieren. Der Ahrtal-Radweg auf der ehemaligen Bahntrasse und der Ahrsteig sind die wichtigsten staatlich finanzierten Impulse zu einer touristischen Inwertsetzung der dortigen Kulturlandschaft.

Was das Fazit zur Gegenwart des Ahrtal- und Hocheifeltourismus (Kap. 2.3.) angedeutet hat, wird durch den Blick auf das kurze 20. Jahrhundert bestätigt: Der Staat entwickelte sich zum wichtigsten Faktor der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften in allen untersuchten Regionen und übernahm damit eine Rolle, auf die im langen 19. Jahrhundert mit ihren vielfältigen Initiativen nichts hingewiesen hatte. Er wirkte und wirkt immer noch als Koordinator, Subventionsspender, Initiator und Finanzier. Dagegen blieb aus den Regionen selbst erwachsendes Engagement begrenzt. Die Zahl derer, die sich gemäß ihrer bescheidenen Möglichkeiten durch die Vermietung von Privatzimmern ein Zubrot verdienten, war in den kleinen Bädern, Bad Neuenahr, Winzerdörfern, der Hocheifel, an Ober- und Junger Ahr zunächst relativ hoch, verringerte sich aber bald beträchtlich. Die rheinnahen Regionen verzeichneten größere Investitionen von Auswärtigen, die in der tieferen Eifel ausblieben. Wie schon im 19. Jahrhundert erfolgten die wichtigsten Impulse und die Bereitstellung der für ihre Umsetzung notwendigen Mittel von außerhalb, wobei deren Umfang mit der Entfernung zum Rhein von Seiten des Staates zu- und der Privaten abnahm.

Vergangenheit und Gegenwart des Prozesses der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften haben demonstriert, dass es sich dabei keineswegs um einen einheitlich verlaufenden Vorgang gehandelt hat. Hinter der zeitlichen und räumlichen Differenzierung der Entwicklung wurde die Bedeutung der wirksamen Kräfte aufgedeckt, von denen die maßgeblichen Impulse der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften ausgingen: Literaten und Künstler, Unternehmer, Groß- und Kleinbürgertum, Autoindustrieförderungs- und Sozialpolitik, Struktur-, Gesundheits- und Agrar- (Weinbau-)politik auf unterschiedlichen Ebenen. So erweist sich das Bild der heutigen Kulturlandschaften an Junger Ahr, Ober-, Mittel- und Unterahr wie auch in der Hocheifel als Ergebnis überaus komplexer Vorgänge, bei denen die touristische Inwertsetzung fast immer, aber von Region zu Region in unterschiedlichem Maße - und von unterschiedlichen Akteuren betrieben - eine Rolle gespielt hat. Fußend auf den Ergebnissen der aktualistischen und historisch-geographischen Grundlagenstudie in Kapitel 2 und 3 leiten im folgenden Kapitel 4 Überlegungen einer anwendungsorientierten Historischen Geographie Anregungen zur Kulturlandschaftspflege ab, welche Aspekte touristisch inwertgesetzter Kulturlandschaften überhaupt oder stärker ins

Bewusstsein der Gesellschaft gerückt werden könnten. Dass sich dabei wiederum Rückkoppelungen zu einem künftigen Tourismus und dementsprechend touristisch inwertgesetzten Kulturlandschaften ergeben, liegt in der Natur der Sache.

4. Kulturlandschaftspflege und Tourismus

Der um Denkmalpflege und Landschaftsschutz verdiente „Rheinische Verein“ gab der Festschrift anlässlich seines 100-jährigen Bestehens den programmatischen Titel „Dem Erbe verpflichtet. 100 Jahre Kulturlandschaftspflege im Rheinland“ (2006). Der Band vereint eine Vielzahl von Beiträgen verschiedener Fachdisziplinen, die jeweils ihre spezifische Sicht für eine Kulturlandschaftspflege einbringen, deren Anspruch, den Spuren der Menschen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wie auch der belebten und unbelebten Natur gerecht zu werden, im Verlauf jener 100 Jahre deutlich gewachsen ist. Neben Bodendenkmal- und Denkmalpflege, mit denen die Historische Geographie in der Grundlagenforschung ebenso wie in ihrem anwendungsorientierten Zweig (SCHENK/FEHN/DENECKE 1997) seit langem in der Kulturlandschaftspflege zusammenarbeitet (z.B. DENZER/HASSE/KLEEFELD/RECKER 2005; BAUEROCHSE/HABMANN/ICKERODT 2007), befassen sich inzwischen auch Raum- und Regionalplanung (z.B. MATTHIESEN/DANIELZYK/HEILAND/TZSCHASCHEL 2006; FÜRST/GAILING/POLLERMANN/RÖHRING 2008) und Naturschutz, Stadtplanung und Landschaftsarchitektur (Zukunft der Kulturlandschaft 2008) mit Kulturlandschaften, wobei diese den Begriff und das damit einhergehende behutsame, jedoch nicht starre Konzept der „Kulturlandschaftspflege“ gegenüber größeren Eingriffen vermeiden und lieber neutral von der künftigen „Entwicklung der Kulturlandschaften“ sprechen. Eines der verschiedenen Entwicklungskonzepte setzt ausdrücklich auf „die Erschließung des touristischen Potentials“ mit folgender Begründung (BAUEROCHSE/HABMANN/ICKERODT 2007, VII/VIII):

„Wesentlicher Aspekt und Voraussetzung für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Kulturlandschaft ist das Wissen um ihre Entwicklung und die Eigenart bei den in ihr lebenden Menschen. Der Verankerung dieses Wissens durch Bewusstmachung und Vermittlung in der Region kommt dabei eine wesentliche Schlüsselfunktion zu. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang touristische Konzepte, da sie mit ihrer Breitenwirkung einerseits sowohl die lokale Bevölkerung als auch Besucher in den Regionen erreichen, andererseits Möglichkeiten bieten, die wachsende Kenntnis um die kulturlandschaftlichen Qualitäten in neuen touristischen Raumnutzungskonzepten einzubringen und damit neue Wertschöpfungs- und Denkmalschutzstrukturen zu schaffen.“

Haben die vorausgegangenen Kap. 2 und 3 in einer historisch-geographischen Grundlagenstudie die Gegenwart und Vergangenheit der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals und der Hocheifel hinsichtlich ihres Umfangs, ihrer Gestaltung und der Akteure beleuchtet, wird sich Kap. 4 aus der Sicht einer anwendungsorientierten Historischen Geographie mit allgemeinen und für den Untersuchungsraum spezifischen Fragen einer auf die Zukunft gerichteten Kulturlandschaftspflege befassen, welche ausdrücklich den Faktor einer fortgesetzten oder neu induzierten touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften berücksichtigt. Insofern versteht sich dieses Kapitel als Beitrag der Historischen Geographie im Diskurs der diversen Disziplinen um die Entwicklung von Leitbildern und dabei zu reflektierenden Verfahrensschritten für die Kulturlandschaftspflege. Wie verhält es sich mit den durch Kulturlandschaftspflege zu erhaltenden oder neu aufgeschlossenen touristischen Potentialen?

DENECKES (1982, S.88) Bemerkungen zum Kultur-, Bildungs- oder Erlebniswert der Kulturlandschaften, die nicht nur als Denkmäler zu schützen und pflegen, sondern auch „für einen Bildungstourismus und eine Befriedigung eines allgemeinen historischen Interesses in Wert zu setzen“ seien, geben noch immer eine verbreitete, aber in ihren Konsequenzen nur wenig reflektierte Leitlinie für die öffentliche Rechtfertigung der Kulturlandschaftspflege vor. Seine dann folgenden Sätze fanden nämlich bisher kaum Beachtung im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs um den konkreten Umgang mit Kulturlandschaften:

„Für eine vorausschauende Planung der Nutzung und des Ausbaus historischer Landschaftsobjekte für Demonstrationszwecke ist die Erfassung, historische Erläuterung und Bewertung der Anlagen eine wichtige Voraussetzung. Allgemeine Fragestellungen der Fremdenverkehrsgeographie oder des Touristenverhaltens in seinen Ansprüchen an einen historischen Erlebnis- und Informationswert stehen hier unmittelbar neben der Untersuchung und Einschätzung historischer Erkenntnis- und Kulturwerte. (...) Durch die komplexe, übergreifende Fragestellung historisch-geographischer und denkmalpflegerischer, zugleich aber auch fremdenverkehrsgeographischer Art ist der Zugang zu solchen Untersuchungen jedoch gerade von der historischen Geographie her zu finden.“

So gerne man ihm als Historischer Geograph grundsätzlich zustimmen möchte, so schnell wird man in der Umsetzung kulturlandschaftspflegerischer Projekte auf organisatorische und inhaltliche Probleme stoßen, die nicht allein spezifisch für den Berührungsbereich mit dem Tourismus, sondern überhaupt für die Vermittlung irgendeines Wissens im Gelände sind, sei es vor baulich intakten Anlagen oder Ruinen, sei es im Angesicht von Spuren agrarer Nutzungsformen oder ökologischer Phänomene. Die in Kap. 1.1.2. aufgeführten Beiträge verschiedener Historischer Geographen zur Konzeption von kulturlandschaftlichen Themenwegen liefern zwar alle Sachinformationen über ihre Landschaftsausschnitte, aber bisher gibt es keine Untersuchung, wer z.B. die zur Information im Gelände häufig eingesetzten Schautafeln überhaupt wahrnimmt, d.h. wie viele Menschen von denen, die vorübergehen, stehen bleiben, lesen und was sie von den Texten, Abbildungen und Karten verstehen und in der Landschaft wiedererkennen. KORFFS (2005, S.260) „Studien zur Natur- und Kulturlandschaftswahrnehmung am Beispiel regionskundlicher Themenwege“, denen sie den Haupttitel „Mit den Augen des Urlaubsgastes“ gab, enden mit der nüchternen Feststellung:

„Daraus ergibt sich als Forschungsdesiderat eine Evaluation der Themenpfade hinsichtlich der ihnen gesteckten didaktischen Ziele, Landschaftsstrukturen entschlüsseln zu helfen.“

Das gilt umso mehr, als der Vermittlung kulturlandschaftlicher Werte häufig im gleichen Atemzug identitätsstiftende Bedeutungen beigemessen werden, wofür der Titel der Tagung des „Bund Heimat und Umwelt in Deutschland“ (BHU) 2006 auf der Insel Vilm nur ein Beispiel von vielen ist: „Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität“. Damit kommt - so wichtig bereits die Methodik der Vermittlung ist - die noch viel wichtigere Frage ins Spiel, welche Inhalte als „identitätsbewahrend“ oder „identitätsstiftend“ transportiert werden sollen. Wie entsteht „regionale Identität“? Wer sagt denn, was zur „regionalen Identität“ gehört und was nicht? SOYEZS (2003) Bemerkungen zum Zustandekommen von Leitbildern für die Kulturlandschaftspflege berühren zu Recht die Problematik der inhaltlichen Füllung dieses Begriffs, obwohl es schon vor ihm eine Reihe von Überlegungen dazu gegeben hat, wie die folgenden Ausführungen darlegen.

4.1. Identität, Heimat, Emotion, Geschichte: Der Diskurs um Leitbilder für die Kulturlandschaftspflege

FEHNS (1981, S.4) Äußerungen von 1979 verwiesen auf eine der vielen Ursprungsquellen für die Entstehung eines kulturlandschaftlichen Leitbildes, wenn er eine Erforschung des Geschichtsbewusstseins der Bewohner eines Ortes oder einer Landschaft annahmte

„in Hinblick auf ihre Beurteilung der historisch gewachsenen Umwelt. Es geht um die Feststellung, was die Bevölkerung aus ihrer subjektiven Sicht oftmals unbewusst als erhaltenswert betrachtet, wie sie diese Auswahl gegebenenfalls historisch begründet und wie sich die faktisch gegebenen erhaltenswerten Elemente zu den unhistorisch-nostalgischen Wunschvorstellungen einerseits und zu der ahistorischen Gegenwartsorientierung andererseits verhalten.“

Der diskursive Charakter des Kulturlandschaftsbegriffs geriet also schon früh ins Blickfeld. Dass es sich bei den für erhaltenswert eingeschätzten Objekten und Bereichen aber fast immer um mit positiven Assoziationen belegte Bilder handeln wird, gehört zu den meist nicht ausdrücklich ausgesprochenen Vorentscheidungen der Kulturlandschaftspflege. Selbst wenn es um eine industrielle Kulturlandschaft geht, wird man nicht die historisch damit einhergehende Gewässer- und Luftverschmutzung um einer größeren Originaltreue eines ganzheitlichen Eindrucks willen (Gerüche, Geräusche usw.) beibehalten oder wiederherstellen wollen.

Auch HENKEL (1997, S.31/32) betonte in einem Vortrag 1995 über die Leitbildentwicklung für die Kulturlandschaftspflege die Forderung nach der Einbeziehung der betroffenen Bevölkerung, die bis dahin gegenüber einer zentralistischen Fremd- und Fernsteuerung durch die Raumordnungsinstanzen vernachlässigt worden sei. In diesem Zusammenhang ist jedoch eines seiner Hauptargumente für eine breitere Bevölkerungsbeteiligung erfahrungsgemäß zu bezweifeln, nämlich seine den Einheimischen zugeschriebene Annahme:

„Die profunde Kenntnis der eigenen Kulturlandschaft ermöglicht den Regionen bzw. Kommunen eine optimale Inwertsetzung dieser `Ressource`. Ein Leitbild `von oben` würde seine Ziele verfehlen.“

Leider liegt eben verbreitet keine „profunde Kenntnis der eigenen Kulturlandschaft“ in den Regionen und Kommunen vor, nicht einmal unbedingt eine besondere Wertschätzung, wie HILDEBRANDT u.a. (1994, S.406) z.B. für den Westerwaldkreis festgestellt haben. Wenn es ortsbezogenes relevantes Schrifttum darüber geben sollte, ist dieses den meisten Bürgern, gleichgültig ob politisch engagiert oder nicht, in der Regel entweder gänzlich unbekannt (wie Erfahrungen nicht allein des Verfassers dieser Arbeit seit Jahrzehnten zeigen) oder lediglich anlässlich größerer Jubiläen kurzzeitig im Bewusstsein. Insofern wäre eine Beschränkung derer, die Leitbilder für die lokale und regionale Kulturlandschaftspflege diskutieren, nur auf die einheimischen Kräfte fatal. Das Defizit an Kenntnissen zur regionalen, erst recht zur lokalen Kulturlandschaftsgenese besteht darüber hinaus auch bei vielen Historischen Vereinen und Landschaftsarchitekten (BORN 1997), so dass externe Hilfe unbedingt notwendig ist.

Angesichts einer fortschreitenden Globalisierung der Wirtschaft, Kultur und Politik wie auch des touristischen Reiseverhaltens, an der weite Teile der europäischen Bevölkerung teilhaben, verblüfft andererseits europaweit die Renaissance des Regionalen (SCHENK 1997), ja sogar des lange Zeit in Deutschland - nicht völlig zu Unrecht - gemiedenen Begriffs „Heimat“, die beide häufig auch mit ihren kulturlandschaftlichen Eigenarten definiert werden und damit „räumliche Identitäten“ erhalten oder begründen möchten. „Heimat - Kulturlandschaft - Naturschutz - Nachhaltigkeit. Kohärentes Konzept oder Wunschdenken?“, lautete der Titel eines Vortrags von KONOLD (2005) und er hielt eingangs fest:

„Landschaft (besitzt) eine historische Dimension. Wenn diese sichtbar ist, erkannt und gefühlt wird, dann wird Landschaft zur Kulturlandschaft und zur Heimat, hat eine große emotionale, sinnliche und

soziale, soziokulturelle, Bedeutung. Diese Heimatlandschaft ist Projektionsraum, dessen Geschichtlichkeit immer wieder in gleicher Weise erfahren werden will. Das heißt, wir hängen mit Wahrnehmungskonventionen an der heimatlichen Landschaft, wollen wenig Veränderung, weil Veränderung Verlust von Heimat ist. Während an den spezifischen *Gestaltwert* einer Wirtschaftslandschaft keine Anforderungen gestellt werden, benötigt die Heimatlandschaft kollektive und individuelle Erinnerungsstücke, Symbole, Formen der Vertrautheit, und nicht ersetzbare Örtlichkeiten, die den *Genius loci* in sich tragen.“

Wirbt nicht gerade der Tourismus mit Landschaften, die charakteristische Identifikationsmerkmale aufzuweisen haben? Suchen nicht die meisten Touristen authentische Landschaften? Hinsichtlich eines den gesamten Globus umspannenden Tourismus verwies VORLAUFER (2008, S.196/197) auf die Interdependenz zwischen dem Wunsch der Touristen nach Authentizität von „Land und Leuten“ bei gleichzeitigem Anspruch auf einen gewohnten Standard in Unterkunft und Verpflegung und dem Effekt, dass sie so „potentiell und objektiv Agenten der Globalisierung“ werden und „zur tendenziellen Nivellierung sozio-kultureller Unterschiede und damit schließlich zur Zerstörung der touristischen Attraktivität einer Region mit beitragen.“ Andererseits könne Tourismus auch „eine Stärkung, ja Wiederbelebung tradierter materieller und immaterieller Kulturelemente anstreben“, entweder um sich bewusst gegen fremde Einflüsse abzugrenzen oder um daraus Kapital zu schlagen. Im Prinzip gelten diese Beobachtungen auch für das Verhältnis von Kulturlandschaften und Tourismus in Mitteleuropa.

„Kulturlandschaft, Museum, Identität. Aufgaben und Möglichkeiten der musealen Präsentation von Kulturlandschaftsrelikten“ lautete 1996 das Tagungsthema der Arbeitsgruppe „Angewandte Historische Geographie“ im Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (AURIG 1999) und berührte damit den Grenzbereich zum Bildungstourismus, ohne diesen jedoch genauer zu behandeln. KLEEFELD/BURGGRAAFF (2006a, S.32) widmeten sich dem Verhältnis von „Heimat“ und „Identität“ zur Kulturlandschaftspflege, gingen also weit über den Ansatz eines musealen Kulturlandschaftsschutzes hinaus und betonten hinsichtlich der Renaissance des Heimatbegriffs:

„Mit dem Bewahrungsgedanken und der räumlichen Identifizierung gibt es durchaus Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkte mit der heutigen Kulturlandschaftspflege und insbesondere dem behutsamen Umgang mit dem kulturellen Erbe als öffentlichem Interesse in Raumordnung und Planung.“

Eine reflektierte „Heimatkunde“ als Aufgabe der Schulen wird inzwischen nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt, im Gegenteil, sie wird geradezu gefordert und gefördert (GRAF ADELMANN 2008; RIECK 2008). Aber der Verlust vieler Schulen in kleinen Dörfern, ortsfremde und nicht am Schulort sesshafte Lehrer, global ausgerichtete Lehrpläne und fehlende landeskundliche Unterweisung während der Hochschulausbildung z.B. in den Fächern Geographie und Geschichte gehören zu den Faktoren, die qualifizierte Zugänge zu einer „neuen“ Heimatkunde erschweren, wie nicht nur GSCHNITZER (2006, S.89/90) beklagte:

„Jetzt, wo man sich ihrer (der Heimat, J.H.) wieder besinnt, fehlt es an Lehrern, die ihre Heimat kennen und lieben. Es ist viel zu tun.“

Der Abwendung vieler dieser Defizite dienen folgerichtig Seminare z.B. des BHU zur Qualifizierung von Kulturlandschaftsführern (Kulturlandschaft sehen 2003; GOTZMANN 2006; UMANN 2006), durch deren Engagement komplexe Sachverhalte in der Kulturlandschaft Touristen, aber genauso auch Einheimischen gut zu vermitteln sind, was aber auch durch ordentliche Schautafeln gelingen kann (BURGGRAAFF/KLEEFELD 2007, S.347). Dieses Konzept ähnelt den in Kap. 1.2.2. schon angesprochenen Göttinger Initiativen des „Zentrums für Landschaftsinterpretation und Tourismus“ (ZELT), auch wenn es in seinen Zielsetzungen bescheidener, dafür aber realistischer erscheint. Eine der jüngsten Broschüren des BHU greift erfreulicherweise das wichtige Thema „Vermittlung von Kulturlandschaft“ (2008) auf und stellt verschiedene Erfahrungen aus Deutschland und Europa zusammen.

Zu denen, die Leitbilder für eine Kulturlandschaftspflege beeinflussen können, kommen - einheimisch wie von auswärts stammend - Experten der verschiedensten Fachrichtungen, von der Landwirtschaft über den Naturschutz bis zur Raumplanung, und ehrenamtlich Engagierte, seien sie in der Heimatkunde oder phänologischen Beobachtung tätig, mit eigenen Bildern „ihrer“ Kulturlandschaft (GUNZELMANN 2008). Auch Wissenschaften agieren nicht unbedingt objektiv. SCHENK (2007b) reflektierte in diesem Kontext selbstkritisch die Rolle der Historischen Geographie in der „Produktion von Regionen“. Insofern scheint es unabdingbar zu sein, sich jeweils die erkenntnisleitenden Interessen der am gesellschaftlichen Diskurs um Kulturlandschaftspflege teilnehmenden Personen (und auch der nicht teilnehmenden Personen!) bewusst machen zu müssen.

An welchen Leitbildern aber sollen sich dann Stadt- und Dorfsanierungen, Landschafts- und Raumordnungspläne und in diesem Zusammenhang eben auch Kulturlandschaftspflege orientieren, wenn sich im Gefolge der großen gesellschaftlichen Transformation von einer Agrar- zu einer postindustriellen Gesellschaft bei gleichzeitiger hoher Migration innerhalb weniger Jahrzehnte die in der Vergangenheit oft zwangsläufig bestehenden Bindungen der meisten Menschen zu ihrer unmittelbaren Umgebung auflösen? Eine Beantwortung dieser Frage ist nur möglich, wenn man dabei die mit den Begriffen „Identität“ und „Heimat“ eingebrachte Dimension der Emotionen berücksichtigt, die durch das Bestreben nach Bewahrung oder nur behutsamer Weiterentwicklung des kulturellen Erbes mit dem Anliegen der Kulturlandschaftspflege einen breiten Überschneidungsbereich findet. Grundsätzlich ist sich nicht nur die Historische Geographie dieser Tatsache bewusst. Eine Kulturlandschaft ist mehr als die Summe ihrer einzelnen lokalisierbaren Elemente und greifbaren Strukturen. Der Aufbau kulturlandschaftlicher Informationssysteme verliert deshalb nichts von seiner Bedeutung für die Planung und Raumordnung. Jedoch bedarf ein solches System unbedingt der Ergänzung durch Informationen über die „Metaebenen“, die sich häufig mit Kulturlandschaften verbinden, aber nicht unbedingt mit einzelnen Elementen fassen lassen. WAGNER (1997, S.65) beklagte:

„Eine konsequente thematische Ausdehnung der Kulturlandschaftspflege auf das weite Feld der emotionalen Wirksamkeit von Phänomenen der Kulturlandschaft ist bisher bedauerlicherweise nur in relativ bescheidenen Ansätzen erkennbar.“

HASSE (2005, S.39) hat mit philosophischer Fundierung herausgearbeitet:

„Wer die gefühlsmäßige Teilhabe am Prozess landschaftlicher Wahrnehmung reduktionistisch im Bereich der Theorie ungeschehen und Landschaft damit insgesamt zu einer Angelegenheit des Kopfes macht, schafft einen rationalistisch verengten Rahmen für das Verstehen landschaftlicher Beziehungen.“

Bezogen sich seine Äußerungen zunächst auf die individuelle Wahrnehmung sinnlicher Phänomene (Wärme, Licht, Dunst, Geräusche, Gerüche usw.) beim Erleben von Landschaften, sind sie doch auch für Kollektive zulässig, selbst wenn man zugesteht, dass z.B. Geräuschs- oder Geruchsempfindlichkeiten von Person zu Person erheblich differieren können: Unter dem Einfluss einer Einflugschneise eines Flughafens, einer dominant von Güterzügen frequentierten Bahnlinie oder einer Kompostierungsanlage relativiert sich für fast jeden Betrachter, sei er Einheimischer oder Tourist, die Wahrnehmung einer Kulturlandschaft. Dennoch berühren die Emotionen den zentralen Überschneidungsbereich von Kulturlandschaft und Tourismus: Beide sind entscheidend durch diese geprägt. Den „gebuchten Gefühlen“ des Touristen hinsichtlich seiner Empfänglichkeit für emotionale Begegnungen mit „Land und Leuten“ entspricht die emotionale Aufladung von „Heimat“ und identitätsstiftender Kulturlandschaft.

WAGNERS (1997, S.60 ff) vier „raumbezogene emotionale Bedürfnisse“, nämlich das Bedürfnis nach „Orientierung“, „Stimulierung“ bzw. „Information“, „Identifikation“ bzw. „Hei-

mat“ und „Schönheit“, erwachsen bei den beiden ersteren der „perzeptiven“ und „symptomatischen Sinnebene“ des emotionalen Raumerlebens, bei den beiden letzteren der „symbolischen“ und „wissensbasierten Sinnebene“. Dass diese Kategorien der emotionalen Wahrnehmung aber nicht im Gefolge eines gesellschaftlich tradierten romantischen Schönheitsideals einer als „harmonisch“ empfundenen Landschaft zum alleinigen Maßstab einer Kulturlandschaftspflege werden dürfen, die einseitig bäuerlich strukturierte Kulturlandschaften aus vorindustriellen Zeiten als Leitbild begünstigt - was die touristische Werbung vieler ländlicher Regionen gerne betreibt - und z.B. Montanindustriellandschaften vernachlässigt, gehörte zu Wagners Forderungen, die aus seiner Kritik an einer vornehmlich vom Naturschutz her betriebenen Landschaftspflege und dem erkannten Defizit einer (kultur-) historischen Fundierung entsprang.

Tatsächlich ist im öffentlichen Leben eine Okkupierung des Begriffes „Kulturlandschaft“ besonders für die Interessen des ländlichen Raumes und der Landwirtschaft zu beobachten. Die „Stiftung Kulturlandschaft Rheinland-Pfalz“ wurde 2006 von der Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz zusammen mit dem Gemeinde- und Städtebund Rheinland-Pfalz, dem Bauern- und Winzerverband Rheinland-Nassau e.V. und dem Bauern- und Winzerverband Rheinland-Pfalz Süd e.V. gegründet. 2009 erfolgte die Gründung der „Deutschen Stiftung Kulturlandschaft“, die das Leben und Wirtschaften auf dem Lande fördern und aufwerten möchte und zugleich das Ziel verfolgt, die bäuerlich geprägten Kulturlandschaften mit ihren charakteristischen Landschaftsbildern und ihrer Biotop- und Artenvielfalt zu bewahren und weiterzuentwickeln. Diesen beiden Stiftungen steht seit 2007 das vom Bund Heimat und Umwelt (BHU) initiierte „Deutsche Forum Kulturlandschaft“ mit einem im Sinne der Historischen Geographie umfassenden Kulturlandschaftsbegriff gegenüber.

Die gemeinsame Tagung der Deutschen Akademie für Landeskunde und der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 1998 widmete sich dem Thema „Kulturlandschaftspflege als Beitrag zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung in unterschiedlichen Landschaftstypen“. Auch wenn sie wegen Zeitmangels nicht auf die Tagesordnung kamen, waren neben Agrar- und Industrielandschaften ebenso Fremdenverkehrslandschaften als eigener Landschaftstyp und Objekt der Kulturlandschaftspflege angedacht worden (FEHN 2000b, S.194), obgleich DENECKE (2000, S.200) dann in seinem konzeptionellen Beitrag wie 1982 nur erneut von Bildungstourismus als Vermittlungsinstrument der Kulturlandschaftspflege sprach. Auf der gleichen Linie der Instrumentalisierung des Tourismus für die Legitimation und Bildungsrelevanz der Kulturlandschaftspflege bewegten sich HILDEBRANDT/ SCHÜRMAN/ SCHÖLLER (2000) mit ihren Gedanken über die Landschaften der walddreichen Mittelgebirge. Um „Leitbilder für Landschaften“ ging es 2000 auf einer Tagung der Deutschen Akademie für Landeskunde (DAL) und des Geographischen Institutes der Ruhr-Universität Bochum, die zwar die diskursive, auf Aushandlungsprozessen beruhende Planungsphilosophie gegenüber früher eher normativen Ansprüchen von Leitbildern (1970er Jahre) hervorhob, jedoch die Wissenschaften ausdrücklich als stimulierende, kreative und kritisch-konstruktive Kräfte in den Diskurs einbezog und die Geographie als Integrationsfach natur- und kulturgeographischer Fragestellungen in einer besonderen Verantwortung sah (ZEPP/ BUTZIN/DÜRR/FEHN/ KRÖNERT 2001). Touristische Aspekte flossen dort in einer Arbeitsgruppe „Mittelrhein“ im Kontext der UNESCO-Welterbe-Diskussion ein, auf die in Kap. 4.2.2. näher eingegangen wird.

Es war aber dieses Projekt „Welterbe Oberer Mittelrhein“, das den Begriff der historischen Kulturlandschaft stärker ins politische Bewusstsein beförderte, so dass er z.B. 2003 erstmals im rheinland-pfälzischen Raumordnungsbericht als Kriterium für eine Leitbildentwicklung der verschiedenen Regionen des Landes auftauchte und den Aufbau eines Kulturlandschaftskatasters einforderte. Auch im Landesentwicklungsprogramm Rheinland-Pfalz (LEP IV, 2008, S.174) wurde durch die gesonderte Ausweisung die Bedeutung „Historischer Kulturlandschaften“ noch betont. Zugleich verzahnte das LEP IV (ebda. S.35/36

Zitat 1, S.111 Zitat 2) in seiner programmatischen Einführung die Anliegen der Landespflege, Kulturlandschaftspflege und des Tourismus unter der Überschrift „Kulturlandschaft und Tourismus“:

„Attraktive Kulturlandschaften stellen einen wichtigen Standortfaktor für eine erfolgreiche räumliche Eigenentwicklung, vor allem unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit, dar. Sie sind durch eine starke regionale Identität gekennzeichnet, die unter anderem eine gute Voraussetzung für eine erfolgreiche Entwicklung des Erholungswesens (‘Kulturtourismus’) bildet.“

„Rheinland-Pfalz ist geprägt durch eine Vielfalt an unterschiedlichen Landschaften, die es in ihrer Eigenart und Schönheit zu erhalten und zu gestalten gilt. (...) Die Unterschiedlichkeit und Einzigartigkeit unserer Landschaften ist auch das Resultat eines Jahrhunderte langen menschlichen Einwirkens. Typische Nutzungsformen wie z.B. der Besiedelung, der Land- und Forstwirtschaft, der Rohstoffgewinnung und weitere Kulturlandschaftselemente sowie zahlreiche Baudenkmäler sind geschichtliche Zeugnisse dieser Einflussnahme und prägen die Kulturlandschaften in Rheinland-Pfalz. (...) Die ‘historischen Kulturlandschaften’ ergeben sich aus einer ganzheitlichen Betrachtungsweise und sind dann ‘historisch’, wenn ihre Elemente und Strukturen in heutiger Zeit aus wirtschaftlichen, sozialen, politischen oder ästhetischen Gründen nicht mehr in der vorgefundenen Weise entstehen, geschaffen oder fortgesetzt werden können. Sie bilden in ihrem Wesensgehalt eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung des Erholungswesens, sind wichtige Anknüpfungspunkte für den Tourismus (zum Beispiel auch im Bereich des Geotourismus) und eignen sich in besonderem Maße für landschafts- und ruheorientierte Erholung. Darüber hinaus sind alle Kulturlandschaften in ihren unverwechselbaren Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten.“

KLEEFELD/BURGGRAAFF (2006a, S.37/38) erkannten wie Wagner und Hasse die Bedeutung der Emotionen für die Kulturlandschaftspflege an, präzisierten aber die historischen Maßstäbe hinsichtlich ihrer identitätsbewahrenden oder -stiftenden Wirkung durch Kulturlandschaftspflege, indem sie unterschieden zwischen

- historischem Wert
- Erhaltungswert
- Seltenheitswert
- regionaltypischem Wert
- Wert der räumlichen Zusammenhänge
- Wert der sensorischen Dimension
- Nutzungswert
- Schutzstatus

Daraus folgte für sie (ebda. S.40):

„Regionale Identität bzw. Heimat beinhaltet vor allem die assoziativen Aspekte und die dargestellten Bewertungsebenen von Kulturlandschaft.“

Mit ihrer Wortwahl der „assoziativen Aspekte“ liefern sie ein wichtiges Bindeglied zum Verhältnis von Kulturlandschaft und Tourismus, auf das ebenfalls in Kap. 4.2.2. zurückzukommen sein wird. Sie beantworten aber auch ein Stück weit das von Soyez angesprochene Problem, welches Verständnis von Kulturlandschaft in einer multikulturellen Gesellschaft gelten soll. Denn selbst wenn die assoziativen Aspekte einer Kulturlandschaft nicht alle Menschen einer Region gleichermaßen emotional ansprechen können, bilden doch die aufgelisteten historischen, ästhetischen und materiellen Kriterien einen rationalen Zugang zu ihrer Bewertung. Konstruktivismus macht reale Räume nicht gegenstandslos, sondern überlagert sie nur in verschiedenen Dimensionen, die z.B. durch Bildungstourismus aufgeschlossen werden können.

Das integrative Konzept einer die emotionalen und historischen Faktoren reflektierenden Kulturlandschaftspflege wird auch in der Bodendenkmalpflege genutzt, wie z.B. STROBELS (2008) Beitrag „Archäologische Kulturdenkmäler als Geschichtsquellen mit Zeugniswert und

im Dienste der Stiftung von Legitimität, Identität und Erlebniswert“ zeigt, nachdem noch knapp 10 Jahre zuvor WEGNER, H.-H. (1999) das Verhältnis der Archäologie zum Tourismus mit größerer Zurückhaltung kommentiert hatte. In Flurbereinigungs-, Stadtsanierungs- und Dorferneuerungsverfahren gehört ein breiter Austausch zwischen Planern und betroffener Bevölkerung schon länger zum bewährten Repertoire, das wesentlich zum Erfolg derartiger Maßnahmen beiträgt. In der Denkmalpflege setzt man zunehmend bei der lokalen Vermittlung der fachlichen Erkenntnisse auf bürgerschaftliches Engagement (System Denkmalpflege 2004). Naturschutz und Landschaftspflege bedienen sich nicht nur in Rheinland-Pfalz der Bürgerpartizipation in Planungsprozessen (Modellprojekt 2004). So gilt ein öffentlicher Diskurs über die Leitbilder der Kulturlandschaftspflege inzwischen als Standard, der durch die „Europäische Landschaftskonvention“ (ELC) seit 2000 unter dem Begriff „partizipatorische Planungskonzepte“ eingefordert wird, denn (zit. n. KLEEFELD/ BURGGRAAFF 2006a, S.39):

„Die Bevölkerung bestimmt, was Landschaft ist!“

Das mag bei einer Instrumentalisierung von Tourismus für Belange der Landes-, Denkmal- und Kulturlandschaftspflege so sein. Aber wenn touristische Kulturlandschaften, wie sie die Untersuchungsräume Ahrtal und Hocheifel eben auch darstellen, Gegenstand der Kulturlandschaftspflege werden sollen, ergeben sich doch einige grundsätzliche Besonderheiten, die in Kap. 4.2. reflektiert werden sollen.

4.2. Touristische Kulturlandschaften als Objekt der Kulturlandschaftspflege

Im Gegensatz zu agrarisch oder industriell geprägten Kulturlandschaften standen touristische Kulturlandschaften bisher nur selten im Blickpunkt der Kulturlandschaftspflege. Selbst BENTHIENS Verständnis von „Tourismus und Kulturlandschaftspflege“, so der Titel seines Beitrags in dem Sammelband „Kulturlandschaftspflege“ (SCHENK/FEHN/DENECKE 1997, S.271-275), ist bezeichnend für dieses Defizit: Wie viele andere vor ihm (s. Kap. 1.1.2.) reflektierte er lediglich über die touristischen Potentiale zum Zweck der Erhaltung eines überkommenen Siedlungs- oder Agrarlandschaftsbildes, nicht aber über die Pflegewürdigkeit der durch den Tourismus selbst geschaffenen Elemente und Strukturen in der Kulturlandschaft, obwohl sein eigener wissenschaftlicher Schwerpunkt in der Freizeit- und Tourismusgeographie liegt. Dass an Nord- und Ostsee, in den Mittelgebirgen und Alpen mindestens seit über 100 Jahren ganze Landstriche als touristische Destinationen durch spezifische Raumimages und Aktionsstrukturen beeinflusst sind, die in einem Rückkoppelungsprozess zwischen Region und Touristen die Bilder inszenieren, die auf dem Reisemarkt nachgefragt wurden und werden, war nicht Gegenstand seines Interesses. STEINECKE (2007, S.204) führt eine Untersuchung von JEKEL/HUBER (2005, S.91) über Salzburg an, das durch eine einseitige Bevorzugung seiner barocken Elemente und Strukturen durch Denkmalschutz und Altstadterneuerung unter Vernachlässigung der Zeugnisse aus Gotik und Renaissance sich eine barocke Altstadt „konstruiert“ habe, die der touristischen Profilierung der „Mozart-Stadt“ entspreche, aber „von großen Gruppen lokaler Akteure als eine Art museales Gefängnis empfunden“ werde. Kulturlandschaftspflegerische Maßnahmen unterliegen dem gleichen Risiko der einseitigen Bevorzugung ästhetisch ansprechender und deshalb touristisch gut vermarktbarer Landschaften.

Eine Durchsicht mehrerer gewichtiger Sammelbände zum Thema „Kulturlandschaft“ (DENZER/HASSE/KLEEFELD/RECKER 2005; MATTHIESEN/DANIELZYK/HEILAND/TZSCHASCHEL 2006; GAESE/SANDHOLZ/BÖHLER 2006; BAUEROCHSE/HABMANN/ICKERODT 2007; FÜRST/GAILING/POLLERMANN/RÖHRING 2008; Zukunft der Kulturlandschaft 2008) bestätigt, dass die vorstehenden Beobachtungen nicht zufällig sind: Die in den Bänden geschilderten Fallbeispiele beziehen sich ausnahmslos auf agrare oder (früh-) industrielle, bzw. städtische Elemente und Strukturen als Gegenstände der Kulturlandschaftspflege. Auch die Tagungen des „Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland“ (BHU) 2006 und 2007, die sich intensiv mit der Frage der „Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität“ (veröff. 2006) und „Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland“ (veröff. 2008) befasst haben, beschränken sich auf die instrumentelle Funktion des Tourismus für die Kulturlandschaftspflege und übergehen die touristischen Kulturlandschaften eigenen Aspekte.

4.2.1. Das Problem der Inventarisierung touristischer Kulturlandschaften

Folgt man der aktuellen Diskussion in der Angewandten Historischen Geographie um Methoden und Kategorien der Kulturlandschaftsinventarisierung, stößt man bei touristischen Kulturlandschaften auf spezifische Probleme, die es geraten erscheinen lassen, das in vielen Fällen bewährte Konzept einer im engen Sinn auf der Grundlage der Inventarisierung einzelner Elemente abgeleiteten Kulturlandschaftspflege zu modifizieren. Dabei ist der Umstand nachrangig, dass Behörden und Dienststellen, die dem gesetzlichen Auftrag zur Kulturlandschaftspflege (Bundesraumordnungsgesetz 2008, §2 Grundsätze der Raumordnung, Satz 5; Bundesnaturschutzgesetz 2002 § 2 Abs.1 Nr.14) nachkommen wollen, vornehmlich von bauhistorisch orientierten Denkmalpflegern oder häufig biologisch ausgerichteten Fachkräften geführt werden, denen ein auf einzelne Elemente und Ensembles fixiertes Erfassungs- und Informati-

onssystem geläufig, jedoch ein ebenso strukturbetonter Betrachtungsansatz der Historischen Geographie weniger vertraut ist. Immerhin legen die Betrachtungen über Gegenstände der Kulturlandschaftspflege in Baden-Württemberg (MORISSEY 2005), Tirol (GSCHNITZER 2006), Bayern (EBERHARD 2006), Niedersachsen (HOPPE 2008) und Schleswig-Holstein (HAULSEN 2008) - die Aufzählung ließe sich fortsetzen - die Vermutung nahe, dass die mit Tourismus verbundenen Phänomene und Strukturen von den mit Kulturlandschaftspflege betrauten Stellen schlicht übersehen werden. Obwohl Schwarzwald oder Bodensee in Baden-Württemberg, Alpen in Tirol und Bayern, Harz oder Ostfriesische Inseln in Niedersachsen, Nordfriesische Inseln oder Plöner Seen in Schleswig-Holstein schon seit vielen Jahrzehnten Tourismus in ihren Regionen kennen und die Kulturlandschaften entsprechend inwertgesetzt worden sind, werden sie in dieser Hinsicht in ihrer speziellen Struktur nicht wahrgenommen. Das ist umso erstaunlicher, als gerade „klassische“ Fremdenverkehrsorte und -regionen einen Teil ihrer aktuellen Attraktivität der Tatsache verdanken, dass sie eben über historische touristische Elemente und Strukturen verfügen, die ihr Image prägen. Dieser Aspekt findet weder in STEINECKES Lehrbuch über „Kulturtourismus“ (2007), noch in ISENBERGS Betrachtungen „Der Wert der Kulturlandschaft für den Tourismus“ (2008) Berücksichtigung.

So erfreulich es ist, dass kulturlandschaftliche Werte inzwischen in Gesellschaft und Politik eine stärkere Beachtung erfahren, was sich gegenwärtig z.B. in Programmen zur erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz spiegelt, so deutlich fällt ihre Fixierung auf agrare und gewerbliche bzw. industrielle Elemente und Strukturen in den Kulturlandschaften auf. Vielleicht ist das auch in den schon etwas älteren Überlegungen zur Methode der Inventarisierung kulturlandschaftlicher Elemente für ein Kulturlandschaftskataster als Basis der Kulturlandschaftspflege begründet, die inzwischen nach einigen praktischen Erfahrungen hinfällig sein mögen. Denn natürlich ist auch der Tourismus mit charakteristischen baulichen Elementen, angefangen von der Ruhebank bis zur Hotelanlage, vom Kneippbecken bis zum Spaßbad, vom Park bis zum Biergarten in der Kulturlandschaft repräsentiert, die sich in einem Kulturlandschaftskataster lagegenau dokumentieren lassen. BURGGRAAFF/KLEEFELD (1998, S.277/278) nennen 38 solcher kulturlandschaftlichen Punkt-, Linien- und Flächenelemente für den Aspekt „Kultur/Erholung/ Tourismus/Sport“, verzichten hier aber auf die größeren Raumkategorien „Kulturlandschaftsbestandteile“ und „Kulturlandschaftsbereiche“, mit denen sie z.B. unter dem Aspekt „Bergbau/Gewerbe/Industrie“ ganze „industriell geprägte Kulturlandschaften“ oder unter dem Aspekt „Sozialsektor/Wissenschaft/Dienstleistung“ ganze „Kurorte“ ausweisen. So leistungsfähig dieses Erfassungssystem schon ist, es vermag noch nicht, dominant touristisch inwertgesetzte Landschaften auch als solche zu benennen. Generell betonen die beiden Autoren inzwischen die Bedeutung einer Herausarbeitung der Kulturlandschaftsgeschichte als ersten Schritt, welcher der Inventarisierung einzelner Elemente vorauszugehen habe (BURGGRAAFF/ KLEEFELD 2006, S.367):

„Das Fazit darf demnach nicht eine isolierte objektbezogene Betrachtung im Hinblick auf einen additiven Ansatz kartierter und damit quantifizierbarer Einzelelemente in einer Raumeinheit sein, sondern eine gesamtlandschaftliche Analyse.“

Auch PLÖGERS (2003, S.441 ff) sehr differenzierter Objektklassenkatalog konzentriert sich auf einzelne fassbare Elemente, die er auf zwei Ebenen verschiedenen Funktionen zuordnet. Innerhalb des Funktionsbereichs „Siedlung: Bebauung“ findet sich dann auch die Gruppe „Fremdenverkehr, Erholung, Sport“ mit den Untergruppen „Gastgewerbe“, „Sportanlage“ und „Freizeitanlage“. Dagegen ist die Untergruppe „Kuranlage“ mit „Thermalbad, Terme“, „Sanatorium“ und „Kurhaus“ in der Gruppe „Sozialwesen“ platziert, Museen und Zoos in der Gruppe „Kultur“. Einen „Campingplatz“ inventarisiert er in der Obergruppe „Funktionsbereich Siedlung: Freiraum“, Gruppe „Sport und Freizeit“; eine „Seilbahnstation“ in der Obergruppe „Funktionsbereich Verkehr“, Gruppe „Bahn besonderer Art“. Es folgen

viele weitere Elemente, im Detail differenziert nach den Großgruppen der Wirtschaftssektoren. Während dieser Logik gemäß Elemente des „Funktionsbereichs Land-, Wald- u. Forstwirtschaft, Fischerei, Naturlandschaft“ oder des „Funktionsbereichs Industrie u. Gewerbe, Energie- u. Wasserversorgung“, sogar auch des „Funktionsbereichs Militär, Verteidigung“ und anderer Funktionsbereiche genauestens erfasst und leicht abgerufen werden können, würde sich eine Kategorie „Tourismus“ nicht unmittelbar, sondern nur in einer dafür spezifischen Merkmalskombination verschiedener Funktionsbereiche greifen lassen, da das in seinem kulturlandschaftlichen Niederschlag als Querschnittsphänomen verschiedener Funktionsbereiche auftretende Phänomen „Tourismus“ keinen eigenen Funktionsbereich erhalten hat. Gemessen an der gesamtwirtschaftlichen Bedeutung des Tourismus, den zahlreichen Fremdenverkehrslandschaften in Deutschland und dem Ausmaß ihrer Förderung mit öffentlichen Mitteln wäre ein weniger komplizierter Zugriff auf entsprechende Daten eines Kulturlandschaftskatasters überlegenswert. Bezüglich der verschiedenen Ansätze der Kulturlandschaftsinventarisierung geht es hinsichtlich des Faktors Tourismus also vornehmlich um die Erfassung und Beschreibung von Strukturen und größeren Bereichen, die durch die Summierung einzelner Elemente nicht ihrer tatsächlichen Bedeutung angemessen dokumentierbar sind. RENES (2005) Überlegungen über die „reduktionistische Perspektive“ einer Inventarisierung im engen Sinne und ihre Überwindung durch viele subjektive „Geschichten“ der Wahrnehmung der Kulturlandschaften zielen in die gleiche Richtung.

Der Blick auf die Merkmalskataloge der Historischen Geographen Burggraaff/Kleefeld und Plöger bestätigt erneut die Bevorzugung agrarer und gewerblich-industrieller Elemente gegenüber dem Tourismus hinsichtlich ihrer größeren kulturlandschaftliche „Bestandteile“ und „Bereiche“ prägenden Bedeutung. Sind touristische Phänomene nicht alt genug, um bei der Kulturlandschaftspflege gleichrangig behandelt zu werden? Inzwischen liegen genügend Studien zur Fremdenverkehrsgeschichte vor, die für manche Landstriche Tourismus schon lange vor industriellen Auswirkungen nachweisen (Badeorte, Seebäder). Touristische Elemente wurden zwar gesehen, aber ihre Funktion für die Konstitution oder Konstruktion von touristischen Kulturlandschaften unterschätzt. Das Beispiel des Weinbaus an der Mittelahr verdeutlicht das Dilemma der Klassifizierung kulturlandschaftlicher Elemente in einem Inventar oder Kataster: Sind die Rebhänge wirklich, wie bisher gehandhabt, nur der Gruppe „Landwirtschaft“ zuzuordnen oder nicht besser auch dem „Tourismus“, wenn man weiß, dass sich seit mindestens 50 Jahren beide gegenseitig bedingen? Die Erläuterungen zu einem entsprechenden Eintrag in einem Kataster müssten demnach in zeitlicher und funktionaler Hinsicht differenziert erfolgen. Ähnlich verhält es sich mit zahlreichen Burgen, die zum einen als überkommene Herrschaftsbauten, zum andern aber auch als seit etwa 200 Jahren touristisch genutzte Objekte zu inventarisieren wären. Das gilt für viele Elemente, deren ursprüngliche, häufig längst aufgegebene Funktion in einem Inventar dokumentiert und dagegen die nachfolgende touristische Inwertsetzung vernachlässigt wird. RENES (2005, S.134) beschreibt das so:

„Alte Elemente (erhielten) manchmal eine neue Funktion (...). Wir sind stark geneigt, Objekte nach ihrer Entstehungsperiode zu kartieren. (...) Es gibt mehrere Beispiele von Objekten, die manchmal nach einigen Jahrhunderten wieder genutzt wurden. (...) Es geht also nicht nur um die Kontinuität eines Objektes, sondern auch um die unterschiedlichen Bedeutungen, die das Objekt im Laufe der Zeit für unterschiedliche Personen und Gruppen hatte.“

Es ist gerade die Mehrschichtigkeit der Bedeutungen, welche touristische Kulturlandschaften kennzeichnet und Konzepte für ihre Pflege, vor allem aber für die Vermittlung ihres Gehalts anspruchsvoll macht. Auch so erklärt sich ein Stück weit, warum bisher kaum „Touristische Kulturlandschaften“ Gegenstand der Kulturlandschaftspflege gewesen sind.

4.2.2. Das UNESCO-Welterbe „Oberes Mittelrheintal“ als Paradigma einer auch touristischen Kulturlandschaft

Die UNESCO-Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes, 1972 verabschiedet, seit 1975 in Kraft und bis 2009 von 185 Staaten unterschrieben, hat seit 1992 mit der Kategorie „assoziative Landschaften“ neben den „planmäßig gestalteten Landschaften“, den „fossilen Kulturlandschaften“ und den „fortbestehenden Kulturlandschaften“ (KRUSE 2008, S.41/42) einen Weg gewiesen, der sich wegen seiner Erkenntnis der mehrschichtigen Bedeutung mancher Landschaften auch für die Ausweisung touristischer Kulturlandschaften anbietet und damit einen Ansatz für die Kulturlandschaftspflege schafft. In Deutschland entwickelte sich die Diskussion um den Wert des kulturlandschaftlichen Bildes des Mittelrheintals - zunächst zwischen Mainz und Bonn, dann nur zwischen Bingen und Koblenz - zum Fallbeispiel für die Chancen und Probleme der Kulturlandschaftspflege in einer „fortbestehenden Kulturlandschaft“, die als „assoziative Landschaft“ zugleich eine touristische Kulturlandschaft war und ist. Die sich inzwischen über ein Jahrzehnt erstreckende und bis heute nicht abgeschlossene Diskussion lässt sich in der Hauptsache gut in vier Publikationen verfolgen:

- Die Planungsphase für ein „UNESCO-Welterbe Mittelrhein“, dokumentiert in der „Rheintal-Konferenz“ des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 6./7. November 1997 in Mainz in „Das Rheintal“, 1999,
- die Vorbereitungsphase mit der Koblenzer Tagung der Arbeitsgruppe für Angewandte Historische Geographie vom 09.-11.März 2000 in „Flusslandschaften zwischen Persistenz und Überformung“, 2001,
- die Ernennung zum „UNESCO-Welterbe Oberer Mittelrhein“ 2002 in „Das Rheintal von Bingen und Rudesheim bis Koblenz“, 2 Bde, 2001,
- eine erste Standortbestimmung vier Jahre nach der Ernennung bei einer Tagung des Rheinischen Vereins, des Landesamts für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz und der Deutschen Burgenvereinigung e.V. in Kooperation mit Rheinkolleg und Forum Mittelrhein e.V. am 3./4. November 2006 in Bacharach in „Zukunft des oberen Mittelrheintals“, 2008.

Dabei sollen nicht alle Aspekte reflektiert werden, die von der UNESCO als Begründung zur Erhebung des Oberen Mittelrheintales als „Welterbe“ angeführt worden sind, sondern nur diejenigen, die den Faktor „Tourismus“ in Vergangenheit und Gegenwart berühren. Von den fünf Nominierungskriterien für Kulturerbestätten (KRUSE 2008, S.52/53) nahm man die Kriterien 1 und 3 nicht in Anspruch, demnach das Obere Mittelrheintal eben keine Stätte sei,

- „die ein Meisterwerk der menschlichen Schöpferkraft darstelle“ oder
- „ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technologischen Ensembles oder Landschaften darstelle, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Geschichte der Menschheit versinnbildlichen.“

Aber das Obere Mittelrheintal zähle zu den Stätten, die

- „für einen Zeitraum oder in einem Kulturgebiet der Erde einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf die Entwicklung der Architektur oder Technik, der Großplastik, des Städtebaus oder der Landschaftsgestaltung aufzeigen“ und „ein einzigartiges oder zumindest außergewöhnliches Zeugnis von einer kulturellen Tradition oder einer bestehenden oder untergegangenen Kultur darstellen.“

- „ein hervorragendes Beispiel einer überlieferten menschlichen Siedlungsform, Boden- oder Meeresnutzung darstellen, die für eine oder mehrere bestimmte Kulturen typisch ist, oder der Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt, insbesondere, wenn diese unter dem Druck unaufhaltsamen Wandels vom Untergang bedroht wird.“
- „in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen oder überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen oder mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher universeller Bedeutung verknüpft seien. (Das Komitee ist der Ansicht, dass dieses Kriterium in der Regel nur in Verbindung mit anderen Kriterien angewandt werden sollte.)“

Obwohl an keiner Stelle explizit die Rede von Tourismus als Begründung für den Welterbestatus ist, bieten sich einige Anbindungspunkte an. Die im ersten Punkt aufgeführten architektonischen und anderen Hinterlassenschaften besitzen ihren Wert zunächst zwar unabhängig davon, ob sie bereits von einer Vielzahl Menschen durch Besuche gewürdigt werden. Die „Burgenlandschaft Mittelrhein“, die verwinkelten Städtchen und die terrassierten Weinbergssteillagen stellen an sich ein spektakuläres landschaftliches Ensemble dar, das angesichts verschiedener Bedrohungen durch Verkehrs- und Siedlungsbauten eine Pflege seines Bildes um seiner selbst willen rechtfertigt. Der Begriff „kulturelle Tradition“ aber erlaubt, auch an massenhaften Tourismus zu denken, wenn dieser über inzwischen 20 Jahrzehnte diesen Landschaftsabschnitt zu „einem einzigartige(n) oder zumindest außergewöhnliche(n) Zeugnis“ stilisiert. Die Burgen, Städtchen und Weinberge sind dann eben nicht nur Zeugnis einer „untergegangenen Kultur“, für die sich einige Historiker interessieren, sondern gleichzeitig ein seit 200 Jahren auch durch Baudenkmalpflege, historisierende Neubauten, Aussichtstürme und Panoramawegebau inszenierter Projektionsgegenstand wirkmächtiger und populärer nationalhistorischer Konstruktionen des 19. Jh. und romantischer Vorstellungen hunderttausender Touristen. DIX (2002, S.50) notiert treffend:

„Das Tal kann somit heute als großes Denkmal- und Geschichtsmuseum des 19. Jh. durchfahren werden.“

„Kulturelle Tradition“ kann also auch durch eine lange Rezeptionsgeschichte begründet werden. In diesem Fall handelt es sich am Oberen Mittelrhein nicht nur allgemein um eine fortbestehende Kulturlandschaft mit Elementen und Strukturen aus einigen Jahrtausenden, sondern speziell auch um eine echte „historische touristische Kulturlandschaft“ der letzten rund 200 Jahre.

Der zweite Punkt zielt vor allem auf die Bewahrung überkommener baulicher Substanz und Nutzungsarten, die vom Untergang bedroht sind. Genau bei diesem Problem setzen die herkömmlichen Konzepte der Kulturlandschaftspflege durch Tourismus an, die ihn als Legitimation und Instrument der Inwertsetzung verwenden. So entstehen „museale Kulturlandschaften“, die von Touristen wie ein gängiges Museum besucht werden und sich nach entsprechend langer Zeit von historischen Sehenswürdigkeiten ebenso zu „historischen touristischen Kulturlandschaften“ entwickeln können.

Die im dritten Punkt angesprochenen „Ereignisse“, „Ideen“, „künstlerischen und literarischen Werke“ sind es, die den Ruf einer „assoziativen Landschaft“ begründen. Aber ein „Ruf“, ein „Nimbus“, ein „Image“ entstehen nur dann, wenn ihn Tausende kennen und wiedererkennen. Ohne das Phänomen einer massenhaften Resonanz können keine assoziativen Landschaften entstehen. In der Regel genügt eine lokale Bevölkerung nicht allein, sondern sie bedarf eines größeren Zustroms Auswärtiger und weiter medialer Verbreitung, ehe sich dieser imaginierte Landschaftstyp bilden kann. Im Tourismus erfolgt der auslösende Impuls für die Entstehung einer assoziativen Landschaft fast immer von außen. Dabei können es auch künstlerische und literarische Neuschöpfungen sein, die ohne einen realen

Hintergrund Menschen (-massen) in „aufgeladenen Landschaften“ zu Begegnungen mit individuellen und kollektiven emotionalen Bedürfnissen verhelfen, die bei ihnen bisher geschlummert haben oder neu geschaffen worden sind. Dass diese Faktoren am Mittelrhein als Begründung für den Welterbestatus eine bedeutende Rolle spielen würden, stand schnell außer Frage. Dass es aber eigentlich der Massentourismus war, der diesen Faktoren zu einem derartigen Gewicht verhalf, dass hier eine assoziative Landschaft entstand, die zugleich eine „echte historische touristische Kulturlandschaft“ ist, gehört zu den bisher eher übersehenen Aspekten der Kulturlandschaftspflege. Das gilt für die wissenschaftliche Begründung des Welterbe-Titels wie auch für das Selbstverständnis des Tourismusgewerbes, das die herausragende Bedeutung dieser Landschaft für sein eigenes historisches Selbstverständnis bisher nicht erkannt hat, von den spezifischen Potentialen einer aktuellen Nutzung dieses historischen Kapitals ganz zu schweigen.

Die Bonner Historische Geographie war seit 1996 in die Diskussionen um Schutz und Entwicklung des Mittelrheintals eingebunden und stieß schnell auf das im 18. und 19. Jh. konstruierte romantische Image, das den Rheintourismus seit rund 200 Jahren prägt (ALBRECHT 1997, S.328). Grundsatzreferate bei der Rheintal-Konferenz 1997 führten die Vielschichtigkeit der mit der Kulturlandschaft Mittelrhein verbundenen Fragen vor Augen (Das Rheintal 1999). Positionen der Historischen Geographie wurden dort von FEHN, BURGGRAAFF/KLEEFELD 1999a, BURGGRAAFF/GRAAFEN, KLEEFELD und RUPPRATH eingebracht, die das strukturbetonte Verständnis des Faches von Kulturlandschaft an konkreten Beispielen des Raumes vorführten, die Bedeutung des Tales in Interpretation der UNESCO-Kriterien für Welterbe-Stätten als „fortbestehende Kulturlandschaft“ und „assoziative Kulturlandschaft“ herausarbeiteten, Überlegungen zur Abgrenzung einer „Welterbe-Region Mittelrhein“ beisteuerten und Gedanken zum Konzept eines Kulturlandschaftsmanagements entwickelten. Die Bedeutung des Tourismus als konstitutiver Faktor der Rheinromantik wurde zwar angesprochen, aber nicht vertieft.

4.2.2.1. Das Problem der regionalen Identität in assoziativen Kulturlandschaften

Nur ein Redner bei der Rheintalkonferenz wies auf einen für touristische Kulturlandschaften charakteristischen Umstand hin, den unterschiedlichen Blick von Gästen und Einheimischen. Aber RÖNNEPERS (1999, S.56) wichtige Aussage bei einem Vergleich verschiedener UNESCO-Welterbe-Kulturlandschaften wurde nicht weiter verfolgt:

„Es ist in diesem Zusammenhang auf einen feinen Unterschied in der Bedeutung des assoziativen Elementes der Kulturlandschaften hinzuweisen: In den bisher von der UNESCO ausgewiesenen Landschaften - in Australien und Neuseeland- sind die assoziativen Werte von den jeweiligen Einwohnern der Landschaft beigemessen, im Rheintal geschieht dies durch Reisende und Gäste.“

Das gilt fast grundsätzlich für die touristische Inwertsetzung von Kulturlandschaften, d.h. die Konstruktion touristischer Räume, die eben nicht von der ortsansässigen Bevölkerung, sondern von Menschen aus anderen Regionen vorgenommen wird. Die Vorstellung von „räumlicher Identität“ kann also heftig differieren je nach dem, ob es sich um die Wahrnehmung eines Gastes oder Einheimischen handelt. Entspricht das touristische Image einer Region wirklich immer ihrer eigenen Vorstellung von ihrer Identität? Die Geschichte des Fremdenverkehrs - auch im Ahrtal - hat nachgewiesen, dass in fast allen Fällen zuerst die Nachfrage der Gäste auftrat und daraufhin sich das touristische Angebot einstellte (s. Kap. 3). Verstärken die Einheimischen dann das von den Gästen erwartete Bild oder bleiben sie ihrer überkommenen Identität treu? Teilen die heutigen Gäste des Rheintals die Assoziationen der Gäste des frühen 19. Jahrhunderts, für deren Befriedigung ihrer Erwartungen und als Ausdruck des eigenen Besitzerstolzes Burgruinen renoviert oder neue Burgen gebaut wurden? Das erscheint mehr als fraglich, wurde aber weder bei der Rheintal-Konferenz noch in den

beiden großen Bänden reflektiert, welche die Verleihung des Welterbe-Titels begleiteten. In seinem pointierten Aufsatz „Das Mittelrheintal - Wahrnehmung und Veränderung einer symbolischen Landschaft des 19. Jahrhunderts“ stellte Dix (2002, S.45) jedoch die These auf, „dass auch für unsere heutige Zeit die im 19. Jh. im Gefolge der Romantik und der Ausbildung der Nationalstaaten entwickelte Rezeption von entscheidender Bedeutung ist. Fokussierung und Ausblendung von Ausschnitten der Landschaft, Betonung von Orten durch Denkmäler lenken auch heute noch unseren Blick derart, dass sich die bildliche Überlieferung auf bestimmte Perspektiven konzentriert, andere Bereiche aber ausgeblendet werden.“

Dieser These ist sicherlich zuzustimmen, solange sie sich allein auf die visuelle Wahrnehmung beschränkt. Dagegen ist zu bezweifeln, dass diese heutigen, vermeintlich romantischen Blicke auf das Mittelrheintal mit den gleichen ideologischen Konnotationen aufgeladen sind wie im 19. Jh.:

- Zwar kopieren die modernen Postkarten und noch mehr die bevorzugten Motive der privaten Photos die Ansichten der Maler der künstlerischen Rheinromantik und sie unterschlagen dabei bewusst Verkehrsstrassen, moderne Bauten und Industrieanlagen. Aber deren Existenz wird dadurch nicht verleugnet, sondern bildet im Bewusstsein des Betrachters den Gegenpol. Nicht die Sehnsucht der historischen Romantik, im Bild der Burgruinen der im frühen 19. Jh. vermissten Wirklichkeit historischer Erhabenheit und Größe des Mittelalters nachzuspüren, fokussiert den Bildausschnitt, sondern wahrscheinlich der Reflex des heutigen Betrachters in seiner industriellen und postindustriellen Gegenwart auf vorindustrielle Landschaften, da sich der Aspekt der seinerzeit ersehnten politischen Einheit längst erledigt hat. Gleiche Ansichten erzeugen also nicht unbedingt gleiche Assoziationen.
- Das historisch-romantische Element der liberalen deutschen Einheitsbewegung wie auch das antifranzösische Element der patriotischen Rheinromantik, die beide maßgeblich die Rheinliteratur bis weit in das 20. Jh. hinein beeinflusst haben, sind erfreulicherweise seit 60 Jahren durch die historische Entwicklung gegenstandslos geworden. Niederwalddenkmal, Blücher-Denkmal, Deutsches Eck, Festung Ehrenbreitstein und andere Plätze am „Deutschen Rhein“ sind Anknüpfungspunkte für diese Assoziationen gewesen, die sich im 19. Jh. zu nationalen Wallfahrtsstätten für Hunderttausende und damit im Vollzug „vaterländischer Pflichterfüllung“ zu touristischen Zielen entwickelt haben. Bis heute sind es, wohl wegen ihrer exponierten Lage, häufig aufgesuchte Ausflugsziele geblieben, zum Teil durch Seilbahnen, große Parkplätze und Gastronomie erschlossen, aber - und das ist entscheidend - ohne erklärtermaßen die alte ideologische Aufladung wiederbeleben zu wollen. Stattdessen erlebt man dort häufig Ratlosigkeit und Unwissen über den historischen Kontext der Entstehung dieser Denkmäler, deren Funktion sich vom Instrument der politischen Propaganda zu einem Überrest vergangener Zeiten gewandelt hat. Was einmal Ziel einer ideologisch aufgeladenen Wallfahrt war, entbehrt heute jeder aktuellen Botschaft, außer dass früher alles anders und nicht unbedingt alles besser war!
- Gedichte, Lieder, Sagen und Märchen bzw. Mythen vom Rhein sind nicht gänzlich ausgestorben, schlummern eher im Verborgenen, gehören sicherlich nicht mehr zur Massenkultur und sind seit Jahrzehnten aus den schulischen Lesebüchern verschwunden. Die literarische Rheinromantik reduziert sich für die meisten Besucher im Angesicht der Loreley auf die ersten Verse der Silcher-Vertonung des Heine-Gedichtes, wenn sie überhaupt ein Lied kennen. Und doch sind die Schiffe der Weißen Flotte auf dem Mittelrhein seit 180 Jahren voll und das Felsplateau ist touristisch erschlossen, nicht weil die Besucher einer eingefleischten Verehrergemeinde der Literatur angehören, sondern weil Rhein und Loreley irgendwie zusammengehören und man an

diesem weltweit bekannten „Markenzeichen“ gewesen sein muss, wenn man sagen will, „man sei am Rhein gewesen“.

- Rhein und Wein reimten sich nicht nur zur Freude der Poeten, sondern gehörten seit jeher zum Rheintourismus. Aber den geschlossenen Rebhängen in kleinteilig terrasierten Steillagen des 19. Jh. stehen heute nur wenige größere flurbereinigte Lagen und auf weiten Strecken vor allem verbuschte, inzwischen sogar bewaldete ehemalige Weinberge gegenüber, welche den Eindruck bestärken, dass (Mittel-)Rhein und Wein keine Einheit mehr bilden (MERZ 2001). Die „triviale Rheinromantik“ stört das nicht sonderlich, solange kein Pokal mangels Weins leer bleiben muss. Außerdem bevorzugen viele Besucher ohnehin Bier, das aufgrund der Nachfrage selbstverständlich in fast allen gastronomischen Betrieben angeboten wird, auch wenn sich Rhein und Bier nicht reimen.

Mit der historischen touristischen Kulturlandschaft „Mittelrhein“ verbinden sich also gewandelte Touristen und Einheimische, denen viele der historischen ideologisch-emotionalen Aufladungen (künstlerisch, historisch, patriotisch, literarisch, trivial) dieser Landschaft nicht bewusst sind, deretwegen ihre touristischen Vorfahren an die gleichen Stellen in Scharen kamen und zur Freude der Einheimischen in eine entsprechende, auch konsumanregende Begeisterung verfielen. Heutige Touristen verstehen unter „Rheinromantik“ nicht das gleiche wie frühere Reisende. Assoziative oder symbolische Kulturlandschaften stellen demnach im gleichen Erscheinungsbild verschiedene zeitliche Bezugs- und Interpretationsschemata bereit. Insofern ist Dix's (2002, S.52) Schlusssatz hinsichtlich der Kulturlandschaftspflege nicht zwingend oder nur für die visuelle, aber nicht die ideologische Ebene nachvollziehbar:

„Leitbild bleibt aber weiterhin die romantische Landschaft des 19. Jh. mit den beschriebenen charakteristischen Elementen.“

Will und soll der heutige Besucher des Oberen Mittelrheins überhaupt an die für die Besucher im 19. Jh. wichtigen Aufladungen erinnert werden, obwohl die Gründe für diese Aufladungen inzwischen gegenstandslos geworden sind? Genügt nicht der antimoderne Reflex auf eine romantische, d.h. vorindustrielle Landschaft? Diese Fragen haben sich die „Kulturlandschaftspfleger“ und die „Touristiker“ am Mittelrhein noch nicht in aller Konsequenz gestellt. Der seit einigen Jahrzehnten rückläufige Übernachtungstourismus am Mittelrhein erklärt sich ja nicht durch den realen Bedeutungsverlust der historischen Aufladungen, sondern vor allem durch die beträchtliche Lärmbelastung infolge des Güterverkehrs auf den Eisenbahntrassen beiderseits des Rheins und eine häufig nicht mehr zeitgemäße Hotellerie und Gastronomie. Deshalb war der zur Entgegennahme der Rheintalcharta bei der Rheintalkonferenz anwesende rheinland-pfälzische Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, Rainer BRÜDERLE (1999, S.263) an einem neuen Aufschwung des Tourismus interessiert, da andere Arbeitsplätze in dem engen Tal inzwischen verloren gegangen seien:

„Jeder zwölfte Arbeitsplatz in Rheinland-Pfalz hängt direkt oder indirekt vom Tourismus ab. Und dieser Tourismus, diese Attraktivität unseres Landes als Reiseziel wird ganz entscheidend durch die Attraktivität unseres kulturellen Erbes, unserer Kulturlandschaften bestimmt. Wir sprechen deshalb, wenn wir über Wege zum Erhalt der Kulturlandschaft Rheintal diskutieren, auch über den Erhalt der Grundlagen des Tourismus in dieser Region und damit über die Grundlagen für das Leben und Arbeiten im Rheintal. Ziel muss es daher sein, die Kulturlandschaft Rheintal zu erhalten und für die touristische Entwicklung zu nutzen. Verträglichkeit und Marktfähigkeit sind die Schlüsselbegriffe.“

Und er verwies auf das Ergebnis einer landesweiten Gästebefragung hinsichtlich der heutigen Motive für einen Besuch des Rheintals (ebda. S.264):

„Die Gäste entscheiden sich für eine Reise ins Rheintal, weil sie dort intakte Natur und saubere Umwelt, qualitativ ansprechende Unterkünfte und eine gastfreundliche Bevölkerung erwarten.“

Der Minister und die Gäste am Rhein zeigten wenig Interesse daran, die historischen Potentiale der assoziativen Kulturlandschaft Oberes Mittelrheintal als Träger des vergangenen und künftigen Tourismus zu reflektieren und erneut inwertzusetzen.

4.2.2.2. Das Problem des „partizipatorischen Planungskonzepts“

Im öffentlichen Diskurs der Rheintal-Konferenz um das Welterbe Mittelrhein waren keine regionalen Repräsentanten des Tourismusgewerbes aufgetreten, was den Vertreter eines großen internationalen Reiseunternehmens (ROBKOPF 1999, S.136) in seinem ansonsten ironischen Statement zum Verhältnis von Kultur und Tourismus nicht an dem durchaus berechtigten Vorwurf hinsichtlich der „Rheintal-Charta“ hinderte:

„Kulturlandschaft` wird dort nahezu ausschließlich auf die Vergangenheit bezogen; eine dynamische auf die lebendige Gegenwart projizierte Aufnahme des Begriffs findet nicht statt.“

Offensichtlich hatte das Tourismusgewerbe aber selbst auch keine Vorstellungen vom gegenwärtigen touristischen Wert der Mittelrheinlandschaft. Deneckes Forderung von 1982 nach einem gleichberechtigten Austausch zwischen den Interessen der Kulturlandschaftspflege und des Tourismus ist hinsichtlich des Oberen Mittelrheins bei der Rheintal-Konferenz 1997 nicht entsprochen worden, nicht weil man es nicht gewollt hätte, sondern weil man es nicht konnte. Das partizipatorische Planungskonzept begünstigte von Anfang an die Institutionen, die sich gewissermaßen amtlich mit der Kulturlandschaft auseinandersetzen hatten: Fachministerien in Rheinland-Pfalz, Landesbehörden des Denkmal- und Naturschutzes, Wissenschaftliche Einrichtungen. Dieser „geballten Macht“ der professionellen und durch ihre Institutionen gestützten Vertreter, die mehr dem Schutz als der Entwicklung der Landschaft das Wort redeten, standen nicht entsprechend Repräsentanten des Tourismusgewerbes gegenüber. Zudem sind die Touristiker eher auf das Management von Destinationen ausgerichtet, nicht aber auf die Entwicklung von Zielen, d.h. die inhaltliche Füllung einer Region. So erklärt sich ihre Abwehrhaltung (ROBKOPF 1999, S.134):

„Die Rede ist von professionellen Schutzbeauftragten aller einschlägigen Institutionen sowie auch (...) nur allzu häufig von Archäologen, Denkmalschützern und Regionalplanern. Jene anderen, die von und mit dem Tourismus leben, fürchten etwas ganz anderes: Dass keine Besucher kommen. Oder zu wenige. Oder solche, die kein Geld haben.“

Im Vorwort der Herausgeber des Tagungsbands „Flusslandschaften zwischen Überformung und Persistenz“ (2001, S.5) hieß es mit aller Deutlichkeit über den Entwurf der Landesregierung zur Begründung des Welterbetitels:

„Es hatte mitunter den Anschein, als seien das Tourismus- und Gaststättengewerbe in Verbindung mit einer etwas nebulösen ‚Rheinromantik‘ die hervorstechendsten Kulturmerkmale des Mittelrheintals - und das ist ja nun mitnichten der Fall.“

In den beiden großen Bänden „Das Rheintal“ (2001) finden sich infolgedessen gelungene Beiträge über die Anfänge des Rheintourismus (KNOLL) und seine assoziativen Bezüge in Kunst, Literatur, Musik und Politik (EUSKIRCHEN). Dagegen gab es zunächst keinen einzigen programmatischen Beitrag der Touristiker. Konkrete Erwartungen der Freizeit- und Tourismusbranche z.B. an ein Kulturlandschaftskataster bestanden in jenen Jahren nur hinsichtlich einer laufend aktualisierten Informationsdatei über alle besuchbaren Einrichtungen (Ansprechpartner, Lage, Anfahrt, Erreichbarkeit, Öffnungszeiten) (DATZER 2002, S.122):

„Schlösser und Burgen oder sonstige Denkmäler, die nicht besucht werden können, weil sie sich in Privatbesitz befinden, sind für den Tourismus eigentlich nicht nutzbar. Sie eignen sich allenfalls als schöne Kulisse.“

Diese und andere Äußerungen zeigen, dass das Verständnis für die touristischen Potentiale selbst einer klassischen touristischen Kulturlandschaft zwischen Wissenschaftlern und Praktikern des Tourismus noch weit auseinander liegt. Vier Jahre nach Verleihung des Welterbe-Titels für das Obere Mittelrheintal beschränkten sich die Forderungen der Touristiker (MEINUNG 2008, S.120) noch immer vornehmlich auf eine bessere, d.h. gemeinsame Vermarktung aller Fremdenverkehrsgemeinden und Verbesserung des Angebots auf „Welterbeniveau“, was auch immer das bedeuten mag. Die Formulierung zeigt aber, dass man sich dieser Aufgabe stellen will. Das ist nicht selbstverständlich, denn zunächst bestand nicht nur bei Verantwortlichen des Fremdenverkehrs, sondern in der Rheintalbevölkerung insgesamt ein erheblicher Klärungsbedarf über das Welterbe-Projekt (ZEPP/BUTZIN/DÜRR/FEHN/ KRÖNERT 2001, S.9):

„Es konnte deshalb nicht verwundern, dass es zu - vom Standpunkt der Kulturlandschaftspflege sehr bedauerlichen - Missverständnissen mit ausgesprochenen Panikreaktionen wie übereilten Baugebietsausweisungen gekommen ist. Übereinstimmend wurden die nicht ausreichende Öffentlichkeitsarbeit kritisiert und die Bewusstseinsbildung als ein besonders wichtiges Ziel bezeichnet.“

Inzwischen haben sich aber die betroffenen Kommunen und Landkreise, die bei der Rheintal-Konferenz 1997 noch nicht gemeinsam auftreten konnten, organisiert. Sie folgten den Überlegungen von SCHÖTTKE/HEROLD (1999, S.152), die - wie auch andere - einen fundamentalen Aspekt der Kulturlandschaft Oberes Mittelrheintal übersehen haben: Das Verhältnis der lokalen/regionalen Kräfte gegenüber den nationalen Kräften beim Zustandekommen der assoziativen touristischen Kulturlandschaft und Raumeinheit „Oberes Mittelrheintal“.

Der für das Kulturlandschaftsmanagement 2005 eingerichtete „Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal“ spiegelt die komplizierte Struktur eines partizipatorischen Planungskonzepts (KLEEFELD 2007a): 58 Städte und Verbandsgemeinden, fünf Landkreise und die beiden Bundesländer Hessen und Rheinland-Pfalz wollen zwischen Bingen und Koblenz mit den lokalen und regionalen Organisationen des Fremdenverkehrs zusammenarbeiten, bauliche Maßnahmen für den Verkehr, die alten Ortskerne, Burgen und Aussichtspunkte (Loreley!) koordinieren und größere, ortsübergreifende Veranstaltungen initiieren. Dass es da zu Verständigungsproblemen kommen kann, wird niemanden verwundern. Denn das Welterbe Oberes Mittelrheintal ist keine gewachsene Region mit seit langem eingespielten Kontakten der Bevölkerung und Institutionen, die im Verlauf von Jahrhunderten eine der Region eigene Identität begründet hätte, sondern sie ist das Ergebnis einer modernen Raumkonstruktion (DIX 2002, S.52: „Auch mit Schutzmaßnahmen werden also Räume und Landschaften ´gemacht`“), die zwar eine historische Unterfütterung suggeriert, aber ausschließlich gegenwärtige und zugleich sehr verschiedene Interessen bedient. Im Grunde genommen hat man damit den einheitlichen Assoziations- und damit auch Aktionsraum der ortsfremden Touristen des 19. Jh. über die in der Region herrschenden divergierenden Kräfte und Strukturen gelegt, die sich in Jahrhunderte langen Auseinandersetzungen bis heute zwischen einheimischen und fremden Interessen um Macht, Kapital und Religion herausgebildet haben.

Angesichts dieser komplizierten Struktur des Zweckverbands Welterbe Oberes Mittelrheintal verdient sein Handlungsprogramm durchaus Respekt, da es in seiner Zielrichtung viele Probleme der kulturlandschaftlichen Entwicklung aufgreift und auch im Sinne einer historischen Aspekte achtenden Kulturlandschaftspflege angehen möchte (SCHAFFRATH 2008). Dass es sich dabei um eine „Generationenaufgabe“, erst recht bei engen finanziellen Handlungsspielräumen der Öffentlichen Hand, handelt, versteht sich fast von selbst. Auch wenn die Diktion des Handlungsprogramms in räumlicher Hinsicht zwischen den Bereichen „Verkehr“, „Städtebau“, „Kulturlandschaft“ und „Loreley“ Themen unterscheidet, welche die Historische

Geographie schon durch den Begriff „Kulturlandschaft“ allein abgedeckt sähe, können theoretisch zahlreiche Anliegen der Disziplin mit einfließen, sofern die häufig recht allgemein und unbestimmt formulierten Zielbeschreibungen mit entsprechenden Inhalten gefüllt werden. Ob das allerdings geschieht, wird sich von Fall zu Fall zeigen. Insgesamt fällt bei diesem Handlungsprogramm jedoch die fehlende inhaltliche Auseinandersetzung darüber auf, was denn „Rheinromantik“ für die Kulturlandschaftspflege und den künftigen Tourismus der ganzen Region bedeuten soll (ebda. S.31):

„Für das Obere Mittelrheintal könnte die Epoche der Romantik den Leitfaden für eine regionale Geschichts- und Kulturinszenierung vorgeben.“

Der Konjunktiv „könnte“ wirkt verwirrend. Was denn sonst als in erster Linie die Rheinromantik rechtfertigt das assoziative Element im Zustandekommen des Welterbe-Titels (BURGGRAAFF 2001, S.39/40)! Kein anderer Aspekt der fortbestehenden Kulturlandschaft aus anderen Jahrhunderten hat jemals zu einem das ganze Mittelrheintal umfassenden Raumverständnis beigetragen. Deshalb hatten der Rheinische Verein und die Bonner Historische Geographie auch stets für den ganzen Mittelrheinabschnitt von Mainz bis Bonn als Welterbegebiet plädiert (KLEEFELD 2007b). Hinsichtlich der naturräumlichen Abgrenzung konnten Geologie und Geomorphologie bei aller Vielfalt im Detail ebenfalls auf die Einheitlichkeit dieses Raumes im größeren Maßstab verweisen. Aus pragmatischen Gründen beschränkte sich dann die Politik auf das Obere Mittelrheintal von Bingen/Rüdesheim bis Koblenz als Welterbegebiet. Dann müssen aber auch zwingend die oben aufgeworfenen Fragen zum Verhältnis von historischem und gegenwärtigem Tourismus zu dieser extrem assoziativen und echten touristischen Kulturlandschaft beantwortet werden. Das bisherige Konzept des Zweckverbandes, so richtig es in manchen Teilen schon ist, wird dem besonderen Charakter des Oberen Mittelrheintals als historische touristische Kulturlandschaft noch nicht gerecht.

Man wird darüber diskutieren müssen, ob man, wie RÖNNEPER (2008, S.79/84) vorschlägt, zur Erhaltung und Steigerung der touristischen Attraktivität der Kulturlandschaft zwischen die durch eine Landesgartenschau (Bingen 2008) und Bundesgartenschau (Koblenz 2011) aufgewerteten Zugänge zum Welterbe Oberes Mittelrheintal neue „herausragende - spektakuläre - Objekte der Erneuerung und Gestaltung touristischer Infrastruktur“, gewissermaßen „Leuchtturmprojekte“ für eine denkbare „Kulturlandschaftsschau“, errichten möchte, getreu dem Motto „Je bekannter das ist, was präsentiert wird, um so origineller muss dessen Auftritt inszeniert werden“. Oder soll man besser WEGNER, E. (2008, S.216) folgen, der von der Idee, gegenüber der Germania an einem markanten Aussichtspunkt im Binger Stadtwald jetzt ein Europa-Denkmal aufzustellen, unter Verweis auf anderenorts schon „sattsam bekannte Skulpturenparcs“ abrät:

„Ein wohl gutmeinender Gedanke, der übersieht, dass die Zeit der Denkmalsetzungen selbst Vergangenheit ist und das Mittelrheintal mit seinen nationalen Denkmälern ein einmaliges Bilderbuch deutscher Geschichte ist.“

Und so zählt er neben den schon angesprochenen Beispielen Blücher-Denkmal, Niederwald-Denkmal und Kaiser-Wilhelm-Denkmal am Deutschen Eck auf, was es noch für Einheimische und Touristen historisch zu reflektieren gibt: die vom preußischen Königshaus neu aufgebauten Rheinburgen, ein 1911 über Bingen - natürlich gegenüber der Germania - geplantes Bismarck-Denkmal, ein zur Erinnerung an die „Rheinland-Befreiung“ 1936 an gleicher Stelle von Hitler gebilligter, aber kriegsbedingt nicht realisierter monumentaler „Feierplatz“, ein während der Weimarer Republik geplantes Reichsehnenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges auf einer Rheininsel bei Lorch, die 1935 vor dem Koblenzer Schloss und 1939 auf der Loreley entstandenen „Thingstätten“, die „Hitler-Höhe“ mit einem 10m hohen Hakenkreuz über Bacharach, die Ostfenstergestaltung an der Ruine der Wernerkapelle in Bacharach. Die Liste könnte fortgesetzt werden. Sie demonstriert jedoch im Gegensatz zu Rönnepers

willkürlich anmutenden „Leuchttürmen“, die außer vordergründigen Effekten im räumlichen und intellektuellen Maßstab der Region keine inhaltlich plausible Rechtfertigung ihrer Existenz beanspruchen können, den klaren Maßstab der „Erinnerungslandschaft“ für die Bewertung und damit auch für die Wahrnehmung der assoziativen Ebenen der Kulturlandschaft: Der schwierige Weg der Deutschen zu ihrer Nation in einem Europa der Nationalstaaten.

ZIMMERMANN (2001, S.470) Schlussfolgerung in seinem Beitrag „Das Mittelrheintal als Paradigma einer assoziativen Kulturlandschaft“ ist deshalb richtungweisend als Leitbild der Kulturlandschaftspflege und Orientierung des heutigen und künftigen Tourismus in einer historisch touristischen Kulturlandschaft:

„Bevorzugt wird heute im Zeichen des Massentourismus eher - paradox gesagt - das Finstere als Idylle, das Erhabene bei fröhlicher Stimmung, das Komplex in bequemer Handhabung, das Vielstimmige als schnell konsumierbares simples Klischee. Die Freilegung des tatsächlichen Reichtums einer assoziativen Kulturlandschaft, wie sie das Mittelrheintal wider alle Trivialisierung immer noch *par excellence* verkörpert, könnte also durchaus eine Gegenbewegung begründen, die weder zum Schaden derer gereicht, die hier leben, noch derer, die als Reisende nicht Vor-Urteile bestätigen, sondern tatsächlich Entdeckungen machen wollen.“

Dem ist aus Sicht der Historischen Geographie ohne Abstriche zuzustimmen. Weil das Obere Mittelrheintal eine historische touristische Kulturlandschaft mit zahlreichen assoziativen Ebenen ist, die nicht der Region selbst entsprossen sind, sondern allgemein in Emotionen, nationalen Bedürfnissen und internationalen Verwicklungen wurzeln, ist allerdings eine räumliche Beschränkung des Kulturlandschaftsmanagements auf die regionalen Kräfte des Zweckverbandes Welterbe Oberer Mittelrhein keinesfalls angemessen. Sie bedeutet geradezu eine historische Verzerrung der Bedeutung der Region und einen Widerspruch zum Geist der „Europäischen Landschaftskonvention“ (ELC) von 2000 mit ihrer Forderung nach einem partizipatorischen Planungskonzept. Die Zusammenarbeit der regionalen Kräfte stellt nur die eine Seite der in einer historisch touristischen, assoziativen Kulturlandschaft Verantwortlichen dar, was zwar vordergründig schon wie Partizipation aussieht. Aber auf der anderen Seite des Tisches müssen die Anwälte Platz nehmen, die für die von außerhalb der Region erfolgte Aufladung des Oberen Mittelrheins die symbolische Rechtsnachfolge antreten, nämlich nicht nur Repräsentanten der zwei modernen Partikulargewalten Hessen und Rheinland-Pfalz, sondern der Gesamtnation, die für ein historisch reflektiertes Handlungsprogramm am kulturlandschaftlichen nationalen Großdenkmal, der Erinnerungslandschaft „Romantischer Rhein“/ „Deutscher Rhein“ sorgen. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz lieferte mit ihrem Buch „Oberes Mittelrheintal“ (PFOTENHAUER/LIXENFELD 2006) in der Reihe „monumente edition“ dazu schon einen gelungenen Beitrag. Dagegen würdigt zwar das Landesentwicklungsprogramm Rheinland-Pfalz (LEP IV, 2008, S.179) ausdrücklich die „Historische Kulturlandschaft Oberes Mittelrheintal“, übergeht aber nach einer Auflistung für wichtig erachteter Kulturlandschaftselemente (Ortsbilder, Burgen, Niederwälder, Steillagen-Weinbau/Trockenmauern, Streuobstwiesen) gänzlich die fundamentale assoziative Dimension.

„Die Bevölkerung bestimmt, was Landschaft ist“, fordert die „Europäische Landschaftskonvention“ (ELC) und meint damit sicherlich nicht allein die Regionalbevölkerung, wenn es um ein Nationalmonument, erst recht nicht, wenn es um ein Welterbe geht. Wie in Berlin, Potsdam, München, Nürnberg, Frankfurt und anderenorts nationale Denkmäler unter Beteiligung nationaler Institutionen touristisch, Denecke würde „bildungstouristisch“ sagen, aufbereitet worden sind, so muss die überwiegend aus nationalen Gründen konstruierte historisch touristische, assoziative Kulturlandschaft Oberes Mittelrheintal für Einheimische und Gäste in einem partizipatorischen Planungskonzept regionaler und nationaler Instanzen sachlich angemessen bildungstouristisch aufgeschlossen werden. Die Zahl der Touristen, die sich über ein intellektuell anspruchsvolles Reiseziel freuen, sollte nicht zu gering veranschlagt werden. Qualitätsmanagement im Tourismus bedeutet, nicht nur gute Hotels und Restaurants,

Schwimmbäder und Radwege in einer Region zu schaffen, sondern auch reflektierte Zugänge zu ihrer Kulturlandschaft, erst recht wenn sie so vielschichtig und spannend ist wie die fortbestehende und zugleich historisch touristische, assoziative Kulturlandschaft Welterbe Oberes Mittelrheintal.

4.2.3. Partizipation und Bewusstseinsbildung im Diskurs um die Pflege touristischer Kultur- und Erinnerungslandschaften

Der Fall „Welterbe Oberer Mittelrhein“ zeigt exemplarisch Besonderheiten, die für die Kulturlandschaftspflege touristischer Kulturlandschaften zu beachten sind. Die ohnehin für jeden mit der Wahrnehmung von Kulturlandschaften verbundenen emotionalen Dimensionen spielen durch die dem Tourismus zugrunde liegenden emotionalen Bedürfnisse eine noch größere als sonst übliche Rolle. Touristische Kulturlandschaften sind somit in der Regel assoziative Kulturlandschaften, deren Bedeutung und Gestaltung in einem wechselseitigen Verhältnis zu gesellschaftlichen Strömungen anderenorts stehen. Das gilt grundsätzlich, aber in besonderem Maße für Erinnerungslandschaften. Für die Kulturlandschaftspflege folgt daraus, dass in einem partizipatorischen Planungskonzept für das Leitbild der Zukunft nicht allein die Interessen der Einheimischen, sondern auch der Besucher zu berücksichtigen sind. Lokale und regionale Identität eines Fremdenverkehrsgebiets definiert sich daher als Ergebnis vielfältiger sich gegenseitig verstärkender, neutraler oder behindernder Interaktionen vor allem zwischen diesen beiden Kräften. „Die Bevölkerung bestimmt, was Landschaft ist“, spricht nicht von „Einheimischen“, sondern von einer „Bevölkerung“, bei der, differenziert nach assoziativer Aufladung der Kulturlandschaft, jedes Mal geprüft werden muss, wer damit neben den Einheimischen gemeint ist, was von der regionalen über die nationale und internationale bis zur globalen Ebene („Welterbe“) reichen kann. Wie die Mittelrheindörfer und -städte nicht die Rheinromantik erfunden und selbst zum Maßstab ihrer Fortentwicklung gemacht haben, sondern hier die wichtigsten Impulse, d.h. Ideen und Menschenmassen, von außen eingebracht worden sind, wird man künftig bei der Kulturlandschaftspflege touristischer Kulturlandschaften auch unbedingt die gesellschaftlich allochthonen Kräfte berücksichtigen müssen.

Diese Erkenntnis muss ebenso generell auf alle assoziativen kulturlandschaftlichen Elemente übertragen werden, wenn sie künftig touristisch inwertgesetzt werden sollen. Historische Phänomene wie z.B. der Obergermanisch-Raetische Limes (UNESCO-Welterbe seit 2005), der nationalsozialistische „Westwall“ oder der mit der Teilung Deutschlands und Europas verbundene „Eiserne Vorhang“, die großräumige lineare Erinnerungslandschaften von nationaler und internationaler Bedeutung bilden, dürfen nicht allein lokalen Initiativen als Objekte eines wie auch immer gearteten Bildungstourismus überlassen bleiben, sondern bedürfen zwingend der übergreifenden Kontextualisierung. Für die in anderen Zeit- und Raummaßstäben denkende ökologische Landschaftspflege sind sie vor allem willkommene lokale biologische Rückzugsgebiete mit regionalen Verbundstrukturen, die z.B. mit dem für Historiker euphemistischen Begriff „Das grüne Band“ für die deutsch-deutsche Grenze die historische Tatsache ihrer tödlichen Funktion und des konkreten Niederschlags des 45 Jahre währenden, die Weltpolitik prägenden Kalten Krieges unterschlagen. Touristische Inwertsetzung von Erinnerungslandschaften bedeutet also unbedingt die Kooperation verschiedener Ebenen der mit historischer Reflexion befassten gesellschaftlichen Kräfte, welche die Inhalte und Vermittlungsmethoden für die Zwecke des Bildungstourismus aufbereitet, denn z.B. „Das grüne Band“ ist nicht dadurch entstanden, dass eine am Rande des Atomkrieges stehende Weltpolitik später deutschen und europäischen Ökologen eine Freude machen wollte.

FEHN hat das Problemfeld 2009 auf einer Tagung zu den Aufgaben der Kulturlandschaftspflege in einem Diskussionsbeitrag sinngemäß so umrissen:

In den rund 30 Jahren der Kulturlandschaftspflege ging es in der ersten Phase, hauptsächlich im Diskurs zwischen Historischer Geographie, Denkmal- und Naturschutz, um den „Schutz der Kulturlandschaft“, in der zweiten, im Diskurs der Angewandten Historischen Geographie mit der Denkmal- und Landespflege, um ihre „Entwicklung“, jetzt in der dritten Phase, im Diskurs der Angewandten Historischen Geographie mit der Denkmal- und Landschaftspflege und der Raumordnung, um das „Bewusstsein“ hinsichtlich ihres historischen Gehalts.

Natürlich haben auch bisher „Schutz“ und „Entwicklung“ von Kulturlandschaften immer ein entsprechendes, aber bei den am Diskurs beteiligten Seiten eher fachinternes „Bewusstsein“ um ihren Wert vorausgesetzt. Das partizipatorische Planungskonzept erfordert jedoch bei ähnlich komplexen Projekten wie dem Welterbe Oberes Mittelrheintal eine besondere Betonung der Kategorie „Bewusstsein“, die in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen eine wesentliche Aufgabe auch der Historischen Geographie ist. „Schutz“, „Entwicklung“ und „Bewusstsein“ sind gegenwärtig die drei Kategorien der Kulturlandschaftspflege, die je nach Kulturlandschaft eine unterschiedliche Akzentuierung erfahren, in agraren und industriellen Kulturlandschaften eher „Schutz“ und „Entwicklung“, obwohl auch sie Spiegelbild der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse und deshalb nicht grundsätzlich frei von Assoziationen sind, in erklärtermaßen assoziativen und speziell assoziativen touristischen Kulturlandschaften aber vornehmlich „Bewusstsein“.

Am Beispiel des viel kleineren und historisch weniger aufgeladenen Ahrtals mit seinen heute – gegenüber dem Oberen Mittelrhein – vergleichsweise unkomplizierten administrativen Bedingungen werden im Folgenden weitere Aspekte des Themas „Touristische Kulturlandschaften und Kulturlandschaftspflege“ angesprochen. Dabei soll der Blick vor allem auf „das Bewusstsein“ als Kategorie der Pflege touristischer Kulturlandschaften gerichtet sein.

4.2.4. „Bewusstsein“ als Kategorie der Kulturlandschaftspflege: „Die niederrheinische Schweiz“ bei Altenahr

Die Geschichte der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften des Ahrtals (vergl. Kap. 3.1.1.2.) hat gezeigt, dass die Felsen- und Burgenlandschaft von der Lochmühle bei Mayschoß bis Altenahr seit ca. 1820 jahrzehntelang für die Besucher von auswärts die größte Attraktion dargestellt hat. Hier lag das Zentrum des frühen Fremdenverkehrs, das seine Entstehung der Rezeption mehr künstlerischer, literarisch-historischer und poetischer Werke zu verdanken hat, als dass politische Aufladungen - analog dem Rhein - eine vergleichbare Rolle gespielt hätten. Alle Maler und Autoren waren sich in ihrer Begeisterung speziell für diesen Abschnitt der Mittelahr einig und die Besucher scheinen ihnen in dieser Einschätzung gefolgt zu sein, wenn man den Neubau von Hotels und Eintragungen in der Altenahrer Ortschronik als Indikatoren gelten lässt. Hier begannen also der Ahraltourismus und die dementsprechende Inwertsetzung der Kulturlandschaft, hier befand sich das „Markenzeichen“ für die touristische Attraktivität des gesamten Tals, hier musste man gewesen sein, wenn man sagen wollte, man habe die Ahr gesehen.

Besitzt das heutige Bild der dortigen Kulturlandschaft noch Ähnlichkeiten mit der historischen Situation? Sind sich Einheimische und Gäste heute noch bewusst, welche Bedeutung gerade diese Landschaft und Altenahr vor rund 180 Jahren hatten? Ist es überhaupt erstrebenswert, dass beide Gruppen, Einheimische und Gäste, wissen, dass und warum von hier der Beginn des Ahraltourismus ausgegangen ist? Während die erste Frage einfach zu untersuchen

ist, denn sie zielt auf eine nüchterne Bestandsaufnahme, berühren die zweite und dritte Frage einen schwierigeren Bereich, das Bewusstsein und dieses noch differenziert nach Einheimischen und Besuchern. Allen drei Fragen müssen sich die folgenden Ausführungen widmen.

Wer heute auf den Spuren der Schilderungen eines Ernst Moritz Arndt, Ernst Weyden, Philipp Wirtgen, Gottfried Kinkel und mit den Ansichten eines Jean-Nicolas Ponsart in der Hand die Plätze und Blicke in Altenahrs Umgebung aufsucht, die damals in den höchsten Tönen gepriesen worden sind und Anlass für ebenso poetische wie schwärmerische Auslassungen geboten haben, wird - vielleicht überrascht - feststellen, dass sich kaum etwas im Erscheinungsbild geändert hat:

- Der berühmteste Blick auf die Felsenlandschaft mit der exponierten Burg Are, dem Weißen Kreuz im Vordergrund und der Burg Kreuzberg im fernen Hintergrund (z.B. PONSART 1838/1839, S.53, 89 u. Anhang Nr.3), der sich früher von dem von Kalenborn/Dernau kommenden Höhenweg ergab, wird heute noch immer jedem Nutzer des Rotweinwanderwegs zuteil. Eisenbahn- und Straßenbauwerke, vor allem die bei Kreuzberg aufsteigende Rampe der neuen Altenahrer Ortsumgehung und die größere Bebauung Altenahrs Richtung Kreuzberg bedeuten zwar gewisse Veränderungen im Hintergrund des Bildes, der Vordergrund jedoch erscheint, abgesehen von einer flachen Gaststätte am Weißen Kreuz, nur geringfügig gewandelt. Der direkte Vergleich von Ponsarts Ansichten mit der Realität demonstriert vor allem die graphische Überhöhung der Felsen als künstlerischen Ausdruck der emotionalen Überhöhung der Empfindungen beim Besuch dieses Platzes.
- Das von WIRTGEN (1839, S.43-45) und KINKEL (1846, S.304) gepriesene Langfigtal heute spazierend zu erkunden, verlangt zwar nicht mehr wie damals die Ahr zu durchwaten, vermittelt jedoch auf waldigem Weg mit seinen Blicken auf Felsen, Reb- und Buschland, umspielt von der dahinplätschernden Ahr, noch immer einen Eindruck, der wohl nicht weit entfernt sein dürfte von dem Erleben vor 170 Jahren. Hätte man in den 1970er Jahren diesen Talabschnitt für touristische Zwecke aufgestaut, wie es geplant war, wäre die Situation stark verändert worden. Die Ausweisung als „Naturschutzgebiet“ schützt somit auch eine tourismusgeschichtlich bemerkenswerte Landschaft.

PONSART (1838/39, Anhang Nr.3) selbst, sein Herausgeber André van Hasselt (ebda. S.19), WEYDEN (1835, S.2/3 u. S.62/63) und Johannes Franciscus Christ (Aanteekeningen ... 1840, S.93) adelten vor allem diese Umgebung Altenahrs als „niederrheinische, kleine Schweiz“ oder betitelten sie als „Das Ahrtal, die Schweiz des Niederrheins“. Ausgestattet mit den „Natuschönheiten Helvetiens“ stelle sie „wahrhaftig ein Schweizerisches Tal“ dar. Im Wissen um die besondere Bedeutung der Metapher „Schweiz“ in der gegenüber der Renaissance gewandelten Landschaftswahrnehmung der Aufklärung und auf dem Hintergrund, dass auch ein Arndt, Wirtgen, Simrock, Burckhardt, Müller von Königswinter, Freiligrath, Reinick, Kinkel u.a. diesen Talabschnitt mehr als alle anderen hervorgehoben haben, ihn auch im Vergleich zu weiteren Tälern im Deutschen Bund als außergewöhnlich charakterisieren, erscheint es überlegenswert, diese Tatsache stärker ins heutige Bewusstsein zu heben, zumal das Landschaftsbild seit rund 180 Jahren keine grundlegenden Veränderungen erlebt hat. Hinzu kommt, dass auch die Wege zu den Blickpunkten - eingebunden in den vielbegangenen Rotweinwanderweg oder örtliche Spazierwege - sehr gut erschlossen sind, sich sogar an dem markantesten Punkt mit Blick auf Felsen, Burg, Weißes Kreuz usw. bereits Ruhebänke und eine große Schautafel befinden. Wer die Bänke aufgestellt hat, wusste offensichtlich um die historische Bedeutung dieses Blickpunktes, behielt aber sein Wissen für sich, denn der Text der Schautafel informiert lediglich allgemein über den Rotweinwanderweg. Durch die Denkmalpflege veranlasste umfangreiche Sicherungsarbeiten an den Felsen und Ruinen der

Burg Are während der 1990er Jahre, verbunden mit einer Auslichtung des Baumbestandes auf dem Burggelände, erlauben ebenfalls den Besuch der Burg mit dem Blick vom Aussichtspavillon, den Weyden, Wirtgen und Kinkel begeistert beschrieben und über den selbst ARNDT (1844, S.196) geschwärmt hatte:

„Darum ist und bleibt hier auf diesem Punkte, auf dem Wipfel der alten Burg, die erhabenste Stelle der Ar, wo man anbeten muß.“

Im Grunde genommen hat „Die niederrheinische Schweiz“ bei Altenahr historisch den gleichen Rang für das gesamte Ahrtal wie die Loreley für den Rhein, nur in einem kleineren Maßstab und unter Verzicht auf eine ähnliche mythische Figur. Dafür ist aber hier die ursprüngliche Situation der Landschaft bis heute viel besser erhalten geblieben als am Rhein, denn es gibt weder das Bild störende Flusskorrekturen, Eisenbahnen, Straßen und Ausuferungen der Siedlungen, noch den den Gesamteindruck schwer beeinträchtigenden Lärm durch Verkehr. Wer erleben möchte, wie eine im historischen Sinne relativ echte „romantische“ Landschaft zur Zeit der Romantiker ausgesehen hat, ist oberhalb des Weißen Kreuzes in Altenahr entschieden besser aufgehoben als im Umfeld der Loreley. Und wer wie Weyden und Kinkel das Bedürfnis haben sollte, bei Mondschein am Weißen Kreuz zu verweilen oder entlang der Ahr durch das Langfigtal zu wandeln, wird das wahrscheinlich mit ähnlichem Genuss erleben können wie seine touristischen Vorfahren, was am Mittelrhein bei auch nachts häufig vorbeidonnenden Güterzügen unmöglich ist. Außer einer neuen Betextung einer schon vorhandenen Schautafel - wenn man hier am eigentlichen Ursprungsort des Ahraltourismus kein Denkmal, z.B. einen Maler mit einem Literaten (vielleicht Ponsart und Kinkel), schaffen möchte, was durchaus sinnvoll wäre - würde es also nichts kosten, auf diesen wichtigsten assoziativen Punkt der touristischen Kulturlandschaft „Ahrtal“ hinzuweisen, dessen Bedeutung wegen des vorzüglichen Erhaltungszustands der „romantischen Landschaft“ nicht allein für das Ahrtal, sondern für das gesamte Rheinland und die im Rahmen des Welterbes Oberes Mittelrheintal zitierte Rheinromantik von beträchtlichem Wert ist.

Sind sich Einheimische und Gäste heute noch bewusst, welche Bedeutung gerade diese Landschaft und Altenahr vor rund 180 Jahren hatten? Ist der Begriff „Schweiz“ dafür noch geläufig? Natürlich gibt es einige Einheimische, die um die Geschichte des Ortes wissen, z.B. den ehemaligen Kreisarchivar Ignaz Görtz mit seinen einschlägigen Aufsätzen im Heimatjahrbuch des Kreises Ahrweiler, die im Internet für jeden sofort greifbar sind. Aber weder im offiziellen Web-Auftritt der Gemeinde noch auf den Seiten einer örtlichen Werbegemeinschaft oder im Wikipedia-Eintrag findet sich ein gehaltvoller Hinweis darauf, dass Altenahr das historische Zentrum des Ahraltourismus und „Die niederrheinische Schweiz“ war. Auch im aktuellen Tourismuskatalog für den ganzen Kreis Ahrweiler „Ahr, Rhein, Eifel. Dreimal so gut!“ (2009, S.2) heißt es nur:

„Altenahr. In dem Ort mit 1000 jähriger Historie startet oder endet der berühmte Rotweinwanderweg, zudem wartet der für sein über fünf Wochenenden gehendes Weinfest bekannte Ort mit historischen Fachwerkhäusern, dem sagenhaften Teufelsloch, dem von Schiefergestein geprägten Langfigtal, dem Sessellift auf der Ditschardt-Höhe sowie der Burgruine Are auf.“

Selbst wenn also einige die tourismusgeschichtliche Bedeutung Altenahrs kennen und ihr Wissen auch leicht zugänglich ist, denen, die für die Selbstdarstellung und Außenwerbung des Ortes zuständig sind, scheint es unbekannt oder für sie irrelevant zu sein. Infolgedessen werden auch die meisten Gäste Altenahrs nicht wissen, auf wessen Spuren sie sich bewegen, wenn sie in großen Scharen am Weißen Kreuz vorbei den Rotweinwanderweg begehen oder durch das Langfigtal spazieren und sich der Blicke erfreuen.

Ist es überhaupt erstrebenswert, dass Einheimische und Gäste wissen, dass und warum von Altenahr der Beginn des Ahraltourismus ausgegangen ist? Im Rahmen dieser Arbeit kann die Antwort nur „Ja“ lauten, aus drei Gründen:

Erstens: Fremdenverkehr bildet seit rund 180 Jahren einen wichtigen und seit rund 80 Jahren den wichtigsten Wirtschaftsfaktor für die Einwohner der Gemeinde, der das gesamte Erscheinungsbild des Ortes prägt. Er gehört zur Identität Altenahrs genauso wie der inzwischen objektiv viel weniger bedeutsame Weinbau, dessen Wert für das subjektive Empfinden dieser Identität aber größer ist. Dass es aber die Felsen und die Burgruinen, also „Die niederrheinische Schweiz“, waren und nicht der Wein, welche den Höhepunkt der Ahrromantik und damit den Beginn des Tourismus hier verorteten, gehört zu einem soliden heimatkundlichen Wissen und einem Bewusstsein dafür, dass fünf Weinfestwochenenden zwar schön für Gäste und Gastgeber sein können, der Ort aber mehr zu bieten hat: Eine genussreiche Auseinandersetzung mit Kunst- und Literaturgeschichte, ergänzt um spannende Kapitel der politischen und Wirtschaftsgeschichte, erst recht der Erdgeschichte und Naturkunde.

Zweitens: Wie es den Ahrwinzern seit etwa 25 Jahren gelungen ist, das Ansehen ihres Weins durch stricte Qualitätsverbesserung zu heben, was die Freunde des Ahrweins durch gute Nachfrage trotz relativ hoher Flaschenpreise honorieren, suchen viele Gäste zunehmend ein qualitätsvolles touristisches Angebot, das sich nicht auf angenehme Quartiere beschränkt, sondern sie an der regionalen und lokalen Identität teilhaben lässt. Das Ahrtal hat seit jeher eine große Zahl von Stammgästen aus den Ballungsgebieten an Niederrhein und Ruhr. Ein in Vergessenheit geratener, aber historisch gewichtiger und vielschichtiger Begriff wie „Die niederrheinische Schweiz“ für die Landschaft um Altenahr, der ja nicht von einem Einheimischen erfunden worden ist, sollte wieder ins allgemeine Bewusstsein gerückt werden. Er bietet auch heutigen Touristen genügend Anknüpfungspunkte, sich selbst in einer langen Tradition zu verstehen und damit das Ahrtal mit neuen Augen zu sehen.

Drittens: Räumlich, zeitlich und deshalb auch inhaltlich liegt die Ahrromantik am dichtesten an der Rheinromantik, die bedingt durch die gewaltige Verkehrsbelastung der Rheinstrecke als europäische Nord-Süd-Achse und bauliche Entwicklungen in manchen Aspekten dort nur unter Hinnahme beträchtlicher Abstriche vermittelbar ist. Das kleine Ahrtal ist weder von vergleichbarem Durchgangsverkehr geplagt noch in seiner „Schweiz“ von gravierenden Landschaftsveränderungen beeinträchtigt worden. Die Ahrromantik hat der Rheinromantik vieles abgeschaut, das jetzt an der Ahr besser erhalten ist als am Rhein. Für den Kernbereich der Ahrromantik ist eine einzige Gemeinde zuständig, nicht 58 Gemeinden und Städte, 5 Landkreise und 2 Bundesländer wie bei dem Welterbe Oberer Mittelrhein. Wo, wenn nicht hier, kann so einfach und zugleich authentisch die Konstruktion einer assoziativen touristischen Kulturlandschaft bei einem leichten Spaziergang erlebt werden?

„Die niederrheinische Schweiz“ bei Altenahr entpuppt sich als wertvolle Kulturlandschaft, die gegenwärtig in ihrem materiellen Bestand nicht einmal bedroht, sondern relativ gut geschützt (Naturschutzgebiet seit 1983, „Historische Kulturlandschaft“ im Landesentwicklungsprogramm Rhld.-Pf. LEP IV, 2008, S.179) und touristisch erschlossen erscheint, bei der aber die Schaffung des Bewusstseins um ihren assoziativen Wert, zu dem wie beim Oberen Mittelrhein das LEP wieder nichts aussagt, bei Einheimischen und Gästen die wichtigste Kategorie der Kulturlandschaftspflege darstellt. Denn etwas als wertvoll Erkanntes will auch künftig niemand zerstören. Und in diesem konkreten Fall reicht der Wert sogar über das Ahrtal im engen Sinne hinaus: In der assoziativen touristischen Kulturlandschaft „Die niederrheinische Schweiz“ vereinigen sich auch nahezu perfekt fast alle Elemente der klassischen Rheinromantik! Unter dem Aspekt des Erhaltungszustands, der Seltenheit an Ahr und Mittelrhein und als regionales Identitätsmerkmal im Sinne der „Handreichung zur Berücksichtigung des kulturellen Erbes bei Umweltprüfungen“ (Kulturgüter in der Planung 2009, S.33/34) ist der Wert der „niederrheinischen Schweiz“ zwischen Altenahr und der Lochmühle als „sehr hoch“ einzuschätzen.

4.2.5. Kulturlandschafts- und Landespflege: Bad Neuenahr, die Aue und Mündung der Ahr als komplexer Fall der Pflege der touristischen Kulturlandschaft „Unterahr“

Von Walporzheim am Ausgang der felsigen Mittelahr bis zu ihrer Mündung in den Rhein bei Kripp reicht die Unterahr, die sich eine mal breitere, mal schmalere Niederterrasse und Aue geschaffen hat. Die Ausführungen zu Gegenwart (Kap. 2.2.4.) und Vergangenheit (Kap. 3.1.2., 3.2.2.) der touristischen Inwertsetzung haben gezeigt, dass dieser Talabschnitt zeitweilig durchgängig für den Fremdenverkehr bedeutsam war, heute vor allem im Bereich Bad Neuenahr-Ahrweilers noch immer ist, aber durch die beliebten Radwege auch an Rhein und Unterer Ahr für die Freizeitgestaltung noch eine Rolle spielt. Während Siedlungsbestand, Verkehrsbauten und einige Parks nahezu den gesamten Talboden ahrabwärts von Walporzheim über Ahrweiler, Bachem, Bad Neuenahr und Heimersheim bis Ehlingen einnehmen, besitzt Bad Bodendorf eine durch Ackerbau, Streuobstwiesen und Weichholzwäldchen geprägte Aue, die sich in Sinzig wieder verengt und schließlich in ein kleines, relativ naturnahes Mündungsdelta bei Kripp übergeht, das unter Naturschutz steht. Es sind also drei grundsätzlich verschiedene Bilder, die der Lauf der Unterahr heute bietet. Weil sich aber die Geschichte dieses Raumes viele Jahrhunderte lang mit den landschaftlichen Verhältnissen eines breiten Talbodens und eines unregelmäßigen Ahrlaufs auseinandersetzen musste, die sich zwischen Walporzheim und Kripp kaum voneinander unterscheiden, bedeutet dies für die Kulturlandschaftspflege, dass neben der lokalen Ebene unbedingt die gesamte Situation der Unterahr als Maßstab der Bewertung und für die Entwicklung von Leitbildern zu berücksichtigen ist. Daraus ergibt sich, dass an der Unterahr das ganze Spektrum kulturlandschaftspflegerischer Konzepte in Betracht zu ziehen ist: Schutz, Entwicklung und Bewusstsein.

Am Oberen Mittelrhein und in der „niederrheinischen Schweiz“ des Ahrtals versteht man heute unter touristischer Kulturlandschaft in erster Linie die Burgen- und Weinbau-Landschaft, bevor der Blick auch auf die Siedlungen fällt, deren Fachwerkbauten und -ensembles in den Vordergrund der Werbung gerückt werden. Die Entstehung dieser imagebildenden Bauten wurzelt aber nicht im Tourismus, vielmehr verdanken sie ihm häufig eher ihre Erhaltung. Welcher Weinort schmückt sich nicht gerne damit? Abgesehen von den historischen Siedlungskernen spielen jüngere Ortserweiterungen nur selten eine touristische Rolle. Anders verhält es sich in Kur- und Badeorten. Hier wächst neben einem Dorf, das zumeist eine lange agrare Tradition besitzt, ein völlig neuer Bereich heran, der sich auf Quellen, Badeanlagen oder einen Park orientiert. Dann werden auf einmal altes Acker-, Wiesen-, Weide- und Gartenland touristisch inwertgesetzt und in relativ kurzer Zeit baulich nach funktional und ästhetisch gänzlich anderen Kriterien gestaltet, als es für ein Winzer- und Ackererdorf üblich war. An der Unterahr haben Fund und Erschließung von Mineral- und Thermalquellen in den Ahrauen Sinzigs, Bad Neuenahrs und Bad Bodendorfs mehr oder weniger Einfluss auf die Entwicklung der Siedlungen genommen. Kripp mit seiner Quelle in der Rheinaue sei hier einmal vernachlässigt.

Während Sinzigs Geschichte als Badeort sich nie entfalten konnte und sein Kurhaus lange isoliert von der Stadt sein Dasein fristete, entstand in Bodendorf eine den Talboden und die Aue querende Siedlungsachse, die auf ein seit den 1950er Jahren wachsendes Kurviertel bei den Quellen und Badeeinrichtungen rechts der Ahr traf, das bis 1919 ausschließlich als Acker- und Ödland genutzt worden war und noch vor 1880 zum Bett eines verzweigten, unregelmäßigen Ahrlaufs gehörte. Die Bebauung hält jedoch abgesehen von einem Komplex und einigen Sportanlagen einen gewissen Achtungsabstand zur Ahr ein, so dass der Auencharakter insgesamt gewahrt bleibt. Ganz anders stellt sich die Situation in Bad Neuenahr dar: Links und rechts der eingedeichten Ahr erstrecken sich Parks, Kurhaus und Spielbank, Ahrthermen, Hotels, Kliniken, Pensionen und Cafés. Fast alles, was für den Tourismus des Badeorts von Bedeutung ist, befindet sich zwischen den historischen Siedlungskernen von Wadenheim,

Beul und Hemmessen genau in dem Bereich, der bis etwa 1850 ausladend von Wiesen, Sandbänken, Altarmen und fließenden Zweigen der Ahr erfüllt war. Die Korrektur der Ahr hatte einen entscheidenden Einfluss auf die bauliche Entwicklung des Badeorts, die sich nicht auf die hochwassersicheren alten Siedlungsflächen konzentrierte, sondern von Beginn an auf die Nutzung des dem verwilderten Ahrlauf abgetrotzten Auelandes setzte. Wer heute entlang der Ahrpromenade schlendert, sich der Terrassencafés erfreut oder im Casino dem Glücksspiel frönt, immer bewegt er sich mitten in der historischen Ahr, deren relativ häufige, schwere Hochwässer im Gefolge von Sommergewittern gefürchtet waren (SEEL 1983b).

Wie kein anderer Bereich des gesamten Ahrtals von der Quelle bis zur Mündung ist die Ahraue von Bad Neuenahr nur durch die touristische Inwertsetzung so stark umgestaltet worden, dass man hier ebenfalls von einer touristischen Kulturlandschaft sprechen muss, diesmal in einer Siedlung gelegen und nicht weniger, sondern lediglich anders - eher trivial, aber deswegen nicht belanglos - assoziativ aufgeladen wie „Die niederrheinische Schweiz“, verbinden doch die Gäste mit ihrem Besuch Erwartungen und Hoffnungen hinsichtlich ihres Wohlbefindens. Sind sich Einheimische und Gäste bewusst, dass, historisch betrachtet, Bad Neuenahrs Kurbezirk mehr „in der Ahr“ als „an der Ahr“ liegt? Die wenigen, aber bewährten Heimatforscher (z.B. Knoll, Lindlahr, Rieck, Ritter, Schönwald usw.) einmal ausgenommen, werden die meisten Bürger und Besucher nicht die Situation vor Augen haben, wie sie sich im Kartenbild der Ersten preußischen Landesaufnahme ca. 1847 spiegelt, die hier vereinfacht über den heutigen Zustand der Stadt gelegt worden ist (s. Abb.5). Wäre es nicht schön - und auch einfach zu bewerkstelligen -, im Sinne einer populären Bewusstseinsbildung um die Wirkung des Tourismus in der Kulturlandschaft diese Karte für Gäste und Einheimische z.B. auch auf Speisekarten oder Tischsets der zahlreichen Restaurants und Cafés Bad Neuenahrs zu verbreiten? Anderenorts ist man schon mit gutem Erfolg so verfahren.

Die Schaffung eines Bewusstseins um die Eigenart der touristisch extrem inwertgesetzten Bad Neuenahrer Ahraue ist eine wichtige Voraussetzung, um den kulturlandschaftlichen Wert der grünen Aue Bad Bodendorfs und des naturnahen Mündungsdeltas der Ahr erkennen zu können, zumal die zusammengewachsenen Städte Ahrweiler und Bad Neuenahr und massive Verkehrsbauten bei Heimersheim/Ehlingen den Auencharakter der Unterahr schwer beeinträchtigen. Soll die Kulturlandschaftsgeschichte des Tals in seinem Erscheinungsbild für Einheimische und Besucher authentisch ablesbar bleiben, dürfen die verbliebenen unbebauten Auenareale nur behutsam entwickelt und/oder gänzlich unter Schutz gestellt werden.

In der oft hangnahen Niederterrassenlage aller Dörfer der Unterahr (Bad Bodendorf, Lohrsdorf, Ehlingen, Heppingen, Beul) zeichnet sich durch den Baubestand und die historische Verbindungsstraße durch das Tal deutlich das ursprüngliche, verwilderte Flussbett der Ahr ab, in allen Gemarkungen begleitet von jahrhundertealten Mühlenbächen mit zahlreichen Mühlenstandorten, deren Spuren noch nicht überall verschwunden sind. Die Korrektur der Unterahr, im Bereich Bad Neuenahrs schon 1852 begonnen, von 1880 bis etwa 1900 erfüllte gleich mehrere Zwecke: Als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme Preußens diente sie der Eindämmung von Hochwässern, Trockenlegung von Sümpfen und dadurch Ausrottung von krankheitserregenden Insekten, Gewinnung von Weideland mit einem Wiesenbewässerungssystem und Verbesserung des Vitaminangebots durch die Anlage von Streuobstkulturen. Eine erste große Umlegung des zersplitterten Grundbesitzes in den Acker- und Wiesenfluren der Unterahr fand in den Jahren um 1900 statt. Begünstigt durch die - im Vergleich zu Bad Neuenahr - viel schwächere Entwicklung und dann den Niedergang des Fremdenverkehrs wie auch den vorübergehend bestehenden Plan, hier eine vierspürige Dammstraße als Querspange zwischen der Autobahn 61 und der Bundesstraße 9/Rheinquerung zu bauen, blieb die Aue Bad Bodendorfs, seit inzwischen fast 100 Jahren nur geringfügig verändert, als kulturlandschaftsgeschichtliches Archiv erhalten, dessen Wert unter dem Aspekt des Erhaltungszustands, der Seltenheit an Ahr und Mittelrhein und als regionales Identitätsmerkmal im Sinne

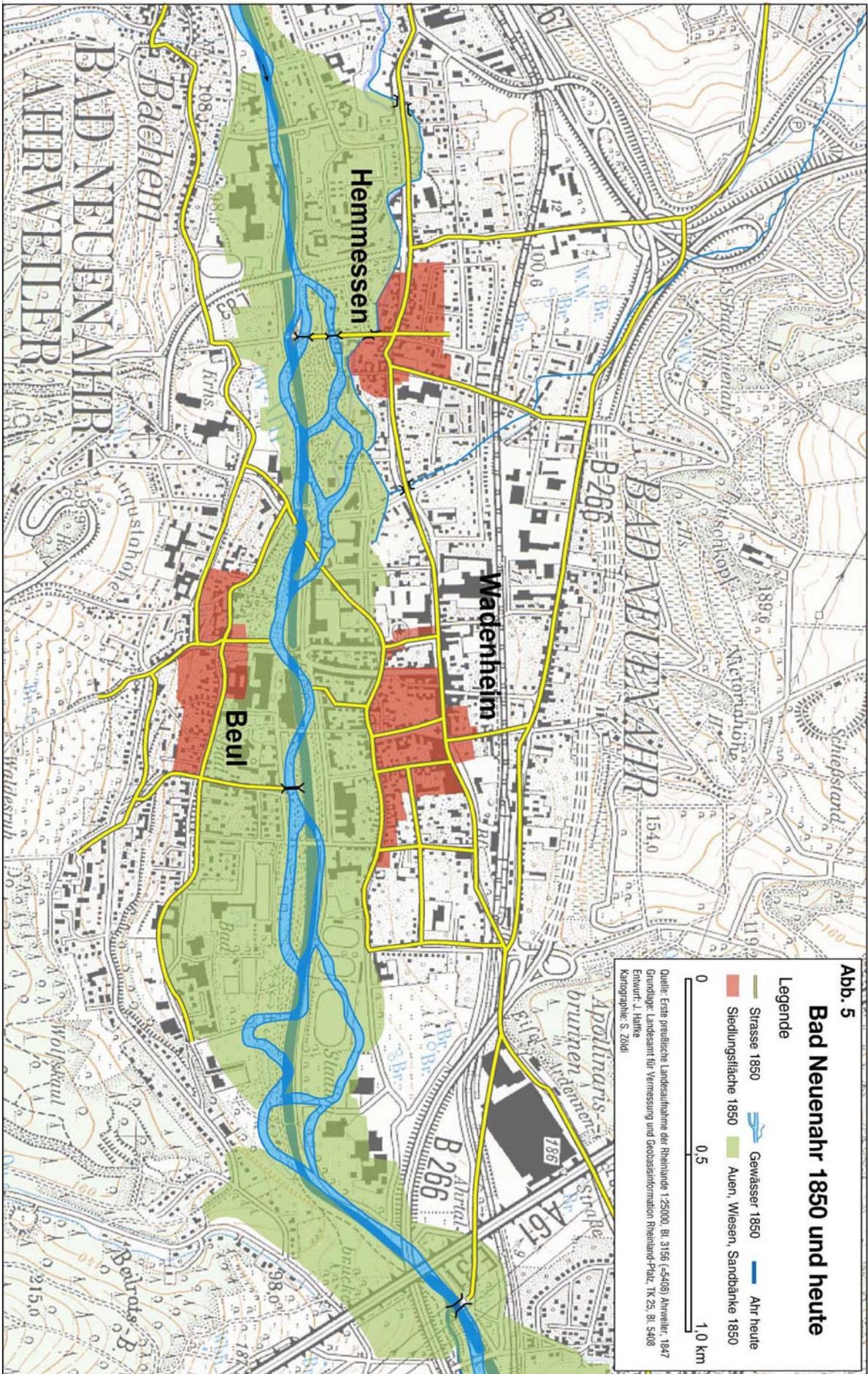


Abb. 5
Bad Neuenahr 1850 und heute

Legende

- Strasse 1850
- Gewässer 1850
- Ahr heute
- Siedlungsfläche 1850
- Auen, Wiesen, Sandbänke 1850

0 0,5 1,0 km

Quelle: Erste preussische Landesaufnahme der Rheinlande 1:25000, Bl. 3156 (-5408) Ahweiler, 1847
 Grundlage: Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz, TK 25; Bl. 5408
 Entwurf: J. Häfke
 Kartographie: S. Zöfel

der „Handreichung zur Berücksichtigung des kulturellen Erbes bei Umweltprüfungen“ (Kulturgüter in der Planung 2009, S.33/34) als „hoch“ veranschlagt werden kann.

Gegenwärtige Pläne der Stadt Sinzig für ein touristisches Profil ihres Stadtteils Bad Bodendorf könnten im Grundsatz an die nicht umgesetzten Überlegungen zur Landesgartenschau 2008 anknüpfen, die Ahraue dann aber unter Bezug auf ihre kulturlandschaftsgeschichtliche Substanz neu inwertsetzen, statt mit standortfremden Elementen ihre Attraktivität für die Naherholung zu steigern zu versuchen. In diesem Zusammenhang könnten auch Überlegungen zur Renaturierung des seit rund 100 Jahren begradigten Unterahrflaubs umgesetzt werden, wie sie seit 1994 mit der „Aktion Blau“ in Rheinland-Pfalz (z.B. Rückbau von Wehren in Bad Bodendorf 1997 und Heimersheim 2001) und seit 2007 auch entlang der Oberahr und ihren Zuflüssen verfolgt werden. In einem solchen Verfahren gälte es, die Ansprüche der ökologisch orientierten Landespflege mit der historisch ausgerichteten Kulturlandschaftspflege abzustimmen. Für Bad Bodendorf hieße das auch, die bislang gehegte Hoffnung auf eine Wiederbelebung des Kurfremdenverkehrs zugunsten einer Neuorientierung seines Tourismus auf Naherholung und Tagesgäste, die sich durch Rotweinwanderweg, Ahrsteig und Ahrtal-Radweg fast automatisch einfinden, auf absehbare Zeit hintanzustellen. Aber eine „Steuerungsgruppe Zukunft Bad Bodendorf“ träumt 2009 lieber vom „ersten Kur-Wohnmobilpark“ in Rheinland-Pfalz im Umfeld des im Dornröschenschlaf befindlichen alten Kurgeländes, hat allerdings hinsichtlich der Ortsbildgestaltung auch einige einfühlsamere Ideen.

Ist es in Bad Neuenahr also ausreichend, das Bewusstsein für eine touristische Kulturlandschaft zu schärfen, die durch ihre starke bauliche Prägung in großem Kontrast zur felsigen „Niederrheinischen Schweiz“ der Mittelahr bei Altenahr und grünen Auenlandschaft der Unterahr bei Bad Bodendorf steht, geht es in Bad Bodendorf um Bewusstseinsbildung für den Wert seines kulturlandschaftsgeschichtlichen Archivs „Ahraue“ plus Entwicklung eines darauf abgestimmten behutsamen touristischen Naherholungskonzeptes. Die für sich allein genommen schon wichtige lokale Betrachtungsebene in Altenahr, Bad Neuenahr und Bad Bodendorf erfährt durch die Bezüge zu den benachbarten Kulturlandschaften eine weitere, zudem erhebliche Steigerung ihrer Bedeutung.

Der Mündungsbereich der Ahr in den Rhein ist hinsichtlich seiner landschaftlichen Bedeutung jedoch nicht allein im lokalen und regionalen Maßstab zu beurteilen, sondern hier gerät der gesamte Rheinlauf mit den Mündungen aller seiner Nebenflüsse in das Blickfeld und damit ein nationaler Maßstab. 1977 (1981 erweitert) wurde die Ahrmündung, d.h. die letzten 600 Meter des Flusslaufs auf 200-300 Meter Breite mit der Begründung zum Naturschutzgebiet erklärt, es handele sich hier um das einzige noch existierende Wildflussgebiet im Einmündungsbereich des Rheins, während die 41 weiteren Mündungen wesentlich stärker reguliert worden seien (OELMANN 1980). Seitdem wollte man in diesem kurzen Abschnitt den Lauf des Gewässers sich selber überlassen, in der Hoffnung, dass sich vor allem die botanische Artenvielfalt wieder erhöhe. Schwere Hochwässer der Ahr im Winter 1984/85 richteten nicht nur erhebliche Schäden an einer die Mündung querenden älteren Fußgängerbrücke an, die auch im Zuge des Rhein- und Ahrtal-Radwegs genutzt wurde, sondern warfen die grundsätzliche Frage auf, ob man diese Brücke in einem Naturschutzgebiet überhaupt neu aufbauen dürfe. In diesem Zusammenhang wurde genauer untersucht, wie natürlich die Natur der Ahrmündung sei, und erneut festgestellt, dass sie „naturnah“, aber nicht frei von menschlichen Eingriffen sei.

Tatsächlich waren 1841 von Preußen für die Instandsetzung des Rhein-Leinpfads über die drei Arme der Ahrmündung drei Holzbrücken errichtet worden, von denen eine bald einem Hochwasser zum Opfer fiel, was man damals aber durch Schließung des entsprechenden Flussarms löste (FREISE 2006, S.25 ff). Bei der 1855 durch die Rheinstrom-Verwaltung begonnenen Regulierung erhielt die Ahr 300 Meter nördlich der ursprünglichen Mündung ein künstlich geschaffenes, befestigtes, spitzwinklig in den Rhein einmündendes Bett, das wie-

derum mit einer festen Brücke überspannt wurde. In welchem Maße sich der Verlauf und damit der Gesamtcharakter der letzten ca. 8 km der einst verzweigten Unterahr durch die 1880 beginnenden Korrekturen und die neue Situation an ihrer Mündung verändert haben, zeigen eine Montage ihres neuen Laufs in die Tranchot-Karte in einer Broschüre des Staatl. Amtes für Wasser- und Abfallwirtschaft Koblenz und der Kreisverwaltung Ahrweiler (Die Ahr 1997, S.42) und Vergleiche der Topographischen Karten 1847, 1895 und 1997 (KREMER 2004).

Lokale und regionale Befürworter und Gegner eines Brückenneubaus argumentierten jeweils mit den Anliegen des Naturschutzes oder der Naherholung, wobei die Entscheidung zur Freude der Spaziergänger und Radfahrer zugunsten eines Neubaus ausfiel, der 1988 ausgeführt und bei dem gleichzeitig durch künstliche Steinschüttungen auf 100 Meter der Erosion einer Gewässerkurve ein erhöhter Widerstand entgegengesetzt wurde. Gut 10 Jahre später zeichnete sich nach diversen Hochwässern ab, dass die kräftig ins Pendeln geratene Ahr dabei war, sich trotz aller früheren Befestigungen einen neuen Mündungsarm neben der Brücke zu graben, so dass diese auf einer Insel enden würde. Wieder diskutierten die schon bekannten Interessengruppen aus Naturschutz und Tourismus/Naherholung die Frage, ob man dem Fluss seinen Lauf lassen oder eingreifen solle. Wegen der durch die Ahr drohenden starken Geröll-Akkumulation in den Rhein werde die Verwaltung der Bundeswasserstraßen wohl nicht tatenlos zusehen, sinnierte seinerzeit die Presse. Ob allerdings die Lösung, auf welche die Wasserbauer dann verfielen, von dauerhafterem Bestand sein wird, muss die Zeit erweisen: Um die Erosionskraft des Flusses zu verringern, wurden 2003/04 auf 650 Meter des Unterlaufs oberhalb der Mündung alle alten Uferbestigungen entfernt und durch vorprofilierte Laufverschwenkungen und Strömunglenker dem Fluss mehr Raum geschaffen. Zwar musste dafür dort der ursprüngliche Ahrtal-Radweg abgerissen und von Kripp aus auf eine neue Trasse etwas ahraufwärts verlegt werden, aber die für den Rheintal-Radweg wichtige Ahrmündungsbrücke erscheint jetzt nicht mehr so stark in ihrem Bestand gefährdet.

Der Fall „Naturschutzgebiet Ahrmündung“ demonstriert anschaulich die Interessenkonflikte zwischen verschiedenen Seiten: Die Bundeswasserstraßenverwaltung sorgt sich um die Freihaltung der Fahrrinne des Rheins, die Landespflege um die Gewässerökologie der sehr selten gewordenen und vergleichsweise günstigen Situation der Ahrmündung, die Landwirtschaft ärgert sich nach jedem Hochwasser über Uferabbrüche und manche Spaziergänger/Radfahrer reagieren mit völligem Unverständnis, wenn vertraute Wege eingerissen werden, „nur“ weil man dem Ahrunterlauf aus ökologischen Gründen zu ein paar Kurven verhelfen will. Im Konzept einer die gesamte Unterahr von Walporzheim bis Kripp reflektierenden Kulturlandschaftspflege fügt sich allerdings das „Naturschutzgebiet Ahrmündung“ harmonisch ins Bild, auch wenn sein sehr hoher Wert nicht aus der Betrachtung allein der Ahr, sondern wegen seiner Einzigartigkeit für den ganzen Rheinlauf auf deutschem Boden erwächst (KREMER 2009b). Rhein und Ahr sind eben sowohl hinsichtlich ihrer assoziativen touristischen Kulturlandschaften als auch ihrer gewässerökologischen Situation eng miteinander verbunden. Einmal mehr beweist dieser Fall, wie auch schon „Die niederrheinische Schweiz“, dass sich die Anliegen der Landes- und Kulturlandschaftspflege zu ihrem gegenseitigen Nutzen ergänzen und beide damit ebenso einer auf Nachhaltigkeit bedachten touristischen Inwertsetzung des Ahrtals Rechnung tragen.

Das hat auch das Landesentwicklungsprogramm Rheinland-Pfalz LEP IV (2008, S.174, 179, 182/183) berücksichtigt. Hinsichtlich seiner Erholungs- und Erlebnisräume hat es ein generelles Leitbild für den Typ „Tallandschaften der kleinen Flüsse und Mittelgebirge“ beschrieben, das genau der Situation des Ahrtals entspricht:

„Leitbild sind Tallandschaften mit naturnahem Gewässerlauf und teilweise bewaldeten Hängen, die oft durch besondere Waldgesellschaften, Felsen oder Burgen geprägt sind. In klimatisch besonders begünstigten Talabschnitten spiegelt sich dieser Charakterzug in kleinstrukturierten Weinberglagen sowie in deutlicher hervortretenden felsigen Partien mit Trockenvegetation wider. In den Tälern der Flüsse und abschnittsweise in den Bachtälern bestimmen intakte Auen mit Auwäldern oder Wiesen

und Ufergehölze entlang der naturnahen Gewässer das Bild. Ansonsten prägen Talwiesen die Talabschnitte mit breiter Sohle.“

Zusätzlich ist das Ahrtal (wie der Obere Mittelrhein) im LEP als „Historische Kulturlandschaft“ hinsichtlich seiner Ortsbilder, Burgen, Weinbau/Weinbergterrassen, Niederwälder und Grünländereien ausgewiesen und als „Naherholungsschwerpunkt“ deklariert worden, wobei die Aussparung der Fläche Bad Neuenahr-Ahrweilers als Historische Kulturlandschaft völlig unverständlich ist (ebda. S.116), Sinzig und das Ahrmündungsgebiet jedoch in die Historische Kulturlandschaft „Unteres Mittelrheintal“ fallen. Allerdings gilt für weite Teile des gesamten Tals das Leitbild des „Freiraumschutzes“, das der Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts und einer sozialverträglichen Siedlungsstruktur dienen soll.

Bewusstsein, Entwicklung und Schutz erweisen sich als geeignete Kategorien für ein Konzept der Kulturlandschaftspflege, das der komplexen Situation der gesamten touristischen Kulturlandschaft Unterahr unter Berücksichtigung der besonderen Ansprüche des Rheins gerecht zu werden vermag.

4.3. Touristische Potentiale der Kulturlandschaften als Aspekt der Kulturlandschaftspflege

Thematische Wanderwege gehören zu den bewährten Mitteln, im wörtlichen und sprichwörtlichen Sinn für Einheimische und Gäste Zugänge zu Kulturlandschaften und ihren besonderen Elementen und Strukturen zu schaffen. Die Historische Geographie hat dazu eine Fülle von Beiträgen aus allen Landschaftstypen geliefert, seien sie im Flachland, Mittel- oder Hochgebirge gelegen, sei es dabei um bauliche Überreste, agrare, forstliche oder gewerbliche Strukturen gegangen (s. Kap. 1.1.2.). Auch im Untersuchungsraum Ahrtal und Hocheifel gibt es seit längerem derartige Wege, wie Beispiele aus Blankenheim, Adenau, an Mittel- und Unterahr sowie dem Bergland südlich der Ahr zeigen (s. Kap. 2.2.). Bei all diesen Projekten besteht aber von Anfang an ein grundlegender Unterschied zu den in Kap. 4.2. reflektierten Fällen, die ausnahmslos in touristischen Kulturlandschaften liegen. Während dort die touristische Inwertsetzung von allochthonen Kräften ausgegangen und weiterhin betrieben worden ist - sowohl bezüglich der Gästenachfrage als auch in beträchtlichem Maße hinsichtlich investiven Kapitaleinsatzes -, wurzeln die hier angesprochenen Wanderwege in lokalen und regionalen Initiativen der Einheimischen, die damit zweifellos einen Beitrag zu ihrer eigenen historischen Identität schaffen, den sie auch potentiellen Gästen als touristische Attraktion anbieten, welche diese bisher weder gesucht noch vermisst haben. Auf der Basis kulturlandschaftlicher Spuren vergangener Landwirtschaft oder Gewerbe in einem Dorf einen nennenswerten Fremdenverkehr begründen zu wollen, der zum Bau und Betrieb einer touristischen Infrastruktur und damit zu einem wirtschaftlichen Faktor führt, setzt eine außerordentliche Qualität dieser Attraktion voraus, deren angemessene Präsentation dann vermutlich wieder die autochthonen Kräfte des einzelnen Dorfes übersteigt.

So erfreulich also die Aufbereitung mancher Hinterlassenschaften aus alten Zeiten in der Kulturlandschaft für das lokale Geschichtsbewusstsein sein mag, worauf Kobernuß, Hildebrandt, Heuser-Hildebrandt, Kauder, Denzer u.a. besonders in Waldlandschaften verschiedentlich zurecht hingewiesen haben, so sehr gilt auch ihre Einschätzung, welches touristisches Potential dadurch zu aktivieren ist (z.B. KOBERNUß 1994, S.83):

„Es ergibt sich ein Tourismus der kleinen Zahl, wie er auch Element von Konzepten des ‚Sanften Tourismus‘ ist. (...) Inhaltlich besser würden die historischen Objekte jedoch einem ‚Bildungs-, Geschichts- oder Kulturtourismus‘ zugeordnet.“

HILDEBRANDT u.a. (1994, S.420) betonen, dass derartige Sehenswürdigkeiten in der Regel „nur ein zusätzliches Angebot für sekundären Ausflugsverkehr“ seien, aber keinen eigenständigen Tourismus initiieren. Wenn das anders sein soll, sind nicht nur ungewöhnliche Attraktionen, sondern auch erhebliche Investitionen erforderlich, wie das Beispiel „Vulkanland Eifel“ demonstriert.

4.3.1. Der „Nationale Geopark Vulkanland Eifel“

In der Ahrtal und Hocheifel benachbarten Vulkaneifel ergänzt man die fußläufigen „Geopfade“ um „Vulkanparkrouten“ und eine „Deutsche Vulkanstraße“ für Autoausflüge (D’HEIN 2006; BLUM/MEYER 2006; SCHUMACHER/MEYER 2006). Seit 2004 besteht hier als neue touristische Attraktion (KREMER 2007b) der „Nationale Geopark Vulkanland Eifel“ - einer von zwölf anerkannten Geoparks Deutschlands -, der sich aus dem Zusammenschluss dreier kleinerer Vulkan- bzw. Geoparks gebildet hat, dem Vulkaneifel European Geopark der

Westeifel (ESCHGHI 1999) und den beiden Vulkanparks Mayen-Koblenz (BERG-WINTERS 2001) und Brohltal/Laacher See (MEYER 1994). Ausschlaggebend für die Entstehung dieses „Nationalen Geoparks“ war zunächst die Entwicklung eines Bewusstseins dafür, dass nicht allein die geologischen Phänomene eine Besonderheit der Region darstellen, sondern sich Menschen seit einigen Jahrtausenden damit auseinandersetzen und davon Zeugnisse in der Kulturlandschaft hinterlassen. Archäologen fanden vorgeschichtliche Siedlungsplätze und rekonstruierten mit Vulkanologen und Botanikern die Folgen des Laacher-See-Ausbruchs. Ferner traten deutliche Spuren römischen Bergbaus zutage. Historiker und Geographen dokumentierten den mittelalterlichen und neuzeitlichen Abbau und die wirtschaftliche Verflechtung mit den Absatzgebieten. Hinzu kam die Einsicht, dass mit den Bergbauphänomenen eine Vielzahl botanischer und faunistischer Besonderheiten verbunden sind, die nach Richtlinien der EU als „FFH-Gebiet“ (Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie 1979) und „Vogelschutzgebiet“ auszuweisen waren (SCHÜLLER, H. 2006, S.207).

Die heimische Kulturlandschaft bot also eine Fülle von bisher unbekanntem oder nicht für wertvoll erachteten Elementen und Strukturen (BURGGRAAFF/KLEEFELD 1999), die auf Anregung einzelner Wissenschaftler und ihnen folgender Kommunen und Kreisverwaltungen auch touristisch inwertgesetzt werden sollte, zumal in der Steinindustrie seit Jahren Arbeitsplätze verloren gehen. Dem Bewusstsein folgte im Sinne der Kulturlandschaftspflege das Bedürfnis nach Verbreitung der Informationen, Schutz und Präsentation bemerkenswerter Bereiche und Entwicklung von zukunftsfähigen Konzepten für einen „nachhaltigen“ Bergbau (SCHAAFF 2006, S.220):

„Dabei sollen erd- und kulturgeschichtliche Ressourcen nicht nur der Erweiterung historischer Kenntnisse dienen, sondern auch als eine Quelle zur Einrichtung der heutigen und zukünftigen Landschaft benutzt werden. So können sie einen Beitrag zur Identität der Bevölkerung in der Region leisten.“

Obwohl sich Vulkanismus und seine Nutzungsgeschichte in der Eifel auf einen relativ begrenzten Raum zwischen Rhein, West- und Hocheifel konzentrieren, hatte er in der einheimischen Bevölkerung nie einen Faktor für die Herausbildung eines eigenen Regionalbewusstseins gebildet, das sich bisher stets nach anderen Kriterien und in kleineren Raumeinheiten im Sinne lokaler Identität organisiert hat oder organisiert worden ist. Ähnlich wie das „Welterbe Oberes Mittelrheintal“ ergab sich im gesellschaftlichen Diskurs das „Vulkanland Eifel“ als eine touristische Raumkonstruktion allochthoner und autochthoner Kräfte - aus Wissenschaft und Politik, z.B. dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz und dem „Zweckverband Vulkanpark“ als Körperschaft der Städte und Gemeinden des Kreises Mayen-Koblenz, die zu gleichen Teilen 1996 die „Vulkanpark GmbH“ gegründet haben - , die hinsichtlich des Ausbaus der touristischen Infrastruktur in beträchtlichem Maße von öffentlichen Mitteln profitiert hat, ohne die dieser „Raum“ nicht geschaffen worden wäre. Aber auch für die Aufrechterhaltung des „Vulkanlandes“ wird neben dem Engagement der betroffenen Gemeinden und Landkreise der finanzielle und intellektuelle Einsatz externer Kräfte notwendig bleiben, da den direkten Ausgaben z.B. für Beschilderung im Gelände und Betrieb von Museen (Andernach, Mendig, Plaidt/Saffig, Mayen, Daun, Manderscheid) nur die indirekten Einnahmen aus Gastronomie und Übernachtungsgewerbe gegenüberstehen und die wissenschaftliche Begleitung des Projekts die Möglichkeiten der Region übersteigt. Das Beispiel „Vulkanland Eifel“ führt anschaulich vor Augen, dass es kulturlandschaftliche Potentiale gibt, die man zu ihrer Pflege durch Bewusstseinsbildung, Entwicklung und Schutz mit einigem Aufwand touristisch inwertsetzen und damit auch zur Konstruktion neuer Identitäten und Räume nutzen kann. Das dezentrale Konzept der Präsentation mit seinen verschiedenen Schauplätzen ist einerseits der Natur der Phänomene geschuldet, kommt aber auch den Interessen der einzelnen Standortgemeinden entgegen, die sich schwer getan haben, ein ebenfalls erwogenes großes, zentrales „Deutsches Vulkanmuseum“ im „Vulkanland Eifel“ zu akzeptieren. Allerdings setzt die Vermittlung des anspruchsvollen Stoffs der Geologie, speziell Vulkanologie, und

einer rund 7000-jährigen Bergbaugeschichte der Region trotz aller Bemühungen um eine didaktisch reduzierte, aber sachlich korrekte Aufbereitung erhebliche Vorkenntnisse der Besucher über den breiteren Kontext voraus, sollen die landschaftlichen „Exponate“ in ihrer räumlichen und zeitlichen Eingebundenheit wirklich verstanden werden. Hier erweist sich das dezentrale Konzept der Präsentation als eher nachteilig. Ob sich dieser Raum tatsächlich zukünftig im Bewusstsein der Gäste und Einheimischen dauerhaft als „Landschaft“ verankert, bleibt abzuwarten, ist aber nicht so wichtig, wenn man Landschaften als sich überschneidende, auch zeitlich variierende Wahrnehmungsräume verschiedener Interessen begreift, deren Grenzen nicht immer deckungsgleich sein müssen.

An zwei Beispielen mit weiter Verbreitung in Ahrtal und Hocheifel, Burgen und Wald, soll nun weiteren touristischen Potentialen der Kulturlandschaften nachgegangen werden.

4.3.2. Spuren der alten Territorien in Ahrtal und Hocheifel

Zählt Geo-Tourismus zu den neueren Formen des landschaftsorientierten Fremdenverkehrs, gehören Burgen seit den Anfängen des Tourismus überall zum beliebtesten kulturlandschaftlichen Inventar, die mal mehr, mal weniger gepflegt sind, aber in jedem Fall Anknüpfungspunkte für romantische Vorstellungen der Besucher bieten, also ein assoziatives, sagen- und märchenhaftes Potential bereitstellen. Insofern gehören „Burgenlandschaften“ wie Mittelrhein und Ahrtal eigentlich zu den touristischen Kulturlandschaften. Die folgenden Ausführungen gelten jedoch auch für einzelne Burgen, was ihren Platz in diesem Kapitel rechtfertigt. Bisher besitzen Burgen, ob Ruine oder intakte Anlage, den Rang von Baudenkmalern, um die sich vornehmlich die Denkmalpflege kümmert, die lange Zeit auf die Kunst- und Baugeschichte der einzelnen Objekte geschaut und meist ihren Schutz veranlasst hat. Sind die touristisch häufig mit Burgen in Verbindung gebrachten Phänomene - z.B. Mythen um Rittertum, Burgfräuleins, Waffen- und Folterkammern - nach rund zweihundertjähriger touristischer Inwertsetzung schon alle abgenutzt oder gibt es noch bisher vernachlässigte Potentiale, die mit vertretbarem Aufwand historisch angemessen touristisch inwertgesetzt werden können?

Der Besuch von Burgen, im Fall von Höhenburgen wegen ihrer oft verwegenen Lage mit etwas Körperanstrengung redlich erarbeitet und dafür mit Aussicht belohnt, gehört gewissermaßen zum touristischen Pflichtprogramm auch in Ahrtal und Hocheifel. Burg Blankenheim, Schlossruine Aremberg, Ruine Nürburg, Ruine Burg Are, Ruine Saffenburg, Ruine Neuenahr und Ruine Landskron sind nur sieben von einer viel größeren Zahl an Herrschaftssitzen, die aber durch ihre exponierte Lage und zum Teil markanten Ruinen besonders ins Auge fallen und alle besucht werden können. Die nordrhein-westfälische und rheinland-pfälzische Denkmalpflege hat für einen sicheren Zustand der Anlagen gesorgt. LOSSE (2008 u. 2003) hat vorzügliche Führer zu den einzelnen Bauwerken vorgelegt und damit ältere Werke zu diesem Thema abgelöst (z.B. RÖCKE 1991 u. 1984), so dass es an aktuellen und soliden Informationen zu ihrer Baugeschichte nicht mangelt, wenn der Besucher genaueres zu einem einzelnen Objekt wissen möchte, als die durchaus ordentlichen Schautafeln im Burggelände selbst vermitteln können. Bleiben da noch Wünsche offen?

Die Fixierung der Denkmalpflege auf das jeweilige Burggebäude hat zur Folge, dass die Einordnung der Anlagen in ihren machtpolitischen und damit territorialen Kontext, den die Geschichtswissenschaft erforscht, vernachlässigt bleibt (KLEEFELD 2007b, S.311). Schautafeln und Textführer werden zumeist von kunst- oder bauhistorisch orientierten Denkmalpflegern geschrieben, thematisieren zwar Herrscher und Dynastien, Zerstörungen und Wiederaufbau, Grundriss, Aufriss und Rekonstruktionen, aber sie sagen in der Regel nur sehr selten etwas darüber, welche Personen und welches Gebiet von diesen Herrschaftssitzen beherrscht wor-

den sind. Historiker und Historische Geographen haben kaum Einfluss auf die Textgestaltung. Die funktionalen Beziehungen zwischen Burg und Territorium erschließen sich so bei den meisten Burgbesuchen nicht. Das ist umso bedauerlicher, als sich fast immer weitere Bauten in den umgebenden Dörfern befinden, die in einer unmittelbaren Abhängigkeit zu den Burgen standen. Wem der Aufstieg zu einer Höhenburg zu unbequem oder nicht möglich ist, stößt trotzdem in den Taldörfern auf ihren Einfluss, selbst wenn sie weiter entfernt liegt. Eine gute Beschriftung an Dorfgebäuden und sonstigen wichtigen Punkten lässt für Einheimische und Gäste schon eine bessere Vorstellung erwachsen, wo und wie sich Herrschaft manifestiert hat, so dass die Beziehungen der sonst isolierten Objekte zueinander ins Bewusstsein geraten und aus Punkten Netze, aus Elementen Strukturen in der Kulturlandschaft aufscheinen. Wenn sich dann mehrere Dörfer einer ehemaligen Herrschaft, auch über heutige Verwaltungsgrenzen hinweg, hinsichtlich der Kennzeichnung einigen können, indem sie z.B. alle deren Wappen an den dazu passenden Stellen verwenden, hat die vorher nur als Solitär verstandene Burg eine wesentlich umfassendere Bedeutung gewonnen.

Gerade die burgenreichen Täler mit ihren Flüssen, Straßen, Rad- und Wanderwegen, die alle dem Talverlauf folgen und selbst zu den touristischen Attraktionen zählen, bieten sich an, neben den modernen Ortseingangsschildern, die ja auch die Zugehörigkeit zur gegenwärtig übergeordneten Verwaltungseinheit angeben, und an viel genutzten, Ortsgrenzen überschreitenden Wegen entsprechende Wappenschilder mit dem Namen der früher auf ihrer Burg herrschenden Macht aufzustellen. Dabei ist es nicht erforderlich, dass ein ganzes Tal ein Stichjahr festlegt, für das in allen Orten die herrschende Macht angegeben wird, obwohl auch das seinen Reiz hätte. Vielmehr sollte im Vordergrund stehen, welche Herrschaftsepoche in dem jeweiligen Ort oder Verbund von Orten noch am besten in ihren Hinterlassenschaften erlebbar ist, ohne dabei andere Epochen gänzlich zu unterschlagen. Da die jeweilige Burg den Bezugspunkt bildet, sollten es sinnvollerweise Epochen sein, in denen die Burg tatsächlich noch Herrschersitz und nicht schon Ruine gewesen ist. Deshalb ist das in vielen Geschichtsatlanten verwendete Jahr 1789 bezüglich dieses Denkansatzes nicht optimal (z.B. IRSIGLER 1982), weil dann schon zahlreiche Burgen aufgegeben worden sind. So eröffnen sich im Vorbeifahren, -radeln und -wandern etwas differenziertere Perspektiven auf eine Burg, wenn man ihrem Wappen unterwegs mehrfach begegnet. Der Punkt „Burg“ hat im Bewusstsein eine dazugehörige Herrschaftsfläche bekommen, deren Variationen im Verlauf von rund 700 Jahren grundsätzlich zu bedenken sind.

Die kleine Kammerung der alten Territorien führt bei einem normalen Fahrradausflug von 20 - 40 km Länge meistens schon zu Begegnungen mit zwei oder drei ehemaligen Herrschaften. Pass-Stellen, das könnten Gaststätten oder Geschäfte am Wege oder im Dorf sein, bieten vielleicht jedem, der es will, entsprechende Wappenstempel in kleinen Broschüren an, die weitere Informationen über Land und Leute enthalten, z.B. die Bedeutung der Wappenbestandteile, örtliche Sehenswürdigkeiten usw.. Bei z.B. sechs verschiedenen Stempeln könnte eine Prämie ausgesetzt werden, in einem Weinbaugebiet etwa ein Pokal Wein oder Traubensaft bei einer der Winzergenossenschaften, was als Werbung wiederum dem Absatz heimischer Produkte und damit der Kulturlandschaftspflege hilft. HILDEBRANDT u.a. (1994, S.418/419) geben bedenkenswerte Ratschläge zu inhaltlicher Gestaltung und Umfang vergleichbarer Informationsmaterialien. In absehbarer Zukunft wird zwar wohl jedes Handy nicht nur die Funktion eines Navigationsgeräts bieten, sondern auch über Zugangsmöglichkeiten zu textlichen und audiovisuellen Medien verfügen, die dann herkömmliche Reiseführer oder Faltblätter ersetzen werden. Aber man sollte die psychologische Wirkung realer statt virtueller Werbemittel nicht unterschätzen, zumal der Sammeltrieb - in diesem Fall nach Stempeln - zu den archaischen Prägungen des Menschen gehört.

Wieder ist es das Bewusstsein, das als Kategorie der Kulturlandschaftspflege zum Tragen kommt. Die Kosten für Bewusstseinsbildung sind vergleichsweise gering, ihr Effekt für Einheimische und Gäste ist jedoch hoch zu veranschlagen, weil durch die mit Sinn gefüllte Ver-

klammerung markanter Punkte mit der Fläche Orientierung in Raum und Zeit angeboten wird und dadurch lokale und regionale Identität gestärkt werden. Der für viele Betrachter durch Märchen und Sagen vornehmlich nur assoziativ codierte Punkt „Burg“ erfährt in inhaltlicher Hinsicht Angebote zu erheblichen Weiterungen der Wahrnehmung der Kulturlandschaft. Burgen als kulturlandschaftliches Element sind also bisher in ihrem Erlebnispotential für den Tourismus - und die Einheimischen - bei weitem noch nicht erschöpft. Wie könnte das geschilderte Konzept in Ahrtal und Hocheifel aussehen, das ja schon von vorhandenem Tourismus profitiert?

Ahrsteig, Ahrtal-Radweg und Talstraße bilden die Leitlinie, entlang derer die Burgen und ihre Herrschaftsbereiche (Kreis Ahrweiler im Wandel 1993, S.72/73, 120/121) erlebt werden:

- An der Quelle der Ahr beginnend, bietet sich für die *Blankenheimer Burg* das 17./18. Jh. als Bezugszeitraum an, da die Burg- bzw. Schlossanlage damals umgestaltet worden ist und die Talsiedlung ebenfalls bis heute erkennbare Änderungen erfuhr. Die Herrschaft Blankenheim umfasste lediglich den befestigten Ort selbst und einige Höfe außerhalb (NEU 1974).
- Unweit des Blankenheimer Gebiets beginnt der Raum der *Herrschaft Arenberg*, die als gefürstete Grafschaft nach 1576 unter den kleinen Territorien der Eifel den höchsten Rang einnahm. Auch wenn der Titel „Fürst“ und seit 1644 „Herzog“ für den Burg- und Schlossherren vornehmlich aus Liegenschaften in den Niederlanden und dem Engagement in Burgund und den Maaslanden erwachsen ist, spielten dessen lukrativer Eisenerzbergbau, die Verhüttung und Verarbeitung des Eisens eine wichtige Rolle in der Region (NEU 1989a u. b; 1995a u.b). Bezugszeitraum sollte daher das 16./17. Jh. sein, in dem Spuren des Eisengewerbes im Raum Antweiler/Ahrdorf erhalten geblieben sind. Obwohl von der relativ großen Schlossanlage des 18. Jh. auf dem Arenberg kaum noch etwas zu erkennen ist, stellt sich auf dem Gipfel - unterstützt durch eine Schautafel der Denkmalpflege - eine Ahnung davon ein.
- Hocheifel und Oberahr von etwa Schuld bis einschließlich Altenahr mit den spektakulären Burgen *Nürburg* und *Are* gehörten schon seit Mitte des 13. Jh. bis zur französischen Eroberung des linksrheinischen Raums 1793 zum Besitz des Kurfürstentums Köln, nachdem zuvor von Altenahr ausgehend die Herren von Are ihre Macht über die Hocheifel durch die Nürburg und an der Unterahr durch die *Burg Neuenahr* begründet hatten. Die längste Zeit ihrer Geschichte dienten Nürburg und Burg Are also nicht als Sitze eigenständiger Herrschaften, sondern als dem Erzbischof von Köln untergeordnete Amtssitze (LOSSE 2004; NEU 1982), so dass sich der Bezugszeitraum eher auf die kölnische (13.-17. Jh.) als die ursprüngliche Are-Phase konzentrieren sollte, zumal die Burgen selbst in dieser Phase ihre heute noch erkennbare Prägung erhalten haben und weitere Gebäude in den Dörfern zu finden sind. 1689 wurde die schon länger im Verfall begriffene Nürburg fast gänzlich zerstört, 1714 gleichermaßen die Burg Are.
- Von der Lochmühle bei Mayschoß bis Marienthal erstreckte sich die Herrschaft *Saffenburg*, deren Anfänge um die Mitte des 11. Jh. vermutet werden. Obwohl die Burgherren später aus verschiedenen Familien stammten, blieb dieser Besitz über die Jahrhunderte zusammenhängend erhalten, während Gebiete außerhalb des Stammbesitzes aufgeteilt worden sind. 1704 wurde die Burg geschliffen (SCHMITZ 2006, S.17 ff). Bezugszeitraum sollte daher das 16./17. Jh. sein.
- Von Marienthal bis einschließlich Ahrweiler durchschneidet die Ahr erneut kölnisches Gebiet, das wie Burg Are und Nürburg 1246 an den Erzbischof fiel. Bald danach entstand aus fünf Dörfern die *Stadt Ahrweiler*, die durch ihre Ummauerung den Charakter einer „Stadtburg“ besaß. Im Spätmittelalter zählte Ahrweiler mit Andernach, Bonn und Neuss zu den vier „Mithauptstädten“ des Kurfürstentums (Klein, H.-G. 1992a u. 2005). Bezugszeitraum sollte das 13.- 18. Jh. sein.
- Da die *Burg Neuenahr*, um 1230 von einer Linie der von Are-Nürburg erbaut, schon 1372 zerstört worden ist, gibt es kaum heutige Anknüpfungspunkte für die Wirkung ihrer Herrschaft in der Umgebung. Dennoch bestand die „Grafschaft Neuenahr“, die längere Zeit zur Herr-

schaft Jülich und ab 1609 zur Kur-Pfalz gehörte, weitere Jahrhunderte fort. Der 1972 errichtete Aussichtsturm auf dem Neuenahrer Berg markiert nur den früheren Standort der Burg (LOSSE 2008, S.74 ff).

- Auch von *Burg Landskron*, ab 1206 erbaut und 1714 zerstört, zeugen nur wenige Ruinen auf dem gleichnamigen Berggipfel. Ihr Herrschaftsgebiet umfasste neben anderen Dörfern auch Lohrsdorf, Green und Bodendorf entlang der Ahr, in denen sich noch heute zur Herrschaft gehörige Gebäude / Mühlen nachweisen lassen (SEEL 1983a; SCHMICKLER 2006; Hatwig 2007). Bezugszeitraum sollte des 15./16. Jh. sein.
- Hinter Bodendorf folgt bis zur Ahrmündung das alte „*Reichsgut Sinzig*“, das um 1300 in den Besitz des Herzogtums Jülich fiel, zu dem später die Grafschaft Neuenahr kam, zwischenzeitlich in kurkölnischen Pfandbesitz gelangt, bis schließlich beide wie auch das benachbarte Remagen (ursprünglich Reichsgut, dann bei Berg) 1609 an Kur-Pfalz übergangen. Sinzigs Stadtmauer stammt vom Beginn des 14. Jh. (HELBACH 1994). Bezugszeitraum sollte das 14.-18. Jh. sein.

Mindestens 6 verschiedene Herrschaftsbereiche auf den rund 90 km des Ahrlaufs, nur abgeleitet aus den Burgen und ihnen zugehörigen Bauten, vermitteln, in Absprache mit lokalen und regionalen Verantwortlichen des Fremdenverkehrs entsprechend mit Beschilderung und attraktiven „Pass-Stempelstellen“ aufbereitet, einen anderen Eindruck von den hinter dem Bild der Kulturlandschaft stehenden Einflüssen, als es der Blick auf die Burgen allein vermag. Damit soll der „romantische Blick“ auf die Burgen, der ja auch zur Tourismusgeschichte gehört, nicht grundsätzlich verdrängt werden, aber es wäre doch unfair, dem Touristen den ebenfalls interessanten „historischen Blick“ zu verwehren. Was die frühen Reiseführer eines Arndt, Weyden, Wirtgen und Kinkel mit ihren langen Schilderungen der Burg-, Dorf- und Stadtgeschichten wohl zu ausführlich betrieben haben, kommt gegenwärtig in der touristischen Erschließung der Kulturlandschaften von Ahrtal und Hocheifel jedenfalls zu kurz, wie das klassische touristische Kulturlandschaftselement „Burg“ demonstriert. Es besitzt noch erhebliche bisher ungenutzte touristische Potentiale, von denen das Bewusstsein für lokale und regionale Identität auch bei Gästen und Einheimischen profitieren könnte.

4.3.3. Der Osteifelwald und die konkurrierenden National- und Naturparke

Die Fläche des Kreises Ahrweiler, in dem sich Ahrtal und Hocheifel größtenteils befinden, ist zu mehr als 50%, d.h. um 10% über dem Durchschnitt von Rheinland-Pfalz, von Wald bedeckt, der somit hier objektiv eine kulturlandschaftliche Dominanz gegenüber allen anderen Nutzflächen besitzt. Dennoch bezieht der Landkreis seine Identität um ein Vielfaches mehr aus dem vergleichsweise geringflächigen Weinbau. Das „Bäder-, Wein- und Wanderland“ als früherer touristischer Slogan gibt davon beredten Ausdruck. Dass man z.B. von Sinzigs Mühlenberg ausgehend bis zur Hohen Acht über die Höhen südlich der Ahr und des Adenauer Bachs fast ohne Unterbrechungen ausschließlich durch den Wald der Osteifel wandern kann, gehört zu den kulturlandschaftlichen Tatsachen, die bisher kaum touristisch inwertgesetzt worden sind, obwohl es markierte Wege des Eifelvereins gibt. Der für 2010 zur Eröffnung vorgesehene „Ahrsteig“ wird daran zumindest für einige Abschnitte wohl etwas ändern. Im Umfeld der touristischen Zentren an Mittel- und Unterahr sind die Waldgebiete allerdings schon von vielen Spazierwegen, oft zu Aussichtspunkten und -türmen, durchzogen. Auch die Forstämter haben seit ca. 15 Jahren ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm für alle Altersgruppen aufgebaut, das einer breiten Öffentlichkeit Zugang zu Fragen der Waldökologie und -wirtschaft sowie Sport, Abenteuer und Spiel vermittelt. Im Internet findet jeder Interes-

sierte unter der Adresse „treffpunktwald.de“ sogar eine bundesweite Übersicht (unter „wald-rlp.de“ speziell für Rheinland-Pfalz) über derartige Initiativen der Forstbehörden. Soll man es dabei bewenden lassen oder die hiesigen zusammenhängenden Waldgebiete noch stärker als kulturlandschaftliches touristisches Potential nutzen?

Die Arbeiten z.B. von Hildebrandt und Denzer u.a. haben Möglichkeiten der Erschließung von Spuren historischen Ackerbaus oder Gewerbes in Wäldern anschaulich vorgeführt, aber auch Grenzen ihrer touristischen Inwertsetzung in ökologischer, organisatorischer und wirtschaftlicher Hinsicht aufgezeigt. Überhaupt standen historische und aktualistische Aspekte der touristischen Bedeutung von Wäldern bisher nur ganz am Rande der historisch-geographischen Forschung, wie die Literatur- und Tagungsberichte von KLEEFELD (1999b) und SCHENK (2001b) zeigen. Dagegen überwiegen ökologische, botanische und forstwirtschaftliche Untersuchungen, die auch die Veränderungen der Waldzustände im Verlauf der Zeit reflektieren (Der Wald 1997; KÜSTER 1998; KREMER 1999a). Gerade die ökologischen Themen stehen im Vordergrund der auch touristischen Öffentlichkeitsarbeit der Forstämter, während der Wald als kulturlandschaftliches Archiv der Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte nur selten angesprochen wird. SCHMITHÜSENS (2001) Untersuchung über die Wahrnehmung des Waldes und der Waldwirtschaft durch die Bevölkerung beweist den gleichen Entfremdungseffekt weiter Teile der heutigen Bevölkerung, die mit Wald vornehmlich „Natur“ verbindet und nicht seine wirtschaftshistorische Prägung sieht oder sehen will, wie sie es auch für landwirtschaftlich dominierte Landschaften tut. Muss das nicht richtiggestellt werden?

Die landeskundliche Forschung zur Wirtschaftsgeschichte und Bedeutung der Eifelwälder hat durchaus wichtige Beiträge geliefert (HERKENDELL 2006; SCHWIND 1984; WENZEL 1962) und die von KREMER (1999b u. 2002) herausgegebenen Werke über Kottenforst und Siebengebirge weisen auch auf die Erholungsfunktion dieser Waldgebiete für die städtische Bevölkerung der Umgebung hin. Die assoziative Aufladung des Waldes als Ort des Bösen, als Sitz von Räubern und Feen, als Schauplatz von Mythen, Sagen und Märchen, als künstlerisches Motiv in Malerei und Dichtung vor, während und nach der Epoche der Romantik und als Standort von Kapellen und Bildstöcken ist hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf den Tourismus vermutlich ähnlich dem Wahrnehmungswandel von Felslandschaften zu bewerten, wie er sich auch an Rhein und Ahr gezeigt hat, und könnte ebenfalls touristisch ausgeschlachtet werden.

Anknüpfungspunkte für eine verstärkte touristische Inwertsetzung der Wälder der Osteifel gäbe es demnach zu Genüge. Dennoch sprechen gute Gründe dagegen, die sich aus der Betrachtung der touristischen Situation der gesamten Eifel und des Unteren Mittelrheintals ergeben. Der „Nationalpark Eifel“ in der Nordwest-Eifel („Rur-Eifel“), der seine Gründung 2004 hauptsächlich der Konversion des Ende 2005 aufgegebenen belgischen Truppenübungsplatzes „Vogelsang“ verdankt, der seinerseits 1950 von der britischen Besatzungsmacht Gelände und Gebäude der ehemals nationalsozialistischen „Ordensburg Vogelsang“ übernommen hatte, verfolgt das Ziel, auf größeren nicht mehr forstwirtschaftlich genutzten Flächen vom Menschen unbeeinflusste Buchenwälder sich entwickeln zu lassen. Basierend auf der Idee der Besucherlenkung zur Bewältigung des Widerspruchs zwischen Naturbelassenheit und erwünschtem Tourismus führen „Ranger“ die Gäste auf ausgewählten Themenrouten durch das Gelände. Neben Themen zur „Natur“ gibt es auch Informationen zur „Kultur“, wenn es bei Tour 4 um die Abtei Mariawald, das Jugendstil-Wasserkraftwerk Heimbach oder die Burg Hengebach geht oder bei anderen Touren um historische Meilerplätze (WALTER/WETZEL 2006). Die „Ordensburg Vogelsang“ selbst gehört nicht zum Nationalpark, obwohl sie inmitten liegt. Für den Umgang mit den Hinterlassenschaften der NS-Zeit (Vogelsang, Westwall) stehen eigene Vermittlungskonzepte zur Verfügung, die jedoch bezüglich der Kontextualisierung noch weiter ausgearbeitet werden. Der neue Nationalpark muss allerdings nicht erst Besucher in ein touristisch unerschlossenes Gebiet locken, weil er Bestandteil des

älteren (seit 1971) und größeren „Deutsch-Belgischen Naturparks Hohes Venn - Eifel“ ist, der mit seinen Vorläufern (seit 1960 „Naturpark Nordeifel“, 1969 um rheinland-pfälzische Teile erweitert) seit rund 100 Jahren Erholungsgebiet für den Ballungsraum Rhein-Ruhr sein will und seit etwa 1950 mit erheblicher finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen seine touristische Infrastruktur entsprechend ausgebaut hat (s. Kap. 3.1.3.1. u. 3.2.3.2.). Im Vergleich zum gleichzeitig eröffneten, zunächst in größeren Teilen touristisch wenig erschlossenen „Nationalen Geopark Vulkanland Eifel“ startet der „Nationalpark Eifel“ unter günstigeren Voraussetzungen. Beiden gemeinsam ist die touristische Raumkonstruktion unter dem Einfluss eines Aktionsbündnisses aus Naturschutz, Landes- und kommunaler Politik, das auch bei dem gegenwärtigen Plan, das Siebengebirge am Ausgang des Unteren Mittelrheintals oder, historisch betrachtet, am Eingang des „Romantischen Rheins“, zum Nationalpark zu erklären, die entscheidende Rolle spielt. Dieses Waldgebiet mit vielen Spuren agrarer und bergbaulicher Nutzung, Burgruinen, Hotels und Gaststätten, Straßen, Wegen und einer Zahnradbahn, zugleich assoziativ aufgeladen durch Sagen und Mythen (Nibelungen, Mönch von Heisterbach usw.) zehrt aus dem gleichen Besucherpotential des Rhein-Ruhr-Gebiets wie der Nationalpark Eifel, zum Teil der „Naturpark Südeifel“ (1958 gegründet, 1964 zum ersten grenzüberschreitenden Naturpark, dem „Deutsch-Luxemburgischen Naturpark“, erweitert) und natürlich auch Ahrtal und Hocheifel. Angesichts dieser Konkurrenz zu den ausgedehnten Waldgebieten erscheint eine verstärkte touristische Inwertsetzung der Waldgebiete der Osteifel über das bestehende Maß hinaus nicht erstrebenswert, selbst wenn man damit einige künftige Besucher des Freizeitentrums „Nürburgring 2009“ in den Wald locken könnte. Mit großer Wahrscheinlichkeit spricht das „Feriendorf Grüne Hölle“ am Nürburgring eine andere Klientel an als Interessenten für ehemalige Meilerplätze. Möchte man jedoch die Spuren historischer Land- und Forstwirtschaft wie auch vergangener Gewerbe in einem Waldgebiet der Eifel im Sinne Hildebrandts und Denzers durch Sanften Tourismus exemplarisch erschließen, bietet sich auf der Grundlage der vorzüglichen Vorarbeiten HERKENDELLS (2006) zu seiner Nutzungsgeschichte der Wald von Bad Münstereifel an, immerhin ebenfalls ein etablierter Fremdenverkehrsort der Eifel und von Bad Neuenahr oder der Mittelahr ähnlich weit entfernt wie die Hocheifel.

4.4. Kulturlandschaftspflege und Tourismus - Identitäten für Einheimische und Gäste

Der Blick auf die assoziativen touristischen Kulturlandschaften Oberer Mittelrhein, „Nieder-rheinische Schweiz“ bei Altenahr und Unteres Ahrtal hat verdeutlicht, dass hinsichtlich kulturlandschaftspflegerischer Programme die Erfassungssystematik der kulturlandschaftlichen Inventarisierung zu verändern und der partizipatorische Ansatz um die Wahrnehmung der Gäste, bzw. der imagebildenden Kräfte (z.B. bei Erinnerungslandschaften) zu erweitern ist. Die emotionale Dimension, die bei Einheimischen wie auch Touristen in der Begegnung mit „ihrer“ Kulturlandschaft einen gewichtigen Faktor darstellt, gilt es dabei in gleicher Weise zu berücksichtigen wie die Bandbreite der vergleichsweise „objektiven“ historischen Kriterien. Das „Bewusstsein“ um emotionale, metaphorische und historische Aufladungen touristischer Kultur- und Erinnerungslandschaften stellt sich als wichtige Kategorie der Kulturlandschaftspflege aus historisch-geographischer Sicht heraus. Das Tourismusgewerbe selbst ist in der Regel nicht der Schöpfer assoziativer touristischer Kulturlandschaften, sondern wirkt nur als Verstärker. Lediglich bei modernen Freizeitzentren, deren assoziativer Effekt zumeist auf einen Punkt beschränkt bleibt, ist das anders. Der Gesetzgeber in Rheinland-Pfalz hat inzwischen einen dem Anliegen der Kulturlandschaftspflege sehr entgegenkommenden Rahmen geschaffen. Grenzen einzelner Kommunen, Landkreise oder Bundesländer überschreitende Kulturlandschaften sind für die Kulturlandschaftspflege allerdings leichter zu handhaben, wenn ihre Bevölkerung über ein gewachsenes Regionalbewusstsein verfügt. Landes- und kulturlandschaftspflegerische Konzepte für einen touristischen Raum lassen sich durchaus zu beiderseitigem Vorteil miteinander verbinden. Aus all dem folgt: Die Pflege assoziativer touristischer Kulturlandschaften erfordert einen breiteren und tiefergehenden gesellschaftlichen Diskurs, als er schon bei „normalen“ Kulturlandschaften notwendig ist.

Kulturlandschaftspflege eröffnet Möglichkeiten für eine touristische Inwertsetzung von Kulturlandschaften. Das gelingt in Orten und Regionen, die schon über ein Fremdenverkehrsaufkommen und eine entsprechende Infrastruktur verfügen, besser als in touristischem Pionierland. Was der Bewusstseinsbildung der Identität der einheimischen Bevölkerung zuträglich sein kann, stellt nicht automatisch eine touristische Attraktion dar. Wenn es nicht die Gäste sind, die selbst definieren, warum sie einen Ort/eine Region aufsuchen, worauf auswärtige Investoren und manche Einheimischen erst durch eine Verstärkung des nachgefragten Angebots reagieren, bedarf es sehr großer Anstrengungen, Tourismus autochthon zu induzieren, was mangels Mitteln meist misslingt, oder eines dominanten allochthonen Investors, was in der Eifel gleichbedeutend ist mit „Staat“. Der Nürburgring ist seit über 80 Jahren das Paradebeispiel für den beharrlichen, aber zähen Kampf des Staates um die Schaffung einer touristischen Identität für die Hocheifel, der gegenwärtig in eine neue Runde geht - mit offenem Ausgang - . Gleichzeitig mit ihm demonstrieren die ebenfalls staatlichen Großprojekte „Nationaler Geopark Vulkanland Eifel“, „Nationalpark Eifel“ und eventuell „Nationalpark Siebengebirge“ den schwierigen Spagat zwischen touristischer Inwertsetzung, Landes- und Kulturlandschaftspflege, der aber in kleineren räumlichen Einheiten wie den Abschnitten des Ahrtals von der Quelle bis zur Mündung leichter umsetzbar ist.

Kulturlandschaftspflege in touristischen Kulturlandschaften kann Tourismus und Identitäten für Einheimische und Gäste verstärken. In anderen Kulturlandschaften fördert sie die Identität der Einheimischen, induziert aber nur sehr selten einen auch wirtschaftlich lukrativen Tourismus.

5. Ausblick: Historische Geographie und Tourismus

Die vorliegende Arbeit hat sich überwiegend morphographischer und morphogenetischer Ansätze der Historischen Geographie bedient. Auch mentalitätsgeschichtliche und psychologische Fragen wurden ausführlicher im Zusammenhang mit der Entstehung und Wirkung assoziativer Kulturlandschaften bzw. symbolischer Landschaften und hinsichtlich ihrer Behandlung im Rahmen der Kulturlandschaftspflege reflektiert. Das Problem des Verhältnisses von Kulturlandschaften zum Bewusstsein für regionale Identität wurde differenziert analysiert, je nachdem ob es sich um touristische oder „normale“ Kulturlandschaften handelt, also die Wahrnehmung von Besuchern und Einheimischen unterschieden werden muss. Möglichkeiten und Grenzen der touristischen Inwertsetzung von Kulturlandschaften im Rahmen der Kulturlandschaftspflege wurden ebenso angeschnitten wie Konzepte zur Vermittlung des historischen Erbes. Auch umwelthistorische Aspekte kamen mehrfach zur Sprache, wenn es z.B. um Verbrachung von Kulturland, Renaturierung von Gewässern oder die Bewertung von quasi-natürlichen Rückzugsgebieten für Flora und Fauna im Gefolge (ehemaliger) militärischer Sperranlagen ging (Westwall, Eiserner Vorhang). Damit sind von den in Kap. 1.1.2. aufgeführten Fragenkreisen zum Themenfeld Historische Geographie und Tourismus alle immer wieder und unter verschiedenen Perspektiven zum tragen gekommen. Im Zusammenwirken mit Ansätzen der Freizeit- und Tourismusgeographie zeigte sich die Leistungsfähigkeit des theoretischen und methodischen Repertoires der Historischen Geographie, was auch ihren anwendungsorientierten Teil ausdrücklich mit einbezieht. Dass derartige Untersuchungen wie die vorliegende nur auf dem Hintergrund geographischer, historischer und eben auch historisch-geographischer landeskundlicher Kenntnisse durchgeführt werden können, versteht sich eigentlich von selbst, gehört aber zum ausdrücklichen Selbstverständnis der Historischen Geographie, das in der aktualistischen Geographie nicht überall, aber wieder mit wachsender Akzeptanz geteilt wird. Damit gerät der Typus „touristisch geprägte Kulturlandschaft“ stärker als bisher in das Blickfeld der Historischen Geographie, die sich sonst eher mit agraren, gewerblichen, industriellen oder städtischen Landschaften befasst hat.

Kulturlandschaften allgemein, speziell auch touristische Kulturlandschaften, werden in einer dringend anstehenden Erweiterung des historisch defizitären Bewertungsansatzes von Kiemstedt und des eingeeengten Verständnisses von Steinecke als Gegenstand für die Geographie der Freizeit und des Tourismus wie auch die Tourismuswirtschaft wichtig. Kulturlandschaftspflege wird zum Aspekt der künftigen touristischen Inwertsetzung aller touristischen und mancher noch „normalen“ Kulturlandschaften und damit ein ökonomischer Faktor. Vor allem assoziative touristische Kulturlandschaften, darunter erst recht Erinnerungslandschaften, bedürfen besonderer Pflegekonzepte, bei denen die Historische Geographie wichtige Erfahrungen in der Erhebung, Bewertung und Vermittlung einbringen kann. Die in Landesentwicklungsprogrammen verschiedener Bundesländer angestrebte Abstimmung an Naturschutz und der Landespflge orientierter Maßnahmen mit den Anliegen der Bodendenkmal-, Denkmal- und Kulturlandschaftspflege, die erklärtermaßen alle einer Stärkung des Tourismus und der regionalen Identität das Wort reden, verlangt zwingend einen intensiven Austausch zwischen den beteiligten Wissenschaften und Institutionen, der durch das früh von der Historischen Geographie geforderte Kulturlandschaftskataster wesentlich erleichtert wird, wenn es denn einmal vorliegen wird.

Mit dem Thema „regionale Identität“, mit dem häufig leichtzünftig alles mögliche legitimiert und anderes abgewiesen wird, eröffnet sich allerdings ein sehr großes Forschungsfeld auch für die Historische Geographie. Der oft unreflektierte Gebrauch des Begriffs legt die Vermutung nahe, dass es sich dann um eine echte „Leerformel“ handelt, mit der dennoch individuelle Besitz- und Abgrenzungsansprüche gerechtfertigt worden sind und werden. Auf der anderen Seite sind jedoch kollektive Vorstellungen von Räumen an bestimmten Indikatoren fassbar, die für viele Menschen gleichermaßen emotional aufgeladen und damit stark ihr

Bewusstsein prägend waren und sind. Das Wissen um derartige Räume in Geschichte und Gegenwart gehört unbedingt in ein Kulturlandschaftskataster, wie auch manche „Welterbe-Kulturlandschaften“ anschaulich demonstrieren. In gleicher Weise ist von Interesse, ob und wie Identitäten tradiert und damit zu persistenten Faktoren werden, oder warum sie verloren gehen oder ausgetauscht werden. Damit entpuppt sich das individuelle und kollektive „Bewusstsein“ als zentrale Kategorie der Kulturlandschaftspflege, das als Ergebnis eines nicht allen Bürgern transparenten, aber interessengeleiteten gesellschaftlichen Diskurses über Schutz, Entwicklung und Verlust von Kulturlandschaften permanent Entscheidungen zugrunde liegt. Die mit Kulturlandschaften über die apostrophierten räumlichen Identitäten und den Heimatbegriff verbundenen Emotionen, die für den Tourismus ebenfalls eine große Bedeutung besitzen, bedürfen deshalb einer tiefgehenden Erforschung hinsichtlich der ihr Entstehen begünstigenden oder auslösenden Faktoren. Der von der Historischen Geographie seit langem gepflegte interdisziplinäre Austausch legt in dieser zentralen Frage eine Zusammenarbeit auch mit der Psychologie nahe, selbst wenn damit infolge von Quellenproblemen keine Erkenntnisse für die Vergangenheit erzielt werden könnten. Aber für die Kulturlandschaftspflege wäre es von Fall zu Fall von großem Vorteil zu wissen, ob die jeweils beschworene „regionale Identität“ eine Leerformel oder ein an greifbaren Merkmalen festzumachender Faktor ist. In diesem Zusammenhang müsste im Sinne der Genderforschung auch überprüft werden, ob es hinsichtlich der emotionalen Befindlichkeiten in der Wahrnehmung von Kulturlandschaften und der Herausbildung von regionaler Identität geschlechterspezifische Unterschiede und Machtstrukturen gibt. Die Tourismusforschung jedenfalls ist aus dem Interesse, zielgruppengenaue Angebote auf den Markt zu bringen, längst in dieser Richtung aktiv. Auch wenn es grundsätzliche Kritik am Konzept des seit 1997 in der EU beschlossenen „gender mainstreaming“ gibt, findet es z.B. Berücksichtigung für alle Kapitel des Landesentwicklungsprogramms Rheinland-Pfalz 2008. Dort wird zwar festgestellt, das Thema „Historische Kulturlandschaften“ sei in dieser Hinsicht irrelevant, aber ob das jemals ernsthaft untersucht worden ist, ist zu bezweifeln. Tourismus als global auftretendes und dadurch alle Kulturräume berührendes Phänomen, das einerseits auf der Nachfragerseite vornehmlich durch die Emotionen gesteuert wird („gebuchte Gefühle“), das andererseits Milliardenumsätze und dieser Bedürfnisbefriedigung dienende Investitionen in für das Bild und die Wahrnehmung von Kulturlandschaften beeinflussende Infrastrukturen auslöst, erweist sich als interessantes Thema auch für die Historische Geographie. Ihre Forschungsperspektive ist sowohl auf die komplexe Genese der Gegenwart gerichtet als auch durch das gesellschaftliche Bedürfnis nach Kulturlandschaftspflege auf die Zukunft. Daraus ergeben sich viele Untersuchungsgegenstände auf allen Kontinenten und aus allen Epochen, die demonstrieren werden, dass Tourismus als prägender Faktor von Kulturlandschaften und Kulturlandschaften als prägender Faktor von Tourismus bisher unterschätzt worden sind. Das beginnt mit der Grand Tour der Frühen Neuzeit zu den antiken Stätten des Mittelmeerraums, die seitdem - flankiert von einem lange Zeit dominanten humanistischen Bildungsideal - gegenüber allen anderen historischen Epochen bevorzugt aufgesucht und präsentiert und auch deshalb eher bewahrt werden. Das geht über die im kolonialen und imperialen Geist durchgeführten Reisen zu den Relikten der frühen Hochkulturen im „Fruchtbaren Halbmond“, in Indien, Südostasien, China und Alt-Amerika, die den Blick vorbei an den Widrigkeiten anderer Zeiten und der Gegenwart touristisch identitätsstiftend auf sich fokussieren und häufig im Kontrast zu einheimischen Identitäten stehen. Das endet mit den komplexen Folgen eines globalen Massentourismus der Gegenwart für die Quell- und Zielgebiete der Reisenden, die auch in beiden Regionen einen kulturlandschaftlichen Niederschlag finden, sei es bei der Architektur oder Garten- und Parkgestaltung, sei es bei der Inszenierung von Strandleben usw. In gleicher Weise werden aber auch mitteleuropäische - touristische und „normale“ - Kulturlandschaften weiterhin lohnende Forschungsobjekte der Historischen Geographie sein für das mit vorliegender Arbeit bei weitem nicht erschöpfte Thema „Kulturlandschaften und Tourismus“.

6. Zusammenfassung

Obwohl sich die deutschsprachige Historische Geographie bisher nur wenig mit dem Thema Tourismus auseinandergesetzt hat, bietet ihr wissenschaftstheoretisches Konzept zahlreiche Anknüpfungspunkte dafür. Eine Integration der Erfahrungen der Freizeit- und Tourismusgeographie gibt weitere fruchtbare Anregungen. Die Verbindungen morphographischer und morphogenetischer Ansätze der Historischen Geographie mit der strukturalistischen Sicht der Tourismusgeographie und sozialgeschichtlicher und sozialwissenschaftlicher Ansätze mit sprach- und zeichentheoretischen Betrachtungsweisen, die in der gesamten Geographie ihren Einfluss geltend gemacht haben, erweisen sich als geeigneter theoretischer Hintergrund, Beziehungen zwischen Kulturlandschaften und ihrer touristischen Inwertsetzung in Vergangenheit und Gegenwart zu untersuchen und Aspekte der Kulturlandschaftspflege aus der Sicht einer anwendungsorientierten Historischen Geographie zu reflektieren. Mit ihrer dem Mittelrheintal vergleichbaren touristischen Tradition bieten das Ahrtal und die Hocheifel einen überschaubaren, vielgestaltigen und hinsichtlich des Tourismus bisher nicht bearbeiteten Untersuchungsraum, der mit Bad Neuenahr-Ahrweiler und dem Nürburgring zudem über zwei international bedeutende touristische Zentren verfügt.

Ahrtal und Hocheifel gehören gegenwärtig zu den touristisch herausragenden Regionen im westlichen Deutschland. Es ist die „kleine Auszeit“ vieler Menschen einer postindustriellen Gesellschaft, die als Tages- oder Wochenendgäste, aber auch als Einheimische in ihrer Freizeit die Kulturlandschaften - im breiten Verständnis der Historischen Geographie - touristisch inwertsetzen. Von der Quelle bis zur Mündung sind große Bereiche des Ahrtals punkt-, linien- und flächenhaft touristisch inwertgesetzt. Grundlage der Punktelemente ist fast ausschließlich privates Interesse, bei der Gestaltung der Linien und Flächen ist der Staat immer in irgendeiner Form beteiligt (Flurbereinigung, Koordination privater Interessen), wenn er nicht ohnehin deren alleiniger Eigentümer ist (Radweg auf alter Eisenbahntrasse, Wanderwege, Flussuferbereiche, Wald). Bad Neuenahr-Ahrweiler, in dem sich Kur- und Weintourismus begegnen, ist der größte Fremdenverkehrsort von Rheinland-Pfalz und gilt als führender Badeort in der Bundesrepublik Deutschland. Dagegen erfolgt die touristische Inwertsetzung der Hocheifel-Kulturlandschaft auch durch den Staat fast ausschließlich punkthaft. Der weltberühmte Nürburgring hat im Sinne der staatlichen Wirtschaftsförderung für die Hocheifel stets die Funktion eines „Leuchtturms“ einnehmen sollen, den die Region von außen „geschenkt“ bekommen hat, dessen Licht ihr aber Orientierung und vielfältiges Wachstum im Kleinen ermöglichen soll. Angesichts des ländlichen Charakters der Umgebung mutet das Projekt „Nürburgring 2009“ insgesamt wie ein Fremdkörper an, was die einen als Attraktion und die anderen als Zumutung ansehen. Aber dieser Widerspruch besteht seit 1925: Eine Rennstrecke in der Hocheifel ist das bewusste Paradoxon, das in dem Schlagwort des Rennfahrers Jackie Stewart (1968) als „Grüne Hölle“ zum Mythos verdichtet worden ist. Damit kommt in der Gegenwart dem Staat auf allen Handlungsebenen – von der Europäischen Union über Bund, Land und Kreis bis zur Kommune – die entscheidende Rolle bei der touristischen Inwertsetzung von Kulturlandschaften zu. Gilt das auch für die historische Entwicklung der touristischen Inwertsetzung in Ahrtal und Hocheifel?

Ob an der Felsen-, Burgen- und Weinahr, in Bad Neuenahr oder in der Hocheifel und an Ober- und Junger Ahr, die grundsätzliche touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften war bis zur Mitte des 19. Jh. vollzogen worden. Maler und Literaten hatten in Kopie der Rheinromantik die Traumbilder für ein wachsendes Bürgertum geschaffen, Unternehmer und Investoren das Ambiente aristokratischen Badeort-Stils kreiert, ein bürgerlicher und staatstreuer Verein einige Jahrzehnte später ein heiles Refugium mehr für (Klein-) Bürger als Arbeiter fernab der Widrigkeiten der modernen Welt neu inszeniert. Ahrtal und Hocheifel gehören somit von Beginn an wie das Mittelrheintal im Sinne der UNESCO zu den „assozi-

tiven“ oder im Vokabular der Historischen Geographie zu den „symbolischen Landschaften“. Alle Impulse zu einer touristischen Inwertsetzung von Ahrtal und Hocheifel waren von außen gekommen und nicht der Region im engeren Sinne entsprungen. Eine im modernen Sinne den Tourismus als Mittel der Förderung strukturschwacher Gebiete konzipierte Politik gab es im 19. Jh. noch nicht, aber man war sich bewusst, dass der staatlicherseits vorangetriebene Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes auch dem Fremdenverkehr und damit der Bevölkerung der bereisten Landschaften zugute kam. Einerseits war im konstruktivistischen Sinne der Geographie oder des „spatial turns“ der Sozialgeschichte im 19. Jh. ein touristischer Raum „Ahrtal und Hocheifel“ entstanden, der sich im zeitgenössischen Schrifttum der Literaten und Werbetexter spiegelt. Andererseits bezog sich die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften mit Ausnahme Bad Neuenahrs zunächst fast ausschließlich auf große Flächen und herausragende Gebäude (Burgruinen, Kirchen usw.), für deren touristische Inwertsetzung keinerlei finanzieller Aufwand anfiel.

Was Künstler, Unternehmer und Bürgertum begründet hatten, setzte in wachsendem Maße der Staat fort: Die touristische Inwertsetzung der Kulturlandschaften in Ahrtal und Hocheifel erlebte nach Erstem und Zweitem Weltkrieg Impulse, die über die in der Vergangenheit bewährten Kräfte weit hinausgingen. Alle Maßnahmen verdankten ihren Erfolg vor allem politischen Entscheidungen in demokratischen Gesellschaften, die in beträchtlichem Umfang Steuermittel so verteilten, dass sie auch der Förderung des Tourismus zugute kommen konnten. Fast immer stellte sich dieser Effekt als Zusatznutzen von Projekten ein, die nicht unbedingt allein den Fremdenverkehr steigern wollten. Das Zustandekommen des Nürburgrings war dafür ein Musterbeispiel. Dass das junge Rheinland-Pfalz 1947 für Bad Neuenahr ein eigenes Spielbankgesetz schuf, das die erzielten Gewinne bis heute zu einem großen Teil für die Aufrechterhaltung eines Kurbetriebs in die Stadt zurückfließen lässt, war ein besonderer Glücksfall. Der Badeort profitierte jahrzehntelang ebenso von der sozialkurfreundlichen Gesundheitspolitik der jungen Bundesrepublik Deutschland. Und ob der Ahrweinbau ohne die Zuschüsse des Staates für die Flurbereinigungen hätte überleben können, ist mehr als fraglich. Aber genau dieses Überleben erwies sich als Voraussetzung für touristische Folgeeffekte wie den Rotweinwanderweg. Dagegen blieb aus den Regionen selbst erwachsendes Engagement begrenzt. Die Zahl derer, die sich gemäß ihrer bescheidenen Möglichkeiten durch die Vermietung von Privatzimmern ein Zubrot verdienten, war überall zunächst relativ hoch, verringerte sich aber bald beträchtlich. Die rheinnahen Regionen verzeichneten größere private Investitionen von Auswärtigen, die in der tieferen Eifel ausblieben. Dagegen nahm der Kapitaleinsatz von Seiten des Staates mit der Entfernung vom Rhein zu.

Vergangenheit und Gegenwart des Prozesses der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften haben demonstriert, dass es sich dabei keineswegs um einen einheitlich verlaufenden Vorgang gehandelt hat. Hinter der zeitlichen und räumlichen Differenzierung der Entwicklung wurde die Bedeutung der wirksamen Kräfte aufgedeckt, von denen die maßgeblichen Impulse der touristischen Inwertsetzung der Kulturlandschaften ausgingen: Literaten und Künstler, Unternehmer, Groß- und Kleinbürgertum, Autoindustrieförderungs- und Sozialpolitik, Struktur-, Gesundheits- und Agrar- (Weinbau-)politik auf unterschiedlichen Ebenen. So erweist sich das Bild der heutigen Kulturlandschaften an Junger Ahr, Ober-, Mittel- und Unterrahr wie auch in der Hocheifel als Ergebnis überaus komplexer Vorgänge. Ahrtal und Hocheifel bilden seit jeher eine „additive“ und keine „integrierte“, geschlossene Fremdenverkehrslandschaft, mehr ein Neben- als ein Miteinander ihrer verschiedenen touristischen Landschaften, die nur lose verflochten sind. In der Vielfalt des touristischen Angebots liegen Stärke und Schwäche des alten Fremdenverkehrsgebiets zugleich. Ahr-Radweg und Ahrsteig bieten in den folgenden Jahrzehnten die Chance zur touristischen Integration des Ahrtals von den Quellen bis zur Mündung, was erst dann dem Bild entspräche, das schon vor 180 Jahren von diesem Tal gezeichnet - oder im heutigen geographischen Sinn - konstruiert worden ist. Der „Freizeitpark Nürburgring“ wird auch nach seiner angestrebten

Emanzipation vom Rennsport ein touristischer Solitär in der Hocheifel sein mit - wie bisher - nur geringen Bindungen an die Fremdenverkehrsgebiete des Ahrtals und eher ausstrahlend auf die Feriendörfer des Vulkaneifelkreises. Ahrtal und Hocheifel insgesamt bleiben jedoch hauptsächlich ein Ziel des Tages- und Wochenendtourismus.

Der Blick auf die assoziativen touristischen Kulturlandschaften Oberer Mittelrhein, „Niederrheinische Schweiz“ bei Altenahr und Unteres Ahrtal hat verdeutlicht, dass hinsichtlich kulturlandschaftspflegerischer Programme aus Sicht der Historischen Geographie die Erfassungssystematik der kulturlandschaftlichen Inventarisierung zu verändern und der partizipatorische Ansatz um die Wahrnehmung der Gäste, bzw. der imagebildenden Kräfte (z.B. bei Erinnerungslandschaften) zu erweitern ist. Die emotionale Dimension, die bei Einheimischen wie auch Touristen in der Begegnung mit „ihrer“ Kulturlandschaft einen gewichtigen Faktor darstellt, gilt es dabei in gleicher Weise zu berücksichtigen wie die Bandbreite der vergleichsweise „objektiven“ historischen Kriterien. Das „Bewusstsein“ um ihren Wert erweist sich im partizipatorischen Planungskonzept als wichtige Kategorie der Kulturlandschaftspflege. Das Tourismusgewerbe selbst ist in der Regel nicht der Schöpfer assoziativer touristischer Kulturlandschaften, sondern wirkt nur als Verstärker. Lediglich bei modernen Freizeitzentren, deren assoziativer Effekt zumeist auf einen Punkt beschränkt bleibt, ist das anders. Der Gesetzgeber in Rheinland-Pfalz hat inzwischen einen dem Anliegen der Kulturlandschaftspflege sehr entgegenkommenden Rahmen geschaffen. Grenzen einzelner Kommunen, Landkreise oder Bundesländer überschreitende Kulturlandschaften sind für die Kulturlandschaftspflege allerdings leichter zu handhaben, wenn ihre Bevölkerung über ein gewachsenes Regionalbewusstsein verfügt. Landes- und kulturlandschaftspflegerische Konzepte für einen touristischen Raum lassen sich durchaus zu beiderseitigem Vorteil miteinander verbinden. Aus all dem folgt: Die Pflege assoziativer touristischer Kulturlandschaften erfordert einen breiteren und tiefergehenden gesellschaftlichen Diskurs, als er schon bei „normalen“ Kulturlandschaften notwendig ist.

Kulturlandschaftspflege im Sinne der Historischen Geographie bietet Möglichkeiten für eine touristische Inwertsetzung von Kulturlandschaften. Das gelingt in Orten und Regionen, die schon über ein Fremdenverkehrsaufkommen und eine entsprechende Infrastruktur verfügen, besser als in touristischem Pionierland. Was der Identität der einheimischen Bevölkerung zuträglich sein kann, stellt nicht automatisch eine touristische Attraktion dar. Wenn es nicht die Gäste sind, die selbst definieren, warum sie einen Ort/eine Region aufsuchen, bedarf es sehr großer Anstrengungen, Tourismus autochthon zu induzieren, oder eines dominanten allochthonen Investors, was in der Eifel gleichbedeutend ist mit „Staat“. Gleichzeitig mit dem Nürburgring demonstrieren die ebenfalls staatlichen Großprojekte „Nationaler Geopark Vulkanland Eifel“, „Nationalpark Eifel“ und eventuell „Nationalpark Siebengebirge“ den schwierigen Spagat zwischen touristischer Inwertsetzung, Landes- und Kulturlandschaftspflege, der aber in kleineren räumlichen Einheiten wie den Abschnitten des Ahrtals von der Quelle bis zur Mündung leichter umsetzbar ist. Generell gilt: Kulturlandschaftspflege in touristischen Kulturlandschaften aus historisch-geographischer Perspektive kann Tourismus und Identitäten für Einheimische und Gäste verstärken. In anderen Kulturlandschaften fördert sie die Identität der Einheimischen, induziert aber nur sehr selten einen auch wirtschaftlich lukrativen Tourismus.

Die häufig zitierte „regionale Identität“, die im Zusammenhang mit der Wahrnehmung von Kulturlandschaften durch Einheimische und Touristen durchaus unterschiedlich definiert sein kann, und die damit ebenso differenziert zu betrachtende emotionale Dimension, die zum einen mit dem Heimatbegriff, zum andern mit den touristischen „gebuchten Gefühlen“ verbunden ist, charakterisieren die gegenwärtig größten Forschungslücken. Der interdisziplinäre Denkansatz der Historischen Geographie bietet gute Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit mit der Psychologie, in dieser für die Leitbildentwicklung der Kulturlandschaftspflege - gleichgültig aus welcher wissenschaftlichen Perspektive - wichtigen Frage

Erkenntnisfortschritte zu erzielen. Eine derartige Kooperation erscheint auch geeignet, Aspekte der Genderforschung in der Leitbildentwicklung zu überprüfen. Der in der Forschungstradition der Historischen Geographie verankerte kulturlandschaftsgenetische Ansatz gepaart mit Konzepten des Konstruktivismus erlaubt viele Zugänge zu Untersuchungsgegenständen auf allen Kontinenten und aus allen Epochen, die demonstrieren werden, dass Tourismus als prägender Faktor von Kulturlandschaften und Kulturlandschaften als prägender Faktor von Tourismus bisher unterschätzt worden sind. Mit Tourismus und touristischen Kulturlandschaften eröffnet sich neben agraren, gewerblichen, industriellen und städtischen Landschaften ein weiteres großes Arbeitsfeld für die Historische Geographie und eine mit Kulturlandschaftspflege befasste Angewandte Historische Geographie, dessen Möglichkeiten und Grenzen ein Stück weit aufzuzeigen das Anliegen vorliegender Arbeit gewesen ist.

Summary

German language literature on Historical Geography has not given detailed attention to the subject of "tourism" so far, but the epistemological concept offers a number of points of contact. Integrating experience of the geography of tourism and recreation leads to further productive stimuli. Historical Geography is a suitable theoretical basis for examining the correlation between cultural landscapes and their touristic valorization past and present and for reflecting on aspects of the protection of cultural landscapes from the point of view of Applied Historical Geography; this is because of its inherent combination of morphography and morphogenetics together with a structuralist approach to touristic geography and considering sociohistorical - sociological, linguistic and symbol theoretic aspects, all of which have influenced the whole geographical spectrum. The touristic tradition of the Ahr Valley and the Hocheifel is comparable with that of the Middle Rhine Valley. Together they make a feasible and varied study area which has not yet been analysed and which furthermore features two internationally significant tourist centres, Bad Neuenahr and the Nürburgring.

At present the Ahr Valley and the Hocheifel rank among the leading tourist regions in western Germany. For many it is a "mini-break" in the post-industrial society; they visit as daytrippers or weekend holidaymakers, but in their leisure time the locals, too, - in the broad sense of Historical Geography - valorize these cultural landscapes. Vast areas of the Ahr Valley have been valorized touristically from the source to the estuary at individual points, linear and in larger areas. Private interest is almost exclusively the reason for the single points, whereas the linear formations and larger areas are always the result in one way or another of government participation (consolidation of arable land, coordination of private interests), but often the government is already the sole owner (cycle path on a disused railway track, hiking trails, riverbanks, forests). Bad Neuenahr-Ahrweiler is the biggest tourist centre in Rhineland-Palatinate and is considered to be the leading health resort in the Federal Republic of Germany - where wine tourism and cultural tourism meet. In contrast, the government's touristic valorization of the Hocheifel cultural landscape almost always concentrates on individual points. As part of the government's economic development of the Hocheifel, the world-famous Nürburgring was always intended to be a "lighthouse", a "gift" from outside whose beacon would facilitate orientation and on a small scale increase growth. The project "Nürburgring 2009" seems not to fit in the rural character of the region; some people look upon it as an attraction, others as unacceptable. But it is a contradiction that has existed since 1925. A racetrack in the middle of the Hocheifel is the paradox intended by racing driver Jackie Stewart in 1968 with his catchphrase "Green Hell". Today the decisive role in the touristic valorization of cultural landscapes has been taken over on all levels of government,

by the European Union, the Federal Government, federal states and local authorities. Can this also be said of the historical development of touristic valorization in the Ahr Valley and the Hocheifel?

Whether in the rock formations of the River Ahr, its castles or vineyards, whether in Bad Neuenahr or the Hocheifel, or along the Upper and Younger Ahr, basically all touristic valorization had been completed by the mid-19th century. With their romanticized Rhine, artists and writers had created visions for the increasing middle classes, entrepreneurs and investors had developed the ambiance of an aristocratic health resort and only a few decades later, the middle classes, loyal to the government, has made an unspoiled retreat - rather for the petty bourgeoisie than for labourers - far away from the adversities of the modern world. Thus - in sense of the UNESCO - the Ahr Valley and the Hocheifel have always belonged to the group of “associative cultural landscapes” - as has the Middle Rhine Valley. Historical Geography refers to them as “symbolic landscapes”. All impulses for the touristic valorization of the Ahr Valley and the Hocheifel originated outside the region, not in the area itself. In the 19th century there was no policy of encouraging tourism in today's sense, in order to support economically underdeveloped regions. There was, however, already an awareness that if the federal government extended road and railroad networks, it would be to the benefit of tourism and thus of the population in general. On the one hand, in the geographer's constructivist term or in the 19th century sociohistorian's sense of the “spatial turn”, a tourist region “Ahr Valley and Hocheifel” emerged that was reflected in the contemporary work of authors and copy-writers; on the other hand, with the exception of Bad Neuenahr, touristic valorization of the cultural landscapes referred almost exclusively to large areas and outstanding buildings (castle ruins, churches etc.), which incurred no expense.

What had been established by artists, entrepreneurs and the middle classes was increasingly continued by the government: after the World Wars, the touristic valorization of landscapes received impulses, surpassing by far the established strengths of the past. The success of all these measures was above all due to political decisions made by democratic societies, which distributed a substantial amount of tax money to benefit tourism too. In nearly all cases this effect was a bi-product of projects which had not necessarily aimed at boosting tourism. The accomplishment of the Nürburgring was a typical example. It was a particularly fortunate decision that the young Rhineland-Palatinate passed its own gambling law in 1947 in favour of the Bad Neuenahr casino; to this day the profits gained largely cover the maintenance of the health resort. Similarly, the spa benefited for decades from the cure-friendly health care policy of the young Federal Republic of Germany. And it is more than doubtful if the Ahr viticulture would have been able to survive without government subsidies for land consolidation. But it is precisely this survival that proved to be prerequisite for such ensuing touristic effects as the red wine hiking trail. By contrast the region's own commitment remained modest. The number of people renting out spare rooms to implement their income was relatively high at first, but soon decreased considerably. The regions close to the Rhine noted large private investments by nonresidents, but in the depths of the Eifel this did not happen. On the contrary, government investment increased proportionally according to the distance from the Rhine.

Today as in the past, the process of touristic valorization of cultural landscapes has demonstrated that this has by no means been a consistent development. Behind its spatio-temporal differentiation, the importance of the effective strengths was discovered, from which emanated the decisive impulses of touristic valorization of cultural landscapes: Writers and artists, entrepreneurs and the middle classes, promotion policies for the automobile industry and social politics, structural, health, agrarian and viticulture policies at all levels. So it becomes apparent that the image of contemporary cultural landscapes along the Young, Upper, Middle and Lower Ahr is the result of extremely complex processes, as can also be said of the Hocheifel. Ahr Valley and the Hocheifel have always formed an “additive” rather

than an “integrated” cohesive tourist landscape, a coexistence rather than a cooperation between the different touristic landscapes; they are linked only loosely. Strengths and weaknesses coexist in their touristic diversity. In the coming decades the Ahr Cycle Path and the Ahr Mountain Trail will offer opportunities for a touristic integration of the Ahr Valley from its source to the estuary. Only then would the landscape correspond to the image of this valley that was planned or - in the modern geographical sense - constructed 180 years ago. The “Nürburgring Leisure Park” will remain a touristic solitaire in the Hocheifel even after the emancipation from racing that it aspires to; it will have only marginal connections to the tourist regions of the Ahr Valley, rather radiating on the holiday villages of the Volcanic Eifel. On the whole, the Ahr Valley and Hocheifel remain a destination for day and weekend trippers.

From the point of view of Historical Geography concerning cultural landscape conservation programmes, insight into the associative touristic cultural landscapes of the Upper Middle Rhine, Lower Rhenish Switzerland round Altenahr and the lower Ahr Valley has revealed a necessity to change the systematic inventory for cultural landscapes and to extend the possibilities for guests to participate, respectively to enforce image-forming powers (e.g. memorial landscapes). The emotional dimension, a significant criterion for locals and tourists alike when encountering “their” cultural landscape, must be taken into account in addition to the spectrum of comparatively “impartial” historical criteria. In the participation concept, awareness of its value emerges as an important category in landscape conservation. Tourism itself does not generally create associative touristic landscapes, but rather works as an “amplifier”. The only exception is in modern leisure centres where the associative effect usually focuses on one point only. In the meantime, the Rhineland-Palatinate legislative has created an extremely accommodating framework to support the concerns of cultural landscape conservators. It is however easier to handle cultural landscape conservation in regions where boundaries are crossed – boundaries between communities, districts and federal states – if the local population over the years has developed an awareness of their region. Concepts for natural landscape protection and cultural landscape protection for a tourist region can be linked to achieve a mutual benefit. From all of this it follows that the care of associative touristic cultural landscapes necessitates a broader and deeper social discourse than is already needed with regard to “normal” cultural landscapes.

The Historical Geography concept of cultural landscape conservation offers options for a touristic valorization of cultural landscapes. This works in places and regions with considerable tourism and appropriate infrastructure at their disposal better than in a tourist's-land. What appears beneficial for the identity of the local population need not necessarily be a tourist attraction. If the guests do not define their reasons for visiting a specific place or region, it requires great effort to induce tourism autochthonally; failing that, a dominant allochthonous investor would be required, in the Eifel equivalent to the government. Parallel to the Nürburgring, other large-scale government schemes such as the “National Geopark Vulkanland Eifel”, the “Eifel National Park” and possibly the “National Park Siebengebirge” demonstrate the complicated balancing act between touristic valorization, natural landscape protection and cultural landscape protection, which can be more easily realized in smaller spatial units, for instance the Ahr Valley from source to estuary. Generally it can be said that from the point of view of Historical Geography, landscape conservation can increase tourism and further the identity of the locals, but seldom does it induce lucrative tourism.

The much-cited “regional identity” and the “emotional identity” presently constitute the greatest research gaps. Regional identity can be defined in different ways by locals or tourists, according to their varying perception of landscapes; similarly, the emotional dimension, which may also be regarded from different angles depending on the one hand on the term “homeland”, but on the other hand on the tourist's “booked emotions”. The interdisciplinary approach of Historical Geography cooperates ideally with the field of psychology, to pro-

gress in the urgent search for models for landscape conservation, irrespective of the scientific perspective. Such cooperation seems to be suitable to examine aspects of gender studies in model development. The genetic approach to cultural landscapes, embodied in the research tradition of Historical Geography, allows varied access to investigatory matters, if paired with concepts of constructivism – on all continents and from all periods. This procedure will demonstrate that tourism as a forming factor of cultural landscapes and cultural landscapes as a forming factor of tourism have been underestimated. In addition to agrarian, commercial, industrial and urban landscapes, tourism and touristic cultural landscapes open up a vast field of study for Historical Geography and for Applied Historical Geography dealing with cultural landscapes. The idea behind this thesis was to reveal their possibilities and limitations.

Translation: Kathleen Koschel, Verena Twyrdy

Résumé

Bien que la Géographie historique germanophone s'occupe jusqu'à présent très peu du sujet du « tourisme », sa conception scientifico-théorique offre de nombreux points de départ. Une intégration des expériences de la géographie des loisirs et du tourisme fournit d'autres points de départ fructueux. Les rapports entre les points de départ morphographiques et morphogénétiques de la Géographie historique et la vue structuraliste de la Géographie du tourisme, les liens entre les points de départ socio-historiques et socio-scientifiques et les aspects linguistiques et symboliques, qui ont influencé tous les domaines de la géographie, se présentent comme l'arrière-plan théorique idéal pour étudier les corrélations entre les sites culturels et leur valorisation au passé et au présent et pour réfléchir sur les aspects de la préservation des sites du point de vue de la Géographie historique appliquée. Comparable à la tradition touristique de la vallée du Rhin Moyen, la vallée de la rivière Ahr et la Hohe Eifel (la Haute Eifel) offrent un terrain scientifique appréciable, multiforme et, jusqu'à présent, pas encore analysé, qui possède en plus deux centres importants sur le plan international, Bad Neuenahr et le Nürburgring.

La vallée de l'Ahr et la Hohe Eifel comptent actuellement parmi les régions dans l'Allemagne occidentale qui excellent dans le domaine du tourisme. C'est la « petite pause » d'un grand nombre de gens d'une société postindustrielle qui, hôtes d'une seule journée ou d'un week-end, mais aussi gens du pays, valorisent, dans leur temps libre, sur le plan touristique les sites culturels – dans la conception large de la Géographie historique. De la source jusqu'à son embouchure, de grandes aires de la vallée de l'Ahr ont été valorisées sur le plan du tourisme ponctuel, linéaire et des grandes aires. L'intérêt privé est presque toujours la base du tourisme ponctuel, tandis que l'Etat participe toujours, d'une façon quelconque, à la formation linéaire et la formation des grandes aires (remembrement, coordination des intérêts privés), mais l'Etat en est souvent le propriétaire unique (voies cyclables sur l'ancien tracé de chemin de fer, sentiers de randonnée, rives, forêts). Bad Neuenahr-Ahrweiler, où se rencontrent les touristes du vin et les touristes de la cure thermale, est le plus grand centre touristique de la Rhénanie-Palatinat et est considéré comme la première station thermale de la République fédérale d'Allemagne. Par contre, l'Etat valorise ce site culturel de la Hohe Eifel en se limitant presque uniquement à certains points. Le Nürburgring, connu dans le monde entier, devait prendre – dans le sens de l'activité économique de la Hohe Eifel stimulée par l'Etat – le rôle d'un phare, « donné en cadeau » à la région de l'extérieur dont la lumière doit rendre possible une orientation et une croissance multiple petit à petit. Vu le caractère rural de l'entourage, le projet « Nürburgring 2009 » a l'air de détonner dans cette région ce que les uns considèrent comme une attraction, les autres comme un affront. Mais cette contradiction

existe depuis 1925: un circuit dans la Hohe Eifel est le paradoxe voulu dont le pilote de course Jackie Stewart (1968) a fait un mythe en l'appelant «L'Enfer vert ». Aujourd'hui, L'Etat, dans tous les niveaux, - Union Européenne, gouvernement fédéral, gouvernement des länder, préfectures et communes - a le rôle décisif dans la valorisation touristique des sites culturels. Est-ce aussi valable pour le développement historique de la valorisation historique dans la vallée de l'Ahr et la Hohe Eifel?

En ce qui concerne les rochers, les châteaux-forts ou les vignobles de l'Ahr, la valorisation fondamentale touristique des sites culturels avait été accomplie à Bad Neuenahr, dans la Hohe Eifel, le long de la haute Ahr et de la jeune Ahr au milieu du 19^e siècle. Des peintres et des écrivains avaient créé, en copiant le romantisme du Rhin, les images de rêve pour une bourgeoisie en croissance, entrepreneurs et investisseurs avaient développé l'ambiance d'un style aristocratique des stations thermales, et, quelques années plus tard, un club bourgeois et loyal envers l'État avait instauré un refuge sain et sauf plutôt pour les (petits)bourgeois que pour les ouvriers, loin des incommodités d'un nouveau monde. La vallée de l'Ahr et la Hohe Eifel appartiennent ainsi dès le début, comme la Vallée du Rhin Moyen, dans le sens de l'UNESCO, aux paysages « associatifs » ou, aux termes de la Géographie historique, aux paysages « symboliques ». Toutes les impulsions à une valorisation touristique de l'Ahr et la Hohe Eifel étaient venues de l'extérieur et n'avaient pas été issues de la région elle-même. Au 19^e siècle, une politique qui conçoit, au sens moderne, le tourisme comme moyen d'une promotion des régions économiquement défavorisées n'existait pas encore, mais on savait que l'aménagement du réseau routier et du réseau ferroviaire avancé par l'Etat était au profit du tourisme et par conséquent de la population des sites culturels. D'un côté, dans le sens constructiviste de la géographie ou du « spatial turn » de l'histoire sociale du 19^e siècle, une région touristique « Ahrtal et Hohe Eifel » est née, qui se reflète dans les ouvrages contemporains des écrivains et des publicitaires. De l'autre, la valorisation touristique des sites culturels, à l'exception de Bad Neuenahr, se référait presque uniquement aux grandes aires et aux bâtiments excellents (ruines des châteaux-forts, églises etc.), qui ne produisaient aucun dépense.

L'Etat poursuivait de plus en plus ce que des artistes, des entrepreneurs et la bourgeoisie avaient fondé: la valorisation touristique des sites culturels dans la vallée de l'Ahr et la Hohe Eifel recevait des impulsions après la 1^{ère} et la 2^e Guerre Mondiale qui dépassaient de loin les puissances qui avaient fait leurs preuves dans le passé. Toutes les mesures devaient leur succès avant tout à des décisions politiques dans les sociétés démocratiques, qui distribuaient largement leurs recettes fiscales pour favoriser aussi le tourisme. Cet effet se montrait presque toujours comme un avantage supplémentaire de projets qui ne voulaient pas forcément renforcer uniquement le tourisme. La création du Nürburgring en était un exemple révélateur. Le fait que la jeune Rhénanie-Palatinat avait créé en 1947 une loi particulière pour le casino de Bad Neuenahr qui, jusqu'à présent, renverse en grande partie à la ville les bénéfices gagnés en faveur du maintien du tourisme de la station thermale, en était un coup de chance extraordinaire. La station thermale profitait également de la politique de santé publique de la jeune République fédérale d'Allemagne, qui était favorable aux cures thermales, pendant des décennies. En plus, on peut douter si la viticulture au bord de l'Ahr aurait survécu sans les subventions de l'Etat pour les remembrements. Mais exactement cette survie s'est montrée comme la condition préalable d'effets touristiques, comme p. ex. la route du vin rouge. L'engagement volontaire de ces régions restait par contre restreint. Le nombre de ceux qui arrondissaient leurs fins de mois, selon leurs possibilités modestes, en louant des chambres privées, était au début partout relativement élevé, mais commençait bientôt à baisser considérablement. Les régions proches du Rhin marquaient les plus grands investissements privés par des non-résidents, ce qui, dans les profondeurs de l'Eifel, ne se produisait pas. L'investissement de L'Etat, par contre, augmentait selon la distance du Rhin.

Le passé ainsi que l'époque actuelle du processus de la valorisation touristique des sites culturels ont démontré qu'il n'y avait pas eu de développement homogène. Derrière la

différenciation spatiale et temporelle du développement, l'importance des puissances efficaces avait été découverte, d'où partaient les impulsions déterminantes de la valorisation touristique des sites culturels : des écrivains et artistes, des entrepreneurs, de la grande et la petite bourgeoisie, de la politique encourageant l'industrie automobile, de la politique sociale, de la politique structurale, de la politique de santé publique, de la politique agricole (et viticole) à différents niveaux. De cette façon, l'image des sites culturels actuels le long de la Jeune Ahr, la Haute Ahr, l'Ahr Moyenne et la Basse Ahr ainsi que dans la Hohe Eifel se manifeste comme le résultat de processus très complexes. La vallée de l'Ahr et la Hohe Eifel forment depuis toujours une région touristique globale « additive » et « non-intégrée », une coexistence plutôt qu'une coopération parmi les différents paysages touristiques qui ne sont que légèrement attachés les uns aux autres. La puissance ainsi que la faiblesse de la vieille région touristique se retrouvent dans la diversité de l'offre touristique. La piste cyclable et le sentier de grande randonnée de l'Ahr (l'Ahrsteig) offrent, dans les décennies qui suivent, la possibilité d'une intégration touristique de la vallée de l'Ahr depuis la source jusqu'à l'embouchure ce qui correspondrait à l'image esquissée – ou dans le sens géographique moderne – construite il y a déjà 180 ans. Même après son émancipation désirée du sport automobile, le « Parc d'attractions du Nürburgring » restera un solitaire touristique dans la Hohe Eifel ayant – comme à présent - seulement très peu de liens avec les régions touristiques de la vallée de l'Ahr et plutôt rayonnant sur les villages-vacances de l'Eifel volcanique. La vallée de l'Ahr et la Hohe Eifel restent par contre en général la destination d'un tourisme pour une seule journée ou un week-end.

La vue sur les sites touristiques associatifs du Haut Rhin, de la « Suisse du Bas-Rhin » (Niederrheinische Schweiz) près d'Altenahr et de la Vallée de la Basse Ahr ont montré que, du point de vue de la Géographie historique, on devait changer, en ce qui concerne les programmes encourageant la préservation des sites, la systématique du recensement de l'inventaire de la campagne cultivée et qu'on devait élargir le point de départ pour faire participer les hôtes, respectivement les puissances qui créent une image (p. ex. une image des sites commémoratifs). La dimension émotionnelle, qui représente un facteur important pour les gens du pays et pour les touristes rencontrant « leur » site culturel, doit être respectée autant que la variété des critères historiques qui sont relativement « objectifs ». Dans la prise de participation à la planification, la « conscience » de sa valeur se montre comme une catégorie importante de la préservation des sites. En règle générale, le tourisme lui-même ne crée pas les sites culturels touristiques associatifs, mais il les soutient. La seule exception en sont les centres de loisirs modernes dont l'effet associatif reste le plus souvent restreint à un seul point. Le législateur en Rhénanie-Palatinat a entretemps créé un cadre qui convient parfaitement aux exigences de la préservation des sites. Des sites culturels qui dépassent les frontières des communes, des districts ou des länder sont plus faciles à manier au cas où, au cours des années, la population a pris conscience de sa région. Ainsi les conceptions de la préservation des sites naturelles et culturelles d'une région touristique peuvent bien être liées pour profiter mutuellement. Il en résulte que la préservation des sites culturels associatifs touristiques exige un discours social plus large et plus approfondi qu'il est déjà nécessaire pour des sites culturels « normaux ».

La préservation des sites culturels au sens de la Géographie historique offre des possibilités d'une valorisation touristique des sites culturels. Cela réussit mieux dans les localités et les régions, où il y a déjà un tourisme considérable et une infrastructure appropriée, que dans un no man's land touristique. Ce qui pourrait convenir à l'identité de la population locale, ne représente pas automatiquement une attraction touristique. Si les hôtes ne définissent pas les raisons pour lesquelles ils visitent une localité ou une région, il faut de très grands efforts pour induire le tourisme autochtone ou un dominant investisseur allochtone ce qui, dans l'Eifel, est identique à « l'Etat ». A part le Nürburgring, les grands projets de l'Etat comme le « Géoparc National Vulkanland Eifel », le « Parc National de l'Eifel » et peut-être

le « Parc National du Siebengebirge » démontrent le balancement difficile entre la valorisation touristique et la préservation des sites naturels et culturels, qui par contre peut être réalisé plus facilement dans les plus petites unités spatiales comme dans la Vallée de l'Ahr depuis la source jusqu'à son embouchure. En général, la préservation des sites culturels dans les sites touristiques peut, du point de vue de la Géographie historique, renforcer le tourisme et l'identité des gens du pays et des hôtes. Dans d'autres sites culturels, celle-ci encourage l'identité des gens du pays, mais n'induit que très rarement un tourisme économiquement lucratif.

L'«identité régionale» souvent citée, qui, en rapport avec la perception des sites culturels, peut être définie de façon bien différente par les gens du pays et les touristes, et la dimension émotionnelle - qu'il faut également regarder de façon nuancée - qui, d'une part, est liée à la notion du «pays natal», d'autre part, aux «émotions réservées» des touristes, caractérisent actuellement les plus grands trous dans la recherche. Le point de départ interdisciplinaire de la Géographie historique remplit les conditions requises pour une coopération avec la psychologie afin de progresser dans les connaissances en ce qui concerne le développement d'un modèle de la préservation des sites culturels - peu importe la perspective scientifique. Une telle coopération semble aussi adéquate à examiner les aspects des études de genre (gender studies) dans le développement d'un modèle. Le point de départ génétique des sites culturels qui, ancré dans la tradition de recherche de la Géographie historique, est uni avec les conceptions du constructivisme donne de nombreux accès à des sujets dans tous les continents et de toutes les époques qui montreront que le tourisme comme facteur formant les sites culturels et les sites culturels comme facteur formant le tourisme ont été sous-estimés jusqu'à présent. Grâce au tourisme et aux sites culturels touristiques, un vaste domaine de recherche s'ouvre, en plus des régions agricoles, commerciales, industrielles et urbaines, à la Géographie historique et à la Géographie historique appliquée s'occupant de la préservation des sites culturels. La thèse présente voulait en révéler les possibilités et les limites.

Traduction: Matthias Schöndube

Samenvatting

De Duitstalige historische geografie heeft zich nog weinig met het thema toerisme beziggehouden, hoewel haar wetenschappelijk theoretisch concept daarvoor talrijke aanknopingspunten biedt. Het samenvoegen van ervaringen uit vrijetijds-geografie en toeristische geografie (recreatieve geografie) zijn een bron van inspiratie. De combinatie van morfografische en morfogenetische aanknopingspunten en het structuralistische gezichtspunt van de toerisme-geografie enerzijds en sociaalhistorische en sociaalwetenschappelijke gezichtspunten met taaltheoretische en semiotische benaderingsmethoden, die overal in de geografie hun invloed hebben doen gelden, anderzijds blijken een geschikte theoretische achtergrond om relaties tussen cultuurlandschappen en hun toeristische herwaardering in het verleden en heden te onderzoeken en aspecten van het cultuurlandschapsbeheer vanuit het gezichtspunt van een toepassingsgeoriënteerde historische geografie te reflecteren. Het Ahrdal en de Hoog-Eifel, met hun met het Midden-Rijndal vergelijkbare toeristische traditie bieden een overzichtelijke, zeer gevarieerde en een wat het toerisme betreft tot nu toe niet bestudeerd onderzoeksgebied, dat met Bad Neuenahr en de Nürburgring bovendien over twee toeristische centra van internationale betekenis beschikt.

Het Ahrdal en de Hoog-Eifel horen tegenwoordig tot de toeristisch belangrijkste regio's in het westen van Duitsland. Het is het "moment van ontspanning" van vele mensen in een post-industriële maatschappij, die als dagjes- of weekend-toerist, maar ook als bewoner van de streek, in hun vrije tijd die de cultuurlandschappen - in de brede betekenis van de histo-

rische geografie – in toeristisch opzicht opwaarderen. Van de bron tot aan de monding zijn grote delen van het Ahrdal lokaal (puntvormig), lineair en gebiedsmatig toeristisch herwaardeerd. Particulier belang is meestal het uitgangspunt voor lokale activiteiten, bij de ontwikkeling van de lijnen en gebieden is de overheid altijd op een of andere manier betrokken (ruilverkaveling, coördinatie van particuliere belangen), indien hij al niet zonder meer de enige eigenaar is (fietspad op een oud spoorwegtracé, wandelpaden, rivieroever, bos). Bad Neuenahr-Ahrweiler, waar wijn- en kuurtoerisme elkaar ontmoeten, is het grootste toeristische centrum in Rheinland-Pfalz en geldt als het meest vooraanstaande kuuroord in de Bondsrepubliek Duitsland. Daartegenover staat dat de toeristische herontwikkeling van de Hoog-Eifel, ook door de overheid, vrijwel uitsluitend lokaal plaatsvindt. De wereldberoemde Nürburgring – ontwikkeld met de economische steun van de overheid en van buitenaf geschonken – heeft steeds een voorbeeldfunctie moeten vervullen, die in de regio oriëntatie en een veelvoudige groei in het klein mogelijk zou moeten maken. Binnen het landelijke karakter van de omgeving maakt het project “Nürburgring 2009” een vreemde indruk, welke door de één als aantrekkelijk en door de ander als schandvlek gezien wordt. Deze tegenspraak bestaat sinds 1925: Een circuit in de Hoog-Eifel is een bewuste paradox, die door de coureur Jackie Stewart (1968) met zijn uitspraak de “groene hel” tot mythe geworden is. Op deze manier heeft de overheid tegenwoordig op ieder niveau – van de Europese Unie via de Bondsrepubliek, het Land, de regio tot aan de gemeente – de beslissende rol bij de toeristische herontwikkeling. Geldt dit ook voor de historische ontwikkeling van de toeristische herontwikkeling in het Ahrdal en de Hoog-Eifel?

Zowel aan de “Felsen”-, “Burgen”- en “Wein-Ahr”, in Bad Neuenahr als ook in de Hoog-Eifel en aan de “Ober”- en “Junger-Ahr” was in beginsel de toeristische herontwikkeling rond het midden van de negentiende eeuw voltrokken. Schilders en schrijvers hadden naar voorbeeld van de Rijnromantiek droombeelden voor een groeiende burgerij geschapen, ondernemers en beleggers het ambiente van een aristocratisch kuuroord gecreëerd. Een burgerlijke en overheidsgetrouwe bevolkingsgroep maakte daaruit enige decennia later een toevluchtsoord, dat meer voor de kleine burgerij dan voor arbeiders was: Een idyllisch oord ver weg van alle onaangename zaken van de moderne wereld. Het Ahrdal en de Hoog-Eifel behoren derhalve in de betekenis van de UNESCO, net als het Midden-Rijndal, vanaf het begin af aan tot de “associatieve” of te wel – in het taalgebruik van de historische geografie – “symbolische landschappen”. Alle prikkels voor een toeristische herontwikkeling van het Ahrdal en de Hoog-Eifel waren van buiten af gekomen en hebben zich niet vanuit de regio (in engere zin) ontwikkeld. In de negentiende eeuw bestond er nog geen beleid om het toerisme als middel ter ondersteuning van structuur zwakke regio's in te zetten. Men was zich echter wel bewust, dat het toerisme – en zo ook de bevolking van de door de toeristen bezochte regio's – profiteerde van de van overheidswege aangezette uitbreiding van het wegen- en spoorwegnet. Enerzijds was er – in de constructivistische betekenis uit de geografie of wel in de betekenis van de “spatial turns” uit de sociale geschiedenis – in de negentiende eeuw een toeristisch gebied “Ahrdal en Hoog-Eifel” ontstaan, dat in literaire en reclameteksten uit die tijd weerspiegeld wordt. Anderzijds heeft de toeristische herontwikkeling van de cultuurlandschappen, met uitzondering van Bad Neuenahr, in eerste instantie bijna uitsluitend betrekking op grote gebieden en vooraanstaande gebouwen (kasteelruïnes, kerken etc.) waarbij geen extra kosten ontstonden.

Wat kunstenaars, ondernemers en de burgerij in gang hadden gezet, nam de overheid in toenemende mate over. Na de Eerste en Tweede Wereldoorlog beleefde de toeristische herontwikkeling van de cultuurlandschappen in het Ahrdal en de Hoog-Eifel een ware opgang, die de inspanningen uit het verleden verre overtroffen. Alle maatregelen hadden hun succes vooral aan het beleid in een democratische maatschappij te danken, dat een belangrijk deel van de belastingopbrengsten zo verdeelde, dat ze ook de bevordering van het toerisme ten goede kwam. Bijna altijd trad dit effect op bij projecten die niet direct het toerisme op het

oog hadden. Het tot stand komen van de Nürburgring is daarvan een voorbeeld. Dat het jonge Rheinland-Pfalz in 1947 voor Bad Neuenahr een eigen casino-wet schiep, die tot op de dag van vandaag een groot deel van de behaalde casino-winst voor de instandhouding van een kuuroordexploitatie naar de stad terug laat vloeien, is een bijzonder gunstige samenloop van omstandigheden. Het kuuroord profiteerde ook decennia lang van het royale kuurbeleid in de gezondheidszorg van de jonge Bondsrepubliek Duitsland. Ook is het meer als twijfelachtig of de wijnbouw aan de Ahr zonder de overheidssubsidies voor ruilverkaveling had kunnen overleven. Dit overleven bleek echter juist een voorwaarde voor latere toeristische projecten zoals de “Rotweinwanderweg”. Daarentegen bleef het in de regio zelf ontstane engagement beperkt. Het aantal mensen, die naar hun bescheiden mogelijkheden door kamerverhuur iets bijverdienden, was aanvankelijk overal relatief hoog, nam echter al snel behoorlijk af. In de gebieden in de buurt van de Rijn werden wel grotere particuliere investeringen gedaan. Dit gebeurde dieper in de Eifel niet. De inzet van overheidsgeld nam daarentegen toe naar mate de afstand tot de Rijn groter werd.

Het verleden en heden van de toeristische herontwikkeling van de cultuurlandschappen hebben laten zien dat het zich hierbij geenszins om een uniform verlopend proces gaat. Naast de differentiatie in tijd en plaats werd de betekenis van de daarin spelende krachten zichtbaar, die de doorslaggevende impulsen aan de toeristische herontwikkeling gaven: Letterkundigen en kunstenaars, ondernemers, de gegoede burgerij en de kleine burgerstand, de overheidssteun voor de automobiellandbouw, het sociale beleid, de structuur-, gezondheid- en landbouw- (wijnbouw)politiek en wel op verschillende niveaus. Zo blijkt het beeld van de cultuurlandschappen aan de “Junge Ahr”, de “Ober-”, “Mittel-” en “Unterahr”, als ook in de Hoog-Eifel, het resultaat van uitermate complexe processen. Het Ahrdal en de Hoog-Eifel vormen van oudsher een “additief” en geen “geïntegreerd”, afgesloten toeristisch landschap, meer een naast elkaar dan met elkaar van verschillende toeristische regio's, die slechts los met elkaar verbonden zijn. In de pluriformiteit van wat het gebied op toeristisch terrein te bieden heeft, ligt tegelijk de sterkte en zwakte van deze oude toeristische regio. Het Ahrfietspad en de “Ahrsteig” kunnen in de komende decennia voor een toeristische integratie van het Ahrdal van de bron tot aan de monding zorgen, welke dan de voorstelling benadert, die voor dit dal al 180 jaar geleden beschreven of – in de betekenis der geografie – geconstrueerd was. Het “Freizeitpark Nürburgring” zal ook na de beoogde loskoppeling van de racesport een toeristische solitair in de Hoog-Eifel zijn, met – net als tot nu toe – slechts een beperkte binding met de toeristische gebieden van het Ahrdal. Het zal eerder van invloed zijn op de vakantiedorpen van de Vulkan-Eifel. Ahrdal en Hoog-Eifel blijven voornamelijk een doel voor de dagjesmensen en het weekend-toerisme.

Vanuit het gezichtspunt van de historische geografie is uit de ervaringen van het cultureel landschapsbeheer van de associatieve cultuurlandschappen Boven Midden-Rijn, de “Niederrheinische Schweiz” bij Altenahr en de Beneden-Ahr gebleken, dat de systematische inventarisatie van cultuurlandschappen veranderd moet worden en de appreciatie van de bezoekers als ook de imago bepalende elementen (b.v. bij herinneringslandschappen) daarbij betrokken dienen te worden. Met de emotionele dimensie, die bij de bewoners als ook bij de toeristen in de ontmoeting met “hun” cultuurlandschap een belangrijke rol speelt, moet op dezelfde manier rekening gehouden worden als met het spectrum van relatief “objectieve” geschiedkundige criteria. Het besef om deze waarde is een belangrijk element binnen het gemeenschappelijke planningsconcept van het cultuurlandschapsbeheer. De toerismebranche zelf is doorgaans niet de schepper van verbonden toeristische landschappen, maar werkt alleen als katalysator. Alleen bij moderne vrije-tijds-centra, waarvan het bindend effect meestal tot één puntelement beperkt blijft, is dat anders. De wetgever in Rheinland-Pfalz heeft ondertussen een kader geschapen dat aan de wensen van het cultuurlandschapsbeheer tegemoetkomt. Cultuurlandschappen waarvan de grenzen afzonderlijke gemeentes, regio's of Bondslanden overschrijden zijn evenwel eenvoudiger in stand te houden, wanneer de bevol-

king een eigen regionaal bewustzijn bezit. Concepten voor een toeristisch gebied, zowel die van de overheid als ook die van het cultuurlandschapsbeheer, zijn beslist goed tot wederzijds voordeel met elkaar te verbinden. Hieruit volgt: Het beheer van met elkaar verbonden toeristische cultuurlandschappen eist een bredere en dieper gaande maatschappelijke discussie dan al reeds bij “normale” cultuurlandschappen noodzakelijk is.

Het cultuurlandschapsbeheer in de geest van de historisch-geografie biedt mogelijkheden voor een toeristische herwaardering van cultuurlandschappen. Dit lukt in plaatsen en regio's, die al toeristische activiteiten hebben en over de daarbij behorende infrastructuur beschikken, beter dan in gebieden waar het toerisme eerst opkomt. Dat wat de eigen identiteit van de bewoners bevordert, is niet automatisch een toeristische attractie. Als het niet de gasten zijn die door hun komst zelf aangeven, waarom een plaats of regio de moeite waard is, kost het zeer veel moeite om toerisme autochtoon te ontplooien, tenzij er een belegger van buitenaf is, wat in de Eifel net zoveel betekent als de overheid. De “Nürburgring” en de eveneens van overheidswege geïnitieerde grote projecten “Nationaler Geopark Vulkanland Eifel, “Nationalpark Eifel” en eventueel “Nationalpark Siebengebirge” demonstreren de moeilijke spagaat tussen toeristische herontwikkeling enerzijds en landsbelang en cultuurlandschapsbeheer anderzijds. In kleinere gebieden, zoals deelgebieden van het Ahrdal van de bron tot de monding is deze spagaat eenvoudiger te overbruggen. In het algemeen geldt: Het landschapsbeheer in toeristische cultuurlandschappen kan uit historisch-geografisch perspectief het toerisme en de identificatie voor inwoners en gasten versterken. In andere cultuurlandschappen dient zij weliswaar de identiteit van de inwoners, maar leidt zeer zelden tot een economisch lucratief toerisme.

De vaak geciteerde “regionale identiteit”, die bij de waarneming van cultuurlandschappen door inwoners en toeristen best verschillend gedefinieerd kan zijn, en de eveneens net zo gedifferentieerd te beschouwen emotionele dimensie, die aan de ene kant met het heembegrip, aan de andere kant met de toeristisch “geboekte gevoelens” verbonden is, karakteriseren de op dit moment grootste leemtes in het onderzoek. Het interdisciplinaire uitgangspunt van de historische geografie biedt een goede basis voor een samenwerking met de psychologie om in deze voor de voorbeeldontwikkeling van het cultuurlandschapsbeheer – om het even uit welk wetenschappelijk perspectief – belangrijke vraag tot een beter begrip te geraken. Een dergelijke samenwerking lijkt ook geschikt om aspecten van het genderonderzoek bij de voorbeeldontwikkeling te toetsen. De in de onderzoekstraditie van de historische geografie verankerde cultuurlandschapsgenetische toegang, gekoppeld aan concepten uit het constructivisme opent vele perspectieven voor allerlei onderzoeksthema's op alle continenten en uit alle tijdvakken, welke laten zien, dat toerisme als kenmerkende factor voor cultuurlandschappen enerzijds en de invloed van het landschap op het toerisme anderzijds tot nu toe onderschat zijn. Met toerisme en toeristische cultuurlandschappen opent zich, naast landbouw-, nijverheid-, industrie- en stedelijke landschappen nog een ander groot werkterrein voor de historische geografie en een zich op de zorg voor het cultuurlandschap gerichte toegepaste historische geografie. De mogelijkheden en beperkingen van dit onderzoeksgebied onder de aandacht te brengen en te verduidelijken is de doelstelling van het voorliggende proefschrift.

Vertaling: Anthonia Metsch-van Nes, Drs. Peter Burggraaff

7. Literatur

7.1. Literatur zur Historischen Geographie und Geographie der Freizeit und des Tourismus

- ALBRECHT, DAGMAR (1997): Das Mittelrheintal: Historisch-geographisches Forschungsobjekt und Weltkulturerbe. – In: Kleefeld, Klaus-Dieter; Burggraaff, Peter (Hg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, S.315-328.
- ALBRECHT, DAGMAR (2000): Ist der Tourismus am Mittelrhein noch zu retten? – In: Egli, Hans-Rudolf (Hg.): Kulturlandschaft und Tourismus. Referate der 7. Tagung der Arbeitsgruppe für „Angewandte Historische Geographie“ vom 5.-7.März 1998 in Bern. Bern, S.97-108. (Geographica Bernensia G 63)
- ALBRECHT, DAGMAR (2001): Auszug aus der Modelluntersuchung: Historisch-geographische Kulturlandschaftsanalyse St.Goar und St.Goarshausen. – In: Das Rheintal von Bingen und Rüdesheim bis Koblenz. Eine europäische Kulturlandschaft. Bd.2. Mainz, S.971-977, 1011.
- AURIG, RAINER (1999): Kulturlandschaft, Museum, Identität. Protokollband zur Tagung „Aufgaben und Möglichkeiten der musealen Präsentation von Kulturlandschaftsrelikten“ der Arbeitsgruppe „Angewandte Historische Geographie“ vom 7.-9.3.1996 in Plauen / Vogtl. – Beucha 1999. (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft 4)
- BAUEROCHSE, ANDREAS; HABMANN, HENNING; ICKERODT, ULF (Hg.) (2007): Kulturlandschaft, administrativ – digital – touristisch. – Berlin. (Initiativen zum Umweltschutz 67)
- BAUSINGER, HERMANN; BEYRER, KLAUS; KORFF, GOTTFRIED (Hg.) (2.Aufl. 1999): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. – München.
- BECK, NORDWIN (Hg.) (2002): Mittelrheinische Natur- und Kulturlandschaft. Weltkulturerbe der UNESCO. Die Entwicklung der Umwelt und die Gestaltung des Tourismus. – Koblenz. (Schriften des Arbeitskreises Landes- und Volkskunde 1)
- BECKER, CHRISTOPH (Hg.) (1987 / 1989): Denkmalpflege und Tourismus. Misstrauische Distanz oder fruchtbare Partnerschaft. Bd.1 u.2. – Trier. (Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie 15 / 18)
- BECKER, CHRISTOPH (2000): Freizeit und Tourismus in Deutschland – eine Einführung. – In: Institut für Länderkunde, Leipzig (Hg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland Bd.10: Freizeit und Tourismus. Mitherausg. Christoph Becker u. Hubert Job. Heidelberg, Berlin, S.12-21.
- BECKER, CHRISTOPH (2004): Destinationsmanagement. – In: Becker, Christoph; Hopfinger, Hans; Steinecke, Albrecht (Hg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus. Bilanz und Ausblick. München, Wien, S.464-474.
- BECKER, CHRISTOPH; HOPFINGER, HANS; STEINECKE, ALBRECHT (Hg.) (2.Aufl. 2004): Geographie der Freizeit und des Tourismus. Bilanz und Ausblick. – München, Wien.
- BECKER, CHRISTOPH; JOB, HUBERT; WITZEL, ANKE (1996): Tourismus und nachhaltige Entwicklung. Grundlagen und praktische Ansätze für den mitteleuropäischen Raum. – Darmstadt.
- BECKER, HANS (2001): 20 Jahre Historische Geographie in Bamberg. – In: 20 Jahre Historische Geographie in Bamberg. Festakt zum Jubiläum am 13. Juli 2001. Bamberg, S.6-25. (Bamberger Universitätsreden 7)
- BECKER, PETRA (2000): Unterwegs in der Landschaft – Wandern, Radfahren und Reiten. – In: Institut für Länderkunde, Leipzig (Hg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland Bd.10: Freizeit und Tourismus. Mitherausg. Christoph Becker u. Hubert Job. Heidelberg, Berlin, S.88-91.
- BENTHIE, BRUNO (1997): Tourismus und Kulturlandschaftspflege. – In: Schenk, Winfried; Fehn, Klaus; Denecke, Dietrich (Hg.): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Stuttgart, S.271-275.
- BLACKBOURN, DAVID (2007): Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft. – München.
- BLEYMEHL-EILER, MARTINA (2001): „Das Paradies der Kurgäste“ – Die Bäder Wiesbaden, Langenschwalbach und Schlangenbad im 17. und 18. Jahrhundert. – In: Matheus, Michael (Hg.): Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Stuttgart, S.53-80. (Mainzer Vorträge 5)
- BÖTTCHER, HANS-GEORG (1951): Der Fremdenverkehr des Rheinlands 1929 - 1949. – Diss. Köln.
- BORCHARD, KLAUS (1977): Aufgaben der genetischen Siedlungsforschung in der räumlichen Planung. – In: Forum des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 1, S.11-14.
- BORK, HANS-RUDOLF u.a. (1998): Landschaftsentwicklung in Mitteleuropa. Wirkungen des Menschen auf Landschaften. – Gotha / Stuttgart.
- BORK, HANS-RUDOLF (2006): Landschaften der Erde unter dem Einfluss des Menschen. – Darmstadt.

- BORN, KARL MARTIN (1997): Kulturlandschaftsbezogene Handlungsforschung – Die Erhaltung der Historischen Kulturlandschaft durch das raumwirksame Handeln von Landschaftsarchitekten und Historischen Vereinen. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd.71, Hf.1, S.39-56.
- BRÄMER, RAINER (2006): Natur obskur. Wie Jugendliche heute Natur erfahren. – München.
- BRENNER, LUDGER (2000): Kulturtourismus und historische Baudenkmäler. – In: Institut für Länderkunde, Leipzig (Hg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland Bd.10: Freizeit und Tourismus. Mitherausg. Christoph Becker u. Hubert Job. Heidelberg, Berlin, S.48/49.
- BRINK, ANTJE; WÖBSE, HANS HERMANN (1989): Die Erhaltung historischer Kulturlandschaften in der Bundesrepublik Deutschland. Untersuchung zur Bedeutung und Handhabung von Paragraph 2 Grundsatz 13 des Bundesnaturschutzgesetzes. – Hannover.
- BRITTNER-WIDMANN, ANJA; QUACK, HEINZ-DIETER; WACHOWIAK, HELMUT (Hg.) (2004): Von Erholungs-räumen zu Tourismus-Destinationen: Facetten der Fremdenverkehrsgeographie. – Trier. (Trierer Geographische Studien 27)
- BRÜDERLE, RAINER (1999): Rede des Ministers anlässlich der Übergabe der Rheintal-Charta. – In: Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Die Rheintal-Konferenz des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 6./7. November 1997 in Mainz. Dokumentation. Köln, S.263-265.
- BURGGRAAFF, PETER (1993): Möglichkeiten und Arbeitsergebnisse der Historischen Geographie. – In: Kulturlandschaft und Bodendenkmalpflege am unteren Niederrhein. Bonn, S.39-46.
- BURGGRAAFF, PETER (1996): Der Begriff „Kulturlandschaft“ und die Aufgaben der „Kulturlandschaftspflege“ aus der Sicht der Angewandten Historischen Geographie. – In: Natur- und Landschaftskunde, Jg.32, S.10-12.
- BURGGRAAFF, PETER (2000): Fachgutachten zur Kulturlandschaftspflege in Nordrhein-Westfalen. – Münster. (Siedlung und Landschaft in Westfalen 27)
- BURGGRAAFF, PETER (2001): UNESCO-Weltkulturerbe Mittelrheintal: Kulturlandschaftsentwicklung und – pflege als Managementkonzept. – In: Flusslandschaften zwischen Persistenz und Überformung. Koblenz, S.27-43. (Koblenzer Geographisches Kolloquium, Jg.23)
- BURGGRAAFF, PETER; GRAAFEN, RAINER (1999): Das Mittelrheinische Becken – ein wertvoller Aktivraum des Rheintales. – In: Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Die Rheintal-Konferenz des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 6./7. November 1997 in Mainz. Eine Dokumentation. Köln, S.169-207.
- BURGGRAAFF, PETER; KLEEFELD, KLAUS-DIETER (1997): Angewandte Historische Geographie am Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn und in seinem Umfeld: Projekte und Gutachten. – In: Kleefeld, Klaus-Dieter; Burggraaff, Peter (Hg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Bonn, S.475-496.
- BURGGRAAFF, PETER; KLEEFELD, KLAUS-DIETER (1998): Historische Kulturlandschaft und Kulturlandschafts-elemente. – Bonn-Bad Godesberg. (Angewandte Landschaftsökologie 20)
- BURGGRAAFF, PETER; KLEEFELD, KLAUS-DIETER (1999a): Welterbe Kulturlandschaft Mittelrheintal – UNESCO-Weltkulturerbebegriff und seine Übertragbarkeit. – In: Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Die Rheintal-Konferenz des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 6./7. November 1997 in Mainz. Eine Dokumentation. Köln, S.59-88.
- BURGGRAAFF, PETER; KLEEFELD, KLAUS-DIETER (2005): „Erfassung“ historischer Kulturlandschaft. – In: Denzer, Vera; Hasse, Jürgen; Kleefeld, Klaus-Dieter; Recker, Udo (Hg.): Kulturlandschaft. Wahrnehmung, Inventarisierung, Regionale Beispiele. Wiesbaden, S.115-123. (Fundberichte aus Hessen, Beiheft 4. Zugleich: Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie 14, 2004)
- BURGGRAAFF, PETER; KLEEFELD, KLAUS-DIETER (2006): Kulturlandschaft. Von der Erfassung zu Management und Kommunikation in der Arbeit des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. – In: Dem Erbe verpflichtet. 100 Jahre Kulturlandschaftspflege im Rheinland. Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Köln, S.356-376.
- BURGGRAAFF, PETER; KLEEFELD, KLAUS-DIETER (2007): Kulturlandschaft: Bewahren durch Erklären - ein Erfahrungsbericht. – In: Bauerochse, Andreas; Haßmann, Henning; Ickerodt, Ulf (Hg.): Kulturlandschaft, administrativ – digital – touristisch. Berlin, S.339-361. (Initiativen zum Umweltschutz 67)
- DAMIR-GEILSDORF, SABINE; HARTMANN, ANGELIKA; HENDRICH, BÉATRICE (Hg.) (2005): Mental Maps – Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung. – Münster. (Kulturwissenschaft. Forschung und Wissenschaft 1)
- DATZER, RUDOLF (2002): Erwartungen an ein Kulturlandschaftskataster aus Sicht der Freizeit- und Tourismusbranche. – In: Rheinisches Kulturlandschaftskataster. 11. Fachtagung 25./26. Oktober 2001 in Heinsberg. Tagungsbericht. Köln, S.121-123. (Beiträge zur Landesentwicklung 55)
- DEMBHARDT, IMRE JOSEF (2000): Verkehrslinien als touristische Attraktionen. – In: Institut für Länderkunde, Leipzig (Hg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland Bd.10: Freizeit und Tourismus. Mitherausg. Christoph Becker u. Hubert Job. Heidelberg, Berlin, S.64-67.
- DENECKE, DIETRICH (1982): Historische Geographie und räumliche Planung. – In: Erdkunde, Bd.36, S.84-90.
- DENECKE, DIETRICH (1983): Erhaltung und Rekonstruktion historischer Substanz in ländlichen Siedlungen. Bericht über die 8. Arbeitstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 21. bis 23. Mai 1981 in Basel. – In: Siedlungsforschung. Jg.1, S.225-231.

- DENECKE, DIETRICH (1985): Historische Geographie und räumliche Planung. – In: Kolb, Alfred; Oberbeck, Gerhard (Hg.): Beiträge zur Kulturlandschaftsforschung und Regionalplanung. Hamburg, S.3-55. (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Hamburg 75)
- DENECKE, DIETRICH (1988) Grundlagenforschung der historischen Geographie für die Erhaltung und Gestaltung unserer Kulturlandschaft. Einführung. – In: 46. Deutscher Geographentag München, 12.-16.Okt. 1987. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Stuttgart, S.153-157.
- DENECKE, DIETRICH (1994): Historische Geographie – kulturlandschaftsgenetische, anwendungsorientierte und angewandte Forschung. Gedanken zur Entwicklung und zum Stand der Diskussion. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde 68, S.431-444.
- DENECKE, DIETRICH (1997): Quellen, Methoden, Fragestellungen und Betrachtungsansätze der anwendungsorientierten geographischen Kulturlandschaftsforschung. – In: Schenk, Winfried; Fehn, Klaus; Denecke, Dietrich (Hg.): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Berlin / Stuttgart, S.35-49. (Wiederabgedruckt in Denecke (2005) S.236-255)
- DENECKE, DIETRICH (2000): Geographische Kulturlandschaftsforschung für eine Kulturlandschaftspflege, bezogen auf unterschiedliche Landschaftsräume. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde. Bd.74, S.197-219.
- DENECKE, DIETRICH (2004): Zur historisch-geographischen, tourismusorientierten Interpretation des innerstädtischen Gefüges: Quartiere, Viertel, Nachbarschaften. – In: Gee, Kira; Reeh, Tobias; Kreisel, Werner (Hg.): Regionale Identität, Tourismus und Landschaftsinterpretation: Eine natürliche Symbiose? Regional Identity, Tourism and Heritage Interpretation: A natural symbiosis? Göttingen, S.127-146. (ZELT-Forum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus 1)
- DENECKE, DIETRICH (2005): Wege der Historischen Geographie und Kulturlandschaftsforschung. Ausgewählte Beiträge. Hg. v. Klaus Fehn u. Anngret Simms. – Wiesbaden.
- DENZER, VERA (1993): Zur didaktischen Aufbereitung kulturlandschaftlicher Relikte am Beispiel des oberen Dammbachtals (Spessart). – In: Kulturlandschaft. Jg.3, Hf.2, S.21-24.
- DENZER, VERA (1996): Relikte und persistente Elemente einer ländlich geprägten Kulturlandschaft mit Vorschlägen zur Erhaltung und methodisch-didaktischen Aufbereitung am Beispiel von Waldhufensiedlungen im Südwest-Spessart. Ein Beitrag zur Angewandten Historischen Geographie. – Mainz. (Mainzer Geographische Studien 43)
- DENZER, VERA; HASSE, JÜRGEN; KLEEFELD, KLAUS-DIETER; RECKER, UDO (Hg.) (2005): Kulturlandschaft. Wahrnehmung, Inventarisierung, Regionale Beispiele. – Wiesbaden. (Fundberichte aus Hessen, Beiheft 4. Zugleich: Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie 14, 2004)
- DIX, ANDREAS (Hg.) (1997): Angewandte Historische Geographie im Rheinland. – Köln.
- DIX, ANDREAS (1997): Bibliographie zur Angewandten Historischen Geographie und zur fächerübergreifenden Kulturlandschaftspflege. – In: Dix, Andreas (Hg.): Angewandte Historische Geographie im Rheinland. Köln, S.100-212.
- DIX, ANDREAS (2000): Beiträge der Geographie zur Kulturlandschaftspflege. Ein Überblick zur aktuellen Situation in Deutschland. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde 63, S.283-302.
- DIX, ANDREAS (2001): Neue Fachbeiträge in Zeitschriften und Sammelbänden zu Themen der Angewandten Historischen Geographie (1997-2000). – In: Kulturlandschaft. Jg.11, Hf.1, S.39-48.
- DIX, ANDREAS (2002): Das Mittelrheintal – Wahrnehmung und Veränderung einer symbolischen Landschaft des 19.Jahrhunderts. – In: Petermanns Geogr. Mitteilungen. Jg.146, Hf.6, S.44-53.
- DIX, ANDREAS; SCHENK, WINFRIED (2007): Historische Geographie. – In: Gebhardt, Hans; Glaser, Rüdiger; Radtke, Ulrich; Reuber, Paul (Hg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. München, S.816-828.
- DIX, ANDREAS; WIESEMANN, GABRIELE (2005): R(h)ein in die Bahn. Rheinblick aus der Bahn. – Koblenz. (Leporello Bonn - Bingen)
- VON DER DOLLEN, BUSSO (1977): Erhaltende Stadtplanung – Mitwirkungsmöglichkeiten der genetischen Siedlungsforschung. – In: Forum des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 1, S.7-10.
- VON DEN DRIESCH, URSULA (1988): Historisch-geographische Inventarisierung von persistenten Kulturlandschaftselementen des ländlichen Raumes als Beitrag der erhaltenden Planung. – Diss. Bonn.
- EBERHARD, URSULA (2006): Aktuelle Initiativen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft in Bayern. – In: Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität. Dokumentation der Tagung auf der Insel Vilm, Putbus. Hg. v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Bonn, S.91-97.
- EGLI, HANS-RUDOLF (Hg.) (2000): Kulturlandschaft und Tourismus. Referate 7. Tagung der Arbeitsgruppe für „Angewandte Historische Geographie“ vom 5.-7.März 1998 in Bern. – Bern. (Geographica Bernensia G 63)
- EGLI, HANS-RUDOLF (2000): Kulturlandschaft als Ergebnis und Voraussetzung für den Tourismus im Berner Oberland. – In: Egli, Hans-Rudolf (Hg.): Kulturlandschaft und Tourismus. Referate der 7. Tagung der Arbeitsgruppe für „Angewandte Historische Geographie“ vom 5.-7.März 1998 in Bern. Bern, S.9-22.
- EGLI, HANS-RUDOLF (2001): Bewertungen, Kompetenzen und Instrumente der Kulturlandschaftspflege am Beispiel der Schweiz. – In: Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. Hannover, S.182-185. (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 215)

- EGLI, HANS-RUDOLF (2006): Die Kulturlandschaften in der schweizerischen Raumordnung. – In: Matthiesen, Ulf; Danielzyk, Rainer; Heiland, Stefan; Tzschaschel, Sabine (Hg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse, Erfahrungen, Perspektiven. Hannover, S.274-287. (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 228)
- EIDLOTH, VOLKMAR (2001): Angewandte Historische Geographie in der Denkmalpflege. – In: 20 Jahre Historische Geographie in Bamberg. Festakt zum Jubiläum am 13. Juli 2001. Bamberg, S.26-41. (Bamberger Universitätsreden 7)
- EIDLOTH, VOLKMAR (2006): Kulturlandschaften in der Denkmalpflege – eine Positionsbestimmung. – In: Gaese, Hartmut; Sandholz, Simone; Böhler, Andreas (Hg.): Denken in Räumen. Nachhaltiges Ressourcenmanagement als Identitätssicherung – Durch Veränderung der Rahmenbedingungen gefährdete Kulturlandschaften und das Problem ihrer Erhaltung. Tagungsband zum Symposium, 03. bis 05. November 2004 in Osnabrück, Zentrum für Umweltkommunikation. Köln, S.32-46.
- Dem Erbe verpflichtet. 100 Jahre Kulturlandschaftspflege im Rheinland. Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (2006). - Köln.
- Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität (2006). Dokumentation der Tagung auf der Insel Vilm, Putbus. Hg. v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. – Bonn.
- FAUST, HEIKO; REEH, TOBIAS; GEE, KIRA (Hg.) (2004): Freizeit und Tourismus. Konzeptionelle und regionale Studien aus kulturgeographischer Perspektive. – Göttingen. (ZELT-Forum - Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus 2)
- FEHN, KLAUS (1975): Stand und Aufgaben der Historischen Geographie. – In: Blätter für deutsche Landesgeschichte. Jg.111, S.31-53.
- FEHN, KLAUS (1979): Genetische Siedlungsforschung und räumliche Planung. Protokoll einer Diskussion zwischen Klaus Borchard, Busso von der Dollen, Klaus Fehn und Gerhard Henkel. – In: Forum des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 3, S.3-10.
- FEHN, KLAUS (1981): Der Beitrag der Historischen Geographie zur räumlichen Planung. – In: Forum des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 5, S.3-5.
- FEHN, KLAUS (1982a): Die Historische Geographie in Deutschland nach 1945. – In: Erdkunde. Jg.36, S.65-71.
- FEHN, KLAUS (1982b): Wirtschaftsentwicklung und Umweltbeeinflussung in Mitteleuropa aus historisch-geographischer Sicht. – In: Kellenbenz, Hermann (Hg.): Wirtschaftsentwicklung und Umweltbeeinflussung (14.-20.Jh.). Wiesbaden, S.277-292. (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 20)
- FEHN, KLAUS (1985): Geographie, historische. – In: Meynen, Emil (Hg.): Internationales Geographisches Glossarium. Stuttgart, S.378-379.
- FEHN, KLAUS (1986): Überlegungen zur Standortbestimmung der Angewandten Historischen Geographie in der Bundesrepublik Deutschland. – In: Siedlungsforschung. Jg.4, S.215-224.
- FEHN, KLAUS (1987): Historische Geographie. – In: Hauptmeyer, Carl-Hans (Hg.): Landesgeschichte heute. Göttingen, S.55-76.
- FEHN, KLAUS (1991a): Ein Anwalt für die gesamte Kulturlandschaft. Die Historische Geographie gibt Entscheidungshilfen. – In: General-Anzeiger Bonn, 26. September 1991.
- FEHN, KLAUS (1991b): Anwendungsorientierte Forschung im „Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa“ 1974-1990. – In: Kulturlandschaft, Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie, Jg. 1, Hf.1, S.3-5.
- FEHN, KLAUS (1992): Überlegungen zu den Aufgaben und Möglichkeiten der Angewandten Historischen Geographie im Bereich der Kulturlandschaftspflege am Beispiel des Raumes zwischen Bonn/ Köln und Lüttich/Maastricht. – In: Bonn und das Rheinland. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Region. Festschrift Dietrich Höroldt. Bonn, S.673-688. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 52, zugleich Bonner Geschichtsblätter 42)
- FEHN, KLAUS (1993): Die Angewandte Historische Geographie: integrierendes Bindeglied zwischen kulturhistorischer Denkmal- und ökologischer Landschaftspflege. – In: Kulturlandschaft und Bodendenkmalpflege am unteren Niederrhein. Bonn, S.130-133.
- FEHN, KLAUS (1995a): Erhalt von historischen Kulturlandschaften sowie Natur- und Landschaftsschutz als Ergebnis der Konversion. – In: Konversion in Mecklenburg-Vorpommern. Ökonomisch, ökologisch und sozial verträgliche Umnutzung von entbehrlichen militärischen Liegenschaften – Chancen und Probleme in Mecklenburg-Vorpommern. Hohen Luckow, S.55-74. (Beiträge des Innovations- und Bildungszentrums Hohen Luckow e.V. 3, Hf.1)
- FEHN, KLAUS (1995b): Die Bedeutung der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts für die Kulturlandschaftsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland. – In: Environmental History Newsletter Specialissue Nr.2, Mannheim, S.89-111.
- FEHN, KLAUS (1996): Grundlagenforschungen der Angewandten Historischen Geographie zum Kulturlandschaftspflegeprogramm in Nordrhein-Westfalen. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde. Jg.70, Hf.2, S.293-300.
- FEHN, KLAUS (1997a): Das Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn 1972 bis 1997. 25 Jahre Forschung und Lehre im Fach „Historische Geographie“ mit den Schwerpunkten Siedlung, Kulturlandschaft

- und Umwelt – Mitteleuropa – Mittelalter, Neuzeit und Neueste Zeit. – In: Kleefeld, Klaus-Dieter; Burggraaff, Peter (Hg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kultur-landschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, S.17-45.
- FEHN, KLAUS (1997b): Historisch-geographische Kulturlandschaftspflege 1986-1997. – In: Siedlungsforschung. Jg.15, S.221-248.
- FEHN, KLAUS (1997c): Zur Entwicklung des Forschungsfeldes „Kulturlandschaftspflege aus geographischer Sicht“ mit besonderer Berücksichtigung der Angewandten Historischen Geographie. – In: Schenk, Winfried; Fehn, Klaus; Denecke, Dietrich (Hg.): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Stuttgart, S.13-16.
- FEHN, KLAUS (1998a, 3.neubearb. Aufl.2007): Historische Geographie. – In: Goertz, Hans-Jürgen (Hg.): Geschichte. Ein Grundkurs. Hamburg, S.394-407.
- FEHN, KLAUS (1998b): Geschichte und Dynamik der Kulturlandschaft im Landkreis Ahrweiler. – In: Kulturlandschaft im Kreis Ahrweiler. Selbstverständnis einer Region, Chancen der Entwicklung. Eine Dokumentation der Fachtagung vom 3. Dezember 1998. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.18-25.
- FEHN, KLAUS (1999a): Historische Kulturlandschaften. – In: Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Die Rheintal-Konferenz des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 6./7. November 1997 in Mainz. Eine Dokumentation. Köln, S.35-48.
- FEHN, KLAUS (1999b): Historische Geographie, Siedlungsgeschichte und archäologische Siedlungsforschung. Literatursammelbericht. – In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 134, S.555-702.
- FEHN, KLAUS. (2000a): Beitragsmöglichkeiten der Geographie zur Kulturlandschaftspflege mit besonderer Berücksichtigung der Angewandten Historischen Geographie. – In: Behm, Holger (Hg.): Kulturelles Erbe. Landschaften im Spannungsfeld zwischen Zerstörung und Bewahrung. Wittenburg, S.17-26.
- FEHN, KLAUS (2000b): Kulturlandschaftspflege als Beitrag zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung in unterschiedlichen Landschaftstypen. Tagungsbericht Blaubeuren 12./13.11.1998. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde 74, S.193-195.
- FEHN, KLAUS (2001): Vom Wert gewachsener Kulturlandschaften. – In: Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. Hannover, S.145-151. (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 215)
- FEHN, KLAUS (2004): Historische Raumkompetenz. Gemeinsames Bildungsziel der Historischen Geographie und der Landesgeschichte. – In: Koblenzer Geographisches Kolloquium, Jg.26, S.5-25.
- FEHN, KLAUS (2006): „Genetische Siedlungsforschung“ als Aufbruch: Optionen und Bindungen bei der Gründung des „Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa“ 1974. – In: Siedlungsforschung, Jg.24, S.13-34.
- FEHN, KLAUS (2007): Frühe anwendungsorientierte historisch-geographische Grundlagenforschung in Deutschland (1882-1981). – In: Landschap in ruimte en tijd. Festschrift Guus J. Borger. Amsterdam, S.100-110.
- FEHN, KLAUS; VON DER DOLLEN, BUSSO (1978): Siedlungsgenetische Untersuchungen im zukünftigen Braunkohlenabbaugebiet Hambacher Forst. Zwischenbericht über die Tätigkeit einer interdisziplinären Arbeitsgruppe im Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa. – In: Ausgrabungen im Rheinland 77, Köln, S.18-25. (Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft August 1978)
- FEHN, KLAUS; JÄGER, HELMUT (Hg.) (1982): Die historische Dimension in der Geographie. – Erdkunde, Jg.36, Hf.2.
- FEHN, KLAUS; KLEEFELD, KLAUS-DIETER (1998): Die Verbindung von Natur- und Kulturerleben . Der Betrachtungsansatz der ganzheitlichen historisch-geographischen Kulturlandschaftspflege. – In: Schemel, Hans-Joachim (Bearb.): Naturerfahrungsräume. Ein humanökologischer Ansatz für naturnahe Erholung in Stadt und Land. Bonn-Bad Godesberg, S.191-206. (Angewandte Landschaftsökologie 19)
- FEHN, KLAUS; SCHENK, WINFRIED (1993): Das historisch-geographische Kulturlandschaftskataster – eine Aufgabe der geographischen Landeskunde. Ein Vorschlag insbesondere aus der Sicht der Historischen Geographie in Nordrhein-Westfalen. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde 67, S.479-488.
- FEHN, KLAUS; SCHENK, WINFRIED (2006): Die Historische Geographie in Bonn als Akteur der landeskundlichen Forschung und Kulturlandschaftspflege im Rheinland. – In: Dem Erbe verpflichtet. 100 Jahre Kulturlandschaftspflege im Rheinland. Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Köln, S.339-353.
- FEHRING, GÜNTER P. (1981): Aufgaben, Probleme und Ansprüche der Archäologie und Bodendenkmalpflege zwischen historischen Wissenschaften und räumlicher Planung. – In: Forum des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 5, S.8-10.
- FLEISCHMANN, KATHARINA (2008): Von Raumbildern und neuen Wegen in der Landes- und Länderkunde. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde 82, S.55-72.
- Flusslandschaften zwischen Persistenz und Überformung (2001). – Koblenz. (Koblenzer Geographisches Kolloquium, Jg.23)
- FREYER, WALTER (6.Aufl. 1998): Tourismus. Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie. – München.
- FREYTAG, TIM; POPP, MONIKA (2009): Der Erfolg des europäischen Städtetourismus. Grundlagen, Entwicklungen, Wirkungen. – In: Geographische Rundschau, Jg.61, S.4-11.

- FÜRST, DIETRICH; GAILING, LUDGER; POLLERMANN, KIM; RÖHRING, ANDREAS (Hg.) (2008): Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft. – Dortmund.
- GAESE, HARTMUT; SANDHOLZ, SIMONE; BÖHLER, ANDREAS (Hg.) (2006): Denken in Räumen. Nachhaltiges Ressourcenmanagement als Identitätssicherung - Durch Veränderung der Rahmenbedingungen gefährdete Kulturlandschaften und das Problem ihrer Erhaltung. Tagungsband zum Symposium, 03. bis 05. November 2004 in Osnabrück, Zentrum für Umweltkommunikation. – Köln.
- GEE, KIRA; REEH, TOBIAS; KREISEL, WERNER (Hg.) (2004): Regionale Identität, Tourismus und Landschaftsinterpretation: Eine natürliche Symbiose? Regional Identity, Tourism and Heritage Interpretation: A natural symbiosis? – Göttingen. (ZELT-Forum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus 1)
- GEBHARDT, HANS; REUBER, PAUL (2007): Humangeographie im Spannungsfeld von Gesellschaft und Raum. – In: Gebhardt, Hans; Glaser, Rüdiger; Radtke, Ulrich; Reuber, Paul (Hg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. München, S.569-577.
- GIDDENS, ANTHONY (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. – Frankfurt/M.
- GLASER, RÜDIGER (2001, 2.Aufl.2008): Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. – Darmstadt.
- GOTZMANN, INGE H. (2006): Konzepte und Erfahrungen bei der Vermittlung von Kulturlandschaft. – In: Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität. Dokumentation der Tagung auf der Insel Vilm, Putbus. Hg. v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Bonn, S.117-122.
- GRAF ADELMANN, SIGMUND (2008): Erfahrungen mit dem Schulbuch „Schaumburger Land - Eine kleine Landeskunde“. – In: Vermittlung von Kulturlandschaft. Initiative zur Förderung des Kulturlandschaftsbewusstseins. Bonn, S.19-26.
- GRÖNING, GERT; HERLYN, ULFERT (Hg.) (1996): Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung. – Münster. (Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung 10)
- GSCHNITZER, HANS (2006): Die Erhaltung des Unverwechselbaren in Tirols Kulturlandschaft. – In: Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität. Dokumentation der Tagung auf der Insel Vilm, Putbus. Hg. v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Bonn, S.83-90.
- GUNZELMANN, THOMAS (1987): Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Angewandte Historische Geographie des ländlichen Raumes mit Beispielen aus Franken. – Bamberg. (Bamberger Wirtschaftsgeographische Arbeiten 4)
- GUNZELMANN, THOMAS (2008): Das Spannungsfeld zwischen Expertentum und Ehrenamt bei der Erfassung und der Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. – In: Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Hg. v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU). Bonn, S.116-122.
- GUNZELMANN, THOMAS; SCHENK, WINFRIED (1999): Kulturlandschaftspflege im Spannungsfeld von Denkmalpflege, Naturschutz und Raumordnung. – In: Erhaltung und Entwicklung gewachsener Kulturlandschaften als Auftrag der Raumordnung. Informationen zur Raumentwicklung. Hf.5/6. Bonn, S.347-360.
- HAFFKE, JÜRGEN (1997): Berührungen der Historischen Geographie mit Landeskunde und Schule. – In: Kleefeld, Klaus-Dieter; Burggraaff, Peter (Hg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, S.87-91.
- HAHN, HEINZ; KAGELMANN, H. JÜRGEN (Hg.) (1993): Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft. – München.
- HASSE, JÜRGEN (2005): Kulturlandschaft – Landschaftskultur. Für einen anthropologisch und phänomenologisch sensibilisierten Umgang mit dem Begriff der Kulturlandschaft. – In: Denzer, Vera; Hasse, Jürgen; Kleefeld, Klaus-Dieter; Recker, Udo (Hg.): Kulturlandschaft. Wahrnehmung, Inventarisierung, Regionale Beispiele. Wiesbaden, S.37-50. (Fundberichte aus Hessen, Beiheft 4. Zugleich: Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie 14, 2004)
- HAULSEN, IRIS (2008): Kulturlandschaften in Schleswig-Holstein. Erfassen – Bewerten – Schützen. – In: Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Hg.v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU). Bonn, S.166-168.
- HEINRITZ, GÜNTER (1975): Der Stadtwald als Naherholungsraum – Beispiel Weißenburg. – In: Städtisches Grün in Geschichte und Gegenwart. Hannover, S.125-132. (Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Forschungs- und Sitzungsberichte 101)
- HEINRITZ, GÜNTER; POPP, HERBERT (1975): Sommerkeller in Franken. Die Retraktion eines Kulturlandschaftselementes – In: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 34/35, S.121-144.
- HEISTERMANN, C.; SCHENK, WINFRIED (1995): Auf den Spuren der Zisterzienser. Historisch-geographische Wanderziele rund um Ebrach. – Ebrach.
- HENKEL, GERHARD (1977a): Anwendungsorientierte Geographie und Landschaftsplanung – Gedanken zu einer neuen Aufgabe. – In: Lob, Reinhard; Wehling, Hans-Werner (Hg.): Geographie und Umwelt. Festschrift für Peter Schneider. Kronberg, S.36-59.
- HENKEL, GERHARD (1977b): Die moderne Dorfentwicklung als Aufgabenfeld der Historischen Geographie. – In: Forum des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 1, S.3- 6.

- HENKEL, GERHARD (1997): Kann die überlieferte Kulturlandschaft ein Leitbild für die Planung sein? – In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd.71, Hf.1, S.27-37.
- HENKEL, GERHARD (4. Aufl. 2004): Der ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. – Berlin, Stuttgart. (Teubner Studienbücher der Geographie)
- HEUSER-HILDEBRANDT, BIRGIT (1999): Historische Geographie – ein Potential für sanften Tourismus in Mittelgebirgen – das Beispiel Welschneudorf im Westerwald. – In: Koblenzer geographisches Kolloquium. Sonderheft 1999/1. Koblenz, S.29-43.
- HILDEBRANDT, HELMUT (1995): Historisch-geographische Elemente in der Kulturlandschaft des ländlichen Raumes und ihre touristische Inwertsetzung. – In: Wegner, Hans-Helmut: Archäologie, Vulkane und Kulturlandschaft. Studien zur Entwicklung einer Landschaft in der Osteifel. Koblenz, S.79-83.
- HILDEBRANDT, HELMUT; HEUSER-HILDEBRANDT, BIRGIT; KAUDER, BIRGIT (1994): Kulturlandschaftsgeschichtliche Zeugen in Wäldern deutscher Mittelgebirge und ihre Inwertsetzung für den Tourismus. – In: Festschrift für Erdmann Gormsen zum 65. Geburtstag. Mainz, S.403-422. (Mainzer Geographische Studien 40)
- HILDEBRANDT, HELMUT; SCHÜRMMANN, HEINZ; SCHÖLLER, WOLFGANG (2000): Probleme und Potenziale walddreicher Mittelgebirgsregionen aus forstlicher und touristischer Perspektive unter dem Aspekt nachhaltiger Raumentwicklung. Zielsetzungen, Leitbilder, Marketing. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde. Bd. 74, Hf.4, S.317-327.
- HOPFINGER, HANS (2004): Theorien im Tourismus. Anmerkungen zur theoriebezogenen Anschlussfähigkeit der Freizeit- und Tourismusgeographie. – In: Brittner-Widmann, Anja; Quack, Heinz-Dieter; Wachowiak, Helmut (Hg.): Von Erholungsräumen zu Tourismus-Destinationen: Facetten der Fremdenverkehrsgeographie. Trier, S.29-48. (Trierer Geographische Studien 27)
- HOPFINGER, HANS (2007): Geographie der Freizeit und des Tourismus. – In: Gebhardt, Hans; Glaser, Rüdiger; Radtke, Ulrich; Reuber, Paul (Hg.): Geographie. Physische Geogr. und Humangeogr. München, S.712-733.
- HOPPE, ANSGAR (2008): Erfassung von historischen Kulturlandschaftselementen in Niedersachsen. – In: Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Hg.v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU). Bonn, S.149-153.
- Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland (2008). Hg.v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU). – Bonn.
- Institut für Länderkunde, Leipzig (Hg.) (2000): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland Bd.10: Freizeit und Tourismus. Mitherausg. Christoph Becker u. Hubert Job. – Heidelberg, Berlin.
- ISENBERG, WOLFGANG (2008): Der Wert der Kulturlandschaft für den Tourismus. – In: Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Hg.v. Bund Heimat u. Umwelt in Deutschland (BHU). Bonn, S.100-108.
- JÄGER, HELMUT (1969, 2.Aufl.1973): Historische Geographie. – Braunschweig.
- JÄGER, HELMUT (1994): Einführung in die Umweltgeschichte. – Darmstadt.
- JEKEL, THOMAS; HUBER, F. (2005): Barockes Salzburg. Zur Normalisierung von Raumkonstruktionen. – In: Flitner, Michael; Lossau, Julia (Hg.): Themenorte. Münster, S.91-106.
- JOB, HUBERT (1999): Der Wandel der historischen Kulturlandschaft und sein Stellenwert in der Raumordnung. – Flensburg. (Forschungen zur deutschen Landeskunde 248)
- JOB, HUBERT; METZLER, DANIEL (2000): Naturorientierter Freizeitsport – Klettern und Kanufahren. – In: Institut für Länderkunde, Leipzig (Hg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland Bd.10: Freizeit und Tourismus. Mithg. Christoph Becker u. Hubert Job. Heidelberg, Berlin, S.92/93.
- JOB, HUBERT; PAESLER, REINHARD; VOGT, LUISA (2005): Geographie des Tourismus. – In: Schenk, Winfried; Schliepkake, Konrad (Hg.): Allgemeine Anthropogeographie. Gotha/Stuttgart S.581-628.
- JUNGK, ROBERT (1980): Wieviel Touristen pro Hektar Strand? – In: GEO, Jg.10, S.154-156.
- JURCZEK, PETER (2004): Geographie der Freizeit und des Tourismus: Disziplingeschichte und Perspektiven. – In: Becker, Christoph; Hopfinger, Hans; Steinecke, Albrecht (Hg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus. Bilanz und Ausblick. München, Wien, S.25-34.
- KAGERMEIER, ANDREAS; ARLETH, JENNIFER (2009): Potentiale des historischen Erbes. Neue Wege im kulturorientierten Städtetourismus. – In: Geographische Rundschau, Jg. 61, Hf.2, S.12-18.
- KIEMSTEDT, HANS (1967): Zur Bewertung der Landschaft für die Erholung. – Stuttgart. (Beitr. Z. Ld-pfl Sd.hf 1)
- KISTEMANN, EVA (1997): Historische Geographie und ihr Beitrag zur Regionalplanung in der Bundesrepublik Deutschland – Stand und Perspektiven. – In: Kleefeld, Klaus-Dieter; Burggraaff, Peter (Hg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, S.377-396.
- KISTEMANN, EVA (2000): Gewerblich-industrielle Kulturlandschaft in Schutz- und Planungskonzepten. Bergisch Gladbach 1820 – 1999. – Essen.
- KLEEFELD, KLAUS-DIETER (1999a): Kulturlandschaft Siebengebirge: Grundsätzliche Betrachtungen und Regionalanalyse. – In: Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Die Rheintal-Konferenz des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 6./7. November 1997 in Mainz. Eine Dokumentation. Köln, S.209-234.
- KLEEFELD, KLAUS-DIETER (1999b): Baum, Wald, Landschaft, Mensch, Kulturlandschaft – Erbe und Zukunft von und für Generationen. Begrüßung und Einleitung / Diskussion und Ausblick. – In: Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie, Jg.9, Hf.2, S.7-9, 62/63.

- KLEEFELD, KLAUS-DIETER (2003): Kulturlandschaft. Eine begriffliche und inhaltliche Annäherung. – In: Kulturlandschaft sehen und verstehen: Dokumentation der Seminarveranstaltung. Hg. v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU). Bonn, S.13-16.
- KLEEFELD, KLAUS-DIETER (2007a): Zukunft des Oberen Mittelrheintals. Modellprojekt für die UNESCO Kulturlandschaften. Dokumentation der Tagung vom 3./4. November 2006 in Bacharach. – In: Rheinische Heimatpflege. Jg.44, Hf.4, S.241-265.
- KLEEFELD, KLAUS-DIETER (2007b): Das Mittelrheintal. Bemühungen um Schutz und Pflege im historischen Kontext. – In: Siedlungsforschung, Jg.25, S.293-312.
- KLEEFELD, KLAUS-DIETER; BURGGRAAFF, PETER (1996): Kulturlandschaftliches Erleben im Naturschutzgebiet Dingener Heide in Nordrhein-Westfalen. – In: Kulturlandschaft. Jg.6, Hf.2, S.71-74.
- KLEEFELD, KLAUS-DIETER; BURGGRAAFF, PETER (Hg.) (1997): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. – Bonn.
- KLEEFELD, KLAUS-DIETER; BURGGRAAFF, PETER (2001): Kulturlandschaftsmarkierungen auf verschiedenen Maßstabsebenen. – In: Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. Hannover, S.190-201. (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 215)
- KLEEFELD, KLAUS-DIETER; BURGGRAAFF, PETER (2006a): Heimat und Identität als Kategorien der Kulturlandschaftspflege. – In: Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität. Dokumentation der Tagung auf der Insel Vilm, Putbus. Hg. v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Bonn, S.31-40
- KLEEFELD, KLAUS-DIETER; BURGGRAAFF, PETER (2006b): Kulturgüter innerhalb der Umweltverträglichkeitsprüfung. – In: Matthiesen, Ulf; Danielzyk, Rainer; Heiland, Stefan; Tzschaschel, Sabine (Hg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse, Erfahrungen, Perspektiven. Hannover, S.125-136. (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 228)
- KNOLL, GABRIELE M. (1988): Herausbildung, Dynamik und Persistenz von Standorten und Standortgemeinschaften im Großstadttourismus der Innenstadt von Köln im 19. und 20.Jahrhundert. – (Diss. Bonn 1987) Köln. (Geostudien Sonderfolge 1)
- KNOLL, GABRIELE M. (1990): Der Niederrhein. Landschaft, Geschichte und Kultur am unteren Rhein. – Köln. (DuMont Kunst-Reiseführer)
- KNOLL, GABRIELE M. (2000): Rheinromantik – Ein Phänomen des internationalen Tourismus im 18./19.Jh.. – In: Egli, Hans-Rudolf (Hg.): Kulturlandschaft und Tourismus. Referate 7. Tagung der Arbeitsgruppe für „Angewandte Historische Geographie“ vom 5.-7.März 1998 in Bern. Bern, S.87-95. (Geographica Bernensia G 63)
- KNOLL, GABRIELE M. (2001): Eine Pionierlandschaft des europäischen Tourismus – das Mittelrheintal. – In: Das Rheintal von Bingen und Rüdesheim bis Koblenz. Eine europ. Kulturlandschaft. Bd.1. Mainz, S.350-357.
- KNOLL, GABRIELE M. (2006): Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub. – Darmstadt.
- KOBERNUß, JAN-F. (1989): Reiseführer als raum- und zielgruppenorientiertes Informationsangebot. Konzeption und Realisierung am Beispiel Kulturlandschaftsführer Lüneburger Heide. – Göttingen. (Praxis Kultur- und Sozialgeographie 4)
- KOBERNUß, JAN-F. (1993): Die historisch-geographische Landesaufnahme als Teil eines Konzeptes zum sanften Tourismus. – In: Kulturlandschaft. Jg.3, Hf.2, S.15-21. (Kurzfassung)
- KOBERNUß, JAN-F. (1994): Die historisch-geographische Landesaufnahme als Teil eines Konzeptes zum sanften Tourismus. – In: Hachenburger Beiträge zur Angewandten Historischen Geographie. Mainz, S.73-84. (Mainzer Geographische Studien 39)
- KONOLD, WERNER (2005): Heimat – Kulturlandschaft – Naturschutz – Nachhaltigkeit. Kohärentes Konzept oder Wunschenken? – In: Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg e.V.; Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Zukunftsforum Naturschutz 22.10.2005 „Zerschnitten, zerstückelt oder vernetzt? Landschaftszerschneidung contra Lebensraumverbund“. Bad Boll.
- KORFF, CORNELIA (2005): Mit den Augen des Urlaubsgastes. Studien zur Natur- und Kulturlandschaftswahrnehmung am Beispiel regionskundlicher Themenwege. – Leipzig. (forum ifl 4)
- KREISEL, WERNER (1997): Angewandte Geographie in der Tourismusforschung – Aufgaben und Chancen. – In: Geographie in der Grundlagenforschung und als Angewandte Wissenschaft. Göttinger Akzente. Göttingen, S.233-248. (Göttinger Geographische Abhandlungen 100)
- KREISEL, WERNER; REEH, TOBIAS (2004): Landschaftsbewertung im Tourismus. – In: Brittner-Widmann, Anja; Quack, Heinz-Dieter; Wachowiak, Helmut (Hg.): Von Erholungsräumen zu Tourismus-Destinationen: Facetten der Fremdenverkehrsgeographie. Trier, S.77-92 (Trierer Geographische Studien 27)
- KREMER, BRUNO P. (1999a): Multifunktionaler Wald: Naturraum, Kulturland, Denkmalebene und Erholungsgebiet. – In: Kulturlandschaft, Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie, Jg.9, Hf.2, S.36-58.
- KRINGS, WILFRIED (1984): Rahmenbedingungen und Zukunftsperspektiven für die Historische Geographie in der Bundesrepublik Deutschland. – In: Geplaatst in de tijd. Liber amicorum aangeboden aan Prof. Dr M.W. Heslinga. Amsterdam, S.211-223. (Bijdragen tot de Sociale Geografie en Planologie 9)
- KRINGS, WILFRIED (2007): Lineare Elemente und Netzwerke als historisches Erbe in der Kulturlandschaft. – In: Landschap in ruimte en tijd. Festschrift Guus J. Borger. Amsterdam, S.203-214.
- KRIPPENDORF, JOST (1975): Die Landschaftsfresser. Tourismus und Erholungslandschaft – Verderben oder Segen. – Bern, Stuttgart.

- KRUSE, ALEXANDRA (2008): Evaluation von UNESCO Kulturlandschaften und Naturräumen. – In: Zukunft des oberen Mittelrheintals. Modellprojekt für die UNESCO-Kulturlandschaften? Koblenz., S.35-55. (Koblenzer Geographisches Kolloquium, Jg.30)
- KÜHN, MANFRED; DANIELZYK, RAINER (2006): Der Stellenwert der Kulturlandschaft in der Regional- und Raumplanung – Fazit, Ausblick und Handlungsempfehlungen. – In: Matthiesen, Ulf; Danielzyk, Rainer; Heiland, Stefan; Tzschaschel, Sabine (Hg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse, Erfahrungen, Perspektiven. Hannover, S.288-296. (Forschungs- und Sitzungsber. der ARL 228)
- KÜSTER, HANSJÖRG (1995): Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. – München.
- KÜSTER, HANSJÖRG (1998): Geschichte des Waldes. Von der Urzeit bis zur Gegenwart. – München.
- KULINAT, KLAUS; STEINECKE, ALBRECHT (1984): Geographie des Freizeit und Fremdenverkehrs. – Darmstadt.
- Kulturgüter in der Planung. Handreichung zur Berücksichtigung des kulturellen Erbes bei Umweltprüfungen (2009). – Hamm, Köln.
- Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie (1991 ff.). – Hg. v. Peter Burggraaff u.a.. Bonn.
- Kulturlandschaft digital – Forschung und Anwendung (2005): Tagungsdokumentation. Hg. v. Umweltamt, Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege, Arbeitskreis für historische Kulturlandschaftsforschung in Mitteleuropa e.V. ARKUM. Landschaftsverband Rheinland. – Köln. (Beiträge zur Landesentwicklung 58)
- Kulturlandschaft sehen und verstehen (2003): Dokumentation der Seminarveranstaltung. Hg. v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU). – Bonn.
- Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung in Nordrhein-Westfalen. Grundlagen und Empfehlungen für die Landesplanung. Hg. v. Landschaftsverband Westfalen-Lippe u. Landschaftsverband Rheinland (2007). – Münster, Köln.
- MAI, ANDREAS (2003): Die Erfindung und Einrichtung der Sommerfrische. Zur Konstituierung touristischer Räume in Deutschland im 19.Jh. – Diss. Leipzig.
- MAI, ANDREAS (2004): Touristische Räume im 19.Jahrhundert. Zur Entstehung und Ausbreitung von Sommerfrischen. – In: Werkstatt Geschichte 36, S.7-23.
- MATHEUS, MICHAEL (Hg.) (2001): Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit. – Stuttgart. (Mainzer Vorträge 5)
- MATTHIESEN, ULF; DANIELZYK, RAINER; HEILAND, STEFAN; TZSCHASCHEL, SABINE (HG.) (2006): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse, Erfahrungen, Perspektiven. – Hannover. (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 228)
- MEADOWS, DENNIS U. DONELLA; ZAHN, ERICH; MILLING, PETER (1973): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. – Reinbek.
- MEINUNG, ADOLF (2008): Anforderungen des Rheintourismus an das Mittelrheintal. – In: Zukunft des oberen Mittelrheintals. Modellprojekt für die UNESCO-Kulturlandschaften? Koblenz, S.109-120. (Koblenzer Geographisches Kolloquium, Jg.30)
- MERZ, THOMAS (2001): Erhaltung und Nutzung der Weinbergterrassen. – In: Das Rheintal von Bingen und Rüdesheim bis Koblenz. Eine europäische Kulturlandschaft. Mainz, Bd.2, S.714-731, 954-959.
- Modellprojekt „Integriertes Entwicklungskonzept Dahner Felsenland – Nachhaltige Tourismusentwicklung auf der Grundlage einer integrierten ökologischen Entwicklungsplanung“. Ein kurzer Abriss über die Bürgerpartizipation in Planungsprozessen und eine Auswertung der angewandten Verfahren (2004). – In: Landschaftsplanung. 6 Pilotprojekte. Landesamt für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht Rhld.-Pf. (Hg.): Naturschutz und Landschaftspflege, Hf.3, S.122-135.
- MORRISSEY, CHRISTOPH (2005): Historische Kulturlandschaften in Baden-Württemberg. Landschaften und Themen, Akteure und Probleme. – In: Denzer, Vera; Hasse, Jürgen; Kleefeld, Klaus-Dieter; Recker, Udo (Hg.): Kulturlandschaft. Wahrnehmung, Inventarisierung, Regionale Beispiele. Wiesbaden, S.343-359. (Fundberichte aus Hessen, Beiheft 4. Zugleich: Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie 14, 2004)
- MÜLLER-WESTERMEIER, GERHARD (1996): Klimadaten von Deutschland. Zeitraum 1961-1990. – Offenbach/M.
- NEGENDANK, JÖRG; RICHTER, GEROLD (1982): Geographische und geologische Grundlagen. – In: Irsigler, Franz (Hg.): Geschichtlicher Atlas der Rheinlande. 1. Lieferung, Köln.
- NEWCOMB, R.M. (1979): Planning the Past. Historical Landscape – Resources and Recreation. –Folkstone (GB)/Hamden (USA).
- NITZ, HANS-J. (1982): Historische Strukturen im Industriezeitalter: Beobachtungen, Fragen und Überlegungen zu einem aktuellen Thema. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Jg.56, S.193-217.
- NITZ, HANS-JÜRGEN (1992): Historische Geographie. – In: Siedlungsforschung. Jg.10, S.211-237.
- ONGYERTH, GERHARD (1992): „Das Museum in die Landschaft bringen.“ Werkstattbericht über eine Konzeptentwicklung für ein methodisch-geographisch orientiertes Landschaftsmuseum. – In: Kulturlandschaft. Jg.2, Hf.1, S.24-27.

- OTTEN, HEINRICH (1997): Ausflugsgebiete und Naherholungsräume. Forschungsgegenstände der Historischen Geographie. – In: Kleefeld, Klaus-Dieter; Burggraaff, Peter (Hg.): Perspektiven der Hist. Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, S.299-306.
- PAGENSTECHE, CORD (1998): Neue Ansätze für die Tourismusgeschichte – ein Literaturbericht. – In: Archiv für Sozialgeschichte, Jg.38, S.591-619.
- PAGENSTECHE, CORD (2003): Der bundesdeutsche Tourismus. Ansätze zu einer visual history: Urlaubsprospekte, Reiseführer, Fotoalben, 1950 – 1990. – Hamburg. (Schriftenreihe Studien zur Zeitgeschichte 34)
- PFOTENHAUER, ANGELA; LIXENFELD, ELMAR (2006): Oberes Mittelrheintal. Welterbe. – Bonn. (monument edition, Deutsche Stiftung Denkmalschutz)
- PLÖGER, ROLF (2003): Inventarisierung der Kulturlandschaft mit Hilfe von Geographischen Informationssystemen (GIS). Methodische Untersuchungen für historisch-geographische Forschungsaufgaben und für ein Kulturlandschaftskataster. – Diss. Bonn (URN: urn:nbn:de:hbz:5-01562 URL: http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss_online/phil_fak/2003/ploeger_rolf)
- POPP, MONIKA (2009): Der touristische Blick im Städtetourismus der Postmoderne. Das Beispiel der italienischen Stadt Florenz. – In: Geographische Rundschau, Jg.61, S.42-48.
- POSER, HANS (1939): Geographische Studien über den Fremdenverkehr im Riesengebirge. – Göttingen. (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 20)
- QUASTEN, HEINZ; WAGNER, JUAN MANUEL (2000): Kulturlandschaftspflege in altindustrialisierten Räumen. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde 74, S.249-282.
- REEH, TOBIAS; FAUST, HEIKO (2004): Tourismusgeographie: Positionen, Paradigmen, Perspektiven. – In: Faust, Heiko; Reeh, Tobias; Gee, Kira (Hg.): Freizeit und Tourismus. Konzeptionelle und regionale Studien aus kulturgeographischer Perspektive. Göttingen, S.3-30. (ZELT-Forum - Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus 2)
- REEH, TOBIAS; STRÖHLEIN, GERHARD (Hg.) (2006): Zu Besuch in Deutschlands Mitte. Natur – Kultur – Tourismus. – Göttingen. (ZELT-Forum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus 3)
- REMMEL, FRANK (1997a): Wanderführer und andere Formen der didaktischen Vermittlung von Kulturlandschaftsgeschichte als Aufgaben der Angewandten Historischen Geographie. – In: Kleefeld, Klaus-Dieter; Burggraaff, Peter (Hg.): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung – Kulturlandschaft – Umwelt in Mitteleuropa. Bonn, S.285-298.
- REMMEL, FRANK (1997b): Kulturlandschaftsgeschichtliche Wanderführer und Lehrpfade. – In: Schenk, Winfried; Fehn, Klaus; Denecke, Dietrich (Hg.): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Stuttgart, S.259-265.
- RENES, JOHANNES (2005): Geschichten zwischen Grundlagenforschung und Anwendung. – In: Kulturlandschaft digital – Forschung und Anwendung: Tagungsdokumentation. Hg. v. Umweltamt, Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege, Arbeitskreis für historische Kulturlandschaftsforschung in Mitteleuropa e.V. ARKUM. Landschaftsverband Rheinland Köln, S.128-135. (Beiträge zur Landesentwicklung 58)
- Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Die Rheintal-Konferenz des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 6./7. November 1997 in Mainz. Eine Dokumentation (1999). – Köln.
- Das Rheintal von Bingen und Rudesheim bis Koblenz. Eine europäische Kulturlandschaft (2001). – 2 Bd. Mainz.
- RIECK, HUBERT (2008): „Heimatkunde“ in der Grundschule. Heutige Möglichkeiten der Umsetzung. – In: Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler, Jg.65, S.49-52.
- RÖNNEPER, HEINO (1999): Das Rheintal als UNESCO-Kulturlandschaft. – In: Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Die Rheintal-Konferenz des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 6./7. November 1997 in Mainz. Eine Dokumentation. Köln, S.49-57.
- RÖNNEPER, HEINO (2008): UNESCO Welterbe Oberes Mittelrheintal. – In: Zukunft des oberen Mittelrheintals. Modellprojekt für die UNESCO-Kulturlandschaften? Koblenz, S.75-84. (Koblenzer Geographisches Kolloquium, Jg.30)
- ROSSKOPF, JOHANN WOLFGANG (1999): „Zugbrücken hoch – die Touristen kommen.“ – In: Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Die Rheintal-Konferenz des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 6./7. November 1997 in Mainz. Eine Dokumentation. Köln, S.133-136.
- RUPPERT, KARL; MAIER, JÖRG (Hg.) (1970): Zur Geographie des Freizeitverhaltens. Beiträge zur Fremdenverkehrsgeographie. – Kallmünz, Regensburg. (Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 6)
- RUPPRATH, GISELA (1999): Geschichte des Weinbaus in Ober- und Niederdollendorf. – In: Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Die Rheintal-Konferenz des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 6./7. November 1997 in Mainz. Eine Dokumentation. Köln, S.235-241.
- SCHAFFRATH, MARKUS (2008): „Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal“ – Handlungsrahmen und Projekte. – In: Zukunft des oberen Mittelrheintals. Modellprojekt für die UNESCO-Kulturlandschaften? Koblenz, S.27-34. (Koblenzer Geographisches Kolloquium, Jg.30)
- SCHENK, WINFRIED (1997): Kulturlandschaftliche Vielfalt als Entwicklungsfaktor im Europa der Regionen. – In: Ehlers, Eckart (Hg.): Deutschland und Europa. Historische, politische und geographische Aspekte. Festschrift zum 51. Deutschen Geographentag Bonn 1997. Bonn, S.209-229.

- SCHENK, WINFRIED (2001a): Kulturlandschaft in Zeiten verschärfter Nutzungskonkurrenz: Genese, Akteure, Szenarien. – In: Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. Hannover, S.30-44. (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 215)
- SCHENK, WINFRIED (2001b): Das Forschungsfeld „Wald und Siedlung“ aus der Sicht der Historischen Geographie. – In: Siedlungsforschung, Bd.19, S.9-34.
- SCHENK, WINFRIED (2002): „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“ – „getönte“ Leitbegriffe für aktuelle Konzepte geographischer Forschung und räumlicher Planung. – In: Petermanns Geogr. Mitt. Jg.146, Hf.6, S.6-13.
- SCHENK, WINFRIED (2003): Historische Geographie. Umwelthistorisches Brückenfach zwischen Geschichte und Geographie. – In: Siemann, Wolfram; Freitag, Nils (Hg.): Umweltgeschichte. Themen und Perspektiven. München, S.129-146.
- SCHENK, WINFRIED (2005a): Historische Geographie. – In: Schenk, Winfried; Schliephake, Konrad (Hg.): Allgemeine Anthropogeographie. Gotha, Stuttgart, S.215-264.
- SCHENK, WINFRIED (2005b): „Kulturlandschaft“ als Forschungskonzept und Planungsauftrag. Aktuelle Themenfelder der Kulturlandschaftsforschung. – In: Denzer, Vera; Hasse, Jürgen; Kleefeld, Klaus-Dieter; Recker, Udo (Hg.): Kulturlandschaft. Wahrnehmung, Inventarisierung, Regionale Beispiele. Wiesbaden, S.15-33. (Fundberichte aus Hessen, Beiheft 4. Zugleich: Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie 14, 2004)
- SCHENK, WINFRIED (2006a): Der Terminus „gewachsene Kulturlandschaft“ im Kontext öffentlicher und raumwissenschaftlicher Diskurse zu „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“. – In: Matthiesen, Ulf; Danielzyk, Rainer; Heiland, Stefan; Tzschaschel, Sabine (Hg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse, Erfahrungen, Perspektiven. Hannover, S.9-21. (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 228)
- SCHENK, WINFRIED (2006b): Ansätze zur planungsbezogenen Analyse von gewachsenen Kulturlandschaften aus der Sicht der Kulturlandschaftspflege. – In: Matthiesen, Ulf; Danielzyk, Rainer; Heiland, Stefan; Tzschaschel, Sabine (Hg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse, Erfahrungen, Perspektiven. Hannover, S.99-119. (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 228)
- SCHENK, WINFRIED (2007a): Vor- und frühindustrielle (Kultur-)Landschaft. – In: Glaser, Rüdiger; Gebhardt, Hans; Schenk, Winfried (Hg.): Geographie Deutschlands. Darmstadt, S.138-149.
- SCHENK, WINFRIED (2007b): Historische Geographie als historische Regionalwissenschaft. Zur „Produktion“ von Regionen durch historisch-geographische Forschung. – In: Groten, Manfred; Rutz, Andreas (Hg.): Rhein. Landesgesch. a. d. Univers. Bonn. Traditionen – Entwicklungen – Perspektiven. Bonn, S.251-264.
- SCHENK, WINFRIED (2007c): Von den Niederlanden lernen! Ein spezieller Rückblick auf die Entwicklung der Angewandten Historischen Geographie in Deutschland. – In: Landschap in ruimte en tijd. Festschrift Guus J. Borger. Amsterdam, S.333-343.
- SCHENK, WINFRIED (2008): Die Pflege der Kulturlandschaft als bürgerschaftliche Aufgabe. – In: Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Hg.v. Bd. Heimat u. Umwelt in Dtl. (BHU). Bonn, S.9-14.
- SCHENK, WINFRIED; FEHN, KLAUS; DENECKE, DIETRICH (Hg.) (1997): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. – Stuttgart.
- SCHLÜTER, OTTO (1910): Die französischen Landesaufnahmen im linksrheinischen Gebiet 1801 – 1814. – In: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jg.29, S.182-193.
- SCHMID, HEIKO (2007): Erlebnis-, Spaß- oder Sinngesellschaft? Freizeit und Konsum in Deutschland. – In: Glaser, Rüdiger; Gebhardt, Hans; Schenk, Winfried (Hg.): Geographie Deutschlands. Darmstadt, S.190-195.
- SCHMITHÜSEN, FRANZ (2001): Die Wahrnehmung des Waldes und der Waldwirtschaft durch die Bevölkerung. – In: Siedlungsforschung, Bd.19, S.243-258.
- SCHÖTTKE, PHILIPP; HEROLD, ANN-KATRIN (1999): Administrative Voraussetzungen und Erfordernisse für die Gestaltung eines Kulturlandschaftsmanagements Oberes Mittelrheintal. – In: Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Die Rheintal-Konferenz des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz am 6./7. November 1997 in Mainz. Eine Dokumentation. Köln, S.137-152.
- SCHULZE, GERHARD (1993. 8.Aufl.2000): Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart. – Frankfurt/M.
- Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie. In Verbindung mit dem Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (1983 ff.). Hg. v. Klaus Fehn u.a.. – Bonn.
- SOYEZ, DIETRICH (2003): Kulturlandschaftspflege: Wessen Kultur? Wessen Landschaft? Was für eine Pflege?. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. Jg.147, Hf.2, S.30-39.
- SPODE, HASSO (1997): Editorial: Voyage – Wohin die Reise geht. – In: Voyage. Jahrbuch für Reise-&Tourismusforschung I, Köln.
- SPODE, HASSO (2003): Wie die Deutschen „Reiseweltmeister“ wurden. Eine Einführung in die Tourismusgeschichte. – Erfurt.
- SPODE, HASSO (2005a): Die paneuropäische Touristenklasse. Zum Potential der historischen Tourismusforschung. – In: Hohls, Rüdiger; Schröder, Iris; Siegrist, Hannes (Hg.): Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte. Stuttgart, S.75-80.

- SPODE, HASSO (2005b): Der Blick des Post-Touristen. Torheiten und Trugschlüsse in der Tourismusforschung. – In: Spode, Hasso; Ziehe, Irene (Hg.): Gebuchte Gefühle. Tourismus zwischen Verortung und Entgrenzung. München, Wien, S.135-161.
- SPODE, HASSO; ZIEHE, IRENE (Hg.) (2005c): Gebuchte Gefühle. Tourismus zwischen Verortung und Entgrenzung. – München, Wien. (Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung 7)
- STADELBAUER, JÖRG (2004): Landschaft – Zur Wiederentdeckung eines tot geglaubten geographischen Begriffs für Freizeit und Tourismus. – In: Faust, Heiko; Reeh, Tobias; Gee, Kira (Hg.): Freizeit und Tourismus. Konzeptionelle und regionale Studien aus kulturgeographischer Perspektive. Göttingen, S.31-46. (ZELT-Forum – Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus 2)
- STEINECKE, ALBRECHT (2006): Tourismus. Eine geographische Einführung. – Braunschweig. (Das Geographische Seminar)
- STEINECKE, ALBRECHT (2007): Kulturtourismus. Marktstrukturen, Fallstudien, Perspektiven. – München, Wien.
- STROBEL, MICHAEL (2008): Archäologische Kulturdenkmäler als Geschichtsquellen mit Zeugniswert und im Dienste der Stiftung von Legitimität, Identität und Erlebniswert. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd.82, Hf.1, S.19-31.
- System Denkmalpflege - Netzwerke für die Zukunft. Bürgerschaftliches Engagement in der Denkmalpflege. Jahrestagung und 71. „Tag für Denkmalpflege“ der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (VdL) vom 22.-25. Juni 2003 in Hannover (2004). – Hannover. (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 31)
- Tourismus Journal. Zeitschrift für tourismuswissenschaftliche Forschung und Praxis (1997 – 2007). – Stuttgart.
- TOWNER, JOHN (1984): The European Grand Tour, c. 1550 - 1840. A study of its role in the history of tourism. – Diss. Birmingham.
- TOWNER, JOHN (1996): An historical geography of recreation and tourism in the Western world: 1540-1940. – Chichester.
- UMANN, BARBARA (2006): Kultur als Wirtschaftsfaktor – die Ausbildung von KulturlandschaftsführerInnen in Thüringen. – In: Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität. Dokumentation der Tagung auf der Insel Vilm, Putbus. Hg. v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland. Bonn, S.123-126.
- UTHOFF, DIETER (1976): Das historische Stadtbild als Wirtschaftsfaktor. Eine Fallstudie am Beispiel der Stadt Goslar. Denkmalpflege 1975. – Hannover.
- Vermittlung von Kulturlandschaft. Initiative zur Förderung des Kulturlandschaftsbewusstseins (2008). – Bonn.
- VORLAUFER, KARL (2008): Die Globalisierung der Tourismuswirtschaft: Muster, Strategien, Netzwerke. – In: Schamp, Eike W. (Hg.): Globale Verflechtungen. Handbuch d. Geogr.-Unterrichts Bd.9. Köln, S.175-197.
- WAGNER, JUAN MANUEL (1997): Zur emotionalen Wirksamkeit der Kulturlandschaft. – In: Schenk, Winfried; Fehn, Klaus; Denecke, Dietrich (Hg.): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Stuttgart., S.59-66.
- Der Wald. Beiträge der Colloquien „Wald und Naturschutz“ und „Kulturlandschaft Wald“, veranstaltet vom Rheinischen Verein und dem Landschaftsverband Rheinland, Amt für rheinische Landeskunde. – Köln 1997. (Beiträge zur Heimatpflege im Rheinland, Bd.II)
- WEGNER, EWALD (2008): 100 Jahre Denkmalpflege am Mittelrhein – und die Zukunft? – In: Zukunft des oberen Mittelrheintals. Modellprojekt für die UNESCO-Kulturlandschaften? Koblenz, S.211-232. (Koblenzer Geographisches Kolloquium, Jg.30)
- WEGNER, HANS-HELMUT (1999): Archäologie und Tourismus. – In: Koblenzer geographisches Kolloquium. Sonderheft 1999/1. Koblenz, S.16-28.
- WEISER, CHRISTIANE (1994): Kulturlandschaftlicher Wanderführer Hückeswagen. – Köln.
- WERLEN, BENNO; LIPPUNER, ROLAND (2007): Regionale Kulturen und globalisierte Lebensstile. – In: Geographische Rundschau, Hf.7/8, S.22-27.
- WIRTH, EUGEN (1979): Theoretische Geographie. Grundzüge einer Theoretischen Kulturgeographie. – Stuttgart. (Teubner Studienbücher)
- ZEPP, HARALD; BUTZIN, BERNHARD; DÜRR, HEINER; FEHN, KLAUS; KRÖNERT, RUDOLF (2001): Leitbilder für Landschaften. Ein Tagungsbericht. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd.75, Hf.1, S.5-18.
- ZIMMERMANN, JÖRG (2001): Das Mittelrheintal als Paradigma einer assoziativen Kulturlandschaft. – In: Das Rheintal von Bingen und Rudesheim bis Koblenz. Eine europ. Kulturlandschaft. Mainz, Bd.1, S.464-470.
- ZONNEVELD, J.I.S. (1976): De methodologie van het waarden van natuur en landschap. – In: Medelingen Werkgemeenschap Landschapsecologisch onderzoek, Jg. 3, Hf.3, S.13-23.
- Die Zukunft der Kulturlandschaft - Entwicklungsräume und Handlungsfelder (2008). – Laufen. (Laufener Spezialbeiträge 1/08 der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege)
- Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung (2001). – Hannover. (Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL 215)
- Zukunft des oberen Mittelrheintals. Modellprojekt für die UNESCO-Kulturlandschaften? (2008). – Koblenz. (Koblenzer Geographisches Kolloquium, Jg.30)

7.2. Regionale und lokale Literatur zu Ahrtal und Hocheifel (Nürburgring)

Abkürzung: HJbAW = Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler (Jg.1, 1926 ff.):

- 1926-1928 Heimatkalender für den Kreis Ahrweiler (Jg.1-3)
- 1936 Heimatkalender des Kreises Ahrweiler (Jg.4)
- 1937-1941 Jahrbuch des Kreises Ahrweiler (Jg.5-9)
- 1953-1981 Heimat-Jahrbuch für den Kreis Ahrweiler (Jg.10-38)
- 1982-2009 ff. Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler (Jg.39-66 ff)

Aanteekeningen op een Reize langs de Ahr en den Rijn (1840). – Nijmegen.

Ärzte-Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Bades Neuenahr (1933). – Köln.

Die Ahr. Lebensraum für Mensch und Natur. Staatliches Amt für Wasser- und Abfallwirtschaft Koblenz, Kreisverwaltung Ahrweiler (1997). – Koblenz, Bad Neuenahr-Ahrweiler.

Das Ahrtal (ca.1860). Malerische Ansichten nach Originalzeichnungen. In Stahl gestochen von C. Hohe, C. Schlickum, J. Jung. – Bonn.

Das Ahrtal in Bildern (ca. 1900). – Ahrweiler.

ALTMEIER, PETER (1953): Nürburgring und Wirtschaft der Hocheifel. – In: Nürburgring, Jg.19, Hf.1, S.3-5.

AMBROSI, HANS; BREUER, BERNHARD (1978, 2.Aufl.1992): Deutsche Vinothek. Ahr. Begleiter zu den Weinberg-Lagen, Winzern und ihren Küchen. – Herford.

AMELN-HAFFKE, HILDEGARD; HAFFKE, JÜRGEN (1982): „Blick in das Ahrtal bei Bodendorf“. Anmerkungen zu E.W. Poses romantischer Ansicht. – In: HJbAW, Jg.39, S.60-66.

ARNDT, ERNST MORITZ (1844): Wanderungen aus und um Godesberg. – Bonn.

ARNDT, ERNST MORITZ (1846): Rhein und Ahrwanderungen. – Bonn.

ARNDT, ERNST MORITZ (1978): Wanderungen rund um Bonn ins rheinische Land. Hg. v. Hermann Kochs. – Köln.

ABHAUER, RUDOLF (1934): Der rheinische Fremdenverkehr. Seine Grundlagen, Entwicklung, Hauptträger und seine wirtschaftliche Bedeutung. – (Diss. Köln 1931) Düren.

Auskunftsbuch über den Kreis Adenau und den Nürburg-Ring. Ortschafts- und Einwohnerverzeichnis. Zusammengestellt vom Kreisverkehrsamt Adenau (1928). – Adenau.

BACH, CHRISTOPH (2008): Der Regierungsbunker im Ahrtal und seine Geschichte. – Düsseldorf.

BADER, UTE (1979): Geschichte der Grafen von Are bis zur Hochstadenschen Schenkung (1246). – Bonn. (Rheinisches Archiv 107)

BAEDEKER, KARL (6. Aufl. 1849): Rheinreise von Basel bis Düsseldorf. – Koblenz (Nachdruck Dortmund 1978).

BAEDEKER, KARL (29.Aufl. 1902): Die Rheinlande von der Schweizer bis zur holländischen Grenze. Handbuch für Reisende. – Leipzig.

BAUER, HERMANN JOSEF; MEYER, WILHELM; SCHUMACHER, WOLFGANG (1981): Das Naturschutzgebiet Lampertstal bei Blankenheim (Ahr). – Köln. (Rheinische Landschaften 19)

BAUMANN, HARTMUT (1973): Wirtschafts- und verkehrsgeographische Auswirkungen von Sportveranstaltungen hohen Publikumsinteresses. Ein Beitrag zur Geographie des Freizeitverhaltens. – Ahrensburg. (Schriftenreihe für Sportwissenschaft und Sportpraxis 15)

BAUR, OTTO (1992): Die Entdecker der Eifel. Eine Landschaft und ihre Maler. – Prüm.

BAYERATH, FRIEDRICH (2000): „Vom Zauber des Rheines ergriffen“: Anmerkungen zu einer wundersamen Darstellung von Remagen aus dem Jahre 1799. – In: HJbAW, Jg.57, S.100-103.

BEHR, HANS-JOACHIM (Hg.) (1984): Schöne alte Karten aus den Rheinlanden und Westfalen 1536 – 1806. – Düsseldorf.

BEHRNDT, MICHAEL (2002): 75 Jahre Nürburgring. Eine Rennstrecke im Rückspiegel. – In: HJbAW, Jg.59, S.157-160.

BEHRNDT, MICHAEL (2006): Der vergessene Nürburgring [Südschleife]. – In: HJbAW, Jg.63, S.164-167.

BEHRNDT, MICHAEL (2009): Seit 80 Jahren: Leben mit dem Nürburgring. – In: HJbAW, Jg.66, S.78-80.

BEHRNDT, MICHAEL; FÖDISCH, JÖRG-THOMAS (2007): 80 Jahre Nürburgring. Chronik einer Rennstrecke. – Königswinter.

BEHRNDT, MICHAEL; FÖDISCH, JÖRG-THOMAS (2008): Stille Eifel, Schneller Ring. Der Nürburgring und seine Geschichte. Motive aus dem Ansichtskarten-Verlag J. Alex Klein. – Köln.

BENDER (1951): Bad Neuenahr im Dienste der schaffenden Menschen. – In: Stadtverw. Bad Neuenahr (Hg.): Bad Neuenahr 27. Mai 1951. Verleihung der Stadtrechte. Festschrift. Bad Neuenahr, S.24.

BENDER, WOLFGANG (1994): Der „Krieg“ gegen die Reblaus im Ahrtal. – In: HJbAW, Jg.51, S.141-150.

BERG-WINTERS, ALBERT (2001): Der Vulkanpark Osteifel – eine Vision wird Realität. – In: Koblenzer geographisches Kolloquium. Jg.23. Koblenz, S.59-68.

BERGHOFF, J. (4.Aufl. 1911): Verzeichnis der Sommerfrischen und der Kur- und Badeorte der Eifel. – Bonn.

- Bewerbung zur 3. Rheinland-Pfälzischen Landesgartenschau. Das Städteteam Bad Neuenahr-Ahrweiler und Sinzig (2004): Das Ahrtal in seinem Element. Die interkommunale Landesgartenschau 2008. – Bad Neuenahr-Ahrweiler, Sinzig.
- BIRLO, J. A. (10. Aufl. 1861): Der Führer in der St. Apollinariskirche bei Remagen und ihrer nähern Umgebung. Ein für den Besucher derselben nothwendiges Handbuch. – Bonn.
- BLUM, PETER (1926): Wirtschaftsleben im Kreise Adenau. – In: Hensel, Hans u. Gottfried: Sonderwerk über Handel und Wandel im Kreise Adenau (Eifel) und „Nürburg-Ring“. Düsseldorf, S.13-15.
- BLUM, PETER (1952): Adenau am Nürburgring – ein städtisches Gemeinwesen seit Jahrhunderten. – Adenau.
- BLUM, WOLFGANG; MEYER, WILHELM (2006): Deutsche Vulkanstraße. 280 erlebnisreiche Kilometer im Vulkanland Eifel. Osteifel, Hocheifel, östliche Vulkaneifel, westliche Vulkaneifel. – Koblenz, Geisenheim.
- BODE, MARGOT-GABRIELE; PECHTOLD, WOLFGANG; VOLLRATH, HANS-JÜRGEN (1975): Bad Neuenahr-Ahrweiler. – Frankfurt.
- BOTH, ERICH (1958): Bad Neuenahr. – Stuttgart. (Balneologische Schriftenreihe. Deutsche Heilbäder in Einzeldarstellungen)
- BOUS, ROBERT; KLEIN, HANS-GEORG (Bd.1 1998, Bd.2 2003): Quellen zur Geschichte der Stadt Ahrweiler 856 – 1812. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- BRANGS, F. (1927): Segelflugsport am Nürburg-Ring. – In: Der Nürburg-Ring, Jg.2, Hf.1, S.56-58.
- BRAUN, STEPHAN E. (2003): Der Wald als Fremdenverkehrsziel um 1900. – In: HJbAW, Jg.60, S.158-161.
- BRETZ, H. (1926): Die Eifel, das Land des Autotouristen. – In: Der Nürburg-Ring, Jg.1, Hf.2, S.21-23.
- BRETZ, HANS (1928): Herbstfahrt rund um die Nürburg. – In: Der Nürburg-Ring, Jg.3, S.24-26.
- BRETZ, HANS (1933a): Der deutsche Motorsport und der Nürburgring. – In: Der Nürburgring, Jg.8, Hf.1, S.7/8.
- BRETZ, HANS (1933b): Eifelrennen wie noch nie! – In: Der Nürburgring, Jg.8, Hf.3, S.3/4.
- BRETZ, HANS (1933c): Der deutsche Motorsport und der Nürburgring. – In: Der Nürburgring, Jg.8, Hf.5, S.7/8.
- BRETZ, HANS (1934a): Von Nideggen zum Nürburgring. Vorschau zum Internationalen Eifelrennen 1934. – In: Der Nürburgring, Jg.9, Hf.2, S.3-6.
- BRETZ, HANS (1934): Der große Preis von Deutschland. Ein Sieg der Auto-Union. – In: Der Nürburgring, Jg.9, Hf.4, S.7-12.
- BRETZ, HANS (1935): Versuche auf dem Nürburgring. – In: Der Nürburgring, Jg.10, Hf.1, S.6/7.
- BRETZ, HANS (1938): Zehn Jahre Nürburgring GmbH. – In: HJbAW, Jg.6, S.51-54.
- BRETZ, HANS (1952): 25 Jahre Nürburgring. – In: 25 Jahre Nürburgring, Festschrift aus Anlass des 25-Jahr-Jubiläums des Nürburgrings. Hrsg. v. d. Nürburgring GmbH. Adenau, S.4-20.
- BRETZ, HANS (1957a): 30 Jahre Nürburgring. – In: Nürburgring, Jg.23, Hf.1, S.5-28.
- BRETZ, HANS (1957b): Der Nürburgring als Touristenstrasse. – In: Nürburgring, Jg.23, Hf.1, S.28.
- BRETZ, HANS (1960): Straßen für Millionen. Die Eifel als Erholungsgebiet der nördlichen Industrielandschaft. – In: Nürburgring, Jg.26, Hf.2, S.4-6.
- BRETZ, HANS (1961): Die Grüne Straße. Eine Touristenstraße der „Europäischen Vereinigung für Eifel und Ardennen“ von Rethel (Frankreich) über den Nürburgring bis Sinzig. – In: Nürburgring, Jg.27, Hf.1, S.5-8.
- BREUER, ANDREAS (1978): 50 Jahre Lydiaturm am Laacher See. – In: HJbAW, Jg.35, S.119-121.
- BRINKMANN, BERND (1991): Steinzeugflaschen für den Versand rheinischer Mineralbrunnen. – In: Wasserlust. Mineralquellen und Heilbäder im Rheinland. Köln, S.82-103. (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 48)
- BROGIATO, HEINZ PETER; GRASEDIEK, WERNER; NEU, PETER (1988): Geschichte der Eifel und des Eifelvereins von 1888 bis 1988. – In: Die Eifel 1888 - 1988. Zum 100jähr. Jubiläum des Eifelvereins. Trier, S.141-542.
- BROICHER, KURT u.a. (1968): Heimatchronik des Kreises Ahrweiler. – Köln. (Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes 35)
- BROMMER, PETER; SCHLEIDGEN, WOLF-RÜDIGER; ZIMMER, THERESIA (1984): Inventar des herzoglich arenbergischen Archivs in Edingen / Enghien (Belgien). Teil 1: Akten und Amtsbücher der deutschen Besetzungen. – Koblenz. (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 36)
- BRUCHHÄUSER, KARL (1953): Heimatbuch der Stadt Sinzig. – Sinzig.
- BRÜNE, LOTHAR; WEILER, JAKOB (1993): Remagen im März 1945. Eine Dokumentation zur Schlussphase des 2. Weltkrieges. – Remagen.
- BRÜNING-SCHMITZ, SUSANNE (2000): Die Entstehung der Mineralwässer in der Osteifel. – In: HJbAW, Jg.57, S.171-174.
- BRUNEMANN, H.-G.; KASIG, W.; KATSCH, A. (2.Aufl.1994): Geologischer Lehr- und Wanderpfad in der Gemeinde Blankenheim. Einführung in die Geologie und Erdgeschichte in der Gemeinde Blankenheim. – Blankenheim.
- BÜCHS, WOLFGANG U.A. (Teil I:1993; Teil II: 2003): Das Naturschutzgebiet „Ahrschleife bei Altenahr“ (einschließlich angrenzender schutzwürdiger Bereiche) - Fauna, Flora, Geologie und Landespflegeaspekte. – Oppenheim. (Beiträge zur Landespflege in Rheinland-Pfalz 16 u. 17)
- BUNGARTEN, THEO (1997): „Kein Motorland im Eifelland“. Zur Komplexität der ökologischen Kommunikation zwischen Bürgerinitiative, staatlichen Institutionen, Medien, Parteien und Unternehmen. – In: Bungarten, Theo (Hg.): Gesellschaftliche und ökologische Kommunikation. Tostedt, S.85-116. (Beiträge zur Wirtschaftskommunikation 7)

- BUNGARTZ, HERMANN (2.Aufl.1989): Dollendorf / Eifel. Landschaft und Geschichte. – Hillesheim.
- BURGGRAAFF, PETER (2003): Auf den Spuren der Vergangenheit. Die Geschichtsstraße „Rund um den Hochkelberg“. – In: Kulturlandschaft sehen und verstehen: Dokumentation der Seminarveranstaltung. Hg. v. Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU). Bonn, S.22/23.
- BURGGRAAFF, PETER; KLEEFELD, KLAUS-DIETER (1999b): Historisch-geographische Landesaufnahme des Mayener Grubenfeldes. Unveröff. Gutachten im Auftrag der Stadt Mayen.
- BURGGRAAFF, PETER; MERTES, ERICH; KLEEFELD, KLAUS-DIETER (2002): Die Geschichtsstraße „Rund um den Hochkelberg“. Spurensuche auf alten Wanderpfaden in die Vergangenheit. – Kelberg.
- BURGHARD, HERMANN; KAPSER, CORDULA (2002): Linz am Rhein. Die Geschichte der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart. – Köln, Weimar, Wien.
- BURKHARDT, ERNST (1993): Die Malerei des Nicolas Ponsart. Beweggründe und Absichten. – In: HJbAW, Jg.50, S.173-178.
- CUSTODIS, PAUL-GEORG (1993): Erfassung und Bewertung historischer Weinbergslagen an der Ahr. – In: Die Erhaltung historischer Weinbergslagen an der Ahr. Mainz, S.30-34. (Nachrichten aus der Landeskulturverwaltung Rheinland-Pfalz. Jg.12, 11. Sonderheft)
- CUSTODIS, PAUL-GEORG (2005): Die Thingstätte auf der Loreley. – In: Rheinische Heimatpflege, Jg.42, S.10-27.
- CZERANOWSKI, BARBARA (1988): Eifel-Bilder. Die Eifel in graphischen Darstellungen 1600 – 1870. – Köln.
- DAY, UWE (2005): Silberpfeil und Hakenkreuz. Autorennsport im Nationalsozialismus. – Berlin-Brandenburg.
- DELGES, (1926): Die Bedeutung des Nürburg-Rings. – In: Hensel, Hans u. Gottfried (Red.): Sonderwerk über Handel und Wandel im Kreise Adenau (Eifel) und „Nürburg-Ring“. Düsseldorf., S.66-70.
- DELKESKAMP, FRIEDRICH WILHELM (1859): Panorama des Ahrtales von Sinzig (Remagen) bis Kreuzberg oberhalb Altenahr und seine Heilquellen und Bäder. – Frankfurt.
- DEMUTH, WILFRIED (1983): Bad Neuenahr 125 Jahre Heilbad. – In: HJbAW, Jg.40. S.20-23.
- D'HEIN, WERNER P. (2006): Vulkanland Eifel. – Düsseldorf.
- DIESTER, JÖRG (2008): „Geheimakte Regierungsbunker“. Tagebuch eines Staatsgeheimnisses. – Düsseldorf.
- DODT, JÜRGEN (1967a): Der Fremdenverkehr im Moseltal zwischen Trier und Koblenz. – Bad Godesberg. (Forschungen zur deutschen Landeskunde 162)
- DODT, JÜRGEN (1967b): Fremdenverkehrslandschaften und Fremdenverkehrsorte im Rheinischen Schiefergebirge. – In: Die Mittelrheintale. Festschrift zum 36. Deutschen Geographentag Bad Godesberg. Wiesbaden, S.92-119.
- DÖHMER, ALEX (1929): Der Nürburg-Ring. – In: Der Nürburg-Ring. Jg.4, Hf.2, S.10-12.
- DÖRING, ALOIS (1995): Erntedank. – In: Eiselen, Hermann (Hg.): Brotkultur. Ulm, Köln, S.24-26.
- DÖRING, ALOIS (2000): Patenkind: Ahrburgunder, Weinpatenschaften, Weinpropaganda und Weinfest in der Zeit des Nationalsozialismus. – In: Kulturen - Sprache - Übergänge. Festschrift für Heinrich L. Cox. Hg. v. Gunter Hirschfelder, Adelheid Schrutka-Rechtenstamm u. Dorothea Schell. Köln, Weimar, Wien, S.597-615.
- DÖRING, ALOIS (2001): „Trink Wein der Ahr, dass Absatz kommt!“ Weinpatenschaften, Weinpropaganda und Weinfeste an der Ahr in der NS-Zeit. – In: HJbAW, Jg.58, S.163-171.
- DOERSCHLAG, SIEGFRIED (1934): Großer Sport - erfolgreicher Fremdenverkehr. Zahlen und Tatsachen. – In: Der Nürburgring, Jg.9, Hf.5, S.7-9.
- Dümpelfeld. Ein Dorf im Wandel der Zeiten (2003). – Dümpelfeld.
- EFFERTZ, PETER (1990): Die Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichen und politischen Interessen. – In: Rheinische Vierteljahresblätter. Jg.54, S.211-239.
- Die Eifel 1888 - 1988. Zum 100jährigen Jubiläum des Eifelvereins (1988). – Trier.
- Von der Eifel nach Amerika. Auswanderung im Gebiet der Oberahr 1840 – 1914 (2004). – Euskirchen. (Geschichte im Kreis Euskirchen 18/19)
- Eifel Tourismus GmbH (2005): Die Wertschöpfung im Tourismus für den Bereich der Eifel Tourismus GmbH im Jahr 2005. – Prüm.
- Eifel-Führer. – Trier 1889.
- Eifelführer (39. Aufl. 2006). – Düren.
- EIS, FRANZ HEINZ (1976): Bemühungen zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit des Ahrweinbaues. –In: HJbAW, Jg. 33, S.72-79.
- EISVOGEL (1926): Die Eifel, Land und Leute. – In: Der Nürburgring, Jg.1, Hf.1
- ELLERMEYER, WOLFGANG (2007): Der Tourismus im Fremdenverkehrsgebiet Eifel/Ahr. – In: Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz, Hf.12, S.845-852.
- ELLERMEYER, WOLFGANG (2009): Die neuen Tourismusregionen in Rheinland-Pfalz. – In: Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz, Hf.1, S.17-28.
- ELLERMEYER, WOLFGANG; LÜBBERS, PETER (2005): Fremdenverkehr in den rheinland-pfälzischen Heilbädern. Rückblick und aktuelle Lage. – In: Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz, Hf.5, S.260-272.
- ENGSTFELD, PAUL A. (1976): Raumordnungsziele und geographische Strukturentwicklung. Darstellung am Beispiel der Verbandsgemeinde Adenau. – Düsseldorf. (Düsseldorfer Geographische Schriften 3)
- ERDMANN, CLAUDIA (1972): Die nordwestliche Ahrifel und ihre Stellung als Ergänzungsraum der Rheinischen Bucht. – Diss. Köln.

- ERDMANN, CLAUDIA; PFEFFER, KARL-HEINZ (Hg.) (1997): Eifel. – Berlin, Stuttgart. (Sammlung Geographischer Führer 16)
- Die Erhaltung historischer Weinberglagen an der Ahr (1993). – Mainz. (Nachrichten aus der Landeskulturverwaltung Rheinland-Pfalz. Jg.12, 11. Sonderheft)
- ESCHGHI, IRADJ (1999): Geo-Infoband Vulkaneifel. – Daun.
- ETI = Europäisches Tourismus Institut (1993): Touristisches und gewerbliches Entwicklungskonzept für den Raum Nürburgring. – Trier.
- ETI (2008): Vergleichende Qualitätsbewertung (VQB) von Heilbädern und Kurorten aus (gesundheits-) touristischer Sicht. – Trier.
- EULENBERG, HERMANN (1856): Der Mineral-Brunnen zu Sinzig am Rhein. In seiner medizinischen Bedeutung dargestellt nach vielen eigenen, so wie fremden Erfahrungen. – Neuwied.
- EUSKIRCHEN, CLAUDIA (2001): Literatur, Bildende Kunst, Musik. Künstlerische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Mittelrheintal. – In: Das Rheintal von Bingen und Rudesheim bis Koblenz. Eine europäische Kulturlandschaft. Bd.1. Mainz, S.369-436, 492-504.
- FAULHABER, OTTO (1908): Die Gemeinde Neuenahr 1857 – 1907. Aus Anlass der Feier des fünfzig-jährigen Gedenktages der Gründung des Bades Neuenahr. – Neuenahr.
- FEDERLE, ALBERT (1936): Der Nürburgring. – In: HJbAW, Jg.4, S.119/120.
- FEHN, KLAUS (1998b): Geschichte und Dynamik der Kulturlandschaft im Landkreis Ahrweiler. – In: Kulturlandschaft im Kreis Ahrweiler. Selbstverständnis einer Region, Chancen der Entwicklung. Eine Dokumentation der Fachtagung vom 3. Dezember 1998. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.18-25.
- FELDMANN, ROMY (2008): Rheinland-Pfalz regional: Der Landkreis Ahrweiler. – In: Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz, Hf. 5, S.339-351.
- Festschrift zum 50jährigen Jubiläum von Bad Neuenahr (1908): siehe Faulhaber, Otto (1908)
- Festschrift zum 75jährigen Jubiläum des Bades Neuenahr (1933): siehe Frick, Hans (1933)
- Festschrift 100 Jahre Bad Neuenahr (1958): siehe Schwille, F. (Hg.) (1958)
- Festschrift 125 Jahre Bad Neuenahr (1983): siehe Kreuzberg, Bernhard (Hg.) (1983)
- Festschrift 150 Jahre Bad Neuenahr (2008). – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- FIEDLER, MATERNUS (1988): „Bäder-, Wein- und Wanderland Rhein-Ahr-Eifel e.V.“ – Eine Chance für den Fremdenverkehr. – In: HJbAW, Jg. 45, S.27-29.
- FIEDLER, MATERNUS (1997): Der Kreis Ahrweiler auf dem Weg zur „Gesundheits- und Fitneßregion“. Aktiver Strukturwandel heißt vor allem vom „Ich“ zum „Wir“. – In: HJbAW, Jg. 54, S.28-31.
- FIEDLER, MATERNUS (1998): Selbstverständnis einer Region, Chancen der Entwicklung – aus dem Blickwinkel der Gesundheits- und Fitnessregion. – In: Kulturlandschaft im Kreis Ahrweiler. Selbstverständnis einer Region, Chancen der Entwicklung. Eine Dokumentation der Fachtagung vom 3. Dezember 1998. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.26-29.
- FLEUTER, CLAUDIA; JOSTEN, HERIBERT; PERSCH, GEORG (1994): Errichtung und Sicherung schutzwürdiger Teile von Natur und Landschaft mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung. Projekt: Ahr 2000, Nordrhein-Westfalen. – In: Natur und Landschaft, Jg.69, Hf. 7/8, S.343-349.
- FLINK, KLAUS (1969, 2.Auf.1977): Zur Geschichte des Raumes Remagen. – Remagen. (Rigomagus 1)
- FLINK, KLAUS (1970): Quellen der Herrschaften Landskron und Tomberg. – In: Rheinische Vierteljahresblätter. Jg. 34, S.314-339.
- FLINK, KLAUS (1971): Urkarte und Lagerbuch. Zur Topographie der Stadt Remagen im Mittelalter. – Remagen. (Rigomagus 2)
- FLINK, KLAUS (1972): Chronik der Stadt Remagen von 1813 bis 1879. – Remagen. (Rigomagus 3)
- FLINK, KLAUS (1984): Chronik der Stadt Remagen 1879 – 1931. – Remagen. (Rigomagus 6)
- FLINK, KLAUS (2003): Ahrweiler unter dem Krummstab der Fürstbische von Prüm und der Erzbische von Köln. Quellen und Untersuchungen zur Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der vierten kurkölnischen Mithauptstadt. – Kleve. (ebenfalls abgedruckt in Bous / Klein Bd.2 2003, S.503-785)
- FLINK, KLAUS; RÜBBERT, FRITZ (1971): Remagen. – Remagen.
- Flurbereinigungsbeschluss Walporzheim (2006). – Vereinfachtes Flurbereinigungsverfahren Walporzheim Az: 31033. Hg. Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum Westerwald – Osteifel. Landentwicklung und ländliche Bodenordnung. Mayen.
- FÖDISCH, JÖRG-THOMAS (1994): Grüne Hölle Nürburgring. Eine Bild- und Text-Dokum. – Gießen.
- FÖDISCH, JÖRG-THOMAS (1996): Der Nürburgring: Daten – Fakten – Zahlen; Geschichte und Geschichten. – Meckenheim.
- FÖDISCH, JÖRG-THOMAS; OSTROVSKY, ROBERT (1996): Rund um den „Ring“. Eine Bilddokumentation von Ortschaften in der Umgebung der berühmtesten Rennstrecke der Welt, dem Nürburgring, vor seiner Entstehung und von ihm selbst. – Horb am Neckar.
- FÖDISCH, JÖRG-THOMAS; OSTROVSKY, ROBERT (1997, aktual. 2000): 70 Jahre Nürburgring. Die legendäre Rennstrecke von 1927 bis heute. – Königswinter.
- Forschungskreis Tourismus Management (2003): Die Wertschöpfung im Tourismus in der Ferienregion Eifel. – Trier.

- VON FRANKENBERG, RICHARD (1965): Der Nürburgring. – München.
- FREISE, HEINZ (2006): Das Sinziger Land: Vom Königshof zum Freizeitpark. Beiträge zu einer historisch-geographischen Bestandsaufnahme. – Sinzig.
- FRICK, HANS (1933): Quellen zur Geschichte von Bad Neuenahr (Wadenheim, Beul, Hemmessen), der Grafschaft Neuenahr und der Geschlechter Ahr, Neuenahr und Saffenburg. – Bad Neuenahr.
- FRICK, HANS (1951): Aus der Geschichte von Bad Neuenahr. – In: Stadtverwaltung Bad Neuenahr (Hg.): Bad Neuenahr 27. Mai 1951. Verleihung der Stadtrechte. Festschrift. Bad Neuenahr, S.3-13.
- FRICK, HANS (1956): Von der Lage und von der Erbauung des Hauses Landskron. – In: HJbAW, Jg.13, S.79-91.
- FRICK, HANS (1958): Die Quellenweihe vor 100 Jahren und die elfjährige Gründungsgeschichte des Bades Neuenahr. – Bad Neuenahr.
- FRICK, HANS (1982): Straßenbau im Kreise Ahrweiler um die Mitte des 19. Jahrhunderts. – In: HJbAW, Jg.39, S.170-177.
- FRICK, HANS; ZIMMER, THERESIA (1966): Quellen zur Geschichte der Herrschaft Landskron an der Ahr. – Bonn. (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde LVI)
- Gäste und Übernachtungen im Fremdenverkehr 2006 (Mai 2007). – In: Statistische Berichte Rheinland-Pfalz. Bad Ems.
- GEBAUER, JOACHIM (1990): Rheinland-pfälzische Heilbäder 1951 bis 1989. – In: Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz, Jg.43, Hf.7 (Juli), S.159-172.
- GEEF, FERDINAND (1991): Sinzig damals ... 1890 – 1990. Hundert Sinziger Jahre gehört, erlebt, gesammelt und erzählt. – Sinzig.
- Die Gemeinden und Gutsbezirke der Rheinprovinz und ihre Bevölkerung (1874). – Berlin.
- Gemeindelexikon für das Königreich Preußen. Band XII Provinz Rheinland (1888). – Berlin.
- Gemeindelexikon für das Königreich Preußen 1897. Band XII Provinz Rheinland (1898). – Berlin.
- Gemeindelexikon für das Königreich Preußen 1907. Band XII Provinz Rheinland (1908). – Berlin.
- Geologie von Rheinland-Pfalz (2005). – Stuttgart.
- GERHARDT, JOACHIM; NEU, HEINRICH; RENARD, EDMUND; VERBEEK, ALBERT (1938, Nachdruck 1984): Die Kunstdenkmäler des Kreises Ahrweiler. – Düsseldorf.
- Gewässerrandstreifenprojekt Ahr 2000. Pflege- und Entwicklungsplan. Textteil (2001). – Euskirchen.
- GIES, HORST (2009): Weinbauverband Ahr besteht seit 1999. – In: HJbAW, Jg.66, S.111-113.
- GILLIG, AGNES (1992): Antweiler im Wechsel der Jahrhunderte. Begebenheiten, Geschichten, Kommentare. – Antweiler.
- GLÄSER, KLAUS G. (1970): Der Fremdenverkehr in der Nordwesteifel und seine kulturgeographischen Auswirkungen. – Wiesbaden. (Aachener Geographische Arbeiten 2)
- GÖRBING, ALEXANDER (1998): „Die Zukunft meistern. Herausforderung für die Kur-AG Bad Neuenahr auch im 140. Jahr ihres Bestehens. – In: HJbAW Jg.55, S.37-39.
- GÖRTZ, IGNAZ (1971): Der Straßentunnel bei Altenahr. – In: HJbAW, Jg.28, S.94-96.
- GÖRTZ, IGNAZ (1973): Rotweinwanderweg. Treffpunkt der Freunde des Wanderns und des Weins. – In: HJbAW, Jg.30, S.99-103.
- GÖRTZ, IGNAZ (1977): Vor 50 Jahren: Der Bau des Nürburgrings. – In: HJbAW, Jg.34, S.41-45.
- GÖRTZ, IGNAZ (1979): Aus Kreis und Gemeinden. – In: HJbAW, Jg.36, S.144-155.
- GÖRTZ, IGNAZ (1981): Ein erster durchgehender Wanderweg im Ahrtal. Vor 50 Jahren entstand der „Ahruferweg“. – In: HJbAW, Jg.38, S.49-53.
- GÖRTZ, IGNAZ (1982): Eine Wanderkarte für die Mittelahr aus dem Jahre 1840. – In: HJbAW, Jg.39, S.165-169.
- GÖRTZ, IGNAZ (1985): „Seit diesem Jahr datiert sich in Altenahr ein reger Fremdenverkehr“. Aus den Anfängen des Tourismus an der Mittelahr im 19. Jahrhundert. – In: HJbAW 1985, Jg.42, S.137-142.
- GÖRTZ, IGNAZ (1989): Bereits vor 150 Jahren faszinierte die Landschaft der Mittelahr. Altenahr errichtete ein Denkmal für J. Nicolas Ponsart aus Malmedy. – In: Die Eifel. Jg.84, Hf.1, S.9-11.
- GÖRTZ, IGNAZ (1992): „Gruß von der Ahr“. Bildpostkarten vor 1900 künden von den Anfängen der Ansichtskarte. – In: HJbAW, Jg.49, S.184-187.
- GÖRTZ, IGNAZ (1993): 1100 Jahre Kreuzberg. 650 Jahre Burg Kreuzberg. – Kreuzberg.
- GORMSEN, ERDMANN (2003): Das Mittelrheintal. Eine Kulturlandschaft im Wandel. – Ingelheim.
- GRAAFEN, RAINER (1992): Die Auswirkungen der Notstandsmaßnahmen des Deutschen Reiches vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges auf das Siedlungs- und Kulturlandschaftsbild der Eifel. – In: Siedlungsforschung, Jg.10, S.105-120.
- GRAAFEN, RICHARD (1961): Die Aus- und Abwanderung aus der Eifel in den Jahren 1815 bis 1955. Eine Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung eines deutschen Mittelgebirges im Zeitalter der Industrialisierung. – Bad Godesberg. (Forschungen zur deutschen Landeskunde 127)
- GREWE, ELFRIEDE; WINKELMANN, THOMAS (2001): Gran Dorado in der Eifel. – In: Landkreis Daun Jahrbuch, S.73-75.
- GREWE, KLAUS (2000): Der Tiergarten-Tunnel von Burg Blankenheim. – Köln. (Rheinische Kunststätten 455)
- GREWE, KLAUS; SCHUMACHER, WOLFGANG (2002): Der Tiergartentunnel-Wanderweg. – Köln. (Rheinische Landschaften 50)

- GROHS, KARLHEINZ (1993): Die Schwarze Madonna von Remagen. 1945: Kriegsgefangenen am Rhein. Gedenken und Erinnerung. Ein zeitgeschichtlicher Dokumentar-Report über das US-Massenlager Remagen-Sinzig. – Remagen.
- GROMKE, MARIA (1997): Vor gut 300 Jahren begann der Mineralwasserversand in Steinzeugkrügen von Tönisstein aus. – In: HJbAW, Jg.54, S.147-149.
- GROMMES, GERTRUD (1930): Das Ahrtal. Eine anthropogeographische Studie. – (Diss. Köln) Heidelberg.
- GROMMES (1953): Der Wiederaufbau des Nürburgrings. – In: Nürburgring, Jg.19, Hf.1, S.23-25.
- GROß, WOLFGANG; KLEEBACH, HEINZ (Hg.) (1985): 125 Jahre Bahnhof Remagen. – Remagen.
- GÜCKELHORN, WOLFGANG (2002): Lager Rebstock. Geheimer Rüstungsbetrieb in Eisenbahntunnels der Eifel für V2 Bodenanlagen 1943 – 1944. – Aachen.
- GÜCKELHORN, WOLFGANG (2008): 7. März 1945. Das Wunder von Remagen. – Aachen.
- GUTHAUSEN, FRANZ (1933a): Romantische Eifel. Zum Rhein, zur Ahr, zum Nürburgring! – In: Der Nürburgring, Jg.8, Hf.1, S.3-6.
- GUTHAUSEN, FRANZ (1933b): Ministerpräsident Göring auf dem Nürburgring. – In: Der Nürburgring, Jg.8, Hf.3, S.6.
- GUTHAUSEN, F. (1933c): Preußens Führer beim Eifelrennen. – In: Der Nürburgring, Jg.8, Hf.4, S.5-9.
- GUTHAUSEN, FRANZ (1933d): Der Nürburgring als Touristenstraße. – In: Der Nürburgring, Jg.8, Hf.5, S.8-10.
- HABERLAND, DETLEF (1992): „Eine Gegend wie ein Dichtertraum.“ Aspekte der deutschen literarischen Rheinromantik. – In: Honnef, Klaus; Weschenfelder, Klaus; Haberland, Irene: Vom Zauber des Rheins ergriffen... Zur Entdeckung der Rheinlandschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert. München, S.135-146.
- HABERLAND, IRENE (1992): Auf der Suche nach der pittoresken Schönheit. Englische Künstler am Rhein im 19. Jahrhundert. – In: Honnef, Klaus; Weschenfelder, Klaus; Haberland, Irene: Vom Zauber des Rheins ergriffen. Zur Entdeckung der Rheinlandschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert. München, S.41-66.
- HABERMANN, HANS (1981): Nürburgring-Neubau dient nicht nur dem Rennsport. Entwicklungskonzeption für den Tourismus vorgelegt. – In: HJbAW, Jg.38, S.133-135.
- HAFFKE, JÜRGEN (1979): Vom Winzendorf zum Badeort. Bad Bodendorf und sein Fremdenverkehr im 19. und 20. Jh. – Düsseldorf.
- HAFFKE, JÜRGEN (1982/1984): Bad Neuenahr, Bad Breisig, Bad Bodendorf – Das Bäderdreieck des Kreises Ahrweiler im Vergleich. – In: HJbAW, Jg.39, S.153-163; Jg.41, S.169-178.
- HAFFKE, JÜRGEN (1983a): Die Gemeinde Bodendorf im 19. und 20. Jahrhundert. – In: Haffke, Jürgen; Koll, Bernhard (Hg.): Sinzig und seine Stadtteile – gestern und heute. Sinzig, S. 427-483.
- HAFFKE, JÜRGEN (1983b): Sinzig und seine Stadtteile im Bild der Statistik. . – In: Haffke, Jürgen; Koll, Bernhard (Hg.): Sinzig und seine Stadtteile – gestern und heute. Sinzig, S. 755-767.
- HAFFKE, JÜRGEN (1985 ff.): Neues Schrifttum über den Kreis Ahrweiler. Ausgewählte Neuerscheinungen und Besprechungen. – In: HJbAW, Jg.42 ff.
- HAFFKE, JÜRGEN (1987): Lokale Demokratie im Wandel. Zum Verhältnis von Bürgern, Räten und Behörden. Beispiel: Die Planung der neuen Bundesstraße 266 in Bad Bodendorf. – In: HJbAW, Jg.44, S.178-187.
- HAFFKE, JÜRGEN (1991): Träume und Alpträume für Bad Bodendorf. Eine Nichtbaugeschichte in vier Akten. – In: Wasserlust. Mineralquellen und Heilbäder im Rheinland. Köln, S.140-153.
- HAFFKE, JÜRGEN (1992): Weinbauterrassen als Kulturlandschaftsdenkmal. Weinbaulandschaft und Weinbaugeschichte im Ahrgebiet. Stellungnahme für das Landesdenkmalamt Rheinland-Pfalz und die Kreisverwaltung Ahrweiler. – Masch. Man. Bonn.
- HAFFKE, JÜRGEN (1993a): Sinzig-Bad Bodendorf. – Köln. (Rheinische Kunststätten 383)
- HAFFKE, JÜRGEN (1993b): Der Fremdenverkehr im Kreise Ahrweiler. Gegenwart und Geschichte. – In: Der Kreis Ahrweiler im Wandel der Zeit. Hg. v. Landkreis Ahrweiler. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.311-346, 392-398. (Studien zu Vergangenheit und Gegenwart 3)
- HAFFKE, JÜRGEN (1993c): Die Bedeutung der alten Weinbergterrassen im Ahrtal aus Sicht der Historischen Geographie. – In: Nachricht. a. d. Landeskulturverw. (Rheinland-Pfalz), Jg.12, 11. Sonderheft, S.16-23.
- HAFFKE, JÜRGEN (1994): Die alten Weinbergsterrassen im Ahrtal - Ein Kulturlandschaftsdenkmal des Mittelalters. – In: HJbAW, Jg.51, S.134-140.
- HAFFKE, JÜRGEN (2002): Träume und Alpträume? Eine Chronik des Fremdenverkehrs in Bad Bodendorf. – Sinzig-Bad Bodendorf.
- HAFFKE, JÜRGEN (2004): Die Badeorte im Kreis Ahrweiler im Umbruch. – In: HJbAW, Jg.61, S.44-49.
- HAFFKE, JÜRGEN; KOLL, BERNHARD (Hg.) (1983): Sinzig und seine Stadtteile – gestern und heute. – Sinzig.
- HAHN, HELMUT; ZORN, WOLFGANG (Hg.) (1973): Historische Wirtschaftskarte der Rheinlande um 1820. – Bonn. (Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde 37)
- VON HAJDU, JOSEPH G. (1969): Königswinter. Entwicklung und wirtschaftliche Basis einer Fremdenverkehrsstadt. – Bonn. (Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde 27)
- Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands (4./5. Lieferung 1957). – Bad Godesberg.
- HAPKE, ROLF (1997): Bad Ems – Struktur- und Funktionswandel der Bäderstadt an der Unterlahn. Eine kulturgeographische Untersuchung. – Koblenz. (Kobl. Geogr. Kolloquium 19, Sonderheft)

- HAPPE, HORST (1982): Das „Langfigtal“ bei Altenahr, 13. Naturschutzgebiet des Landkreises Ahrweiler? – In: Rheinische Heimatpflege, Jg.19, Hf.1, S.25-33.
- HAPPE, HORST (2003): Erinnerung an eine Stuckfassade eines Gasthauses in Altenahr. – In: HJbAW, Jg.60, S.88-90.
- HATTINGEN, MARIANNE (1948): Probleme des Weinbaues und der Weinverwertung an der Ahr. – Diss. Köln.
- HATWIG, KARL (2007): Zur Geschichte von Lohrsdorf / Green. – In: HJbAW, Jg.64, S.133-137.
- HAY, WILHELM (1957): Vom Nürburgring bis Adenau. – In: HJbAW, Jg.14, S.139-141.
- HEIDBÜCHEL, HANS (1938): Bad Niederbreisig am Rhein. – In: HJbAW, Jg.6, S.67-70.
- Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler (1926 ff.): 1926-1928 Heimatkalender für den Kreis Ahrweiler. 1936 Heimatkalender des Kreises Ahrweiler. 1937-1941 Jahrbuch des Kreises Ahrweiler. 1953-1981 Heimatjahrbuch für den Kreis Ahrweiler. 1982 ff. Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler. – Ahrweiler / Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- HEINEN, WINFRIED (1990): Ahr / Mittelrhein. – Trittenheim. (Gesamtwerk Deutscher Wein 10)
- HEINRICH, ERWIN (1927): Entstehungsursachen, Gründung und Entwicklung der Winzergenossenschaften an der Ahr. – Diss. Bonn.
- HEINZE, EDWIN (1927): Die Anderen (Rennbahnen). – In: Der Nürburg-Ring, Jg.2, Hf.4, S.34-38.
- HELBACH, ULRICH (1989): Das Reichsgut Sinzig. – Köln, Wien. (Rheinisches Archiv 122)
- HELBACH, ULRICH (1994): Sinzig. – Köln, Bonn. (Rheinischer Städteatlas, Lfg.XI, Nr.62)
- HENN, CARSTEN (2006): Henns Weinführer Ahr. – Köln.
- HENN, HANS; REETZ, ANNEMIE (1984): Blankenheim. Die Orte der Gemeinde Blankenheim in alten Bildern. – Meinerzhagen.
- HENSEL, HANS U. GOTTFRIED (Red.) (1926): Sonderwerk über Handel und Wandel im Kreise Adenau (Eifel) und „Nürburg-Ring“. – Düsseldorf.
- HERBORN, WOLFGANG (2004): Der Weinbau an der Ahr im Frühen und Hohen Mittelalter. Das Werden einer Weinlandschaft. – Wiesbaden. (Schriften zur Weingeschichte 146)
- HERKENDELL, JOHANN (2006): Bad Münstereifel und seine Wälder. Band 1: Die landwirtschaftliche Nutzung. – Köln.
- HICKING, CHRISTIANE (2000): Zu den Anfängen des Reise- bzw. Fremdenverkehrs in der Hocheifel am Beispiel Adenaus. – In: HJbAW, Jg.57, S.121-125.
- HICKING, CHRISTIANE (2002): Zum Reiseverkehr in der Hocheifel am Beispiel Adenaus. Anmerkungen zu Apekten aus der Zeit ab 1918. – In: HJbAW, Jg.59, S.153-156.
- HIPPLER, KLAUS (2001): Von Denn nach Ahrbrück. Ein geschichtlicher Rückblick des Ortsteils Ahrbrück aus der Gemeinde Ahrbrück bis zum Jahre 1960. – Ahrbrück.
- 900 Jahre Hönningen/Ahr. Chronik zur 900-Jahr-Feier (1984). – Hönningen.
- HÖROLDT, DIETRICH (1989): Bonn zwischen Revolution und Reichsgründung 1850 - 1870. – In: Höroldt, Dietrich (Hg.): Bonn. Von der französischen Bezirksstadt zur Bundeshauptstadt 1794 - 1989. Bonn, S.187-266. (Geschichte der Stadt Bonn Bd.4)
- HOFFMANN, MARINA (2006): Fünf neue Wanderwege in Blankenheim. Naturerlebnis „Oberes Ahrtal“. – In: Kreis Euskirchen. Jahrbuch, S.51-52.
- HOFFMANN, MARINA; FLEUTER, CLAUDIA; PERSCH, GEORG (2007): Ahr 2000 – Natur schützen und erleben im Oberen Ahrtal. Zehn Jahre erfolgreicher Naturschutz in der Gemeinde Blankenheim. – In: Eifeljahrbuch, S.175-184.
- HOLTERMANN, DIRK; HERZOG, HARALD (2003): Der Ahr-Radweg. Radeln zwischen Rhein und Eifel. – Bonn.
- HOMMEN, CARL BERTRAM (1985): Das Breisiger Ländchen mit Vinxtbach und Brohltal. Geschichte und Geschichten aus 2000 Jahren. – Köln.
- HOMMEN, CARL BERTRAM (1989): Geliebte Heimat zwischen Laacher See und Goldener Meile. Neue Beiträge zur Geschichte des Brohltals und Breisiger Ländchens. – Bad Breisig.
- HONNEF, KLAUS; WESCHENFELDER, KLAUS; HABERLAND, IRENE (1992): Vom Zauber des Rheins ergriffen... Zur Entdeckung der Rheinlandschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert. – München.
- HOPSTÄDTER, KURT (1963): Die Entstehung des Eisenbahnnetzes im Moseltal und in der Eifel. Nach den Akten des Staatsarchivs Koblenz bearbeitet. – O.O.
- HORNUNG, THORA (1975): Bremsen – Schalten – Gas. Die Nürburgring-Story. – Stuttgart.
- HORNUNG, THORA (1977): 50 Jahre Nürburgring. Kurvenlabyrinth für Könnner. – Koblenz.
- HORNUNG, THORA (1987, 2.Aufl. 1992): Die Nürburgring-Story. 60 Jahre Rennsport-Faszination. – Stuttgart.
- HÜTTEBRÄUCKER, EWALD (1953): Der Nürburgring im Vergleich zu den anderen deutschen Rennstrecken. – In: Nürburgring, Jg.19, Hf.1, S.12-19.
- HUNDESHAGEN, BERNHARD (1835): Die schönsten und reizendsten Argegenden am unteren Rheinstrom. – Manuskript im Stadtarchiv Bonn.
- IMMERMANN, KARL (1835): Ahr und Lahn 1832. – In: Karl Immermann's Schriften. Bd.2. Düsseldorf., S.559-565.
- IRSIGLER, FRANZ (1982): Herrschaftsgebiete im Jahre 1789. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande. Karte und Beiheft V/1. – Köln.

- ISBARY, GERHARD (1967): Gutachten über Möglichkeiten der Entwicklung und Erschließung des Landkreises Ahrweiler unter Berücksichtigung der Raumordnungsfragen in den benachbarten Kreisen. – Ahrweiler.
- JACOBS, HEINER (2000): Historische Straße. Ein Projekt der Landespflege in der Gesundheits- und Fitnessregion des Landkreises Ahrweiler. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- 1000 Jahre Adenau. Aus der Geschichte der Johanniterstadt (1992). – Adenau.
- 1100 Jahre Bad Bodendorf 893 – 1993 (1993). Die Dorfschelle 1 / 1993. Jubiläumsausgabe und Festschrift. – Bad Bodendorf.
- 1000 Jahre Schuld an der Ahr. Festschrift (1975). – Schuld.
- JANTA, LEONHARD (1988): Auf dem Weg zur „Reichskristallnacht“. Zur Verfolgung der jüdischen Bevölkerung während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft im Kreis Ahrweiler. – In: HJbAW, Jg.45, S.35-50.
- JANTA, LEONHARD (1989): Kreis Ahrweiler unter dem Hakenkreuz. – In: Kreis Ahrweiler unter dem Hakenkreuz. Hg. v. Landkreis Ahrweiler. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.9-305. (Studien zu Vergangenheit und Gegenwart 2)
- JANTA, LEONHARD (1993): Im Zeichen zweier Weltkriege. Die Zeit von 1914 bis 1945. – In: Der Kreis Ahrweiler im Wandel der Zeit. Hg. v. Landkreis Ahrweiler. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.171-194. (Studien zu Vergangenheit und Gegenwart 3)
- JANTA, LEONHARD (1994): Literarische Wanderung durch den Kreis Ahrweiler. – In: HJbAW, Jg.51, S.187-192.
- JANTA, LEONHARD (2008): Der Kreis Adenau im Jahr 1928. Daten, wirtschafts- und sozial-geschichtliche Informationen zum 1932 aufgelösten Landkreis. – In: HJbAW, Jg.65, S.197-201.
- JANTA, LEONHARD (2009): Aus der Geschichte von Bad Breisig. 1958 wurde Niederbreisig offiziell Bad. – In: HJbAW, Jg.66, S.49-54.
- JANTA, LEONHARD; RIECK, HUBERT (1991): Bad Neuenahr – Aus drei Dörfern entstand ein internationales Heilbad. Zur Geschichte des Kurbades von 1858 – 1990. – In: Wasserlust. Mineralquellen und Heilbäder im Rheinland. Köln, S.122-139.
- JANTA, LEONHARD; RIECK, HUBERT (1993): Von der frühen Nachkriegszeit bis heute. – In: Der Kreis Ahrweiler im Wandel der Zeit. Hg. v. Landkreis Ahrweiler. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.195-217. (Studien zu Vergangenheit und Gegenwart 3)
- JOHN, ANTONIUS (1995): „La belle Epoque“ des Bundespresseballs. Vergnügliche Erinnerungen an Bad Neuenahr 1954 - zur Sicherheit mit dem Jagdgewehr. – In: HJbAW, Jg.52, S.118-122.
- Jubiläumsausgabe der Sinziger Zeitung 50 Jahre 1876 - 1926 (1926). – Sinzig.
- JUNGBLUTH, ULI (2000): Wunderwaffen im KZ „Rebstock“. Zwangsarbeit in den Lagern „Rebstock“ in Dernau / Rheinland-Pfalz und Artern / Thüringen im Dienst der V-Waffen. – Briedel / Mosel.
- JUSTEN, RAINER (1995): 600 Jahre und mehr ... Geschichte und Geschichten von Wershofen und Ohlenhard. – Wershofen.
- KASIG, WERNER (2006): Geologie der Eifel. – In: Eifelführer. 39.Aufl., Düren, S.18-38.
- Kelberg. Führer durch Kelberg und Umgebung (1960). - Düren. (Die schöne Eifel)
- KEMP, KLAUS (1983): Die Ahrthalbahnen. – Freiburg.
- KEMPENICH, J. (1994): Aus Kreis und Gemeinden – Aktuelle Chronik. – In: HJbAW, Jg.51, S.7-25.
- KEMPENICH, J. (2000): Die aktuelle Chronik aus Kreis und Gemeinden. – In: HJbAW, Jg.57, S.13-29.
- KEMPENICH, J. (2004): Die aktuelle Chronik aus Kreis und Gemeinden. – In: HJbAW, Jg.61, S.7-32.
- KEMPENICH, J. (2005): Die aktuelle Chronik aus Kreis und Gemeinden. – In: HJbAW, Jg.62, S.7-22.
- KEMPENICH, J. (2006): Die aktuelle Chronik aus Kreis und Gemeinden. – In: HJbAW, Jg.63, S.9-24.
- KEMPENICH, J. (2008): Die aktuelle Chronik aus Kreis und Gemeinden. – In: HJbAW, Jg.65, S.9-29.
- KEMPENICH, J. (2009): Die aktuelle Chronik aus Kreis und Gemeinden. – In: HJbAW, Jg.66, S.9-23.
- KEBLER, MARGIT (1975): Bad Neuenahr – Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten in der Dynamik einer Stadt. – In: Otremba, Erich u.a.: 25 Jahre Forschung und Lehre im Wirtschafts- und Sozialgeographischen Institut der Universität zu Köln. Wiesbaden, S.101-140. (Kölner Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeographie 21)
- KETTENBACH, VERA (2004): Das Ahrthal von Bad Bodendorf bis Altenahr. – Düsseldorf.
- KEYSERS, JOSEF (1983): Wandern als Bewegungstherapie. Medizinische Kurwanderwege in und um Bad Neuenahr-Ahrweiler. – In: HJbAW, Jg.40, S.27/28.
- KINKEL, GOTTFRIED (1846): Die Ahr. Landschaft, Geschichte und Volksleben. Zugleich ein Führer für Ahrreisende. Mit 18 Stahlstichen nach Originalzeichnungen. – Bonn.
- KINKEL, GOTTFRIED (1849): Der Führer durch das Ahrthal nebst Beschreibung der Städte Linz, Remagen und Sinzig. Mit einer Karte. – Bonn.
- KINKEL, GOTTFRIED (2.Aufl. 1854): Der Führer durch das Ahrthal nebst Beschreibung der Städte Linz, Remagen und Sinzig. Mit einem Stahlstich und einer Karte. – Bonn.
- KINKEL, GOTTFRIED (1937): Die Ahr. Geschichte, Landschaft, Volksleben. – Wittlich.
- KINKEL, GOTTFRIED (1953): Die Ahr. Mit Bildtafeln von Theo Felten. Hg. v. Paul Ormont. – Wittlich. (Rheinisches Land – Kleine Reihe)
- KINKEL, GOTTFRIED (1976, 2.Aufl. 1999): Die Ahr. Eine romantische Wanderung vom Rheintal in die Hohe Eifel. Hg. v. Hermann Kochs. – Köln.
- KLEEMANN, KURT (1994): Das römische Museum Remagen. – Köln. (Rheinische Kunststätten 401)

- KLEIN, ACHIM (1982): Winzerunfälle im Ahrtal. – Diss. Düsseldorf.
- KLEIN, HANS-GEORG (1991): Die Bürgermeisterei Ahrweiler im Spiegel der Schulchroniken. Teil I: 1895 – 1914. – Bad Neuenahr-Ahrweiler. (Beiträge zur Stadtgeschichte 3)
- KLEIN, HANS-GEORG (Hg.) (1992a): De aruuilre. 1100 Jahre Ahrweiler. – Bad Neuenahr-Ahrweiler. (Beiträge zur Stadtgeschichte 8/9)
- KLEIN, HANS-GEORG (1992b): Ahrweiler im Ersten Weltkrieg 1914 – 1918. Die Bürgermeisterei Ahrweiler im Spiegel der Schulchroniken. Teil II: 1914 – 1918. – Bad Neuenahr-Ahrweiler. (Beiträge zur Stadtgesch. 5)
- KLEIN, HANS-GEORG u.a. (1996): Mühlenteich und Hutten in Ahrweiler. – Bad Neuenahr-Ahrweiler. (Beiträge zur Stadtgeschichte 11)
- KLEIN, HANS-GEORG (2005): Ahrweiler. – Düsseldorf.
- KLEIN, HANS-GEORG (2006): Quellen zur Geschichte der Stadt Ahrweiler. Band 3: Die ältesten Stadtrechnungen der Stadt Ahrweiler 1487-1680. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- KLEIN, HANS-GEORG (2008): Quellen zur Geschichte der Stadt Ahrweiler. Band 4: Die Ratsprotokolle der Stadt Ahrweiler von 1602 - 1702. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- KLEIN, HANS-GEORG (2009): Heimatverein Alt-Ahrweiler betreibt Museum Regierungsbunker. – In: HJbAW, Jg.66, S.28-30.
- KLEIN, LORENZ (1989): Hocheifalgemeinden einst und jetzt. – In: HJbAW, Jg.46, S.184-188.
- KLEIN, HANS (1977): Die preußische Uraufnahme der Messtischblätter in Westfalen und den Rheinlanden. – In: Westfalen und Niederdeutschland. Band II: Beiträge zur allgemeinen Landesforschung. Münster, S.325-356. (Spieker 25)
- KLEINPASS, HANS (1983): Sinzig von 1815 bis zur Gebietsreform 1969. – In: Haffke, Jürgen; Koll, Bernhard (Hg.): Sinzig und seine Stadtteile – gestern und heute. Sinzig, S.156-329.
- KLEIST, PETER (2.Aufl.1998): Schlüssel zum Ahrwein. ... über den Weinlehrling zum Weinliebhaber. – Altenahr.
- KNIPPLER, WILHELM (1965): 1000 Jahre Heppingen. Historischer Überblick. – Heppingen.
- KNOLL, GERHARD (1975): Edighoven, ein vergessenes Dorf an der Gemarkungsgrenze zwischen Neuenahr und Heimersheim. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der Topographie des unteren Idienbachtals im 15. und 16. Jh. – Bad Neuenahr-Ahrweiler (Heimersheim).
- KNOLL, GERHARD (1981): Das Erzbergwerk bei Kirchdaun und die Geschichte des Bergbaus im unteren Ahrtal 1739 – 1793. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des heutigen Stadtgebietes von Bad Neuenahr-Ahrweiler. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- KNOLL, GERHARD (1990): 1000 Jahre St. Willibrord in Neuenahr-Beul. – Bad Neuenahr.
- KOCH, LEO (1934): Ausblicke in die Landschaft rings um den Nürburgring. – In: Der Nürburgring, Jg.9, Hf.5, S.10-12.
- KOCH, LEO (1935): Die schöne Nürburglandschaft im Lichte der Erdgeschichte. – In: Der Nürburgring, Jg.10, Hf.1, S.12-15.
- KOCH, LEO (1935): Auf Waldwegen um die Nürburg. – In: Der Nürburgring, Jg.10, Hf.2, S.19-21.
- KOCH, L. (1935): Ausschau vom Nürburgring, nah und fern! – Der Nürburgring, Jg.10, Hf.3, S.11-13.
- KOLL, ALBERT (1939): Die fremdenverkehrswirtschaftliche Bedeutung des Nürburgringes. – In: HJbAW, Jg.7, S.94-96.
- KOLL, BERNHARD (1982): Sinzig in alten Ansichten. – Zaltbommel.
- KOLL, JOSEF (1936): Lagerleben am Nürburgring. Die Nacht vor dem Rennen. – In: Der Nürburgring, Jg.11, Hf.1, S.12/13.
- KOLL, JOSEF (1939): Die fremdenverkehrswirtschaftliche Bedeutung des Nürburgringes. – In: HJbAW, Jg.7, S.94-96.
- KOLLBACH, KARL (1902a): Heimatkunde von Remagen. – Remagen.
- KOLLBACH, KARL (1902b): Remagen und Umgebung. – Remagen.
- KOLLBACH, KARL (4.Aufl. 1921): Remagen und Umgebung. – Remagen.
- KOLLBACH, KARL (5.Aufl. 1927): Wanderführer Remagen und Umgebung. – Remagen.
- KRAHFORST, PAUL (1995): Bomben auf Ahrweiler und Umgebung. Eine Dokumentation über Opfer des Luftkrieges im Zweiten Weltkrieg. – Ahrweiler.
- KRANZ, EGINHARD (1993): Im „wilden Bergland“ waren sogar Dampflokomotiven durstig. Die alte Eisenbahnstrecke zwischen Blankenheim-Wald und Ahrdorf. – In: Jahrbuch des Kreises Euskirchen, S.17-27.
- KRAUS, KRISTIAN; REINHARD, WOLFGANG (1969): Bericht des Luftsportvereins Ahrweiler-Bad Neuenahr. – In: HJbAW, Jg.26, S.145-147.
- KRAUSE, ARNULF (2001): Ernst Moritz Arndt. Ein Bonner Professor und das Land von Ahr, Rhein und Eifel. – In: HJbAW, Jg.58, S.130-135.
- KRAUSE, ARNULF (2003): Rheinromantik – Ahrromantik. Romantische Landschaften im Kreis Ahrweiler. – In: HJbAW, Jg.60, S.92-98.
- KRAUB, GEORG (1964): Geschichtliche Entwicklung der topographischen Landesaufnahme in den Rheinlanden und Westfalen unter besonderer Berücksichtigung der ersten geschlossenen Aufnahme der Rheinlande. – In: Rheinische Vierteljahresblätter. Jg.29, S.275-292.

- KRAUB, GEORG (1970): Die amtlich topographischen Kartenwerke in Nordrhein-Westfalen. Ihre Entstehung, Bearbeitung und Aussage. – In: Nachrichten aus dem öffentlichen Vermessungsdienst des Landes Nordrhein-Westfalen. Jg.3, S.45-73.
- Aus dem Kreis Adenau. Ein Beitrag zur Denkmalpflege und Heimatschutz (1909). – Adenau.
- Der schöne Kreis Ahrweiler (1927). – Remagen.
- Der schöne Kreis Ahrweiler. Rhein, Ahr, Nürburgring (ca. 1932). – o.O.
- Kreis Ahrweiler unter dem Hakenkreuz (1989). – Bad Neuenahr-Ahrweiler. (Studien zu Vergangenheit und Gegenwart 2. Beiheftreihe zum Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler)
- Der Kreis Ahrweiler im Wandel der Zeit. Landschaft, Geschichte, Kunst und Kultur, Brauchtum, Landwirtschaft, Weinbau, Wirtschaft und Verkehr (1993). – Bad Neuenahr-Ahrweiler. (Studien zu Vergangenheit und Gegenwart 3. Beiheftreihe zum Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler)
- Kreismuseum Blankenheim (1987). Regionalmuseum des Kreises Euskirchen für Naturkunde und Kulturgeschichte der Nordwesteifel. Museumsführer. Information für Besucher. – Blankenheim.
- Kreisverwaltung Ahrweiler (Hg.) (1996): Naturlandschaft – Kulturlandschaft. Biotope in unserer Heimat. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- Kreisverwaltung Ahrweiler (Hg.) (1999): Kulturlandschaft im Kreis Ahrweiler. Selbstverständnis einer Region – Chancen der Entwicklung. Eine Dokumentation der Fachtagung vom 03. Dezember 1998. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- Kreisverwaltung Ahrweiler (Hg.) (2000 / 2004): Historische Straße. Eisenweg, Köhler- und Loheweg, Wacholderweg. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- KREMER, BRUNO P. (1985): Der Mittelrhein. Mittelrheinisches Becken und unteres Engtal. – Köln. (Rheinische Landschaften 26)
- KREMER, BRUNO P. (Hg.) (1996): Die Ahr. Erleben und Genießen. – Köln.
- KREMER, BRUNO P. (Hg.) (1999b): Der Kottenforst. Eine rheinische Kultur- und Erholungslandschaft. – Köln.
- KREMER, BRUNO P. (Hg.) (2002): Das Siebengebirge. Natur, Landschaft, Kultur. – Köln.
- KREMER, BRUNO P. (2004): Kulturlandschaft an der unteren Ahr. Eine lange Geschichte in wenigen Kartenbildern. – In: HJbAW, Jg.61, S.98-105.
- KREMER, BRUNO P. (2005): Vom Nutzen der Vielfalt. Betrachtungen zum Erlebniswert der Kulturlandschaft. – In: HJbAW, Jg.62, S.58-65.
- KREMER, BRUNO P. (2006): Die Schönheit der Landschaft. Betrachtungen zur Ästhetik rheinischer Landschaften. – In: Rheinische Heimatpflege, Jg.43, Hf.2, S.116-128.
- KREMER, BRUNO P. (2007a): Wandern an der Ahr. Vor mehr als 150 Jahren entdeckte man den Charme der Ahrtallandschaft. – In: HJbAW, Jg.64, S.206-213.
- KREMER, BRUNO P. (2007b): Geotourismus und Geoparke. Eifeler Erdgeschichte erleben. – In: Eifeljahrbuch, S.192-201.
- KREMER, BRUNO P. (2008): Landschaft, Geotourismus und Geoparke. – In: Rheinische Heimatpflege, Jg.45, Hf.4, S.292-301.
- KREMER, BRUNO P. (2009a): Wandern in die Eifel. Vor mehr als 150 Jahren entdeckt: Der Charme der Eifellandschaft im Ahrtal. – In: Eifeljahrbuch, S.87-94.
- KREMER, BRUNO P. (2009b): Die Auenlandschaft des Mittelrheins. – In: HJbAW, Jg.66, S.101-108.
- KREMER, BRUNO P.; CASPERS, NORBERT (1982): Das Ahrtal. – Köln. (Rheinische Landschaften 23)
- KRESSE, RAINER (1985): Radwanderwege im Kreis Ahrweiler. – In: HJbAW, Jg.42, S.7-10.
- KREUTER, GERHARD (1997): Wein und Gesundheit – Neue Erkenntnisse der medizinischen Forschung. – In: HJbAW, Jg.54, S.31-37.
- KREUTER, GERHARD (2000): „Gesundheit, Lebensqualität und Wein“. – In: HJbAW, Jg.57, S.34-37.
- KREUTER, GERHARD (2004): Wein und Schlaganfall. Wein im Blickpunkt der Medizin. – In: HJbAW, Jg.61, S.37-40.
- KREUTER, GERHARD (2005): Wein im Blickpunkt der Medizin. Diabetes mellitus, Arteriosklerose und Wein. – In: HJbAW, Jg.62, S.75-77.
- KREUTER, GERHARD (2006): Wein im Blickpunkt der Medizin. Die Diabetes-Ahrwein-Studie. – In: HJbAW, Jg.63, S.62-64.
- KREUTER, GERHARD (2009): Neue Erkenntnisse zur gefäßschützenden Wirkung des Rotweins. Der positive Einfluss von Rotwein bei Typ 2-Diabetikern (Erwachsenendiabetes). – In: HJbAW, Jg.66, S.109/110.
- KREUTZBERG, BERNHARD (Hg.) (1983): 125 Jahre Bad Neuenahr 1858 – 1983. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- KREUTZBERG, JOSEF (1958): Vom Wein zum Wasser. Aus dem Leben Georg Kreuzbergs. – In: Schuille, F. (Hg.): Festschrift 100 Jahre Bad Neuenahr. Ahrweiler, S.57-60. Ebenso in: HJbAW 1962, Jg.19, S.106-110.
- KRIEGE, WILHELM (1911): Der Ahrweinbau. Seine Geschichte und wirtschaftliche Lage in der Gegenwart. Eine wissenschaftliche Untersuchung. – (Diss. Heidelberg) Trier.
- Festchronik Kripp 1705 – 2005 (2005). – Remagen-Kripp.
- KÜMMEL, KÄTHE (1950): Das mittlere Ahrtal. Eine pflanzengeographisch-vegetationskundliche Studie. – (Habil. Bonn 1944) Jena. (Pflanzensoziologie 7)

- KÜNSTLER, WOLFGANG (1987): Zwanzig Jahre in verantwortlicher Position im Fremdenverkehr von Bad Neuenahr. – In: HJbAW, Jg.44, S.95-98.
- KÜRTEEN, HANS PETER (1982): Chronik von Kripp. – Remagen-Kripp.
- KÜRTEEN, HANS PETER (1986): Kriegsgefangenen in Remagen. Die Geschichte des Kriegsgefangenenlagers und der „Schwarzen Madonna“ von Remagen. – Remagen.
- KÜRTEEN, HANS PETER (2000): Im Namen Roms. Remagen – eine Stadt in Geschichten. – Remagen-Rolandseck.
- KUPHAL, ERICH (1927-1939): Wald-, Kultur- und Siedlungskarte der Rheinprovinz 1801 – 1820, 1 : 50.000. – Köln. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII)
- KURPJUHN, JÖRG (2003): Rebflurbereinigungen im Ahrtal. Eine bodenordnerische und bodenwirtschaftliche Dokumentation mit besonderen Aspekten zur Effizienz und Nachhaltigkeit. – Bonn. (Beiträge zu Städtebau und Bodenordnung 25)
- LAFRENZ, GÜNTHER (1933): Das Ahrtal und seine Terrassen. – (Diss. Bonn) Köln. (Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande 2)
- Land um Nürburg und Hohe Acht. 800 Jahre Herschbroich (2002). – Herschbroich.
- Landesentwicklungsprogramm Rheinland-Pfalz LEP IV (2008). – Mainz.
- Landschaftsdarstellungen des 19.Jahrhunderts (in Ahrtal und Eifel) (1985). Hg. v. Kreisverwaltung Ahrweiler. – Masch. Man. Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- LANG, JOSEPH GREGOR (1789 / 1975): Reise auf dem Rhein. Von Mainz bis zum Siebengebirge. Eingeleitet und herausgegeben von Willy Leson. – Köln.
- LAB, HEIKO (2005): Der Rhein. Burgen und Schlösser von Mainz bis Köln. – Petersberg.
- LEHMANN, MARIA (1982): Gesammelte Beiträge zur Geschichte von Adenau. – Adenau.
- LEHMANN-BRAUNS, ELKE (1999): Die Eifelstädte und ihre Kirchen. Wasser, Wein, Vulkan und Stein. Geschichte und Gegenwart in 22 Porträts. – Köln.
- LEISEN, RUDOLF (1988): „... der Wegweiser sei aus und zu unserem herrlichen Tal ...“ 80 Jahre „Häuschen“-Turm. – In: HJbAW, Jg.45, S.118-120.
- LEISEN, RUDOLF; SCHULD, HELMUT (1993): Ahrweiler. Geschichte in Bildern. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- LENNÉ, ALBERT (1902): Neuenahr. Ein Führer für Kurgäste. – 2.Aufl., Neuenahr.
- LENNÉ, AUGUST (1874): Leitfaden für die Besucher und Freunde des Bades Neuenahr im Ahrthale am Rhein. – 5. Aufl., Cöln.
- LEPPICH, JOHANNES (1960): Christus auf dem Nürburgring. – In: HJbAW, Jg.17, S.139.
- LEY, ANTON (1922): Die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage des Ahrweinbaues unter spezieller Berücksichtigung seines typischen Vertreters, des Rotweinbaues zu Mayschoß 1795-1922. – (Diss.) Freiburg i. Br.
- LIBOTTE, E. (1926): Internationale Automobilrennbahnen. – In: Der Nürburg-Ring, Jg.1, Hf.1.
- LILLEY III. WILLIAM; DEFranco, LAURENCE J. (1999): The Economic Impact of the European Grands Prix. – Brüssel.
- LINDLAHR, HEINZ (Bd.1 1986, Bd.2 1996): Bad Neuenahr-Ahrweiler in alten Ansichten. – Zaltbommel.
- LINDLAHR, HEINZ (1992): Notzeiten in Neuenahr. Krieg, Besatzung, Aufbau 1914 – 1933. – Bad Neuenahr-Ahrweiler. (Beiträge zur Stadtgeschichte 6)
- LINDLAHR, HEINZ (2009): 150 Jahre Heilbad Neuenahr (1858 - 2008). – In: HJbAW, Jg.66, S.40-45.
- LINNARTZ, MATTHIAS (1954): Der Nürburgring geht mit der Zeit. – In: Nürburgring, Jg.20, Hf.2, S.17-21.
- LINNARZ, BERND (2007): Sinzig. – Bad Honnef.
- LOOSEN, JUDITH (2007): Der Bahnhof Rolandseck. Das Empfangsgebäude. – Bonn.
- LOSSE, MICHAEL (1987): Stadt Adenau in der Eifel. – Köln. (Rheinische Kunststätten 322)
- LOSSE, MICHAEL (2003): Theiss Burgenführer Hohe Eifel und Ahrtal. Hg. v. Joachim Zeune. – Stuttgart.
- LOSSE, MICHAEL (2004): Die Nürburg in der Hocheifel. – Regensburg. (Schnell, Kunstführer 2565)
- LOSSE, MICHAEL (2008): „Keck und fest, mit senkrechten Mauertürmen ... wie eine Krone“. Burgen, Schlösser und Festungen an der Ahr und im Adenauer Land. – Regensburg.
- LÜDTKE, PETER (2006): Remagen. Die romantische Stadt am Rhein. Eine Bildreise durch die Römerstadt. – Remagen.
- LÜTTGEN, CHRISTOPH (2008): Rotweinwanderweg. – Düsseldorf.
- Luftkurort Adenau und seine Umgebung (ca. 1910). Hg. v. Verschönerungs-Verein u. Ortsgruppe des Eifel-Vereins Adenau. – Adenau.
- LUX, HANNS MARIA; OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (1958): Auf Du und Du mit Bad Neuenahr. Ein Büchlein für die Freunde des Heilbades. – Neuwied.
- MANITIUS, SIEGMUND VON (1966): Die Kriminalität der Besucher der Fremdenverkehrsgebiete an der Ahr. – Diss. Bonn.
- MARY, GEO T. (1975): Der Ort Schuld. – In: 1000 Jahre Schuld an der Ahr. Festschrift. – Schuld.
- MARY, GEO T. (1999): Im Schatten der Teufelsley. Menschen und Geschichten von der Oberen Ahr. – Bonn.
- MAURER, JOSEF; SCHÜLLER, WERNER (2008): Geschichte in Bildern - Heimersheim und Ehlingen. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- MENACHER, RUDOLF; REIFFEN, HANS-ULRICH (1996): „Knoblauch und Weihrauch“. Juden und Christen in Sinzig 1914 – 1992. – Bonn.

- MERTEL, RAINER (1985): Freizeitzentrum Nürburgring. – In: HJbAW, Jg.42, S.4-6.
- MERTEL, RAINER (1988): 1927-1987: 60 Jahre Nürburgring. Die Geschichte einer Rennstrecke. – In: HJbAW, Jg.45, S.30-34.
- MERTEL, RAINER (1995): 10 Jahre neuer Nürburgring. – In: HJbAW, Jg.52, S.122-124.
- MERTEL, RAINER (1999): Bad Neuenahr – aus der Krise in eine bessere Zukunft! – In: HJbAW, Jg.56, S.37-40.
- MERTEL, RAINER (2002): Mit Bad Neuenahr schwungvoll ins neue Jahrtausend. Neue Vermarktungskonzepte und Kooperationen. – In: HJbAW, Jg.59, S.43-46.
- MERTEL, Rainer (2008): 150 Jahre Bad Neuenahr. Auf dem Weg in eine gute Zukunft. – In: HJbAW, Jg.65, S.37-39.
- MERTENS, ALOYS (1910): Beiträge zur Morphographie und Siedlungskunde des Ahrgebiets. – (Diss. Bonn) Ahrweiler.
- MEYER, ALFONS (1993): Erhaltung historischer Weinbergslagen als Ziel des Tourismus. – In: Die Erhaltung historischer Weinbergslagen an der Ahr. Mainz, S.39-43. (Nachrichten aus der Landeskulturverwaltung Rheinland-Pfalz. Jg.12, 11. Sonderheft)
- MEYER, ALFONS; WITTPOHL, ANDREAS (2002): Ferienschmiede auf dem Vormarsch. Die Region Ahr, Rhein, Eifel und Bad Neuenahr-Ahrweiler im Wandel der Zeit. – In: HJbAW, Jg.59, S.41-42.
- MEYER, WILHELM (1986, 3.verb.Aufl. 1994): Geologie der Eifel. – Stuttgart.
- MEYER, WILHELM (1991): Geologie der rheinischen Mineralwässer. – In: Wasserlust. Mineralquellen und Heilbäder im Rheinland. Köln, S.70-81. (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 48)
- MEYER, WILHELM (1994): Vulkanpark Brohltal / Laacher See. Ein geologischer Führer. – Koblenz.
- MICHELS, WILLI K. (1964): Massenmagnet Nürburgring – auch ein Ausstrahlungsfeld der Wirtschaft. – In: Nürburgring, Jg.30, S.44/45.
- MICHELS, WILLI K. (1967): Ein Ziel von Millionen. Das „zweite Gesicht“ der Rennstrecke –Tourismus auf dem Nürburgring und seine Bed. für den Fremdenverkehr in der Eifel. – In: Nürburgring, Jg.33, Hf.1, S.45-48.
- MICHELS, WILLI K. (1969): Das Straßennetz um den Nürburgring – in Gegenwart und Zukunft. – In: Nürburgring, Jg.36, S.8-14.
- MICHELS, WILLI K. (1971): Ein Meer auf den Eifelhöhen. – In: Nürburgring, Jg.38, Hf.1, S.32-35.
- MICHELS, WILLI K. (1979): Nürburgring. Jagdrevier der schnellen Männer. – Koblenz.
- MITTER, GERRIT (1999): 50 Jahre Spielbank Bad Neuenahr. Von der goldenen Roulettekugel 1948 zum Goldjubiläum 1998. – In: HJbAW, Jg.56, S.41-44.
- MÖHRING, HEINO (1987): Reiseimpressionen vom Mittelrhein zwischen Andernach und Remagen. – Berlin.
- MÖHRING, HEINO (1999): Die Goldenen Meile, ein „Amphitheater“ natürlicher Schönheiten. Die Reise der Engländerin Ann Radcliffe im Sommer des Jahres 1792. – In: HJbAW, Jg.56, S.76-79.
- MOHR, KARSTEN (2006): Der Ahrtalradweg in der Gemeinde Blankenheim – Schließung einer überregionalen Radverkehrsnetzücke. – In: Kreis Euskirchen. Jahrbuch, S.159-161.
- MÜLLER, JOSEF (1958): Die Jugendherbergen unseres Kreises. – In: HJbAW, Jg.15, S.114-118.
- MÜLLER, RUDOLF (2004): Touristische Vereinigung der Eifel. Eifel-Tourismus-Gesellschaft in Prüm. – In: Vulkaneifel Kreis Daun – Heimatjahrbuch, S.16-18.
- MÜLLER-MINY, HEINRICH (1965): Die topographische Karte 1 : 50.000 in der Erdkunde und im Erdkundeunterricht am Beispiel des Blattes Ahrweiler. – In: Geographische Zeitschrift. Jg.53, S.171-187.
- MÜLLER-MINY, HEINRICH (1966/67): Beitrag zur Auswertung der Tranchot-Müffling'schen Landesaufnahme rheinischer Gebiete. – In: Rheinische Vierteljahresblätter. Jg.31, S.389-400.
- MÜLLER-MINY, HEINRICH (1967): Das Ungleichmäßige auf den französischen Original-Kartenblättern der Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling 1803 – 1820. – In: Kartographische Nachrichten. Jg.17, S.168-176.
- MÜLLER-MINY, HEINRICH (1975): Die Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling 1801 – 1828. Teil 2: Das Gelände. Eine quellenkritische Untersuchung des Kartenwerks. – Köln, Bonn. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII)
- MÜLLER-MINY, HEINRICH (1977): Geographisch-landeskundliche Erläuterungen zur Tranchot-v.Müfflingschen Kartenaufnahme der Rheinlande 1801-1828 – mit Bezug auf die heutigen Blätter der topographischen Karte 1 : 25.000. – In: Nachrichten aus dem öffentlichen Vermessungsdienst des Landes Nordrhein-Westfalen. Jg.10, S.83-114.
- 1000 Jahre Müsch 975 – 1975. Dorfchronik und Festschrift. – Müsch 1976.
- MURKEN AXEL HINRICH (1991): Die lange Tradition der Badekuren. Zur Geschichte der Mineral- und Thermalbäder. – In: Wasserlust. Mineralquellen und Heilbäder im Rheinland. Köln, S.10-35. (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 48)
- NÄKEL, KARL; KORBACH, HEINZ (1997): 25 Jahre Rotweinwanderweg. Mit Hemden und Handtüchern ins Linienfeststellungsverfahren. – In: HJbAW, Jg.54, S.25-28.
- NAUMANN, HANS (1981): Ahrhöhenwege – Ahrtalwege. – Stuttgart. (Kompass-Wanderführer)
- NAUMANN, HANS (2006): Ahrgebirge. Eifel 1. – Rum. (Kompass-Wanderführer 1053)
- NEU, PETER (1974): Blankenheim. – Köln, Bonn. (Rheinischer Städteatlas Lfg..II, Nr.11)
- NEU, PETER (1976): Dollendorf. – Köln, Bonn. (Rheinischer Städteatlas, Lfg..III, Nr.17)

- NEU, PETER (1982): Altenahr. – Köln, Bonn. (Rheinischer Städteatlas, Lfg.VII, Nr.37)
- NEU, PETER (1985): Adenau. – Köln, Bonn. (Rheinischer Städteatlas, Lfg.VIII, Nr.42)
- NEU, PETER (1989a): Eisenindustrie in der Eifel. Aufstieg, Blüte und Niedergang. – Köln. (Werken und Wohnen. Volkskundliche Untersuchungen im Rheinland 16)
- NEU, PETER (1997): Start und Ziel des Nürburgrings unter Panzerbeschuss. – In: HJbAW, Jg.54, S.126/127.
- NEU, PETER: Die Arenberger und das Arenberger Land. – Koblenz. (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 52, 67, 68, 91, 92, 93)
- (1989b) Band 1: Von den Anfängen bis 1616.
- (1995a) Band 2: Die herzogliche Familie und ihre Eifelhüter 1616 – 1794.
- (1995b) Band 3: Wirtschaft, Alltag und Kultur im 17. und 18. Jahrhundert.
- (2001a) Band 4: Das 19. Jahrhundert. Vom Souverän zum Standesherrn.
- (2001b) Band 5: Das 19. Jahrhundert. Adelsleben, Besitz, Verwaltung.
- (2001c) Band 6: Das 19. Jahrhundert. Wirtschaft und Kultur.
- NEU, PETER (2001d): Heimersheim. – Köln, Weimar, Wien. (Rheinischer Städteatlas, Lfg.XIV, Nr.75)
- Niederadenau 1000 Jahre. – Dümpelfeld-Niederadenau 1992.
- NIESSEN, JOSEF (1958): Georg Kreuzberg. Erster Kurdirektor in Bad Neuenahr. – In: Schwille, F. (Hg.): Festschrift 100 Jahre Bad Neuenahr. Ahrweiler, S.61-64.
- NOWACK, THILO (2006): Rhein, Romantik, Reisen. Der Ausflugs- und Erholungsreiseverkehr im Mittelrheintal im Kontext gesellschaftlichen Wandels (1890 bis 1970). – Diss. Bonn.
- Der Nürburg-Ring (1926 ff ; 1933-1939, 1949-1952 „Der Nürburgring“; 1953-1974 „Nürburgring“): Illustrierte Monatsschrift für Motor-Sport auf der Deutschen Gebirgs-Renn- und Prüfungsstraße im Kreise Adenau Rhld. und Touristik im Rheinland, Eifel, Hunsrück, Westerwald, Taunus, Rhein- und Nebentäler (ab Hf.11/1927: und Automobil-Straßenbau). Herausgeber: Landkreis Adenau. – Adenau.
- Der Nürburgring (1936). – In: HJbAW, Jg.4, S.119/120.
- NUSSBAUM, JOHANNES (1993): Historisches Ortslexikon des Kreises Euskirchen. – Masch. Man. Euskirchen.
- OELMANN, HUBERTUS (1980): Das Mündungsgebiet der Ahr. – In: HJbAW, Jg.37, S.63-65.
- OLZEWSKY (1927): Zweck, Wert und Bedeutung des Nürburg-Rings. Dargestellt nach der geschichtlichen Entwicklung des Gedankens einer Automobil-Prüfungsstrecke in Deutschland, im besonderen in der Eifel. – In: Der Nürburgring, Jg.2, Hf.1, S.4-11.
- OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (1939): 80 Jahre Bad Neuenahr. – In: HJbAW, Jg.7, S.52-54.
- OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (1953): Einführung. – In: Peters, Hans (Hg.): Die Ahr. Ansichten des 19. Jahrhunderts. Honnef, S.7-22.
- OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (1956a): Dichter des 19. Jh. im Ahrtal. – In: HJbAW, Jg.13, S.17-25.
- OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (1956b): Die Kur- und Badeorte der Nord- und Südeifel. – In: Die Eifel. Monschau, S.65-78.
- OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (1958a): Verwalter des Heilgutes. Lebensbilder der Kurdirektoren von 1863 bis heute. – In: Schwille, Friedr. (Hg.): Festschrift 100 Jahre Bad Neuenahr. Ahrweiler, S.65-71.
- OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (1958b): Bad Neuenahr 100 Jahre Heilbad. II. Die Zeit von 1937 bis zur Gegenwart. – In: HJbAW, Jg.15, S.21-23.
- OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (1968a): Heilquellen und Mineralbrunnen im Kreis Ahrweiler. – In: Broicher, Kurt u.a.: Heimatchronik des Kreises Ahrweiler. Köln, S.261-283.
- OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (1968b): Bad Neuenahr geht neue Wege. Das Heilbad im Ahrtal erhielt ein modernes Kurzentrum. – In: HJbAW, Jg.25, S.20-23.
- OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (1971a): Anno 1874 ... Aus dem Bad Neuenahrer Kurleben. – In: HJbAW, Jg.28, S.50-53.
- OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (1971b): Sogar der Kaiser kam - und die Herren Bonner Studenten zu Pferd. Ein Blatt Altenahrer Erinnerungen an vergangene Zeiten. – In: HJbAW, Jg.28, S.56-57.
- OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (3.Aufl. 1973): Von Heilquellen und Kurorten. – In: Schramm, Josef (Hg.): Die Eifel. Land der Maare und Vulkane. Essen, S.304-311.
- OTTENDORFF-SIMROCK, WALTHER (Hg.) (1976): Dr.Dr. Erich Rütten, Generaldirektor i.R. zum 70. Geburtstage am 5. Februar 1976. Eine Festschrift. Im Auftrag des Deutschen Bäderverbandes und der Aktiengesellschaft Bad Neuenahr. – O.O.
- OTZEN, BARBARA U. HANS (2004): Die Ahr. Weinlandschaft zwischen Eifel und Rhein. – Bonn.
- OTZEN, BARBARA U. HANS (2006): Wege zum Wein. Die Ahr. Mit dem Rotweinwanderweg. – Köln.
- PANTENBURG, WOLFGANG (1983): Adenau. Bildband 1866 – 1974. – Adenau.
- PANTENBURG, WOLFGANG (1998): Adenau. Bildband 2. – Adenau.
- PATZELT, JOHANNES (1969): Die Eifel im Landschaftsbild von Merian bis zur Gegenwart. Gemälde, Aquarelle, Handzeichnungen, Druckgrafik. Kunstaussstellung. – Schleiden.
- PAULY, PETER (1985): Remagen in alten Ansichten. – Zaltbommel.
- PECHTOLD, WOLFGANG (1974): Vom Bergfried zum Bergturm. Eifelverein Bad Neuenahr verwirklicht einen alten Traum. – In: HJbAW, Jg.31, S.49-51.

- PECHTOLD, WOLFGANG (1976): Herausforderung an die Ingenieurkunst. Vier Großbrücken entstehen im Zuge der linksrh. Autobahn A 61 allein auf dem Boden des Kreises Ahrweiler. – In: HJbAW, Jg.33, S.68-70.
- PECHTOLD, WOLFGANG (1986): Eifelland an Rhein und Ahr. – Köln.
- PECHTOLD, WOLFGANG (1986b): So glich der Weinort einem einzigen Schmuckkästchen. Vor 50 Jahren feierte Heimersheim sein Winzerfest. – In: Rhein-Zeitung, Ahrtal-Ausgabe, Nr.187, 15.08. 1986, S.11.
- PECHTOLD, WOLFGANG (2009): Im „Gefühle unauslöschlichen Dankes“. Vor 100 Jahren wurde der Kaiser-Wilhelm-Turm auf der Hohen Acht eingeweiht. – In: HJbAW, JG.66, S.164-166.
- PERSCH, GEORG; FLEUTER, CLAUDIA (2004): Das Projekt Ahr 2000. 10 Jahre erfolgreicher Naturschutz in der Gemeinde Blankenheim. – In: Kreis Euskirchen. Jahrbuch, S.80-84.
- PETERS, HANS (Hg.) (1953): Die Ahr. Ansichten des 19. Jahrhunderts. – Honnef. (Die Rheinbücher. N.F., kleine Reihe, 2)
- PETERS, WOLFGANG (2000): Remagen. – Erfurt.
- PETERS, WOLFGANG (2004): Remagen in alten Ansichten. – Erfurt.
- PLACHNER, ERNST KARL (1940): Eifelland. Vom Kesselinger Wiesental zur Hohen Acht. Ein Heimatbuch. – Remagen (Nachdruck mit Ergänzungen von Rudolf Leisen, Bad Neuenahr-Ahrweiler 1998).
- POHLMAYER, HANNSJÖRG (2009): „Tarzan mit Vollkasko“. Waldkletterpark in Bad Neuenahr-Ahrweiler wurde 2008 eröffnet. – In: HJbAW, Jg.66, S.75-77.
- POLLERBERG, DIRK (1999): Bad Breisig. Gemeinde und Gemeinschaft. – Erfurt.
- PONSART, JEAN-NICOLAS (1831 / 1984): Erinnerungen aus Rheinpreussen 1831 – 1836 und andere rheinische Blätter. Hg. v. Helmut Poppelreuter u. Manfred van Rey. – Meckenheim.
- PONSART, JEAN-NICOLAS (1838/39 / 1982): Das Ahrtal, Rheinpreussen. Hg. v. Helmut Poppelreuter u. Manfred van Rey. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- PORZ, LEO (1988): Der Lydia-Turm am Laacher See. – In: HJbAW, Jg.45, S.120-123.
- POWELL, CECILIA (1992): Turner und der Rhein. – In: Honnef, Klaus; Weschenfelder, Klaus; Haberland, Irene: Vom Zauber des Rheins ergriffen... Zur Entdeckung der Rheinlandschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert. München, S.219-240.
- PRACHT, HANS-PETER (2005): Entlang der Ahr. Von Blankenheim bis Sinzig. – Köln.
- PREUTE, MICHAEL (1989): Der Bunker. Eine Reise in die Bonner Unterwelt. – Köln.
- PROTHMANN, OTTMAR (1992): Ein unbekannter Ahrführer aus der Zeit der Romantik. – In: HJbAW, Jg.49, S.180-183.
- RATHS, WINFRIED (1983) : Aus Kreis und Gemeinden. Aktuelle Chronik. – In : HjbAW, Jg.40, S.5-19.
- RAUHE, LEIF-ERIK (2007) : Der Ahrweinführer. Wegweiser zu den besten Weinen des Ahrtals. – o.O.
- RAUSCH, JAKOB (1966) : Heimatbuch der Stadt Ahrweiler. – Ahrweiler.
- RAUSSEN, BERND (1995): Jugend im Eifeldorf. Chronik eines Zeitzeugen der NS-Herrschaft während der Jahre 1937 bis 1945 in Adenau. – Adenau.
- RAVEAUX, FRANZ (1844): Die Ahr. Behörden, Weinhandlungen, Fabrikanten, Winzern, Producenten und Consumenten gewidmet. – Köln.
- Der Regierungsbunker. Hg. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung; Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (2007). – Berlin, Tübingen.
- Register zu den Heimatkalendern/Jahrbüchern der Kreise Euskirchen, Jg.1953-1972, und Schleiden, Jg.1951-1972 (1974). – Euskirchen.
- Register zu den Jahrbüchern des Kreises Euskirchen 1973-1999 (1999): Hg. v. Johannes Nussbaum. – Euskirchen.
- REIFFEN, HANS-ULRICH (1994): Das Rheinwiesental Sinzig-Remagen. – Sinzig.
- VON RESTORFF, (1830): Topographisch statistische Beschreibung der königlich preußischen Rheinprovinzen. – Berlin.
- REUB, EBERHARD (2006): Hitlers Rennschlachten. Die Silberpfeile unterm Hakenkreuz. – Berlin.
- REUTER, MATTHIAS (1979): Beiträge zur Geschichte der Hoheifel. Land zwischen Adenau und Daun. – Wimbach.
- VAN REY, MANFRED (1982): Jean-Nicolas Ponsart. – In: Ponsart, Jean-Nicolas (1838/39 / 1982): Das Ahrtal, Rheinpreussen. Hg. v. Helmut Poppelreuter u. Manfred van Rey. Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- Zwischen Rhein und Nürburg. Ein Bildband des Kreises Ahrweiler. (ca. 1960, 2.Aufl. ca.1968). Hg. v. Kreis Ahrweiler. – Ahrweiler.
- RIECK, HUBERT (1988): Aus einem zeitgenössischen „Führer für Kurgäste“: Das Heilbad Neuenahr anno 1905. – In: HJbAW. Jg.45, S.156-160.
- RIECK, HUBERT (1990): Aus der Geschichte des Heilbads Neuenahr: Grand Hotel Flora mit Dependence Villa Flora. – In: HJbAW, Jg.47, S.150-153.
- RIECK, HUBERT (1991): Aus der Geschichte des Heilbades Neuenahr: Die öffentlichen Schwimmbäder im Wandel der Zeit. – In: HJbAW, Jg.48, S.164-167.
- RIECK, HUBERT (1992): Aus der Geschichte des Heilbads Neuenahr: Die Lindenstraße im Wandel der Zeit. – In: HJbAW, Jg.49, S.90-93.

- RIECK, HUBERT (1993): Aus der Geschichte des Heilbades Neuenahr: Parklandschaften im Wandel der Zeit. – In: HJbAW, Jg.50, S.161-165.
- RIECK, HUBERT (1994): Aus der Geschichte des Heilbads Neuenahr: Glanz und Elend des „Palast-Hotels“. – In: HJbAW, Jg.51, S.183-187.
- RIECK, HUBERT (1996): Aus der Geschichte des Heilbades Neuenahr: Kurhaus und Kurtheater im Wandel der Zeiten. – In: HJbAW, Jg.53, S.99-102.
- RIECK, HUBERT (1997): Aus der Geschichte des Heilbades Neuenahr: Rund um den Wadenheimer Platz. – In: HJbAW, Jg.54, S.117-119.
- RIECK, HUBERT (1998): „Warnung zur Hinreise nach Neuenahr“ anno 1903. Historisches und Aktuelles zum Heilbad Neuenahr. – In: HJbAW, Jg.55, S.158-162.
- RIECK, HUBERT (1999): Aus der Geschichte des Heilbades Neuenahr: 100 Jahre Thermal-Badehaus. – In: HJbAW, Jg.56, S.83-86.
- RIECK, HUBERT (2002): Aus der Geschichte des Heilbades Neuenahr: Das Kurviertel im Wandel der Zeit. – In: HJbAW, Jg.59, S.143-145.
- RIECK, HUBERT (2005): Aus der Geschichte des Heilbades Neuenahr: Blumen, Feste, Parkanlagen, Projekt Landesgartenschau 2008. – In: HJbAW, Jg.62, S.78-81.
- RIECK, HUBERT (2009): „So soll man den Brunnen möglichst nüchtern genießen...“ Zur Wandelhalle und zum Wandel des Heilbades Neuenahr. – In: HJbAW, Jg.66, S.45-49.
- RING, K. (1999): Bauern, Bürger, Burgbewohner. Vom Leben und Arbeiten in Blankenheim. Stationen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jh. – Blankenheim.
- RITTER, HANS-JÜRGEN (1992): 1000 Jahre Wadenheim 992 - 1992. – In: 1000 Jahre Wadenheim. Festschrift der Bürgergesellschaft Wadenheim. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.20-42.
- RITTER, HANS-JÜRGEN (1999): „... wodurch wir die klägliche Lage der hiesigen Einwohner vorzustellen wagen.“ Von der bitteren Not der Wadenheimer vor Gründung des Heilbades Neuenahr bei Beul. – In: HJbAW, Jg.56, S.79-83.
- RITTER, HANS-JÜRGEN (2000): Neuenahrer Wasser vermittelt ein Gefühl der Behaglichkeit und aufgeweckter Stimmung. Aus der Gründungszeit des Mineralbades Neuenahr bei Beul. – In: HJbAW, Jg.57, S.113-117.
- RITTER, HANS-JÜRGEN (2001): „Es war stets ein reges Leben vorhanden“. Die Frühzeit des Heilbades Neuenahr bei Beul im Ahrtal. – In: HJbAW, Jg.58, S.144-148.
- RITTER, HANS-JÜRGEN (2002): Aus dieser Quelle trinkt die Welt. Vor 150 Jahren begann der Siegeszug des Neuenahrer Wassers. – In: HJbAW, Jg.59, S.125-128.
- RITTER, HANS-JÜRGEN (2003): „Ihr habt böse Leute hier ...“. Spätes Wildbeutertum und aufstrebender Handel im Heilbad Neuenahr. – In: HJbAW, Jg.60, S.153-157.
- RITTER, HANS-JÜRGEN (2004): Auch im Heilbad Neuenahr schlug das treue Preußenherz. Auch hier näherte man sich ehrfurchtsvoll den Thronen. – In: HJbAW, Jg.61, S.175-179.
- RITTER, HANS-JÜRGEN (2007): Die Fremden haben 1 500 000 Thaler verausgabt. Die wirtschaftliche Bedeutung des Heilbades Neuenahr. Teil 1. – In: Beuler Lupe 48, Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- RITTER, HANS-JÜRGEN (2008a): Bad Neuenahrer Impressionen. 150 Jahre Kur- und Heilbad im Ahrtal. Aufsatzserie in 70 (+ x) Folgen. – In: Stadtzeitung Bad Neuenahr-Ahrweiler, 2008 Nr.7-52, 2009 Nr.1-18.
- RITTER, HANS-JÜRGEN (2008b): Hochfürstlich eröffnet - königlich in die Zukunft. – In: 150 Jahre Kur- und Heilbad Bad Neuenahr. 150 Jahre Plachner Verlag. Höhr-Grenzhausen, S.3-16.
- Rodder früher und heute (2001). – Rodder.
- RÖCKE, MATTHIAS (1982): Villen am Rhein. – In: HJbAW, Jg.39, S.46-50.
- RÖCKE, MATTHIAS (1984): Burgen und Schlösser zwischen Ahr und Brohlbach. Berühmte und unbekannte Anlagen im Kreis Ahrweiler. – Köln.
- RÖCKE, MATTHIAS (1991): Burgen und Schlösser an Rhein und Ahr. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- RÖPER, BURKHARDT (3. Aufl. 1973): Der Fremdenverkehr. – In: Schramm, Josef (Hg.): Die Eifel. Land der Maare und Vulkane. Essen, S.294-303.
- RÖSCH, HERMANN (2006): Gottfried Kinkel. Dichter und Demokrat. – Königswinter.
- ROSEMANN, ERNST (1934): Nürburgring-Sport 1934. – In: Der Nürburgring, Jg.9, Hf.5, S.4-6.
- ROSENTHAL, GEROLD (Hg.) (1974): Die Pfarrei Schuld. Chronik und Festschrift. – Schuld.
- ROSENTHAL, GEROLD (Hg.) (1987): Aremberg in Geschichte und Gegenwart. – Aremberg.
- ROTH, HERMANN JOSEF (2007): Philipp Wirtgen. 200. Geburtstag eines rheinischen Botanikers und Heimatforschers. – In: Rheinische Heimatpflege, Jg.44, Hf.1, S.62-64.
- ROTH, JOHANNES (1983): Die Hauptmannskette der Ahrweiler Bürgerschützen. – In: HJbAW, Jg.40, S.68-74.
- ROTH, TUYA (2002): Die modernste Rennstrecke der Welt mitten in einem Notstandsgebiet. Der Bau des Nürburgrings 1925-27 und seine Folgen für die Eifel. – In: Rhein. Heimatpflege, 39.Jg., Hf.3, S.187-199.
- RÜSCHENSCHMIDT, H. (1968): Erneuerung einer Stadt - am Beispiel Bad Neuenahrs. – Bad Neuenahr.
- RÜSCHENSCHMIDT, HEINZ (1975): Die Verwaltungsreform im Lande Rheinland-Pfalz unter besonderer Berücksichtigung der Territorialreform auf der Ebene der Kreise und Gemeinden. – Diss. Trier.
- RÜTTEN, ERICH (1936a): Die Frequenz 12 deutscher Heilbäder im Wandel der Konjunktur. – Diss. Gießen 1933. Gießen.

- RÜTTEN, ERICH (1936b): Bad Neuenahr einst und jetzt. – In: HJbAW, Jg.4, S.89-92.
- RÜTTEN, ERICH (1958): Bad Neuenahr 100 Jahre Heilbad. I. Die Zeit von 1858 bis 1937. – In: HJbAW, Jg.15, S.17-21.
- RÜTTEN, FELIX (1926): Aus der Geschichte des Bades Neuenahr. – In: HJbAW, Jg.1, S.45-48.
- RÜTTEN, HERBERT (1982): Wirtschaftliche Entwicklung der Heilbäder und Kurorte und insbesondere des privaten Heilbades Bad Neuenahr seit 1958; Beurteilung der Zukunftsaussichten. – In: Kreuz-berg, Bernhard (Hg.): 125 Jahre Bad Neuenahr 1858-1983. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.13-18.
- RULAND, HEINRICH (1926): Stationen an der Ahr. – In: Der Nürburg-Ring, Jg.1, Hf.2, S.17-21.
- RULAND, JOSEF (1972): Die Lochmühle bei Mayschoß und die Düsseldorfer Malerschule. – In: HJbAW, Jg.29, S.47-51.
- RULAND, JOSEF (1983): Streifzüge im Ahrtal. Einblicke – Aussichten. – Bonn.
- RULAND, JOSEF (1993a): Bad Neuenahr (Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler). – Köln. (Rheinische Kunststätten 386)
- RULAND, JOSEF (Hg.) (1993b): Pützfeld 1100 Jahre. Ein ländlicher Rittersitz an der Ahr. – Ahrbrück.
- RULAND, JOSEF (1993): „... bis zum Dorf Wadenheim an die Brücke ...“. Betrachtungen zur Neuenahrer Geschichte anlässlich „1000 Jahre Wadenheim“. – In: HJbAW, Jg.50, S.102-109.
- SAGET, P. (1888): Das Thal der Ahr in Geschichte und Sage. – Aachen.
- SANDER, A. (1984): Fremdenverkehr am Nürburgring. – In: Stat. Monatshefte Rheinland-Pfalz, Hf.6, S.134-137.
- SANDER, WINFRIED (1987): Der Nürburgring. Bedeutung einer Rennstrecke für die wirtschaftliche Entwicklung eines peripheren Raumes. – In: Geographie und Schule, Jg.6, Hf.47, S.21-34.
- SAUERBORN, PETRA (2004): Die „grüne Hölle“. Wirtschaftsfaktor Nürburgring. – In: geographie heute, Hf.219, S.31-35.
- SCHAAFF, HOLGER (2006): Der Vulkanpark Osteifel - Wissenschaft und Tourismus in einem alten Steinbruch- und Bergwerksrevier. - In: Belmon, Alain; Mangartz, Fritz (Hg.): Mühlsteinbrüche. Erforschung, Schutz und Inwertsetzung eines Kulturerbes europäischer Industrie (Antike - 21. Jahrhundert). Internationales Kolloquium Grenoble 22. bis 25. September 2005 - Maison des Sciences de l'Homme-Alpes. Mainz, S.215-224.
- SCHAAKE, HANNS DIETER (1971): Der Fremdenverkehr in den linksrheinischen Kleinstädten zwischen Bingen und Koblenz. – Bonn. (Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde 31)
- SCHÄFER, OTTO (1996): Qualität der Ahrwein-Jahrgänge von 1833 bis heute. – In: General-Anzeiger Bonn, 30. Mai 1996, „AW feiert feste“, S.3.
- SCHÄELING, MARIANNE (1928): Das Rheindurchbruchstal zwischen der Andernacher Pforte und der Honnefer Bucht. Ein siedlungs- und wirtschaftsgeographischer Versuch. – In: Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westfalens. Jg. 84, 1927, S.1-111.
- SCHANNAT, JOHANN FRIEDRICH; BÄRSCH, GEORG (1824-1855): Eiflia illustrata oder geographische und historische Beschreibung der Eifel. – 3 Bände, Aachen.
- SCHEPPE, JOSEF (1975): 1000 Jahre Antweiler 975 – 1975. – Antweiler.
- SCHUEUR, LUKI (1984): Nürburgring. Tradition und Fortschritt. – Koblenz.
- SCHUEUR, LUKI (1987): Der Nürburgring. 60 Jahre und kein bisschen leise. – Nürburg.
- SCHUEUR, LUKI (1993): Der Nürburgring. – In: Der Kreis Ahrweiler im Wandel der Zeit. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.347-354, 398.
- SCHUEUR, LUKI (1997): Nürburgring – wirtschaftlicher Kraftspender der Region. Eine Betrachtung zum 70-jährigen Bestehen der Rennstrecke in der Eifel. – In: HJbAW, Jg.54, S.21-25.
- SCHUEUR, LUKI (2004): AW: Ein Kreis steht fest zu seinem „Ring“ – Vor 75 Jahren wurde die Nürburgring GmbH gegründet. – In: HJbAW, Jg.61, S.25/26.
- SCHUEWE, DIETER (2004): Geschichte Sinzigs und seiner Königspfalzen. Angelpunkte der Römer, Karolinger, Staufer zwischen Ober- und Niederrhein 40 – 1257. – Sinzig.
- SCHUEWE, DIETER (2005): Königs- und Klosterweine der Rhein / Ahr-Region. Weingeschichte 643 – 1257. – Sinzig.
- SCHIFFER, HANS PETER (1998): Heimat an der Oberahr. Geschichte und Volkskunde aus der Gemeinde Blankenheim. – Kall.
- SCHIFFER, HANS PETER (1999): Kirchen und Kapellen in der Gemeinde Blankenheim. Geschichte, Bauart, Ausstattung. – Kall.
- SCHMICKLER, ANDREAS (2006): Burg Landskron Ahr. 800 Jahre Burganlage 1206-2006. Ein Rekonstruktionsversuch. – Bad Neuenahr-Ahrweiler/Kirchdaun.
- SCHMIDT, ANDRÉ (2007): Erlebnisregion Nürburgring – eine Vision wird Realität. – In: HJbAW, Jg. 64, S.34-36.
- SCHMIDT, ANDRÉ (2009): Nürburgring 2009: Vollgas auf der schnellsten Baustelle Deutschlands. – In: HJbAW, Jg.66, S.24/25.
- SCHMIDT, HARTMUT (1993): Rechtliche und praktische Aspekte bei der Erhaltung historischer Weinbergslagen in der Flurbereinigung am Beispiel der Verfahren „Ahrweiler“ und „Walporzheim“. – In: Die Erhaltung historischer Weinbergslagen an der Ahr. Mainz, S.24-29. (Nachrichten aus der Landeskulturverwaltung Rheinland-Pfalz. Jg.12, 11. Sonderheft)

- SCHMIDT, RUDOLF (1973): Die Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling 1801 – 1828. Teil 1: Geschichte des Kartenwerkes und vermessungstechnische Arbeiten. – Köln, Bonn. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII)
- SCHMITZ, JOSEF (2008): Der Eifelsteig von Aachen nach Trier. Einer von zehn „Top Trails of Germany“. – In: Eifeljahrbuch, S.19-27.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (1983): Mayschoß. Beiträge zur Geschichte eines Dorfes im Saffenburger Ländchen bis zum Jahre 1900. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (1984): Mayschoß. Beiträge zur Geschichte eines Dorfes im Saffenburger Ländchen bis zum Jahre 1922. Band 2: „Von jedem jätt“. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (1985): Aus den Aufzeichnungen des Niclas Colborn, Bürger-meister zu Mayschoß über die Jahre 1628 – 1645. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (1986): Mayschoß. Ein Dorf in alten Bildern. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (1987a): Jakob Ley am Fuhrweg. Chronikale und persönliche Aufzeichnungen über die Jahre 1650 – 1704. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (1987b): 450 Jahre Pfarrei St. Nikolaus Mayschoß 1537 – 1987. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (1988): Mayschoß. Beiträge zur Geschichte eines Dorfes im Saffenburger Ländchen. Band 4. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (1990, 2.erw. Aufl.1991): Zur Geschichte von Rech an der Ahr. – Rech.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (1993a): 125 Jahre Mayschoßer Winzerverein 1868 – 1993. Geschichte der ältesten Winzergenossenschaft Deutschlands. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (1993b): Die Orts- und Schulchronik von Dernau an der Ahr. – Dernau.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (1994): Journal der Einigkeits-Gesellschaft Mayschohs 1849. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (1995): Antonius Ley. Gastwirt, Fassbinder und Winzer zu Mayschoß über die Jahre 1804 – 1826. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (2001): Zur Geschichte der Juden in Dernau an der Ahr. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (2003): Caritas in Mayschoß. Beispiele dörflicher Armenfürsorge 16. – 20. Jahrhundert. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG (2006): Mayschoß. Aus der Geschichte eines Winzerdorfes an der Ahr. Hrsg. v. Ortsgemeinde Mayschoß anlässlich der 900 Jahrfeier im Jahre 2006. – Mayschoß.
- SCHMITZ, SEBASTIAN WOLFGANG; KLEIN, HANS-GEORG (1998): Schatzbuch und Chronik der Gemeinde Mayschoß 1528 – 1998. – Mayschoß.
- SCHNABEL, CARL-HEINZ (1925): Der neuzeitliche Fremdenverkehr am Mittelrhein und seine Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben. Eine Wirtschaftshistorische Untersuchung. – Diss. Köln.
- SCHNEIDER, RUDOLF (1991): Die Bunte Kuh bei Walporzheim im Spiegel alter Ansichtskarten. – In: HJbAW, Jg.48, S.121-123.
- SCHNEIDER, RUDOLF (2004): Bad Neuenahr-Ahrweiler - im Spiegel alter Ansichtskarten. – Bonn.
- SCHNURPEL, GÜNTER (1987): Strukturwandel und regionale Entwicklung des Weinbaus in Rheinland-Pfalz nach dem 2. Weltkrieg. – Diss. Bonn.
- SCHÖNBERGER, FRANZ (1953): 25 Jahre Nürburgring. – In: HJbAW, Jg.10, S.103-105.
- SCHÖNBERGER, FRANZ (1956): Apollinarisbrunnen. – In: HJbAW, Jg.13, S.109-111.
- SCHÖNEWALD, HEINZ (2006): Bad Neuenahr. – Düsseldorf.
- SCHÖNEWALD, HEINZ (2007): Ahrweiler 1945-1975. – Erfurt. (Reihe Archivbilder Deutschland)
- SCHÖNEWALD, HEINZ (2009): Bad Neuenahr. Das Weltbad der Kaiserzeit. – Erfurt. (Reihe Archivbilder Deutschland)
- SCHOETT, MARTIN (1949): Die Agrarlandschaft des Ahr-Engtales unter besonderer Berücksichtigung des Weinbaus. – Diss. Bonn.
- SCHRAMM, JOSEF (Hg.) (3. Aufl. 1974): Die Eifel. Land der Maare und Vulkane. – Essen. (Dt. Landsch. Bd.13)
- SCHUBERT, WINFRIED (1981): Nürburg. Burg, Ort und Ring. – Reifferscheid.
- SCHÜLLER, HANS (2006): Die historischen Mühlsteinbrüche Mayens im Nutzungskonflikt zwischen Steinindustrie, Siedlungsentwicklung, Kulturlandschaftspflege, Naturschutz und Tourismus. - In: Belmont, Alain; Mangartz, Fritz (Hg.): Mühlsteinbrüche. Erforschung, Schutz und Inwertsetzung eines Kulturerbes europäischer Industrie (Antike - 21. Jahrhundert). Internationales Kolloquium Grenoble 22. bis 25. September 2005 - Maison des Sciences de l'Homme-Alpes. Mainz, S.207-214.
- SCHÜLLER, WERNER (2.Aufl.2004): Walporzheim. Wein und Weinbau. – Walporzheim.
- SCHÜLLER, WERNER (2005): Walporzheim. Kirche, Schule, Bräuche und Feste. – Walporzheim.
- SCHÜTTLER, ADOLF (1939): Kulturgeographie der mitteldevonischen Eifelkalkgebiete. – Bonn. (Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande, Dritte Reihe, Bd.1)
- SCHULTZ, MARGRET (2009): Ausgewählte Angaben zur Struktur des Kreises Ahrweiler. – In:HJbAW, Jg.66, S.256-259.
- SCHULZ, WOLFGANG (1992): Die Rheinreise niederländischer Künstler im 17. Jahrhundert. – In: Honnef, Klaus; Weschenfelder, Klaus; Haberland, Irene: Vom Zauber des Rheins ergriffen... Zur Entdeckung der Rheinlandschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert. München, S.147-168.

- SCHUMACHER, KARL-HEINZ; MEYER, WILHELM (2006): Geopark Vulkanland Eifel. Lava-Dome und Lavakeller in Mendig. – Köln. (Rheinische Landschaften 57)
- SCHWALBE, (1936): Die Veränderungen des äußeren Bildes Bad Neuenahr seit der Machtübernahme. – In: HJbAW, Jg.4, S.100-103.
- SCHWANN, (II) (1888): Godesberg, Luftcur- und Badeort bei Bonn am Rhein gegenüber dem Siebengebirge. EinFührer für Curgäste und Fremde. – Bonn.
- SCHWILLE, FRIEDRICH (Hg.) (1958): Festschrift 100 Jahre Bad Neuenahr. – Ahrweiler.
- SCHWIND, WERNER (1984): Der Eifelwald im Wandel der Jahrhunderte, ausgehend von Untersuchungen in der Vulkaneifel. – Düren.
- SEBASTIAN, HANS (1923): Die Landwirtschaft des Kreises Ahrweiler. – Diss. Köln.
- SEEL, KARL-AUGUST (1983a): Die Geschichte Bodendorfs von den Anfängen bis zum 19.Jahrhundert. – In: Haffke, Jürgen; Koll, Bernhard (Hg): Sinzig und seine Stadtteile – gestern und heute. Sinzig, S.330-426.
- SEEL, K.-A. (1983b): Die Ahr und ihre Hochwässer in alten Quellen. – In: HJbAW, Jg.40, S.91-102.
- SEEL, KARL-AUGUST (1987): Aus dem Anschreibebuch des Mathias Bauer aus Bodendorf. Rezepte zum Schönen und Verbessern von Wein. – In: HJbAW, Jg.44, S.162-169.
- SEEL, KARL-AUGUST; HAFFKE, JÜRGEN (Hg.) (1981): Beiträge zur Heimatkunde von Bad Bodendorf. – Bad Bodendorf.
- SEEL, KARL-AUGUST; SCHMALZ, HEINZ (2001): Sinzig. – Erfurt.
- SEGSCHNEIDER, WOLFGANG (1974, 2.Aufl. 1977): Vom Rhein zur Ahr. Text: Wolfgang Pechtold. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- SIEPMANN, KARL EGON (1992): Die Landräte des Kreises Adenau (1816 - 1932). – In: 1000 Jahre Adenau. Aus der Geschichte der Johanniterstadt. Adenau, S.163-190.
- SIEPMANN, KARL EGON u.a. (1995): Verbandsgemeinde Adenau 1970 – 1995. Stein- und Wegekreuze im Raum Adenau. – Adenau 1995.
- SIMMER, PETER (1937): Die Weinpatenschaftsaktion im Kreise Ahrweiler. – In: HJbAW, Jg.5, S.18-21.
- SIMMER, PETER (1938): 4 Jahre nationalsozialistischer Aufbau im Kreise Ahrweiler 1933 - 1937. – In: HJbAW, Jg.6, S.13-20.
- SIMONS, ANTON (2009): Weinbauort Bad Bodendorf? Bodendorf kämpft für die Wiederaufnahme der Weinbautradition. – In: HJbAW, Jg.66, S.116/117.
- SIMROCK, KARL (1838, Nachdr. 1978): Der Rhein. – Koblenz. (Das malerische und romantische Deutschland)
- SOMMER, HERMANN (1999): Zur Kur nach Ems. Ein Beitrag zur Geschichte der Badereise von 1830 bis 1914. – Stuttgart.
- SOMMER, HERRMANN (2001): Stationen eines Kurbads im 19. Jahrhundert - Bad Ems. – In: Matheus, Michael (Hg.): Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit. Stuttgart, S.101-131. (Mainzer Votr. 5)
- SPECHT, KONRAD (1927): Schifahrten am Nürburg-Ring. – In: Der Nürburg-Ring, Jg.2, Hf.1, S.11-56.
- SPECHT, KONRAD (1928): Nürburg-Ring und Wintersport. – In: Der Nürburg-Ring, Jg.3, Hf.11, S.4/5.
- Spielbank Bad Neuenahr (1975). – In: HJbAW, Jg.32, S.133-135.
- SPÜLBECK, PAUL; LUPPERTZ, ALBERT (1999): Lommersdorfer Chronik. Geschichtliches über Lommersdorf und Freilingen und deren Kirchen. Mit einem Anhang: Sagen und Erzählungen der Heimat. – Lommersdorf.
- SQUENTZ, PETER (alias Bengel, Michael) (2000): Die Ahr. 31 Touren und der gesamte Rotweinwanderweg in drei Etappen. – Köln.
- STADER, KARL HEINZ (1981): William Turner und der Rhein. – Bonn. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 26)
- Stadtverwaltung Bad Neuenahr (Hg.) (1951): Bad Neuenahr 27. Mai 1951. Verleihung der Stadtrechte. Festschrift. – Bad Neuenahr.
- Statistik des Kreises Adenau 1859 - 1861. Hg. v. Anton Fonck (1862). – Adenau.
- Statistik des Kreises Ahrweiler. Hg. v. Rudolf von Groote (1863). – Ahrweiler.
- Steigenberger Gutachten (1980): Fremdenverkehrsplanung Nürburgring. – Man., Frankfurt.
- STEINECKE, ALBRECHT; HAART, NORBERT (Hg.) (1996): Regionalwirtschaftliche Effekte der Motorsportgroßveranstaltungen „Formel-1-Grand-Prix 1996“ und „Truck-Grand-Prix 1996“ auf dem Nürburgring. – Trier. (ETI-Texte 11)
- STEINLEIN, (1953): Die Zufahrtstraßen zum Nürburgring. – In: Nürburgring, Jg.19, Hf.1, S.20-22.
- STIGLITZ, WOLFGANG; NISIUS, GUIDO (2005): 10 Jahre Bonn-Berlin-Ausgleich 1994-2004. – In: HJbAW, Jg.62, S.26-29.
- STOFFELS, MATTHIAS; THEIN, JEAN (2000): Die Mineral- und Heilquellen der Region Brohltal / Laacher See. – Koblenz.
- STRAHL, FRIEDRICH (1857): Sinzig bei Remagen am Rhein. Mineral-, Fichtennadel- und Gasbad, Molken- und Trauben-Curort. – Neuwied.
- VON STRAMBERG, CHRISTIAN (1845-1871): Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius – 39 Bände, Coblenz. Für das Ahrtal: 3. Abteilung, Band 9 (1862) u. Band 10 (1864).
- Die Straßen von Neuenahr. Häuser und Menschen in Gegenwart und Vergangenheit (2004). – Bad Neuenahr.
- STREIL, H. EDMUND (1927): Ahrtalführer. – Bad Neuenahr.

- Studienbuch Landkreis Ahrweiler (1987). – Bad Neuenahr-Ahrweiler. (Studien zu Vergangenheit und Gegenwart 1. Beiheftreihe zum Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler)
- STUMM, GERHARD (1982): Wechselvolle Entwicklung des Weinbaus in Bad Neuenahr. – In: Kreuzberg, Bernhard (Hg.): 125 Jahre Bad Neuenahr 1858-1983. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.83-87.
- THEHOS, VOLKER; KLEEMANN, KURT (2001): Remagen. Stadt am Rhein. Ein Fotobildband. – Remagen.
- THEISEN, PETER (1987): Der Nürburgring – mehr als nur eine Rennstrecke. – In: Kreis Ahrweiler. Studien zu Vergangenheit und Gegenwart 1. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.278-300.
- THELEN, JOSEF; SCHMITZ, WILLI (2007): Elf57. 850 Jahre Breidscheid. – Breidscheid.
- THIEME, LUTZ (2005): Zur Bedeutung des Nordic Walking für den Kr. Ahrweiler. – In: HJbAW, Jg.62, S.33-34.
- THÖMMES, MATTHIAS (2003): 75 Jahre „Grüne Hölle Nürburgring“ (1927-2002): Ein Wirtschaftsfaktor auch für den Kreis Daun. – In: Landkreis Daun Jahrbuch, S.91-98.
- TREUE, WILHELM (1976): 150 Jahre Köln-Düsseldorfer. Die Geschichte der Personenschiffahrt auf dem Rhein. – Köln.
- TRIPPEN, WILHELM (1976): „Nicht nur ein Baulöwe, sondern auch ein Finanzgenie.“ – In: Ottendorff-Simrock, Walther (Hg.): Dr.Dr. Erich Rütten, Generaldirektor i.R. zum 70. Geburtstag am 5. Februar 1976. Eine Festschrift. Im Auftrag des Deutschen Bäderverbandes und der Aktiengesellschaft Bad Neuenahr. O.O. , S.16-21.
- TUCKERMANN, WALTER (1913): Die Wandlungen im Landschaftsbild der Eifel seit der unter dem Obersten Tranchot ausgeführten Landesaufnahme (1801 – 1814). – In: Herrmann, Alfred (Hg.): Eifel-Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier des Eifelvereins. Bonn, S.76-91.
- TÜMMERS, HORST JOHANNES (1992): Die patriotische Rheinromantik. – In: Honnef, Klaus; Weschenfelder, Klaus; Haberland, Irene: Vom Zauber des Rheins ergriffen... Zur Entdeckung der Rheinlandschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert. München, S.91-106.
- Topographisch statistische Übersicht des Regierungsbezirks Coblenz (1843). – Coblenz.
- UEING, HANS-BERND (1957): Entwicklungstendenzen des Ahr-Weinbaus seit Erstellung des Katasters bis zum Feldvergleich 1954/56. – Diss. Bonn.
- ULRICH-KERWER, HANNS (1926): Das Werden des „Nürburgrings“. – In: Der Nürburg-Ring, Jg.1, Hf.1.
- UNSCHULD, PAUL (1870-72): Die Mineralquellen von Neuenahr verglichen mit denen von Carlsbad, Vichy und Ems. Mit einem Anhang über den Kurgebrauch und die Diät bei alkalischen Wassern. – Bonn.
- URBANUS, MARTIN (1979): Der neue Nürburgring. – In: HJbAW, Jg.36, S.11-14.
- VAUGHAN, WILLIAM (1992): Die Engländer und rheinische Sagen um 1790 – 1850. – In: Honnef, Klaus; Weschenfelder, Klaus; Haberland, Irene: Vom Zauber des Rheins ergriffen... Zur Entdeckung der Rheinlandschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert. München, S.107-126.
- Verwaltungsberichte des Kreises Ahrweiler 1924, 1926-1930. – Ahrweiler.
- Verwaltungsberichte des Landkreises Ahrweiler für die Rechnungsjahre 1959 - 1975/76. – Ahrweiler.
- Verwaltungsberichte des Kreises Adenau 1925 - 1927/28. – Adenau.
- VOIGTLÄNDER, DOROTHEA F. (1990): Geschichte und Geschichten vom Rhein. Vom Drachenfels zum Kaiserberg. – Bad Honnef.
- VOLLRATH, HANS-JÜRGEN; KLEIN, HANS-GEORG (1998): Bad Neuenahr-Ahrweiler. – Gudensberg-Gleichen.
- WACKENRODER, ERNST (1932): Die Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden. – Düsseldorf.
- 1000 Jahre Wadenheim 992 – 1992 (1992). – Bad Neuenahr.
- WALTER, HENNING; WETZEL, MALTE (2006): Nationalpark Eifel. – In: Eifelführer. 39. Aufl., Düren.
- Wasserlust. Mineralquellen und Heilbäder im Rheinland (1991). – Köln. (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 48)
- WEBER, FRANZ (1950): Zufahrtstraßen zum Nürburgring. Ein kleiner Wegweiser für erfahrene und unerfahrene Nürburgring-Besucher. – In: Der Nürburgring, Jg.16, S.21-29.
- WEBER, FRANZ (1952): Die wirtschaftliche Bedeutung des Nürburgrings. – In: 25 Jahre Nürburgring. Festschrift aus Anlass des 25-Jahr-Jubiläums des Nürburgrings. Hrsg. v. d. Nürburgring GmbH. Adenau, S.52-58.
- WEBER, FRANZ (1953): Nürburg - Das Skiparadies der Eifel. – In: Nürburgring, Jg.19, Hf.2, S.34/35.
- WEBER, FRANZ (1954): Der Touristenverkehr auf dem Nürburgring im Zeichen von Zahlen und Statistiken. – In: Nürburgring, Jg.20, Hf.2, S.24-28.
- WEBER, FRANZ (1955): Der Nürburgring ein Wirtschaftsfaktor der Eifel. – In: Nürburgring, Jg.21, Hf.2, S.23-25.
- WEBER, FRANZ (1960): Die Landschaft auf dem Nürburgring. – In: HJbAW, Jg.17, S.135-138.
- WEBER, FRANZ (1967): Werden und Wirken der Nürburgring GmbH. – In: Nürburgring, Jg.33, S.6-12.
- WEBER, FRANZ (3. Aufl. 1973): Der Nürburgring. – In: Schramm, Josef (Hg.): Die Eifel. Land der Maare und Vulkane. Essen, S.288-293.
- WEBER, PETER (1983): Wershofen und Umgebung in alten Ansichten. – Zaltbommel.
- WEBER, PETER (1987): Geschichte des Herzogtums Arenberg. – In: Rosenthal, Gerold (Hg.): Arenberg in Geschichte und Gegenwart. Arenberg, S.45-85.
- WEBER, PETER; PELLENZ, PAUL (1988): 900 Jahre Arenberg / Eifel. – Arenberg.
- WEBER, ST. (1995): Erinnerungen und Geschichten aus meinem Leben (Der Nürburgring). – Adenau, S.84-107.
- WEFFER, HERBERT (2002): Gruß aus der Eifel. Die Eifel in 433 alten Ansichtskarten. – Meckenheim.

- WEGELER, JULIUS (1862): Bad Neuenahr und seine Umgebungen. Für Kurgäste und Geschichtsfreunde. – 2.Aufl., Bonn.
- WEICHERT, KARL-HEINZ (1980): Das Fremdenverkehrspotential und die Erscheinungsformen des Fremdenverkehrs als Untersuchungsgegenstand der Fremdenverkehrsgeographie: dargestellt am Beispiel des Planungsraumes Westeifel. – Trier. (Trierer geographische Studien 4)
- WEIDENBACH, A. J. (1864a): Die Thermen von Bad Neuenahr und dessen Umgebung mit Bezug auf Natur und Geschichte. – Bonn.
- WEIDENBACH, A. J. (1864b): Der Führer durch das Ahrthal aufwärts bis Kreuzberg. – Bonn.
- WEIDGEN, JOHANN BAPTIST (1859): Bad Neuenahr im Ahrthale. – Bonn.
- WEIDGEN, JOHANN BAPTIST (1867): Bericht über das Emporblühen des Bades Neuenahr, über sein Klima, seine Quellen und die Indicationen für die Anwendung derselben. – Ahrweiler.
- WEILER, JAKOB (1969): Bad Hönningen. Chronik einer jungen Stadt 1019 - 1969. – Bad Hönningen.
- WEINAND, HELMUT (1971): Die preußischen Staats- und Bezirksstraßen im Regierungsbezirk Koblenz bis zum Jahre 1876. – Bonn. (Rheinisches Archiv 77)
- WEIS, WILLY; FUNK, HILDEGARD (2005): Das Heilbad Kripp – „ein balneologisches Intermezzo“. – In: HJbAW, Jg.62, S.233-236.
- WELTER, KLAUS (1975): Der Ahrweinbau in Geschichte und Gegenwart. – Diss. Hohenheim.
- WELTKEN, RUDOLF (1982): Bad Neuenahr-Ahrweiler. Kreisstadt - Heilbad - Ahrweinmetropole. – In: Kreuzberg, Bernhard (Hg.): 125 Jahre Bad Neuenahr 1858-1983. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.9-12.
- WENDLING, WILHELM (1966): Sozialbrache und Flurwüstung in der Weinbaulandschaft des Ahrtals. – (Diss. Mainz) Bad Godesberg. (Forschungen zur deutschen Landeskunde 160)
- WENDLING, WILHELM (1967): Die Ahr und ihr Tal. – In: Die Mittelrheinlande. Festschrift zum 36. Deutschen Geographentag Bad Godesberg. Wiesbaden, S.273-286.
- WENDLING, WILHELM (1990): Schutz und Nutzung der Rebterrassenlandschaft des Ahrtals – Möglichkeiten zur Konfliktlösung. – In: Die Eifel, Jg.85, Hf.4, S.234-240.
- WENDLING, WILHELM (1993a): Die Rebterrassen des Ahrtals aus der Sicht des Natur- und Artenschutzes. – In: Die Erhaltung historischer Weinberglagen an der Ahr. Mainz, S.49-52. (Nachrichten aus der Landeskulturverwaltung Rheinland-Pfalz. Jg.12, 11. Sonderheft)
- WENDLING, WILHELM (1993b): Natur und Landschaft. – In: Der Kreis Ahrweiler im Wandel der Zeit. Landschaft, Geschichte, Kunst und Kultur, Brauchtum, Landwirtschaft, Weinbau, Wirtschaft und Verkehr. Bad Neuenahr-Ahrweiler, S.10-28. (Studien zu Vergangenheit und Gegenwart 3. Beiheftreihe zum Heimatjahrbuch Kreis Ahrweiler)
- Wenzel Consulting AG (2005a): Gutachten Erlebnisregion Nürburgring. Regionalökonomische Effekte. – Hamburg, Nürburg.
- Wenzel Consulting AG (2005b): Marktforschung Nürburgring. – Hamburg, Nürburg.
- WENZEL, IRMUND (1962): Ödlandentstehung und Wiederaufforstung in der Zentralfifel. – Bonn. (Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde 18)
- VON WERNER, (1935): Eifel-Mosel-Burgen. – In: Der Nürburgring, Jg.10, Hf.3, S.28-35.
- VON WERNER, (1935): Eifel-Burgen an den Zufahrtstraßen zum Nürburgring. – In: Der Nürburgring, Jg.10, Hf.4, S.18-24; (1936) Jg.11, Hf.2, S.25-31; (1937) Jg.12, Hf.1, S.22-28.
- WERNZ-KAISER, HEIKE (2000): Mit Geschichte in die Zukunft? Das AhrWeinForum Ahrweiler. – In: HJbAW, Jg.57, S.37-39.
- WERNZ-KAISER, HEIKE; JANTA, LEONHARD (1997): Zwischen Landskrone und Steinerberg. Eine Landschaft verändert ihr Gesicht. Fotografien um 1910 : 1996. Sonderausstellung Museum Bad Neuenahr-Ahrweiler. – Bad Neuenahr-Ahrweiler.
- WESCHENFELDER, KLAUS (1992): Rheinströme. – In: Honnef, Klaus; Weschenfelder, Klaus; Haberland, Irene: Vom Zauber des Rheins ergriffen... Zur Entdeckung der Rheinlandschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert. – München, S.13-40.
- WEYDEN, ERNST (1835): Das Ahrthal. Ein Führer von der Mündung der Ahr bis zu ihrer Quelle. Historisch topographische Skizzen und naturhistorische Andeutungen. Mit sechs Stahlstichen. – Bonn.
- WEYDEN, ERNST (2. umgearb. u. vermehrte Aufl. 1839): Das Ahrthal. Ein Führer von der Mündung der Ahr bis zu ihren Quellen, nebst einem Abstecher nach dem Laacher-See und dem Brohlthale. Historisch-topographische Skizzen und naturhistorische Andeutungen. Mit einem Stahlstich und einer Karte. – Bonn.
- WIEST, ROBERT (1933): Wintersport am Nürburgring. – In: : Der Nürburgring, Jg.8, Hf.5, S.1/2.
- WIRTGEN, PHILIPP (1839): Das Ahrthal und seine sehenswertesten Umgebungen. – Bonn.
- WIRTGEN, PHILIPP (1866): Das Ahrthal. Natur, Geschichte, Sage. – Bonn.
- Wirtschaftsfaktor Nürburgring (1975). – In: HJbAW, Jg.32, S.130-133.
- WIRTZ, LUDWIG (1924): Zur Geschichte von Walporzheim. – In: Festschrift zum Kapellenfest in Walporzheim 24. Juli 1924. Walporzheim.
- ZEDELIUS, VOLKER (1991): Münzen aus rheinischen Heilquellen. – In: Wasserlust. Mineralquellen und Heilbäder im Rheinland. Köln, S.36-51. (Schriften des Rheinischen Museumsamtes 48)

- ZENDER, MICHAEL (1913): Der Eifelverein. Rückblick auf seine Gründung und Entwicklung von 1888-1913. – In: Herrmann, Alfred (Hg.): Eifel-Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier des Eifelvereins. Bonn, S.3-51.
- ZENDER, MICHAEL (Hg.) (1924): Eifel-Heimatbuch. – Bonn.
- ZEPP, PETER (1928): Der Rückgang der rheinischen Weinkultur nordwärts von Andernach. – In: Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westfalens, Jg.84, 1927, Bonn, S.112-180.
- ZIETHEN, HORST (ca.1975): Der Ahrlauf. Panoramakarte mit Beschreibungen von der Quelle bis zur Mündung mit Nürburgring. – Köln.
- ZIMMER, GERHARD (1973): Die Entstehungsgeschichte der Eisenbahnstrecken in der Eifel. – In: Eifeljahrbuch, S.68-86.

Internetadressen (Die Seiten wurden alle am 15. April 2009 eingesehen)

www.ag-bad-neuenahr.de	Aktiengesellschaft Bad Neuenahr
www.ahrdorf.de	private Seite
www.ahr-eifel-rhein.de	private Seite
www.ahrweg.de	private Seite
www.ahrrheineifel.de	Tourismus&Service GmbH Kreis Ahrweiler
www.ahr-rotweinwanderweg.de	private Seite
www.ahratal.de	private Seite
www.ahraltbahn.de	private Seite
www.ahralttourismus.de	Ahrtal-Tourismus Bad Neuenahr-Ahrweiler
www.ahrxwein.de	private Seite
www.alt-ahrweiler.de	Heimatverein Alt-Ahrweiler
www.altenahr.de	Verbandsgemeinde Altenahr
www.antweiler.de	private Seite
www.arcor.de/ahratal	private Seite
www.ausweichsitz.de	Heimatverein Alt-Ahrweiler
www.aw-online.de	private Seite
www.bad-bodendorf.de	Heimat- und Bürgerverein Sinzig-Bad Bodendorf
www.blankenheim.de	Gemeinde Blankenheim
www.burgenwelt.de	private Seite
www.bw-kreuzberg.de	private Seite
www.duempelfeld-ahr.de	private Seite
www.eifel.de	private Seite
www.eifelfuehrer.de	private Seite
www.eifelreise.de	private Seite
www.eifeltour.de	private Seite
www.geschichte-des-weines.de	Gesellschaft für Geschichte des Weines
www.globopix.de	private Seite
www.it.nrw.de	Information und Technik Nordrhein-Westfalen
www.kaltenborn-eifel.de	Gemeinde Kaltenborn
www.kreis-ahrweiler.de	Kreisverwaltung Ahrweiler
www.kreis.aw-online.de	Kreisverwaltung Ahrweiler
www.ubka.uni-karlsruhe.de/landesbibliographie/	Zugang zu Bibliographien von NRW u. Rhl.-Pf.
www.leimbach-eifel.de	Gemeinde Leimbach
www.lohrsdorf.com	Heimat- und Förderverein Lohrsdorf/Green
www.mein-kripp.de	private Seite
www.motor-kritik.de	private Seite
www.nordeifel.de	private Seite
www.nuerburgring.de	Nürburgring GmbH
www.panorama-tour.de	private Seite
www.pro-steilstrecke.de	private Seite
www.rettet-den-ring.de	private Seite
www.rheinhit.de/bunkerland	private Seite
www.rotweinwanderweg.de	private Seite
www.stadt-adenau.de	Stadt Adenau
www.statistik-rlp.de	Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz
www.treffpunktwald.de	Forstverwaltungen des Bundes und der Länder
www.wald-rlp.de	Min.f.Umwelt, Forsten, Verbraucherschutz, Mainz
www.weinbaugeschichte.zadi.de	Gesellschaft für Geschichte des Weines
www.winzergenossenschaft-mayschoss.de	private Seite
www.wohlsein365.de	Tourismus&Service GmbH Kreis Ahrweiler